


Ger 319.26
VE RI TAS
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
No 5130

Geschichte

der

Deutschen

von

Dr. Söltl,
Professor in München.

Was wir irrten, was wir strebten,
Was wir litten, was wir lebten.

Erster Band.

Freiburg im Breisgau,
Druck und Verlag der Fr. Wagnerschen Buchhandlung.
1835.

Seiner Excellenz

dem hochgebornen Herrn Grafen

Ludwig von Armansperg,

königlich bayerischem Staatsminister, Präsidenten der Regentschaft in Griechenland,

dem berühmten deutschen Staatsmanne

in tiefer Ehrfurcht geweiht.

Ich komme langsam Dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch, es Dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendet scheinen möchte.

Göthes Tasso I. Aufz. III. Auft.

Vorrede.

Vertrauensvoll übergebe ich dem deutschen Volke die Geschichte seiner Ahnen als einen Spiegel der Vergangenheit und ein heiliges Vermächtniß seiner Väter für die kommenden Geschlechter. Mit Liebe und Begeisterung habe ich die Darstellung begonnen und bis auf unsere Zeit fortgeführet unter manchem harten Kampfe mit der Gegenwart, und ich kann wahrhaft mit Cicero sagen: Alle Zeit, welche Andere den Vergnügen, Schmausereien, oder dem Spiele und der Ruhe des Geistes und Körpers widmen, verwandte ich auf die Ausführung dieses Werkes, das ich mir zur Aufgabe meines Lebens gesetzt; wachend und träumend erfüllte mich dieser Gedanke, regte alle meine Kraft auf, und erfüllte mich stets mit neuem Muthe, wenn mein Geist unter der Masse der aufgehäuften Sammlungen und Vorarbeiten erliegen wollte. Vierzehn Jahre, die kräftigsten des

Und so nimm denn, du deutsches Volk, die Geschichte deiner Ahnen mit eben der Liebe auf, mit der ich sie dir darbringe.

München, im Oktober 1834.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Das alte
Deutschland mit seinen Bewohnern.

Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert:
So sind wir Eines Stammes doch und Bluts,
Und Eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Inhalt. 1—4. Die Cimbern und Teutonen. 5—7. Cäsar gegen Ariovist. 8—9. Die Belgen. 10. Deutschlands älteste Gestalt. 11—14. Die Bewohner. 15—16. Die Gefolgschaften; der Adel. 17. Fremdartiges. 18. Cäsar gegen die Belgen. 19. Gegen die Deutschen. 20. Deutsche Kolonien auf dem linken Rheinufer. August gegen die Deutschen. 21. Drusus und 22. Tiberius in Deutschland. Die nördlichen Gegenden bezwungen. 23. Marbod und die Markmannen. 24. Der Bund der Cherusken. Hermann und Varus. 25. Die Befreiungsschlacht. 26. Kampf Hermanns gegen Segest, 27. gegen die Römer. 28. Marbod vertrieben. Hermanns Tod.

1. Es war im Jahre Einhundert und dreizehn vor unserer Zeitrechnung; das mächtige Rom hatte ganz Italien unterworfen, Carthago zerstört und ganz Nordafrika mit Aegypten zu seiner Provinz gemacht; Spanien, Griechenland und Macedonien waren ihm unterthan; in Asien hatte es bereits zu siegen angefangen, und alle Länder und Völker schienen, von Rom bedroht, sich als Theile in sein großes Weltreich zu fügen: als plötzlich ein wildes, unbekanntes Volk, das sich Cimbern und Teutonen nannte, (Jahr 113 vor Christ.) in Ober-Italien einbrach und überall Verwüstung auf seinem Zuge drohte. In Eile ward den Horden der Konsul Cunjus Papirius Carbo entgegengesandt; dieser traf sie bei Noreja, griff die Sorglosen mitten in der Nacht an; aber sie schlugen und verjagten ihn, und brachen dann zu den Helvetiern in den Alpen auf. ([1])

Als dieses Volk den zusammengeraubten Reichthum der Cimbern sah, erwachte Neid und Habsucht, und es schlossen sich die Tiguriner, einer ihrer Gaue, unter Diviko an den großen Zug, verließen ihre Heimath und wälzten sich mit den Uebrigen nach Gallien. Alles floh vor den Andringenden; das ganze Land ward genommen und verwüstet; am Niederrhein aber verließ sie das Glück, als sie gegen die Belgen anstürmten; sie wendeten sich darauf zurück und schweiften in den südlichen Gegenden Galliens umher,

([1]) Tacit. Germ. 37. Wo ich Tacitus in der Folge ohne nähere Angabe anführe, ist immer die German. zu verstehen. — Strabo V.

wo sie der Konsul Silanus traf. Da sandten sie an diesen und an den Senat in Rom mit der Bitte: die Römer möchten ihnen ein Land, gleichsam als Sold und Lehen, geben; dafür wollten sie ihnen in jedem Kampfe beistehen. Auf die Weigerung brachen sie sogleich auf, ließen alles Gepäcke unter dem Schutze mehrerer Tausende diesseits des Rheines, und zogen auf Italien los.

II. Vergebens stellte sich ihnen Silanus entgegen, er ward geschlagen; nach ihm andere, die ihren Zug zu hemmen suchten, und allverheerend rückten die Sieger vorwärts, (²) bis sie an der Rhone den beiden Konsuln Manlius und Cäpio, deren Gebiet dieser Fluß trennte, begegneten. Da begann der Kampf; die Ambronen thaten in wilder Hast den Angriff, nachdrängten die andern, und achtzig Tausend Römer und Bundesgenossen sammt den beiden Konsuln bedeckten das Schlachtfeld. Beide Lager wurden dem Feinde zur Beute, der, was er in den früheren Jahren nie gethan, alles den Göttern weihte; kaum zehn Mann entrannen, und meldeten das große Unglück zu Rom. (³)

Schon zitterte die Stadt, schon glaubte man den Feind in Italien, jede Rettung verschwunden: da wandten sich die Horden plötzlich gegen Spanien; Marius aber erhielt das Konsulat, und ward Roms Retter. Von niederer Herkunft, rauh in Sprache und Sitte, ruhmgierig und unersättlich, hatte er sich im Kampfe gegen den treulosen Jugurtha in Afrika gebildet, und wagte jetzt den Kampf gegen die gefürchteten Feinde. Während sie sich in Spanien umher trieben, verschanzte er sich an der Rhone, bildete ein neues Heer, gewöhnte seine Soldaten an Härte und jedes Ungemach, vier Jahre lang, während welcher Zeit er Konsul war, bis die Horden von den Celtiberiern in Spanien zurückgedrängt, aufs Neue nach Gallien kamen, und jetzt in

(²) Vellej. Paterc. II. c. 12. Livii Epitom. L. 64.

(³) Eutrop. L. V. c. 1. Plutarch. — Livius epit. L. 63. 65. 67. Florus III. 3. Sallust. in bello jugurth. c. 114. Tacit. c. 37.

drei Heerzügen auf Italien losgingen; die Cimbern wandten sich gegen die Donau und die Alpen hin, die Tiguriner wieder nach Helvetien; die Teutonen und Ambronen aber gingen auf dem nächsten Wege auf Italien und Marius los.

III. Mit fürchterlichem Geschrei umgaben sie sein Lager, und forderten ihn zum Kampfe heraus; aber er blieb ruhig, bezähmte seine Schlachtbegierigen Soldaten, und ertrug geduldig Spott und Uebermuth der Feinde, welche alles umher verwüsteten, und selbst wiederholte Angriffe auf das Lager machten, um ihn ins Feld zu locken. Als sie all ihre Mühe vereitelt sahen, ließen sie ab, zogen am Lager vorüber, sechs Tage lang mit ihren Schaaren, und riefen höhnend an den Wall hinauf, ob sie etwas an ihre Weiber in Rom zu bestellen hätten, denn nächstens würden sie dort seyn. Und schnell gings auf die Alpen los. Da verließ Marius seine Stellung, und zog ihnen nach; am Fuße des Gebirges, bei Aix, (Aqua Sextia) in der Provence, in wasserloser Gegend holte er sie ein, und lagerte sich (J. 100 vor Chr.) auf einem Hügel; der Feind aber hatte das Thal diesseits und jenseits des Flusses, und als die Römer bei Marius wegen Wassermangels klagten, sprach er, auf den nahen Fluß zeigend: seht, dort ist Wasser für Blut feil. Und es zog der Troß hinab an den Fluß mit Schwertern und Krügen; und die Feinde hatten sich gebadet und assen, und andere badeten noch; diese wollten den Schöpfenden wehren, aber sie wurden geschlagen; auf ihr Geschrei kamen neue Schaaren herbei von beiden Seiten, und die Ambronen, die nächsten am Flusse, schlugen mit großem Geschrei ihre Waffen an einander und stürzten auf die Römer. Diese aber trieben sie zurück, mordeten im Flusse, und schöpften dann Blut und Wasser zugleich, während Marius selbst mit den Ambronen über den Fluß drang, bis zu den Wagen der Teutonen; hier empfingen die Frauen Beide mit Beilen und Schwertern, die Ambro-

nen als Verräther, als Feinde die Römer, daß sich diese zurückzogen und die Nacht die Streitenden trennte.

Aber sie brachte keine Ruhe. Furchtbar scholl das Geschrei der Teutonen an den Bergen wieder; die Römer erwarten jeden Augenblick den Angriff; Niemand schlief; alles rüstete sich zum entscheidenden Kampfe; Marius aber sandte insgeheim dreitausend der Seinen über den Fluß dem Feinde in den Rücken, daß sie, wenn die Schlacht beginne, über ihn herfallen. Und als am Morgen die Teutonen heranstürmen, und im Vordertreffen mit den römischen Reitern kämpfen, hört man Geschrei von hinten her; Schrecken und Verwirrung bemächtigten sich derselben, ihre Reihen wurden durchbrochen, gesprengt, die Widerstrebenden getödtet, Wenige gefangen, unter ihnen Teutoboch, später im Triumphe aufgeführt, die ganze Nation nach der Aussage der Römer vertilgt, (4) oder doch zerstreut.

IV. Die Cimbern waren unterdessen über die Alpen gestiegen und in den Thälern von Trident angelangt (Jahr 99 vor Chr.); an beiden Seiten der Etsch fanden sie das römische Heer, geführt von Q. Lutatius Catulus, wohl verschanzt. Mit Staunen sah dieser, wie sie halbnackt über Schnee und Eis auf ihren Schilden von den Bergen herab ins Thal niederfuhren; da floh er eilig über den Fluß, und suchte den Horden den Uebergang zu wehren; aber sie sprangen ins Wasser, und wollten mit ihren Schilden den Fluß hemmen, darauf stürzten sie Bäume sammt der Wurzel und Felsenstücke in das Bett, und erschrocken floh der Konsul, und gab sein Lager und das Land den Siegern preis, welche nun frei in den Reichthümern Ober-Italiens schwelgten. So fand sie Marius, siegestrunken, halberschlafft durch des Bodens und des Himmels Milde; jetzt wollten sie nicht schlagen, sie forderten das eroberte Land für sich und ihre Brüder. Und als sie Marius fragte, welche Brüder, und

(4) Plutarch Marius, — Vellej. Paterc. II. 12. Caesar. bell. gall. II. 29.

sie die Teutonen nannten, antwortete er höhnend: diese haben Land genug zur ewigen Ruhe. Darauf ließ er ihnen die Gefangenen zeigen, und in wilder Bewegung schieden die Cimbern sich zur Schlacht zu rüsten; einer ihrer Führer, Bojorix, sprengte heran, und fragte nach ihrer Sitte um Zeit und Ort der Schlacht, und Marius wählte den übermorgenden Tag in der Ebene bei Vercelli. Der Tag war anfangs neblich und windig; darnach nahm Marius seine Stellung, und als die Cimbern in einem großen Vierecke, dreißig Stadien breit und tief, heranrückten, hatten sie Sonne und Wind gegen sich; vergebens war all ihre Anstrengung; vergebens hatten sich die vordersten Glieder sammt ihren Schilden durch lange Ketten aneinander geschlossen; Bojorix fiel, die Reihen wurden getrennt, die Einzelnen erschlagen oder gefangen; darauf stritten noch die Weiber auf der Wagenburg, als schon alles verloren war, und tödteten dann ihre Kinder und sich selbst, um der Knechtschaft zu entgehen, und gebrochen für immer schien die Kraft des mächtigen aber unbekannten Volkes; (5) denn Niemand wußte bestimmt, woher sie gekommen, noch was des Zuges Ursache gewesen; Mit- und Nachwelt muthmaßte dieß und jenes; nur das Eine ist gewiß, sie kamen aus dem großen Lande, das sich jenseits der Alpen gegen Mitternacht bis in unbekannte Ferne, und gegen Morgen bis nah an das schwarze Meer hin ausbreitete. (6)

---

(5) Vergl. J. v. Müller.

(6) Den Namen der Teutonen hörte schon beinahe drei Jahrhunderte vor Christus Pytheas, der von Massilia aus nach Abend und Mitternacht reiste, um die Gegend und Völker zu erforschen, bei welchen Zinn und Bernstein gewonnen wurden, die bisher durch den Landhandel Massiliens Kaufleuten zukamen. (Plin. hist. natur. 37, 2. Murray de Pythea Massilien. in Nov. Comment. Societ. Gotting. T. VI. p. 68.) Plinius sagt, diese Völker seien durch den Bernsteinhandel zur Wanderung aufgeregt worden. Strabo aber (lib. II.), sie seien durch des Meeres Andrang vertrieben worden. Eben so Flo-

Cäsar, wie es scheine, Krieg gegen ihn, so möge er bald erfahren, was es heiße, mit einem Volke kämpfen, das seit vierzehn Jahren im beständigem Kampfe sich tummle. ([13])

Auf dieses beschloß Cäsar Krieg, und eilte um den Feind zu überfallen in großen Eilmärschen vorwärts; denn er hatte gehört, daß jenseits neue Schaaren im Anzuge wären, zum Schutze Ariviosts über den Rhein zu gehen; ([14]) je näher er aber kam, desto ängstlicher wurden seine Soldaten, als sie von der Größe, dem Trotze und der unbezwingbaren Tapferkeit der Germanen hörten, und Aller bemächtigte sich eine plötzliche ungeheure Furcht, welche Cäsar mit Mühe wieder bezwang, ([15]) und dann dem Ariovist entgegenrückte, der nicht weit mehr von ihm entfernt war. Als dieser aber sah, daß ihm Cäsar zuvorgekommen, erstaunte er, und verlangte nun selbst die Unterredung, die er früher verweigert. Sie war vergebens; der Zwist mußte mit dem Schwerte entschieden werden. ([16])

VII. Ariovist ward durch seine Wahrsagerinen bestimmt, den Kampf nicht vor dem Neumonde zu beginnen; Cäsar erfuhr es durch Gefangene, und beschloß eben deßwegen sogleich zu schlagen; er ordnete sein Heer, und gezwungen führte nun Ariovist seine Schaaren aus dem Lager, und stellte sie, Stamm gereiht an Stamm, Haruden, Markomanen, Sedusen und Sueven, und die Rheinvölker: Triboken, Nemeten und Vangionen, dem Cäsar gegenüber auf; im Rücken war die Wagenburg mit den Kindern und Weibern, welche die zum Kampfe Ziehenden weinend baten, sie nicht den Römern als Sklaven zu überlassen. ([17]) Die Schlacht begann; (Jahr 56 vor Chr.) heftig begegnete den Andringenden Ariovist, und in Kurzem war weder Raum zum Geschoß noch zum Gefechte, so nah hatte Begierde

---

([13]) Caes. I. 35. 36 So nehme ich den Ausdruck: qui intra annos XIV. tectum non subissent.

([14]) Caesar I. 37. ([15]) Id. I. 39 — 40. ([16]) Id. I. 43 — 47.

([17]) Idem I. 51.

und Haß sie aneinander gedrängt. Ariovist siegte auf dem rechten Flügel; der linke deckt sich eng aneinander geschlossen gegen Spieß und Pfeile durch die Schilde von oben herab: als die Römer auf diese springen, die dichten Schaaren trennen und zerstreuen; aber noch siegte der rechte Flügel, bis die Römer, die sich auf dem linken Treffen frei sahen, den Ihrigen zu Hilfe kamen, und verwirrt flohen nun die Germanen an den Rhein. Durch Schwimmen und auf einigen Kähnen entkamen nur Wenige, unter ihnen Ariovist; die Meisten gingen zu Grunde, auch die zwei Gemahlinen des Ariovist; von ihm selbst ward nichts weiter gehört. ([18]) Als die Schaaren jenseits des Rheines auf dem Wege das Unglück vernommen, kehrten sie zurück. ([19]) Mit großer Besorgniß aber hörten die Belgen von Cäsars Thaten, und beschlossen Krieg gegen ihn, ehe er nach der Eroberung von Gallien sie selbst überfalle. ([20])

VIII. Sie alle stammten meist von den Germanen jenseits des Rheines ab, hatten, gelockt von dem fruchtbaren Lande, die ehemaligen gallischen Bewohner vertrieben oder unterworfen und sich in ihren Städten niedergelassen, und behaupteten seit Langem das eroberte Land gegen alle Feinde, selbst gegen die andrängenden Cimbern und Teutonen, glücklich. ([21]) Die angesehensten und mächtigsten Stämme derselben waren die Bellovaken, Suessionen und Nervier, nach ihnen die Atrebaten, Ambianen, Morinen, Menapier, Eburonen und andere, welche von den Galliern meistens gemeinschaftlich Germanen genannt wurden. ([22]) Alle diese Stämme traten jetzt in einen großen Bund, bis auf die Remen, welche den Belgen zunächst, wahrscheinlich gallischen Ursprungs, waren; übertrugen dem Galba die ganze Leitung des Krieges, gaben sich wechselweise Geisseln, und riefen auch ihre Brüder, die Germanen, jenseits des Rheines zum allgemeinen Kampfe. ([23]) Als Cäsar ihr

([18]) Caes. I. 53. Dio Cassius 38. 48—50. Plutarch Caesar. 19
([19]) Caesar I. 54. ([20]) Idem II. 1. ([21]) Idem II. 4. ([22]) l. c.
([23]) II. 5.

Treiben erfahren, brach er schnell gegen sie auf, und erschrocken durch seine unerwartete Ankunft unterwarfen sich die ersten Stämme, auf welche er traf (J. 55 v. Chr.); da er aber doch nicht glaubte den übrigen vereinigten Stämmen allen zugleich mit Glück begegnen zu können, suchte er den Bund zu trennen, Einzelne zu gewinnen, die Anderen zu bekriegen, und sodann Alle zu unterwerfen. In dieser Absicht sandte er den ihm treuen Divitiakus mit den Aeduern ab, um in das Gebiet der Bellovaken zu fallen, daß sich diese, angegriffen in ihrem eigenen Lande, vom allgemeinen Bunde trennen müßten, und dieß gelang wider Erwarten. Denn schon waren die Belgen unvermuthet herangerückt, daß Cäsar sich mit Mühe retten, und hinter einem Sumpfe verschanzen wollte; aber jetzt suchten sie ihn vergebens zu einem Treffen zu bewegen oder ihm die Zufuhr abzuschneiden; bald litten sie selbst an Lebensmitteln, und als sie jetzt auch von dem Einfalle der Aeduer in das Gebiet der Bellovaken vernommen, zogen sie in großer Unordnung ab, um sich in ihrem eigenen Lande zu vertheidigen, dessen Wege und Wälder sie besser kannten, und das sie zum Angriffe und zur Vertheidigung für geeigneter hielten. (24) Cäsar eilte den Abziehenden nach, tödtete ihrer Viele, und verwirrt flohen die Uebrigen, ein Jeder in sein Land, und darauf unterwarfen sich die Suessionen und Ambier; nur die Nervier widerstanden mit Glück, verloren aber durch Unklugheit zuletzt den Sieg. Denn als Cäsar nach einem beschwerlichen Marsche in ihrem Gebiete sein Lager schlagen wollte, fielen sie unvermuthet von allen Seiten auf die Arbeitenden, zerstreuten, verwundeten und tödteten sehr viele Römer, und brachten sie in solche Verwirrung, daß ihre gänzliche Niederlage gewiß schien, und die Hilfsvölker schon eiligst die Flucht ergriffen. Aber die Raublust war ihr Verderben; da sie sich der Beute wegen zerstreuten, sammelte Cäsar seine Schaaren, führte sie von

(24) Caesar II. 6 — 10.

Neuem gegen die Feinde, und schlug sie gänzlich, daß ihre Macht gebrochen, ihr Stamm, ja ihr Name selbst beinahe vertilgt worden; die Wenigen, welche noch übrig waren, huldigten dem Sieger, (25) und die Aduatiker, welche ihnen zu Hilfe kommen wollten, kehrten auf diese Nachricht schnell in ihre Heimath zurück, verließen ihre Städte und Burgen, retteten sich und all das Ihrige in eine feste Stadt, und thaten hier dem Cäsar Anfangs tapferen Widerstand, baten aber dann, erschreckt durch die anrückenden Streitthürme, endlich um Frieden. Cäsar befahl ihnen die Waffen auszuliefern; sie thaten es, behielten aber noch viele zurück, und versuchten in der Nacht sich in einem Ausfalle zu retten; allein sie wurden zurückgeschlagen, und dann als Sclaven verkauft. (26)

IX. Darauf zog er gegen die Morinen und Menapier, die er jedoch wegen des herannahenden Winters nicht mehr unterwerfen konnte. (27) Während er sich zur Fortsetzung des Kampfes rüstete, wurden diese von einem neuen Feinde angegriffen. Vertrieben aus ihren Wohnsitzen von den Sueven, den mächtigsten und tapfersten Stämmen des inneren Germaniens, kamen die Usipeten und Tenchtheren an den Rhein in die Gegend, welche die Menapier bewohnten, verwüsteten das Land diesseits, konnten aber wegen der Wachsamkeit dieser und aus Mangel an Fahrzeugen nicht über den Fluß setzen. Da stellten sie sich, als verließen sie die Gegend, kehrten unvermuthet zurück, überfielen die sorglosen Menapier, bemächtigten sich ihrer Güter, lebten den Winter über als Herren im errungenen Besitze und (28) schweiften mit Frühlings-Anfang weiter umher. Als Cäsar dieß erfahren, zog er schnell gegen sie, empfieng aber noch auf dem Wege ihre Gesandten, welche ihm sagten, daß sie nur ein Land zum Wohnen wollten; darum möge er ihnen den Besitz des eroberten gewähren, oder ein neues geben; ungereizt

(25) Plutarch 20. Caesar II. 14 — 28. Dio Cassius 39, 3.
(26) Caes. II. 29 — 34. Dio Cassius 39, 4. (27) Caesar III. 28.
(28) IV. 1 — 4.

würden sie nicht gegen ihn kriegen; gereizt aber ihre Ehre und ihren Waffenruhm behaupten; denn sie wichen an Tapferkeit nur den Sueven allein, welche Niemand zu bezwingen vermöge.

Cäsar antwortete ausweichend, rückte immer weiter vor; nun wurden die Vorderreihen handgemein, die Usipeten und Tenchtheren siegten: aber da ihre Reiterei noch auf Streifzügen zerstreut war, und der ganze Angriff unvermuthet geschah, begaben sich alle Edlen ins Lager Cäsars, ihn um Verzeihung wegen des voreiligen Kampfes einiger Weniger und um Waffenruhe zu bitten, bis sie Antwort von den umliegenden Völkern wegen ihrer Aufnahme und wegen des Schicksals ihrer Brüder hätten. Doch der Römer versprach nichts, ahndete nichts, behielt aber die Edlen bei sich, und griff dann in größter Eile treulos die Germanen an, ehe sie sich sammeln konnten, ehe sie an Kampf dachten, jetzt, ohne Führer und Plan, verrathen und umgeben, wurden sie, die ruhig im Lager der Rückkehr der Edlen harrten, größtentheils gemordet; nur Wenige entkamen glücklich über den Rhein, unter diesen die Reiter der Usipeten und Tenchtheren, welche sich, als sie das Unglück der Ihrigen gehört, in das Gebiet der Sigambren flüchteten. ([29]) Im kühnen Uebermuthe schickte Cäsar aber an diese, und verlangte die Auslieferung der Reiter; doch jene antworteten ihm männlich: der Rhein ende die Herrschaft der Römer. Wenn er es für Unrecht halte, daß sie über den Rhein gehen, was suche er selbst in ihrem Gebiete?

Die Ubier aber, ihre Nachbarn, von den Sueven gedrückt, huldigten, boten ihm Geisseln an, und luden ihn selbst ein, über den Rhein zu gehen, und sie durch seinen Anblick schon von dem Drucke der Sueven zu befreien. Auf dieses beschloß Cäsar den Uebergang, und mit Erstaunen sahen die Anwohner in wenigen Tagen eine Brücke, die erste, über den tiefen reißenden Strom. Die Sigambren entflohen, und

---

([29]) Caes. IV. 7 — 16.

als Cäsar ankam, fand er weder Dorf noch Haus zum Verweilen; vernahm aber, daß die Sueven auf die Nachricht von seinem Uebergange Versammlung gehalten, Boten an alle Stämme umher gesandt, um Weiber und Kinder mit Habe und Gut in die Wälder zu flüchten, und alle waffenfähige Mannschaft an einen Ort beschieden hätten, um dann insgesammt über die Römer herzufallen. Da kehrte er wieder zurück, und brach die Brücke ab; (30) seit dieser Zeit aber erscheint das bisher unbekannte Land mit seinen Bewohnern zuerst klarer und bestimmter in der Geschichte, als bis dahin, und verschwindet nicht wieder; von da an wurden jene Völkerstämme wichtig, die bisher blos als Masse wirkten, und ihr einförmiges Leben seit Jahrhunderten fortlebten; da beginnt ihre Geschichte, weil sich Einzelne vor Anderen erheben und Erscheinungen veranlassen, welche die Richtung des Menschengeistes in seiner allmähligen und mannichfaltigen Entwicklung offenbaren.

X. Als die Römer das Land kennen lernten, fanden sie es voll Waldungen, die sich Tagreisen weit über Berge und Ebenen ausbreiteten, (31) — bekannt vor allen war der Herkynische Wald — wenig bebauet und darum noch unbekannt, ob überhaupt fruchtbar oder nicht; (32) von mehreren Bergketten durchzogen, die von den Alpen ausgehend in mannigfachen Zweigen sich ausbreiteten, und gegen Mitternacht an das Meer hin sich absenkten; dahin ergossen sich auch die vielen Ströme mit ihren Nebenflüssen meist mit wechselnden Betten; denn noch kämpften Wasser und Land mit einander, und ungeheure Moräste waren bis an den Niederrhein ausgebreitet; (33) nur der mächtigste und größte strömte in Thalniederungen Morgenwärts. In den unermeßlichen Urwäldern, welche weder Bedürfniß noch Kunst je gelichtet, wohnte mit Hirschen, Rehen, Schweinen, Elendthieren, Wölfen und Bären der Ur, etwas kleiner als der

(30) Caes. IV. 19. (31) Caes. VI. 25. Plinius hist. nat. XVI. 2.
(32) Tacit. Germ. 5. (33) Wachsmuth europ. Sittengeschichte I. 124.

Elephant, dem Ochsen gleich an Gestalt und Nutzen, dessen Jagd zur Uebung und zum Ruhme gereichte. (34) In den Gebirgen hauseten Steinböcke, Gemsen und anderes Wild; in den Ebenen, mit den üppigsten Weiden, schweiften Herden wilder Pferde umher, klein und unansehnlicher Gestalt, aber bezähmt von großer Schnelle und Dauer. (35) Was die vielen Gebirge enthielten, war unerforscht; Eisen gekannt, doch nicht hinlänglich vorhanden; (36) von Gold und Silber wußte man nichts; (37) der Himmel war rauh und unfreundlich (38) und mit Schrecken sprach der Römer von dem Lande, in dem die Flüsse gefroren, spät erst aufthaueten, und in starken Strömungen aus den feuchten Wäldern rauschten, in dem weder Wein noch Früchte, außer Holzäpfeln und Schlehen, wuchsen (39) und kein Frühling sein buntes Leben ausschüttete; in dem der Sommer aus den dichten Waldungen schädliche Dünste erzeugte, und Name und Güter des Herbstes unbekannt waren. (40) Stromähnlich stürzte nach dem kurzen Sommer und im Frühlinge der Regen herab, und nichts lockte den Fremdling zur Beute oder Ansiedelung in dem armen Lande. (41)

XI. Wie viele Jahrhunderte vorher schon das große Land vom Rheine bis zum schwarzen Meere und von den Alpen bis zur Nordsee bewohnt war, wußte Niemand. In dunklen Sagen nur hörte der Grieche davon sprechen; (42) ihm war alles Land über Macedonien das große Land der Scythen und Hyperboräer, bis wo sie in unbekannten Gränzen gegen Abend an die Kelten stießen; (43) gegen Mittag bildeten die unwegsamen Schnee- und Eisbedeckten Alpen

---

(34) Caes. VI. 28. (35) Tacit. 5. 6. Plin. hist. nat. VIII. 15. Caes. VI. 28. 65. (36) Tacit. 6. (37) Ibid. 5. (38) Ibid. 2. (39) Ibid. 5. (40) Ibid. 26. (41) Ibid. 2. (42) Als von Melanchlänen, d. i. in fabelhaftes Dunkel Gehüllten. Herod. ed. Gaisford. IV. 20. Vgl. Heeren: Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel d. vorm. Völker d. alten Welt. I. Bd. 2. Abth. S. 258.
(43) Herodot II. 33. IV. 11. 13. 16. 32. 49. Sieh: Grundlagen zur deutschen Geschichte von Söltl. I. Abhandl.

eine lange starke Kette gegen Italien, und hielten Wärme und Bildung zurück; die Gallier nannten die Bewohner des großen Landes, vielleicht wegen ihrer Kriegslust und Tapferkeit, Germanen, (44) welchen Namen beinahe alle übrigen Völker für sie bis jetzt beibehalten; sie selbst nannten sich, wie alle Völker, welche zuerst in Berührung mit Fremden kommen, Eingeborne, denn sie wußten nicht, woher ihre Ahnen stammten, oder sie nahmen jenen, einem Stamme beigelegten, Namen allgemein an; (45) die Sage aber, die Wurzel der Geschichte bei jedem Volke, erzählt, daß Teut mit seinem Sohne Mann wenn nicht Gründer des Volkes doch des Namens gewesen, (46) nach ihm nennen sich die Genossen und Abkömmlinge Deutsche. (47)

XII. Alle Stämme, die zu dem großen Volke gehörten, beurkundeten durch dieselbe hohe Gestalt, den trutzigkühnen Blick aus dem blauen Auge (48), die weiße Farbe, das blonde schlichte Haar, und gleiche Sprache und Sitte auch gleiche Abstammung; (49) an Bildung waren sie mit wenigen Abweichungen beinahe alle einander gleich (50) Sie hatten das Rind und Roß gezähmt, trieben dazu Schwein- und Schafzucht, aber nur wenig Ackerbau, (51) und waren im Allgemeinen ein kriegerisches Hirtenvolk, und daraus erklären sich alle Erscheinungen. Sie hatten als solches keine Städte oder größere Flecken mit Wall und Mauern

---

(44) Vgl. Selling: Observationes critic. in Cornelii Taciti Germaniam. Aug. Vindel. 1830. (45) Nationis nomen in gentis evaluisse, ut omnes a victorum metu, mox a se ipsis invento (mit dem vorgefundenen) nomine Germani vocarentur. Tacit. 2. (46) Vielleicht der Häuptling eines Stammes, eines kriegerischen Gefolges, und der Name desselben ging dann auf die nächsten und später auf die Uebrigen über.

(47) Tacit. 2. Plinius hist. nat. 37. 11. Vgl. Wilhelm: Germanien und seine Bewohner S. 21. und 180.

(48) Tacit. 4. truces et caerulei oculi. Caes. I. 39.

(49) Tacit. l. c. Procop. de bello Vandal. I. 2. Plin. 4, 28.

(50) Tacit. 28. (51) Caesar VI. 22. 29.

umschlossen, (52) ja sie haßten diese noch lange als die Gräber der Freien; (53) Jeder siedelte sich da an, wo ihn Quelle, Hügel oder Wald lockte; die Wohnung selbst war ohne Zierde und Kunst, nothdürftig schützend vor Regen und Sturm; der Raum war eingehegt, ringsumher lagen die Güter; (54) Menschen und Vieh lebten unter demselben Dache, in demselben Raume. (55) Da wuchsen die Kinder auf, und nackt lief der Knabe, der seinen Namen von einem Thiere, oder von Krieg und Ehre erhielt, wie das Mädchen, dessen Name von Tugend und Liebe genommen ward, (56) bis zum reifen Alter in Unschuld und Rohheit. (57) Die Bekleidung des Mannes wie des Weibes war aus der nächsten Umgebung; ein Thierfell ward um die Schulter geheftet; Brust, Füße und Nacken blieben bloß; bei einigen Stämmen trugen die Weiber auch Zeuge von Baumrinden und Leinwand. (58) Die Nahrung bestand aus Waldobst und Wurzeln, Milch, Käse, wildem und zahmem Fleisch und Brod aus Korn; schon bereitete man Salz durch Aufguß der Sohle auf glühende Kohlen, Meth aus Honig, den man häufig in Wäldern fand, oder aus Gerste ein berauschendes Getränk, (59) —Oel genannt— (60) das man aus Bechern oder Urhörnern trank. (61) Körperkraft ward durch die ungezügelte

(52) Tacit. 16. (53) Ammian. Marcellin XVI. 21. Tacit. l. c. G. L. Maurer: über die bayrischen Städte und ihre Verfassung unter der römischen und fränkischen Herrschaft. München. 1829. S. 3. schreibt nach meiner Meinung Regensburg, Augsburg, Passau u. a. mit Unrecht den Deutschen zu, da die frühesten Anlagen derselben von Galliern herstammten, welche jene Gegenden bewohnten.

(54) Tacit. l. c. (55) Idem 20.

(56) Catalogus nominum proprior ex vetustissimo codice Monasterii St. Galli in Goldast script. rer. alaman. T. II. p. 95. cf. Anton: Geschichte der deutschen Nation. — Wachsmuth europäische Sittengesch. I. 142 nach Wiarda über deutsche Vor- und Geschlechts-Namen. — Ueber die Entstehung der Namen in Westenrieders Beiträgen III. B. S. 326.

(57) Tacit. 20. (58) Tacit. 17. Caes. IV. 1. (59) Tacit. 23.

(60) Anton: Gesch. d. deutsch. Landwirthsch. I. 32. (61) Caes. I. 28.

Freiheit und Jagd früh gestärkt; bis an den hellen Tag schlief der Mann, dann war ein Bad im kalten Flusse gewöhnlich; ([62]) des Tages über jagte er, oder spielte mit Leidenschaft in Würfeln, um sein ganzes Vermögen, um Weib und Kinder, selbst um seine eigene Freiheit. ([63]) Zu seinen Lieblingsspielen gehörte der Waffentanz nackter Jünglinge. ([64]) Die guten und schlimmen Eigenschaften: Tapferkeit und Treue, ([65]) der sie sich rühmten; vor allem die häufigen Trinkgelage, bei denen es selten zu Scheltworten, öfter aber zu Schlägen kam, ([66]) waren weder Tugenden, noch Laster, sondern bloßer Ausdruck ihrer Natur, wie man sie bei allen Hirtenvölkern findet.

Vorzüglich berühmt waren sie wegen ihrer Gastfreundschaft, mit der sie Jeden aufnahmen, Keinem das Obdach versagten, sondern Jeden nach Vermögen bewirtheten, und ihn, war der Vorrath verzehrt, zu dem Nachbar führten, wo Beide auf gleiche Weise empfangen wurden. ([67])

XIII. Spät erst verehlichte sich der Jüngling, wie das Mädchen; frühe Liebe brachte Schande; ([68]) der Bräutigam brachte der Braut Schild, Spieß, Roß und Rinder, ([69]) wohl mehr zum Zeichen seines Vermögens als um die zu kaufen, ([70]) die ihm eine Gefährtin durchs ganze Leben, selbst in der Schlacht, sein sollte und war. ([71]) Der Deutsche vermählte sich nur ein Weib, und unterschied sich dadurch von beinahe allen übrigen Barbaren. ([72]) Der Treue Bruch — hier möchte man zuerst Tugend ahnden — war selten, dann aber auch grausam bestraft; denn mit abgeschnittenen Haaren geißelte der Mann die Verbrecherin aus

([62]) Tacit. 22. ([63]) Ibid. 24. ([64]) Ibid. ([65]) Tacit. Annal. 3, 54. Sueton Claud. 25. ([66]) Tacit. 21. ([67]) Caes. VI. 21. Tacit. 21. ([68]) Tacit 20. Caes. VI. 21. ([69]) Tacit. 18.

([70]) So glaube ich, und die Stellen, welche Grimm in seinen deutschen Rechtsalterthümern (S. 429) anführt, wo auch immer von einer Mitgabe der Braut die Rede ist, zeugen für mich. ([71]) Tacit. 17. ([72]) Idem 18. prope soli barbarorum singulis uxoribus contenti sunt.

seinem Hause, dessen Frieden sie gebrochen, bis zum nächsten Orte, wo sie eben so empfangen ward; ([73]) übrigens war das Weib geehrt, selbst für heilig geachtet ([74]) und die Wahrsagerinen besonders geschätzt. ([75])

Götter kannte der Deutsche in den ältesten Zeiten nicht, oder es galten ihm Sonne, Mond, Erde und Feuer als Zeichen der Gottheit, zu der er gern in Hainen und an Quellen betete; ([76]) auch hatte er keine Tempel; überhaupt keine großen Gebäude, und Gott war ihm zu groß, als daß er in Tempeln könnte eingeschlossen werden. Darum hatten sie auch keinen eigenen Religionsdienst und keine Priester. ([77]) Aber wie alle noch rohe Völker beobachteten sie Loose und verhängnißvolle Zeichen, schnitten Zeichen auf Baumzweige, wählten und erklärten sie dann; oder weissagten aus dem Fluge der Vögel und dem Wiehern der Pferde. ([78])

In seinem Hause war der Deutsche unter den Seinen Priester und Richter; ([79]) wer seinen Frieden gestört, stand ihm zur Sühne oder Rache; was Jemand gefehlt, das büßte er. Die Wehre war die Summe, zu der das Leben eines jeden Freien angeschlagen ward. Der Todtschlag eines Mannes ward den Gliedern seiner Familie vergütet, die dadurch einen Verlust erlitten; so lang die Buße nicht erfolgte, durfte der Mord mit Mord gerächt werden. ([80]) Alles aber wurde mit Vieh gesühnt, denn dieß waren ihre

---

([73]) Tacit. 19. ([74]) Idem 28. 0. Paul. Diacon. L. I. c. 4.
([75]) Tacit. 8. ([76]) Idem 9. Caes. VI. 21. Leges Saxon: wo Kanut nach seinem Einfalle in England verbietet die Anbetung der heidnischen Götter, der Sonne, des Mondes, des Feuers und Wassers; der Steine und Quellen, Wälder und Bäume. Cf. Lingard c. 6. Der Name für das höchste Wesen, Gott, engl. God, selbst scheint von Wodan zu kommen nach Paul Diacon. L. I. c. 9: Wodan sane, quem adjecta litera Gwodan dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut Deus adoratur. —
([77]) Caes. VI. 21. ([78]) Tacit. 10. Dieß kommt noch vor bei dem Einfalle der Sachsen in Britannien. Chron. Saxon. 84. cf. Lingard c. 4. Caes. I. 50. ([79]) Tacit. 10. 25. ([80]) Idem 12. 21.

Schätze, doch war ihr Vieh unansehnlich, und nur die Menge gefiel; ([81]) Geld kannte und hatte der alte Deutsche nicht, bis er es durch die Römer kennen lernte. Die Rache erbte vom Vater auf den Sohn und die nächsten Verwandten, ([82]) so auch das Vermögen, das vielleicht größtentheils auf den ältesten Sohn überging. ([83]) Alle Bedürfnisse verschafften sie sich durch Tausch. ([84]) Uebrigens wußte der Deutsche weder von Kunst noch Wissenschaft, konnte auch nicht schreiben. ([85]) Die Sprache war arm und rauh, ([86]) nach seiner Beschäftigung und dem Lande; doch zeigte er viel natürliche Anlage und großen Scharfsinn. ([87]) Er rechnete nach Nächten und Monden; ([88]) bei Krankheiten dienten wenige Kräuter als Arznei; kurze Trauer, aber langes Andenken ward den Todten, die man begrub, die Edlen aber auf seltenem Holze verbrannte. ([89]) Ueber die Fortdauer der Seele nach dem Tode sagen uns die Römer nichts; aus späteren Nachrichten aber erhellt, daß der Deutsche glaubte, die Seele schwebe nach einem Lichtraum, und wohne dort, und er nannte dieß die Helle oder den Himmel. ([90])

XIV. So war Sitte und Weise der Einzelnen, so des ganzen Volkes; ähnlich dem häuslichen Leben die öffentliche Verfassung. Sie standen nicht in allgemeiner Verbindung miteinander, noch unter einem gemeinsamen Oberhaupte; es war die Stammverfassung, wie man sie meist bei Hirtenvölkern findet; aus einzelnen Familien hatten sich

---

([81]) Tacit. 5. ([82]) Idem 21. ([83]) Idem 20. 32. excipit filius, non, ut caetera maximus natu, sed prout ferox bello et melior. Vgl. die Auseinandersetzung über Familien-Gesammteigenthum, Mannstammsfolge und Erstgeburtrecht in Hüllmanns Gesch. d. Ursprungs der Stände in Deutschland. Zweite Ausgabe S. 9—14. ([84]) Tacit. 5. ([85]) Idem 19. ([86]) Nazarin. panegyr. 9. 18. ([87]) Tacit. 30. Multum (ut inter Germanos) rationis ac solertiae. Vom Kerbstock, welche Erfindung J. Möser in seinen patriotischen Fantasien eine der größten nennt. B. II. S. 144. ([88]) Idem 10. ([89]) Idem 27. certis lignis.
([90]) Pfister: Geschichte der Deutschen. I. B. S. 327. Anm. 4.

Stämme gebildet, so wohnten sie nebeneinander, Stamm neben Stamm unter Häuptlingen und selbstgewählten Gemeinde-Vorstehern; (91) aber sie hatten keine Könige. (92)

Der Jüngling ward auf allgemeiner Versammlung mit Spieß unb Schild wehrhaft gemacht, und aus des Vaters Gewalt in das Volk aufgenommen. (93) Dieß bestand nur aus Freien, welche das Land besaßen, das sie Alle der Fülle wegen, oder vielleicht nur die kriegerischen Stämme, gern veränderten. (94) Jeder Stamm, jede Gemeinde berieth seine Angelegenheiten für sich, oder auf öffentlichen Versammlungen mehrerer Stämme, (95) welche gewöhnlich zur Zeit des Neu- oder Vollmondes statt fanden. Hier zeigte sich das ganze Volk oder der Stamm in unumschränkter Macht — Souverainetät; es erschien säumig, oft erst nach Tagen, und gebot was es wollte, bannte und ächtete; wer die Gabe der Rede oder Ansehen genug hatte, redete und rieth zuerst; gefiel seine Rede, so schlugen die Versammelten die Speere zusammen; wenn nicht, so erhob sich lautes Murren. (96) Es rathschlagte das einfältige, nicht listige Volk meist bei dem Gelage, und entschied nüchtern, daß so eines Jeden Herz sich zuerst frei öffne und dann der nüchterne Verstand entscheide. Allgemeiner Krieg wurde nur auf solchen Versammlungen beschlossen; der Tapferste dann zum Anführer —Herzoge— gewählt, dessen Beispiel selbst mehr als Befehl galt, dessen Gewalt mit geendetem Kriege endete, und nicht auf seine Söhne forterbte. (97) War der Tag bestimmt, dann zogen Alle aus mit Weibern und Kin-

---

(91) Tacit. 7. (92) Darüber die Abhandlung in Grundlagen 2c.: Entstehen der Könige bei den Deutschen.

(93) Tacit. 13. (94) Idem 26. Caes. IV. 1. VI. 22.

(95) Wie die Angelegenheiten des ganzen Volkes; denn unmöglich hätten alle Stämme, die zu den Deutschen gehörten, an solchen Versammlungen Antheil nehmen können. Es war noch keine allgemeine Verbindung. (96) Tacit. 11. Sehr schön ausgeführt in Maurers Gesch. d. allgerm. Gerichtverfahrens. §. 26. (97) Tacit. 7. 13.

dern; die Kraft des Heeres war bei dem Fußvolke, doch waren auch schon manche Stämme als Reiter berühmt; ([98]) ehe die Schlacht begann, erhoben sie den Kriegsgesang, leise beginnend, bis er zum Sturmesrauschen anschwoll, ([99]) drangen in keilförmiger Ordnung, Bruder gereiht an Bruder, Vater an Sohn, Nachbar an Nachbar, Stamm an Stamm in den Feind, ([100]) oder sie griffen Schaarenweise nach Zeit und Gelegenheit an. ([101])

Mit den Reitern vermischt stürzten die schnellsten und tapfersten Fußgänger vor, im Anlaufe und Zurückweichen an des Rosses Mähne hängend, im Kampfe selbst dem Reiter, dem sie sich geweiht, ([102]) zum Schutz. Wenn die Rechte focht, deckte die linke Seite ein langer Schild aus dünnen Brettern oder Weidenzweigen, durch Farbe ausgezeichnet; ([103]) das Haupt blieb unbedeckt; doch zogen Manche Urfelle oder die anderer wilder Thiere über dasselbe, den Feind zu schrecken; Jeder führte den Wurfspieß, dessen man sich in der Nähe und Ferne bediente. ([104]) Wer den Schild im Treffen ließ, ward ehrlos, und endete die Schmach oft mit freiwilligen Tode. ([105]) Die Schlacht selbst wurde als großes Gottes-Urtheil betrachtet, und Zeit und Ort des Feindes Wahl überlassen; ([106]) und während die Männer schlugen, dauerte bei den Weibern in der Wagenburg der Kriegsgesang fort; ([107]) und sie stellten oft die schon verlorne Schlacht durch Bitten wieder her, oder fanden, wenn alles verloren, rühmlichen Tod an ihrer Männer Seite. ([108]) Das besiegte Volk verlor Land und Selbstständigkeit, und ward unterthan, daher sie Eigene oder Hörige genannt wurden. ([109]) Sie standen unter dem Schutze und Rechte

---

([98]) Tacit. 30. 32. ([99]) Idem 3. Ammian Marc. XVI. 12.
([100]) Tacit. 6. ([101]) Tacit. Annal. II. 45.
([102]) Caes. I. 48. IV. 2. ([103]) Tacit. Annal. II. 14.
([104]) Tacit. 6. ([105]) L. c. ([106]) Der Cimbern Krieg. Gregor. Turon: IV. 24. Vellej. Paterc. II. 118. ([107]) Tacit. 7. Caes. I. 51. IV. 14. ([108]) Tacit. 8. Dio Cass L. 71. ([109]) Tacit. 25. Annal. XIII. 15. Caes. I. 31. 32. 36. Grimm S. 321.

Schätze und die ihn umgebenden stets kriegsbegierigen Genossen ausgezeichnet war. ([126]) Und so änderte sich denn auch bei den Deutschen, wie bei allen Völkern, durch Krieg und Kriegshelden die ursprüngliche Sitte und Verfassung. Denn schon zu jener Zeit, als die Römer das Land entdeckten, hatte sich in manchen Gegenden, bei manchen Stämmen Vieles anders gestaltet.

XVI. Die Deutschen wohnten einst weiter gegen Aufgang und Mitternacht hin; bis weit über den Rhein herüber, an die Donau, hatten sich gallische Stämme ausgebreitet, verschieden von den Deutschen an Gestalt, Sitte und Verfassung; denn sie hatten Götter, einen übermächtigen Priesterstand und Adel, das Volk aber war ohne Kraft und Macht. ([127]) Doch allmählig wurden diese über den Rhein zurückgedrängt, ([128]) andere, wie die Bojer, blieben mitten unter den deutschen Stämmen, nahmen aber ganz die Lebensweise derselben an. ([129])

Die Kraft des deutschen Volkes war im inneren Lande um das baltische Meer, von wo aus sich die einzelnen Zweige und Stämme wie aus einer großen Quelle ([130]) weiter verbreiteten; ([131]) alle jene Stämme zusammen bildeten das große kriegerische Geschlecht der Sueven, ([132])

([126]) Sieh die obengenannte Abhandl. Tacit. 7. Gregor. Turon. II. 9. Jornandes.

([127]) Caes. VI. 13. 21. Vgl. Grundlagen zur deutschen Geschichte nr. I.

([128]) Id. VI. 24. Tacit. 28. ([129]) Caes. VI. 24.

([130]) The great store house of nations. Gibbon c. 9. — Omnis namque terra fere, quae trans Oceanum Britanicum sub septentrionali. Axe jacet, quia tot homines gignit, Germania vocatur. Ranulphi Higdeni polychron. in Gale hist. britannic. etc. Scriptorib.

([131]) Dieses häufige und schnelle Anwachsen einer großen Volksmenge kommt beinahe bei allen Hirtenvölker vor, und wird namentlich von den Deutschen öfter erwähnt: Jornandes c. 4. bei Tacit. und Caes. — Paul Wernefrid I. 1.

([132]) Majorem Germaniae partem obtinent, propriis adhuc natio-

das durch seine Art am meisten seine alte Lebensart ankündigt. ([133]) Es war bei ihnen kein festes Eigenthum an Boden; alljährlich wechselten die einzelnen Stämme und Familien Gegend und Wohnung; ([134]) es scheint dieß vorzüglich das Werk der kriegerischen Häuptlinge gewesen zu sein, daß das Volk nicht an festen Besitz sich gewöhne, allmählich Aecker baue, und weichlich würde; ([135]) sie hatten das ganze Volk in ihre Gefolgschaften gezogen, oder es hatten sich die Gefolge allmählig selbst zu Völkern gebildet; rings um ihr Gebiet liebten sie Verwüstung, wer ihnen zu nahe war, wurde vertrieben. ([136]) Im Kriege hatte der Anführer bei ihnen Gewalt über Leben und Tod; im Frieden

---

nibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suevi vocentur. Tacit. 38. Suevorum gens est longe maxime bellicosissima Germanorum omnium. Hi centum pagos habere dicuntur. Ich kann unmöglich Wersebe (über die Völker und Völker-Bündnisse des alten Deutschlands S. 209.) beistimmen, der glaubt, es seien die Sueven dasselbe Volk, das man in der Folge Slaven genannt. Seine Beweise, daß die nachmaligen Slaven in denselben Gegenden vorkommen, welche die Sueven früher eingenommen u. a. werden durch die Völkerwanderung leicht entkräftet, da die Völker ihre Sitze so häufig wechselten. Abstammung und Gestalt zeugen dafür, daß sie deutschen Ursprungs — wahrhaft Deutsche waren. Dafür zeugen auch die spätern Schriftsteller, die ganze Einrichtung und Lebensart rc. der Langobarden, welche zu dem Sueven-Stamme gehörten. Wersebe wurde durch den Hang, die Namen etymologisch zu erklären, verführt.

([133]) Neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in venationibus. Caes. IV. 1.

([134]) Neque quisquam agri modum certum aut fines proprios habet; sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus, cognationibusque hominum, qui una coierint, quantum et quo loco visum est, attribuunt agri, atque anno post alio transire cogunt. Caes. VI. 22. Tacit. 26.

([135]) Ibidem.

([136]) Caes. VI. 23. So auch diejenigen, welche die alte Sitte verlassend, auf festen Sitzen sich dem Ackerbaue widmen wollten. IV. 1.

waren die Gemeindehäupter Richter und Aufseher. ([137]) Vor allen berühmt waren unter ihnen die Semnonen, die an der Spitze des großen Bundes standen. ([138]) Nach ihnen kamen die Langobarden, Angeln und die Albionen, ([139]) Hermunduren, Narisker, Markomannen und Quaden, ([140]) Gothen, ([141]) von denen ein Zweig die Ostiaer (Aestier) die mit den Gothen an der Ostsee wohnten; ([142]) Rugier und Lemovier ([143]) mit andern minder berühmten.

Gegen Gallien an den Rhein und über dem Flusse hatten sich aber in unbekannten Zeiten schon deutsche Stämme niedergelassen, die das Hirtenleben mit dem Ackerbau verwechselt, und feste Wohnsitze, die sie den Galliern abgenommen, lieben gelernt. ([144]) Ob die Eroberung in allgemeinen Kriegen oder durch Abenteuer der Gefolge geschehen, ist ungewiß; das letztere aber wahrscheinlicher. ([145]) Allmählig hatten sie sich an gallische Bildung gewöhnt, und wurden nun in ihrem reichen Gebiete oft von den Sueven, ihren Stammbrüdern, überfallen, ([146]) so wie unter ihnen selbst häufig Zwist entstand zwischen den Häuptlingen und ihren Anhängern, da ein Jeder Oberherrschaft und Vorrang in dem neuen Besitze, oder das alte Ansehen als Kriegsfürst auch im Frieden behaupten wollte, und leicht mochten sich aus den mächtigen Häuptlingen bei ihrer großen Gewalt im langdauernden Kampfe eine Art Könige gebildet haben, die jetzt in Frieden, wie ehemals im Kriege, Gewalt und Ansehen behaupten wollten; ja von einigen Stämmen ist

---

([137]) Caesar VI. 23.
([138]) Tacit. 39. centum pagis habitantur, magnoque corpore efficitur, ut se Suevorum caput credant.
([139]) Idem 40. ([140]) Idem 41. 42.
([141]) Schon von allen beinahe die ältesten oder doch zuerst genannten. Plinius Hist. nat. 37. 2. Ptolem. geograph. III. 5. Plin. H n. IV. 14. Tacit. 43. Joh. Voigt. I. 25.
([142]) Tacit. 45. ([143]) Idem 43. ([144]) Caesar II. 4.
([145]) Dieß erhellt aus dem Folgenden.
([146]) Caes. IV. 16.

es bekannt, ([147]) daß sie schon von Königen oder sehr mächtigen Häuptlingen beherrscht wurden. ([148])

XVII. Meistens nur im Kriege erhielten die Deutschen ihre Leibeigenen; oft ließen sie Haus und Gut den Besiegten; diese bebauten dann das Feld, nicht erblich und nicht beständig dasselbe, sondern abwechselnd, und lieferten alljährlich ein gewisses Maaß an Getreide, Vieh oder Kleidern an ihre neue Herren; ([149]) dagegen nahmen die Sieger von den Unterworfenen auch vieles Neue in Sitte und Glauben an, und so kommt es, daß bei einigen Stämmen schon fremde Götter und Götterdienst sich zeigen, oder daß sich die gallische Sitte bei manchen vorzugsweise erhielt. So ermahnt, gebietet, bestraft und entscheidet bei allgemeinen Versammlungen der Priester eines Stammes an Gottesstatt; ([150]) es erscheinen Priester der einzelnen Stämme; Priester tragen die heiligen Zeichen aus den Hainen dem Heere voraus; ([151]) nur sie fesseln und tödten, gleichsam im Namen der Gottheit. Wahrsagende Frauen, welche anfangs blos hoch geachtet waren, wurden in der Folge bei zunehmendem Aberglauben selbst als göttlich verehrt. ([152]) Bei den Semnonen kommen zu bestimmter Zeit die Gesandten aller Stämme, die zu dem Bunde gehören, zusammen, schlachten nach alt barbarischer Krieger-Sitte einen Menschen, und feiern so ihren schauerlichen Gottesdienst; nur gefesselt naht man dem heiligen Haine, und Keinem, der fällt, ist es erlaubt, aufzustehen; er wird hinausgewälzt. ([153]) Von anderen Stämmen war eine Insel im Ocean als Sitz eines neuen Gottesdienstes erkoren und geheiligt, ([154]) dort verehrte man in einem heiligen Haine

---

([147]) Apud eos (Suessiones) fuisse regem. Divitiacum, totius Galliae potentissimum. Caes. II. 4.

([148]) Trans Lygios Gothones regnantur paulo jam adductius, quam ceterae Germanorum, nondum tamen supra libertatem. Tacit. 43

([149]) Tacit. 25. — Anton: Geschichte der deutschen Landwirthschaft. I. Bd. S. 24. — Sieh oben.

([150]) Id. 7. 11. ([151]) Id. 7. ([152]) Id. 8. Hist. IV. 61. ([153]) Id. 39.

([154]) Vielleicht von gallischen Stämmen her. Siehe die Abhand-

die Hertha, die Allmutter Erde; auf einem verhüllten Wagen, den nur der Priester berühren durfte, fuhr man das Bildniß der Göttin; so lange das Fest dauerte, und die Göttin unter den Menschen weilte, war Alles fröhlich, überall Freude und Friede; kehrte der Wagen mit dem Bildniß in den Tempel oder Hain zurück, wurde beides in einem See gewaschen, dieser aber verschlang, so sagten die Priester, sogleich die Diener. (155) Ein Theil der Sueven verehrte die Isis; aber Niemand weiß, woher und wie der fremde Götterdienst unter den Deutschen eingeführt wurde, (156) oder wie viel davon ursprünglich schon dem kriegerischen Volke eigen war.

XVIII. Also war im Allgemeinen der Zustand der Deutschen, die jetzt an der Rheingränze von einem mächtigen Feinde hart bedroht waren. Denn nachdem Cäsar die Morinen geschreckt und zur Huldigung gezwungen, wandte er sich gegen die Treviren am Rhein, einen deutschen Stamm, mächtig an Reuterei und Fußvolk; und der Kampf zweier Häuptlinge mit ihrem Anhange um die Oberherrschaft erleichterte den Römern ihren Angriff. Eingetorich, der Schwächere, kam zu Cäsar, und versprach ihm für sich und die Seinen Treue, (157) in der Hoffnung, durch ihn die Oberherrschaft in seinem Stamme zu erhalten. Induciomar hingegen rüstete sich zum Kriege, schickte aber endlich, da ihn die Meisten seines Gefolges aus Furcht vor den Römern verließen, Gesandte an Cäsar, und gab Geißeln (158) und dieser schiffte darauf nach Britannien über. Während seiner Abwesenheit aber warb Induciomar bei den Nachbarvölkern um Beistand, nur gemeinsamer Angriff und ein fester Bund könne jetzt vor der Römer Herrschaft

---

handlung: Hatten die alten Deutschen einen Priesterstand in nr. II. der Grundlage zu der Geschichte.

(155) Tacit. 40.

(156) Id. 9. Unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi.

(157) Se suosque omnes in officio futuros confirmavit. Caes. V. 3.

(158) Idem V. 4, 5.

retten. Und viele wurden gewonnen, und rüsteten sich zum Kampfe, der plötzlich bei den Eburonen in Belgien begann, als Cäsar nach seiner Rückkehr aus Brittannien in ihr Gebiet mehrere Legionen zum Ueberwintern gesandt hatte. Unvermuthet ward eines Tages von allen Seiten das Lager der Legaten Sabinus und Cotta umgeben, gestürmt, die Römer zum Abzuge gezwungen, dann auf dem Wege größtentheils ermordet und zerstreut. ([159]) Freudig sandten die Sieger ihre Boten umher; schnell schlossen sich die Nervier und Aduatiken an sie, und griffen den Legaten Cicero im Gebiete der Nervier an, den nur die schnelle Ankunft Cäsars rettete. Da änderte sich plötzlich die Lage der Dinge; die Römer erholten sich; Cäsars Geist fand schnell Hilfe, und Induciomar, den Urheber des Krieges, schon auf dem Wege, das Lager des Labienus anzugreifen, zog sich schnell wieder in sein Gebiet zurück, und suchte von da aus die deutschen Stämme über dem Rheine und selbst die Gallier zu gewinnen. Jene zwar wollten das Kriegsglück nicht zum drittenmale versuchen, da Ariovist und die Tenchtheren besiegt worden; diese aber zogen aus, und griffen das Lager des Labienus an; doch hier wurde Induciomar bei einem Ausfalle getödtet, und seine Schaaren zerstreut. ([160])

XIX. Da Cäsar nun einsah, daß er Gallien nie bezwingen könne, wenn nicht zuerst die benachbarten und in Gallien heimisch gewordenen deutschen Stämme besiegt wären, so suchte er diese mit aller Macht zu unterwerfen. Ueberall hatte er seine Kundschafter, und unvermuthet fiel er auf jene, welche ganz heimlich ihr Werk gegen die Römer begonnen, schlug und zerstreute sie, und nahm Geisseln zur Sicherung des Friedens. ([161]) Den heftigsten Kampf aber bestand er mit den Treviren und dem Ambiorich. ([162]) Immer thätig hatte dieser bald ein neues Bündniß gegen die Römer bewirkt, und rief vom Neuen die Deutschen zu

---

([159]) Caes. V. 26. ([160]) Idem V. 48 — 58. ([161]) Idem VI. 3.
([162]) Idem VI. 5.

währen und Hüter des Flusses gegen ihre kriegerischen Brüder sein sollten. Sie gehorchten, verließen vielleicht auch von den Sueven gedrängt ihr altes Vaterland, erhielten Städte und Römer-Sitte und Sprache, aber noch spät rühmten sie sich mit den Nerviern und Trevіren ihrer deutschen Abkunft gegen die unkriegerischen Gallier. ([171])

Die Verbindung, welche früher unter den Rhein-Anwohnern bestand, dauerte zwischen den verwandten Stämmen fort, und jetzt zogen selbst römische Kaufleute aus dem milderen reicheren Gallien nach Deutschland, und brachten neue Waaren, neue Bedürfnisse und selbst neue Götter, ([172]) der berauschende Wein, das Gift der Freiheit für alle wilden Völker, den sie früher verabscheut, ([173]) wurde nun eingeführt, und gegen Thierhäute, Wachs und Honig, die vorzüglichsten Erzeugnisse Deutschlands, gewonnen, und still und allmählig hätte sich so Deutschland im Frieden aus seinem Hirtenstande erheben mögen, gelehrt von den Galliern und Römern, aber der Krieg beschleunigte die Entwicklung im großen Kampfe. Denn als eines Tages die römischen Kaufleute alle, gleich als Kundschafter oder Betrüger, erschlagen wurden, ([174]) beschloß Augustus die Schmach zu rächen, und Vinicius ging auf seinen Befehl über den Rhein, schlug den ersten Stamm, auf welchen er traf, kehrte aber bald wieder zurück. Nicht mehr gewann sein Nachfolger Lollius, der einigemal über den Strom setzte; er wurde endlich selbst geschlagen, die Deutschen verfolgten ihn nach Gallien, und fielen nun, da sie der Römer Schwäche erfahren, wieder öfter in dieses Land ein, ([175]) und so war Anlaß zum fortdauernden Kampfe gegeben, da zumal die Römer bald auch von einer andern Seite Nachbarn der Deutschen wurden.

XXI. Denn nachdem Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne des Augustus, die gallischen Völkerschaften an den Al-

---

([171]) Tacit. Germ. 28. Annal. XII. 27.
([172]) Idem Germ. 40. 43. Annal. IV. 61. ([173]) Caes. IV. 2.
([174]) Dio 53. 26. Strabo VII. 1. ([175]) Vellej. Paterc. II. 97. Suet. Octav. 23. Dio. 54, 20 — 23.

pen und um den Bodensee besiegt, und alles Land bis an die Donau hin erobert und eingerichtet hatten: ([176]) weckten diese Siege die Lust nach neuen, und als Drusus bald darauf an den Mittelrhein gerufen wurde, um Gallien vor den Einfällen der Deutschen zu sichern, machte er zugleich Versuche, ihr Land selbst kennen zu lernen, und dann mit Glück gegen sie zu kämpfen. Er setzte über den Strom, J. 12 v. Christ., durchstreifte mehrere Gegenden abwärts, indeß ihm die Flotte zur Unterstützung und Zuflucht folgte, schiffte selbst an den Küsten des Nordmeeres hin, nahm einige Inseln, zwang mehrere Stämme ihm zu huldigen, befestigte den Fluß durch mehrere Burgen, ([177]) und kehrte mit großem Ruhm nach Rom zurück. Aber die Lust nach Thaten rief den Jüngling bald wieder zurück, zumal er gehört, daß die deutschen Stämme jetzt selbst gegen einander kämpften. Die Sigambren waren gegen die Chatten gezogen, weil sie sich geweigert, gegen den gemeinsamen Feind zu stehen; diesen gleichsam zur Rettung erschien jetzt Drusus, bezwang die *Usipeten*, und drang über die Lippe durch das Land der Sigambren bis an die Weser, (J. 11 v. Christ.) wo die Cherusken wohnten. Mangel an Lebensmitteln und der nahe Winter hinderten ihn mehr auszuführen, und glücklich entging er auf dem Rückwege den Nachstellungen, und baute zwei Burgen an der Lippe und am Rhein, mehr um seine Eroberungen als die Chatten dadurch zu schützen, ([178]) und von da aus in Zukunft weiter und sicherer vorzudringen.

Aber kaum war er entfernt, als die Chatten reuevoll im Gefühl ihrer alten Freiheit der Römer Freundschaft und Joch verachteten, (J. 10 u. 9 v. Christ.) sich wieder an ihre Brüder schlossen, und den Kampf begannen. Von Neuem erschien daher Drusus, überwand sie, und verheerte weithin

---

([176]) Flor. IV. Strabo VII. Joh. von Müller Geschichte der Schweiz I. S. 45. Leipz. Ausg.

([177]) Flor. l. c. — Suetonius in Claud. c. 1. Tacit. hist. V. 19. Annal. XIII. 53. Dio. 54. 22.

([178]) Dio. 54. 32 — 36. Florus l. c.

das Gebiet, und drang endlich selbst bis an die Weser vor. Dort setzte er seine letzten Siegeszeichen; auf des Flusses anderem Gestade erschien ihm ein Weib ungewöhnlicher Größe, und sprach: Wohin willst du noch? Ist für dich keine Gränze? Kehre um; das Ziel deiner Thaten ist nahe. Er kehrte zurück, sah aber den Rhein nicht wieder; im dreißigsten Jahre seines Alters starb er, ([179]) erwünscht für die Freiheit Deutschlands, zu früh und unersetzbar für das üppige Rom, das in seiner ungeheuren Größe wankte, und zum Ruhme den Helden im Tode noch mit dem Namen Germanikus (Besieger der Deutschen) ehrte.

XXII. Nach ihm zog der grausame Tiberius, Ruhm begierig, nach Deutschland, während Augustus selbst im nahen Gallien verweilte, und noch ehe es zum Kampfe kam, schickten die Deutschen schon Gesandte wegen des Friedens, nur die Sigambren waren noch in Waffen, und wurden nur mit Mühe von den Nachbarn zur Ruhe bewegt, um von den Römern einen allgemeinen Frieden zu erhalten. Da kamen die Edelsten der Stämme nach Gallien, aber Augustus ergriff und vertheilte sie in die Städte, und im Schmerze tödteten sich alle selbst; dann zog Tiberius schnell gegen die erschreckten, ihrer Führer beraubten, Völker, schlug und zerstreute sie, mordete im Frieden, und führte über vierzigtausende der tapfersten Sigambren nach Gallien, ([180]), und so groß waren Grausamkeit, Macht und Herrschaft der Römer, die von diesen Vorgängen und einigen folgenden Zügen des Tiberius nur Weniges berichten, daß das ganze nördliche Deutschland zu huldigen oder doch jetzt zu schwach zu sein schien neuen Kampf zu wagen.

Rom nannte das Land zwischen dem Rhein und der Elbe schon Provinz, ([181]) wenn es auch nicht eigentlich bezwungen war; allmählig gewöhnten sich die Deutschen an römische Sprache und Sitten; Burgen, im Lande erbaut,

---

([179]) Dio Cass. 55. 1. Livii epitom. 140.
([180]) Dio Cassius 55. 6. Vellej. Paterc. II. 105. 106. Sueton Octav, 21. Tiber. 9. ([181]) Flor. IV. 12.

erhielten und erzwangen Gehorsam; viele der Edelsten wurden durch den Reiz des Neuen, den Glanz der Freundschaft mit dem mächtigen Kaiser gewonnen; wer nicht gehorchen wollte, zog sich in des Landes Innere zurück; die Uebrigen wurden Verbündete und Schützlinge der Römer, dienten bei ihren Herren, ([182]) und wanderten in Schaaren nach Rom, wo sie zum Kampfe für ihre Unterdrücker gebildet, auch belohnt und geehrt wurden. August nahm aus den kräftigen Jünglingen seine Leibwache; Deutschland schien für immer besiegt, und Land, Himmel und Menschen allmählig milder zu werden ([183]) durch die Bildung, welche die Fremdlinge verbreiteten.

XXII. Während aber Rom seine Herrschaft durch die Künste erweiterte, durch welche jedes gebildete Volk allmählig über das rohe siegt, drohte ihnen plötzlich ein gefährlicher Feind in Deutschlands Mitte. Marbod, ein edler Jüngling aus dem weitverbreiteten Stamme der Sueven, war lange Zeit in Rom gewesen, geachtet und ausgezeichnet, und wurde, als er wieder nach Deutschland zurückkehrte, zum Führer in seinem Volke gewählt; da unternahm er es, durch gemeinsame Verbindung der umwohnenden Stämme, erfahren in der Kriegskunst der Römer, sich diesen zu widersetzen, und vielleicht dann selbst dauernde Oberherrschaft über die Deutschen zu gründen. So sammelte er die von Drusus gedrängten Stämme zwischen dem Main und Neckar, führte sie gegen Morgen, ([184]) vertrieb die gallischen Bojen, welche am linken Donau-Ufer bisher noch immer gehauset, aus ihren Sitzen, ([185]) und hoffte nun in dem berg-

([182]) Tacit. Annal. II. 9. Vellej. Paterc. II. 118.
([183]) Mutati homines, alia terra, coelum ipsum mitius molliusque solito. Florus IV. 12.
([184]) Vellej. Paterc. II. 108. Maroboduo duce excita sedibus suis atque in inferiora refugiens, incinctos Hercyniae Sylvae campos incolebat. — cf. Roth: Hermann und Marbod.
([185]) Tac. Germ. 42.

umschlossenen Lande leicht sich zum Kampfe zu rüsten und die beginnende Herrschaft zu sichern.

Bald wurde der Häuptling der Verbündeten, die sich Markmannen hießen, ([186]) wahrer Fürst; übte gleich den Römern seine Soldaten; gewährte römischen Kaufleuten und Flüchtlingen Aufnahme und Schutz; und schon bildete sich um seinen Sitz eine Stadt, deren Name selbst ehemals den Deutschen verhaßt gewesen. Aber noch schmeichelte er den Römern, nannte sich ihren Bundesgenossen und Schützling, heuchelte Treue, und wagte nur allmählig gegen Tiberius Stolz und Hoheit zu zeigen. Da ahndete dieser den Entschluß Marbods, und heimlich ward der Kampf gegen ihn beschlossen und bereitet; er sollte von Mittag und Mitternacht her zugleich angegriffen werden; schon hatte sich Tiberius an der Donau gelagert, um mit des Frühlings Anfange ihn zu überfallen: als ihn Unruhen nach Panonien riefen, ([187]) wo die römischen Beamten so grausam walteten, daß die allgemeine Verzweiflung die Besiegten und Gebeugten zu den Waffen rief. Dieß verzögerte den Krieg gegen die Markmannen, Tiberius bot gefällig, um nicht im Rücken überfallen zu werden und größere Verbindung zu hindern, dem Marbod Frieden an, und dieser gewährte ihn. ([188])

XXIV. Beinahe zur selben Zeit aber hatte sich nordwärts der Bund der Cherusken gebildet, um die alte Freiheit wieder zu erringen. Tief empört über das Walten des geldsüchtigen Quintilius Varus, der als Statthalter in jenen bezwungenen Gegenden nach Roms Gesetzen Recht sprach, plötzlich deutsche Sitte und Sprache vertilgen, und selbst Schätze für sich und den Kaiser erpressen wollte, ([189]) beredeten sich heimlich mehrere Stämme miteinander; ein kühner Jüngling, Sigmars des Cherusken-Fürsten Sohn, der

---

([186]) Vellej. Paterc. l. c.
([187]) Vellej. Paterc. II. 109 — 110. Strabo.
([188]) Tacit. Annal. II. 26 — 46. ([189]) Vellej. Paterc. II. 117.

in Rom selbst der Feinde Art und Weise kennen gelernt, und von ihnen selbst geehrt war, ([190]) wurde zum Anführer gewählt, und für alle Zukunft dauert sein Name „Herrmann.“ Alle kleineren Völkerschaften am Westufer der Weser schlossen sich an den Bund, ([191]) unter ihnen die Vornehmsten: Cheruskén, an der Lippe, Brukteren, Marsen (Münsterland) und Chatten (Hessen); Zeit, Ort und Plan des Angriffes wurden bestimmt, und Varus durch geheuchelte Huldigung so sicher gemacht, ([192]) daß er nicht einmal dem Schwiegervater Hermanns, dem Segest, glaubte, als ihm dieser den ganzen Plan enthüllte, oder den Rath im Gefühle seiner Macht und seines Uebermuthes verachtete. Als der bestimmmte Tag erschienen, empörte sich der Verabredung gemäß ein an der Ems wohnender Stamm, und fiel mordend auf die Römer. Varus beschließt sogleich auf dem kürzesten aber ganz ungebahnten Wege durch Wald und Sumpf gegen denselben aufzubrechen, und beurlaubt bei dem nächtlichen Gastmahle den Herrmann mit seinen Genossen, daß er den deutschen Heerbann aufbiete und ihm folge. Vergebens warnt Segest, vergebens fordert er selbst seine und der übrigen Verhaftung, bis Alles entdeckt wäre: über Varus und Deutschland waltet das Schicksal; er glaubt Nichts, oder verachtet Alles, Herrmann scheidet von ihm, sammelt die Genossen, ermordet die zurückgelassenen Römer, und eilt dann auf näheren Wegen dem Varus nach.

XXV. Mühsam war dieser unterdessen im langen Zuge mit Packwagen, Lastthieren, Weibern und Kindern in der Wildniß fortgezogen (J. 9 nach Christ.) Mit jedem Augenblick hofft er das Ende, wächst die Unordnung: da sieht er plötzlich von allen Seiten die Feinde auf sich eindringen. Vergebens wagt er in der fremden, mit Sumpf, Berg und Wald durchschnittenen Gegend die Künste des

---

([190]) Tacit. Annal. II. 9, 10, V. 25.
([191]) Tacit. Annal. I. 56 — 57. Dio Cass. 56, 17 — 18.
([192]) Vellej. Paterc. II. 118.

Krieges, sucht vergebens sich im festen Lager zu sichern: dazu ward weder Zeit noch Raum; der dichte Wald hemmt die Eile, der Feinde nahes Geschrei vermehrt den Schrecken; leicht bewaffnet dringen sie von allen Seiten heran, eilen zurück, und erscheinen schnell an einer anderen Stelle wieder. Inzwischen lößt häufiger Regen und Sturm das Erdreich auf, zerbricht die Bäume, und macht jeden Schritt unsicher. Mit großem Verluste, immer umschwärmt und gedrängt, zieht er fort, und kommt endlich am Ende des Tages an einen freiern Platz; da befiehlt er alles Entbehrliche zu verbrennen, um den Zug zu erleichtern, und bricht am folgenden Tage auf, besser geordnet, aber wieder durch Wald und Moor, verfolgt und geängstigt auf allen Seiten. Den Ermüdeten bringt die Nacht und ein sicheres Lager auf offenem Gefilde nur kurze Ruhe; der Morgen des dritten Tages naht entscheidend. Heftiger dringen die Deutschen an, ihre Schaaren mehren sich mit jedem Augenblicke; die Verzweiflung der Römer wächst, ihre Reihen werden gesprengt, zwei Adler genommen; vergebens sucht Varus, selbst verwundet, mit der Reiterei sich durchzuschlagen; es gelingt weder Flucht noch Widerstand; die Meisten von ihnen gingen durch Wunden ermattet oder in Wildnissen und Sümpfen zu Grunde, während das Fußvolk noch immer kämpfend langsam fortzieht. Als endlich alle Hoffnung der Rettung verloren, stürzt sich Varus in sein Schwert, und verzweiflungsvoll ergibt sich darauf, wer noch übrig, den Deutschen. Und geschlachtet fielen durch diese die Edelsten der Römer an den Altären, unter grausamen Martern aber endeten die Geschäftsleute für ihre Missethaten; ganze Geschlechter, welche des Ruhmes und der Schätze wegen nach Deutschland gekommen, gingen dahin, oder dienten noch lange als Sclaven; dann wurden an Bäumen die Häupter erschlagener Pferde und die gewonnenen Adler als Siegeszeichen aufgehangen, die herrliche Beute an Waffen, Geschmeide und Gefangenen vertheilt. (193)

(193) Florus. IV. 22. 37. Vellej. Paterc. II. 119. Tacit. Annal. 60. 61 Seneca epist. VI. 47.

Des Varus Haupt sandten sie an Marbod, der es nach Rom schickte.

XXVI. Mit Schrecken erfuhr man in Rom die entsetzliche Nachricht, drei Legionen, die Tapfersten, waren an der Weser gefallen; laut klagte der alte Kaiser in seinem Pallaste, entließ in Angst die Deutschen aus seinem Dienste und aus Italien, und rüstete mit Macht gegen Ueberfall; (194) denn er glaubte die Sieger schon über den Rhein, ja über den Alpen. Aber diese hatten sich, als sie die fremde Herrschaft gebrochen, die Burgen zerstört, und die Römer aus ihrem Lande verjagt, ruhig wieder zu ihrer alten Lebensweise gewendet, und begehrten keine Eroberung; sie haderten nicht einmal mit ihren Stammverwandten, den Chauken an der Nordsee, welche der Römer Freunde blieben, und Besatzung in ihrem Lande duldeten.

Aber die Völker waren nun doch einmal aufgeregt, und die Häuptlinge waren zunächst Ursache des fordauernden Kampfes. Herrmann und Segest waren Feinde; doch liebt jener dessen Tochter Thusnelde, und entführt sie, da sie ihm der Vater versagt; schnell sammelt dieser seine Freunde und Genossen, überfällt und fesselt den Herrmann, den bald darauf seine Anhänger wieder befreien, und dem Segest gleiches Loos bereiten; (195) ja ihr Zwist endet nicht einmal, als Tiberius wieder nach Gallien kommt, die Rheinvesten verstärkt, und über den Strom geht; doch kehrt er, ohne zu schlagen, nach Gallien zurück, (196) und auch in den folgenden Jahren wagt und leistet er bei wiederholten Zügen nichts Denkwürdiges. (197)

Als er aber Gallien dem tapferen Sohne des Drusus, Germanikus, übertrug, und nach Italien ging, um nach dem Tode des Augustus über das große Reich zu herrschen: nahte für Deutschland, das noch in Zwiespalt mit seinen Häuptlingen lag, große Gefahr. (J. 12 — 17 nach Chr.)

---

(194) Seuton Octavius 23. 49. Dio Cass. 56. 23.
(195) Tacit. Annal. 1. 55. (196) Dio Cass. 56. 25.
(197) Sueton Tiber. 18. 19.

Unvermuthet ging Germanikus über den Rhein, überfiel die sorglosen Marsen bei einem Feste, verbrannte den heiligen Hain, und verwüstete ihr ganzes Gebiet, dann das der Chatten. ([198]) Und als er siegreich und glücklich selbst aus den Nachstellungen der Brukteren und Usipeten zurückkehrte, kam Botschaft von Segest, der von Herrmanns Kraft und Macht gedrückt, nur im Bunde mit den Römern neue Herrschaft, wenn auch abhängige, zu erringen hoffte. Da wandte sich Germanikus schnell dem Flehenden zu Hilfe, und befreite ihn mit den Seinen; unter ihnen war auch Thusnelde, die im edlen Stolz und würdig eines besseren Looses mit ihrem Sohne gefangen blieb. ([199]) Als Herrmann den Verrath Segests und die Gefangenschaft seiner Gattin erfuhr, rief er von Gau zu Gau zum erneuerten Kampfe, und bald stand er den Römern zwischen Ems und Weser gegenüber. Hier ward geschlagen, darauf zogen sich die Römer zurück, ein Theil erlitt aber auf dem Wege beinahe das Schicksal des Varus, nur die Klugheit und List des Cäcinna, der die Schaaren führte, brachte Rettung, da die Deutschen allzuheftig und voreilig anstürmten. ([200])

XXVII. Im folgenden Jahr erschien Germanikus mit einem zahlreicheren Heere, gleich Drusus, an den Küsten der Nordsee hinsegelnd und durch die Mündung der Weser in das Land hereindringend, selbst unterstützt von Friesen und Chauken. Da begegnete ihm wieder Herrmann mit den Seinen; noch trennte der Fluß die Gegner, und hemmte den Kampf; da begehrte Herrmann seinen Bruder Flavius zu sprechen, der noch im Heere der Römer war. Er begrüßte den Kommenden freudig, und rief ihn zurück ins Vaterland zu den Freunden und Verwandten und zur alten freien Sitte. Wie aber dieser der Römer Größe, Macht und Dienst pries, und erwähnte, wie er für seine Treue und Tapferkeit mit Geld, Ehrenzeichen, Hauptschmuck und anderen Kriegsgeschen-

---

([198]) Tacit. Annal. I. 49 — 57. ([199]) Idem Annal. I. 56 — 58.
([200]) Idem Annal. I. 60 — 68.

ten belohnt worden, und den Bruder vom Kampfe abzustehen rieth, entbrannte dieser in Zorn, und rief heftiger zur Schlacht. ([201])

Diese ward am folgenden Tage geliefert; die Bataven kämpften mit den Römern gegen ihre deutschen Brüder; Uebermacht und größere Kriegskunst entriß diesen den Sieg; Herrmann selbst ward verwundet, und entkam, eingeschlossen im dichten Gedränge, nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes, und weil er mit Blut sein Antlitz unkenntlich gemacht. ([202]) Bis in die späte Nacht wüthete der Kampf; die Deutschen wurden zerstreut, und die Römer errichteten auf dem Wahlplatze ein Siegeszeichen, kehrten aber doch zurück, und schon wagten die Deutschen sie wieder zu verfolgen; das Siegesmal ward zerstört und der Feind von allen Seiten angefallen. Heftiger drohte der Kampf, heimlich war alles zum entscheidenden Ueberfalle verabredet; die Römer waren verloren: da entdeckte Verrath dem Germanikus den Plan, und dieser erkannte nun, daß der Krieg nimmer enden würde, so lang das deutsche Volk bestände, und befahl darum, Niemanden in Zukunft mehr zu schonen, sondern Alles zu vernichten. ([203]) So erlitten sie eine harte Niederlage; doch wagten es die Römer nicht an die Elbe vorzudringen; sie kehrten auf dem Meere, das ihnen im Sturme viele Schiffe zerschellte und versenkte, ([204]) an den Rhein zurück, Willens im folgenden Jahre mit verstärkter Kraft zu kommen; aber das Schicksal wollte es anders. Tiberius, eifersüchtig auf das Glück und die Thaten seines Neffen, wollte den Krieg gegen die Deutschen geendet wissen, und rief den Jüngling: der Rache wäre genug, das Uebrige würden die barbarischen Deutschen im Kampfe gegen einander selbst vollenden. ([205]) Germanikus gehorchte, und zog triumphirend in Rom ein; vor dem Siegeswagen wurden in Bildern die besiegten Völker und verheerten Landschaften

([201]) Tacit. Annal. II. 5 — 10. ([202]) Idem Annal. II. 11—17.
([203]) Idem Annal. II. 20. ([204]) Idem Annal. II. 34.
([205]) Idem Annal. II. 26.

Deutschlands zur Schau getragen; darauf kamen die Vornehmsten der Gefangenen, auch Thusnelde mit ihrem Bruder Sigmund und ihrem Söhnlein, das sie in der Gefangenschaft geboren, dann andere Edle; Segest aber schaute von einem Ehrenplatze herab den Triumphzug über sein Vaterland und seine Kinder. Der Sohn Herrmanns, vielleicht auch Thusnelde, ward nach Ravenna gebracht; aber Niemand weiß von ihrem ferneren Leben oder Tode. ([206]).

XXVIII. Das innere große Deutschland war also von den Römern frei; nur einige Gränzvölker blieben mit ihnen und den Galliern im Bunde; aber nun erhob sich, wie es Tiber vorausgesehen, der Kampf der Stämme und der Gefolge selbst gegeneinander. Frei hatte der Cherusken Bund den Herrmann zu seinem Führer im großen Kampfe um die Freiheit gewählt; Marbod aber hatte vermittelst seines Gefolges die Benachbarten in sein Bündniß gezwungen, sie mehr wie Unterthanen denn als freie Genossen behandelt und sein Streben nach Herrschaft und seine Verachtung heimischer Sitte durch Begünstigung der Römer und klug berechnete Unthätigkeit während des Freiheitkampfes deutlich gezeigt.

Vielen mißfiel seine Art, und als die Cherusken jetzt den größten Streit ruhmvoll und siegreich vollendet, wagten es Einige sich der Botmäßigkeit Marbods zu entziehen, und Langobarden und Semnonen, suevische Völker, schlossen sich zuerst an den freien Bund der Cherusken. ([207]) Bald darauf begann der Kampf um die Erhaltung der inneren Freiheit und des freien Bestehens der einzelnen Stämme; und hier zeigt sich deutlich, wie aus der Genossenschaft allmählig Herrschaft, zuerst Vieler, dann des Einen erwachsen kann. Die Stämme waren beinahe alle für Herrmann und die Freiheit, die Gefolge aber für Marbod, von dem sie Geschenke, und bei Eroberungen herrscherüppiges Leben er-

---

([206]) Strabo VII. Tacit. Annal. II. 41.
([207]) Tacit. Annal. II. 45.

warteten; ([208]) sie kämpften nur für ihn und dieses. Eine Schlacht sollte zwischen den Beiden entscheiden, ob jetzt schon Einer allgewaltig herrschen, oder die alte Verfassung noch länger dauern würde. Neidisch auf Herrmanns Ruhm trat sein eigner Oheim, Inquiomer, der bisher treu zu ihm gehalten, mit seinem Gefolge zu Marbod über, den aber während der Schlacht einige Reihen verließen, um für die Cherusken zu kämpfen; er zog sich während der Nacht zurück, dieß galt für Flucht, nun verließen ihn Mehrere, und er kehrte in sein gebirgumschlossenes Land zurück, dort seine Herrschaft zu behaupten und in der Folge weiter zu verbreiten; dazu, und zur Unterdrückung Herrmanns suchte er jetzt selbst der Römer Hilfe, deren Freund er ja immer, wie er behauptete, gewesen. ([209]) Diese aber freuten sich über die Uneinigkeit der Deutschen wie über den schönsten Sieg; Tiber sandte seinen Sohn Drusus an die Donau, um für Rom zu wirken, und plötzlich erhob sich, wahrscheinlich mit römischem Gelde und Beistande, Katwald, ein edler Gothe, als Häuptling gegen Marbod, von dem er früher vertrieben war. Er gewann die Edelsten der Markmannen, brach mit seinem Gefolge in das Land, und bemächtigte sich schnell der Hauptstadt, der Burg und der seit langen Zeiten dort aufgehäuften Schätze der Sueven. ([210]) Verlassen von all den Seinen, welchen er nichts mehr gewähren konnte, wandte sich Marbod an die Römer; diese sicherten ihm einen Zufluchtsort in Ravenna, und, wenn er wollte, wieder freien Abzug. Dort lebte er noch achtzehn Jahre unrühmlich, von den Römern wie ein Schreckbild gegen die Sueven genährt, wenn sie etwa zu mächtig würden; Drusus aber wurde wie ein Sieger in Rom empfangen, weil er den alten listigen

([208]) Dieß zeigte sich schon bei Herrmann und Segest. Tacit. Annal. I. 57. legati auxilium orantes (Romanos) adversus vim popularium, a quibus (Segestes) circumsedebatur. cf. II. 44. Sed Maroboduum regis nomen invisum apud populares; Arminium, pro libertate bellantem, favor habebat.

([209]) Tacit. Annal. II. 46. ([210]) Idem II. 62.

Feind gefangen. ([211]) Auch Katwald genoß seines Glückes und seiner Herrschaft nicht lange; er ward von den Hermunduren bekriegt und geschlagen, und flüchtete zu den Römern. ([212]) Dem Gefolge Beider ward ein Landstrich an der Donau angewiesen, und ihm als Häuptling Vannius, ein Quade, gegeben; dort lebten sie als Freunde der Römer. ([213])

Nicht lange nachher traf auch Herrmann der Haß, der beinahe alle großen Männer verdirbt; man sprach, auch er strebe nach Alleinherrschaft; und so fiel er vielleicht durch Römer-Ränke, (J. 21 n. Chr.) von seinen eigenen Verwandten gemordet, sieben und dreißig Jahre alt, wahrhaft der Rächer und Gründer der deutschen Freiheit, da er den Römern zur Zeit ihrer größten Macht siegreich widerstanden, und bewirkt, daß von allen Ländern, welche sie zu erobern unternommen, Deutschland allein unerobert blieb. Sein Ruhm ward noch lange Zeit in Liedern gefeiert. ([114])

([211]) Tacit. II. 63. ([212]) L. c. ([213]) L. c.

([214]) Tacit. Annal. II. 88. Vergl. Herrmann und Marbod von Friedrich Roth. Stuttg. 1817.

Zweites Buch.

Die Eroberungszüge der Deutschen.

Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.

Inhalt. 1. Kampf der Friesen gegen die Römer. 2. Zwist der deutschen Häuptlinge. 3. Die Bataven unter Civilis. Die Friesen frei von Rom. 4. Der Römer Anstalten gegen die Einfälle der Deutschen. Teufels Mauer. 5. Die Deutschen als Eroberer. Die Franken. 6. Allemannen. 7. Gothen, Thüringen, Scyren, Vandalen, Burgunden. 8. Eroberungszüge der Gothen. 9. Die Sachsen und Sueven. 10. Die Ostgothen Christen. 11—12. Die Hunnen. 13. Theilung des Römer-Reiches. 14—15. Alarich und Rhadagais. 16 — 17. Deutsche Völker in Gallien und Spanien. 18. Die Westgothen. Vandalen 19. ziehen unter Geiserich nach Afrika. 20. Deutsche Stämme in Gallien. 21. Attila mit den Hunnen. Schlacht bei Chalons. 22. Attilas Tod. Auflösung des Hunnen-Reiches. Deutsche in Britannien. 23. Deutsche auf den Trümmern des Römer-Reiches.

I. Mit Herrmanns Tode löste sich der Bund der Cherusken; die einzelnen Stämme konnten nun wieder ihrer alten Weise leben; aber der große lange Kampf hatte Vieles angeregt, was in der Folge sich ausbildete und den bisherigen Zustand Deutschlands und seiner Völker anders gestaltete. Als die von den Römern bezwungenen Stämme am Niederrhein und in Gallien die Tapferkeit und den endlichen Sieg ihrer Brüder sahen, erinnerten sie sich wieder ihres alten Adels, und die Friesen (1) bisher nicht gekannt, erhoben sich zuerst gegen ihre Unterdrücker.

Statt der Steuern hatten sie alljährlich eine bestimmte Anzahl Ochsenhäute gegeben, als aber die Römer in ihrem Uebermuthe diese alle von gleicher Größe wollten, und zum Ersatze die Ochsen selbst, dann Aecker, und Weiber und Kinder als Sklaven nahmen: entstand (J. 28 nach Chr.) allgemeine Bewegung; (2) man hängte die auf Forderung ausgesandten Soldaten, belagerte und zerstörte die feindlichen Burgen, und mordete oder vertrieb die Besatzung, und das Land ward frei. (3)

Tiber, der nur den Wollüsten lebte, rächte es nicht; Rom hätte aufgehört zu siegen, und sank allmählig unter der Last seiner Größe, der zusammengeraubten Schätze, und unter der Ueppigkeit und Grausamkeit der Kaiser, die in

(1) Tacit. 34. Plin. hist. nat. IV 15. Wersebe: Völker und Völkerbündnisse des alten Deutschlands. S. 98.
(2) Tacit. Annal. IV. 42. (3) Idem IV. 72 — 74.

den folgenden Kriegen den fremden Völkern, wie ihren eigenen Soldaten, meist und überall zum Spotte wurden. Kaligula, Tibers Nachfolger, unternahm einen possenhaften Zug über den Rhein, und floh erschreckt, als er nur gehört, die Deutschen wären nahe, zur Brücke zurück, und ließ sich auf den Händen seiner Soldaten an das andere Ufer bringen, weil die Menge dichtgedrängt noch im Hinüberziehen war; ([4]) doch führte er gekaufte oder durch List gefangene Deutsche triumphirend mit sich. ([5])

II. Deutschland war nun vor der Römer-Herrschaft sicher; aber jetzt begannen unter den Häuptlingen und Stämmen selbst verheerende Zwiste, und die Kraft des vor Kurzem so herrlichen Volkes, der Cherusken, wurde im innern Kampfe ganz geschwächt; alle Edlen fielen, daß zuletzt nur noch ein Verwandter des großen Herrmann übrig war, der in Rom lebte; um diesen bat das Volk den Klaudius, und der Kaiser willfahrte ihm. Anfangs waltete der Ankömmling klug und mäßig; aber bald erhoben sich Klagen und Parteien gegen ihn und seine Weise, und als er, um sich zu behaupten, kräftiger und stolzer zu herrschen begann, ward er vertrieben; die Cherusken aber sanken so an Macht und Ansehen, daß sie, einst die Tapfersten, jetzt von ihren eigenen Landsleuten feige gescholten und von den Langobarden abhängig wurden. ([6])

Es erhob sich aber jetzt nach Zeit und Gelegenheit ein Stamm gegen und über den anderen, oder suchte Kampf und Beute in der Fremde, und es zeigte sich willkommen jeder Tapfere als Führer; Chatten und Hermunduren, entzweit wegen der Salzquellen, bekämpften und schwächten sich wechselseitig; ([7]) die Chauken wagten es mit leichten Fahrzeugen die gallische Küste zu beunruhigen, ([8]) während

([4]) Sueton. Caligul. 51. Tacit. 37.
([5]) Sueton. Caligul. 42.
([6]) Tacit. Annal. XI. 16. 17. Germ. 36.
([7]) Idem Annal. XIII. 57. ([8]) Id. XI. 18.

die Chatten das Römer-Gebiet zu Lande angriffen. Aber beide wurden geschlagen; ([9]) so auch die Friesen, welche aus ihren sumpfigen Gegenden aufgebrochen und fruchtbare Landstriche weggenommen hatten. ([10]) Sonst thaten die Römer nichts, sie suchten nur die allgemeinen Verbündungen zu hindern, und nährten den inneren Zwist der Deutschen auf alle Weise, getrost, daß die Uneinigkeit derselben für sie selbst der schönste und gewisseste Sieg wäre, denn sie selber konnten in ihrer eigenen Ohnmacht, dahingegeben jedem grausamen Wüstlinge, der den ehemals glanzvollen Thron an sich riß, nichts Großes beginnen. Bald wurden die Legionen, einst der Ruhm, die Stütze und Zierde der Republik, so übermächtig, daß nur durch ihre Gunst Kaiser wurden und sich erhielten; das Reich ward erschüttert in seinem Innersten: denn alle Mäßigung und Gottesfurcht, Recht und Sitte waren verschwunden, und wie einst von Rom aus Glanz und Unterdrückung für die fremden Völker gegangen war, so kam jetzt von außen her Schmach und Erniedrigung für die stolze Stadt, welche noch immer nach alter Weise herrschen wollte.

III. Bei den **Bataven**, welche, seitdem sie Drusus gewonnen, den Römern immerdar treue Bundesgenossen gewesen, erhoben sich unter Nero zwei Fürstensöhne **Julius Paulus** und **Klaudius Civilis** (Jahr 69 — 71.); aber ihr Adel und ihr Ansehen ward ihr Verderben; Rom erschrack vor jeder fremden Tugend; Julius Paulus fiel gemordet, den Civilis erwartete dasselbe Loos, weil er bei dem beständigen Kaiser-Wechsel sich für den edlen Vespasian erklärt. ([11]) Doch entkam er glücklich in seine Heimath, voll Hasses gegen die Römer, welche bei den Bataven alle Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten übten. Alte und schwache Männer hoben sie zu Soldaten aus, um sie gegen große Geldsummen wieder loszulassen, und führten aufblü-

---

([9]) Tacit. XII. 27. 28. ([10]) Id. XIII. 54.
([11]) Idem Hist, IV. 12. 13.

hende Knaben der Lust wegen nach Rom; darüber ward endlich alles Volk empört; Civilis aber, der sich selbst mit Sertorius und Hannibal, den bittersten Römerfeinden, wegen seines nur einen Auges verglich, beschloß Rache, rief eines Tages die Vornehmsten wie zu einem Feste in den heiligen Hain, und als Nacht und Freude sie muthig gemacht, that er ihnen seinen Plan kund, und rief zum Kampfe: denn schon lange würden sie nicht mehr als Bundesgenossen, sondern als Sklaven gehalten; Rom sei ohne Kraft, zerrissen in sich; die Legionen des Kampfes entwöhnt, Verbindung mit den Deutschen aber leicht. ([12]) Alle stimmten bei; ihre Nachbarn, die Kanninefaten, wurden gewonnen, so die in römischer Kunst schon lange gebildeten und gegen Britannien bestimmten Bataven, auch die Friesen. Und plötzlich wurden die Legionen überfallen, geschlagen und zerstreut; die ganze Flotte auf dem Rheine genommen, weil Nervier und Andere deutschen Stammes die Ruder führend oder in den Reihen der Römer kämpfend diese plötzlich verließen. ([13])

Vergebens ermannte sich Hordeonius Flakkus, der römische Befehlshaber über Gallien, auf diese Nachrichten, und sandte seine Legionen gegen den Feind; die Hilfsvölker der Ubier und Treviren verließen im Augenblicke des Kampfes seine Fahnen, und erschreckt flohen die Römer; ([14]) Heerschaaren der Bataven und Kanninefaten, schon auf dem Wege nach Rom, kehrten schnell nach ihrem Vaterlande zurück, als sie diese Vorgänge gehört, ([15]) schlugen sich durch die Römer, die sich ihnen auf dem Wege widersetzten, ([16]) und gelangten glücklich zu Civilis, der jetzt ganz Batavien dem Vespasian huldigen ließ. Dazu forderte er auch die römischen Legionen auf, und als diese sich weigerten, begann er sogleich den Kampf, unterstützt von den Deutschen, welche häufig über den Rhein setzten, Gallien

([12]) Tacit. IV. 14. ([13]) Idem IV. 15. 16. ([14]) Idem IV. 18. ([15]) Idem IV. 19. ([16]) Id. 20.

plünderten, und auch gegen ihre alten Brüder, die Treviren und Ubier kämpften, weil sie ihrer alten Abstammung vergessend ganz römisch in Sitte und Sprache geworden, und die Ubier selbst ihren alten Namen abgelegt. Vergebens suchten diese durch Einfälle nach Deutschland die Schmach zu rächen, sie wurden geschlagen, immer mächtiger erhoben sich ihre freien Brüder in manchen Abenteuern, ([17]) immer größer wurde der Bund des Civilis, dessen Plan endlich die Zeit enthüllte.

Denn als Vespasian über seine Gegner um die Herrschaft gesiegt, und die Legionen am Rheine ihm gehuldigt hatten und diese jetzt auch den Civilis zur Huldigung und Niederlegung der Waffen aufforderten, antwortete er anfangs ausweichend, ([18]) warb dann offen bei den Verbündeten der Römer für die Freiheit seines Landes, und setzte den glücklich und rühmlich begonnenen Kampf muthig fort. ([19]) Die Trevisen schlossen sich unter ihrem Führer Klassikus an ihn; andere wurden dazu gezwungen; selbst die von Köln nahmen wieder deutsche Namen und Verfassung, und traten von den Römern in die Gemeinschaft der Deutschen; doch schien Civilis mit seinen Bataven nicht Herrschaft über die anderen Stämme, sondern nur allgemeine Freiheit der Deutschen zu wollen. ([20]) Seinen Namen verherrlichte überdieß die Wahrsagerin Velleda, im hohen Ansehen und geehrt nach alter Weise; und weil sie mit Zuversicht den Sieg der Deutschen und den Untergang der Legionen voraussagte. ([21])

Also dauerte der Kampf lange Zeit; wurden die Deutschen auch durch die Treulosigkeit der Kölner, eigne Uebereilung, und weil die Einen für Ehre und Freiheit, Andere für Beute, die Römer aber um ihr Leben kämpften, manchmal überfallen und geschlagen: es vermochten die Römer nichts mehr gegen die Deutschen, und sie boten endlich selbst,

---

([17]) Tacit. IV. 27. 28. ([18]) Idem 30. 32. ([19]) Idem 33 ff.
([20]) Idem 59 — 65. ([21]) Idem IV. 61.

ermüdet durch den langen verderblichen Krieg, Frieden an, und die Bataven blieben frei. ([22]) Sie hatten aber während des Kampfes sich selbst, ihre Kraft, ihr Land und ihre Verhältnisse kennen gelernt, und Schiffe gebaut, ([23]) und so damals schon richtig erkannt, was ihnen in der Folge Ruhm und Freiheit sichern würde. ([24])

IV. Von nun an dauerten die Einfälle der Deutschen in die nahgelegenen römischen Provinzen fort, weder der Rhein noch die Donau boten eine feste Schutzwehr gegen die Andringenden; jetzt siegend, ein anderesmal besiegt, ([25]) einzelne Stämme und Gefolge im Solde der Römer selbst gegen benachbarte Stämme kämpfend, ([26]) und so im gegenseitigen Kampfe sich selbst verderbend ([27]) zogen sie umher und schienen nicht mehr für ihre Freiheit zu streiten, sondern um die Römer-Herrschaft selbst zu überwältigen. ([28]) Jeden Frieden erkauften die Römer, obgleich sie in ihren Denkmälern sich immer als Sieger der Deutschen rühmen; die vielen Triumphe, welche sie stets wie über ein ganz gedemüthigtes Volk hielten, zeihen sie selbst der Lüge. ([29])

Vom Neuen bildeten sich größere Verbindungen; man hörte wieder von Markmannen an den Ufern der Donau, welche über den Fluß setzten, Pannonien und Norikum verwüsteten, und schnell mit ihrer Beute wieder verschwanden; und am Niederrhein erschienen andere, deren Namen bald vor allen Uebrigen berühmt ward. Keiner der schwelgerischen, grausamen und rohen Kaiser, die in kurzen Zwischenräumen aufeinander folgten, vermochte mehr gegen das tapfere Volk etwas, einige der Besseren konnten und durften sich um Deutschland nicht bekümmern, da im Inneren des wankenden Reiches, in Rom und an den morgenlän-

([22]) Tacit. Hist. IV. 70 — 80. V. 14 — 25.
([23]) Iedem V. 23. ([24]) Im Kampfe mit Spanien.
([25]) Tacit. Germ. 8. ([26]) Idem 15.
([27]) Idem 37. Annal. XII. 27. 28. XIII. 57.
([28]) Plin. panegyr, 11. ([29]) Tacit. Germ. 37.

dischen Provinzen heftiger Kampf war, bis endlich Trajan erschien. Dieser hemmte (Jahr 98 — 117) für einige Zeit die Einfälle, baute die zerstörten Städte und Burgen an der Donau und am Rheine wieder auf, ([30]) und sein Nachfolger Hadrian legte selbst neue, wie Salzburg, an, daß er durch befestigte Verbindung das gewonnene Land sichere; und wahrscheinlich unter ihm wurde das große Werk begonnen (Jahr 117 — 138), welches noch jetzt in seinen Trümmern von der Ausdauer der Legionen und der Römerherrschaft zeugt, und das der gemeine Mann, unbekannt mit seinem Entstehen, die Teufels-Mauer nennt. Es war dieß aber eine lange befestigte Linie, die mit Wall und Gräben und Thürmen, von der Donau oberhalb Regensburg (bei Kehlheim) bis an den Main und die Lahn über Berge und Ebenen sich fortzog. ([31]) Alles, was außerhalb dieser Verschanzungen lag, hieß das „große freie Deutschland."

V. Abwärts am rechten Ufer der Donau von den Quellen dieses Stromes bis an den Neckar und vom rechten Rheinufer ein großer Strich duldete also römische Herrschaft oder Freundschaft, ([32]) und hieß das Zehentland. Anfangs war es meist ohne Einwohner, die Deutschen hatten es schon früher verlassen, ([33]) und durchstreiften es jetzt blos auf ihren Zügen nach Gallien, und die Römer vertheilten das herrenlose Land; zuerst siedelten sich Gallier, ganz der römischen Herrschaft gewohnt und aus ihrem eigenen Besitze vertrieben, dort an, ([34]) bis in der Folge auch deutsche

([30]) Plin. panegyr. 12. Eutrop. VIII. 12.

([31]) Spartian. Hadrian. 12. — Eutrop. VIII. 2. Ammian. Marcell. XVII. 1. A. Buchner: Reise auf der Teufels-Mauer. — Wilhelm: Germanien. Leichtlen: Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte rc.

([32]) Eutrop. VIII 2. ([33]) Bei Marbod.

([34]) Tacit. Germ 29. Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos, qui *Decumates agros* exercent. Levissimus quisque Gallorum, et inopia audax, dubiae possessionis solum occupavere.

Abenteurer von den Römern gewonnen das Land als Eigenthum gegen Zins und Kriegsdienste erhielten und allmählig römische Bildung annahmen. ([35]) Aber auch weder diese, noch die große Mauer, so wie die beiden großen Ströme konnten die Römer mehr in ihrem Besitze sichern: es kam die Zeit, wo die aufgeregten deutschen Völker, seit langem im Kriege aus ihrer alten friedlichen Lebensweise gerissen, durch Gelegenheit und Drang der Umstände Eroberer wurden. Die Erfahrung hatte, zumal ganz zuletzt im batavischen Kampfe, gelehrt, daß nur in größerer Verbindung Freiheit und Beute errungen werde; die alten Völkernamen verschwinden daher, es bilden sich neue, als Sammlungsnamen verschiedener Stämme, und so erscheinen plötzlich die vorher nicht gekannten Franken, — Freie — in deren Bunde zuverlässig die Chatten, Sicambren, Bruktern, Chamaven, Ansibarier und Salier, so wie Usipier, Tenchthern, Marsen und Tubanten waren. ([36]) Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts erscheint an der Donau wieder ein Markmannenbund, ([37]) aus Markmannen, Narisken, Hermunduren und Quaden, Alanen, Sueven und Vandalen, lauter deutschen Völkern, an welche sich weiter östlich sarmatische geschlossen hatten.

VI. Ganz Deutschland erschien plötzlich in Bewegung; ([38]) von allen Seiten stürzten sich die Schaaren über den Rhein und die Donau in das Römergebiet. Eine Pest wüthete in Rom; im Morgenlande siegten die Parther; die Kaiser waren schwach und unschlüssig; das Ende des großen

---

([35]) Adolescentes Letos quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem, vel certe ex dedititiis, qui ad nostra desciscunt. Ammian. Marc. XX. 8. Vgl. Grimm d. R. A. 307.

([36]) Vopisc. in Aurelian. c. 7. Ammian. Marcell. XX. 10. Der Name Franken erscheint zwar später, aber der That nach war der Bund schon länger vorhanden. — Wilhelm Germanien. S. 197. — Mannert. — Wersebe S. 122. 126.

([37]) Tacit. 42. ([38]) Jul. Capitol. vita Marc c. 14. Orosius hist. VII. 15. Eutrop. VIII. 6. Dio. Cass. LXXI. 12.

Reichs schien gekommen. Da suchte man Hilfe bei fremden Priestern und Beschwörern, (39) bewaffnete selbst die Sklaven, um die Legionen zu füllen, (40) gewann Deutsche gegen Deutsche, (41) friedete mit einzelnen Stämmen, um die andern desto glücklicher zu bekämpfen; (42) aber Alles vergebens. Ein Wahrsager gebot, man solle um zu siegen zwei Löwen unter Gebeten und Opfern in die Donau werfen; aber die Deutschen erschlugen die Ungeheuer wie Hunde mit Knitteln, und verlachten die Römer. (43) Schon drangen einige Chatten selbst nach Italien vor, und belagerten Aquileja. Zwar wurden sie zurückgeschlagen; (44) aber die Römer konnten die wilden Völker nicht mehr bändigen; die vielen erfochtenen Siege, deren sie sich rühmen, und ihre häufigen Triumphe zeihen sie selbst der Lüge, sie siegten stets an Deutschland, besiegten es aber nie, (45) und dieß wuchs im steten Kampfe zu einem unbezwingbaren Kolosse an, der mit jedem Falle neue Kraft gewann. In größeren oder kleinern Schaaren streiften die Völker umher, vorzüglich jetzt nach Gallien, das reich und fruchtbar mit den aufblühenden Städten am Rheine zu kriegerischen Abenteuern lockte; (46) und nur dann blieben die Römer gesichert oder in einigen Gegenden verschont, wenn sie Deutsche gegen Deutsche durch Geschenke oder Sold (47) gewonnen. Aber es ist unmöglich aus den alten Berichten klar zu erzählen, wie, wo und warum gekämpft und gefriedet wurde, warum Stamm sich an Stamm schloß, oder geschlagen ward; bei allen jenen Unternehmungen nennt die Geschichte keinen Führer, der sich für die Nachwelt vor den übrigen hervorgethan, auch wäre es weder lehrreich noch angenehm die einzelnen Streifzüge und Gefechte aufzuzählen: es war ein allgemeiner

(39) Capitol. 13. 21. (40) A. c. 21. 23. (41) Idem 20. 31.
(42) Idem 22. (43) Lucian in Pseudomant.
(44) Dio Cass. LXXI. 3. Julius Capitol. 14.
(45) Tacit. Germ. 37. (46) Herodian. VI. 7.
(47) Momertin. panegyr. II. 16. — Capitol in vita Marc. 21. Herodia VII. 8. Zosim. nov. histor. I. 30.

Eroberungszug der Deutschen gegen das Römerreich und drei große Bünde schienen zunächst dieß allein zu wollen: (um 213 n. Ch.) am Niederrhein die Franken;([48]) die Markmannen an der Donau hinab; am Neckar und Rhein gegen Helvetien her die Allemannen, ursprünglich Eines mit den Sueven, ([49]) die jetzt und in der Folge noch erscheinen. ([50])

Bis zum Anfange des dritten Jahrhunderts behaupteten zwar die Römer ihre Bollwerke, dann aber ward die große lange Mauer theilweise durchbrochen, und bald waren die Deutschen Meister in einem großen Theile des bisherigen Zehentlandes. ([51]) Einzelne kräftige Kaiser vertrieben sie zwar auf eine Zeit lang, schlugen sie am Rhein und Bodensee, und stellten die Schutzwehren wieder her;([52]) aber es schützte kein Damm mehr gegen das wild anwogende Völkermeer. Von den Mündungen des Rheins bis zu denen der Donau war Alles in Bewegung, ([53]) und jetzt entstand auch an der untern Donau gegen das schwarze Meer hin große Bewegung deutscher Völker, die früher weit gegen Mitternacht an der Weichsel und den Küsten des baltischen Meeres gewohnt.

VII. Es erscheinen (v. J. 250 — 300) die längst bekannten Gothen in Verbindung mit ihren Sprach- und Stammverwandten Brüdern, den Thüringen, Scyrren, Vandalen, Alanen und Burgunden sammt Völkern nicht deutschen Namens und Ursprunges. ([54]) Vergebens

---

([48]) Vopisc. l. c. Ammian. Marcell. XX. 10. Regionem pervasit Francorum, quos Attuarios vocant, inquietorum Wilhelm Germanien S. 197. hominum, licentius etiam tum percursantium extima Galliarum. Idem 15, 8. 17, 2 8.

([49]) Alemanni autem convenae sunt et colluvies. Agathios. I. 27.

([50]) Ael. Spartian. in Caracall. 10. Vgl. Baierns Gauen nach den drei Volksstämmen der Alemannen, Franken und Bojoaren von K. H. R. v. Lang. Nürnb. 1830. S. 3. 5.

([51]) Julius Capitolin: in Maxim. 13. F. Wilhelm S. 308.

([52]) Flavius Vopisc. in Tacit 3. Idem in Prob. 13.

([53]) Gibbon I. 9. ad ann. 240.

([54]) Mamertin. panegyr. veter. II. 17.

aber scheint alles Forschen nach ihrer früheren Geschichte, nur Sagen begegnen dem Fragenden; wie sie einst als Scythen weit und mächtig geherrscht, bis an die Ostsee hinauf sich verbreitet, wie dann ein Stamm von der Weichsel aufgebrochen, über die See gesetzt, sich in Skandinavien niedergelassen, dort zu einem großen Volke angewachsen, Königthum gegründet, und dann wieder in die alte Heimath eingewandert sein sollen.

Ein anderer Zweig, der zurückgeblieben, hatte sich auf die Burgundionen geworfen, sie besiegt und beinahe vernichtet, die Uebrigen wären darauf gegen Westen gezogen, und hätten sich zwischen den Franken und Allemannen in der Maingegend niedergelassen, wo sie später erscheinen, ([55]) und Filimer, der als der fünfte König seit ihrer Zurückkunft aus Skandinavien geherrscht, habe das Küstengebiet verlassen, und sich bis an den Don und Mäotischen See hin gewendet. ([56])

Dann, aber die Zeit genau zu bestimmen ist unmöglich, schieden sie sich in zwei große Stämme mit eigenen Namen, Ostrogothen, wahrscheinlich von ihrem Führer Ostrogotha, und Wesigothen, vielleicht von der Lage. Jenes stand unter dem Hause der altehrwürdigen Amalen, das von den Göttergleichen Asen herstammt, ([57]) dieses unter dem der Balthen; den Hauptstamm Dieser bildeten die Therwinger (Thüringer), Jener aber die Greutungen.

VIII. Schon begannen sie einzeln den Kampf gegen die Römer; diese gaben ihnen Geschenke (um J. 222), daß sie Frieden hielten, während der Krieg am Rheine und der obern Donau fortwährte; einzelne Schaaren dienten selbst den Römern; Maximin der Gothe, ausgezeichnet durch Stärke und Tapferkeit, ([58]) trat in das römische Heer, gelangte

---

([55]) J. v. Müller I. S. 785. — Jornandes 17. — Paul Warnefrid. l. 1. — Voigt Geschichte von Preußen. 95. 101. 104.

([56]) Jornand. c. 4. ([57]) Jornandes c. 13.

([58]) Jul. Capitol. Maxim. 2 — 3.

von Stufe zu Stufe, stritt tapfer gegen die deutschen Völker (um J. 235) am Rhein, und ward endlich zum Kaiser ausgerufen; ([59]) aber schon nach wenigen Jahren theilte er das Schicksal der meisten Kaiser; auch er ward ermordet. ([60])

Nach ihm stürmten die Horden unter Kniva, dem Nachfolger Ostrogothas, über die Donau, und drangen verheerend selbst bis nach Macedonien vor, ([61]) vergebens stellte sich ihnen Kaiser Decius entgegen, das verheerte Land und seinen im Kampf gefallenen Sohn zu rächen: er fiel in der Schlacht, (J. 251) und siegreich walteten die Gothen weit umher. ([62]) In abenteuerlichen Zügen schweiften sie, weil die Donaugegenden keine Beute mehr boten, auf dem schwarzen Meere, dann auf dem griechischen Archipel umher, nahmen die Inseln und Küstenstädte, auch die größeren, und eroberten Ephesus und verbrannten Dianens berühmten Tempel; ([63]) andere drangen zu Lande über Macedonien nach Griechenland vor, ([64]) verwüsteten und raubten, was sie konnten. Gallienus friedete mit ihnen; einzelne Heerhaufen kämpften in seinem Solde selbst gegen andere deutsche Stämme.

IX. Aber unter Aurelius Claudius stürmten (um J. 269) sie von Neuem gegen die Donau heran; ([65]) die Römer, hart im Gedränge, friedeten mit den Tapferen, und gaben jährliche Geschenke, um der Einfälle los zu werden, ([66]) die Gothen aber breiteten sich immer weiter aus, ([67]) und behaupteten sich glücklich gegen die Feinde, wenn diese auch einige Siege errangen. ([68]) Mit jedem Jahre ward

---

([59]) Idem 12. ([60]) Idem 23.
([61]) Jornandes. 18. ([62]) Trebellius Pollio in Claud. 16. Ammian Marcell. 31, 5.
([63]) Eutrop. — Aurel. Victor. — Zosimus I. 39.
([64]) Trebell. Pollio in Gallien. 5.
([65]) Trebell. Pollio in vita Divi Claud. 6. Die Deutschen waren überall unter verschiedenen Namen: Scythen, Markmannen, Juthungen. ([66]) Jornandes 19. 20. Zosimus I. 42.
([67]) Spartian in Caracall. 10.
([68]) Eutrop. IX. 6. Pallio in vita Gallien. 13. — Fpistol. Claudii apud Trebell. Pollion 8.

der Drang auf das Römerreich stärker gegen Mittag und Abend hin; und von Mitternacht her erscheint ein neuer mächtiger Stamm, der gegen Gallien andringt, die Sachsen, deren Bundes- oder Völker-Name, vielleicht von ihren Waffen genommen, noch nicht ganz erklärt ist. ([69])

So dauert (von 300 — 350) der Kampf fort; kaum scheint ein Stamm gedemüthiget, oder durch Geschenke gewonnen, erhebt sich in anderer Gegend ein anderer; ([70]) das für die Römer entfernte Gallien war und blieb lange Zeit der Tummelplatz der aufgeregten Völker zur Beute und Rache, um die Grausamkeit der römischen Kaiser zu vergelten, welche die Gefangenen bei öffentlichen Spielen den wilden Thieren vorwarfen. ([71])

Schon am Anfange des vierten Jahrhunderts waren sie Herren des Zehentlandes, das von den Römern angebaut, mit Flecken und Städten bereichert und beschützt worden. ([72])

Mit dem Tode des Kaisers Probus, der den Weinstock am Rheine gepflanzt, ([73]) und einige Zeit tapfer und glücklich den Anfällen widerstanden, war die letzte Schutzwehre gefallen, und verloren auf immer waren für Rom die Gegenden zwischen dem Rhein und den Alpen an der Donau. Am obern Rhein fielen die Allemannen ein, und zerstörten alle Städte, die sie erobert; ([74]) am Niederhein hausten die Franken auf gleiche Weise, ([75]) und statt der Markmannen erscheinen jetzt die schon längst bekannten Sueven wieder (J. 357) in den Gegenden an der Donau, und drängen

([69]) Ptolomae Geogr. II. 2. Eutrop IX. 13. Lied auf den heiligen Anno. V. 235.

([70]) Es ist schwer, wenn das ganze Meer in Bewegung ist, die einzelnen Wogen zu zählen.

([71]) Eutrop. X. 3. Eumen. panegyr. 10. 12.

([72]) J. Leichtlen: Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums- und Schriftenkunde Deutschlands. Erste Folge. S. 33.

([73]) Vopisc. 18.

([74]) Ammian. Marcell. XVI. 2. ([75]) Idem XVI. 3.

verheerend über diesen Strom durch Rhätien und Vindelicien bis an die Alpen hin. ([76]) Siegend ([77]) und besiegt, ([78]) jetzt im Kampfe gegen die Römer, jetzt im Bunde gegen ihre eigenen Brüder durch Geschenke eine Zeitlang gewonnen, ([79]) zogen sie umher, veränderten nach Wohlgefallen oder Nothwendigkeit ihre Wohnsitze, und siedelten sich als Eroberer da an, wo die Gegend sie reizte, oder sie eben Sieger blieben. ([80])

X. Also ward die römische Herrschaft von den Deutschen eingeschränkt, bis endlich das große Reich in seinen eigenen Trümmern begraben wurde bei dem Völkergewoge, das sich von Aufgang nach Niedergang fortwälzte. Am schwarzen Meere und dem linken Donauufer hatten die Ostgothen, unangefochten von den Römern, nach und nach ein großes Reich gegründet; Hermanrich, Fürst oder König der Therwinger, des ersten mächtigsten Gothenstammes, hatte durch harten glücklichen Kampf allmählig benachbarte und entfernte Völker unterworfen, oder sie zu Bundesgenossen gemacht: deutsche und sarmatische Völker waren ihm unterthan; die Gothen durch ihn weit berühmt; ihre Brüder, die Westgothen, hatten unter Athanarich ihre Besitzungen an der Donau durch Verträge mit den römischen Kaisern gesichert, und lebten dann lange Zeit im Frieden, und lernten nun, aber die Geschichte sagt nicht genau wie und wann, die christliche Religion kennen. Von ihren Streifzügen hatten sie manche Christen, auch Geistliche, als Gefangene mit sich fortgeschleppt, welche unter ihnen blieben, und nach dem Willen der Vorsehung das Christenthum ausbreiteten; von Solchen war Ulphilas entsprossen, der wegen seiner Sprachenkenntniß bei den Unterhandlungen mit den römischen Kaisern allmählig die Liebe und das Zutrauen der Gothen gewann, und dann zu ihrem Bischofe geweiht die

---

([76]) Ammian. Marcell. XVI. 10. ([77]) Idem XVI. 11.
([78]) Idem XVI. 12. XVII. 18. ([79]) Idem XXX. 3.
([80]) In quest either of food, of plunder, or of glory. Gibbon c. 10. Suevi et Alemanni.

Fortpflanzung der Heillehre dauernd sicherte, da er Schriftzeichen für sie erfand und die heilige Schrift in ihre klangvolle aber noch ungebildete Sprache übertrug, und sie werden jetzt noch als das erste schriftliche Denkmal deutscher Sprache verehrt, das auf uns gekommen. ([81])

XI. Sie mochten im Frieden allmählig nach ihrer Anlage sich fortbilden, sich dauernd zum Landbaue wenden, da der große Kirchenlehrer Chrysostomus durch Bekehrungs-Anstalten eifrig und mit Erfolg für sie wirkte: ([82]) als plötzlich neue unerwartete Ereignisse sie aufstörten, und die begonnene Bildung vernichteten oder für lange Zeit hemmten; denn gerade zur Zeit ihrer ruhig beginnenden Herrschaft geschah es, daß von Asien her die Hunnen vordrangen, (J. 375) ein fremdes, wildes Reitervolk, häßlich von Gestalt, wild in seinen Sitten, mächtig im Angriffe mit den schnellen aber ausdauernden Rossen. ([83]) Sie stürzten sich zunächst auf die Alanen, schlugen sie, und diese, vertrieben aus ihren Sitzen, gingen mit den Siegern auf die Gothen los. Hermanrich, der alte Held, ([84]) stellte sich den Andringenden entgegen; als er aber nicht siegte, stürzte er sich in sein eigenes Schwert, um die Schande nicht zu überleben, und jene Gothen, so auch die Greuthungen, nachdem ihr Führer Withimer im Kampfe gefallen, wurden überwältigt. Darauf ging der Zug gegen die Thüringer; auch diese wurden geschlagen, Athanarich flüchtete sich in unwegsame Gebirge; Andere aber sammelten sich unter Alav und Fridiger, welche vor den wilden Schaaren nur Sicherheit jenseits der Donau hofften, und sandten an Valens, den Bruder des

---

([81]) Ulphilas gothische Bibel, Uebersetzung vom Jahr 1805. — Pauli Diaconi histor. miscell. per Henric. Canisium. I. 27. Sozomen. hist. eccles. VI. 36. Manso Geschichte des Ostgoth. Reiches in Italien S. 8. ff. Neander: Allgemeine Geschichte der christl. Religion und Kirche. II. Bd. S. 267 ff.

([82]) Neander II. Bd. S. 273 f.

([83]) Ammian. Marcellin. 31, 2. Procop. de bell. Goth. V.

([84]) Er war 110 Jahre alt, wie die Sage erzählt.

XIII. Als er aber bei seinem (395) Tode das Reich wie ein Privatgut unter seine beiden noch minderjährigen Söhne, Arkadius und Honorius, theilte, dem Einen das Morgenland mit Griechenland, dem Andern von da alles gegen Abend gelegene Land gab, damit in der Folge die Vertheidigung gegen äußere und innere Feinde leichter wäre, wenn der Umfang der Herrschaft kleiner und ein mächtiger Verwandter stets zur Hilfe bereit wäre: da war es um beide Reiche geschehen, wenn sie ihre gleiche Abstammung und Gefahr vergassen, und dieß geschah nur zu bald durch jene Männer, welche für das Reich und ihre Mündel sorgen sollten.

Rufinus und Stilicho; jener stolz, ehr- und geldgeizig, ein Gallier von Geburt, Oberst der Leibwache, hatte des letzten Kaisers Vertrauen so gewonnen, daß er ihn zum Vormund über den Arkadius bestimmte; Stilicho, ein Vandale, tapfer und klug, mächtig und angesehen durch seine Verschwägerung mit dem Kaiserhause, und herrischen Gemüthes, sollte den jungen Honorius leiten: aber beide vergassen ihre Mündel und des Reiches in gegenseitiger Eifersucht, und während einer den Andern überbot, drängte und hinterte, nahte das Verderben für sie und der Römer Herrschaft.

XIV. Die Gothen waren bisher durch Geschenke und Freundlichkeit als friedliche Bundesgenossen erhalten; als man aber jetzt ihrer Führer vergaß, die für des Theodosius Herrschaft gekämpft, und die gewöhnlichen Geschenke verweigerte: entstand Mißvergnügen, ihre Macht erzeugte Trotz, es erhob sich allmählig Zwist, der bald in offenen Kampf überging, zumal dem tapferen, kriegslustigen Volke ein kühner Führer geworden, (um 400) Alarich, deßwegen der Balthe zugenannt, welchen Ehrennamen seine Nachfolger noch lange trugen. ([95]) Und er zog aus mit seinen

---

([95]) Jornandes 29. Zosimus V. 5. Von da an scheint sich der große Völkerbund der Gothen in zwei Stämme zu theilen,

Schaaren, durch Macedonien, Thessalien und Illyrien nach Griechenland, während andere sich selbst nach Asiens Küsten wandten, und Alles erlag ihrem Schwerdt; gemordet fielen die Römer, Weiber und Kinder wurden heerdenweise als Sklaven fortgeführt; die Tempel der Götter wurden zerstört, die Altäre umgeworfen; Korinth, Argos und Sparta, hochherrlich im Alterthum, fielen in die Hand der Gothen und wurden geplündert; nur Theben rettete sich durch die Festigkeit seiner Mauern, und Athen erhielt nur Schonung durch schnelle Unterwerfung. ([96]) Dann wandten sich die Sieger, aufgemuntert von Rufinus, nach Italien, während Stilicho in Gallien gegen die Franken kämpfte; (400—402) in großer Furcht und Eile verließ Honorius Mailand, und rettete sich in das stark befestigte Ravenna, ([97]) und häufige Boten riefen den Stilicho, der auch sogleich alle Legionen sammelte, den Rhein und Gallien den Franken überließ, um Italien zu retten. Am Osterfeste 403 traf er die Gothen, welche nicht zum Kampfe gerüstet waren, in der Feier ihrer Andacht. Da griff er sie plötzlich an, unterstützt von den Alanen; heftig ward gestritten, aber nichts entschieden. ([98])

Ruhig zogen die Gothen mit einem großen Theile ihrer Beute ab, gerade auf Rom los; doch das Schicksal rettete diesesmal noch die große Stadt; Alarich ging über den Po zurück; und da Stilicho die Gebirgspässe nach Deutschland besetzt hielt, und stete Gefechte und Krankheiten viele Gothen dahinrafften, zogen sie sich nach Illyrien zurück, während neue Schwärme deutscher Stämme, Vandalen, Alanen und Sueven unter Rhadagais in das verödete Italien

---

und es walten in der Folge die Ostgothen unter dem alten Geschlechte der Amalen; die Westgothen aber unter den Balthen. Luden II. 543.

([96]) Zosimus l. V. c. 5. 6. Aschbach, Geschichte der Westgothen. S. 67 — 69.

([97]) Jornandes c. 29. Aschbach S. 72.

([98]) Prosperi Aquitani Chronic. Aschbach. 74.

einbrachen (um 406) und sich gegen Rom hinwälzten. Bei Fäsulä aber wurden sie plötzlich von Stilicho mit Hilfe gothischer und hunischer Hilfstruppen in den Bergen eingeschlossen und mit ihrem Anführer beinahe ganz vernichtet. Die Ueberbleibsel kehrten nach Norden zurück, und verheerten Gallien, andere dienten im Solde Stilichos, ([99]) der kein Heil mehr zur Rettung Italiens sah, als den mächtigsten Feind zu gewinnen, um mit ihm allen andern zu widerstehen. Darum unterhandelte er mit Alarich, und gewährte ihm selbst seine harten Forderungen; als aber die Räthe des schwachen Kaisers Honorius heftig und unklug widersprachen, und er endlich selbst wie ein Verräther des Vaterlandes von seinen Feinden gemordet fiel, und ein Gesetz gegeben wurde, daß nur katholische Christen im Dienste des Kaisers sein sollten, da war alle Rettung verloren. Alle Arianer, meist deutsche Stämme, bisher die tapfersten Streiter des Kaisers, verließen ihn, und wandten sich zu Alarich, der unterdessen neue Schaaren von der Donau her an sich gezogen, und zum neuen Einfalle nach Italien bereit stand.([100]) Doch schien er zum Frieden geneigt, und machte nur mäßige Forderungen; der Kaiser hielt dieß für Schwäche, verweigerte Alles, und sogleich brach nun Alarich ungehindert über die Alpen ein, zog, (J. 408) den Kaiser in seiner starken Veste Ravenna vorübergehend, an der Meeresküste hinab, und wandte sich dann nach Rom. Seit Hannibal hatte die große Stadt keinen auswärtigen Feind mehr gesehen; um so größer war der allgemeine Schrecken; doch beschloß man muthige Gegenwehr, bis von Ravenna her Hilfe käme. Allein diese erschien nicht; von Tag zu Tag wurde die Stadt heftiger bedrängt; eine furchtbare Hungersnoth und darauffolgende Pest raffte den größten Theil der Einwohner dahin, daß Rom war wie ein großes Grab. ([101]) Da schickten sie Gesandte an Alarich, der Anfangs alles Gold und Silber

---

([99]) Orosius VII. 37. Aschbach. 76. 77.
([100]) Zosimus V. 35. ([101]) Idem l. c.

der Stadt und alles Hausgeräthe, so wie die Sklaven deutscher Abkunft forderte, dann aber mit fünftausend Pfund Gold, und dreißigtausend Pfund Silbers, viertausend seidnen Gewändern und dreihundert Stück Scharlachtuch sich begnügend abzog, und in Eturien überwinterte, wo eine Menge Sklaven, die ihren Herren entliefen, sein Heer vergrößerte, ([102]) mit dem sich bald auch sein Schwager Ataulf, (J. 409) der von der Donau mit neuen Schaaren kam, vereinigte. ([103])

XV. Aber verblendet und irre geleitet von seinen Räthen widerstand Honorius noch immer, und gewährte selbst die billige Forderung Alarichs, der die beiden Norik-Provinzen für sich und seine Schaaren begehrte, nicht. Da zog Alarich aufs Neue nach Rom, und setzte dort einen neuen Kaiser, Attalus, den er jedoch bald wieder verstieß, und sich dem Honorius zum Frieden geneigt zeigte; da aber dieser hartnäckig widerstand, und Ravenna unüberwindlich schien, ging Alarich zum drittenmale vor Rom, nahm jetzt durch Sturm und Verrath die Stadt, und übte jegliche Grausamkeit. Ein großer Theil wurde verbrannt, alle noch übrigen Gefäße geraubt, nur der Tempel geschont. Darauf führte er sein Heer nach Unteritalien, um nach Sicilien und Afrika überzusetzen. Allein das Schicksal ereilte ihn früher; er starb (J. 410) in der Blüte seines Lebens, im 34. Jahre. Um den Helden feierlich noch im Tode zu ehren, leiteten die Gothen den Busento ab, gruben mitten im Flußbette ein Grab, senkten den Leichnam ihres Königs mit vielen Schätzen hinein, leiteten dann den Fluß wieder darüber, und mordeten die Sklaven, welche das Grab gemacht, daß Niemand die Ruhe und Ehre des Helden störe. ([104])

Ataulf aber erhielt darauf das Führeramt, und dieser gedachte sich schon des ganzen Italiens zu bemächtigen, und es das gothische Reich zu nennen. ([105])

([102]) Zosimus V. 42. Aschbach S. 82 — 84.
([103]) Zosimus V. 44. 45.
([104]) Zosimus VI. 12. Jornandes c. 30. Aschbach 86 — 92.
([105]) Orosius VII. 43. Jornandes 31.

und Sueven aber zogen sich, um dem gleichen Schicksale zu entgehen, in die Gebirge zurück; ([113]) die Gothen, welche alles nur für Honorius zu thun schienen, kehrten aus Spanien zurück, und besetzten das ihnen vom Kaiser angewiesene Land an der Garonne bis ans Meer (Aquitania Secunda), hatten Toulouse zur Hauptstadt, ([114]) und schienen nun nach langem Umherirren endlich im Frieden, nachdem sie eine neue Heimath erhalten, auszuruhen.

Aber nach ihrem Abzuge aus Spanien erhoben sich sogleich die Vandalen ([115]) und Sueven wieder, und durchzogen erobernd und verheerend oft selbst im Kampfe gegeneinander ([116]) das Land; die gegen sie geschickten Römer wurden geschlagen, ([117]) (J. 422) da die Westgothen sie im Augenblicke der Entscheidung verließen, die wichtigsten Städte Spaniens fielen in die Gewalt der Vandalen, welche jetzt auch nach den reichen und fruchtbaren Balearen übersetzten, (J. 425) und unermeßliche Schätze erbeuteten. Honorius war gestorben, (J. 423) ([118]) das Band zwischen den Römern und Gothen nach Wallias Tode gelöst, († 419) ([119]) der neue König Theodorich suchte selbst Eroberungen, während auch die römischen Statthalter in Gallien sich unabhängig zu machen strebten. ([120]) So war alles bewegt, gelöst, verändert, und es wurden jetzt die Vandalen herrschend in Spanien, welche bald darauf den Eroberungszug nach Afrika unternahmen, wohin sie der römische Staathalter Bonifacius geladen. Als dieser bei Placidia, welche jetzt für ihren Sohn Valentinian des Reiches Angelegenheiten leitete, durch Aetius, den schlauen, tapferen Höfling, verläumdet, und dann

---

([113]) Idatius chronic. ad anno 418. Honor XXIV. — Sidonius Apollinaris in panegyr. ([114]) Aschbach 107 — 111.

([115]) Geschichte der Vandalen von Mannert.

([116]) Idatius chronic. ad ann. Honorii XXIV. ([117]) Idem XXVI. — XXVIII. — Salvianus de Gubernatione Dei l. VII. p. 167.

([118]) Idatius. ad. ann. Valentin. I. ([119]) Olympiod. ap. Phot. p. 61.

([120]) Isidor hispal Chronic. Gothorum p. 848. in T. III. Hispan. illust. — Aschbach S. 112 — 115.

selbst von ihm vor Nachstellungen gewarnt war, suchte er sich in eigner Herrschaft in Afrika zu behaupten, und rief zu seinem Beistande die Vandalen, mit denen er das Land zu theilen versprach.

XIX. Ueber diese herrschte damals Geiserich, unansehnlich von Körpergestalt, hinkend durch einen Sturz vom Pferde, aber tapfer und kühn, ([121]) dabei roh und grausam. Die Sage erzählt, daß er seinen ältern Bruder mit seiner Gemahlin und zehn Kindern ermordet, und oft im Zorne wie wahnsinnig gewüthet habe. ([122]) Als er die Einladung des Bonifacius vernommen, rief er Vandalen und Alanen an das Meer, musterte das Heer, und zählte über fünfzigtausend streitbare Männer. ([123]) Schon wollte er sich einschiffen, als er hörte, Herminger, der Suevenfürst, sei in seine verlassenen Sitze eingefallen. Sogleich wandte er sich mit einigen Schaaren gegen diesen, schlug ihn, kehrte dann siegend ans Meer zurück, und schiffte sich ein, daß er nicht aus Spanien vertrieben schiene. ([124]) Mit Schrecken flohen alle Küstenbewohner bei ihrer Ankunft, und verbargen sich in die Städte, da sie von den Barbaren, welche auf ihren Zügen und während ihres Aufenthaltes in Spanien zwar das Christenthum nach der Lehre des Arius angenommen — der Christus nur für den ersten größten Menschen aber nicht für Gott hielt — ihren wilden Sinn aber wenig gemildert hatten, nur Verderben fürchteten. Bonifacius aber erschrack jetzt vor den gerufenen Bundesgenossen, und bemühte sich dann, als seine Treue und des Aetius Verläumdung der Placidia bekannt wurden, und er die vorige Gunst wieder erhielt, vergebens, die Vandalen durch Versprechen oder Schlachten zum Rückzuge zu bewegen. Denn

([121]) Jornandes de rebus Getic. c. 33.

([122]) Victor Vitensis de persecutione Vandalica l. II. ex magna bibliothec. patr. Vol VII. Paris. 1654.

([123]) Procop. de bello Vandal. I. c. 3—5. Victor Vitens. I. I. c. 1. Idatius chronic. ap. Du Cherne I. p. 187. 188.

([124]) Jornandes c. 33. — Idatius l. c.

in jedem offenen Kampfe blieb Geiserich Sieger; nur die Belagerung der Städte mißlang meistens, und so verwüsteten sie Jahre lang das Land, und theilten es als Beute unter sich, das ihnen Valentinian im Frieden 435 auch gewähren mußte; ([125]) dessen ohngeachtet setzten sie den Kampf fort; nach und nach fielen auch die Städte, unter ihnen selbst Karthago, das herrlich aus seinen Ruinen emporgewachsen wieder großen Reichthum und Glanz durch Schifffahrt und Handel erworben hatte. Die Beute, welche die Vandalen mit ihrem sogenannten Meereskönig (Meer-Beherrscher) bei der Uebergabe der Stadt machten, war unermeßlich, denn alle Einwohner mußten ihre Schätze ausliefern; am strengsten war Geiserich gegen Adel und Geistliche; doch ward Niemand getödtet. ([126]) Und so breiteten sich die Sieger im steten Kriege immer weiter aus, denn selbst als sie das Land schon ganz genommen, verfuhren sie noch hart gegen die alten Einwohner, welche nicht wie sie der arianischen Lehre zugethan waren; dabei schienen sie aber nur die grausame Verfolgung zu rächen, welche ihre Glaubensgenossen vom abendländischen Kaiser erdulden mußten, ([127]) denn schon damals mordeten und verfolgten sich die Christen wegen verschiedener Lehrsätze, uneingedenk des Hauptsatzes und vorzüglichsten Gebotes ihres göttlichen Meisters: liebet einander!

XX. Niemand konnte jetzt den Vandalen mehr widerstehen; Herren des festen Landes suchten sie bald und entschieden auch zur See zu herrschen; im kühnen Anfalle nahmen sie nacheinander Korsika und Sardinien, aus denen

---

([125]) Histor. Miscell. l. XIV. in Muratori collect. rer. ital. Script. T. I.

([126]) Salvianus de gubernatione Dei l. VII. Prosper in chronic. Consul. Theodos. XVIII. — Histor Miscell. l. XIV. p. 95. — Victor Vitens. — cf. Theophanes in Stritterimemoriis populorum. T. I.

([127]) Darüber die Hauptquelle Victor Vitens l. I. et II. cf. Mannert p. 68. ff. Maskou 9. B. c. 16—18.

sie Theodosius, der zu Konstantinopel herrschte, und sich bisher wenig um das Unglück des abendländischen Reiches bekümmert, nicht wieder vertreiben konnte, als er sich endlich entschloß, dem Valentinian beizustehen. Schon fürchtete dieser selbst für Italien; er schloß daher mit den kühnen Abenteuerern von Neuem Frieden, (J. 442) und überließ ihnen alle Eroberungen. ([128])

Indem so die Vandalen in Afrika der Römer Herrschaft bedrängten und vernichteten, breiteten sich die Sueven in Spanien glücklich immer weiter aus, bekannten sich allmählig zur christlichen Religion, und sicherten sich in ihren Eroberungen durch ein Bündniß mit den Gothen, da Theodorich eine seiner Töchter ihrem Führer Rechiar, eine andere dem ältesten Sohne Geiserichs, dem Hunerich, zur Ehe gab, ([129]) und sich so ein größerer Bund deutscher Völker gestalten sollte.

Die Burgunden, früher im Bunde mit den Sueven, Alanen und Vandalen, waren, als diese über die Pyrenäen gingen, zurückgeblieben, und hatten, wie es scheint, an der Rhone feste Sitze errungen; bald aber suchten auch sie sich weiter auszubreiten, und kaum wurden sie von dem Statthalter Aetius in ihren Zügen beschränkt. ([130]) Die Franken aber hausten gebieterisch am Niederrhein so wie die Allemannen von den Quellen dieses Stromes bis an den Main hin; aber kein Führer erscheint in der Geschichte als ausgezeichnet, daß an seinen Namen sich irgend eine große That knüpfte: es war das Wogen einer bewegten Masse, und eine Welle glich der andern. ([131])

([128]) Prosper Dioscoro et Eudoxio coff. Cassiodorus in chronic. — Victor Vitens.

([129]) Isidor. Hisp. Chron. Goth. Idat. chron. bei du Chesne T. I. p. 189. ([130]) Idatius ad ann. XII. et XIII. Valentinian.

([131]) Luden, der doch gern jeden einzelnen, auch den unbedeutendsten Kampf beschreibt, sagt: Ueberhaupt tritt eine Zeit ein, die für die Geschichte des deutschen Volkes fast ganz

Zu allen diesen kam für die Römer häufige Empörung der alten Unterthanen in Gallien, da sie von Freunden und Feinden gleich hart bedrängt sich in Schaaren vereinten und durch Raub wieder zu gewinnen suchten, was ihnen geraubt war, dann sich oft mit den fremden Völkern selbst verbanden, um durch sie vor der tückischen, habgierigen Schwäche der Römer gesichert zu sein. ([132]) So sank das römische Reich unaufhaltsam seinem Untergange entgegen, bis es durch neue Horden, welche bald darauf hereinbrachen, ganz zertrümmert und vernichtet wurde.

XXI. Denn während so im Westen von Europa beinahe alle Besitzungen der Römer verloren giengen, hatten die Hunnen an der untern Donau und am schwarzen Meere hin, nachdem sie die Gothen verdrängt, obgleich in mehreren Stämmen unter mehrere Häuptlinge getheilt, ziemlich ruhig gelebt; es waren, gleich den deutschen Völkern, ihrer Manche bei dem allgemeinen Kampfe von den Römern selbst in Sold genommen, und kämpften ihre Schlachten, ([133]) während die andern nach alter Weise fortlebten. So lernten auch sie der Römer Schwäche, Verdorbenheit und Noth kennen, und als jetzt Attila nach der Ermordung seines Bruders Bleda (443) mit starkem Geiste alle Hunnen-Stämme unter sich vereinte, gedachte er mit der ungeheuren Menschenmasse seine kühnen Plane auszuführen, die er längst im Stillen genährt. ([134]) Gemein in seiner Kleidung, einfach im Leben, während seine Untergebenen schwelgten und sich mit den geraubten oder geschenkten Kleinodien ungeschickt schmückten und brüsteten; ernst auch bei der Freude, war

---

unfruchtbar ist, so daß auch die sorgfältigste Forschung zu nichts führt, was merkwürdig und lehrreich wäre. II. Band S. 382.

([132]) Die Quellen bei Maskou 9. B. c. 12 — 15. Vor allen Salvian. Massiliens. de Gubernatione Dei apud Bouquet T. I. p. 779.

([133]) Priscus in Script. Byzant. hist. T. I. p. 32. ss. Idatius Prosp. et Marcellin. chronicon. ([134]) Jornandes c. 34.

sein Gemüth stets auf Kampf gerichtet, und nachdem er das Schwert des Mars gefunden, das den Seinen von nun an wie ein göttliches Zeichen voranleuchtete, war sein Ziel die Eroberung des Römer-Reiches, ehe sich dasselbe durch den Bund mit den deutschen Völkern, die jetzt allmählig sich an feste Sitze gewöhnten, und den Römern geneigt waren, kräftigte. ([135]) Dazu kam, daß ihn, den kühnen Barbaren, Honoria, die Schwester des Valentinian, die allen Vergnügen hold war, zum Gemahle begehrte, und ihn selbst einlud; ([136]) dazu, daß er auch vom Geiserich zum Zuge aufgefordert wurde. Denn dieser hatte seine Schwiegertochter, die Tochter des Westgothen-Königs Theodorich, im falschen Argwohne, als wollte sie ihn vergiften, verstümmelt dem Vater zurückgesandt, der zur Rache die ihm nächsten deutschen Stämme und die Römer gegen die Vandalen aufreizte. Um sich von diesen Feinden zu befreien, mahnte Geiserich den Attila zum Aufbruche, und so sammelte dieser im Jahre 450 seine Schaaren um sich, und zog gegen Niedergang, und verwickelte, wie ein großer Strom die kleineren an sich zieht, in seinem Zuge eine Menge Völker deutschen Stammes. Nichts konnte seinem Andrange widerstehen, und es schlossen sich an ihn, wie er sich mitten durch Deutschland mit mehr denn fünfmalhunderttausenden gegen Gallien hinwälzte: die Ostgothen unter ihren Führern Walamir, Theodemir und Vidimir; Rugier, Scyren und Thüringer, mit anderen; ([137]) erobert und verbrannt sanken die Städte am Rhein; die Burgunden wurden geschlagen, und gezwungen schlossen sich die Uferfranken an den großen Bund, und allverheerend drang er bis vor Orleans. Schon hatte er im Sturm die Mauern erstiegen, Plünderung und Vernichtung drohte der Stadt: als sich plötzlich unerwartet die Römer

([135]) Histor. Miscell. ([136]) Procop. de bello Vandalic. — Jornandes 350. Attila primas mundi gentes Romanos Vesegothas que subdere peroptabat. — Marcellin chron.

([137]) Sidon. Apollin. in panegyr. Avit. Carm. VII.

unter Aetius mit den Westgothen und Alanen zeigten. Da wandte sich Attila, zog sich über die Seine zurück, und erwartete in den katalaunischen Gefilden bei Chalons an der Marne den Feind (451). Dieser erschien, bemächtigte sich glücklich einer Anhöhe, welche die ganze Gegend beherrschte, und behauptete sie trotz aller Anstrengungen Attilas; eine Hauptschlacht sollte nun zwischen den tapfersten und wildesten Völkern, die vielleicht je sich einander gegenüber standen, entscheiden. Mit Ungestüm führte Theodorich seine Gothen vorwärts, doch ehe er noch den Feind erreicht, sinkt er von einem Pfeile getroffen, und wuthentbrannt über den Fall ihres Führers stürzen die Gothen auf den Feind. Heftig ist der Anfall, heftig der Widerstand; Schaaren um Schaaren stürzen dahin, das Blut strömt in Bächen, und erst die Nacht endet den langen aber unentschiedenen Kampf. Attila zieht sich in sein Lager zurück; verzweifelnd an seiner Rettung läßt er einen Scheiterhaufen bauen, sich in den Flammen zu begraben, wenn bei einem neuen Angriffe der Feinde ihn das Glück verließe; den zusammengezwungenen deutschen Völkern, die in der Schlacht selbst nicht allzu eifrig für ihn gefochten, traut er kaum. Aber er wurde nicht angegriffen; geschwächt in ihren Schaaren, aber muthig, behaupteten Römer und Westgothen das Schlachtfeld als Sieger; als aber der Leichnam des erschlagenen Königs aufgefunden, und mit Wehklagen und Heldenliedern begraben war: wollte sein Sohn Thorismund, von allen Westgothen auf dem Schlachtfelde zum Könige ausgerufen, sogleich des Vaters Tod rächen. Doch Aetius, jetzt mehr über die wachsende Macht der Westgothen als über den gedemüthigten Attila besorgt, hinderte die Ausführung, und als die Gothen das Mißtrauen merkten, kehrten sie in ihr Land zurück, und unverfolgt brach dann auch Attila aus seinem Lager auf, und ging über den Rhein zurück. (138)

(138) Die Hauptquelle Jornandes c. 36 — 42. — Gregor. Turon. l. II. c. 7. Procop. de bello Vandal. I. 4. Histor. Miscell.

XXII. Sein Zug war nach Italien gerichtet; auf dem Wege zerstörte er Aquileja, das nach langer und harter Gegenwehr gefallen, und verwüstete ganz Oberitalien. Alles floh vor den Barbaren; Vielen wurden die Inseln des adriatischen Meeres ein sicherer Zufluchtsort, und gaben so dem nachmals berühmten meerherrschenden Venedig Ursprung und Namen; Rom aber zitterte vor neuer Verwüstung; kein Kaiser, keine Legion, kein Senat unternahm die Errettung des Vaterlandes der alten Beherrscher der Welt. Da nahm der Pabst Leo den Bischofstab in seine Hand, wagte sich in das hunnische Lager und brachte rührende Vorstellungen für den König, Geschenke für seinen Rath. „Rom, von Gott beschirmt, könne nicht ungestraft eingenommen werden: Alarich überlebte die Eroberung nur wenige Tage, und Ataulf fiel in seinen Siegen.“ (139) Und Attila, durch des Priesters Worte bewegt, durch Mangel an Lebensmittel und häufiges Sterben in seinem Heere geschwächt, zog ab, und schweifte dann mit seinen losen Schaaren an der Donau umher, bis er, im Jahre 453, nach der Sage, in der Brautnacht, von der Braut, deren Vater er erschlagen, gemordet starb (140) Mit ihm sank die Macht der Hunnen, welche sein kühner Geist vereinigt und erhoben; die Uneinigkeit und Schwäche seiner Söhne vermochte die deutschen Völker nicht länger in der abhängigen Verbindung zu erhalten, wozu sie Drang der Zeit und des Vaters Kraft gezwungen. Die Gepiden brachen unter ihrem Anführer Ardarich zuerst die Knechtschaft, nach ihnen entzogen sich alle deutschen Völker der fremden kurzen Herrschaft, und schweiften nach Beute oder neuen Wohnsitzen umher, wie jene bisher gethan, welche weiter gegen Mitternacht wohnend, nicht mit in die allgemeine Bewegung gerissen waren.

---

(139) J. v. Müller in den Reisen der Päbste.

(140) Die Würdigung der einzelnen Angabe in W. Grimm: die deutsche Heldensage S. 9. In demselben Jahre starb, von Verschwornen gemordet, Thorismund der Westgothe. Jornandes c. 43.

Denn als Rom, erschüttert in seinem Innersten, die entfernten Provinzen ihrem eigenen Schicksale überlassen mußte, fielen die Picten und Schotten, lange Zeit durch die römischen Schutzwehren und trefflichen Verwalter aufgehalten, Britannien von allen Seiten an ([141]) (um J. 400). Die Einwohner, der Waffen unter Roms Herrschaft seit langer Zeit entwöhnt, konnten den wilden Schaaren nicht widerstehen; vergebens sandte ihr König Vortiger Boten um Beistand nach Rom; dann rief er die Sachsen zu Hilfe. Diese, tapfere und muthige Krieger zu Wasser und Land, fuhren mit Angeln und Jüten auf drei langen Schiffen, Zillen genannt, ([142]) unter den Führern Hengist und Horsa nach Britannien, lagerten sich auf der Insel Tanet, und kämpften von da aus glücklich gegen die Feinde der Britten. Vortiger gab den Siegern darauf (um 449) ein Land zum Danke, und sie bauten sich eine Feste; als aber die Sachsen daheim von der Fruchtbarkeit des Bodens und des Landes unkriegerischen Einwohnern hörten, kam schnell eine größere Flotte nach, um den Briten für Sold zu dienen; sie wurden nothwendig und mächtig, zumal Vortiger selbst die schöne Tochter des Hengist zur Gemahlin nahm. Darauf verlangten die Sachsen trotzigen Muthes größeren Sold, schlossen sich dann an die Picten, und kämpften mit ihnen gemeinschaftlich gegen die Briten. Vergebens ernannten diese Vortimer, den Sohn Vortigers zu ihrem Führer, da der Vater es mit den Fremdlingen hielt; er schlug sie zwar in einigen Treffen, erlag aber zuletzt ihrer Uebermacht und Tapferkeit, und Vortiger bemühte sich darauf die feindlichen Völker mit einander auszusöhnen. Der Tag war bestimmt, eine große Menge der britischen Edlen waren zusammengekommen; die Sachsen erschienen, Frieden und

---

([141]) Historia Gildae in Gale script. histor. britannic. Saxon. et Anglo-Danic. T. I. — Ammian. Marcell. 26, 4. — 27, 8. cf. Gibbon. ([142]) Quas *Ciulas* vocant. Ranulphi Higdeni polychron. in Gale T. I. cf Beda venerab. — Der Name Zille findet sich noch jetzt an der Donau um Regensburg.

Bündniß zu beschwören: da erscholl plötzlich der Ruf Hengist's: »Nehmet eure Sachses,« ([143]) und alsobald zogen seine Genossen die verborgenen Schwerter hervor, und ermordeten die Vornehmsten der Briten beinahe alle, den Vortiger aber banden sie, erhielten für seine Loslassung Städte und Land ([144]), und neue Schaaren sicherten und vergrößerten das Gewonnene. Niemand konnte sie mehr aus Britannien verdrängen.

Das Verderben, mit dem Rom und das ganze abendländische Reich von Attila bedroht und von welchem es durch besondere Fügung wieder befreit ward, nahte bald darauf von einer andern Gegend durch die Treulosigkeit und den innern Zwist der Römer selbst. Denn Valentinian hatte aus Argwohn seinen tapferen und klugen Feldherrn Aetius ermordet, (J. 454) und war bald nachher selbst, der letzten Stütze seines Thrones beraubt, von der Hand des Maximus Petronius gefallen, der die Wittwe des Gemordeten zwang sich mit ihm zu vermählen, und ihm dadurch die Krone zu sichern. Aber entrüstet über solche Schandthat wandte sich Eudoria an Geiserich, daß er sie räche. Da kam der Vandale auf Schiffen nach Italien zum Schrecken aller Einwohner; Maximus wollte fliehen, ward aber von dem aufgebrachten Volke noch unter den Thoren Roms getödtet, und siegend zogen dann die Vandalen in die Stadt ein. Gänzliche Verheerung hatte der Bischof Leo auch dießmal durch die Kraft seiner Rede abgewandt; aber von Plünderung konnte er nicht retten. Vierzehn Tage lang walteten die Sieger nach Willkür in der Stadt; alle Schätze, die von den Gothen noch zurückgelassen waren, fielen in ihre Hände, und unermeßliche Beute ward nach Afrika geschleppt, ([145]) wohin auch Eudoria von Geiserich

([143]) Nimed Eure Saxes. Nennii hist. Brit. c. 47. 48. ap. Gale T. I. ([144]) Beda. — Ranulph. Higden. — Nenning. l. c. Turner's history of Anglo — Saxonis l. II. c. 1 — 5.

([145]) Procop. de bello Vandal. I. 4 — 6. cf. Sornandes: Gizericus rex Vandalorum ab Africa armata classe in Italiam venit: Romam que ingressus cuncta devastat etc.

geführt, und dann mit dessen ältestem Sohne Hunerich vermählt ward.

Den zerrütteten Kaiserthron bestiegen in kurzer Zeit nach einander Mehrere, die sich aber nur so lange erhielten, als ihnen die deutschen Stämme gewogen waren, durch welche sie den Kaisernamen erhalten. Keiner vermochte es, die aufgeregten Völkerwogen zu stillen, das alte zerrissene Reich zu vereinen und zu befestigen.

XXIII. Alle Bande waren gelöst, alle Sitze verändert, alle Völker in wilder Verwirrung gemischt; vergebens standen die Städte in den ehemaligen Provinzen gegen den Andrang, an der Donau und am Rhein; sie erlagen den erneuten Angriffen, und Deutsche lagerten sich überall über den Ruinen des großen Reiches.

Alanen und Sueven waren in Spanien; in Gallien Franken, Westgothen und die Burgunden; diese hatten auch einen Theil der Alpen in Besitz genommen; während die Friesen in ihren alten Sitzen an den Rheinmündungen und weiter nordwärts jetzt frei fortwalteten; an der untern Donau, an den Gränzen des morgenländischen Kaiserreichs, hatten sich die Ostgothen gelagert, nachdem sie sich der Macht der Hunnen entzogen, und walteten schon mit einer Kraft, die bald größere Unternehmungen ahnen ließ; Helvetien hatten während der allgemeinen Völkerbewegung deutsche Stämme, die Allemannen und Sueven,(146) besetzt. Deutsche hatten die Südküsten von Britannien und die Nordküsten von

---

(146) Dalmatiis Suevia vicina erat: nec a Panoniis multum distabat. Jornandes. Joh. v. Müller Schweizer-Geschichte B. I. K. 7. Quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant: ipsique alpes erectas omnino regentes. Jornandes. Paul Diakonus nimmt Sueven und Alemannen für gleichbedeutend. Vgl. Lang: Baierns Gauen S. 6. — Vgl.: Ueber den physiologischen Charakter der germanischen Völkerschaften. Mitgeth. im Inlande. Sept. 1830 u. in Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. 601. Nr. 7. Aug. 1830.

Afrika. Aber in ihrem ehemaligen Vaterlande war durch die großen Wanderungen leerer Raum entstanden, den jetzt slavische Horden ausfüllten, die sich bis an die Sitze der alten Bojen, zu den böhmischen Wäldern, hereingedrängt hatten; im Norden und Nordwesten aber waren noch die tapferen Sachsen, (147) die mit den deutschen Stämmen, welche sich auf die skandinavische Halbinsel begeben, (148) die sogar von manchen Alten für die Heimath der Deutschen überhaupt gehalten ward, (149) in freundlicher Verbindung stehen mochten, bis diese später als Normannen erscheinen.

Südwärts an die Sachsen schlossen sich die Thüringer an, welche die Gegenden oberhalb des Fichtelgebirges inne hatten, und wahrscheinlich von den alten Therwingern und Gothen abstammten; (150) westwärts breiteten sich in Deutschland und tief nach Gallien hinein die Franken aus; im großen Donau-Thale bis in die Thäler der Alpen waren verschiedene deutsche Stämme, die bei der Völkerwanderung die verlassenen Sitze der Bojer (151) und die römischen Provinzen Rhätien und Vindicilien eingenommen, und sich mit dem Namen der frühern Bewohner Bojaren, Bayern, — Bewohner des alten Bojenlandes — nannten. (152)

---

(147) Wersebe a. a. O. S. 129. (148) Joh. Voigt I. 95.

(149) Ex hac igitur Scanzia insula quasi officina gentium, aut certe velut vagina nationum .... Gothi quondam memorantur egressi. Jornandes — cf. Pauli Diac. hist. Langob. c. 1. 2. — Gagern: die Nationalgeschichte der Teutschen. 1. Thl. 2. Absch. S. 37.

(150) Mascou Geschichte der Deutschen, in den Beilagen.

(151) Strabo VII. §. 5. edit. Siebenkees. T. II. Daß ἐρημία τῶν Βοιῶν wirklich verlassene Sitze bedeute, bezeugen andere Stellen bei Strabo, der auch von einer ἐρημία τῶν Γετῶν spricht. VII.

(152) Nam regio illa Suevorum ab oriente Bajobaros habet: ab occidente Francos: a meridie Burgundiones, a Septentrione Thuringos. Jornandes. Vgl. Lang a. a. O. S. 40. ff. Mannert: Aelteste Geschichte von Bayern. Söltl: Wir Bayern sind Deutsche. Vgl.: Ueber den physiol. Charakter d. germ. Völkersch. Oben

In Italien selbst tummelten sich Haufen deutscher Stämme umher: Scyrren, Rugier und Heruler, die unter ihren eigenen Anführern um Sold und Beute den Römern scheinbar dienten, im Grunde aber wie Herren schalteten, und als ein Kaiser um den andern von Nebenbuhlern verdrängt wurde, als Grausamkeit, Verrath und Wollust den alten Weltthron schändeten, und die hohe Meinung der Völker von dem großen und mächtigen Römer-Reiche schon längst verschwunden war, und die Barbaren ihre eigene Größe und Macht kennen gelernt: ließ sich der Führer jener Schaaren, Odoaker, von den Seinen (am 15. August 476) zum Kaiser ausrufen. Romulus Augustulus, der Namenkaiser, ward auf einem Schlosse in milder Haft gehalten, und so war die Römerherrschaft, welche sich über alle Völker erstrecken wollte, der Freiheitsliebe und Tapferkeit der Deutschen erlegen, ([153]) und seit jenem Augenblicke ist weder der Westen von Europa, noch dieser ganze Welttheil weder einem Manne, noch einer Stadt oder einem Volke dauernd unterthan worden.

([153]) Hae itaque gentes Romanis corpore et animo grandiores. Jornandes. Sic quoque Hesperium Romanae gentis imperium, quod septingentessimo nono urbis conditae anno primus Augustorum Octavianus Augustus tenere coepit, cum hoc Augustolo interiit. — Idem.



Drittes Buch.

Die Herrschaft und der Zwist der Häuptlinge.

Nichts ist, das die Gewaltigen hemme,
Doch nur der Augenblick hat sie geboren;
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren.

Inhalt. 1. Die Häuptlinge mit den Gefolgschaften und der Adel. 2. Die Ostgothen. 3. Theodorichs Zug nach Italien. Odoaker gemordet. 4. 5. Die Franken am Rhein und in Gallien. Die Merovinger. 6. Klodwig vernichtet die Herrschaft der Römer in Gallien; seine wachsende Macht. 7. Sein Zug gegen die Allemannen. Er wird Christ. 8. Zieht gegen die Burgunden. 9. Vertreibt die Westgothen aus Gallien. 10. Wird Patrizier und König. Der Priesterstand in Gallien. 11. Die Gefolgschaften in Amt und Würden. 12. Klodwig, Häuptling vieler Gefolgschaften. Sein Tod. 13. Seine Söhne. 14. Thüringen, und 15. Burgund den Franken unterthan. 16. Theodorichs Walten in Italien. 17. Streit der Arianer und Katholiken. Sein Tod. 18. Sinken des Ostgothen-Reiches. 19. 20. Untergang der Vandalen durch Justinians Feldherrn Belisar. 21. 22. Justinian mit den Franken gegen die Ostgothen. 23 — 25. Untergang der Ostgothen durch Narses und die Longobarden. 26. 27. Untergang der Westgothen.

I. Allmählig erst brachen sich die Wogen der Völkerwanderung, und noch lange Zeit schwankten die aus ihren alten Sitzen vertriebenen Stämme zweifelnd hin und her, bis sie in der neuen Gegend ein neues Vaterland fanden, indem sich bald manches Neue gestaltete, oder jetzt offen zeigte, was sich während der langen Bewegungen entwickelt hatte. Aus dem kriegerischen Hirtenvolke war durch der Zeiten Verhängniß, durch Anlage und Gelegenheit ein eroberndes geworden, und darnach bestimmte und bildete sich von nun an sein Charakter auf lange Zeit. In stetem Kampfe hatten sich die Gefolgschaften immer mehr ausgebildet; das Volk, welches ehemals ruhig der Jagd, der Viehzucht, dem Ackerbau oblag, war gezwungen, in dem allgemeinen Gedränge zur eigenen Sicherheit in solche Gefolge zu treten, oder mit Nachbarstämmen festen Bund zu schließen, und dem Feinde zu begegnen, da der Heerbann ([1]) bei den auf einander folgenden Stürmen nicht mehr in Wirksamkeit treten konnte, denn es war Alles bewegt, Alles im Kampf, nicht für einen Augenblick, sondern für Jahrzehnde. So hoben sich die Gefolgschaften immer mehr, und zogen, da sie im Kriege stets geübt die Mächtigern waren, bald die Völker selbst in ihren Bund, so daß die Namen dieser verschwinden, und der Name des Bundes oder der Gefolgschaf-

([1]) Das Aufgebot aller Freien bei einem allgemeinen Kampfe gegen einen gemeinsamen Feind. Grimm. S. 292. ff. Wachsmuth, Sittengeschichte. I. 180.

ten hervortritt. (²) Des Anführers Macht und Hoheit wuchs von Tag zu Tag und mit ihm die seiner Getreuen, die mit ihm Gefahr, Beute und Ruhm theilten. Sein Geschlecht war hoch geehrt vor den übrigen. Aus demselben ward, wie schon in den ältesten Zeiten, sein Nachfolger gewählt, (³) und so bildete sich ein herrschendes Geschlecht, dessen Anführer bald nach der Sitte und dem Beispiele der Nachbarvölker Königs-Ansehen, wenn auch noch nicht dessen volle Gewalt, erhielt, so wie die ihm Ergebenen durch Macht, Reichthum und den Beistand des Häuptlings einen die übrigen Freien überragenden Adel bildeten. (⁴) Plötzlich finden wir sogenannte Könige bei den Franken, bei den Longobarden, die nach langem Verschwinden mit einem Male wieder erscheinen; bei den West- und Ostgothen. (⁵)

II. Diese hatten, seitdem sich die große Verbindung der Hunnen getrennt, sich an der untern Donau niedergelassen, die Hunnen, welche sie wieder in ihre Abhängigkeit zwingen wollten, beinahe ganz vertilgt, (⁶) und dann längere Zeit im heutigen Ungarn gewohnt und von den griechischen Kaisern alljährlich große Geldsummen empfan-

---

(²) Vergl. Phillips deutsche Geschichte I. S. 22.

(³) Tacit. Germ. 13.

(⁴) Später bei den Gefolgen zeigt sich dieses klar, da sie durch des Häuptlings Gunst eine viel höhere Wehre erhielten, als die übrigen Freien.

(⁵) Ueber die Geschichte dieser beiden Volksstämme sind zwei, schon allgemein gewürdigte, Schriften erschienen, Manso: Geschichte der Ostgothen; Aschbach: Geschichte der Westgothen, auf welche ich mich vor Andern um so zuversichlicher berufe, da die Verfasser vieljähriges Studium darauf verwandten. Wo ich von ihren Ansichten abgehe, ist leicht zu erkennen.

(⁶) Contigit, ut Attliae filii contra Gothos quasi desertores dominationis suae velut fugacia mancipia requirentes venirent, ignarisque aliis fratribus super Vualamir solum irruerent. Quos tum ille quamvis cum paucis excepit; diuque fatigatos ita prostravit, ut vix pars aliqua hostium remaneret. Jornandes.

gen, damit sie das schwache Reich nicht befehdeten; vergebens suchten mehrere Kaiser sich dieser Schmach zu entziehen. Auch Leo, der damals auf dem Thron zu Konstantinopel saß, weigerte sich die Schuld der Väter ferner zu entrichten. Da brachen aber die Gothen auf, verwüsteten sein Land bis in die Nähe der Hauptstadt, daß der Kaiser allen Rückstand bezahlte, und zur Sicherheit des Friedens Geisseln gegeben und genommen wurden. Unter diesen war der siebenjährige Theodorich, aus dem Geschlechte der Amaler, Theodomirs Sohn; und während die Gothen, jetzt im Frieden mit den Griechen, gegen die benachbarten Völker kämpften, einige nach Italiens Gränzen zogen, andere noch kühner nach dem Morgenlande übersetzten, Heraklea und Larissa nahmen, und dort endlich nach erlangten Sitzen allmählig unter den Einwohnern verschwanden, ([7]) ward der fähige Knabe in der Feinde Hauptstadt gebildet. Als achtzehnjähriger Jüngling kehrte er zu den Gothen zurück, nahm Einige von dem Gefolge seines Vaters, das ihn liebte, gegen sechstausend Tapfere, ging mit ihnen ohne Wissen des Vaters über die Donau, besiegte und tödtete den Sarmaten-König Babai, und kehrte als geehrter, glücklicher Häuptling von seinem ersten Zuge zurück. —

Durch solche Abenteuerer wurde das Volk stets bewegt, und gewohnt vom Kriege zu leben forderte es immer neuen Kampf. Da loosten die Brüder Theodomir und Widomir, und dieser zog aus nach dem schönen Italien. Auf dem Wege starb er, und Widomir sein Sohn wandte sich, von dem Kaiser durch viele Geschenke bewogen, nach Gallien, verband sich dort mit seinen Brüdern den Westgothen, und vereint walteten sie mächtig durch das ganze südliche Gallien. Theodomir aber ging mit den Seinen über die Save, drang bis nach Thessalien und Illyrien, und hinterließ seinem tapfern Sohne Theodorich das Eroberte und seinen Ruhm. Um ihn zu gewinnen, ernannte ihn Kaiser

([7]) Jornandes. 56.

Zeno zum Konsul, und beschenkte ihn reichlich, daß er Frieden halte. Aber das ruhige Leben gefiel weder ihm noch seinen Gothen; leicht fand sich Gelegenheit zum Streit, die Umgegend der Hauptstadt selbst ward verwüstet, und um den kühnen Abenteurer zu entfernen, ergriff Zeno freudig die Gelegenheit, ihm Italien als Lehen und Kampfplatz gegen die Odoaker zu zeigen. (8)

III. Dahin ging nun der Zug Theodorichs mit seinen Gothen, Männern, Weibern, Kindern und Greisen. Odoaker zog ihm mit seinen Schaaren entgegen, ward aber öfter geschlagen, und in kurzer Zeit strömte Alles dem Sieger zu. (9) Nach langer Gegenwehr fiel endlich auch Ravenna, der letzte Zufluchtsorte, in Sümpfen, innerhalb welcher Odoaker drei Jahre den Gothen widerstanden; er übergab sich unter Vermittelung des Bischofes der Gnade des Siegers, ward aber bald darauf bei einem Gastmahle von diesem ermordet. An demselben Tage fielen auch die Edelsten von seinem Gefolge, (10) und so ward der Gothen Herrschaft dauernd gegründet; Theodorich von seinem oder vielmehr von dem alten schon längst an Unterwerfung gewöhnten Volke Oberitaliens zum Könige ausgerufen, und von dem griechischen Kaiser wider Willen geduldet. Klug und kräftig waltete der neue Herr, behielt das Gute aus den Einrichtungen des Kaiserthums, sicherte durch treffliche Gesetze die einfache Weise und Sprache seines Volkes, damit es nicht in dem sinnlich schwelgerischen Italien durch Laster sich selbst aufriebe, nahm als Sieger den dritten Theil des Landes für sich und die Seinen, das übrige ließ er den alten Bewohnern; setzte Herzoge in die verschiedenen Provinzen; aber der Römer ward nach seinen alten Gesetzen gerichtet; er

(8) Jornandes 57. cf. Procop. l. I. c. 1.

(9) Es war der Kampf Theodorichs und Odoakers nichts anders, als der Streit zweier Häuptlinge mit ihrem Gefolge.

(10) Jornandes Procop. Vergl. Manso S. 43 — 50. Fr. von Hormayer histor. Werke Thl. I. S. 53.

behandelte nach dem Rathe seiner weisen Räthe die Unterworfenen mild, und machte sich durch Verbindung beinahe alle deutschen Völker mit ihren Führern zu Freunden, so wie er Manchen, die von den Franken allzusehr gedrängt wurden, Schutz und Sicherheit gewährte.

IV. Denn während Theodorich mit seinen Ostgothen in Oberitalien als Herr waltete, hatten sich am Niederrhein und in Gallien hinein die Stämme, welche mit einander Franken ([11]) hießen, ausgebreitet, und es erschienen unter ihnen, wiewohl nur auf kurze Zeit, die alt berühmten Namen der Tungern und Sigambern plötzlich wieder. ([12]) Während die Einen jetzt im Frieden allmählig nach so langen Bewegungen sich einrichteten, sich fest ansiedelten auf den eroberten (Sal) Gütern ([13]) und nach alter Weise, wahrscheinlich unter den ehemaligen Kriegshäuptlingen lebten, die jetzt wegen ihren erbeuteten Schätzen und ihres Kriegsruhmes zu mächtigen und geehrten Vorstehern geworden, wie es ungefähr damals war, als Cäsar zuerst erschien; suchten andere, denen das ruhige Leben noch nicht gefiel, unter kühnen Anführern in Gallien neue Abenteuer, Ruhm und Beute.

V. Als erster bedeutender Häuptling erscheint in der Geschichte Faramund, der seine Schaaren über den Rhein führte (um 420); nach seinem Tode erhält sein Sohn Klodio die Anführung und nach diesem Meroveus ([14]) (447) aus dessen Geschlechte die nachmaligen Franken-Häuptlinge für lange Zeit gewählt wurden, dessen Gefolge in der ersten Zeit selbst als ein einzelnes Volk erscheint, ([15]) bis es mit den Uebrigen wieder unter den gemeinen Namen der

---

([11]) Darüber von den neuern Schriftstellern vorzüglich: Pertz, die Hausmaier bei den Franken. Die Schriften Mannerts.

([12]) Sidonius Apollin. VIII. 3. Mannert.

([13]) Daher die Salier. Hüllmann, Geschichte des Urspr. d. St. S. 33.

([14]) Wersebe S. 148. ff.

([15]) Merowinger: Ptolom. Geogr.

Franken verschwindet. ([16]) Ihm war sein Sohn Childerich gefolgt; als aber dieser schon übermüthig zu befehlen begann, und stolzer Oberherrschaft sich anmaßte, verließen ihn die Seinen, und wählten den römischen Feldherrn Egidius zu ihrem Führer, und jener floh dann zu den Tungern. ([17]) Acht Jahre hielt er sich dort bei dem Könige Bisin und dessen Gemahlin Basina auf, immer erwartend, ob er nicht zu den Seinen zurückgerufen würde. Denn als er schied, übergab er einem treuen Freunde, der ihm des Volkes Gunst wieder zu verschaffen versprach, die eine Hälfte eines zerbrochenen Goldstückes, sagend: schicke mir dieses, wenn es Zeit ist zurückzukehren. Und als Egidius die Franken gleich den an strenge Unterwerfung, drückende Abgaben gewohnten Galliern und als wahrhafte Unterthanen behandelte, und sich deßwegen verhaßt machte, warb der Freund für Childerich, gewann die Menge, und sandte ihm darauf das Zeichen. Da kehrte er zurück, und ward wieder in seine Würde eingesetzt, in welcher er sich auch siegreich gegen Egidius behauptete; Basina, die ihn als den tapfersten und kräftigsten Mann kennen gelernt und lieb gewonnen, folgte ihm, und ward seine Gemahlin. Als er nach ihrem Rathe, so erzählt die Sage, die Brautnacht einsam zubrachte, sah er in den Gesichten zuerst Löwen, Parder, Einhörner; darauf Wölfe und Bären und endlich Hunde und kleinere Thiere, die sich selbst zerfleischten, und wahrsagend deutete sie das Gesicht auf sein kommendes Geschlecht: Löwen gleich werde sein Sohn sein; räuberisch wie Wölfe dessen Kinder, und die Nachkommen würden sich in Haß und Feigheit selbst verderben. ([18]) Und sein Sohn war Klodwig, stark an Geist und Körper.

VI. Als er an der Spitze der Franken stand, zog er

([16]) Chronic. Moissiac. —

([17]) Also liest Hullmann, Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. Zweite Ausg. S. 28. statt des bisherigen: Thüringern.

([18]) Gregor Turon. II. 12.

mit ihnen gegen Syagrius, den Sohn des Egidius, der jetzt in Gallien beinahe ganz als Herr waltete, seitdem die Kaiser Italiens dahin waren. Ohnweit Soissons ward geschlagen (J. 486) der Römer überwunden und mit ihm fiel selbst der Schein der Römerherrschaft in Gallien; die Franken waren von nun an Herrn, und Klodwig forderte den Flüchling, damit er nicht seine Herrschaft von Neuem gründe und neuen Kampf veranlasse, selbst von den Westgothen zurück; er ward von Alarich ausgeliefert, dann heimlich getödtet, ([19]) und Klodwig begründete dadurch zugleich die Vorstellung von seiner Uebermacht bei den Westgothen; ([20]) das ganze nordöstliche Gallien mit seinen reichen Städten, Flecken und Kirchen erkannte die heidnischen Franken als Herren, die nach Loos oder Gewalt das Gewonnene unter sich theilten. ([21])

Allmählig änderte sich dadurch das Verhältniß der Deutschen unter einander selbst; dem Führer ward nun von den alten Vorstehern und den Bischöfen nach Römersitte wie einem Könige gehuldigt, ihm die Abgaben geliefert, sein Schatz vermehrt, sein Ansehen erhöht, und so auch bald die Begierde nach Alleinherrschaft über die Seinen geweckt, und die ihm ehemals als freie Genossen zum Kampfe gefolgt, duldeten bald seine Härte, und gehorchten wie Untergebene. Sie blieben ihm nach ihrem Worte treue Genossen, und manchen Zug unternahm er mit ihnen gegen die Nachbarn theils aus Liebe zum Kampfe theils aus Raublust. Da sie einst von Rheims mit vieler Beute zurückkehrten, kam der Bischof Remigius zu Klodwig, und bat um ein geraubtes Kirchengefäß; schon wollte er ihm willfahren, als ein Franke an die Urne schlug, sprechend: Du hast hier nichts zu fordern, als was dir das Loos zuwirft. Klodwig schwieg; als

([19]) Gregor Turon II. 27.
([20]) Aschbach. S. 160. ff.
([21]) Savigny römische Rechtsgeschichte I. 254 ff. Sartorius de occupatione et divisione etc. in commentar. Gotting. recent. T. II. III. V. Grimm. S. 321.

er aber bei der nächsten Versammlung wieder Musterung hielt, schmähte er die schlechte Bewaffnung jenes Kühnen: weder Spieß, noch Schwert, noch Streitart (Franziska) sind gut, wirft diese auf den Boden, und schlägt den Mann, während dieser sie aufnimmt, mit dem Schwerte todt, sagend: so hast du auch das Gefäß zerschlagen. ([22]) Kein Franke tadelte den Führer hierüber, und bald hatten sie einen König, der ganz nach Römer Art zu herrschen strebte, grausam und arglistig.

VII. Die Christus-Religion, welcher seine Gemahlin Chlotilde, aus dem Burgunden-Stamme, huldigte, gefiel den Rauhen nicht; seine Liebe war Kampf und Krieg, und als die Allemannen gegen seine Stammgenossen, die Uferfranken, andrängten, eilte er diesen zu Hülfe und schlug mit dem Feinde (496.) bei Zülpich. Tapfer standen diese, schon wankten die Franken, vergebens betete Klodwig zu seinen Göttern; sie erhörten ihn nicht, und schon neigte sich die Schlacht zum Ende, da rief er: Jesus Christus, den Chlotilde als den Sohn des lebendigen Gottes preist, von dir sagt man, du ertheilest Sieg und Hülfe allen, die auf dich hoffen. Zu dir flehe ich nun; meine Götter habe ich vergebens angerufen, sie sind zu weit entfernt; darum sei du mir nahe, dir will ich vertrauen, daß ich von meinem Feinde errettet werde. Darauf dringt er von Neuem in das Gewühl, stürmend folgen die Seinen; der Allemannen Führer sinkt, mit ihm des Volkes Stärke, das in wilder Flucht entfloh, ([23]) dann den Sieger als Oberherrn erkannte, seine Kriege mit kämpfte, und an Geschenken gab, was er verlangte. ([24]) Gesetze und Sitten aber behielten sie.

Dieser Kampf ward vorzüglich deßwegen wichtig, weil er Ursache war, daß Klodwig die christliche Religion annahm, da er bisher mit seinen Franken noch Heide gewesen. Oft schon hatten seine Gemahlin und Priester ihn für

([22]) Gregor Turon. l. II. c. 27.
([23]) Gregor Turon. l. II. c. 30. Fredeg. c. 21.
([24]) Gesta Francorum ap. Bouquet. T. II. p. 551.

das Christenthum zu gewinnen gesucht, aber immer vergebens, er hatte zwar geduldet, daß einige seiner Kinder nach der Geburt getauft wurden, als sie aber bald darauf starben, gab er der Taufe Schuld, und war um so weniger der milden Lehre geneigt, bis er wie durch ein Wunder jenen Sieg über die Allemannen errungen. Und als er zurückkehrte, und Gemahlin und Priester von Neuem in ihn drangen Christ zu werden, versprach er ihnen zu willfahren, wenn er seine Treuen dazu überreden könnte; dem Bischofe Remigius von Rheims gelang dieses; alle waren bereit den mächtigen Gott zu ehren, der Heil und Sieg verleihe. Darauf wurde, um die rohen Gemüther durch das Geheimnißvolle und die Pracht des neuen Gottesdienstes zu gewinnen, am Osterfeste (J. 496) die Taufe in hoher Feier veranstaltet. Durch die langen Straßen von Rheims, alle mit Teppichen behangen, und mit Wohlgerüchen erfüllt, bewegte sich der Zug, daß Klodwig erstaunt den Bischof fragte: ist dieß der Himmel, den du mir versprichst? Dieser aber antwortete: Es ist der Anfang des Weges, auf dem du ihn erlangst; dann taufte er ihn, seine beiden Schwestern Landehilde und Alboflede und dreitausend Franken, wahrscheinlich die Treuen Klodwigs. ([25]) Und von nun an war der mächtige Eroberer dem Volke und den Priestern in Gallien angenehm, und sie achteten ihn wie die alten Könige, die von Rom aus geherrscht.

VIII. Aber die christliche Religion machte seinen Sinn nicht milder, seine Sitten nicht edler; wie ehemals zog er mit seinen Treuen auf Abenteuer umher, mehr aus Lust nach Kampf und Beute denn aus Nothwendigkeit, und bald erhob sich Streit zwischen ihm und den Burgunden. Diese waren nach langem Umherschweifen, seitdem sie aus den nördlichen Gegenden aufgebrochen, zu Anfang des fünften Jahrhunderts über den Rhein gegangen, um 412 — 414, und hatten angefangen sich dort mit Billigung der Römer,

---

([25]) Vita Hincmari ap. Du Chesne. T. I. 524 — 530.

welche durch sie die Westgothen einschränken wollten, allmählig einzurichten, Gundiar, und nach ihm Gundioch und Childerich, verwandt mit den Balten, sollen ihre Häuptlinge oder Könige gewesen sein. Genf war der Mittelpunkt ihrer Herrschaft, welche ihnen Theodosius II. gestattete,(26) nachdem sie durch einen Heerhaufen der Hunnen sehr geschwächt waren. (27) Aber die Geschichte meldete außer einem Zuge, den sie mit den Westgothen nach Spanien unternahmen (456), nichts von ihnen. Gundioch hatte vier Söhne; Gundobald, Godegisil, Chilperich und Godemar. Gundobald aber, herrschbegierig, ermordete den Chilperich mit seiner Gemahlin und zwei Söhnen, nur die eine Tochter Chotilde schonend. Um diese warb Klodwig, erhielt sie und damit nach alter Sitte das Geschäft der Rache; doch zögerte er, bis er zwei Jahre nach seiner Taufe (28) Gelegenheit fand; denn Godegisil, der zu Lyon Hof hielt, rief ihn zu Unterstützung gegen seinen Bruder Gundobald in Genf.

Sogleich erschien Klodwig, hoffend beide zu täuschen, und als Gundobald dieses erfuhr, schickte er an seinen Bruder, daß er ihm beistehe. Dieser kommt, wendet sich aber während der Schlacht plötzlich gegen ihn selbst, daß Gundobald eiligst nach Avignon entflieht, und dort sich lange tapfer vertheidigt. Da gelobte er den Franken Huldigung und Tribut. (29) Klodwig zieht ab, der Kampf der Brüder in Burgund dauert fort. Godegisil, von allen Seiten gedrängt und endlich von seinen Anhängern verlassen, flieht, da sein letzter Zufluchtsort Vienne gefallen, in eine Kirche, wird darinnen ermordet, und Gundobald vereinte nun alle Burgunden unter sich, (30) sammelte die Rechtsgewohnheiten seines Volkes in ein Gesetzbuch, das sein Sohn Sigismund allgemein bekannt machte (516), und that nach dem Rathe

(26) Gregor Turon. II. 28. Prosp. Aquit. adann. Theod. II.
(27) Cassiod. adann. 435—436. Prosp. Aquit. a. 436.
(28) Gesta Francorum ap. Du Chesne. T. I. p. 810.
(29) Vita Hincmari ap. Du Chesne I. p. 529.
(30) Gregor Turon II. 32 33.

der Bischöfe Manches für des Landes alte Bewohner, daß sie nicht ganz unterdrückt würden. Klodwig aber, nie ruhig, wandte sich dann gegen die Westgothen.

IX. Diese hatten indeß seit der siegreichen Schlacht gegen Attila sich immer weiter in Gallien ausgebreitet und alles Land südlich von der Loire und westlich von der Rhone in ihrer Gewalt, ([31]) und unter Theodorich dem Zweiten, der seinen Bruder Thorismund erschlagen (453), selbst einige Besitzungen in Spanien gewonnen, wo die Sueven bisher als Meister, obgleich uneinig unter sich selbst, gewaltet, bis endlich Remismund alle suevischen Stämme unter sich vereinigte, und sich durch die Heirath mit einer Tochter des Westgothen-Königes noch mehr befestigte. ([32]) Allein es schien, als entflamme die Glut des südlichen Himmelsstriches die Deutschen zu Grausamkeit und stetem Zwiste, und ohngeachtet nach wenigen Jahren in ganz Spanien der Römer Herrschaft vernichtet war, ([33]) und Sueven und Ostgothen allein herrschten: so war damals ihr baldiger Untergang schon zu erkennen, da weder Einheit noch Kraft in ihrem Wirken war, und schnell ein Häuptling, von dem Besiegten schon König genannt, durch den andern verdrängt wurde.

Theodorich II. ward von seinem Bruder Eurich erschlagen (467) der nach jener That kräftig und klug herrschte, und seine Herrschaft bis an die ligurischen Alpen hin ausbreitete. ([34]) Er sammelte die rechtlichen Gebräuche seines Volkes, und machte sie zu dauernden Gesetzen, ([35]) war aber als Arianer gegen des Landes alte katholische Einwohner oft hart, und reizte so die Priester, so wie durch seine Einfälle und glücklichen Fortschritte in Gallien die Franken

---

([31]) Aschbach. S. 150. ff.
([32]) Idatius ad ann. III. Sever.
([33]) Isidor. Hispalens. chron. Goth.
([34]) Procop. hist. Goth. l. I. c. 12.
([35]) Canciani leges barbarorum.

gegen sich. ([36]) Doch war Ruhe zwischen beiden Völkern; der Westgothen Macht und Kraft war unter seiner Führung größer als je vorher, bis nach seinem Tode (484) Alarich folgte, der mehr den Künsten und der Ruhe als dem Kriege hold, an dem Franken Klodwig einen gefährlichen Nachbar hatte. Aber im Bunde mit den Ostgothen, welchen er bei ihrem Eroberungszuge in Italien Hülfe gesandt, und vermählt mit der Tochter des großen Ostgothen Königs, Theudigoth, glaubte er sich stark genug gegen jeden Feind, da die Gothen selbst vereint schienen. Als daher Klodwig, immerdar nach größerer Herrschaft strebend, stets und überall Kampf mit den Westgothen suchte, warnte Theodorich der Ostgothe, dem Klodwigs Schwester Audofledis angetraut war, freundlich Schwager und Schwiegersohn zum Frieden, denn des Kampfes der Deutschen unter einander sei endlich genug; und die Sieger möchten endlich in den eroberten Ländern sich einrichten. ([37])

Aber Klodwig achtete der Warnungen nicht, nährte heimlich den Zwist zwischen des Landes alten Bewohnern und den Westgothen, suchte Streit bei jeder Gelegenheit, und als er gehört, Alarich habe den Gundobald von Burgund heimlich gegen ihn unterstützt, rüstete er sich, und gelobte ausziehend den Aposteln in Paris eine Kirche zu bauen, wenn sie ihm beiständen, die Gothen, diese arianischen Ketzer, aus Gallien zu vertreiben. ([38]) Begleitet von seinen Getreuen und unterstützt von den Burgunden ging er schnell über die Loire, und bemächtigte sich der Gegend um Tours. Bei Poitiers stand Alarich in einem festen Lager, die Hülfsvölker Theodorichs aus Italien erwartend; als diese nicht erschienen, wagte er die Schlacht mit den Seinen, allein diese,

(36) Maskow 10 B. K. 28. mit den dazu gehörigen Beweisstellen. Sidon. Apolin. l. VIII. p. 7 — 9.

(37) Cassiodor. Var. l. III. epist. 1. 4.

(38) Gregor Turon. II. 36. 37. Vita Hincmari ap. Du Chesne I. p. 5. 29. Movit rex cunctum exercitum suum de populo Francorum.

weniger geübt als die Franken, konnten dem Anfalle nicht widerstehen, und flohen (J. 507); Alarich aber warf sich, nur von Wenigen begleitet, dem Franken Könige entgegen, stürzte vom Pferde, und ward getödtet, und in größter Verwirrung zerstreuten sich die Seinen, während Klodwig von den Katholiken freudig empfangen immer weiter vorrückte.([39]) Die Gothen aber wählten nicht ihres gefallenen Königs unmündigen Sohn Amalrich, sondern Gesalich, der schnell mit den Franken friedete, ihnen ganz Gallien überließ, und nach Spanien eilte, dort seine Herrschaft zu behaupten.([40])

X. Als Theodorich in Italien von diesen Dingen hörte, zürnte er über Gesalich und die Franken als Räuber an Amalrichs, seines Neffen, Gute,([41]) und sandte seinen Feldherrn Ibbas ab; dieser eroberte wieder Vieles in Gallien; doch blieben die Franken Herren von Aquitanien. ([42]) Gesalich aber war nach manchem vergeblichen Kampfe aus seiner Herrschaft vertrieben und dann auf der Flucht getödtet; ([43]) und Theodorich herrschte nun über alle Gothen von den Säulen des Herkules über ganz Italien und Sicilien, Spanien und das südliche Gallien und die hohen Alpenländer. ([44])

Gleich ihm herrschte, groß an Macht und Ruhm, Klodwig im größten Theile von Gallien selbst bis über den Rhein; sein erobertes Reich schien befestigt, daß selbst Kaiser Anastasius dem Gewaltigen schmeichelte, und ihn durch die Ernennung zum Patrizier gleichsam als seinen Statthalter über jene Länder setzte, welche er kaum wieder zu erringen hoffte, um doch den Schein der Oberherrschaft zu retten. Klodwig aber trug seit jener Zeit bei Feierlichkei-

---

([39]) L. c. ap. Du Chesne. — Gregor Turon l. c.
([40]) Aschbach. S. 174. ff.
([41]) Cassiod. Var. l. V. ep. 43.
([42]) Zwischen der Garonne und Loire. Jornandes 58. Cassiod. Var. III. 10. IV. 16.
([43]) Hisp. illustr. T. III. in append. Isidor. chronic.
([44]) Aschbach. S. 176—179.

ten Purpur und Krone, ([45]) die Auszeichnung aller spätern Könige, wohnte und speiste prächtig, und bald bildete sich um ihn ein Hof mit Dienern, Glanz und Würden. Denn er trat in die Rechte eines Königs und Herrn über alle Gallier, die Eroberung trug seinem Gefolge Beute ihm aber zugleich dauernde Herrschaft; ([46]) alle Grafen und Richter, die Menge anderer Beamten aus den Römerzeiten für Regierung, Einkünfte, Gerichts- und Kriegswesen erhöhten seinen Glanz, und erhielten seine Macht, da sie von ihm gesetzt von ihm abhingen. Dazu kamen auch die Diener der Kirche. —

Durch die Römer hatte sich das Christenthum *unter* den Galliern verbreitet, still und kräftig hatte die beseligende Lehre gewurzelt, und jetzt, bei der Eroberung durch die Franken, war beinahe ganz Gallien christlich, und ein geehrter und mächtiger Priesterstand wachte über die *neue* Lehre. Plötzlich steht dieser mit Reichthümern und großen Ansehen da, beinahe wie die Druiden zur Zeit als Cäsar das Land unterwarf; ([47]) wie er beides erlangt, sagen keine Denkmäler, aber die Geschichte der Zeit macht auch dieß deutlich. Denn als bei der Völkerbewegung Rom in sich selbst erschüttert, um sein eigenes Fortbestehen bange, die Provinzen ihrem eigenen Schicksale überließ, waren die Bischöfe mit ihrem mächtigen Einfluße durch Lehre und Beispiel und oft groß durch Glaubensstärke, Heldenmuth und edle Aufopferung in den größeren Städten und in ganzen Provinzen die Lenker und Retter in den Stürmen; ([48]) die früheren Kaiser hatten die Gewalt derselben schon erhöht, und sie gleichsam zu ihren ersten Landbeamten gemacht.([49]) Jetzt hingen die Bewohner, da das Römer-Reich gestürzt,

([45]) Gregor. Turon. II. 38. cf. gesta Francorum.

([46]) Pertz, die Geschichte der Merowingischen Hausmaier S. 6. mit den Belegen:

([47]) Caesar VI. 13.

([48]) Greg. Turon. II. 7. — Sidon. Apollin. apud Bouq. I. p. 789. Hugo Flavin. chron. Virdun. ap. eund. T. III. p. 355.

([49]) Leges Arcadii et Theodosii junioris.

an ihnen allein; ([50]) sie selbst aber erkannten im römischen Pabste das geistliche Oberhaupt, und in soferne auch Rom noch immer als den Mittelpunkt aller Gewalt, da seine Hoheit und sein Ansehen durch die Gesetze der Kaiser bestätiget oder erhöht war. ([51]) Jetzt, da die Franken Herren Galliens wurden, kamen die Bischöfe und Priester zu Klodwig in dasselbe Verhältniß, wie ehemals zu dem Kaiser; sie wurden von ihm ernannt, ([52]) waren in seinem Dienste, seine Getreuen; ([53]) aber sie verloren wenig an Ansehen und Macht; die Eroberer waren Barbaren, der Sieger bedurfte des gebildeten Besiegten. Die Verhältnisse der Bischöfe zu den alten Einwohnern blieben dieselben, und ihre Nothwendigkeit bei den neuen Herren sicherte ihnen fortan Macht und Ansehen, zumal sie die heidnischen Franken zu gläubigen Söhnen der Kirche machen konnten; darum hatten sie diesen auch vor allen andern deutschen Stämmen die Herrschaft erfleht, ([54]) und nicht den arianischen Gothen oder Burgunden.

XI. Und der König waltete nun in seinem eroberten

([50]) Sidon. Apollin.

([51]) Tum enim demum ecclesiarum pax ubique servabitur, si rectorem suum agnoscat universitas. Codex Theodos. apud Bouq. I. p. 768. — Decernimus, ne quid tam episcopis Gallicanis quam aliarum provinciarum contra consuetudinem veterem liceat sine viri venerabilis Papae urbis aeternae auctoritate tentare, sed illis omnibus pro lege sit, quicquid sancit vel sanxerit apostolicae sedis auctoritas. L. c. Man erwählt nicht leicht einen Bischof, der nicht zuvor auf das Ansehen des Pabstes geschworen. (Bouq. I. 798.) Dieser half in den wirrevollen Zeiten nicht allein den Römern, sondern auch Entferntern. Bouq. I. 797.

([52]) Greg. Turon. III. 3. 17. IV. 6. 7. 11. 15. 18 etc. Fredegar chron. c. 41. 44. 56.

([53]) Ja, der König suchte diese oft dadurch zu ehren und zu bereichern, daß er ihnen einträgliche Bisthümer übergab, wie dieß später häufig geschieht.

([54]) Cum omnes eos (Franc.) amore desiderabili cuperent regnare. Gregor Turon. c. 23.

Reiche wie ein großer Gutsbesitzer; das Land am Rheine, früherhin schon meist Herrenlos, ([55]) war sein eigen und darum in der Folge immer Königsgut; seinen Getreuen, die mit ihm nach und nach Gallien erobert, wurden bedeutende Ländereien. Andern Land-, Fluß- und Hafen-Zölle, Gerichtsgefälle und andere Einkünfte überlassen, weil das Geld selten war; ([56]) aber alles war blos Lehen, fiel bei dem Tode des Dieners wieder an den König zurück, wenn der Eid der Treue gebrochen oder sonst ein anderes Verbrechen begangen war. ([57]) So reiche Belohnungen lockten denn eine Menge sonst freier Franken in den Dienst des Königs, und während die übrigen dießseits des Rheines sich allmählig fest ansiedelten, das Land bebauten; lebten die Getreuen in Fülle von des Königs Gnade, von den Erpressungen der Ueberwundenen, und führten den Krieg beständig fort, da er ihre Macht und ihren Reichthum erhöhte. ([58]) Wer dem Könige gefiel, fähig oder unfähig, ward vorgezogen, Sklave, Gallier, Römer oder Franke, der ward Graf, Herzog oder Abt und Bischof und eben so nach Willkür wieder entfernt: ([59]) denn es herrschte der Eroberer und die Gewalt. Die Getreuen bildeten um ihn eine mächtige Schutzwehre, ein stets bereites Heer, das er nach seinem Willen gebrauchen konnte, das aber auch stolz sich bald von den übrigen Freien unterschied, und sich die Edlen nannte, ([60]) und so bildete sich zuerst unter den Deutschen ein Unterschied der Stände. ([61]) An der Spitze aller Getreuen aber stand der

---

([55]) Bei dem beständigen Kampfe der Germanen und Gallier in diesen Gegenden, dann nach dem Abzuge der Allemannen nach der Schlacht bei Zülpich.

([56]) Die Quellen bei Pertz.

([57]) Greg. Turon. V. 3. 5. 14. VIII. 21. 22. 26. IX. 35. 38.

([58]) Wersebe, die Völkerbündnisse S. 157.

([59]) Bei Pertz.

([60]) Gregor Turon. IV. 12. VI. 45. VII. 17. 32. cf. Annal. Metens. ap. Bouq. II. p. 679.

([61]) Pertz. S. 9.

Hausmeier, dessen Macht und Ansehen sich täglich vergrößerte, zu vergleichen dem mächtigen Obersten der Leibwache bei den Römern; ja mehr als dieser, da er bald nicht blos beständiger Oberfeldherr, sondern auch Oberaufseher des Kriegs- und Güterwesens und erster Rath des Königs ward. ([62]) Aber noch kannte er kein anderes Ziel als dem Könige zu gefallen, und so half er mit den Getreuen zu jeder Unternehmung desselben, der, nicht zufrieden mit Galliens Unterwerfung, seine Herrschaft über die Franken selbst ausdehnen und die übrigen Gefolge mit ihren Häuptlingen sich unterwerfen wollte.

XII. Der große Bund der Franken war bisher noch unter mehreren Führern in mehrere Zweige getheilt, unter welchen die Salier und die Uferfranken (Ripuarii) hervorragten. Durch Trug und Hinterlist suchte Klodwig diese zu gewinnen. Plötzlich fiel ihr Führer Sigibert von seinem eigenen Sohne Chlodimir, den Klodwig vielleicht heimlich dazu ermuntert; der Mörder schickte dann Gesandte an den König, und bot, um seine Gunst zu erhalten, von seinen Schätzen, so viel er wollte. Klodwig sandte Boten ab; diese aber erschlugen den Chlodimir, während er ihnen die in den Kästen aufgehäuften Kleinodien zeigte; gleich darauf erscheint Klodwig, ruft das Volk zusammen, und räth ihm, sich jetzt unter seinen Schutz zu begeben, und überrascht folgt es. ([63]) Einen andern Häuptling, seinen Vetter Chärarich, brachte er sammt seinem Sohne durch List in seine Gewalt, und ließ ihnen das Haar, die Auszeichnung des Häuptlingsgeschlechtes, abscheeren. Hart trug es der Vater, da sprach der Sohn tröstend zu ihm: Das abgeschnittene Laub wächst am grünen Holze bald wieder. Aber dieß Wort, welches Klodwig gehört, brachte ihm den Tod. ([64]) Und so ließ er öffentlich oder heimlich jeden Führer ermorden, ward dann vom erschreckten Volke anerkannt, und so

---

([62]) Pertz. S. 14.
([63]) Gregor Turon. II. 37—40. ([64]) Idem. II. 41.

allgemein berühmter und gefürchteter Häuptling. Nachdem er alle seine Verwandten erschlagen, rief er eines Tages heuchelnd in der Versammlung: Unter Fremdlingen bin ich allein wie ein Fremdling übrig, und habe Niemanden, der mir im Unglücke beistehe. (65) Aber es schwiegen alle, Niemand traute seinen Worten; (66) doch die Priester ehrten ihn mit Recht, weil er ihre Güter vermehrt und ihr Ansehen nicht gemindert.

Dankbar gedachten sie seiner, als er in der Kraft seiner Jahre starb (J. 511), im öffentlichen Gebete als ihres Wohlthäters, und die spätere Zeit verehrte ihn deßwegen als Heiligen.

XIII. Seine vier Söhne Theuderich, Chlodomir, Childebert und Chlotar theilten Alles, was er errungen, wie Privatgut, und jeder erhielt zugleich seinen Antheil von den Getreuen, (67) um sich zu sichern; Theuderich, der älteste, wohnt zu Metz, und waltet über die Ripuarier und Allemannen, und sein Gebiet am Rhein hin bis zur Maas bildete Austrasien (Ostfranken); alles Land westlich, das seine Brüder besitzen, ist Neustrien (Westfranken). Jeder dieser war zwar durch Steuern der unterworfenen Gallier reicher, Theuderich aber durch die Gefolgschaften bei weitem der mächtigste, da nur Wenige der Ehre und Güter wegen sich mit jenen in des Landes Innere wandten, und um sich bei Gefahren schnell einander beizustehen, erkor jeder die Stadt zu seinem Sitze, die seines Bruders Gebiete zu nächst lag: Chlodomir Orleans, Childebert Paris, und Soisons Chlotar; (68) diese noch unter der Leitung Chlotildens, Theuderich aber selbstherrschend, ganz im Geiste seines Vaters strebend nach neuen Eroberungen, und sein erster Zug war gegen die Thüringen. Diese hatten sich nach der Völkerwanderung in den Verzweigungen des Fichtelge-

(65) Gregor Turon. II. 42. (66) l. c.
(67) Gesta Franc. apud Du Chesne. T. I. p. 817.
(68) Gregor Turon. III. Fredeg. 30. Mannert, Geschichte der alten Deutschen. S. 143.

birges niedergelassen, und bildeten jetzt ein ansehnliches Reich; drei Brüder, Baderich, Berthar und Hermannfried waren Häuptlinge des Volkes; dieser vermählt mit einer Nichte des großen ostgothischen Königs, Amalaberg, überfällt auf Zureden seiner Gemahlin, daß er die Herrschaft allein erhalte, meuchlerisch seinen Bruder Berthar, mordet ihn, und nimmt seinen Antheil, wendet sich darauf gegen Baderich, aber dieser kämpft tapfer mit seinen Getreuen, und behauptet sich, bis Hermannfried endlich die Ostfranken zu Hülfe ruft. Theuderich kommt mit seinem Bruder, da ihm die Hälfte der Eroberung versprochen ward, schlägt und tödtet den Baderich im Treffen, erhält aber Nichts, und kehrt Rache sinnend nach Hause. (69) Dort rief er nach einiger Zeit alle Franken zur Versammlung, erinnert sie an die Feindseligkeiten der Thüringen von früheren Zeiten her, klagt diese des Treubruches an, und mahnt zum Zuge gegen sie. Die Franken folgten; die Allemannen wurden aufgeboten und die Sachsen zum Beistande gerufen (527); an der Unstrut werden die Thüringen geschlagen; doch behauptet sich Hermannfried. Da ruft ihn endlich Theuderich nach Zülpich wie zum friedlichen Vergleiche, fröhlich lebte er mit dem Feinde; eines Tages aber gehen beide auf der Mauer im Gespräche, plötzlich wird Hermannfried durch Theuderich hinab gestoßen, und bleibt todt. Dieser dringt dann schnell mit seinen Getreuen nach Thüringen vor, und unterwirft es; Amalaberg aber flieht nach Italien. (70)

XIV. Während dieses Kampfes waren die drei Brüder Theuderichs, auf den Rath ihrer Mutter, in Burgund eingefallen. Hier hatte Sigismund (seit 516) friedlich und gut gewaltet, bis er sich nach dem Tode seiner Gemahlin Ostrogotha, des großen Theodrichs Tochter, aufs neue vermählte. Da war seine Ruhe und der Burgunden Friede

(69) Gregor Turon III. 4. Fredegar. c. 33.

(70) Gregor Turon. III. 8. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 322. Procop de bello Goth. I. 13. Gesta Franc. apud Bouq. III. p. 556. Fredeg. c. 87.

dahin; denn diese verleumdet seinen Erstgebornen Siegerich, als strebe er vor der Zeit nach der Herrschaft, und überredet läßt der Vater den Sohn im Schlafe ermorden. Zu spät erkennt er die Ränke seiner Gemahlin. Uneinigkeit und Haß walten von nun an in seinem Gemüthe und im Lande; Chlotilde sucht dieses unter dem Scheine von Erbansprüchen zu benützen, muntert ihre Söhne zum Kampfe auf; Sigismund wird geschlagen, ausgeliefert und mit seiner Gemahlin und den beiden Kindern von Chlodomer gemordet (523). Aber im folgenden Jahre fällt dieser im Kampfe gegen die Burgunden und ihren Führer Godomar, den Bruder des Sigismund, und die Brüder, statt seinen Mord zu rächen, suchen schnell seinen Antheil an sich zu bringen, ([71]) ob er gleich drei unmündige Kinder hinterlassen. Zu Paris beredeten sich Childebert, welcher des verstorbenen Gattin genommen, mit Chlotar, ob sie den Neffen das Haar abschneiden und sie so gleich dem übrigen Volke machen, oder ob sie dieselben tödten sollten. Die Mutter möge wählen.

Als aber ein Hofmann mit der Scheere und dem bloßen Schwerte zu ihr kommt, und sein Ansinnen vorbringt, und sie erschrocken ausruft: „Lieber todt als geschoren!“ mordet Chlotar die zwei ältern, der jüngere, lange Zeit von den Getreuen verheimlicht, schnitt sich in der Folge die Haare selbst ab, und wurde Priester. ([72])

Jene aber wenden sich darauf vereint wieder gegen Godomar (534); er wird besiegt und gefangen, den Burgunden blieben ihre früheren Gesetze und Verfassung, aber sie standen von nun an unter der Franken Hoheit, und schickten ihre Mannen zu den Kriegen derselben, ([73]) und vor allen übrigen deutschen Stämmen erhoben sich jetzt diese durch der neuen Könige Gewalt, seitdem, zumal in Italien mit Theodorich, Glanz und Macht der Ostgothen gesunken.

([71]) Gregor. Turon. III. 6.
([72]) Gregor. III. 18.
([73]) Maskou. XI. B. c. 33. 34. XII. B. c. 2.

XV. Mit weiser Mäßigung hatte dieser, obgleich er nicht schreiben konnte, über das unterworfene Italien geherrscht; das Menschenleere, durch die frühere Ueppigkeit der Römer und die Kriege der Barbaren verödete Land(74) hob sich unter seiner milden Herrschaft. Er nahm mit seinen Gothen, während Westgothen und Burgunden zwei Drittheile an sich rissen, nur ein Drittheil des ganzen Landes,(75) den wahrscheinlich Odoakar mit den Seinen schon besessen, oder was früher unter den alten Römern schon Staatsgut war, daß wenig in den Verhältnissen der alten Bewohner geändert ward, die Gothen aber jetzt durch festes Eigenthum friedlicher und gesitteter wurden. Die innere Verfassung des Landes, seit Jahrhunderten in allen Stürmen dieselbe, behielt er bei; die Hofstellen behaupteten ihre alten Namen und Rechte, und die Unterbeamten bewegten sich in dem ihnen zugetheilten Kreise. Der römische Senat beharrte in alter Kraftlosigkeit, alles bezog sich, wie ehemals auf den Kaiser, jetzt auf den König zurück, (76) der ganz in die Rechte desselben trat, (77) und sich bemühte, Sieger und Besiegte zu einem Volke zu verschmelzen. Dieß zeigte er durch seine Gesetze, welche vorzüglich den gesicherten Güterbesitz der alten Bewohner bezwecken, und die Unbilden gegen Sklaven und das weibliche Geschlecht bestrafen,(78) wodurch er seine noch rohen Gothen allmählig an mildere Sitten und römische Art gewöhnen wollte; (79) weßwegen er auch bei Streitigkeiten neben den römischen Richtern gothische Grafen setzte. (80) Nur im Kriegswesen blieb ganz die deutsche Sitte; nur die Gothen durften Waffen tragen, und

(74) Salvian IV. 99. Histor. arc. c. 18.
(75) Cassiod. IV. 14. IV. 27. et Agathias I
(76) Manso, Geschichte der Ostgothen. S. 91.
(77) Cassiod. VI. 9. XII. 24. III. 25. 26. IX. 3. VII. 44. VI. 8. IV. 34. III. 32. Grundsteuer von Römern und Gothen. Manso. S. 100.
(78) Cassiod. III. 46. IX. 18. (79) Idem III. 13.
(80) Idem VIII. 3. III. 13. Savigny, Geschichte des römischen Rechts. I. Thl. S. 290. Note.

sich während des Friedens darin üben; ([81]) kein Römer fand Aufnahme im Heere; an den befestigten Gränzen wachten die Herzoge, ([82]) und eine Flotte sicherte das Land vom Meere her. ([83]) Um den König waren im Frieden, die im Kriege als treue Genossen ihm zunächst gewesen, und die Leibwache ([84]) bildete sich wahrscheinlich aus dem Gefolge, daher Würde, Macht und Ansehen derselben sehr groß waren; sie wurden reichlich besoldet, ([85]) ihr Anführer war der Hausgraf ([86]) (Hausmaier — Oberster der Leibwache). ([87])

XVI. So behauptete oder erhielt Oberitalien unter den Barbaren Ordnung und Ruhe; die alten Anlagen, Gebäude und Wasserleitungen wurden geschont oder neu aufgerichtet und verschönert, ([88]) Privatpersonen zu Unternehmungen aufgemuntert, ([89]) und allmählig konnten die verschiedenen Stämme zu einem Ganzen verschmelzen, da die Gothen ohnehin beinahe alle schon die römische Sprache sprachen, wenn nicht Religionszwist sie getrennt, und den gegenseitigen Haß genährt hätten. Theodorich mit seinen Gothen war Arianer, behauptete aber als Eroberer durch seine Macht und als König durch kluge Mäßigung sein Ansehen gegen die Katholiken, welche zuerst gegen die Juden, ([90]) dann auch heimlich und offen gegen die Arianer eiferten. Damals hatte auch der Zwist zwischen den Bischöfen von Rom und Konstantinopel schon begonnen; Einer belauerte den Andern, eifersüchtig auf Macht und Rang; Kirchenrechte und Kirchengüter wurden bestimmt; Kirchenversammlungen gehalten, Glaubenswahrheiten mit spitzfindiger Unterscheidung festgestellt, und wer sie nicht annahm,

---

([81]) Cassiod. I. 40. V. 23. Ennod. in Panneg. Theod. 19.
([82]) Idem. I. 17. III. 48. VII. 4.
([83]) Idem. V. 16. sq. ([84]) Idem. I. 10. X. 5.
([85]) Idem. V. 14. IX. 13. ([86]) Idem. II. 15. VI. 11.
([86]) II. 15. VI. 11. ([87]) Idem. X. 18. V. 14.
([88]) Idem. I. 21. 25. II. 34. III. 30. IV. 51. V. 9.
([89]) Idem. II. 21. 32. 33.
([90]) Id. II. 27. 32. IV. 43. V. 37.

als Ketzer verdammt. Der Kaiser von Konstantinopel nahm Theil an allen kirchlichen Fehden, und nährte sie; ([91]) der Zwiespalt zwischen Rom und Griechenland in Hinsicht auf die christliche Lehre ward immer größer: aber Theodorich, abhold allen diesen Streitigkeiten, waltete mit Ernst und Würde, fern von beiden Parteien, bis er bei einer streitigen Pabstwahl um Zusammenberufung einer Synode in Rom gebeten, ihnen willfahrte, von der einen Partei aber in einem Aufstande beinahe sein Leben verlor; auch da noch gewährte er ihnen ruhige Berathung, ehrte ihre Beschlüsse als gültig, und nahm weder Kenntniß noch Aergerniß, als die Geistlichen das von Odoaker gegebene Gesetz, kein römischer Bischof solle ohne des Königs Beistimmung ernannt werden, für unkirchlich und nichtig erklärten: ([92]) es entstand noch keine Fehde zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, weil jene, fern von jeder Hülfe von Griechenland, den Sieger noch scheute: bis Kaiser Justin sogleich nach seiner Thronbesteigung, aufgefordert von den Mönchen und dem Volke, und auf den Rath Justinians, seines Nachfolgers, die morgenländische Kirche von ihren Ketzereien reinigen und mit der abendländischen wieder vereinen wollte.

Anfangs verfolgte man blos die nach der Lehre des Nestorius in Christus zwei Naturen annahmen, und Maria nur Christusgebärerin nannten, oder die nach Eutychus in Christus nur Eine Natur glaubten: bald aber wandte man sich auch gegen die Arianer (523), drückte sie auf alle Weise, zwang Mehrere, ihren Glauben abzuschwören, und entriß ihnen ihre Kirchen. Dieß empörte Theodorich, als mächtiger Fürst wollte er seine Glaubensgenossen auch im fremden Reiche gesichert wissen, damit ihre Unterdrückung in Griechenland nicht den Haß der Parteien in Italien wecke, und daß der religiöse Kampf nicht in einen politischen übergehe, und der griechische Kaiser unter dem

---

([91]) Manso. S. 149. ([92]) Pagi ad ann 502.

Scheine der ächten Religion auch seine Macht wieder in Italien, zumal durch Rom, das ihm immer noch geneigt war, ausbreite. —

Darum befahl er dem römischen Bischofe, Johannes I., und drei Senatoren nach Konstantinopel zu gehen (524), und den Kaiser zur Milde gegen die Arianer zu bewegen. ([93]) Kaum war er entfernt, als Albinus, ein vornehmer Römer, geheimen verrätherischen Briefwechsels mit dem griechischen Kaiser beschuldigt wurde; Boethius, der philosophische edle Gelehrte, fiel, da er den Angeklagten muthig vertheidigte, in denselben Verdacht, so dessen Schwiegervater Symmachus, und beide büßten, ob gerecht oder ungerecht kann die Geschichte nicht entdecken, im Gefängnisse mit dem Tode; ([94]) auch Johannes, der in Konstantinopel feierlich und freundlich empfangen worden, erregte des Königs Argwohn, und kam bei seiner Zurückkunft ins Gefängniß, worinn er starb (J. 526 18. Mai). ([95]) Nach wenigen Monaten (30. Aug.) folgte ihm der König, und seine Seele ward, wie die Geschichtschreiber jener Zeit im Haße gegen die ketzerischen Gothen sagen, für seine Thaten in die Flammen des Aetna gestürzt, ([96]) und von dieser Zeit wirkt der Haß der katholischen, unterdrückten Römer gegen die siegreichen oft auch übermüthigen arianischen Gothen, da jene lieber die Kaiser-Herrschaft von Konstantinopel wünschten, die je weiter entfernt um so ohnmächtiger in Rom war, wo die Nachkommen der uralten edlen Geschlechter in alter und die Bischöfe in neuer glanzvoller Würde walteten. Vergebens hatte sich Theodorich bemüht, seine Gothen mit den Italiern zu einem Volke zu verschmelzen; innere Anlage, Sitte und Religion widerstrebten, und

([93]) Vales. — Anastas. in vita Johannis I. Histor. miscell. in Murat. T. I. p. 103.

([94]) Procop. I 1. Hist. misc. l. c.

([95]) Anastas. in vita Johannis.

([96]) Platina in vitis Pontific cf. Gregor. Magn. dial. IV. 6. — Procop. de bell. Goth. I. 1.

so mußte bald das schwächere und weniger gebildete, das auch bei allmähliger Verschmelzung Namen und Herrschaft verloren hätte, unterliegen.

XVII. Theodorich hinterließ keinen Sohn; sein Eidam Eutarich, mit Amalasuntha vermählt, war schon vor ihm gestorben, und dessen minderjähriger Sohn Athalarich stand jetzt unter der Mutter Vormundschaft. (97) Sie war gebildet und klug, aber ein neu erobertes Reich wird beinahe immer nur durch männliche Kraft und Gewalt erhalten; die Gothen, bisher gewöhnt ihren König als Kriegshelden und Heerführer zu sehen, wußten sich in die Herrschaft einer Königin nicht zu finden; das Gefolge mit seinen Parteien erhob sich, und schon suchten die Feinde von Außen her Streit an dem vor Kurzem so mächtigen und gewaltigen Volke. Alles Land der Westgothen jenseits der Pyrenäen, wo bisher Theodorichs Ansehen gegolten, kam jetzt unter seinen mündigen Enkel Amalarich, und bildete wieder ein eigenes Reich, (98) und als dieser bald darauf von seinem bisherigen Statthalter des Reiches und Lebens beraubt ward, als der Vandalen-König Hilderich die Schwester des großen Theodorich, die Wittwe seines Vorfahrers, hinrichten ließ, und die Franken Thüringen an sich rissen: (99) that Amalasuntha nichts, ihr Haus zu rächen und der Gothen Ansehen zu behaupten. Dagegen gewannen auch die Geistlichen an Macht, ein Gesetz Athalarichs selbst gebot, in Streitigkeiten mit einer zur römischen Geistlichkeit gehörigen Person sich immer zuerst an den römischen Bischof, dann erst, wenn dieser Gehör verweigere, an den Grafen zu wenden; (100) ein anderes verbot streng die Erschleichung geistlicher Würden durch Kauf und Bestechung. (101)

Amalasuntha ward von den Parteien immer heftiger gedrängt, ihr selbst die Erziehung ihres Sohnes verwei-

(97) Cassiod X. 1. Procop. l. 2.
(98) Procop. I. 13.
(99) Greg. Turon. III. 8. nemine resistente.
(100) Cassiod. VIII. 24. (101) Idem. IX. 15.

gert, (102) und zu dem innern Zwist kam jetzt ein neuer mächtiger Feind von Außen. Auf Justin war im morgenländischen Reiche Justinian, der schon seit längerer Zeit selbstherrlich gewaltet, gefolgt, und dieser begann sogleich im Sinne und mit der Kraft der einst gewaltigen Kaiser Roms zu herrschen, entschlossen, Alles zu wagen, die Barbaren aus ihren errungenen Sitzen zu vertreiben und die Einheit des alten Reiches herzustellen. In dieser Absicht ließ er die römischen Gesetze sammeln, die in der Folge als Richtschnur beinahe aller europäischen Völker galten; unterdrückte die Arianer gleich Justin, und verwandte die Schätze, welche er aus ihren Kirchen zog, ganz auf die Flotte, darauf begann er den Kampf gegen die Vandalen in Afrika, die entferntesten unter allen Völkern.

XVIII. Dieses Reich schien mit dem Tode Geiserichs, des kühnen Eroberers und Gründers, unrettbar und eben so schnell zu stürzen, als es sich erhoben, gerade das beschleunigte seinen Fall, was nach der weisen Absicht des tapferen Stifters sein Wachsthum fördern sollte. Geiserich hatte vom atlantischen Meere bis zu dem alten Cyrene hin sich Alles unterworfen, dazu noch die Inseln Sardinien, Korsika, Majorca, Minorca und Iviza, und sterbend, um Theilungen um Zwist und Schwäche zu verhindern, geboten, daß immer der Aelteste seines Stammes in der Herrschaft folgen sollte; (103) aber von nun an war auch kein Aeltester seines Lebens mehr sicher, da jeder Jüngere auch nach Herrschaft strebte; und mit schaudervoller Grausamkeit verfolgten sich die Nachkommen des großen Häuptlings.

Sein Sohn Hunrich (Honorich) begann (478 — 486) zuerst gegen seine Verwandten zu wüthen, und dann gegen des Landes alte Bewohner, denen er beinahe Alles entriß, weil sie nicht, wie seine Vandalen, dem Arianismus huldig-

(102) Procop. de bell. Goth. I. 1.
(103) Procop. de bell. Vandal. I. c. 7. Jornandes de rebus Geticis. c. 33.

ten; gleich ihm schalteten seine Bischöfe und Priester, und unversöhnlicher Haß hielt so die beiden Parteien fern, da auch sein Nachfolger Gundemund (486—497) in demselben Sinne fortherrschte. Milder waltete Trasamund, Wissenschaften und Künste liebend; und sein Nachfolger Hilderich, der lange Zeit in Konstantinopel verweilt, dort mildere Sitten und die katholische Lehre achten gelernt und mit dem Kaiser Justinian in vertrauter Freundschaft gelebt, ([104]) schien mit weisem mäßigen Sinne den langen grausamen Kampf zwischen Katholiken und Arianern zu enden, da er die vertriebenen katholischen Bischöfe und Priester wieder zurückrief, und die Parteien allmählig einander zu nähern suchte. Aber seine Friedensliebe ward ihm selbst, so wie die allmählige Entwöhnung der Waffen, dem Vandalen-Volke zum Verderben.

Bald nach Geiserich waren sie, da Alles umher bezwungen war, und sie sich im Besitze großer Schätze sahen, in Trägheit und Ueppigkeit des afrikanischen Erdstriches versunken. Statt der kriegerischen Uebungen zu Wasser und Land liebten sie Schauspiele, Gärten und Palläste, und verzehrten in Schwelgerei die Mannkraft, und in reichen Kleidern und Tafeln die errungenen Schätze; ([105]) dabei dauerten die Familien-Zwiste fort, und Gelimer, auch aus dem Geschlechte Geiserichs, kräftig und klug, sammelte eine Partei, welche mit der friedlichen Denkungsart Hilderichs gegen die Arianer unzufrieden war, verdrängte ihn vom Throne, hielt ihn gefangen, und ließ dessen Bruder sogar blenden (J. 530).

XIX. Als Justinian das Geschick seines Gastfreundes und zugleich die Schwäche und Uneinigkeit der Vandalen erfahren, sandte er, gleichsam um den Hilderich zu befreien und die Katholiken zu rächen, seinen Feldherrn Belisar ab, der nach einer langen Fahrt in Afrika, fünf Tagreisen von

---

([104]) Procop. I. c. 8. 9. Mannert. S. 134.
([105]) Procop. de bello Vandal. II. c. 6.

Karthago, landete. Durch Milde und Vorsicht gewann er die Einwohner, wahrte sich vor plötzlichem Ueberfall, und zog immer näher gegen Karthago heran. Noch ahndete Gelimer keinen Krieg gegen den Kaiser, als er von der Empörung des Statthalters in Sardinien hörte, und seinen Bruder Tzazo mit den besten Soldaten dahin abschickte, und darauf mit Staunen die Landung Belisars vernahm. Städte und Land ergaben sich an die Griechen; vergebens wagte Gelimer mit seinem Bruder, der siegreich aus Sardinien zurückkehrte, gegen den Feind ein Treffen; er ward geschlagen, (106) floh, beinahe von Allen verlassen, in eine Bergfestung, und ergab sich bald darauf an den Sieger (J. 533), der ihn mit den Vandalen zu Konstantinopel im Triumph aufführte. (107) So endete das mächtige Reich, das Geiserich gegründet, nach hundert Jahren, und selbst der Name der Vandalen verschwand aus der Reihe der Völker; Sardinien, Korsika und die andern kleineren Inseln huldigten darauf dem Justinian, (108) der jetzt in seinem Glücke freudig die Gelegenheit ergriff, auch die uneinigen Gothen aus Italien zu vertreiben.

XX. Denn Amalasuntha, ehrgeizig, eitel und herrschbegierig, suchte durch Meuchler die drei Vornehmsten ihrer Gegner zu entfernen, und bat, im Falle dieses nicht gelänge, den griechischen Kaiser um eine sichere Freistätte. Mit Freuden vernahm Justinian die Wirren der Gothen, gewährte sogleich ihre Bitte, und sah mit Mißtrauen und Bangen, daß sie nicht erschien, weil ihre Feinde glücklich ihrer Rache gefallen. Aufs Neue wurde dann durch Gesandte unterhandelt, der Königin Loos für alle Zukunft zu sichern, und heimlich versprach sie die Abtretung Italiens an die Griechen, (109) zu eben der Zeit, als auch Theodat, ein Nachkomme der Amalen, reich begütert in Oberitalien, aber in ungemessenem Ehrgeize nach größerem Gebiete stre-

(106) Procop. II. 3. (107) Id. II. 7. (108) Id. II. 5.
(109) Procop. de bello Goth. I. 2. 3.

bend und von Amalasuntha beschränkt, sein Gebiet gegen Geld und Titel an Justinian abzutreten versprach, um dann in Byzanz zu leben. (110) Der frühe Tod Athalarichs, der in seinen Lüsten erlag, (111) schien des Kaisers Plane zu vereiteln; den Amalasuntha, herrschbegierig, suchte den Theodat zu gewinnen, und gewährte ihm den Namen eines Königs und Mitherrschers, wenn er sie in ihrem Walten nicht hinderte. Er versprach es, ließ aber bald darauf ihre Freunde umbringen, hielt sie selbst gefangen, und überließ sie dann den Verwandten derer, die sie gemordet; von ihnen wurde sie im Bade erwürgt. (112) Als Justinian dieß hörte, begann er unter dem Scheine, den Mord der Königstochter zu rächen, sogleich den Kampf. Er sandte einen Feldherrn nach Dalmatien, und gewann die Franken durch große Geldsummen.

XXI. Die Könige derselben hatten bisher im inneren Zwiste fortgelebt, Jeder bedacht den Andern zu stürzen. Auf Theuderich war sein Sohn Theudebert in Austrasien gefolgt (J. 534). Anfangs von seinen Oheimen verfolgt, (113) als er sich aber kühn und tapfer zeigte, von dem kinderlosen Childebert selbst an Kindesstatt angenommen, und dann mit ihm zum Verderben Chlotars bereit, den nur ein günstiges Geschick errettete. Als sie den Mord der Amalasuntha vernahmen, forderten sie, nach alter Sitte, nur Vergütung, und als Theodat durch Gold ihn sühnte, blieben sie den Angelegenheiten der Gothen fremd, und ließen sich durch Geschenke von Justinian leicht gewinnen. (114) Dieser sandte darauf seinen Feldherrn nach Italien ab; Belisar landete in Sicilien, dessen Städte, nur von wenigen Gothen vertheidigt, schnell in seine Gewalt fielen; darauf setzte er nach Italien über, und sogleich ergibt sich Neapel. (115)

---

(110) L. c. (111) Procop. I. 4.
(112) Idem l. c. Cassiod. XI. 4. Jornandes. 59.
(113) Gregor. Turon. III. 31. (114) Procop. I. 5.
(115) Id. I. 8. 10. Histor. miscell.

Während dessen unterhandelt Theodat vergeblich mit Justinian, ihm Treue und Unterwerfung gelobend; (116) die Gothen, dieß erkennend, rufen darauf den tapfern Häuptling Vitiges zum allgemeinen Führer aus. Da flieht jener nach Ravenna, wird aber auf dem Wege eingeholt und getödtet, (117) und der neue König sucht die Gothen zum Kampfe zu kräftigen, und den Belisar in seinem Zuge zu hemmen. Die Schätze des großen Theodorichs werden in Waffen verwandelt, Gesandte an Justinian abgeschickt ihn zum Frieden zu bewegen, da der Amalasuntha Mord an seinem Urheber gerächt sei; (118) andere gingen zu den Franken, und er überließ an Theudebert in Auster die Gegend am Meere bis an die Alpen, Provence und Graubündten, daß sie nichts Feindliches gegen ihn unternähmen. (119) Aber alles dieses förderte sein Glück nicht, Rom fiel an Belisar; immer weiter drang dieser vor, und schon wurde in Oberitalien mit abwechselndem Glücke gekämpft. (120) Da suchten die Gothen, vom Feinde, Hunger und Krankheit gleich hart gedrängt, überall her Hülfe; vom Neuen gingen Boten an die Franken, sie zur Rettung ihrer Stammgenossen zu rufen; andere gingen nach Persien, Krieg gegen Justinian zu erregen. (121) Und es schickten die Franken, scheinbar dem Bunde mit dem Kaiser treu, und nicht Theil nehmend am Kampfe, die Burgunden (J. 539); diese belagerten und nahmen mit den Gothen Mailand, (122) kehrten aber mit Beute beladen bald nach ihrer Heimath zurück. Doch zeigte sich den Gothen das Glück hold, da die feindlichen Feldherrn Belisar und Narses eifersüchtig sich selbst wechselseitig hinderten, bis Narses von seinem Kaiser abgerufen ward (123) und Belisar allein wieder den Krieg führte. Da erschien plötzlich Theudebert mit einem zahlreichen Heere in Italien; freudig sahen ihm die Gothen entgegen, sie

---

(116) Cassiod. X. 19. 20. (117) Proc. I. 11. (118) Cass. X. 32.
(119) Procop. I. 13. Agath. I. in Murat. script. T. I. p. 383.
(120) Procop. I. 15—29. (121) Procop. II. 22.
(122) Idem II. 12. 21. (123) II. 22.

glaubten ihre Rettung und der Untergang ihres Feindes nahe; aber die Franken eilen im Sturmzug nach dem Lager der Gothen, dringen auf die Erschreckten mordend ein, daß diese in Verwirrung nach Ravenna flüchten; dann geht der Zug gegen die Schaaren Belisars; auch diese werden geschlagen, und jetzt ward offenbar, daß der Franke beide zu besiegen hoffte, um das Land für sich zu behalten. Aber der Ausgang entsprach seiner Treulosigkeit; den nachdem verheerende Seuchen einen großen Theil der Seinen dahingerafft, kehrte er zurück, (124) doch blieben die Berggegenden bei der Gothen Schwäche in seiner Gewalt, und schon breitete sich das Frankengebiet bis Venedig hin aus. (125)

XXII. Belisar war unterdessen siegreich vorgedrungen; die Gothen in den Cottischen Alpen huldigten, und während er mit Vitiges wegen des Friedens unterhandelte, zu welchem sein Heer aus Schrecken vor einem Perserkriege geneigt war, nimmt er Ravenna mit List, und führt den Vitiges gefangen nach Konstantinopel, wohin er selbst abgerufen ward. (126) Die Gothen aber wählten den Ildebald zu ihrem Häuptling, ja sie boten sogar dem Belisar selbst vor seiner Abreise Krone und Herrschaft an. (127) Darauf errangen sie einige Vortheile; allein innerer Zwist hinderte das Gedeihen; Ildebald fiel schon nach einem Jahre bei einem Gastmahle ermordet, und nun erkoren die Rugier, einer der gothischen aber unbedeutenderen Stämme, Erarich zum Führer, während die andern Totilas wählten. Jener suchte mit Justinian zu frieden, wird aber während der Unterhandlung gemordet, Totilas als alleiniger Häuptling anerkannt, (128) und der entscheidende Kampf beginnt vom Neuen. Das Glück, welches die Gothen so lange geflohen, schien jetzt wiederzukehren; Stadt um Stadt, das offene Land und die Vesten fielen in Totilas Gewalt; siegend zieht er nach Unteritalien, Neapel öffnet ihm die Thore, und

(124) Procop. II. 25. (125) Mannert. S. 164.
(126) Procop. II. 28. 29. III. c. 1.
(127) Idem. II. 30. (128) III. 2.

durch milde Behandlung weiß er die Einwohner zu gewinnen.[129] Da erschien Belisar wieder, konnte aber mit seinen wenigen Schaaren den Totilas nicht hindern, daß er sich vor Rom lagerte, und es durch Verrath nahm; aber auch hier zeigte sich der Sieger mild,[130] jetzt nicht übermüthig im Glücke, und suchte, der Schwäche der Gothen gedenkend, Frieden und gesicherten Besitz Italiens von Justinian, der aus Eifersucht oder Neid seinen Feldherrn nur schlecht unterstützte. Doch gewährte er den Gothen nicht Frieden, und als, auf seine Weigerung, Totilas im Zorne Rom zerstören wollte, sandte Belisar an ihn, mit den Worten: Entweder siegst du, oder wirst besiegt; wenn dieß, hast du selbst alle Hoffnung auf Schonung aufgegeben; wenn jenes, so beraubst du dich selbst deines Eigenthums. Dieß rettete die Stadt; die Gothen zogen ab, immer mehr geschwächt und zurückgedrängt; doch konnte Belisar sie nicht verfolgen, den Krieg nicht entscheidend enden; kleine Gefechte entschieden nichts; Rom ward wieder von Totilas genommen, und mit wenigen Hülfsmitteln schuf er darauf eine Seemacht, fiel Sicilien an (549 — 550), und plünderte es,[131] so daß Justinian endlich mit Ernst den Krieg fortzusetzen und zu enden dachte, den Belisar zurück rief, und statt seiner Anfangs den Germanus und nach dessen baldigem Tode den Eunuchen Narses nach Italien schickte. Dieser zog über Thrazien her, um durch die Alpen vorzudringen, verstärkt mit vielen deutschen Schaaren, welche ihm die Langobarden gegeben. Diese hatten sich nach langem Umherirren an der untern Donau niedergelassen,[132] die Herulen, Gepiden und andere kleinere Stämme geschlagen, unterworfen[133] und sich dadurch Macht und Ansehen erworben, so daß der Kaiser ihrem Führer Audoin Pannonien überließ.[134] Jetzt zogen sie mit Narses heran,

---

(129) III. 2 — 8. (130) III. 12 — 20.
(131) Idem. III. 37 — 59. (132) Paul. Warnef. I. 19.
(133) Procop. II. 14. III. 33. 34.
(134) Idem. III. 5. Paul. Warnef. I. 22.

für Sold und Beute gegen ihre Brüder zu kämpfen. Zwar hatten Franken und Gothen die Pässe besetzt; ([135]) aber Narses erreichte auf Schiffen Ravenna, und drang von hier aus immer weiter gegen Süden. Totilas ahndete das nahe Unglück, erwartete, um sich zu stärken, und vielleicht den letzten Kampf mit aller Macht zu kämpfen, den tapfern Herzog Tejas, und lieferte dann am Fuße der Apenninen die Schlacht. Heftig war der Gothen Andrang und Widerstand, sie kämpften für ihren Namen, für Land und Leben; bis in die Nacht stritten sie heldenkühn (552), dann wichen sie zerstreut dem Anfalle, Totilas selbst ward mit fortgerissen, auf der Flucht von einem Pfeile getroffen, und starb bald darauf. Deutsche aber hatten die Schlacht entschieden; doch hauseten darauf die Langobarden so barbarisch in Italien, daß Narses sie bald mit Geschenken wieder daraus zu entfernen suchte. ([136])

XXIV. Die Ueberbleibsel der Gothen sammelte Tejas, jetzt allgemein als Häuptling anerkannt, und da er die Schwäche der Seinen wohl erkannte, schickte er an die deutschen Stämme jenseits der Alpen, vornehmlich wieder an die Franken, daß sie ihren Brüdern endlich zu Hülfe kommen. Aber Theodebald, Theudeberts Sohn, unkriegerisch, dabei wie seine Ahnen begierig von dem Unglücke Anderer Vortheil zu ziehen, unternahm nichts; doch gestattete er den Herzogen der Allemannen, Bucelin und Leutharis, mit ihren Schaaren nach Italien zu ziehen; doch ehe sie ankamen, war Tejas im Kampfe gefallen, war der Name der Ostgothen untergegangen. Sie hatten sich nach Kampanien zurückgezogen, seitwärts vom Vesuv unfern des Meeres gelagert, und lange gegen die Ueberzahl der Feinde tapfer vertheidigt; endlich von allen Seiten eingeschlossen, der Zufuhr vom Meere her beraubt, beschlossen sie den letzten entscheidenden Kampf. Plötzlich stürzen sie auf den sorglosen Narses, und morden in Reihen daher; die Verzweif-

([135]) Procop. III. 26. ([136]) Idem. III. 28 — 33.

lung gibt ihnen schrecklichen Muth, Allen voran wüthet Tejas, mit dem großen Schild bedeckt und die Lanze weit vorstreckend; auf ihn dringen nun Alle mit Speeren und Wurfgeschoß; unbewegt steht aber er hinter seinem Schilde, fängt die Geschosse auf, stürzt dann plötzlich hervor, mordet umher, und verbirgt sich wieder, bis der Schild von den aufgefangenen Lanzen starrte; dann wechselte er ihn, und beginnt so stets neu wieder den Kampf. Schon naht der Abend, noch steht er unbesiegt hinter den aufgethürmten Leichenhügeln: da trifft ihn während des Schildwechselns ein Pfeil, und er sinkt todt nieder. Die Nacht über blieben die Gothen unter den Waffen, erneuerten am andern Tage den Kampf, und stritten würdig der alten Helden bis in die Nacht, dann baten die Ueberlebenden um freien Abzug aus Italien; sie erhielten ihn, und zogen Pavia zu, wo sie sich an die Schaaren des Bucelin und Leutharis schlossen, welche über die Alpen daherkamen. Nach alter Weise, halbnackt, mit der ungeheuren Streitart bewaffnet, stürmten diese heran, raubend und mordend; Gotteshäuser und Heiligenbilder wurden zerstört und mißhandelt, im schnellen Andrang die meisten Städte genommen, Alles mit Mord und Brand erfüllt. Leutharis zog längs dem adriatischen, Bucelin längs dem tyrrhenischen Meere hinab; in Unteritalien wollten sie sich vereinen. Schon war Leutharis bis Otranto gekommen, als sein Heer durch Ausschweifungen aller Art geschwächt in Schaaren dahin starb, und er es für das Beste hielt, zuerst die Schätze nach Oberitalien zu retten. Zwar erreichte er das Venetergebiet, aber dort erlag er in der Gegend des Gardasees mit seinem ganzen Heere den Seuchen (J. 554. 555), während ihn Bucelin zu Kapua erwartete. Statt des Gehofften erschien Narses; der Allemanne erschrack dessen nicht, und rief den Seinen zu: Wir bleiben auf jeden Fall in Italien, als Herren oder Leichen. Darauf lieferte er den abmahnenden Wahrsagerinen zum Trutz die Schlacht, und Keiner erlebte die Schmach der Knechtschaft oder Flucht. Nur fünf Mann,

erzählen Andere, haben von den siebenzig Tausenden, die nach Italien gezogen, ihre Heimath wieder gesehen. ([137]) So endete das Reich der Gothen in Italien und der ungestüme Trotz der deutschen Abenteurer. Der Exarch des griechischen Kaisers gab auf der Halbinsel nun wieder Gesetze bis an die Alpen hin, und die Deutschen schienen allmählig in ihrer eignen Uneinigkeit zu vergehen.

XXV. Denn während die Ostgothen in Italien erlagen, bereiteten sich die Westgothen durch inneren Zwist allmähligen Untergang. Nach der Herrschaft des großen Theodorichs hatte sein Enkel Amalrich das Reich erhalten, und das Land zwischen der Rhone und den Alpen an seinen Vetter Athalarich abgetreten, ([138]) dann sich die Schwester des Frankenkönigs Childebert, Chlotilde, vermählt, um sich die mächtigen Nachbarn zu Freunden zu machen; da er aber mit unbändiger Rohheit die Neuvermählte behandelte, und sie zum arianischen Glauben zwingen wollte, rief sie ihren Bruder zu Hülfe; dieser erschien mit einem Heere, traf den Schwager bei Narbonne, der damaligen westgothischen Hauptstatt, besiegt ihn, und Amalrich wurde, als er sich nach Spanien einschiffen wollte, oder bald ([139]) nach seiner Ankunft in jenem Lande, getödtet; ([140]) Theudes, früher sein Vormund, übernahm die Regierung, verlegte die Residenz nach Spanien, und setzte über das noch übrige Land in Gallien, Septimanien genannt, einen Statthalter. Noch hatte er sich nicht in seiner Herrschaft befestiget, als auch er ermordet ward, ([141]) (548) und in wenigen Jahren nach einander starben desselben Todes seine beiden Nachfolger, Theodiskos und Agila, darauf erhob sich Athanagild mit

---

([137]) Procop. IV. 24. Paul. Warnefr. II. 2. Greg. Turon. IV. Manso. S. 280 — 285. Agathias. II. 35 — 39. Hormayr, historische Werke I. Thl. S. 66. 67.

([138]) Procop. I. 13.

([139]) Jornandes de rebus Geticis. 58.

([140]) Procop. I. 13. Isidor Hisp.

([141]) Aschbach. S. 187.

wurde dann die arianische Lehre gänzlich aufgehoben, die römisch-katholische Kirche als die allein wahre und seligmachende erklärt und anerkannt, auch Gesetze über religiöse Gebräuche und Kirchenzucht gegeben.

XXVII. Von nun an bekamen aber die Bischöfe und Priester überwiegende Gewalt in allen Dingen; durch die Krönung und Salbung, welche Reccard zuerst empfing, verliehen sie dem jedesmaligen Könige gleichsam Würde und Glanz, und da die Kirchenversammlungen zu Toledo zugleich Reichstage waren, und die Bischöfe bei Weitem die Mehrzahl bildeten: ward ihr Einfluß übermächtig, und schnell änderte sich jetzt das Verhältniß der eroberten Gothen zu den alten Einwohnern. Bisher wurden die Gesetze in gothischer Sprache geschrieben, in dieser Sprache der öffentliche Gottesdienst verrichtet; jetzt aber ward die lateinische allmählig Hof-, Geschäfts- und Schrift-Sprache überhaupt, und als das Verbot der gegenseitigen Ehen aufgehoben und ein einziges gemeinschaftliches Gesetzbuch und selbst die Zeitrechnung der Spanier angenommen wurde: war die Selbständigkeit und der eigenthümliche Charakter der Gothen auch in Spanien dahin; allmählig verschwand deutsche Sitte, Sprache und Art, ([148]) und am Ende des sechsten Jahrhunderts, als Reccard, von den Geschichtschreibern „die Lust und Wonne seiner Unterthanen“ genannt, ([149]) starb, waren die alten Spanier in jeder Hinsicht die überwiegenden, bis nach einem Jahrhunderte später auch selbst der Name der Gothen für immer verging.

([148]) Aschbach. S. 227—231.
([149]) Mariana. l. VI. Ferreres allgemeine Geschichte von Spanien. 3ter Thl.

Viertes Buch.

Die Franken und die christliche Religion.

Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort.

Inhalt. 1. 2. Streit der Franken Herrscher. 3. Der Hausmaier. 4. Die Langobarden erobern in Italien. 5. Zug der Franken gegen sie. 6. Brunhilde bei den Franken. 7. Der Adel, die Hofbeamten. Der Priesterstand. 8. Die Gesetz-Sammlungen. 9. 10. Die Franken im Kampfe gegen die Slaven. Das Geschlecht Pippins unter den Edlen. 11. Pippin von Heristall. 12. Sachsen und Angeln in Britannien. Die Heptarchie. 13. Einführung des Christenttums bei ihnen. 14. Die Apostel der Deutschen. 15. Karl Martell. 16. 17. Die Langobarden, der römische Bischof und der Kaiser von Konstantinopel in Italien. 18. Die Söhne Karl Martells. 19. Winfrid. Ausbreitung der christlichen Religion mit heidnischem Aberglauben von Rom aus. 20. 21. Winfrid als Bonifaz, Erzbischof von Mainz. Pippin König. 22—25. Fortbildung des Priesterstandes.

1. Während die deutschen Völkerstämme durch den Zwist ihrer Häuptlinge auf der italischen und pyrenäischen Halbinsel allmählig ihrer eigene Rohheit und dem Schwerte der Fremden erlagen, schienen auch die Franken, jetzt bei weitem die mächtigsten, durch gleiches Loos zu fallen.

Sogleich nach Theuderichs Tode begann der Kampf zwischen seinen Brüdern und seinem Sohne, den nur die Treue seiner Leute vor dem Verderben schützt. Als die Oheime seine Macht erfahren, suchen sie ihn zu versöhnen; Childebert ruft ihn, daß er ihn an Kindesstatt annehme, überhäuft ihn mit königlichen Geschenken, und beredet sich mit ihm zum Untergange Chlotars; diesen rettet bei dem plötzlichen Ueberfalle nur eilige Flucht in unzugängliche Wälder; dann erfolgte scheinbare Aussöhnung,(1) und während Theudebert durch seinen treulosen Zug gegen die hülfeflehenden Ostgothen sein Gebiet vergrößert, (2) und mit Childebert das von den Ostgothen zur Sühne für den Mord empfangene Geld theilt, nimmt Chlotar den väterlichen Schatz, kämpft dann mit seinem Bruder gegen die Westgothen, (3) und nimmt, nachdem Childebert, Theudebert und dessen geist- und körperschwacher Sohn Theodobald ge-

(1) Gregor. Turon. III. 20 — 23.
(2) Procop. II. 21.
(3) Gregor. Turon. III. 29 — 31.

storben (555), [4] schnell dessen Antheil, behauptet sich glücklich gegen Childebert in seiner Herrschaft, zieht gegen die Sachsen, welche bei der Eroberung Thüringens alljährlich durch Geschenke zu huldigen gelobt, und jetzt sich davon befreien wollten; sie werden geschlagen, zahlen, und als sie nach einigen Jahren abermals die Zahlung verweigern, sind die Franken schnell zum neuen Einfalle gerüstet; da versprechen sie größere Geschenke, und schon ist Geimoald zum Frieden geneigt; aber seine Leute widersprechen, und als er ihnen vom Kriege abräth, zerreißen sie sein Zelt, und drohen ihm selbst den Tod, wenn er als ihr Häuptling sie nicht führe. Da gehorchte er, wird aber mit den Seinen in einem harten Kampf geschlagen, bittet die Sieger um Frieden, [5] und diese fallen nun selbst öfter in Franken ein, [6] und zu dem Kampfe nach außen kommt innerer Zwist mit seinem Sohne Chramnus, der wahrscheinlich von dem beleidigten Oheim, Chilperich, aufgemuntert sich gegen den Vater erhob, aber von diesem geschlagen, gefangen und mit seiner Gemahlin und seinen unmündigen Töchtern in einer Hütte verbrannt wird, [7] doch scheint es, als habe er die Herrschaft und das Ansehen der Franken in Baiern geltend gemacht. Dieses Land war nach dem Siege des Klodwig über die Allemannen, und seitdem Thüringen (u. 554) bezwungen und Graubündten und die übrigen Alpengegenden, nach dem Falle der Ostgothen, Eigenthum der Franken geworden, auf drei Seiten von diesen mächtigen Stämmen umschlossen, und gerieth als das kleinere allmählig in eine Art von Abhängigkeit, was sich zeigte, als Chlotar die Gemahlin seines Neffen Theodebald ehelichte, sie aber nach dem Rathe der vielvermögenden Priester wieder entließ, und an den Bayern-Herzog Garibald vermählte. [8]

Nach Chilperichs Tode vereinigt Chlotar die Frankenreiche (558) unter sich, doch nur auf kurze Zeit, denn

(4) Gregor. Turon. IV. 9. (5) Idem. IV. 14. (6) IV. 16.
(7) Idem. IV. 20. (8) Id. IV. 9. Mannert Baiern. I. 26.

schon nach zwei Jahren starb er, nachdem er ganz nach deutscher Sitte, welche alle Vergehen durch Buße zu tilgen glaubte, an die Kirche zu Soisson Vieles geschenkt.

II. Sogleich erhob sich Streit unter seinen vier Söhnen, Charibert herrschend in Paris, Gunthram in Orleans, Sigibert in Auster mit Metz, Chilperich in Soisson. Während Charibert und der furchtsame, frommgefällige und doch grausame Gunthram in Buhlschaft, Frauen aus den Töchtern des Landes nehmend und nach Belieben wieder entlassend, (*) ihr Leben zubrachten, und sich nur gefällig gegen die Priester und ihre Getreuen bezeigten, um nicht aus ihrer unrühmlichen Ruhe geweckt zu werden, und Sigibert den Avaren entgegenzieht, welche über Thüringen hereinbrachen, und sie schlägt; fällt der bei der Theilung betrogene Chilperich in das Land des Bruders, bis der zurückkehrende Sieger ihn wieder verdrängt, und sich mit ihm vergleicht. Darauf bringt die Heirath Sigiberts mit Brunhilde, der ältern Tochter des Königs Athanagild, Zwist, Unglück und Verderben über das Geschlecht des Meroveus. Denn Chilperich, gereizt durch das Beispiel des Bruders, entläßt und verstößt seine Beischläferinnen mit ihren Kindern, selbst die geliebte Fredegunde, und vermählt sich mit Glaswintha, der Brunhilde Schwester; aber nach weniger Zeit schon findet man die Königin erdrosselt, Chilperich erklärt darauf Fredegunde als seine Gemahlin, und von da ist zwischen ihr und Brunhilde unversöhnlicher Haß. Mit dem Tode Chariberts beginnt das Treiben der andern Brüder um das Erbe, dabei werden weder Privat- noch andere Gebäude, weder Menschliches noch Heiliges geschont; Kirchen angezündet, Klöster zerstört und allgemeine Verwüstung bereitet. Sigibert, als König von Auster, bleibt durch die Deutschen, die er über den Rhein gerufen, Sieger über die beiden verbündeten Brüder, und schon wollen ihn die Edlen als alleinigen Herrscher erkennen, schon wird er auf dem Schilde erhoben dem versammelten Volke gezeigt: da

(*) Gregor. Turon. V. 17 IX. 28.

jetzt auch Brunhilde begegnete. Denn sie war nach Chilperichs Tode der Gefangenschaft entkommen, zu ihrem Sohne geeilt, und hatte durch Geld gleich den Königen ein Gefolge, vorzüglich von Römern, um sich gebildet, welches ihr die Herrschaft über ihren Sohn und die Großen sichern, und sie selbst mit gewaffneter Hand schützen konnte; daher Haß und Neid der edlen Franken, und bald offener Kampf, damit sie in des Königs Namen fortwalten konnten, der noch immer ihr Spielzeug war, auch nachdem er feierlich zum Nachfolger von dem schwachen Guntram bestimmt war,[16] die Wirren noch vermehrte, als ihn Fredegunde einlud das Reich Chilperichs zu übernehmen, und für dessen Sohn zu sorgen. Da scheidet sich Guntram von Childebert, bleibt der Fredegunde und den Geistlichen gewogen, die er auf alle Weise bereichert,[17] um sich den Schutz des Himmels zu gewinnen, daß er nicht gleich seinen Brüdern gemeuchelt wurde, und so groß ist seine Furcht, daß er selbst in der Kirche nie unbewaffnet erscheint, und endlich öffentlich zu der versammelten Menge spricht: Nur drei Jahre laßt mich noch leben, daß ich meinen Neffen erziehen kann.[18]

Als der ränkevolle Guntram Boso, der bisher wie ein unumschränkter Gebieter auf seinen Gütern in Auster gelebt, einen Gundobald mit sich an den Hof brachte, den Chlotar nicht als seinen Sohn enerkannt: bilden sich neue Parteien für den angeblichen Prinzen, um durch ihn zu gewinnen; Mummolus, Gebieter der festen Stadt Avignon, erklärte sich für ihn; andere folgen; er wird öffentlich als König erkannt, und schickt darauf Gesandte an Guntram, sein Erbe fordernd.[19] Dieser erschrickt, ruft den Childebert, übergibt ihm seinen Spieß, als Zeichen der Herrschaft über alle seine Städte, und bezeichnet ihm die Männer, denen er nicht vertrauen sollte, warnt ihn selbst vor seiner Mutter, und übergibt ihm, was einst dem Sigibert gehörte.[20] Aber

---

([16]) Gregor. Turon. V. 18. ([17]) VII. 7. etc.
([18]) Idem. VII. 8. ([19]) VII. 9. 10. ([20]) VII. 32.

kaum ist die Furcht vor Gundobald entfernt, der, in einer Bergfestung eingeschlossen, sich ergeben und meuchlerisch den Tod gefunden hatte, ([21]) wird Childebert von ihm wieder vernachläßigt, zumal sich dieser an seine Mutter geschlossen und ganz von ihr beherrscht wurde. Ihre Macht wuchs von Tag zu Tage; selbst der mächtige Guntram Boso fiel durch sie, öffentlich angeklagt und verurtheilt, da er eine seiner Anverwandten, die man mit Pracht und großen Reichthümern bei Metz in einer Kirche beerdigt, wollte ausgraben lassen; die Bürger trieben die Abgeschickten zurück, und er selbst verlor darauf Leben und Güter, ([22]) welche Brunhilde nahm, um ihre Herrschaft noch mehr zu sichern. Vergebens waren alle Unternehmungen der Edlen gegen sie; selbst Verschwörungen gegen sie und ihres Sohnes Leben mißglückten, nach jedem Angriffe ward sie mächtiger, ([23]) während Fredegunde mit ihrem Sohne, die Aehnliches auf ähnliche ränkevolle Weise, aber nicht mit gleichem Glücke, suchte, ([24]) ganz vergessen und verachtet war, obgleich Guntram Pathe für ihn geworden, ([25]) nachdem drei Bischöfe und dreihundert Edle geschworen, daß er Chilperichs Sohn sei, ([26]) und alle Herrschaft war bei Brunhilde, welche, die Edlen zu entfernen, sie zu einem Zuge nach Italien bewegte.

IV. Denn dort hatte sich seit dem Untergange der Ostgothen plötzlich alles wieder geändert. Narses, welcher mit Hülfe der Langobarden die Ostgothen vernichtet, die noch an den Alpen beinahe unabhängig waltenden Häuptlinge der Heruler unterworfen oder vertrieben, ([27]) und so die ganze Halbinsel wieder dem griechischen Kaiser erobert, waltete dann selbstherrlich in stolzer Macht, und sollte deßwegen von dem eifersüchtigen Kaiser entfernt werden. ([28]) Da

([21]) VII. 37. ([22]) VIII. 21. IX. 8. 9.
([23]) IX. 9. 12. 19. ([24]) VIII. 29. 31. 41.
([25]) IX. 28. ([26]) Gesta Francorum. c. 37.
([27]) Paul. Diacon. l. II. c. 3.
([28]) Id. II. 5. Gregor. Turon. hist. Franc. epitom. ap. Bouq. II. p. 406.

später von Brunhilde ermordet, so auch sein Sohn; ([55]) und Theuderich, jetzt im Glücke, wendet sich dann gegen Chlotar, um nach dessen Unterdrückung über das ganze Frankenreich zu gebieten; aber ehe noch der Kampf beginnt stirbt er zu Metz (613), und schnell läßt Brunhilde seinen ältesten Sohn zum Nachfolger ausrufen, und befiehlt dem Heere von Auster und Burgund den Kampf gegen den ihr verhaßten Chlotar, der Fredegunde Sohn, fortzusetzen; doch überdrüßig der Weibes-Herrschaft zerstreut es sich im Augenblicke der beginnenden Schlacht; ihre vier Urenkel werden ermordet, alles huldigt Chlotar, und sie selbst wird vor den Sieger geführt. Dieser beschuldigt sie zehnfachen Mordes an Königen und Königs-Söhnen, läßt sie foltern, dann auf einem Kamele durch das Heer zur Schau führen, darauf von einem wilden Pferde zu Tode schleifen; ([56]) und nun herrscht er, der bisher lange vergebens um Vergrößerung seines kleinen Gebietes gerungen, ([57]) im ganzen Frankenreiche; ([58]) doch nur dem Namen nach; denn alle Macht und alles Ansehen war bei den Edlen, durch deren Hülfe allein er über alle seine Verwandten gesiegt, und sie wußten dieß bei jeder Gelegenheit geltend zu machen.

VII. Alle Franken oder Römer, die in Hofwürden standen, die als Leute Lehen erhalten, bildeten jetzt eine mächtige Innung, die als Edle über den gemeinen noch freien Franken sich erhoben, und Alles nach ihrem Willen leiteten; wer sich in den wirrevollen Zeiten in dem günstigen Augenblicke nicht geschwungen, blieb fern von den öffentlichen Angelegenheiten auf seinem Allode, zwar noch steuerfrei, aber meist arm, während der Hoftreue Lehen, reiche Geschenke, und mit dem Amte oft Gelegenheit sich zu bereichern erhielt, gleichviel auf welche Art, durch Güter der Feinde, durch Beraubung friedlicher Besitzer, der Unter-

---

([55]) Columban vita c. 30. ap. Dechesne T. I. Fredeg. 38.
([56]) Fredeg. c. 40—42. ([57]) Id. 20.
([58]) Vita S. Sigeberti c. 1. ap. Bouq. T. II. p. 597.

gebenen und des Königs selbst, ([59]) denn, wer ihnen widerstrebte, ward erschlagen; ([60]) und bald forderten und erlangten sie, daß der König keinen wichtigen Beschluß ohne sie fasse; sie selbst aber waren alles Gehorsames ledig. Wie eine Räuberschaar hauste das Heer des Königs in dem Lande, das es beschützen sollte, und statt eines Zuges in die Fremde plünderten sie oft ihre Untergebenen; alle Laster, die sich nur bei rohen Eroberern finden, ([61]) zeigten sich an den Franken, und die deutsche Treue schien jenseits des Rheines aufzuhören, ([62]) Liebe und Haß nur durch Vortheil bestimmt, Befriedigung jeder Leidenschaft Ziel des Lebens. „Niemand fürchtet den König, Niemand scheut den Herzog, Niemand den Grafen, alles Volk wendet sich zum Bösen, und jeden erfreut es, ungerecht zu thun.“ ([63])

In diesem allgemeinen Drange erscheinen die Geistlichen, vorzüglich die Bischöfe, als Theilnehmer, ja oft als Lenker jeder wichtigen Begebenheit, vermöge ihrer Kenntnisse und des Ansehens, dessen sie bei den alten Einwohnern genossen; in den meisten Städten waren sie die eigentlichen Herrscher; sie wurden nicht Leute des Königs, trachteten nicht nach wandelbaren Lehen, sondern nach dauernden Geschenken, daß die Kirche nicht abhinge von den Launen des Fürsten; sie nannten sich Erwählte durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, ([64]) und suchten einen selbstständigen unabhängigen Staat zu bilden; doch verboten die Könige, schwach in allem Uebrigen, durch ihre Edlen die eigenmächtigen Versammlungen, ([65]) ihre Beschlüsse galten nur nach des Königs Gutheißen, und ihre Wahl wurde meist von

---

([59]) Greg. Turon. VI. 45. VII. 9. VIII. 26.

([60]) Fredegar. 43. 55.

([61]) Gregor. II. 40. 41. III. 7. 10. 36. VII. 14. und andere schon angezeigte Stellen.

([62]) Francis, quibus pejerare mos est.

([63]) VI. 6. cf. Pertz. S. 8.

([64]) Marculfi formul. § 42. 44.

([65]) Ap. Balcez T. I. p. 141.

seinem Willen geleitet, und oft ernannte er selbst mit Gewalt einen seiner Getreuen zum Bischofe, ihn durch das reiche Einkommen oder eine Pfründe überhaupt zu lohnen. (66) So waren also auch sie seine Treuen, und kamen durch manche Verleihungen in das Verhältniß der Leute(67) und beinahe sie alle trugen das Gepräge ihres Zeitalters, die Laster desselben waren auch die ihrigen, Hurerei, Ehebruch, Meineid und Mord ward von ihnen geübt, (68) ja sie führten oft selbst ihre Mannen gegen einander in den Kampf, (69) denn sie gingen aus dem unterdrückten feigen oder dem siegenden barbarischen Volke hervor; überall aber zeigte sich deutlich das Streben nach Reichthum und Herrschaft, gleich den alten heidnischen Priestern; selbst die Verbindung und Abhängigkeit von Rom war aufgehoben. (70) Sie bildeten eine Kirche für sich, daher in der Folge das heftige Widerstreben gegen die Päbste und die gewissermaßen selbstständige gallikanische Kirche; der König klagt: die Bischöfe regieren, und unser Ansehen ist dahin, alle Reichthümer sind in ihren Händen; (71) und so schien denn ganz der alte Zustand Galliens, wie vor Cäsar, wiederzukehren, wo die Priester und der Adel herrschten; sie selbst betrugen sich aber wahrhaft als Edle, und richteten sich gleich diesen untereinander, (72) und von Gallien aus verbreitete sich durch die herrschenden Franken diese Weise dann allmählig über Deutschland. Doch waren auch die Bischöfe und Priester in den Gräueln der einheimischen Kriege den Unterdrückten oft Trost, den Verfolgten Schutz und Rettung. Die Kirchen, bei allen Völkern heilig und unverletzbar,

---

(66) Gregor. IV. 3. VIII. 20. VI. 7. 9. Marculfi. formul. §. 5.
(67) Vergl. Hüllmann Geschichte der Stände. S. 114 ff.
(68) IV. 12. V. 5. 9. 10. 19. 21. VI. 36. VIII. 19. 20. IX. 37. X. 19. 20.
(69) IV. 43. V. 5
(70) Dieß zeigte sich später, als Winfried kam, ganz deutlich, der darüber sehr klagt.
(71) VI. 46. IV. 12. 21.
(72) V. 28. X. 19.

wurden nach Römer-Sitte ([73]) als **Freistätte** erklärt, und oft, wenn auch nicht immer, hemmten sie den Anfall des Rohen, und schützten vor Rache und Raub, ([74]) und laut pries der Befreite dann das Wunder seiner Rettung und die Macht des Heiligen. ([75])

VIII. Also war der Dinge Zustand im Frankenreiche, als Chlotar über dasselbe König hieß; das meiste Ansehen aber hatten **Arnulf**, Bischof von Metz, gelehrt, fromm, klug und bei Jedermann beliebt, früher selbst Hausmaier, und mit ihm **Pippin**, Carlmann's Sohn, reichbegütert an der Maas, ([76]) jetzt zum Hausmaier erhoben. ([77]) Sie beide leiten alles, jener durch Rath, dieser durch seine Macht; alle Edlen schließen sich an sie, und daß sie immer herrschen können, erklärt Chlotar seinen unmündigen Sohn **Dagobert** zum König von Auster (622), in dessen Namen die beiden Gewaltigen regieren, ([78]) wer gegen sie ist, wird entfernt, Grodoald, aus dem edlen baierischen Geschlechte der Agilolfinger, fällt durch Meuchelmord. ([79]) Chlotar selbst muß nach dem Ausspruche der Edlen an Auster noch einige Güter überlassen, ([80]) und von da an ist sein Ansehen über dieß Land verschwunden, und als er im folgenden Jahre stirbt, gewinnt Dagobert schnell Edle und Leute von Neuster und Burgund, und läßt seinen Bruder Charibert und dessen Nachfolger nur weniges Land; ([81]) doch vergebens sucht er selbst zu herrschen, er vermag sich der Vormundschaft der Großen nicht zu entziehen; aber es ist wohlthä-

---

([73]) Neander. II. Bd. S. 307.

([74]) V. 33. 37. VI. 11. 12.

([75]) Aus den bisherigen Erzählungen erhellt dieß, und Gregor von Tours hat viele Beispiele.

([76]) Annales Mettens. ad ann. 687. Bouq. T. II. p. 677.

([77]) Seine Tochter Begga war mit Ausgisil, dem Sohne seines Freundes Arnulf, vermählt.

([78]) Gesta Dagoberti ap. eund. T. II. p. 580.

([79]) Fredegar. c. 52.

([80]) Idem. 53.

([81]) Gesta Dagoberti. I. 15.

tige Ruhe und Ordnung im Lande; sie sammelten und ordneten die Rechtsgewohnheiten der Franken, Baiern und Allemannen (um 628?), wahrscheinlich unter dem Beistande einzelner Edlen jedes Volkes, ([82]) zu bindenden Gesetzen, aus welchen die Lage des Volkes und Landes erhellt, obgleich sich schon Manches darin aus den römischen Gesetzen findet, ([83]) wohl vorzüglich deßwegen, um das Verhältniß der Sieger zum Besiegten festzusetzen, und diesen gegen willkürliche Gewaltthat zu sichern, daß nicht mehr *allein* das **Recht der Faust** — des Stärkeren — walte. Das Leben eines Jeden ist geschätzt, es hat einen Werth, und wird gebüßt mit dem Wehrgelde, das noch immer in Vieh([84]) oder Waffen bestand, oder auch im Gelde; nur der König, in dessen Namen die Gesetze gegeben, ist als Herr über alle Schätzung erhaben, er ist als Herr der bewaffneten Macht **Gebieter**, er betrachtet sich als **Obereigenthümer** alles Landes, weil er es erobert, und gemäß diesem nach altdeutscher Sitte auch als **obersten Richter**; ([85]) er selbst schätzt seine Diener, die Getreuen um sich, ob Freie oder Unfreie, nach Würden und Aemtern höher, als die *gemeinen* Freien. ([86]) Den höchsten Werth haben die Bischöfe, beinahe gleichen mit den ehemals herrschenden zu *jener Zeit* erblichen Herzogen der Baiern. Wie das Leben eines Jeden, so ist jedes Glied des Leibes, alles Eigenthum, *selbst* die Ehre geschätzt, und gegen Schimpf und Lästerung geschützt; alle Vergehen am Weibe werden doppelt, *ja dreifach* gebüßt, ([87]) während der unterworfene Römer minder und der Sklave kaum dem Viehe gleich geschätzt wurde;

([82]) Dieß läßt sich schließen aus den Namen der Mitarbeiter.
([83]) Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Thl. II. S. 79 ff.
([84]) Lex Ripuar. Tit. 36. §. 11.
([85]) Hüllmann, Gesch. d. Urspr. der Stände. S. 44 ff.
([86]) Lex Salic. Tit. 44, 46. Ripuar. Tit. 9, 11. so wie bei Tacitus der Häuptling Auszeichnungen bei seinem Gefolge hatte.
([87]) Grimm S. 403. Lex Salic. 23. Lex Bajuvaria Tit. 7. 8. 11.

überall zeigt sich das Verhältniß des Siegers zum Besiegten, der Vorrang der Edlen und der Priester. (88) Der Graf und der Priester wurden mit sechshundert Soliden gebüßt; jeder Treue galt dem Grafen gleich, der freie Römer nur hundert; (89) die alte Gastfreundschaft und das Hausrecht ist noch immer durch Sitte, und jetzt auch durch Gesetz, geheiligt. (90) Der Graf lud den Beklagten vor zu Gerichte; kein freier Mann aber durfte bei Todesstrafe gebunden vor ihn gebracht werden, (91) wenn er auch auf viele Ladungen nicht erschien; dann sprach er öffentlich das Urtheil nach der Einsicht der Rachinburgen, seiner Rechtserfahrenen (92) Räthe und Begleiter; aber selten gehorchte der Verurtheilte, und erst spät, nach vielem Auffordern, durfte der Richter selbst den Hausfrieden, noch jetzt heilig geachtet, (93) brechen, und das Strafgeld selbst holen, (94) ihn auspfänden, daß der Graf oft selbst in Lebensgefahr darüber gerieth, wenn er einen Mächtigen nach dem Rechte richtete, der auf List und Gewalt trotzend der Strafe sich zu entziehen suchte, daß oft der Herzog, (95) ja selbst der König, gegen den Widerstrebenden entscheiden mußten. (96) Um den Grafen zu sichern, war sein Leben auf sechshundert Soliden geschätzt, (97) statt seiner richteten aber auch die Sagibaronen, Rechtskundige, Hofleute (98) oder andere Freie,

(88) Daß aber die einzelnen Verfügungen, Kirchen, Geistliche und Nonnen betreffend, später eingeschoben sind, ist offenbar, und von Mannert in seiner Geschichte von Bayern I. Thl. S. 39. vortrefflich dargestellt.

(89) Lex Ripuar. T. 11, 36.

(90) Lex Burgund 38, 1.

(91) Lex Salic. Tit. 35. 5. Ripuar. 73.

(92) Lex Salic. Tit. 60. Ripuar. 55.

(93) Lex Ripuar. Tit. 64.

(94) Lex Salic. T. 53. 1—3. Lex Ripuar. T. 32, 2 — 4.

(95) Lex Aleman. Tit. 36.

(96) Lex Salic. Tit. 58.

(97) Lex Salic. 57, 1.

(98) Ibid. cf. Lex Ripuar. 54, 2.

die vom Könige eigens dazu bestimmt wurden, deren höchstens drei zu Gericht sein durften. ([99]) Der Tod war nur für den Straßenräuber bestimmt, der ohne Ursache Jemanden ermordet. ([100]) Alle diese Gesetze aber trafen meistens nur den Armen, der Reiche sühnte sein Vergehen leicht durch Geld oder Geldeswerth ([101]) oder entging noch ferner durch List oder Gewalt dem Spruche des Grafen, ([102]) dessen Amt nur nach der Klage begann, wenn sich der Beleidiger mit dem Beleidigten nicht selbst versöhnte; gab aber auch der Arme alles, sein Weib und seine Kinder, in die Knechtschaft, so konnte er doch bei den gesteigerten Strafen dem Tode nicht entgehen, weil er sich nicht vollkommen aussöhnte, und es begann ein eigentlicher Rache- und Vertilgungskrieg der Geschlechter gegen einander, und als einst die Söhne eines ermordeten Herzogs in Aquitanien nicht die Rache übernehmen wollten, wurden sie von den andern Edeln aus ihren Gütern vertrieben. ([103]) Diese Bußen trug dann der rohe sinnliche Franke auf alle Vergehen über, glaubte alles vergüten und so auch seine Seele ohne Selbstbesserung dadurch reinigen zu können. ([104])

IX. Dieß waren im Allgemeinen die Gesetze, durch welche Arnulf und Pippin Ordnung im weiten Frankenreiche herzustellen sich bemühten; aber nach dem Tode des Bischofs eilt Dagobert, froh der lästigen Vormundschaft zu entgehen, nach Paris, Pippin folgt ihm zwar, doch sein Ansehen vermindert sich nun täglich, während sich durch des Königs Gunst Aega der Neustrier hob; die alte Verwirrung kehrt zurück; Dagobert hat zu gleicher Zeit drei Frauen, und eine Menge Mädchen, ([105]) und seiner Ver-

---

(99) Lex Salic. 57. 4.
(100) Decret. Childeberti. Nach Mannert. S. 351.
(101) Lex Ripuar. Tit. 36. 11.
(102) Fredegar. 58. 83.
(103) Mannert. S. 533.
(104) Marculf. form. 26. append. Bouq. IV. p. 512. cf. p. 523.
(105) Fredegar. c. 60. vita S. Sigibert. c. 2.

schwendung zu genügen werden die Güter der Kirchen und Leute geplündert. Vergebens sucht Pippin zu warnen, zu retten, sein Ansehen ist dahin, es bilden sich Parteien gegen den ehemals Geehrten und Gefürchteten, man strebt nach seinem Leben; aber er behauptet sich mit Muth und Kraft, daß alle Ränke an ihm scheitern, ([106]) und Begebenheiten von Außen sogar seine Macht erhöhen.

Im Rücken der Deutschen hatten sich in die verlassenen Sitze die Slaven nachgedrängt, und behaupteten sich in Kärnthen, Krain und Böhmen unter dem Namen Wenden, und seit der Langobarden Auszug hatten sich in Ungarn die Avaren gleich den Hunen, ein wanderndes Reitervolk, niedergelassen, die Wenden bezwungen und gedemüthigt, bis diese, der rohen Herrschaft überdrüßig, sich losrissen, und dann einen fränkischen Abenteurer, Samo, zu ihrem König (J. 634) wählten. An ihm suchten nun die Franken Zwist, forderten Abhängigkeit, und boten die deutschen Völker gegen ihn auf, da seine Schaaren häufig in Thüringen einfielen; allein Dagobert vermochte sie nicht zu hindern, seine Schaaren wurden geschlagen; ([107]) als zur selben Zeit die Bulgaren, mit ihren Brüdern, den Avaren, selbst in Streit geriethen, und besiegt den König um Aufnahme baten, hieß dieser sie im nahen Bayern den Winter über bleiben, befahl aber diesen zugleich ihre Gäste zu ermorden, und sie gehorchten dem Befehle, ([108]) und nur wenige entkamen zu den Slaven, die jetzt um so mehr die Einfälle wiederholten, daß Dagobert der benachbarten Sachsen ihren bisherigen Tribut erließ, wenn sie Thüringen beschützen wollten. ([109]) Aber alles vergebens, da der König weder thätig noch klug genug war, und als neue Einfälle gemeldet wurden, vermochten die Bischöfe und Großen von Auster, daß er seinen dreijährigen Sohn, Sigibert, als König über dieß

([106]) Idem. 61. 85.
([107]) Fredeg. c. 68.
([108]) Idem. 72. ([109]) Idem. 73.

Land setzte (637). Statt seiner walten nun der Bischof Chunibert von Köln und Ausgisil; ([110]) bald kehrt auch Pippin zurück, und ihre Partei ist nun die mächtige, so wie sie selbst mit Kraft und Klugheit walten, und die Grenzen vor jedem Einfalle sichern. Als Dagobert starb, gab man seinem zweiten Sohne Klodowech Neustrien mit Burgund; Auster behielt Sigibert unter der Vormundschaft Pippins, bis dieser (637) starb.

X. Da war sogleich großes Drängen um die Gewalt; Radulf, den Thüringen als Herzog gegen die Avaren gesetzt, erhob sich gegen Adalgisil und Pippins Sohn Grimoald, ([111]) und suchte durch seine Anhänger Hausmaier zu werden oder doch eigenmächtig in seinem Lande fortzuherrschen. Die Leute von Auster werden gegen ihn aufgeboten, Farus, des ermordeten Chrodoalds Sohn, sein Freund, wird im ersten Anfalle (640) geschlagen; doch Radulf überfällt seinen Gegner, siegt, und herrscht von nun an in königlicher Macht über Thüringen, und befestigt sich noch mehr durch Verträge mit den angränzenden Slaven, ([112]) Grimoald aber und das Geschlecht Pippins waltet in Auster, und er glaubt sich seiner Herrschaft so sicher, daß er nach dem baldigen Tode Sigiberts dessen unmündigen Sohn Dagobert in die Ferne sendet, und seinen eigenen Childebert zum König erklärt, als habe ihn Sigibert an Kindesstatt angenommen. Dieß empörte die Großen, die nicht ein neues königliches, mächtiges Geschlecht wollen, damit sie nicht in ihrem Treiben gehindert würden, und sie nicht Alle dem Einen erlägen: Grimoald ward überfallen, gefangen und nach Neuster gebracht, wo er im Gefängnisse stirbt; ([113]) auch von seinem Sohne hat Niemand weiter vernommen; das Geschlecht Pippins ist zurückge-

---

([110]) Fredegar. c. 75.
([111]) Gesta Francor. c. 43. ap. Bouq. T. II. p. 568.
([112]) Fredegar. c. 85. 87. Mannert. S. 278.
([113]) Gesta Francor. l. c.

drängt und in wilder Zügellosigkeit herrscht und waltet, wem List und Gewalt eigen. Das Frankenreich ist zwar dem Namen nach wieder vereinigt, aber die Parteien der Edlen beherrschen die einzelnen Striche; der Hausmaier von Neuster sicherte jedem Herzoge und Bischofe, um sie zu gewinnen, seine Stelle für immer (640 — 680); ([114]) daß ja kein König mehr mächtig walte, wird jeder allen zügellosen Freuden überlassen, früh vermählt, und stirbt gewöhnlich schon, wenn er einen Sohn gezeugt, durch dessen Namen dann die Herrschsucht, Ungerechtigkeit und Gräuelthaten der Edlen beschirmt und gekräftigt werden. ([115]) So in Neuster, so in Auster, dessen Große bald wieder einen eigenen König verlangten und erhielten. Das Volk war längst vergessen, verachtet, nie mehr zu einer allgemeinen Versammlung berufen, und die Gefolgschaften der Hausmaier, denn schon waren sie nicht mehr dem Könige eigen, kämpften gegen einander; da ward nicht Treue und Liebe gefunden; Raub, Mord und Verrath wechselten. ([116]) Jetzt aber waren die Neustrier mit ihrem gewaltigen Hausmaier Ebroin, nach dem mächtigen Erchinoald, über alle. ([117]) Wer seinem grausamen Walten widerstrebt, fällt, Bischöfe und Edle werden gemordet, ([118]) Kirchen nnd Klöster ausgeraubt, Dörfer und Höfe angezündet und verwüstet, ([119]) und als er durch Mord, Brand und Grausamkeiten aller Art sich in Neuster befestigt hat, zieht er gegen Auster, dessen Edle stets gegen ihn gewesen, und wohin sich viele vor seiner Rache geflüchtet. ([120])

([114]) Fredegar. 89.
([115]) Pertz. S. 40. 41. Mannert. S. 274
([116]) Vita S. Leodegar. c. 4 — 7. alia vita II. 5. 6. Bouq. II. p. 613 ff.
([117]) Fredeg. 84. gesta. Dagob. c. 52. Gesta regum Francor. c. 44.
([118]) L. c. ap. Bouq. III. p. 580. 595. 618. Fredeg. c. 96.
([119]) Bouq. III. p. 619 — 670.
([120]) Ap. eund. p. 602.

XI. Hier hatte sich das Geschlecht des alten Pippin allmählig wieder erhoben, sein Enkel gleiches Namens, genannt von Heristall, seinem Stammgute an der Maas, mit dem Herzoge Martin, dem Enkel Arnulfs, standen an der Spitze der Edlen, und begegneten jetzt dem andringenden Ebroin; allein sie werden geschlagen. ([121]) Martin flieht nach Laon, da kommen die Bischöfe von Paris und Rheims und verbürgen sich mit einem Eide für seine Sicherheit, wenn er an den Hof käme; er folgt, wird aber sogleich ergriffen und gemordet; die Bischöfe reinigten sich wegen des Eidbruches, indem sie sagten, sie hätten nur auf ein leeres Kästchen geschworen, aus dem sie die heiligen Reliquien, auf welche allein ein Eid für bindend galt, zuerst genommen; ([122]) aber Pippin läßt sich nicht täuschen, hält sich in Auster, fällt den Ebroin bald darauf durch einen Meuchelmörder (682), ([123]) seine Nachfolger walten nach seinem Beispiele, der Streit mit Auster dauert unter abwechselndem Glücke fort, und die Edlen dieses Landes schließen sich immer fester an den tapfern ([124]) klugen Pippin, um nicht unterdrückt zu werden, ihr Anhang wird durch edle Flüchtlinge aus Neustrien selbst verstärkt, ([125]) er herrscht weise und mäßig, und die früher des Königs Leute gewesen, treten allmählig in seine Dienste, ([126]) er ist Hausmaier und König zugleich, Führer der Edlen und Richter, ([127]) mit jedem Tage wächst seine Macht, kommen häufige Boten von den Bischöfen und Edlen Neustriens gesendet, daß er sie von dem grausamen Hausmaier befreie. Auf dieses forderte er Wiederaufnahme der Vertrie-

---

([121]) Gesta regum Francor. c. 46. Bouq. II. p. 570.
([122]) Fredegar. 97.
([123]) Gesta reg. Franc. l. c. Fredeg. c. 99.
([124]) Anal. Mettens. Bouq. II. p. 677. Paul. Diac. hist. Long VI. 37.
([125]) Fredegar. c. 90. 99.
([126]) Anal. Mettens. Bouq. II. p. 677. et Bouq. III. p. 609.
([127]) l. c.

benen, ([128]) und als sie verweigert ward, rüstete er sich zum Kampfe; die Schlacht bei Testei entschied für ihn, Theoderich und sein Hausmaier Berchar entkamen durch die Flucht (687) dieser aber fällt bald darauf durch verrätherische Freunde, ([129]) Pippin zieht ohne Widerstand nach Paris, bekommt den König mit seinen Schätzen ([130]) in seine Gewalt, und ist nun Alleinherrscher in der That, wenn auch nicht dem Namen nach, welchen er nicht suchte, um die leichtbeweglichen Leute nicht zu reizen. Seinen Sohn Grimoald setzte er zum Hausmaier über Neuster, seinen ältern Drocus zum Herzog über Campanien, ([131]) er selbst hieß Fürst des Reiches und Herzog, denn er war der Erste; ([132]) die nachfolgenden Namen-Könige thaten, was er und sein Geschlecht wollte. ([133]) Er setzte Bischöfe, Grafen und Herzoge, und die Edlen erhielten von ihm Lehen und Würden, ([134]) waren ganz in seinem Worte, und fortan ist sein Streben nur die errungene Macht zu behaupten, sie seinen Söhnen zu hinterlassen, und das Frankenreich in Einigung zu erhalten. Freundlich begegnete er den Bischöfen und Priestern, wie den Leuten, schenkte vieles, und zeigte überall ein frommes Gemüth. Alle Jahre wallfahrte er mit bloßen Füßen zum heiligen Wiro auf dem Steinberge, ([135]) war streng gegen sich und Andere, endete mit Gewalt die Fehden und Raubzüge der Einzelnen im Reiche, und machte Recht und Gesetz über Große und Geringe

---

([128]) Anal. Mettens. p. 678 u. 679.
([129]) Fredeg. c. 100. Anal. Mettens. l. c.
([130]) Anal. Mettens. p. 680.
([131]) Fredegar. c. 101.
([132]) Cum Theodorico rege coepit esse princeps regiminis. Gesta Francor. c. 48. ap. Bouq. II. p. 570. cf. Anal. Mettens. p. 681. Pipinus singularem Francor. obtinuit principatum II. 680.
([133]) Ap. Bouq II. p. 690. 694.
([134]) Pippinus optimates suos admonebat. l. c.
([135]) Mons petreus. Vita S. Pechelini Bouq. II. 618. vita S. Weronis Bouq. III. 638.

herrschen.([136]) Um auch das ganze Volk zu gewinnen, dasselbe aus dem bisherigen Drucke der Edlen zu befreien, und die Macht der Leute allmählig zu schwächen, berief er alljährlich wieder nach alter Sitte alle Freien zur Märzversammlung,([137]) und berieth mit ihnen, was Kirchen, Wittwen und Waisen und dem Gemeinwesen nützlich. ([138]) Dann suchte er die Hoheit der Franken auch über die benachbarten Völker wieder auszubreiten, welche seit dem beständigen Kampfe der Edlen der Abhängigkeit vergessen, und selbsteigen wieder unter ihren Herzogen lebten; die Friesen machten sogar jetzt selbst bedeutende Einfälle in das Frankengebiet unter ihrem tapfern Häuptlinge Ratbod; Pippin zieht gegen ihn, schlägt ihn, und empfängt Geisseln zur Sicherung der Abhängigkeit und des Friedens, vermählt aber seinen Sohn Grimoald mit des Tapfern Tochter, um die Freundschaft zu erhalten;([139]) darauf zieht er gegen die Allemannen, erneut nach mehrjährigem Kampf ihre alte Abhängigkeit; ([140]) auch soll er mit Glück gegen die Bayern und Sachsen gekämpft haben; doch für den ruhmreich Zurückkehrenden nahte traurige Zeit am Ende seiner Tage; sein älterer Sohn war gestorben, er selbst erkrankte, und als ihn sein zweiter Grimoald von Neuster besucht, wird er von Einem der Gegenpartei in der Kirche zu Lüttich vor dem Altare ermordet; ([141]) zwar ernennt der Erkrankte sogleich den Sohn des Gemordeten Theudobald zum Hausmaier in Neuster; aber dieser war noch ein Kind, so der König, Dagobert III.; schon beginnen die Edlen aufs Neue den Kampf; da stirbt

([136]) Vita S. Lantberti ap. Bouq. III. 596.

([137]) Singulis vero annis in Calendis Martii generale cum omnibus Francis secundum priscorum consuetudinem consilium agebat. Anal. Mett. l. c.

([138]) Bei Pertz S. 177. sind alle hieher gehörigen Stellen verzeichnet.

([139]) Anal. Mettens. Bouq. II. p. 680.

([140]) L. c. Bouq. II. p. 641 u. 681.

([141]) Chronic. brev. ap. Bouq. II. p. 644. Anal. Mett. p. 681.

Pippin (714), ([142]) und schnell erhebt sich Neuster, wählt einen eigenen Hausmaier, dann aus einem Kloster einen neuen König nach Dagoberts Tode, und zieht gegen Auster, wo Plechtrude mit ihrem Sohne Theudobald den Andringenden mit ihren Mannen begegnet; aber diese werden geschlagen, Theudobald stirbt, ([143]) und von Neuem wüthet Geschlecht gegen Geschlecht. ([144]).

In dieser Bedrängung wählen die Edlen von Auster Pippins Sohn, Karl, zu ihrem Häuptlinge, der, von einer Nebenfrau geboren, ([145]) bisher von seiner Stiefmutter und den Geistlichen unterdrückt war, aber auch er muß dem Ungestüm weichen, als die Edlen von Neuster mit ihrem Könige anziehen, Ratbod sich mit ihnen verbindet, und die Sachsen vom Rücken her drohen. Karl wird geschlagen, seine Treuen zerstreut, und in allgemeiner Verwirrung drohen die kaum geschlungenen Bande sich zu lösen; ([146]) die Eroberer scheinen ihrer eigenen Rohheit und unersättlichen Habsucht zu erliegen, wie hier in Gallien, so drüben in Britannien.

XII. Dort hatte Hengist mit den Jüten glücklich seine Herrschaft gegründet, und Kent zu seinem Reiche gemacht; neue Abenteurer, gelockt durch seinen Ruhm, Land und Beute suchend, kamen nach. Zuerst landete Aella (447) mit drei Söhnen und nur drei Schiffen südlich, trieb die Britten in einen großen Wald zurück, und siedelte sich am Ufer an; nur allmählig konnte er bei dem heftigen Widerstande der Eingebornen vordringen, bis er endlich verstärkt durch einige Ankömmlinge die feste Stadt Anderid belagerte (490), im Sturm nahm, alle Einwohner tödtete, und nun ruhig in seinem erweiterten Besitze Südsachsen (Süsser) sich einrichtete. ([147]) Fünf Jahre darauf landete Kerdik

([142]) Fred. c. 104. Bouq. II. p. 570.
([143]) Anal. Mettens. p. 682.
([144]) Fred. l. c. Bouq. II. 657. 682. ([145]) Id. c. 103.
([146]) Fredeg c. 105.
([147]) Chronic. Sax. 14. 15. — Lengard. c. 2.

(495) mit fünf Schiffen weiter westlich, fand aber tapfern Widerstand von dem Britten Natanleod, der in dieser Gegend herrschte, daß er erst mit Hülfe neuer Abenteurer Porta, Stuffa und Whitgar, und nur nach heftigem Kampfe und mit dem Tode Natanleods feste Sitze (um 519), das Reich der Westsachsen (Wessex) gewann.([148]) Vergebens war der Widerstand des fabelhaften Arthur, den die Lieder der celtischen Barden vor allen Britten verherrlichten, und dessen Ruhm noch im Mittelalter blühte. ([149]) Auch er mußte dem Andrange der Fremdlinge weichen. Auf der östlichen Küste vom Meerbusen des Forth bis zur Themsemündung war alles von den Deutschen heimgesucht, und während die Sachsen im Süden kämpften, gründete Erkenwin (530) am linken Ufer der Themse die Niederlassung Ostsachsen (Essex). Darauf kamen Angeln, landeten unter Uffa weiter nördlich, und hießen ihre Niederlassung Ostangeln, eine andere über diesem Bernicien, gegründet von Ida (547); von diesem Lande aus ward dann Deira (560), von Sella und später unter Cridda Mercien (586) errungen, welche beide meist vereinigt zusammen Northumbrien von ihrer Lage hießen.

So waren nach und nach sieben oder acht von einander unabhängige Reiche entstanden, deren Häuptlinge anfangs im beständigen Kampfe mit den Eingebornen Kraft und Herrschaft übten, und beinahe alle Spuren der frühern römischen Bildung auf dem Eilande vernichteten, Städte, Dörfer und Kirchen zerstörten, und die Besiegten sich eigen machten, daß sie das Land, bauten und ihnen zinseten, während die Sieger in stolzer Ruhe dahinlebten. Wer dem harten Drucke entgehen wollte, flüchtete sich in die waldigen Gebirge von Walles, andere verließen ihr Vaterland, und segelten zurück nach der alten Heimath ihrer Väter, dem

([148]) Chronic. Sax. 15—19.
([149]) Turner history of the Anglo-Saxons T. I. sammelte c. II. etc. 101—116. die wichtigsten Stellen über ihn.

Celtenlande, besetzten das verlassene westliche Armorika, breiteten sich weiter aus, und behaupteten mit dem alten Namen (Bretagne) größtentheils auch ihre Sprache und Sitte, ganz verschieden von der deutschen und römischen (150) und ihre Barden sangen die Thaten ihrer Ahnen, während die sächsischen Häuptlinge bald des Friedens überdrüßig neue Kriegsabenteuer in der Nähe und Ferne suchten. Aber weder ihre Namen noch Thaten sind merkwürdig; sie wurden geboren, lebten und herrschten und starben wie Barbaren, (151) und bald begannen auch sie um den Vorrang, wie die auf dem Festlande, den Kampf gegen einander selbst, daß zuletzt Einer mit innerer und äußerer Kraft über die Andern hervorragte. Der junge Ethelbert, der vierte Nachfolger des Hengist, zog (568) zuerst gegen Ceawlin, Kerdiks Enkel in Wessex; aber er ward geschlagen, und huldigte dem Sieger; der darauf glückliche Kriege mit den Britten führte, sein Gebiet immer mehr vergrößerte, auch Sussex sich unterwarf, und weit umher gefürchtet herrschte. Da machte sein eigener Neffe Ceolrik, herrschbegierig, einen Bund mit den Britten und Scotten gegen ihn, schlug ihn im Kampfe, und der Häuptling fiel (591) im drei und vierzigsten Jahre seiner Herrschaft. (152) Nach fünf Jahren aber schon endete Ceolrik, und Ceolewulf folgte ihm; Ethelbert aber erhob sich jetzt von Neuem ohne Widerstand zu finden, und die Häuptlinge umher erkannten seine Hoheit. Doch ward nichts Großes, nichts Edles geweckt; die alten Sitten dauerten fort, selbst Menschen-Raub und Verkauf, und die

(150) Gildas. c. 25. Turner. T. I. I. H. p. 179. ff. Einhard. Anal. ad. ann. 786. Pertz. monum. hist. Germ. T. I. p. 169.

(151) The history of that period abund in names, but is extremely barren of events. Even the great learning and vigorous imagination of Milton Funk under the weight, and this author scruples not to declare, that the Skir misses of kites or crows as much meritet a particular narrative, as the confused transactions and battes of the Saxon Heptarchy. Hume c. 1. —

(152) Chron. Sax. 22.

Nachbarschaft der christlichen Völker hatte bis jetzt wenig Einfluß auf ihre Bildung, da sie die feigen, uneinigen Besiegten verachteten, und von deren ehrgeizigen, schwelgerischen und oft lasterhaften Priestern ([153]) nichts lernen wollten, die nach alter celtischer Priesterweise auch hier zu leben schienen. ([154])

XIII. Da geschah es um diese Zeit, daß römische Kaufleute auf dem Markte in Rom sächsische Jünglinge feil boten; Gregor, nachmals als Pabst der Große genannt, ging vorüber, sah und bewunderte ihre kraftvolle Jugend, und als er gehört, daß sie noch Heiden waren, bejammerte er das Schicksal des herrlichen Volkes, das in Barbarei versunken hinlebe, ging zum Pabste, und bat ihn, er möchte demselben Boten des Heiles senden; ([155]) dieser ward bewegt, und sandte den Augustinus mit einigen Gefährten ab (596); als diese aber im Frankenreiche von der Rohheit der deutschen Völker hörten, zu welchen sie trachteten, erschracken sie, und zauderten. Aber durch Gregors Briefe ermahnt und gestärkt gingen sie mit Franken als Dollmetschern nach Britannien über, ([156]) und landeten auf der Insel Thanet im Gebiete Ethelberts, dessen Hoheit beinahe alle andern sächsischen Häuptlinge erkannten, und dessen

---

([153]) Gildas in Gale script. rer. Britann. T. I. p. 23. Sacerdotes habet Britannia sed insipientes: quam plurimos ministros sed impudentes: clericos, sed raptores subdolos: pastores (ut dicuntur) sed occisioni animarum lupos paratos (quippe non commoda plebi providentes sed proprii plenitudinem ventris quaerentes:) Ecclesiae domus habentes, sed turpis lucri gratia eas ad euntes: populos docentes, sed praebendo pessima exempla, vitia malosque mores: raro sacrificantes, et nunquam puro corde inter altaria stantes: plebem ob peccata non corripientes, nimirum eadem agentes etc.

([154]) Dieser Charakter der celtischen, gallischen Priesterschaft zeigte sich überall als denselben, wie oben bei Gallien schon erwähnt wurde, und Gildas gibt darüber eine traurige aber treue Schilderung.

([155]) Beda. II. 1. ([156]) Idem. I. 23 — 25.

Gemahlin, eine Tochter des Frankenkönigs, ihm bisher vergebens zugeredet, die christliche Religion anzunehmen. Sogleich sandte Augustin an ihn, wie er gekommen sei von Rom, ihm freudige Botschaft und ein Reich ohne Gränzen zu verkünden. Als dieß der König hörte, ließ er die Fremdlinge im Freien zu sich kommen, und sie nahten, Litaneien singend, mit einem Kreuze, und redeten zu ihm und seinen Gefährten Worte des Heils, daß er ihnen erlaubte, zu lehren, wo sie wollten. ([157]). Und sie begannen ihr Werk, gleich den ersten Schülern Jesu, mit Gebet, Wachen und Fasten, und lehrten und predigten, und zufrieden mit dem nothdürftigen Lebensunterhalte verachteten sie alle Güter der Erde, nach welchen die Sachsen strebten, und waren bereit, für ihre Lehre alles, selbst den Tod, zu dulden. Da kamen Viele, hörten, bewunderten ihre Worte und ihr Leben, und ließen sich taufen (597), unter ihnen Ethelbert und sein Neffe Sabaret selbst, und Tausende folgten nun freiwillig seinem Beispiele, ([158]) und er gab den geistlichen Vätern, zum Pfand seiner Treue, und damit die Fremdlinge auch eine Heimath bekämen, Häuser und Land und Gut, welches die wandernden Deutschen jetzt als das Höchste achteten.([159]) Mit Freuden vernahm Gregor die Fortschritte der beseligenden Lehre, ernannte den Augustin zum obersten Bischofe in den neubekehrten Gegenden, und schickte ihm, da die Arbeit groß und der Arbeiter nur wenige waren, neue Gehülfen nach, welche er in Rom aus angekauften jungen Sachsen selbst gebildet, ([160]) mit Geschenken und freundlichen Schreiben an den König, bittend und mahnend, daß er den Dienern der Kirche mit seiner Macht beistehe; und von Tag zu Tag wuchs die Saat des Christenthums freudiger empor, Klöster wurden gegründet, ([161]) neue Bischöfe

---

([157]) Idem. l. c. cf. Hume hystory of. England. c. 1. Lingard.
([158]) Beda. I. 26.
([159]) Bouq. III. p. 425. Thierry. histoire. I. p. 63.
([160]) Gregorii pap. epist. ad Candidum ap. Bouq. IV.
([161]) Beda. I. 27 — 33.

gesetzt, und dann versuchte Augustin auch die brittischen Bischöfe mit Rom zu vereinen, daß sie in Lehre und Weise (es handelte sich vorzüglich um die Feier des Osterfestes, und der Gebräuche bei Austheilung der hl. Sakramente) den Anordnungen des Pabstes folgten; allein dieß gelang ihm nicht, ([162]) auch sein Nachfolger Laurentius versuchte dasselbe vergebens mit den Bischöfen und Priestern Irlands.([163]) Sie, Abkömmlinge der Celten, bildeten wie diese in Gallien ganz nach alter Weise ihre eigene Kirche. Aber in dem Lande der Angelsachsen gedieh die christliche Lehre durch die Gunst Ethelberts, der sechs und fünfzig Jahre lang waltete, und die Rechtsgewohnheiten für sein Volk als Gesetze sammelte, die mit den übrigen der deutschen Stämme ähnliche Vergehen und Bußen betreffen; doch ward der Mord hier auch als ein Staatsverbrechen gestraft, und mit der Wehre an die Verwandten und der Wite an den König oder den obersten Richter gebüßt. ([164]) Ihm folgte sein Sohn, Eadbald (616), in der Herrschaft, nicht mit derselben Gesinnung gegen die fremden Lehrer. Denn als diese wegen der Vermählung mit seiner eigenen schönen, jungen Stiefmutter heftig gegen ihn eiferten, wandte er sich von der Lehre, welche seinen Neigungen nicht zusagte, und zur selben Zeit verließen auch die drei Söhne des verstorbenen Sabarets die christliche Religion, und dem Beispiele der Häuptlinge folgte schnell das Volk, daß alle neuen Versuche der Fremdlinge an ihnen verloren schienen; schon reisten Justus und Mellitus nach Gallien ab, Laurentius war bereit ihnen zu folgen: da betete er inbrünstig noch in der letzten Nacht um Abwendung des Verderbens, und trat am Morgen ganz von Geißelhieben zerfleischt vor den König, und als dieser verwundert um die Ursache solch einer Behandlung fragte, entgegnete der Priester: Dieß litt ich um deinetwillen von dem Fürsten der Apostel, weil ich feig meine Heerde den Wöl-

---

([162]) Beda. II. 2. 3. ([163]) Idem. II. 4.
([164]) Wilkins Leges Sax. tit. II. IX. seq.

sen überlassen wollte. Der König war durch die Standhaftigkeit des Mannes bewegt, entließ seine Gemahlin, und ward glaubig. ([165]) Justus und Mellitus kehrten zurück, freudiger sproßte nun die heilige Saat, und sein jüngster Sohn und Nachfolger Erkombert verbot den alten Götzendienst gänzlich (640), der bisher noch geduldet war. ([166])

XIV. Noch ehe dieß geschah, war aus Irland Columban abgereist, vom heiligen Eifer getrieben, die christliche Lehre den Heiden zu verkünden. Er gründete auf einem Felsen der Hebriden eine Schule und ein Kloster, lehrte, unbekümmert um Ehren und Aemter, die Völker, und nachdem viele Pikten und Scotten durch ihn Christen geworden, ging er mit zehn seiner Gefährten nach Gallien, und ließ sich am Abhange der Vogesen nieder. Bald gewannen Menschen und Land umher durch ihn; nicht gehindert und nicht unterstützt von den machtanstrebenden, ehrbegierigen, gallischen Priestern, lehrte er in seiner Dürftigkeit, und bald verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit, daß selbst König Theuderich ihn besuchte; als er aber diesen von seinem schimpflichen, thatenlosen Leben mit Buhldirnen zurückführen wollte, und ihn ermahnte, eine rechtmäßige Gemahlin zu nehmen, erzürnte Brunhilde, und vertrieb den frommen Mann aus der Gegend. ([167]) Schon wollte er nach Irland zurückkehren, da führte ihn sein Geist nach Italien. Auf dem Wege lehrte er mit seinem Schüler Gall die Völker in Helvetien und am Bodensee. Viele glaubten den anspruchlosen Fremdlingen, bis einst Gall die heidnischen Opfergefäße zerschlug, und in den See warf; da fielen die Einwohner über sie, daß sie nur mit Mühe entkamen, aufwärts nach Arbon, wo sie einen andern Lehrer, Willmar, trafen, und dann nach dem alten zerstörten Römerorte Bregenz

---

([165]) Beda. II. 5. 6.
([166]) Idem. II. 8.
([167]) Vita S. Columban. in opp. Bedae. T. I. p. 200. seq. Horae britannici. T. II. p. 302. seq. Fredeg. c. 36.

gingen, drei Jahre lang (um 609) unterrichteten sie daselbst in der Sprache des Volkes, pflanzten fruchtbare Bäume, rodeten Wälder und trockneten Sümpfe aus; auch von hier vertrieben durch Herzog Gunzo wandte sich Columban nach Italien; Gall aber schiffte nach Arbon, und zog dann in eine wüste Gegend, rief Gefährten herbei, und bald flohen die wilden Thiere, veredelten sich Land und Menschen wie durch ein Wunder unter den fleißigen Mönchen; bald reihten sich um Gall's Zelle andere; die Menschen kamen in Krankheiten zu ihnen als Aerzten, und da er auch die Tochter des Herzogs Gunzo heilte, ward er geehrt und mit vielem Land umher beschenkt, (168) und gern siedelten sich Bedrängte in ihrer Nähe wie unter dem Schutze eines Heiligen an; die Anhänglichkeit des Volkes und der Edlen ging, als Gall schon gestorben, auf seine Gefährten und Nachfolger über, in der Folge wurden die Zellen in ein Kloster verwandelt, und die Gegend, von den Römern als äußerst sumpfig und unheilsam geschildert, trieb üppig Bäume und Reben, und der Stifter ward dankbar von der Nachwelt als Heiliger verehrt.

Wie am Bodensee, und durch das Land der Allemannen, so gingen auch durch das der Bayern die christlichen Priester, den Aberglauben zu vertilgen und die wahre Lehre zu verkünden; denn es hatte sich von den Römern her christlicher Glaube in den Städten erhalten und selbst über das Land verbreitet, aber wundersam in den Zeiten der Verwirrung gestaltet, mit heidnischem Glauben und Gebräuchen vermengt; die einfache Christuslehre war auch hier verschwunden, wie bei Koblenz noch lange die Bildsäule der Diana verehrt wurde. (169) Da kam von Gallien her Heimeran die Donau herabgefahren, landete bei Regensburg

---

(168) Walafrid. Strab. Abbat. Augions. vita. S. Galli. ap. Goldast. T. I. cf. vita S. Galli von mehreren Verfassern beschrieben bei Pertz, monumenta histor. Germaniae. T. II.

(169) Greg. Turon. VIII. 15. vita S. Pirmin. ap. Bouq. III. 655.

mit den alten Römerwerken und Rebenhügeln, fand das Land bebaut, voll Wiesen und Saatfelder, die Menschen kräftig, gutmüthig und roh, hin und wieder neben den zerstreuten Hütten ein Bethaus der Gläubigen. Er wollte weiter abwärts zu den ganz heidnischen Avaren, doch auf Zureden des Herzogs Theodo blieb er drei Jahre; als er aber dann nach Rom reisete, ward er unterwegs von dem Sohne des Herzogs, als wäre er der Verführer seiner Schwester, grausam erschlagen; (170) sein Leichnam wurde nach Regensburg gebracht, und über demselben erhob sich in der Folge ein prachtvolles Kloster, ausgezeichnet durch seine Schätze und gelehrten Männer. Nach ihm kam Rupert, von gleichem Geist getrieben, als Theodo der Zweite in Bayern waltete; er drang weiter gegen das Gebirg hin, entdeckte die Trümmer von Juvavium, siedelte sich in der Gegend mit den salzreichen Bergen und Quellen an, baute ein Kloster und rief wieder Leben in die Wüste, (171) und bald wucherten die Tiefen der Berge und die Thäler durch den neuen Fleiß, und mit den Mönchen ward das Land und der Fürst reich. Und so gedieh im Süden bis an und in die Alpen hin die christliche Lehre, und das späte Volk verehrte dankbar jene Helden, welche nicht blos wie die der Vorzeit wilde Thiere sondern Menschen gezähmt, als Heilige; doch gegen Mitternacht der deutschen Länder war lange Zeit alle Mühe frommbegeisterter Männer vergebens; auch zu Ratbod dem Friesen waren sie gekommen, und durch ihre Worte gewonnen war er schon in der Taufwanne, als er nach dem Schicksale seiner Ahnen fragte. Auf die Antwort, daß sie als Heiden alle in der Hölle wären, entgegnete er, daß er bei den Tapfern sein wolle, und sprang aus dem Taufwasser. (172) Um dieselbe Zeit aber drohte

---

(170) Aribo vita S. Emeranii in Henric. Canisii lection antiq. T. II.
(171) Hansiz Germania Sacra. T. II. p. 21. 34. 42. etc.
(172) Mannert. S. 283. nach Mabillon Sec. III. vita S. Vulframi.

den deutschen Völkern und der christlichen Lehre gänzliche Untergang von Abend her.

XV. In Asien hatte Muhamed, der schwärmerische weitgereiste und veilerfahrene Araber, seine Lehre ganz de sinnlich üppigen Einbildungskraft seines Volkes gemäß ge lehrt, und feurige Schüler gefunden, welche den Islam und ihre Herrschaft mit Schwert und Wort über die ganze Erde zu verbreiten unternahmen. Schon waren Kleinasien, Aegypten und die ganze Nordküste von Afrika ihrem stürmischen Angriffe gefallen; nur einige feste Schlösser der Gothen auf dieser Küste widerstanden ihnen Anfangs kühn, aber die Westgothen, uneinig unter sich, längst der alten Tapferkeit entwöhnt, mit der Masse des alten Volkes beinahe schon ganz verschmolzen, konnten den begeisterten Haufen nicht lange hemmen; sie landeten, und in der Schlacht bei Xeres de la Frontera (707) fiel Roderich, ihr König; wer dem Verderben entrann, flüchtete in die Gebirge: der Name und die Herrschaft der letzten Gothen war erloschen, und das ganze ebene Spanien huldigte den siegenden Mauren, deren Herrschaft selbst die Pyrenäen nicht zu beschränken schienen. Schon waren sie auch in Gallien gelandet, die alten Besitzungen der Westgothen wurden ihnen unterthan so wie alles Land südlich bis an die Rhone hin. Während des Kampfes zwischen Auster und Neuster, dem Könige und den Edlen, und diesen selbst gegen einander, konnten sie ungehindert ihre Eroberungen erweitern und befestigen. Aber unterdessen hatte sich bei den Franken Alles verändert; Karl hatte nach dem ersten unglücklichen Zusammentreffen mit den Neustriern während des Winters seine Treuen ermuthigt, alles zur Entscheidung seines Schicksales klug und kühn benützt, und stand dem Könige Chilperich mit Beginn des Frühlings mit frischer Kraft entgegen. Dieser wird geschlagen (717), bis Paris verfolgt, aber dann wendet sich Karl unvermuthet nach Köln zurück, wo ihm Plechtrude die Schätze seines Vaters übergibt, und dann mit ihrer Tochter nach Bayern geht, und von nun an herrschte Karl ganz

im Geiste seines Vaters; ([173]) zieht aufs neue gegen Chilperich, da dieser zu dem Herzoge Eudo von Aquitanien geflohen, schlägt beide, unterwirft sich den Herzog, und erhält von ihm den König ausgeliefert, wird von Neuster und Burgund als Hausmaier anerkannt, und duldet dann, daß Chilperich den Königsnamen fortführe; er selbst aber nannte sich Hausmaier und Herzog der Franken, auch Fürst von Auster, und ist allgemeiner Häuptling. ([174]) Die Könige, von ihm gesetzt, starben beinahe alle minderjährig, keiner übte Herrschaft fortan, sie lebten auf einem Gute mit kleiner Dienerschaft und wenigen Einkünften, alljährlich erschienen sie auf einem von Ochsen gezogenen Wagen auf der Versammlung der Edlen, sie selbst nach alter Sitte im langen Haare, erhielten die gewöhnlichen Geschenke, hörten die Begrüßungen der Fremden und Einheimischen, sprachen Weniges, Angelerntes, und kehrten dann wieder zurück. ([175]) Alle Herrschaft aber war in den Händen des Hausmaiers, der sie klug benützte, und nichts eigenmächtig zu unternehmen schien. Bei jedem wichtigen Anlasse rief er die Bischöfe und Edlen, und vollführte dann den allgemeinen Beschluß; ([176]) die Versammlung des ganzen Volkes war längst vergessen, jetzt beinahe unmöglich; durch Geschenke aber zog er immer Mehrere an sich, und versuchte mit ihnen nun auch, die andern deutschen Stämme, welche während des bisherigen Zwistes die Oberherrschaft der Franken beinahe vergessen, vom Neuen zu unterwerfen; Thüringen huldigte wieder, Sueven und Allemanien und endlich auch Bayern (724). ([177]) So war seine Macht nach Innen und Außen gestärkt, als Eudo ihn rief, der den an-

---

([173]) Anal. Mettens. Bouq. II. p. 680—684. Fredeg. c. 107.
([174]) Du Chesne. T. II. p. 2. Fredeg. l. c. Anal. Franc. Bouq. II. p. 645. 681.
([175]) Apud. Du Chesne T. I. p. 784. 1352. Eginhard de gest. Carol. M. c. I.
([176]) Nach Mannert. S. 289 ff.
([177]) Fredeg. c. 108.

genoßen dessen Gunst, und erwarben Güter, das Volk g[e]wann nichts, wurde mit jedem Tage ärmer, unglückliche[r]; es mußte der Gewalt weichen; auf den März-Versammlun[gen] entschieden nur die Edlen nach ihrem eigenen Besten,([190]) jenes wurde hörig, gab sich freiwillig, wie man sagt, i[n] dem allgemeinen Bedrängnisse in die Gewalt eines Grafe[n], Bischofes oder Klosters, um unter seinem Schutze wenigsten[s] sein Leben zu sichern; die Söhne und Enkel aber ware[n] dann Eigene des Schützers, der nach Laune mit ihnen ver[-]fügte. Es war überall die kriegerische Herrschaf[t] des Häuptlings mit seinem gewaltigen Gefolg[e] sichtbar; sie waren durch ihre Anhängigkeit und von ihren Gütern seine Besten, Lieben und Getreuen, ([191]) und von nah und ferne war seine Macht gefürchtet, geehrt; und selbst Pabst Gregor schickte gedrängt von den Langobarden freundliche Boten an Karl.

XVI. Diese hatten unter Autaris ihre Herrschaft bis nach Unteritalien verbreitet, den Landstrich von Spoleto bis Benevent, Kapua und Tarent und endlich selbst Sicilien genommen, und ihre Herzoge gesetzt, ([192]) sich gegen die Franken kühn und glücklich behauptet, und auch als Autharis nach kurzer Herrschaft der Sage nach an Gift (590) gestorben war, ([193]) waltete Agilulf, den sich Theodolinde zum Gemahl und das Volk zu seinem Nachfolger erwählt, mit Kraft; er unterdrückte die herrschbegierigen, entgegenstrebenden Herzoge, ([194]) machte sich den Bischöfen, Priestern und Kirchen geneigt, die er durch seine katholische Gemahlin und Gregors des Großen freundliche Zuschrift

([190]) Bouq. III. 647.
([191]) Vergl. Hüllmann Gesch. d. Urspr. d. Stände. S. 54.
([192]) Paul Diacon. III. 31. Nach ihm, der vorzüglichsten Quelle, wurden benützt: del Regno de Langobardi in Italia memorie del Dottore Bernardino Zanetti. In Venezia 1753.
([193]) Veneno, ut tradunt, moritur, postquam sex regnaverat annos. Paul Diac. III. 34. ([194]) Id. IV. 3. 11. 14.

bewogen, sie gegen die Verfolgungen seiner Arianer schützte, (195) Rom selbst schonte, und so allmählig Sieger und Besiegte zu vereinen suchte.

Rom war damals ganz nach dem weisen Plane Gregors geleitet, der aus einem der ältesten Geschlechter entsprossen, von den Schriften der Alten durchdrungen, (196) von dem Weltruhme der ehemals gebietenden Stadt erfüllt, und der reinen Christuslehre erwärmt, gegen seinen Willen zum Bischofe erwählt war, und in diesen verhängnißvollen Zeiten die Stadt zugleich vor den Bedrückungen des Kaisers und vor den Raubzügen der Langobarden schützen sollte. Und er that es, unbekümmert um sich selbst; richtete die vertriebenen und gedrückten Geistlichen in Oberitalien durch Rath und Zuspruch auf, erhielt und befestigte das Band aller Kirchen durch Italien mit Rom, so wie das Ansehen der römischen Kirche und des Bischofes über alle andern, verwies dem Kaiser seine Bedrückungen, und suchte die Langobarden, deren Herrschaft er, wie jede Eroberung, schnell vorübergehend wähnte, noch Heiden oder doch Arianer, zu gewinnen, und so die Herrschaft Roms, wie in den neugegründeten Reichen Britanniens, so über alle deutschen Stämme auszubreiten, (197) zunächst über die Langobarden, welche nach alter Weise fortlebten, und beutebegierig auf Eroberungen auszogen; (198) sie nahmen und beraubten das Kloster des hl. Benedikt auf dem Berge Kassino, (199) die Städte Padua, Cremona und Mantua, (200) während Theodelinde in Monza bei Mailand eine katholische Kirche (berühmt durch die dort aufbewahrte eiserne Krone der Lombarden) und einen Pallast erbauen, und mit den Thaten der

(195) Paul Diacon. IV. 5. 6. 8. 9.

(196) Die er aber einer Sage zufolge selbst wieder zu verdrängen suchte. Sieh Heeren: Geschichte der klass. Literatur.

(197) Epistol. Gregor. Magn. Leo: Geschichte der italienischen Staaten. I 144 ff.

(198) Paul Diacon. IV. 17. (199) Idem. IV. 18.

(200) IV. 24. 29.

Langobarden ausmalen ließ; ([201]) und immer mehr wurde die Herrschaft des griechischen Kaisers in Italien beschränkt, dessen Statthalter nur in Ravenna und auf der östlichen Küste sich hielt, ([202]) und über Rom und den Pabst, der mit ihnen zum Untergange der Langobarden alles aufbieten sollte, ([203]) nur wenig Einfluß übte; so daß der Kaiser endlich durch Geschenke und oft erneuerten Frieden seine Besitzungen in Italien zu retten suchte. ([204])

Die Herrschaft der Langobarden erhielt sich, ungeachtet einiger Einfälle der Avaren, ([205]) ungeachtet nach Agilulfs Tod, (der nach fünf und zwanzigjähriger Herrschaft starb, 616) der Haß der katholischen Einwohner durch neue Unterdrückung gereizt und genährt, und Adaloald mit seiner Mutter Theodelinde durch die Parteien verdrängt und der unbedeutende Arioald gewählt wurde. ([206]) Denn **Rotharis**, der darauf (636) zum König erhoben ward, vereinte mit starker Kraft die einzelnen Theile, eroberte alles Alpenland am Meere hin bis Gallien, ([207]) und suchte einen gesetzmäßigen Zustand zwischen Siegern und Besiegten durch Sammlung der Gesetze zu gründen, die bisher als Rechtsgewohnheiten galten; ([208]) machte sich aber die katholischen Einwohner und Priester abgeneigt, indem er die Arianer begünstigte, und große Verwirrung entstand, da oft in einem Sprengel zwei Bischöfe, in einer Kirche verschieden denkende Priester lehrten, ([209]) die Schwäche seiner nächsten Nachfolger (653 — 661), die schnell auf einander folgten, und die Herrschsucht und Unabhängigkeit der Herzoge und Grafen, welche nach Lust und Eroberungen und Beute aus-

---

([201]) IV. 22. 23. ([202]) L. c,

([203]) Idem IV. 30. Si ego in mortem Langobardorum me miscere voluissem, hodie, Langobardorum gens nec regem, nec duces, nec comites haberet, atque in summa confusione divisa esset. Ep. Gregor. M. cf. Paul Diac. IV. 45. wo man den Sohn eines Herzogs vergiftet.

([204]) IV. 33. 36. 42. ([205]) IV. 38. ([206]) IV. 43.

([207]) IV. 47. ([208]) IV. 44. ([209]) IV. 44.

zogen, ([210]) vergrößerten die Leiden der alten Einwohner; alles lag in wilder Verwirrung, und der Mächtige herrschte ungescheut in strenger Gewalt.

XVII. Da unternahm Kaiser Konstans, der von den Wirren gehört, einen Zug nach Italien, lud auch die Franken ein,([211]) und hoffte so die uneinigen Langobarden leicht zu vertreiben. Zwar fielen einige Städte Unteritaliens, aber trotz aller Anstrengung konnte er das schwach besetzte Benevent nicht nehmen, und kehrte nach Neapel zurück, als er von der Annäherung des Königs Grimoald hörte. Vergebens waren neue Versuche; dann zog er nach Rom; da er aber hier als Herr schaltete,([212]) zürnten Pabst, Priester und Volk, welche lange Zeit wie in einem Freistaate gelebt, und ihre Angelegenheiten ohne Beistand des Kaisers geführt; unter Verwünschungen ging er mit großem Raube von Rom nach Sicilien, wo er im Bade erstickt wurde.([213]) Sein Nachfolger Konstantin überließ Italien für jetzt seinem Schicksale, da die fortdauernde Uneinigkeit der langobardischen Herzoge und ihre Empörung gegen den König, so wie die Anfälle der Avaren im Norden und der Araber im Süden, ([214]) und der täglich mehr anwachsende Haß der alten katholischen Einwohner sie zu verderben schien. Doch siegreich gingen sie aus jedem offenen Kampfe; die einzelnen Herzoge vergrößerten ihr Gebiet immer mehr; die ganze bisher noch immer römische Küste, von der burgundischen Gränze bis nach Toskana hin, fielen jetzt; Tarent und Brundusium und die ganze Umgegend wurden von dem Herzoge von Benevent erobert, ([215]) der nun ganz unabhängig hier im Süden herrschte, ([216]) zumal er die katholischen Lehrer und Priester begünstigte und ihnen die Ober-

([210]) IV. 48—53. V. 1—4.
([211]) Hieher rechne ich den neuen Einfall derselben P. Diac. V. 5.
([212]) V. 7—11. ([213]) V. 11. ([214]) V. 13—41. ([215]) VI. 1.
([216]) Dieß erhellet aus den Stellen bei Paul Diac. VI. 2. 27. 39. wo es heißt: Samnitum populus Romoaldum ad regendum se sublimavit.

sich heimlich mit einigen ohnehin dem Könige widerstrebenden Herzogen, entfremdete zugleich die noch römischen Städte dem Kaiser, verhinderte den Frieden zwischen dessen Statthalter und Luitprand, (232) und wandte sich dann, nachdem alle List vergebens, und er jetzt der Rache des mächtigen Siegers preisgegeben war (740), schmeichelnd zum erstenmale an den Häuptling der übermächtigen Franken (741), (233) schickte ihm die Schlüssel zum heiligen Grabe und die Bande des heiligen Peters mit großen Geschenken, empfahl Rom seinem Schutze gegen die Langobarden, und versprach, dem Kaiser ganz zu entsagen, und ihn als Konsul der Stadt zu erkennen. (234)

XVIII. Karl freute sich dieser neuen Huldigung; aber seine Kraft war im beständigen Kampfe gebrochen, auch bestand noch die alte Freundschaft mit Luitprand; er war krank, und konnte die weite Unternehmung nicht wagen, noch in demselben Jahre starb er, herzlich erwünscht den Priestern, deren Ansehen er nicht geachtet, deren Güter er verschenkt; zu schwach, den Lebenden zu bekämpfen, verwünschten und entehrten sie jetzt das Gedächtniß des Todten, um alle Nachfolgenden von ähnlichen Versuchen abzuschrecken, und allgemein ward durch sie der Glaube unter dem Volke, daß er für seine Thaten in der Hölle leide, (235) und als man sein Grabmal eröffnet, habe sich kein Leichnam befunden, das Grabmal aber geschwärzt, und daraus sei ein Drache gefahren. Um die Priester wieder zu gewinnen, erklärten darum seine beiden Söhne, daß die Kirche von den ihr entrissenen Gütern alljährlich bestimmte Abgaben

(232) Leo I. S. 178 — 180.

(233) Quod antea nullis auditis aut visis temporibus fuit. Fredeg. c. 110. Quod antea nulli Francorum a quolibet praesule Romanae urbis directum fuit. Annal. Mettens. p. 685.

(234) Annal. Mettens. l. c. die Briefe Gregors bei Bouq. IV. 92 ff. Fredeg. c. 110.

(235) De majoribus Domus ap. du Chesne. II. cf. Vita Rigoberti sup. cit.

erhalten, und die neuen Besitzer eigentlich Leute der Kirche und Nutznießer ihrer Güter wären,(236) und so konnten sie mit größerer Macht in ihrer Herrschaft walten, als der Vater mit dem Willen der Edlen, die er seit langem gewonnen, (237) das Reich, wie Privatgut, unter sie getheilt hatte. Karlmann erhält Auster, Schwaben, das nun Allemanien heißt, (238) und Thüringen; Pippin Neuster, Burgund und die übrigen Provinzen Galliens; Bayern und Aquitanien, entfernter, und nur verbunden, werden nicht genannt; der Jüngste, Grifo, von der Sonihilde, erhielt sein Gebiet zwischen den Ländern Beider. (239)

Aber sogleich erhob sich Zwist zwischen ihnen; Grifo wird aus seinem Antheil verdrängt, schnell bilden sich Partien, aber eben so schnell unterdrücken die beiden Brüder die Empörung, Sonihilde wird in ein Kloster, ihr Sohn aber in eine Feste gesperrt; doch Chiltrude, ihre Schwester, geht nach Bayern, vermählt sich mit dem Herzoge Odilo, und wirbt ihn und die Allemannen für ihren Stiefbruder Grifo; die Edlen Frankens selbst sind zum Aufstande bereit, Sachsen, Hunoald in Aquitanien erhebt sich in neuer Unabhängigkeit: aber schnell kommen die Brüder gegen ihn gezogen, er wird zurückgedrängt; (240) darauf wenden sie sich gegen Allemannien, demüthigen es, und ziehen gegen die Bayern, welche sich mit Sachsen verstärkt am Lech gesammelt. Mehrere Tage lang standen sie hier einander gegenüber, des Pabstes Gesandter bei den Bayern bemühte sich vergeblich, die Franken zu befriedigen; sie überfielen in einer Nacht die sorglosen Bayern, tödteten viele (743), zerstreuten die übrigen, fingen den Bischof von Regensburg, der mit ausgezogen, dazu den päbstlichen Gesandten, zu dem

---

(236) Carlomanni capit. II. ap. Balutz T. I. p. 150.

(237) Consilia optimatum.

(238) Suevia, quae nunc Allemania dicitur. Fredeg. contin. pars III. ad. an. 741.

(239) Annal Mettens. p. 686. Fredeg. c. 110.

(240) Fredegar. c. 113.

sie trozig sprachen: Siehst du nun, wie der mächtige Apostel Petrus unsere gerechte Sache geführt, und durch seine Hülfe und nach Gottes Urtheil ([241]) Land und Volk der Bayern zum Frankenreiche gehört? ([242]) Odilo wird bis über den Inn zurückgedrängt, Bayern zwei Monate lang wie ein erobertes Land durchzogen, und fortan zum Frankenreich gezählt; Odilo huldigt, und bleibt durch die Gnade seiner Schwäger Herzog, welche darauf wieder gegen Hunoald ziehen, der unterdessen in Franken eingefallen; sogleich verspricht er wieder Unterwerfung; auch die angränzenden Sachsen, widerholt besiegt, gelobten Frieden und sich taufen zu lassen. Aber aller Friede war nur für den Augenblik erzwungen; die Sachsen erneuten ihre Einfälle, heimlich rüsteten die Allemannen, und ruhten nicht eher, als bis Karlmann erzürnt die Edlen jenes Landes zur Versammlung rief, sie gefangen nahm, und mit ihrem Herzoge Theudobald tödten ließ; ([243]) Hunoald aber blendete seinen eigenen ihm friedlich gesinnten Bruder, übergab seinem Sohne Waifar die Herrschaft, und ward Mönch, damit jener allein und kräftig den Franken begegnen könne. ([244]) Doch diese behaupteten sich in ihrer Hoheit, und noch größere Kraft und Einheit wird jezt bei ihnen, als Karlmann, man sagt aus Reue über sein grausames Verfahren in Schwaben, seine Herrschaft dem Bruder übergibt, ihm seinen Sohn Drago empfiehlt, der bald in einem Kloster verschwindet und von vielen Edlen begleitet nach Rom zieht, dort vom Pabste selbst die Weihe zum Priester erhält, dann auf den Monte Cassino geht, und in dem von ihm selbst erbauten Kloster auf Sorakte stirbt. ([245]) Das Verhältniß aber mit

---

([241]) Die Schlacht als Gottes-Urtheil oben; auch Annal. Mettens. ad ann. 717.

([242]) Annal. Mettens. p. 686.

([243]) Fredeg. c. 115. Annal. Mettens. 745. 746. p. 687. *Annal. Petavin.* ad ann. 744 seq.

([244]) Annal. Mettens. l. c.

([245]) Annal. Mettens. l. c. Fredeg. c. 116.

Rom angeknüpft, ward allmählig befestigt, und dann für die lange Zukunft dauernd geschlungen durch Winfried, von der Kirche Bonifacius genannt. (246)

XIX. Er stammte aus einem edlen angelsächsischen Geschlechte, zu Kirton in Devonshire, war ohngefähr hundert Jahre nach der Ankunft der römischen Bekehrer geboren, (um 680) vom frommen Eifer getrieben Priester geworden, und machte sich endlich auf, zu den fremden heidnischen Völkern zu wandern, ihnen die christliche Lehre zu verkünden. Zuerst ging er nach Rom (718), um von dort, der Quelle, woher England seine Lehrer erhalten, gleichsam bestätigt und ausgerüstet mit weisen Vorschriften in alle Welt zu gehen. Gregor II. nahm den fromm Begeisterten freundlich auf, beredete das Nöthige mit ihm, entließ ihn mit Briefen und Reliquien, und er ging lehrend durch Bayern und Thüringen nach Friesland, wo er Willibrord, seinen Landsmann, vom Stamme der Sachsen, fand, der seit vielen Jahren schon hier gelebt, getauft und Kirchen gegründet, (247) mit welchem er nun drei Jahre umher lehrte. Vergebens bat ihn der alte Bischof von Lüttich, daß auch er als Bischof festen Sitz wählen möchte; er blieb ein wandernder Lehrer, und ging, gleich den Aposteln, überall hin, wie ihn der Geist trieb. (248) Und so kam er auch in das Gebiet der Chatten in Amanaburg, erbaute dort ein Kloster, rief Mönche herbei, lehrte, milderte die Völker, und gab erfreut dem Pabste Nachricht von seinem glücklichen Wirken. Verwundert hörte es dieser, rief ihn wieder zu sich, und besprach sich mit ihm über die Lehre der Glaubenswahrheiten und die Ueberlieferung, schrieb ihm das Nöthige als Gesetz, weihte ihn zum Bischofe mit Gewalt alle Irrende zu lehren, und Bonifaz schwur: dem Apostel

---

(246) Vita S. Bonifacii apud Pertz. T. II. p. 334.
(247) Ep. 105. ap. Wurdtwein p. 278. c. vita S. Willibrodi in opp. Alcuini. T. III. p. 183.
(248) Wurdtwein epist. S. Bonif. p. 10 — 14.

Peter und seinen Nachfolgern und Stellvertretern, den römischen Päbsten, die reine Lehre der katholischen Kirche, in welcher allein alles Heil der Christen, zu verbreiten, (nie gegen die Einheit der allgemeinen Kirche etwas zu sagen oder zu thun,) all sein Leben dem Pabste, zum Nutzen der Kirche, zu weihen, welcher von Gott die Gewalt zu lösen und zu binden erhalten, mit anders lehrenden Priestern und Vorstehern nicht zu leben, sondern sie zu bessern, oder dem Pabste anzuzeigen, daß Einheit in der Kirche sei, (und alle Priester und Völker Eines würden). Der Pabst aber versprach, ihn auf alle Weise zu unterstützen, und ihm Ehre und Würde zu verleihen (723). ([249]) Darauf empfiehlt er ihn dem gewaltigen Karl dem Hämmerer, den Thüringern und Sachsen, den Geistlichen und dem Volke der Deutschen, befiehlt ihnen, seinem Abgesandten in Allem zu gehorchen, gibt diesem selbst den Auftrag, Keinen zum Priester zu weihen, der nicht eine Jungfrau zur Gattin genommen, oder der sich zweimal vermählt, oder nicht wie die katholische Kirche lehre, und will, daß die Taufe, außer in Todesgefahr, nur an Ostern ertheilt werde. ([250]) Mit diesen Briefen kam Bonifaz zu Karl, der ihn freundlich aufnahm, und mit neuen Briefen und seinem Geleite ([251]) sendete, wohin er wollte. Und er kam nach Geismar in Hessen, wo unter vielen Christen noch viele Heiden lebten, die nach alter Weise unter einer Eiche anbeteten; diese unternahm Bonifaz zu stürzen. Staunend stunden die Heiden, und hofften, die Rache der Gottheit würde ihn schnell zerschmettern, doch als der Baum krachend sank, wurden sie gläubig; Bonifaz aber erbaute aus dem Holze ein Bethaus, ([252]) und wandte sich dann nach Thüringen. Ueberall, wohin er kam, fand er Spuren des Christenthums, nur

---

([249]) Wurdtwein. p. 19 — 22.
([250]) Epist. 5. 6. 7. 8. 9. 10. p. 22 — 24.
([251]) Cum nostro amore et sub nostro mundiburdio et defensione schreibt er ep. 11. S. 29.
([252]) Vita S. Bonif. apud. Pertz. II. p. 343. c. 22.

durch andere Lehrer anders gelehrt, verunstaltet und entweiht; darüber seine lauten wiederholten Klagen,([253]) zumal an den Pabst, der durch Karl die falschen Lehrer zu verdrängen sucht, ([254]) und durch dessen Schutz Bonifaz nur allein sicher war. ([255]) Um schneller und mit Freiheit zu wirken, ruft er aus England Brüder zu lehren, ([256]) fragt in allen Dingen den Pabst um Rath, und vollzieht dessen Willen, obgleich er oft nach Römer-Sitte und Gesetz befiehlt: daß die Gesunden aus einem ansteckenden Kloster nicht fliehen sollen, weil Niemand der Hand Gottes entrinnen könne; daß Kinder, welche ganz jung ins Kloster gebracht wurden, dasselbe als Erwachsene mit Ueberlegung nicht verlassen dürfen; ([257]) aber auch, daß der, der einen Sklaven in die Fremde verkauft, um dort geopfert zu werden, wie ein Mörder zu strafen sei. ([258])

XX. Mit jedem Tage ward das Ansehen und der Einfluß des Pabstes größer; wer ihm nicht huldigte, nicht nach ihm lehrte, ward von Bonifaz heftig getadelt, wie Erenwolf in Bayern,([259]) und wiederholt ging er nach Rom zu dem neuen Pabste Gregor III. und seinem Nachfolger Zacharias (739), die ihm gleich ihrem Vorfahrer dieselben Befehle gaben, ([260]) und die Bischöfe in Bayern und Allemannien ermahnten, alle Irrlehrer und falschen Priester, die ohne Befehl des Pabstes von Britannien ([261]) kämen, zu verwerfen, und alljährlich kirchliche Versammlungen zu halten, auf daß Einheit wäre und bliebe. ([262]) In Bayern wurden hierauf durch Bonifaz vier Bischöfe, zu Salzburg, Freysingen, Regensburg und Passau gesetzt, und überall

([253]) Epist. 12. 17. 27. p. 31. 46. 70.
([254]) Epist. 15. p. 421.
([255]) Nec ipsos paganorum ritus et sacrilegia idolorum in Germania sine illius mandato et timore prohibere valeo. p. 32.
([256]) Ep. 44. ([257]) Ep. 24. p. 58 seq. ([258]) Ep. 25. p 67.
([259]) Ep. 92 seq. ([260]) Ep. 43. 44. p. 94. 96.
([261]) Weil sie auch nicht an Rom hielten. cf. supra.
([262]) Ep. 45.

ward das Ansehen des Pabstes und der römischen Kirche geltend gemacht, hundert Tausende der Neubekehrten gewonnen, und die Entgegenstrebenden, zumal nach Karls Tode, entfernt; ([263]) durch allgemeine Versammlungen (740 und 741) Einheit unter den Fürsten, und zugleich die alte, beinahe ganz vergessene ([264]) Verbindung der gallischen mit der römischen Kirche hergestellt. Die christliche Lehre wurzelte immer tiefer und reiner bei den deutschen Völkern, ward aber auch manchmal gehemmt und verunstaltet, da Rom selbst mit dem Evangelium zugleich heidnischen Aberglauben und alte Gebräuche verbreitet; traurig schreibt Bonifaz hierüber an den Pabst, erzählt, wie Allemannen, Bayern und Franken viel Heidnisches üben, und sich rechtfertigend sagen: In Rom geschieht dasselbe, dort halten die Einwohner alljährlich nach altheidnischer Sitte mit Anfang des Januar öffentliche Umzüge und Schmausereien bei Tag und bei Nacht; dort beschwöre man die Todten, singe Zauberlieder; dort tragen Weiber und Kinder Amulette und Zauberbänder; dort verkaufe man solche Dinge öffentlich, und preise sie Andern an; darum möge denn der Pabst zuerst in seiner Kirche das Heidenthum vertilgen. ([265]) Mit Wehmuth gesteht Zacharias das Aergerniß, und verspricht solchem Treiben entgegen zu wirken; ([266]) aber es half wenig; die alten, langgeübten Gebräuche blieben, und endlich suchte man sie, mild nachgebend, beizubehalten, und anders zu deuten; aber die reine einfache christliche Lehre ward dadurch immer mehr verunstaltet, und mit heidnischem Flitter, Prunk und Gebräuchen ausgestattet und überdeckt, mancher heidnische Tempel, manches heidnische Fest nur mit verändertem Namen in ein christliches verwandelt, und an die Stelle der Götter und Heroen dann die Heiligen der

---

([263]) Pag. 99 — 106.

([264]) Ep. 51. beklagt sich Bonifaz, daß seit 80 Jahren in Gallien keine Synode sey gehalten worden.

([265]) Ep. 51. p. 106 seq. ([266]) Ep. 52. p. 112.

Kirche gesetzt,(267) daß den wahren Sinn nur wenige mehr in der Folge erkennen konnten. Dieß alles begann damals schon wie Unkraut unter der reinen christlichen Lehre aufzukeimen; Bonifaz aber unternahm jetzt in Deutschland zu ordnen, und das Getrennte zu vereinen; er wollte die Priester als Lehrer des Volkes von diesem unterscheiden, sie zu einer Gesellschaft verbänden, daß sie in Lehre und Leben Eins seien; darum wurden auf seinen Rath nach dem Willen Karlmanns und Pippins (268) alle Bischöfe und Priester des ganzen Frankenreiches zu einer Versammlung gerufen, die Gesetze der Kirche erklärt, die untreuen Diener entfernt, und manche herrliche Vorschrift für Sittenverbesserung gegeben, auch die schon öfter gegebene Vorschrift wegen Ehelosigkeit der Geistlichen erneuert. Zwar konnte in den wirrevollen Zeiten nur Weniges gedeihen, aber wiederholte Versammlungen,(269) Mahnungen und Anregen kräftigten allmählig die kirchliche Verfassung; die thätigen Schüler des Frommen wirkten ganz in seinem Sinne; in Fridesلahr (Fritzlar) hatte er dem heiligen Peter ein Bethaus (Domus — Dom) gebaut, daneben ein Kloster und eine Schule, welche Wigbert einrichtete; von hier aus wanderte Sturmius, stammend von einem edlen Geschlechte in Bayern, mit zwei Gefährten nach dem Beispiele seines Lehrers, und kam in der buchonischen Wüste nach Hersfeld,

---

(267) Responsum est, Sabinum ibi martyr. requiescere; Christiani, quoties in bellum contra hostes irent, solitum haberent, in suum auxilium invocare. Paul Diac. IV. 17.

Jussit in veteri fano, quod Pantheon vocabant, ablatis idolatriae sordibus, ecclesiam beatae semper virginis Mariae et omnium Martyrum fieri, ut, ubi quondam omnium non deorum sed daemonum cultus erat, ibi deinceps omnium fieret memoria sanctorum. Paul Diac. IV. 37.

(268) Obwohl es nur heißt: Ego Carlmanus etc. cum consilio servorum Dei et optimatum meorum etc. etc., so war natürlich auch Pippin damit einverstanden.

(269) Im Jahre 740, 741, 743, 744. Würdw. p. 100. seq. 124, 150, 157 seq. vita S. Bonif. ap. Pertz. II. p. 346.

geheißen, Abgaben entrichten sollten,([282]) da sie bisher noch keinem Häuptlinge gezollt, und das Priesterthum als eine Würde und kein Amt betrachteten; aber alle Anordnungen des Bonifaz erhielten Ansehen, wenn auch erst in der Folge allmählig Kraft, durch Pippin, der nun allein im weiten Frankenreiche herrschte, gerecht und mild, selbst gegen seinen Bruder Grifo, den er wieder befreit und an den Hof gerufen. Doch dieser trug mit Schmerz des Bruders hohen Glanz und seine eigene Zurücksetzung, warb heimlich unter den leichtbeweglichen Franken (748), gewann Viele, und entfloh dann nach Sachsen, mit welchen er sich insgeheim verbunden; aber schnell bietet Pippin seine Mannen auf, Thüringer, Friesen und Slaven; verfolgt den Bruder, und gedrängt von der Uebermacht weichen die Sachsen zurück, daß Grifo nur in eiliger Flucht nach Bayern entkam,([283]) wo der unmündige Thassilo, unter Chiltrudens, seiner Mutter, Leitung nach Odilos Tode waltete. Die Edlen empfingen ihn freudig, der neue Allemannen-Herzog Landfried schloß sich an ihn an, auch Suitger, reichbegütert im Nordgau: alle entschlossen eigene Herrschaft zu gründen. Aber schnell war Pippin gefolgt, schlug die Verbündeten bis über den Inn zurück, und Alles ergab sich an den klugen, mächtigen Sieger, auch Grifo. Der unschädliche Thassilo blieb in Bayern, aber Pippin ist eigentlicher Herr des Landes; Landfried wird mit nach Franken geführt, und ferner kein Herzog mehr über Allemannien gesetzt, daß kein gemeinschaftlicher mächtiger Anführer die Widerstrebenden vereinen möchte; das Land ward fortan durch Grafen verwaltet, und von Zeit zu Zeit durch abgesandte Kammerboten untersucht; Grifo aber ward von dem Bruder, um ihn zu gewinnen, als Herzog in einem Theile von Neuster bestimmt; aber dieser wollte unabhängige Herrschaft, floh mit vielen Getreuen

---

([282]) P. 184. 256. Vergl. Legenda Bonifac. ap. Mencken. T. I. p. 854., wo er durch ein Gesicht ermahnt wurde, den Thüringern den Zehnten zu erlassen.

([283]) Annal. Mettens. Fredeg. c. 118.

über die Alpen zu den Langobarden, von dort aufs Neue Krieg gegen Pippin zu erregen: doch auf dem Uebergange über das Gebirge ward er von dem Herzoge Friedrich, dem Wächter jener Gegend (750), mit den Seinen erschlagen,(284) und als Pippin auch durch einen neuen Zug die nächsten Sachsen demüthigt, daß sie alljährlich 300 Pferde zu liefern versprechen, ist jeder Feind besiegt, er selbst ohne Widerspruch Alleinherrscher im Frankenreiche, das jetzt auf dem Festlande alle deutschen Stämme, bis auf die nördlichen, umfaßte, mit einer Macht, welche bisher unter ihnen unbekannt war. Seinem Gebote folgt Alles; klug hatte er die alten christlichen Priester Galliens durch Zurückgabe der entrissenen Güter,(285) durch Vermehrung oder ungetrübte Ausübung ihrer Macht und ihres Ansehens; die neuen durch willfährige Unterstützung und Sicherheit für sie und ihre Güter; den Pabst durch freundliches Mitwirken in seinen Plan; die Edlen durch Güter, Aemter und Schätze zu seinen treuesten Anhängern und Streitern gewonnen,(286) und sein Ansehen durch viele Jahre so befestigt, daß alles in seinem Namen geführt wurde, und das Frankenreich sein Reich war.(287) Da sandte er, durch Bonifaz veranlaßt, den Abt Folrad von St. Denys und Burchard, den Bischof von Würzburg, an den Pabst, der in der letzten Zeit, zumal von den Neugläubigen, als Schiedsrichter in allen Dingen galt, fragend, ob dem nicht auch der Königsname gebühre, der Königsmacht besitze? Freudig entgegnete ihm der Gefragte nach seinem Willen und nach dem ewigen Gesetze der Natur, daß der wirklicher Regent sein und heißen solle, der

(284) Annal. Mettens. ad. ann. 750. Annales Lauresh ap. Bouq. V. Ex Chron. Fontanell. ap. Bouq. II. p. 663.
(285) Bouq. III. p. 64. 659. IV. 716.
(286) Die Annales Mettens. enthalten in den schon angeführten Stellen die Beweise, dazu noch diplom. bei Bouq. IV. p. 712. 713. 716.
(287) Diplom. ap. eund. IV. p. 708 u. 715.

regiere (752); die Antwort wird auf einem feierlichen Tage zu Soissons verlesen, und Pippin nach bisheriger Sitte durch die Seinen als der allgemeine Häuptling auf dem Schilde erhoben; dann von Bonifaz nach des alten Bundes Gebräuchen gesalbt und so auch als priesterlich geheiligter König begrüßt;[288] Childerich aber, der letzte des Meroweischen Geschlechtes, in ein Kloster verwiesen,[289] und von nun an nie mehr ein Hausmaier gesetzt, der die höchsten Würden in sich vereinend und als Häuptling der Edlen in der Folge Aehnliches wagen könnte.

XXII. Als Bonifaz seinen Beschützer erhöht und geehrt, sein eigenes Werk gedeihen, des Pabstes Ansehen und durch ihn die Einheit in allen Glaubensdingen in Deutschland gesichert sah, erwählte er sich den Lullus als Nachfolger in Mainz, setzte Sturm als Abt in Fulda, übergab Willibald die priesterliche Sorge über den Ort Heystede, Burchard die Kirche in Würzburg, ernannte Wigbert zum Vorsteher von Hersfeld, bestieg dann mit einem großen Gefolge geistlicher Schüler ein Schiff, und segelte nach dem Lande seines ersten Bekehrungseifers.[290] Glücklich kam er in Friesland an, reiste umher, verwandelte geheiligte heidnische Plätze in christliche Kirchen, lebte mit seinen Schülern in Zelten, wie in einem Lager, lehrte durch Wort und Beispiel, und Tausende wurden gewonnen, und ließen sich taufen. Da bestimmt er diesen einen Tag zur feierlichen göttlichen Stärkung; sie eilen nach Hause, sich vorzubereiten; aber statt der friedlich Gewonnenen erschienen am bestimmten Tage kriegerische Haufen der Friesen, und dringen mit Geschrei gegen die Zelte heran. Die jüngsten um Bonifaz suchen ihnen zu wehren; er selbst redet freundlich zu den Seinen und zu den Feinden; aber diese beginnen,

(288) Annal. Mettens.

(289) Annal. rerum Franc. ap. Bouq. V. p. 33. 63. — Annal. Lauris. min. ap. Pertz. T. I. p. 116. 137.

(290) Wurdw. p. 277. seq. vita S. Bonifac. Pertz. II. 348.

beutegierig, mit Mord; vergebens sucht er sich mit den Reliquien der Heiligen zu schützen; diese reizen ihre Habsucht noch mehr, da sie Gold und Silber zu finden hofften, und so fällt er unter ihren Streichen, mit ihm beinahe alle, die ihm gefolgt. Sein Leichnam aber ward von den christlichen Friesen ehrenvoll aufgenommen, und im feierlichen Zuge nach Fulda gebracht, welches dadurch bald hohen Ruhm, Glanz und Reichthümer erhielt, da die dankbaren Schüler des Heiligen, die Bischöfe von Bayern, ihre ersten Opfer und Geschenke brachten, (291) und das Volk in Krankheiten und Kriegsgefahren seine Hülfe anrief und zu erfahren glaubte, der mit Recht der Gründer der römisch-christlichen Kirche und des Priesterstandes in Deutschland genannt wird. — Denn so hatte sich das Christenthum nach menschlicher Weise, nicht nach der Lehre des göttlichen Stifters allmählig gebildet, der wollte, daß innere Heiligung das Streben Aller sei, daß es nicht Geistliche und Weltliche gebe, sondern daß Alle den Geist Gottes zum Führer hätten, (292) dessen Gaben zwar mancherlei wären, aber doch nur ein Geist; (293) der wollte, daß sich die Christen nicht blindlings wie die Heiden von ihren Priestern führen ließen; der das Lehramt nicht ausschließlich Einem oder Mehreren zutheilte, (294) sondern der wollte, daß Jeder, das weibliche Geschlecht ausgenommen, (295) der dazu Beruf fühlte, in der Gemeindeversammlung zu allgemeiner Erbauung rede; der überhaupt alles Priesterthum verbannte, und aussprach, daß Er allein der hohe Priester und Mittler für Alle sei, durch den Alle mit Gott versöhnt und verbunden, selbst ein priesterliches Geschlecht geworden. (296) Die Apostel selbst zeigten dieß, und traten so wenig als mög-

(291) Rommel, Geschichte von Hessen. I. Thl.
(292) Johann. 3, 8. 34 ff. (293) Korinth. 12 Kap.
(294) Matth. 10, 7. 18. 18. 28, 19. 20. Mark. 6, 7. Luk. 9, 1.
(295) I. Korinth. 14, 34.
(296) Petri 2, 9. Römer 12, 1. Hebr. 4, 14. das ganze 5te Kap. und 7, 24—27. Kap. 9, 11. 15. 25.

Laien), und sie wollten gleich den Leviten der Juden,(307) weil sie sich zum Besten Aller nur mit Gott beschäftigten, von den Uebrigen ernährt werden, ungeachtet Jesus gesagt: Das Alte ist aufgelöst, und Alle beten auf gleiche Weise zu Gott;(308) und der Apostel: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt,(309) und also Gottes Gnade von Allen an Alle könne mitgetheilt werden? — So war Anfangs unter den Christen aller äußere Gottesdienst fern, daß sie sich von den Heiden unterschieden: Erhebung des Geistes zu Gott, Erleuchtung des Geistes und Heiligung des Herzens war Ziel von Allen; daher Unterricht und Erbauung durch gemeinschaftliches Gebet und Betrachtung des göttlichen Wortes nach dem Vorlesen der heiligen Schrift, worauf einfache Vorträge folgten, wie das Herz sie eingab. Wie die Versammlungen einfach, so die Gnadenzeichen des lebendigen christlichen Lebens: die Taufe, anfangs bloß der Erwachsenen, durch Untertauchen, dann auch der Kinder, zum feierlichen Eintritt in die Gemeinschaft mit dem Erlöser und zur Theilnahme am göttlichen Leben; dann das Abendmahl, als Zeichen des steten Antheils an dieser Gemeinschaft, welches zugleich als wahrhaftes Liebes- und Abschiedsmahl Jesu gefeiert ward.(310)

XXIV. Als bei größeren Gemeinden der Beruf der Geistlichen ihre ganze Zeit und Thätigkeit in Anspruch nahm, wurden sie gerne als Lehrer von der Gemeindekasse und von den freiwilligen Beiträgen bei jedem Gottesdienste ernährt.(311) Bei der Vergrößerung der Gemeinden entstanden aber auch manche neue Geschäfte, zumal in größeren Städten; so wurden die Kirchenämter vermehrt; bald glaubte man das an ein besonderes Amt gebunden, was bisher als freie Gabe des Geistes an alle oder einzelne Christen be-

(307) Hüllmann. S. 35 ff. (308) Joh. 4, 23. 24.
(309) I. Kor. 3, 16. (310) Neander I. S. 529—535 ff.
(311) Ders. I. S. 305.

trachtet wurde; es entstanden die Gehülfen der Diakonen, die Subdiakonen; eigene Vorleser der heiligen Schrift bei Gemeindeversammlungen, die Lektoren; Aufwärter der Bischöfe bei ihren Amtsverrichtungen, Akoluthen, und die Leser der Gebete über solche, die man von bösen Geistern besessen glaubte, die Exorzisten; dann die eigentlichen niedern Kirchendiener. So bildete sich also eine Rang- und Unterordnung der Kirche, und allmählig offenbarte sich bei den Geistlichen in den Zeiten des langen Friedens, nachdem die Stürme der Verfolgung vorüber waren, weltlicher Sinn und irdisches Treiben, daß sie das Beste und die Angelegenheiten der Gemeinde vernachläßigten, und in ihrem Stolze ein besonderes Priesterthum und für sich eine Auszeichnung einführten, ja sich selbst als Wesen höherer Art und als Mittler zwischen Gott und den Menschen betrachteten; (312) sie wollten in veränderlichen Dingen, die stets ihre Gestalt wechseln, unwandelbare Gesetze geben, wie unter dem besondern Schutze des heiligen Geistes; die Gemeinden wurden nach und nach ganz ausgeschlossen, daß endlich die Bischöfe Alles entschieden, und ihre Gewalt immer größer wurde. (313)

Die unsichtbare Kirche, die innere Einheit des Geistes im Glauben und der Liebe, welche Alle in gegenseitiger Liebe unter einander verband, wurden bald mit der äußern Einheit der Formen verwechselt, als gehörte auch diese zur göttlichen Stiftung, ungeachtet Jesus nur die Liebe zum allgemeinen Kennzeichen Aller gemacht, (314) und gesprochen: Nur der Geist macht lebendig. Aber man hielt an der sichtbaren Einheit wie im weltlichen Staate, und diese sollte sich auch in einem sichtbaren Oberhaupte darstellen, gegen den Ausspruch Jesu, der allen Streit um den Vorrang

(312) Neander I. S. 306. 311.
(313) Euseb. l. VIII. c. 2. ita ut tyrannidem potius quam sacerdotium tenere se crederent, christianae humilitatis obliti. — Neander. S. 324. (314) Joh. 15, 9. 10. 17.

in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, so wie in Demuth und Sanftmuth. ([321]) Aber jener Wahn nahm immer mehr überhand, daß die Kirchenversammlung zu Elvira (305) schon das Gesetz gab, die Geistlichen der ersten drei Grade sollten sich des ehelichen Umganges enthalten, oder abgesetzt werden; schon wollte man dieß Gesetz gegen die Lehre und das Beispiel der Apostel ([322]) auf der Kirchenversammlung zu Nicäa zu einem allgemeinen machen, als der fromme, enthaltsame und gebildete Paphnutius durch seine starke Gegenrede es noch verhinderte. ([323]) Vergebens suchten die römischen Bischöfe die Ehelosigkeit bei den Geistlichen im Abendlande und unter den Deutschen durchzusetzen; noch blieben sie der Schrift und der Natur getreu, ([324]) bis durch die anwachsende Zahl der Mönche Rom endlich siegte.

Von denen, die ein zurückgezogenes Leben führten, wohnten manche einzeln auf dem Lande, unweit der Dörfer, in den Zeiten der Verfolgung wendeten sich andere in abgelegene Gegenden, und lebten dürftig in den milden und reichen Himmelsstrichen von Asien und Afrika, von den freiwilligen Gaben der Erde, blos ein beschauliches Leben führend; dieß geschah vorzüglich in Egypten, selbst schon in den früheſten heidnischen Zeiten, daß dieses Land mit Recht das Vaterland des Mönchthumes genannt wird. So hatte sich auch Antonius aus dem Dorfe Coma zurückgezogen, nachdem er all sein Vermögen verschenkt. In der Einsamkeit säete er, flocht Körbe, ernährte sich so von seiner Hände Arbeit und theilte das Erübrigte den Armen aus. Bald

([321]) Br. Röm. 14, 17. Br. Coloss. 2, 2. 3. 16.

([322]) I. Timoth. 4, 3. I. Korinth. 9, 5.

([323]) Neander. I. S. 475 ff II. S. 314. Hüllmann. S. 133.

([324]) Abbatiam quoque S. Martini, non satis consulte, (sagt ein späterer Priester) Huncberto clerico conjugato dedit. Annal. Hincin. Remens. ad ann. 862. ap. Pertz. I. p. 456 Im Codex tradition. Eberspergens. ap. Oefele II. kommen auch noch mehrere verheirathete Priester vor.

kamen viele zu dem frommen, wunderbaren Manne, theils aus Neugierde, theils um Rath, Trost und Heilung von Krankheit, vorzüglich in solchen des Gemüthes, durch sein Gebet und seine Ruhe zu erhalten, während andere in Streitsachen ihm die Entscheidung überließen. Gleichgesinnte schloßen sich an ihn, ließen sich in seiner Nähe nieder, und bildeten sich unter ihm zum Einsiedlerleben, daß sich die Einöden Egyptens bald mit Eremitenzellen füllten. Seine Schüler breiteten das Mönchthum überall hin aus, selbst nach dem Abendlande und über die Alpen nach Deutschland, (325) obgleich es dem rauheren und wechselvolleren Himmelsstriche und dem thätig kriegerischen Geiste der Deutschen ursprünglich fremd war.

Auch hier lebten und lehrten sie anfangs einzeln, bewundert und angestaunt von den wilden Stämmen, deren Herz und Land sie durch Anbau und Lehre zu mildern suchten, bis Martinus aus Pannonien und sein Schüler, der Schottländer Patricius, das gemeinschaftliche Zusammenleben unter einer planmäßigen Leitung beförderten. Sie gründeten die ersten Klöster, jener in Frankreich, dieser in Irland, und als die Friedfertigen nachmals durch die Züge der nordischen Seeräuber zerstreut wurden, fanden sie auf dem Festlande Zuflucht, und gründeten die Schottischen Klöster (weil man Irland zu Schottland gehörig dachte); als der eigentliche Hauptstifter der Klöster aber darf mit Recht Benedikt von Nursia genannt werden. (326) Eine solche Mönchsgesellschaft bildete eine kleine Gemeinde, in der alle Art christlicher Thätigkeit und Tugend geübt werden konnte, das ausgenommen, was mit den Banden des Familienlebens zusammenhing. Darin fanden sich alle Arten von Gewerben, die mit der Ruhe und den anderweitigen Verhältnissen des Mönchthums vereinbar waren. Jedem war hier

(325) So fand St. Gall am Bodensee bei seiner Rückkunft schon einen solchen Mann. cf. Walafrid. Strab. Abbat. Augiens. vita Galli ap. Goldast. T. I.

(326) Hüllmann, Ursprünge der Kirchenverfassung. S. 139 ff.

sein bestimmter Platz und sein Wirkungskreis angewiesen Gehorsam und Demuth, Verläugnung des eigenen Willens gänzliche Hingebung an die Vorgesetzten, wurden die vorzüglichsten Mönchstugenden; der Abt sollte ihnen als Stellvertreter Christi erscheinen, ihm Alle unbedingt gehorchen, aber auch er sollte Strenge durch Liebe mildern, und mit Besonnenheit und Rücksicht walten. Darum schrieb der Stifter kein bestimmtes Maaß in Speisen und Getränken vor, und ließ manches unbestimmt, was nach Lage, Ort und Zeit sich ändern konnte und sollte. Wer um Aufnahme bat, mußte sich erst selbst lange Zeit prüfen und manchen Proben unterwerfen, doch verließen viele später die Gesellschaft wieder, selbst Geistliche wandten sich wieder zum weltlichen Leben. (327) Einer sorgte als Verwalter für die leiblichen Bedürfnisse Aller; unter diesen wechselten Gebet, Lesen der Bibel und geistlicher Gesang mit leiblicher Arbeit ab, oder begleitete sie, denn nur sehr Wenige von ihnen waren Anfangs Geistliche. (328) Vorzüglich wurde Landbau getrieben, und gerade die nachmals schönsten und fruchtbarsten Gegenden in Deutschland waren aus unfruchtbaren Einöden durch Mönche umgeschaffen worden, daß sie in üppiger Fülle wucherten. (329)

(327) Darüber klagt der Pabst im Codex Carolin. ep. 90. ad ann. 790. sehr, und will dieß abgestellt wissen In Chron. Abbat. Ursperg. ed. Basil. 1537 p. 219. heißt es noch zu den Zeiten Otto I.: Plures propriae infirmitatis conscii deposito habitu et relictis monasteriis grave onus sacerdotum devitabant, und dieß waren keine Novizen mehr.

(328) Ueber dieß Bisherige: Neander II. S. 482 — 536. vergl. Raumer Hohenstaufen VI. Bd.

(329) Walafr. Strab. ap. Goldast. T. I. Chron. Ebersp. ap. Oefele. II. p. 4. 54. 499. Monum. Boica. T. IX. p. 9. nov. coll. T. I. T. II. n. 1. cf. Bucellini Rhaetia antiqua sacra et profana.

Fünftes Buch.

Die Karlingen.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.

und den katholischen Bischöfen Schutz gewährt, (4) und di Päbste walteten nun ganz unbeschränkt im neuen römische Staate; Luitprands Nachfolger Rachis ward vom Pabst Zacharias so gewonnen, daß er das römische Gebiet ni verletzte, und endlich selbst Priester ward, worauf sein Bru der Aistulf gewählt wurde, der ganz als Eroberer schaltet Ravenna ward genommen und behauptet, schon wollte e gegen Rom, als Pabst Stephan III. Gesandte wegen des Friedens mit vielen Geschenken an ihn schickte. Aistulf nahm die Geschenke, gewährte den Frieden, forderte aber schon nach vier Monaten von jedem Einwohner Roms jährlich ein Goldstück, und betrachtete diese Stadt und alles Gebiet umher sich, als dem Stärkern, unterworfen. Vergebens waren alle Sendungen und Bitten des Pabstes um Milderung. (5) Da wandte er sich um Hülfe an das lang vergessene Konstantinopel; aber sie erschien nicht; feierliche Umzüge und Gebete um Abwendung des Uebels waren ohne Wirkung; da gedachte er der Franken, ihres freundlichen Verhältnisses mit den früheren Päbsten, schickte Boten an Pippin, und dieser versprach Hülfe.

II. Als aber die Langobarden indessen Rom immer heftiger bedrängten, und nur schnelle Entscheidung retten konnte, zog Stephan mit großer Begleitung aus Rom, mitten durch das Lager der Langobarden; Aistulf, geschreckt durch die Drohungen der fränkischen Gesandten, gewährt ihm mit Widerwillen sicheres Geleit, (6) und so kam er nach Gallien (753). Pippin schickte ihm erfreut seinen ältesten Sohn Karl entgegen, empfängt ihn, umgeben von seinen Edlen, richtet den demüthig zur Erde Geworfenen und um Hülfe Flehenden freundlich auf, (7) verspricht ihm

---

(4) Paul Diacon. VI 51.

(5) Chronic. Vulturnens. ap. Muratori. T. I. p. II. p. 401. *cf. Historia* princip. Langob. brevis. descriptio ap. eund T. I. pars II. p. 229.

(6) Chron. Vulturn. l. c. cf. Leo I. S. 185.

(7) Ex Chronic. Moissiac. ap. Bouq. V. 67.

und der Kirche Schutz, wird darauf mit großer Pracht von dem Pabste selbst als König der Franken und (Patrizier) Schutzherr Roms (8) aufs Neue gekrönt und gesalbt, unter Verwünschungen gegen alle, die je einen König andern Geschlechtes über die Franken erkiesen sollten. (9) Pippin aber sendet an Aistulf, daß er mit Rom Frieden halte und das Entrissene ausliefere. Auf dessen Weigerung (10) beruft er die Franken, und beschließt mit Uebereinstimmung der Edlen nun sogleich einen Zug nach Italien. Zwar erschien sein Bruder Karlmann, bisher Mönch auf dem Berge Cassino, von Aistulf und seinem Abte veranlaßt, um den Krieg zu verhindern, vielleicht auch gegen den Pabst und die treulosen, wankelmüthigen Römer zu reden; (11) aber er vermochte nichts mehr gegen den gefaßten Entschluß; Pippin hält ihn vielmehr selbst in einem Kloster gefangen, zwingt auch dessen Söhne, Mönche zu werden, (12) und zieht dann (754) gegen die Langobarden. Vergebens hatte Aistulf die Pässe verwahrt, sie werden umgangen oder genommen, sein Heer geschlagen und er in Pavia eingeschlossen. Dann flehte und empfing er, nach reichen Geschenken, welche er den Edlen spendete, den Frieden, erkannte die Oberherrschaft der Franken, gab Geißeln, und gelobte, die römische Republik, welche hiemit unter dem Schutze des heiligen Peter und der fränkischen Könige als selbstständig erscheint, (13) nicht ferner zu befehden, und triumphirend wird Stephan durch

---

(8) Chron. Moissiac. ap. Pertz. I. 293.
(9) Annal. Franc. ap. Bouq. V. 9. 34. cf. l. c ap. Muratori.
(10) Chronic. Moissiac. l. c.
(11) Quasi ad conturbandum petitionem apostolicam sagen die Annal. Lauriss. ad. ann. 753.
(12) Et Carlomanus rediit, qui et dedentus. — Annal. Alamanic. ap. Pertz: monum. hist. Germ. T. I. p. 28. Papa in Franciam venit et Carlomanus post illum et filii sui tonsi. ap. eund. l. c. cf. Einhard. annal. ap. eund. p. 139.
(13) Adjutorium et solatium quaerendo pro justitiis S. Petri. Beato Petro Apostolo intercedente. Annal. Lauriss.

Pippins Gesandten nach Rom zurückgeführt.([14]) Doch kaum sind die Franken über den Alpen daheim, so beginnt Aistu erzürnt den Kampf aufs Neue, hoffend, ihn durch plötzlich Unterdrückung Roms schnell und für immer zu enden, eh Pippin erschiene.

III. Aber dieser ist auf den Ruf des Pabstes sogleich zum neuen Zuge bereit; durch die Uebermacht der ihm ergebenen Edlen gezwungen, folgt ihm (756) der ganze Heerbann; schnell sind die Pässe wieder genommen, und Aistulf huldigt erschrocken und bestürzt aufs Neue, gibt noch größere Geschenke an die Edlen, dem Könige selbst den dritten Theil seines Schatzes, verspricht auch ferner ihm zu zollen, dazu unverbrüchlichen Gehorsam, und erhält gnädig sein Reich; der Pabst aber das ganze Exarchat, ([15]) Niemand gedachte der Ansprüche des Kaisers; durch die Eroberung der Langobarden war Oberitalien für ihn verloren, und so bildete sich der neue römische Staat als ein Geschenk der Franken, mitten in den wirrevollen Bedrängnissen unter dem Schutze des heiligen Peters und seines Stellvertreters, des Pabstes, und Pippins, und Beiden lag sehr viel an der Erhaltung, damit einmal ein Besitz heilig und unantastbar wäre. ([16]) Vergebens erschienen Gesandte des Kaisers vor Pippin mit Geschenken, darunter auch die erste Orgel in Franken, um die Ansprüche gegen Rom und das alte Gebiet zu retten: sie schieden ohne Gunst, und erhielten nichts. ([17]) Der Pabst behielt das Gewonnene, obgleich auch in Ravenna der Erzbischof, wie er in Rom, frei walten wollte, und sein Kampf schon jetzt und in der Folge gegen diesen fortdauert. ([18])

([14]) Annal. Eginhard. ad. ann. 755 cf. Annal. Lauriss.

([15]) Einhard. Annales et Lauriss. ad ann. 756. ap. Pertz. cf. Leo I. S. 187.

([16]) Daß der Pabst wirklich mit dem Geschenke die Ausübung der regierenden Gewalt erhielt, sieh: Savigny's Geschichte d. röm. Rechtes im Mittelalter. Bd. I. S. 312.

([17]) Annal. cit. ad. ann. 757. ([18]) Cf. Leo I. 188.

Als bald nachher Aistulf auf der Jagd starb, wählten die Langobarden mit Pippins Gutheißen und nach dem Rathe seiner Edlen den Desiderius zum Könige, der jetzt nur als Oberherzog der Langobarden unter den Franken erscheint. Um diese Zeit schwur auch Thassilo, jetzt volljährig, mit den Edelsten Bayerns den Eid der Vasalltreue in des Königs und seiner Söhne Hände, und zwar zur größeren Kräftigung über den Gebeinen mehrerer Heiligen. ([19]) Zwar mit Widerwillen trug der Aufstrebende die fremde Herrschaft, doch duldete er noch; nicht so aber Waifar in Aquitanien.

IV. Geschützt durch seine Gebirge, muthig durch seine Jugendkraft und seine Treuen, weigerte er den beständigen Forderungen und nie endenden Ansprüchen der Franken endlich den Gehorsam, und obgleich auf einer Versammlung der ganze Heerbann von Pippin gegen ihn aufgeboten wird, weiß er sich, auch geschlagen, doch stets zu behaupten; mit jedem Jahre begann er ungebrochenen Muthes den Kampf; ([20]) zugleich erneuerten die Sachsen ihre Einfälle, und eines Tages entwich Thassilo plötzlich aus des Königs Lager, als er von neuem gegen Waifar mitziehen mußte (763), ging nach Bayern, und schwur, nie wieder des Oheims Angesicht zu schauen. ([21]) Unschlüßig, diesen oder jenen zu verfolgen, berief Pippin eine allgemeine Versammlung, und drängte heftiger gegen Waifar, der jetzt vergebens Unterwerfung und Gehorsam versprach. Pippin gewann einen seiner mächtigsten Anhänger anfangs mit vielen Geschenken, ließ den treulos wieder Abgefallenen mit List fangen und hängen, vertrieb den Waifar aus allen seinen Zufluchtsörtern, daß er verlassen umherirrte, und endlich von den Seinen selbst, nach Pippins Willen, erschlagen ward (768). ([22])

([19]) Annal. cit. ad ann. 757.
([20]) Fredeg. contin. ap. Bouq. V. 2 — 5. Annal. Franc. ap. eund. V. 17. 18. 34.
([21]) Einhard. Annal. et Lauriss. ad. ann. cit.
([22]) Fredeg. contin. ap. Bouq. V. 6. 8.

Bald darauf erkrankte auch er, berief die Herzoge, Grafen, Bischöfe und andere der Edelsten, ([23]) und theilte mit ihrer Zustimmung das Reich unter seine zwei Söhne Karl und Karlmann. Nach seinem Tode geht jener nach Austrasien, dieser nach seinen südlichen Ländern, und beide wurden an einem Tage von ihren Edlen unter dem Segen der Geistlichen erhoben. ([24])

V. Sogleich beginnt der Kampf des Einen gegen die Feinde (769), und es löst sich damit die Eintracht der Brüder. Hunold, der heftigste Gegner Pippins, hatte auf die Nachricht von seines Sohnes Tode das Kloster verlassen, ([25]) und von neuem den Kampf gegen die Franken begonnen. Schnell brach Karl gegen ihn auf, rief seinen Bruder zu Hülfe, und als dieser, nach dem Rathe seiner Edlen, denen der Bruderzwist stets angenehm, sie verweigerte, ([26]) zog er allein mit wenigen Schaaren gegen den Empörer, schlug ihn gleich in der ersten Schlacht entscheidend, und forderte kühn den Flüchtling vom Wasken Herzoge Lupus, der jenseits der Pyrenäen ihn erschreckt zum Tode auslieferte, und selbst dem gewaltigen Sieger huldigt, ([27]) welcher seine Macht an der Dordogen zu sichern, eine Veste dort erbaut, sie mit seinen Mannen besetzt, und siegreich zurückkehrt, nicht freundlich gesinnt gegen den

([23]) Omnes optimates suos, duces et comites Francorum, episcopos quoque ac sacerdotes ad se venire praecepit, ibique unacum consensu procerum suorum aequali sorte inter duos fillios divisit. Annal. Mettens. ad ann. 768.

([24]) Annal. Lauriss. Einhard et Mettens. ad hunc ann. Pertz. I. 335.

([25]) Ex vita S. Bertharii ap Bouq. T. V. p. 444. cf. Annal Lauriss. ap. Pertz. T. I. p. 146. wo es heißt: Hunaldus voluit rebellare.

([26]) Einhard Annal. ad. h. ann. Pertz. I. 47. auch die Annal. Lauriss. (Pertz I. 146) sagen: cum paucis Francis auxiliante Domino dissipata sunt iniqua consilia, obgleich sie nichts von der Weigerung des Bruders sagen.

([27]) Annal. Franc. Bouq. V. 18. 37. cf. Ann. Einh. et Lauriss. l. c.

Bruder, und nur mit Mühe verhinderte ihre Mutter Bertha den offenen Kampf, ([28]) besänftigte die Gemüther, reiste nach Italien, brachte eine Tochter des Desiderius zur Gemahlin für Karl, ([29]) und befestigte für jetzt die Freundschaft zwischen Thassilo, Karl und Desiderius, der sich auch dem Pabste geneigt zeigte. ([30]) Zwar eifert der Pabst Stephan in einem heftigen Briefe an Karl gegen diese Verbindung mit einem treulosen Volke, wie er dadurch seine hochberühmte, glanzvolle Abstammung besudle. ([31]) Aber Karl entläßt dessen ungeachtet seine erste Gemahlin; vermählt sich mit der Tochter des Desiderius, und wird bald darauf durch den Tod seines Bruders Alleinherrscher des ganzen Frankenreichs (771), ([32]) da Karlmanns Gemahlin Hildegarde mit ihren Söhnen und wenigen Treuen eilig und vielleicht allzubesorgt ([33]) nach Italien flieht, und die edelsten Anhänger sich sogleich für Karl erklärten. ([34]) Aber nun änderte sich das Verhältniß zu Desiderius, der die Flüchtlinge aufgenommen und vom Pabste eifrig die Salbung für sie, als Frankenkönige, verlangte, ([35]) was dieser standhaft verweigerte. Karl schickte nach einem Jahre die Tochter dem Vater zurück (772) und nimmt eine andere Gemahlin; ([36]) die Gemüther sind gereizt, aber noch nicht zum

---

([28]) Mansitque ista, quamvis cum summa difficultate, concordia etc. Eginhard vita Carol. c. 3. 18. Pertz. II. 445 seq.

([29]) Annal. Lauriss. et Einhard. ad. 770.

([30]) Chronic. Moissiac. ad. 770. Pertz. I. 295. Annal. Laurisham. Pertz. I. 30.

([31]) Codex Carol. ep. 45. ap. du Chesne. T. III. p. 761. ap. Bouq. V. p. 541.

([32]) Annal. cit.

([33]) Profectio quasi super vacania heißt es in Annal. Einh. ad. ann. 771.

([34]) Annal. Lauriss. et Einh. ad ann. cit. Chronic. Moiss. Pertz I. 295. sagt: consensu omnium Francor. rex constituitur.

([35]) Epitome Chron. Cassin. ap. Muratori. T. II. p. 364.

([36]) Eginh. vit Carol. c. 18. Ex vita Adelhaid. Pertz I. 525. — Monach. Sangall. ap. eund. II. 759.

Kampfe geneigt, da Karl zuerst, die steten Anfälle der Sachsen abzuwehren, in der Nähe den Streit beginnt.

VI. Dieses Volk, deren vorzüglichste Stämme die **Westphalen** zwischen Rhein und Weser, **Engern** zwischen dieser und dem Harz, und **Ostphalen** von da bis an die Elbe waren, (37) hatte bisher altdeutsche Sitte bewahrt, und lebte in alten Stammverhältnissen; Edle, Freie und Hörige, (38) als Verehrer des **Odin**, den die Nachwelt bald zum ersten Führer, bald zum Gotte macht: gewiß ist nur, daß seine Nachkommen weit vor den Uebrigen geehrt als Häuptlinge, aber nicht als Priester, welcher die Geschichte nirgends erwähnt, unter dem Volke waren, welches sie sich in Treue verpflichtet, (39) und über das nach dem Loose bei allgemeinen Kriegen Einer die Anführung hatte, bis der Friede sie einander gleich machte. (40) Niemand

(37) Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland. Nach der Zweiten Ausg. S. 24.

(38) Quae gens omnis in tribus ordinibus divisa consistit. Sunt enim inter illos qui Edhilingi, sunt qui Frilingi, sunt qui Lazzi illorum lingua dicuntur: Latina vero lingua hoc sunt, Nobiles, Ingenuiles atque Serviles. Nithard Carol. ill. nepot. hist. l. IV. c. 2. (Bouq. VII. p. 29.)

(39) Dieß ist meine Ansicht. Ich kann auch hier Herrn Leo (Geschichte Italiens I. Thl. S. 55—60) nicht beistimmen, da er sagt: Das edle Geschlecht der Sachsen sei ein Priestergeschlecht gewesen und deßwegen hätte das Christenthum in Sachsen nicht eher Wurzel geschlagen, als bis jenes Geschlecht vertilgt und ganz bezwungen. Viel leichter erklärt sich dieß wieder aus dem Verhältnisse der Gefolgschaft; die Begleiter thun, was der Führer; sie erkennen keinen andern Herrn als ihn; sie glauben was er. So wie er huldigt, sei es einer fremden Religion, oder einem mächtigeren Häuptlinge: so sie.

(40) Non enim habent regem idem antiqui Saxones, sed satrapas plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortem, et quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli ducem omnes sequuntur, et huic obtemperant. Peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes fiunt satrapae. Beda hist. ecclesiast. gent. Angl. l. V. c. 11.

weiß, ob sie eingewandert, oder dieß Land schon seit Alters her als eigentliches Stamm- und Heimathland besessen. Als Nachbarn der Franken, nur selten durch natürliche Gränzen, Flüße, Wälder oder Berge, geschieden, lebten sie im beständigen Zwiste mit einander seit Langem.

Jetzt drang Karl mit einem großen Heere und von Geistlichen begleitet, welche sogleich durch Lehre die wilden Gemüther der Bezwungenen mildern sollten, (41) durch Hessen vor, nimmt die Eresburg an der Diemel, befestigt sie dann von Neuem zum Lagerplatz, zerstört, weiter vorrückend, den heiligen Hain mit der Irmensäule, das Nationalheiligthum der Sachsen, und kommt im schnellen Zuge bis an die Weser: da gewährt er den Bittenden gegen Geißeln den Frieden, sichert die Gränzen durch Vesten, und kehrt zurück, (42) um dem Rufe des Pabstes gegen Desiderius zu folgen. Dieser hatte, bei dem Zwiste der Parteien Roms gegen und für den Pabst, allmählig seine Herrschaft erweitert, und diesen selbst durch seine Anhänger bedrängt; als aber die Macht und der Einfluß der Langobarden in Rom schwand, und Desiderius die ganze Küste besetzte, und die Stadt selbst bedrohte, sandte Hadrian eilige Boten zu Meer an Karl, und plötzlich erschienen dessen Gesandte vor dem Erstaunten, welche ihm die römischen Besitzungen zu verlassen geboten. Desiderius verweigerte es, die Gesandten kehrten zurück, und Karl rüstete sich als Schutzherr Roms zum Kriege, und begann noch (773) im Spätjahre den Zug. (43) Bei Genf theilte er seine Heerhaufen; die Einen von ihm selbst geführt, zogen über den Montcenis, die Andern unter Bernhard, seinem Oheim, über den Mons-Jovis (seit dieser Zeit der Bernhard genannt) (44) und erschien auf unbekannten Wegen (45) plötzlich im Rücken der Lan-

(41) Egil vita S. Sturmii (Pertz. II. 376) c. 22.
(42) Annal. Lauriss. et Einh. ad ann. 772. Pertz. I. 150. 151.
(43) Annal. cit. (44) Nach Mannert. S. 412.
(45) Der Zug, fabelhaft und abenteuerlich beschrieben bei dem Monach. Gallens. Pertz. II. 759.

gobarden, welche auf die stark befestigten Pässe vertrauten und nun voll Schreckens entflohen; Desiderius in großer Noth, die von den stets uneinigen Herzogen noch vermehrt ward, schloß sich schnell in Pavia ein, und Karl nahm ungehindert alles Land bis an den Tessino; dort ließ er seine Schaaren zur Belagerung der festen widerstrebenden Städte, er selbst zieht mit großer Begleitung der Tiber zu, das herrliche Rom zu schauen, wird hier mit allen Ehren, aller Pracht und Schmeichelei empfangen, und bestätigt der neuen Republik die früheren Ländertheile, ([46]) welche in der Folge aus Habsucht und Unwissenheit über die Maßen ausgedehnt und vergrößert angesprochen wurden. Nach seiner Rückkehr nach Oberitalien fällt Verona, mit Hildegarde und seinen Neffen, welche darauf verschwinden, und im Mai übergibt sich (774) auch der eingeschlossene Desiderius mit Gattin und Tochter und seinen Schätzen (sein Sohn Adilgis war glücklich nach Konstantinopel entkommen) des Siegers Gnade, der ihn nach Frankreich in ein Kloster brachte. ([47]) Die ganze Lombardei huldigt dem neuen Herrscher; im Süden erhielten sich die Herzoge von Benevent und Spoleto in halber Abhängigkeit von Rom und den Franken, und sogleich richtete er das neue Reich nach seinem Plane ein. Die alten Gesetze bleiben zwar, aber neue Bestimmungen erfolgen; bei den Reichsversammlungen erscheinen von nun an mit überwiegendem Einflusse die Bischöfe und Äbte; ([48]) von nun an wird der Zehnten entrichtet, ([49]) Geschenke an die Kirche zum Heile der Seele erlaubt, ([50]) der Heerbann streng eingeführt, ([51]) der Königsfriede befohlen, ([52]) das Tragen der Waffen im Frieden verboten, ([53]) und die Herislitz mit dem

---

([46]) Chron. Volturn. ap. Muratori T. I. pars II. p. 402.
([47]) Annal. Franc. ap. Bouq. V. 19. 38. cf. Annal. Lauriss. et Einh. ad. h. ann. — Eginhard vita Caroli c. 6. Fragm. long. hist. in Murat. script. T. I. p. II. p. 183.
([48]) So die neuen Gesetze c. 59. 146.
([49]) Carol. Magn. leg. Langob. cap. 7. 60. 95. 156.
([50]) c. 106. ([51]) c. 21. 43. 127. ([52]) c. 23. ([53]) c. 20.

Tode bestraft; (54) auf keinem Reichstage wurden mehr die Angelegenheiten des unterworfenen Volkes berathen; es war im Worte und Willen des Siegers; (55) viele fränkische Beamte und Soldaten, (56) und vor allem die Eifersucht Roms wachten über die Erfüllung der neuen Gesetze, hinderten neues Erheben, und allmählig und still gestaltet sich eine römisch geistliche Herrschaft. (57) Der vom Bischofe Gebannte wird nirgends aufgenommen; (58) das Gebiet Roms gesichert, (59) und überall die Kirche vorzugsweise geehrt, (60) jetzt, da der mächtige Herrscher selten, bei seiner häufigen und langen Abwesenheit, seine Rechte oder die des Volkes sicher wahren konnte.

VII. Nachdem Karl seine Herrschaft in Italien gesichert glaubte, eilte er nach Deutschland zurück, den Sachsen wieder zu begegnen, welche unterdessen die Eresburg überfallen und zerstört, Fritzlar verbrannt und das benachbarte Hessen feindlich verwüstet. Schnell sandte er vier Heerhaufen gegen sie, von denen drei die Gegner schlugen und vertrieben und die vierte mit großer Beute zurückkehrte. (61) Im folgenden Jahre brach er selbst mit der ganzen Macht seines Reiches gegen sie auf, hoffend, mit

---

(54) c. 20.

(55) Carol Magn. leges Longob. c. 18. Si comes in suo ministerio justitios non fecerit, A l i s s u s n o s t e r de hac caussa somniare faciat. — so an mehreren Stellen. Sie stehen am Eingange zu den Gesetzen von den viris illustribus, ap. Muratori I. p. II. p. 90. 115.

(56) Annal Lauriss. ad ann. 774. custodia Francorum in Papia civitate consistens c. 120. 121. 122. wo sich viele an die Kirche verschenken, um dem lästigen Heerbann zu entgehen.

(57) Die Geistlichen werden nur vor ihr eigenes Gericht gezogen c. 99. a suis episcopis judicati justitiam faciant. So auch c. 136.

(58) c. 130. (59) 139.

(60) Eine Menge Bestimmungen kommen darüber in den Gesetzen vor, z. B. c. 113. 123. 137.

(61) Annal. Lauriss. et Einh. (Pertz I. 152. 153.) — cf. Einhard Fuldens. Annal. ap. eund. I. 348.

einem Male, plötzlich in überlegener Macht andringend, alles zu überwältigen und den ganzen Krieg zu enden. Im ersten Anfalle nahm er von Köln her Siegburg weg, baute die zerstörte Eresburg wieder auf, und drang bis an die Weser, wo sich die Sachsen aufs Neue gestellt, ihm den Uebergang, aber vergebens, zu wehren. Ohne Aufhalt eilte er, nachdem er einen Theil seines Heeres dort gelassen, gegen die östlichen Stämme (Ostsachsen), bis zur Ocker, wo ihm die Häuptlinge derselben entgegen kamen, Geißeln brachten, und Huldigung versprachen. (62) Dann kehrte er nach der Weser zurück, empfängt die Huldigung Bruno's, des Häuptlings der Engern; schlägt darauf die Westphalen, und erhält von ihnen, wie von den Ostphalen, Geißeln zum Zeichen des Gehorsams,(63) erringt durch seine schnellthätige Gegenwart überall Frieden, und eilt jetzt von Sachsen mit dem einen Theile des Heeres nach Italien, (64) wo der Herzog von Friaul Rotgaud, den er selbst gesetzt, mit seinem Anhange eigenmächtig zu schalten begann, schlägt und tödtet ihn in einer Schlacht, bleibt den Winter über in Italien, (65) sichert seine Herrschaft durch neue Einrichtungen, und eilt dann eben so schnell wieder nach Sachsen zurück, wohin er sein ganzes Heer zu Worms (776) aufgeboten. Er glaubte die Macht des Volkes durch die vorigen Plünderungszüge gebrochen, und fand jetzt mit Erstaunen ein oft besiegtes, doch unbezwingbares Volk, das ganz nach altdeutscher Art, wie zur Zeit der Römer, nach jedem Kampfe stets von Neuem sich erhob. Stamm um Stamm trat in die Reihen, zum Glück für Karl, nie allgemein vereint, und mehr als dreißig Jahre währte der harte Krieg, (66) den die Sachsen dießmal wieder, unbekümmert

(62) Annal. Lauriss. ad. ann. 775. cf. Einh. Annal. ad eund. ann.
(63) Annal. cit.
(64) Raptim Italiam proficiscitur, sagen die Annal. Einh. Pertz. I. p. 155. (65) l. c.
(66) Per continuos tringinta tres annos gerebatur. Einh. vita Carol. M. c. 7—8.

[Treu]wort und Geißeln, mit der Zerstörung der Eresburg begannen. Als Karl jetzt gegen sie zog, fand er überall Widerstand bei den hartnäckig vertheidigten Verhauen, nirgends aber ein Heer im offenen Felde; da gründete er Karlstadt an den Quellen der Lippe, befestigte die Eresburg, und empfängt von Neuem die Huldigung der Sachsen, die in ganzen Schaaren zu ihm strömen, Geißeln geben, Frieden und Gehorsam geloben, und die Taufe empfangen;(67) nur Wittekind,(68) ihr Anführer, verschmähte es, und floh zu den nördlichen Stämmen, den Dänen;(69) Karl aber blieb nun in der Nähe, um alles selbst zu leiten, weilte in den Niederlanden am Rhein, und hielt im folgenden Jahre selbst einen Reichstag zu Paderborn (777),(70) wo er auch die erste christliche Kirche im Sachsenlande errichtete, fest entschlossen, die Einwohner durch Priester und christliche Lehre zu mildern und zu unterwerfen, obgleich ihm gerade deßwegen der heftigste Widerstand erwuchs, da die neuen Priester und ihr Religionsdienst durch Abgabe des Zehnten (71) sollten erhalten und versorgt werden, welches die Sachsen als schmählichen Tribut betrachteten, und darum mit jeder Gelegenheit das doppelte Joch abzuwerfen strebten,(72) auch jetzt wieder, als Karl zu neuem Kampf und Ruhm über die Pyrenäen gerufen ward.

VIII. Dort hatten die Araber ihre Herrschaft fest gegründet, und bisher immer die Hoheit des weit in Asien entfernten Kalifen anerkannt;(73) als aber die Omajaden

(67) Annal. Lauriss. et Einh. ad hunc annum.
(68) Ueber ihn alle gesammelte Stellen: Jacob. Andreae. Crusii Witikindus, Mindae. 1679.
(69) Ad Sigifridum, Danorum regem profugerat, sagen Einh. Ann. die Laurist. in partibus Nordmaniae confugium fecit.
(70) Annal cit. cf. Ann. Francor. ap. Bouq. V. 40.
(71) Vita S. Bonif. Pertz. II. 359.
(72) Alcuini epist. 72. p. 104. in app. edit Froben. Ratisb. T. I. decimae ut dicitur, subverterunt Saxonium fidem.
(73) Mannert. S. 125.

von den Abbasiden grausam verdrängt wurden, flüchtete sich Abdorahman, ein Sprosse derselben, nach Spanien, und ward hier in seinem Sitze zu Korduba von den meisten Statthaltern der einzelnen Provinzen als König und Kalif anerkannt; aber nicht von dem Herrscher Ibina Carob in Sarragossa. Dieser suchte sich selbsteigen zu behaupten, und kommt dann, den Kampf scheuend, zu Karl nach Paderborn, verspricht ihm zu huldigen, und dieser ist sogleich zum Zuge bereit. Er verläßt Sachsen, bietet alle deutschen Stämme seines Reiches auf, er selbst zieht auf der Westseite über die Pyrenäen, während die andere Abtheilung im Süden vordringt. Pamplona und Saragossa fallen (778), er übergibt es seinem Begleiter, und bereitet sich zum Rückzuge, während die andern Heereshaufen noch blieben und die Markgrafschaft Barcellona gründen; glücklich kommt er durch die Schluchten, mitten durch feindliche Gebirgsvölker; alles flieht vor dem Andringenden; aber den Nachzug überfallen die Basken im engen Bergthale von Roncevaux, rauben den Schatz, und erschlagen ungerecht viele der Tapfersten, unter ihnen auch den in der Folge vor allen durch Lieder und Sagen verherrlichten Rutland oder Roland, Markgrafen gegen die Brittonen; ([74]) die Eroberungen jenseits der Gebirge sind für die Franken ohne Bedeutung, wohl aber für die Nachkommen der gothischen Könige in den Gebirgen, welche von nun an mit immer steigender Kraft zuerst den Rache- und endlich den Vertilgungs-Krieg gegen die eingewanderten Araber kämpfen, den unterdessen auch die Sachsen mit wildem Uebermuthe gegen die Franken und ihre Anstalten geführt.

In Eile brachen sie nach Karl auf, zerstörten die Besten an der Lippe und Weser, die neue Kirche in Paderborn, selbst die Weingärten über dem Rheine, wütheten gegen Männer und Weiber, vorzüglich gegen Kirchen und Geistliche, und kehrten eilig zurück, als sie die Annäherung

([74]) Einhardi vita Carol. M. c. 9. cf. Annal. Einh. ad ann. 770.

bei Gefürchteten vernahmen, ([75]) der noch aus der Ferne die Seinen gegen die Nordhausen aufbot; nur Wenige von ihnen ereilte das Schicksal, die Andern hatten sich bereits zerstreut; alles schien ruhig, und als Karl in den beiden folgenden Jahren selbst über die Weser bis an die Ocker und Elbe vordringt, an deren rechtem Ufer slavische Völker saßen, empfängt er ohne Kampf und Widerstand Huldigung und Geiseln, ([76]) verbreitet die christlichen Priester, gründet Kirchen und Klöster, ([77]) führt aber auch, unnachsichtlich streng, überall in seinen Landen den Zehenten ein, ([78]) und schon gilt als eines der heiligsten Gesetze: Gehorsam gegen den Kaiser und die Kirche, welche er selbst in allem ehrte und bereicherte.

IX. Als er jetzt bei den Sachsen Alles gefriedet glaubte, machte er sich nach langer Sehnsucht mit Gemahlin und Kindern auf, und zog nach Rom (780), an den Schwellen der Apostel zu beten ([79]) und die Angelegenheiten Italiens ganz zu ordnen; denn noch war die neue Herrschaft weder angenehm noch fest, obgleich ihm auch Viele zugethan, und der Herzog von Spoleto im vorigen Jahre mit großen Geschenken um seine Gunst zu ihm selbst gekommen; der Pabst klagte über den Erzbischof zu Ravenna, ([80]) der eigenmächtig schalte, und sprach noch vieles Gebiet als Eigenthum der Güter des heiligen Peter an, und warnte vor der Herrschsucht der Herzoge in Unteritalien. ([81]) Vieles wurde nun bei Karls Ankunft entschieden und ausgeglichen;

([75]) Einhard Annal. et Lauriss. Pertz. I. 158. 159. cf. Annal. Tilian. ap eund. I. p. 221. Chron. Moiss. I. 296.

([76]) Annal. Einh. et Lauriss. ad. ann. 779. et 780.

([77]) Et divisit ipsam patriam inter episcopos, presbyteros et abbates, ut in ea paptizarent et praedicarent. Chron. Moiss. ad h. ann. (Pertz I. 296)

([78]) Capit. ann. 779. Bouq. V. 646. dann in späteren Capitul. Bouq. V. 674. 680. 691.

([79]) Orationis causa. Annal. Lauriss. orandi ac. vota solvendi causa. Einh. Annal. ad h. ann.

([80]) Codex epist. 54. ap. Bouq. V. 545.

([81]) Cod. Carol. ap. 58. 59. 60. 90. ap. Bouq. V. 545. 548 571 etc.

er feierte Weihnachten zu Pavia, Ostern (781) zu Rom, wo ihn der Pabst auf das Feierlichste empfing, seinen jüngsten Sohn Pippin taufte, und ihn zugleich mit dem ältern Ludwig als künftigen König salbte. (82) Mit Vergnügen weilte Karl einige Zeit in Rom, sah die größere Bildung des Volkes, lernte jetzt erst Kunst und Wissenschaft lieben, (83) denn sein ganzes Leben war bisher in Lagern und Waffen verflossen, (84) und voll Eifers, diese Bildung jenseits der Alpen zu verpflanzen, suchte er taugliche Männer, brachte Kirchensänger, Schreib- und Rechenkünstler nach Frankreich, rief der Fremden immer mehr, zum großen Verdruße seiner Unterthanen, und schien sie immer mehr zu begünstigen, da er sie nicht nur in seinem Pallaste hatte, sondern auch im ganzen Lande vertheile. (85)

Auf dem Rückwege von Italien gedachte er Bayerns, welches bisher stille und beinahe ganz unabhängig von Thassilo verwaltet worden; zwar hatte er zum Aufgebot nach Spanien seine Schaaren gesandt, (86) doch in Allem mehr verbündet als unterworfen, zumal in den inneren Angelegenheiten, gehandelt; aber er hatte sich mit Luitberga, der Tochter des dem Pabste und Karl gleich verhaßten Desiderius vermählt, sein Gebiet in den Alpen gegen die Franken zu sichern oder zu vergrößern (87) gestrebt: da erschienen

(82) Annal. Lauriss. et Einh.

(83) Nach der Einleitung zur constitutio de scholis Monach. Engolismens. (Baluz ad Venet. 1771. T. I. p. 148.)

(84) Von seiner Jugend weiß die Geschichte zwar *nichts*, aber aus allem erhellt, daß er keine wissenschaftliche Bildung erhielt. cf. Einh. vita Carol. c. 4. vorzüglich die wichtige Stelle c. 25: Temtabat et scribere, tabulasque et codicillos ad hoc in lecto sub cervicalibus circumferre solebat, ut cum vacuum tempus esset, manum litteris effingendis adsuesceret, sed parum successit labor praeposterus ac sero inchoatus. Pertz II. 457.

(85) Einh. vita Carol. c. 21. 25.

(86) Annal. Franc. ad ann. 788.

(87) cf. Mannert: die älteste Geschichte Bojariens und seiner Bewohner. Sulzbach 1807. S. 245 ff.

plötzlich Gesandte des Pabstes und Königs, die ihn an seine früheren Eide mahnten, und unvermögend zu widerstreben, huldigte er zu Worms, schwur den alten Eid, und gab nun selbst zwölf Geißeln zum Zeichen der Treue. ([88]) So schienen denn alle deutschen Stämme endlich in Eines unter Einem Herrscher sich zu vereinen, der nun überall dieselbe Weise, dieselben Gesetze, vor allem aber die christliche Religion nach römischer Ansicht einzuführen bemüht war, um so Ein Reich zu gestalten; weit umher war sein Name gefürchtet und geehrt, und als er im Frühlinge darauf einen allgemeinen Tag (782) zu Lippspring hielt, kamen Gesandte des Dänen-Fürsten Gottfried, und der Avaren aus Ungarn, ihn zu ehren; die Sachsen aber mit ihren Häuptlingen schienen ganz gewonnen und zufrieden, seine Einrichtungen überall gesichert; vertrauensvoll ernennt er die Edlen selbst zu Grafen in ihren Gauen, und kehrt ruhig über den Rhein zurück. Schon glaubte er Alles befriedet, den plötzlichen Abfall der Slaven an der Elbe leicht durch seine abgeschickten Hauptleute zu enden, welche mit den Schaaren der Ostfranken und Sachsen gegen sie ziehen sollten, als er hört: die Ostsachsen haben sich wieder erhoben, Wittekind, der unermüdliche, unerreichbare Häuptling in ihrer Mitte habe Alles aufgeregt, und das Heer der Franken mit vier Grafen und mehrern Tausenden erschlagen. ([89]) Da eilte Karl heftig erzürnt mit dem schnell zusammengezogenen Heere über die Weser, findet aber nirgends Feinde, vielmehr Alles ruhig, Wittekind entflohen, und als auf seine Drohung die Volksvorsteher, über Viertausende als der Empörung schuldig, überall zusammengebracht, ließ er sie bei Verden an der Mündung der Aller und Weser plötzlich umringen

([88]) Annal. Einh. et Lauriss. ad ann. 781.

([89]) So Einh. Annal. und der Poeta Saxo, welcher so ganz mit jenem übereinstimmt, daß er nur die ganze Erzählung in Verse gebracht. (Pertz I. 165 — 238. dagegen sagt das Chron. Moissiac. et quod nonnulli suorum in hac seditione interiissent. cf. Annal. Lauriss.

und ermorden. ([90]) Aber nun erhebt sich Alles gegen ihn (783); durch ganz Sachsen geht der Ruf, und in wildem Drange flehen die Erzürnten: Heiliger, großer Wodan! hilf uns und unserm Führer Wittekind, auch den Hauptleuten, gegen den häßlichen Karl, den Schlächter. Ich gelobe dir einen Auerochsen und zwei Schafe und die Beute; ich schlachte dir alle Gefangenen auf deinem heiligen Harzberge. ([91]) Mit seines Reiches ganzer Macht zieht Karl gegen sie, schlägt sie in zwei entscheidenden Schlachten, in welchen auch er Viele der Seinen verliert, und durchstreift mit seinen Schaaren von der stark befestigten Eresburg aus, dem großen Sammel- und Waffenplatze, selbst zur Winterszeit, das Land. Weitumher wird Alles verwüstet, jeder Feind gedemüthigt; doch sah er ein, daß nie dauernder Friede wäre, wenn nicht Wittekind, Abbio und die andern Häuptlinge gewonnen würden. Darum sandte er von dem Bardengau an der Elbe, wo er verweilte, Boten mit freundlichen Anerbieten an ihn, lud ihn zu sich, gab ihm selbst Geißeln zur Sicherheit, empfing den Ankommenden freundlich, beschenkte ihn reichlich, und gewann ihn, daß er sich taufen ließ, und dem Könige von nun an treuergeben zu sein versprach. ([92]) Damit schien der große Kampf beendet; freudig berichtete es der König dem Pabste, der deßwegen drei Dankbettage zu feiern versprach. ([93]) Aber Ruhe erhielt der König doch nicht. Eine Verschwörung drohte seinem Leben, die aber schnell entdeckt und vereitelt wurde; eben so schnell wurden auch die Brittonen bezwungen (786), welche im Laufe der bisherigen Veränderungen, von Dago-

([90]) Annal. Lauriss. et Einh. ad h. ann.

([91]) Münter, Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänem. B. I. S. 86. Daß Menschenopfer üblich waren, zeigen mehrere Stellen. Sidon. Apollin. l. VIII. c. 6. — Cap. de part. Saxon. c. 9.

([92]) Annal. Lauriss. et Einhard. ad ann. 783 — 785. cf. Chron. Moissiac. Vita S. Willehadi. (Pertz II. 383.)

([93]) Cod. Carol. 91.

bert besiegt, den Franken zinsbar geworden, jetzt den bestimmten Tribut nicht mehr bezahlen, und frei von der Franken-Herrschaft leben wollten. (94)

X. Dann unternimmt Karl noch im Spätjahre eine neue Fahrt nach Italien, auch dort seine Herrschaft zu sichern; denn der Herzog Aragis von Benevent hatte sich unterdessen in Unteritalien immer weiter ausgebreitet, die Griechen zurückgedrängt, dem Scheine nach zwar für Karl, aber in so weiter Ferne ganz in Eigenmacht waltend; ihn zu beschränken erscheint der König, und nimmt Kapua; der Herzog verspricht zwar Unterwerfung, zieht aber nach dem entfernten Salerno, erklärt dort aufs Neue seine Huldigung, und schickt zugleich seine Söhne als Geißeln. Karl behält den Jüngern, gewährt dem Vater Frieden, und läßt ihn walten, damit er selbst nicht mit dem griechischen Kaiser Konstantin in Feindschaft gerathe, dessen Gesandte um seine Tochter für ihren Kaiser baten, (95) sie aber in der Folge nicht empfingen. (96) Darauf kehrte er nach Rom zurück, wo er das Osterfest in großer Pracht und Freude feierte. Da erschienen (787) Gesandte Thassilo's vor dem Pabste, bittend, er möge ihren Herrn mit Karl aussöhnen; beide sind bereit, Karl selbst überdachte schon öfter das ungewisse, unbestimmte Verhältniß beider, (97) er fordert die Bedingungen des Vergleiches; da sie aber ohne Vollmacht gekommen, und erst Karls und des Pabstes Antwort wollten, sprachen diese vereint Bann und Acht über den Herzog, wenn er nicht seinem früheren Eide getreu huldige; Thassilo wird darauf von Karl nach Worms zur

(94) Annal. Lauriss. Einh. ad h. ann. Chron. Moissiac. cf. Chronic. Herman. Contract. ad ann. 635. 636. ap. Pistor. cf. Chronic. Virdun. ap. Bouq. T. III. p. 361.

(95) Annal cit. ad ann. 786.

(96) Ex Chronogr. Theophanis Bouq. V. 188.

(97) Rex respondit apostolico, huc se voluisse, et per multa tempora quaesisse, et minime invenire potuit. Annal. Lauriss. ad h. ann.

allgemeinen Versammlung geboten, und als er nicht erscheint, bricht der König schnell mit drei Heeren, vom Lech, der Donau und den Alpen her gegen den Ungehorsamen auf, der jetzt erschreckt und demüthig in das Lager kommt, vom Neuen Treue schwört, seinen Sohn und zwölf Edle als Geißeln gibt, und das Herzogthum mit dem Stab, auf welchem ein Menschenbild geschnitzt, sinnbildlich als Lehen empfängt, und sich zum Vasallen des mächtigen Frankenherrschers bekennt; (98) mißvergnügt und zürnend kehrt er zurück, wirbt heimlich durch Allemannien und Sachsen gegen Karl, ruft sogar die Avaren zu Hülfe, und bereitet sich, den entscheidenden Kampf zu kämpfen; da wird er plötzlich nach Ingelheim auf den Reichstag gerufen. Er kommt zuversichtlich, und wird hier von Bayern, die dem Könige ergeben, (99) der heimlichen Kriegsrüstung und der gebrochenen Treue angeklagt. Ueberrascht gesteht er, wird von den Versammelten des Majestätsverbrechens schuldig erkannt, und zum Tode verurtheilt. Karl aber befahl ihm, das lange Haar, die Auszeichnung der herrschenden Geschlechter der Deutschen, zu scheeren, (100) und verbannte ihn mit seinem Sohne in ein Kloster (788); seine Gemahlin und Tochter aber nahmen den Schleier. Die ihm ergebenen Bayern wurden verwiesen; (101) das Land ward dem Frankenreiche zugetheilt, und fortan walteten Grafen in den Gauen, (102) welche die Kirche beschützten, (103) das Gericht hegten, den Heerbann aufboten und dem Könige sandten; damit auch sie

---

(98) Annal. Lauriss. et Einhard.

(99) Et coeperunt fideles Bojarii dicere etc. (Annal. Lauriss. ad ann. 788.) Chronic. Moissiac. sagt: sed et consiliarii Thassilonis et legatarii ipsius... coram eo consilium dicebant.

(100) Invitus est jussus comam capitis deponere. Annal. Nazar. ad h. ann. (Pertz I. p. 44.)

(101) Annal. Lauriss. et Einh.

(102) Einh. vita Carol. M. 11.

(103) Bouq. V. 645. adjuvante Graphione, qui defensor *Ecclesiae* est Capitul. Car. M. 769.

nicht zu mächtig würden, sandte er unvermuthet Sendgrafen umher, ([104]) meist Bischöfe oder Aebte mit treuen Höflingen, welche mit Vollmacht ausgerüstet der Grafen Walten, den Zustand der Kirchenzucht, der öffentlichen Ordnung, Sicherheit und Sittlichkeit, so wie die bürgerliche und peinliche Rechtspflege und den Zustand der königlichen (Kammer) Güter und ihrer Bewirthschaftung untersuchten, und zurückkehrend dem Könige alles berichteten; ([105]) oft riefen sie selbst den Heerbann auf, ([106]) entschieden Streitigkeiten über Lehen, Kirchen und Allodialgut, ([107]) und unterstützten die Grafen, wenn sie gegen mächtige Verbrecher nicht stark genug waren. ([108]) Jetzt aber ging Karl selbst nach dem errungenen Lande, und richtete von Regensburg aus alles seinem Willen gemäß ein, sicherte vorzüglich die Gränzen gegen die Avaren hin, ([109]) welche immer feindlich drohten, und kehrte darauf nach Achen zurück, von wo aus im folgenden Jahre der Zug gegen die Wiltzen, jenseits der Elbe, begann. Mit Franken und Sachsen ging er bei der Mündung der Havel, bis wohin auch die Friesen mit ihren Schiffen von ihm aufgeboten waren, über die Elbe, empfing von den erschreckten Führern Huldigung und Geißeln; ([110]) im folgenden Jahre, nach so vielen kriegdurchbrachten, hielt er keinen Maitag, und bot den Heerbann nicht auf, ([111]) bereitete sich aber zu einer neuen größern Unternehmung.

([104]) Missi regii, s. Kommissäre.

([105]) Capitul. ann. 806. cap. ann. 808. Bouq. V. 677. 679. Vgl. Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände.

([106]) Bouq. V. 673.

([107]) Capitulare ann. 807. ap. eund. p. 678. 679.

([108]) Capitul. ann. 779. (Bouq. V. 647.)

([109]) Ad Ragonesburg pervenit, et ibi fines vel marcas Bajoariorum disposuit, quomodo salvae contra Avares essent. Einhard. Annal.

([110]) Annal. cit.

([111]) Habuit rex conventum in Wormatia, non tamen Magis campum, et ipsi annus transiit sine hoste. Chron. Moissiac. ad ann.

XI. Ostwärts an Bayerns Gränze hauseten die Avaren noch immer in alter Wildheit, immerdar Deutschland befehdend; nach jeder Niederlage, die einzelne Haufen traf, kamen sie rächend wieder, und jeder Sieg gegen sie war ohne Erfolg; Gesandte gingen und kamen, um die Gränzen endlich zu bestimmen, (112) nachdem Alles vergebens, rüstete Karl zum entscheidenden Kampfe. Mit den Mannen des ganzen Frankenreiches brach er im Frühjahre 791 von Regensburg auf, am linken Ufer der Donau zogen die Ostfranken, Friesen, Thüringen und Sachsen; am rechten Karl selbst mit den Franken, Allemannen und Bayern; an der Ens, dem bisherigen Gränzfluße, ruhte das Heer drei Tage, fastete und betete, sich zum großen Kampfe zu stärken; dann ging es über den Fluß, zog den erschreckten und zurückweichenden Avaren im gewaltigen Siegesschritte nach, eroberte alle Flecken und Städte derselben bis an den Raabfluß, wo Karl einige Zeit verweilte, alles umher verwüstete und dann zurückkehrte, ohne daß sein Heer irgend gelitten, außer daß durch eine Seuche viele Tausend Pferde gefallen; zugleich duldeten die Böhmen den Rückzug der Sachsen, Thüringen und Friesen durch ihr Land, und somit bald Karls Oberherrschaft, (113) der den Krieg gegen die Avaren durch seinen Sohn Pippin fortsetzte, den er zum Statthalter in Italien gesetzt; ihn selbst hielt die Leitung der innern Angelegenheiten vom neuen Zuge ab, und (792) eine neue Verschwörung gegen sein Leben. Sein eigener unehelicher Sohn Pippin, mit mehreren der Edelsten durch das ganze Reich, hatten sich, beleidigt oder zurückgesetzt durch Karls geliebte, stolze und herrische Gemahlin Fastrade, (114) das Wort zum Morde

---

790. — Hic annus a bellorum motibus quietus fuit. Einhard. Fuld. Annal. (Pertz I. 350.) cf. Annal. Einh.

(112) Legatos Hunnorum et audivit Carolus et suos vicissim ad eorum principes misit. Einh. ad ann. 790.

(113) Ueber den ganzen Zug Annal. Lauriss. et Einh. ad h. ann. cf. Chron. Moissiac. et Annal. Fuldens.

(114) So Einh. Annal. ad ann. 792. und desselben vita Caroli c. 20. cf. Monach. Sangallens I. c. 4. 13. Pertz II. 732. 736.

des Königs gegeben; in einer Kirche ward zuletzt die Ausführung des Planes beredet, von einem Geistlichen aber belauscht und Karln verrathen, der den Sohn in ein Kloster schickte, die vornehmsten Theilnehmer hinrichten ließ oder sie vertrieb, (115) und dann in gewohnter Thätigkeit zu Regensburg fortwaltete; er baute über den Fluß eine Schiffbrücke, die überall brauchbar wäre, und unternahm mit weitumschauendem Geiste die Verbindung des Rheines mit der Donau vermittelst der Altmühl und der Rezat; aber die schlechte Wahl des Platzes, sumpfiges Erdreich, die Barbarei der Zeit und neue Kriege hinderten die Ausführung (116) und riefen Karl aus Bayern weg. Denn es kam die Nachricht, die zurückkehrenden Friesen wären von den Sachsen überfallen und vernichtet; (117) diese hätten sich dann insgesammt nach ihrer Weise wieder erhoben, die Kirchen zerstört und die Priester gemordet oder vertrieben; (118) die Sarazenen in Spanien hätten das Gebiet der Franken am Ebro angefallen, und sich erst nach großer Verwüstung wieder zurückgezogen. (119) Da ging Karl aus Bayern weg, schickte einige Grafen gegen Spanien, (120) welche glücklich kämpften, während er selbst am Rhein gegen die Feinde rüstete, aber vorher nach Frankfurt (794) eine allgemeine Versammlung der Bischöfe und Aebte des Frankenreiches berief, um über Glaubenslehren zu entscheiden, und hier ward die Lehre des spanischen Bischofes Felix und seiner Anhänger verworfen, welche sagten: Jesus sei nicht wirklicher Sohn Gottes; Karl selbst sprach das Urtheil, und ermahnte dabei, über die göttlichen Geheimnisse nicht allzusehr zu grübeln, sondern billig zu glauben. (121)

(115) Annal. Lauriss. et Einh.
(116) L. c. cf. Annal. Fuldens. Chron. Moissiac.
(117) Einh. Annal. ad ann. 793.
(118) L. c. cf. Annal Fuldens. et Lauriss.
(119) L. c. cf. Chron. Moissiac.
(120) Chron. Moiss. ad ann. 793.
(121) Epistol. Carol. M. ad Elipandum et ceteros episcopos Hispaniae in Alcuini opp. T. III. p. 582. 585.

Hier erschien auch Thassilo aus seinem Kloster gerufen, und übergab wie freiwillig alle Herrschaft und alles Gut an Karl,([122]) der darauf über den Main gegen die Sachsen zog, während sein Sohn Karl über Köln hin vordrang. Alsobald zerstreuen sich die bei Paderborn versammelten Feinde, huldigen einzeln dem Uebermächtigen, wie er in seinem Zuge verwüstend fortschreitet, geben neue Geißeln, versprechen aufs Neue Gehorsam, und nehmen wieder neue Priester in ihr Land auf; er aber bleibt in ihrer Nähe am Rhein, und zieht im folgenden Jahre (796) nach den nördlichen Gegenden, welche ihm am heftigsten widerstrebten, woher die Empörer kamen und wohin sie sich retteten, schreckt und bezwingt Alles,([123]) so weit er kommt, und wählt von nun an Achen, seiner Bäder wegen, zu seinem Lieblingssitze, von da aus das Reich zu leiten, die Sachsen zu bändigen oder zu vernichten; dort erbaute er durch italienische Künstler einen herrlichen Pallast und Tempel, zu welchen die Säulen selbst aus Italien als Geschenk des Pabstes kamen; schmückte die Stadt, welche er gern das neue Rom nennen hörte, mit schönen Gebäuden,([124]) und sammelte dort und überall, wo er weilte, die Edelsten und Besten um sich, die Künste des Friedens pflegend, so oft ihm Muse ward. Hier empfing er auch die Gesandten des neuen Pabstes Leo III., welche ihm huldigend die Schlüssel des heiligen Peter und die Fahne der Stadt überbrachten.([125]) Tudun, einer der edelsten Häuptlinge der Avaren, kam mit seinem Gefolge, ließ sich taufen und huldigte;([126]) die andern Stämme, uneinig unter sich, wurden

---

([122]) Abnegans omnem potestatem, quam in Bojoaria habuit, tradens eam regi. Chron. Moissiac.

([123]) Annal. Lauriss. et Einh. ad h. ann cf. Einhard. Fuldens. Annal. (Pertz I. 351.)

([124]) Codex Carol. 61. 69. Chron. Moiss. ad ann. 796. Einhard. vita Carol c. 17. 26. Monach. S. Gall. l. I. c. 27.

([125]) Annal. Lauriss. et Einhard.

([126]) Annal. Lauriss. et Einh. ad ann. 795.

von dem Herzoge Erich von Friaul mit Karls Sohne Pippin in ihrem Gebiete mit den von den Langobarden noch angelegten ([127]) Ringen angegriffen, Dorf um Dorf und Ring um Ring genommen, ([128]) endlich der Mittelpunkt mit den Schätzen erobert, mit welchen jetzt Pippin vor dem Vater erschien, der sie an die Geistlichen und seine Getreuen vertheilte. Hieher kam auch Ludwig, der unterdessen mit Glück die Herrschaft der Franken jenseits der Pyrenäen wieder hergestellt und erweitert. Beide Söhne kehrten darauf in ihre Länder zurück, Pippin nach Italien, Ludwig aber nach Aquitanien, von wo er die südwestlichen Gegenden leitete. Karl aber setzte unermüdet den Krieg gegen die Sachsen zwischen den Mündungen der Weser und Elbe, die bei den nahen Normannen leicht Schutz und Hülfe fanden, fort, baute ein neues festes Heristall an der Weser, durchzog von da aus die Gegenden umher mit seinen Schaaren, plündernd und verheerend, und versetzte endlich, nach dem Beispiele der Gewaltherrscher Asiens, als er alle Anordnungen durch stets neue Kämpfe vereitelt sah, eine Menge, immer die dritte Familie, der Widerstrebenden nach Gallien und dem südlichen Deutschlande, Franken aber nach Sachsen, wodurch er allmählig Ruhe und Unterwerfung errang, ([129]) nach Achen zurückkehrte (798), hier die Gesandten der Kaiserin Irene, des Königs Alfons von Asturien und Gallicien, empfing, ([130]) welche sich jetzt, auf Karls Hülfe bauend, kühn gegen die Sarazenen erhoben, und allmählig den Krieg ganz seinen Söhnen überlassend,

---

([127]) Hringus a Langobardis campus vocatur. Einh. Ann. 796.

([128]) Terra Hunnorum novem circulis cingebatur. Novem hegin muniebantur. Monach. S. Gall. II. 1. (Pertz II. 748.) ganz das Deutsche: Hag, Gehäge, Schirm.

([129]) Annal. Lauriss. min. ad ann. 797. (Pertz I. 119.) Carlus in Saxoniam Francos collocat, Saxones inde educens cum uxoribus et liberis, id est tertium hominem. cf. Chron. Moiss. ad ann. 796. — Einh. ann. ad ann. 804.

([130]) Annal. cit.

von hier aus sein großes Reich zu gestalten dachte, besorgt um das Nahe und Ferne, vorzüglich um Rom, welches er als den Mittelpunkt des religiösen Lebens und aller Bildung für sein Reich betrachtete. ([131])

XII. Dort hatte Leo, (ungeachtet der Ermahnungen Karls,) manches unklug und gegen die Würde eines Pabstes geübt, daß sich eine Partei gegen ihn erhob, ihn bei einem feierlichen Umzuge schmählich mißhandelte, ([132]) und in ein Kloster schleppte. Schon am andern Tage aber befreiten ihn die Seinen, der Herzog von Spoleto gewährte ihm Schutz, daß er sicher nach Paderborn zu Karl kam, der Grafen und Bischöfe mit ihrem Gefolge absandte, die den Pabst nach Rom geleiteten, und dort die Lage der Dinge untersuchten, ([133]) bis Karl sich selbst zum Zuge gerüstet, den er im folgenden Jahre unternahm, nachdem er die Nordsachsen durch neue Verwüstung geschreckt und gedemüthigt, ([134]) auf einem allgemeinen Tage zu Mainz die Edlen aufgeboten, und seinen Sohn Pippin gegen den zweideutigen Herzog von Benevent abgeschickt, während er selbst durch Bayern gerade nach Rom eilte. Mit großer Pracht und Huldigung wurde er von dem Pabste empfangen, der bald darauf sich durch einen feierlichen Eid von allen Verbrechen reinigte, die ihm seine Gegner schuld gaben; weßwegen Karl in dieser mißlichen Sache nicht weiter untersuchte und richtete; ([135]) die Ruhe in Rom ward wieder hergestellt, die Gegner Leos auf dessen Fürbitte nur mit Verbannung be-

---

([131]) Capitulum de honoranda sede apostol. aqud Bolus capitul. reg. Francor. T. I. p. 256. ed. Venet. 1772.

([132]) Daß ihm aber, wie die meisten Annalisten sagen, die Augen ausgestochen und die Zunge abgeschnitten, ist Fabel, wie sich schon aus dem Folgenden ergibt. cf. Chron. Moiss. (Pertz I. 303.)

([133]) Annal. Lauriss. et Einh. ad h. ann. cf. Annal. Bertiniani ap. Muratori. T. II. p. 504 seq.

([134]) Annal. cit. cf. Annal. Fuldens.

([135]) Vel maximum vel difficillimum erat, quod primo inchoatum est, de investigandis videlicet quae pontifici obji-

kraft; [136] der darauf zu Weihnachten (800), als in der Peterskirche zur Nachtszeit die Ankunft des Menschenheilandes von Tausenden im Gebete gefeiert wurde, dem mitfeiernden Karl eine Krone auf das Haupt setzte, und ihn mit dem heiligen Oel salbte, wårend alles Volk ausrief: Heil und Ruhm dem Karl Augustus, dem von Gott gekrönten großen und friedliebenden Kaiser der Römer! [137]

So war das Kaiserreich im Abendlande, früher von Deutschen vernichtet, jetzt selbst an sie übergegangen, mit großem, obwohl ohnmächtigem Widerspruche des Morgenlandes, zumal nach Konstantins Tode daselbst Irene herrschte; Karl achtete aber in seiner Größe Widerspruch und Verläumdung nicht, [138] schickte gegen Benevent wieder seinen Sohn Pippin, [139] insgeheim vielleicht schon gemäß der neuen Würde ganz Italien begehrend, [140] während er in Oberitalien nach Zeit und Lage neue Verfügungen traf, [141] und Menschenraub und Verkauf strenge verbot, und die Widerstrebenden venetianischen Kaufleute aus seinen und des Pabstes Staaten vertrieb. [142] Nach seiner Rückkehr über die Alpen begann er ganz als Kaiser, dessen Würde und Hoheit den Deutschen bisher unbekannt geblieben, zu walten. Er war und wollte von nun an nicht bloßer Häuptling der Edlen und des Gefolges sein, mit welchen er das übrige Volk wohl auch zu seinem Willen zwang; dem nicht Jeder nach Willkür Treue geloben und brechen, huldigen und entsagen, und doch frei auf dem

---

citebantur criminibus. Annal. Lauriss. et Einh. ad ann. 800. Nach allen Nachrichten erscheint Karl als Richter.

(136) Annal cit. ann. 801.

(137) Annal. cit.

(138) Einhard. vita Carol. c. 28.

(139) Annal. Einhard. ad ann. 801.

(140) Er sagt wenigstens schon im Briefe an König Offa, ann. 774: Italiam totam nestro imperio feliciter subjugavimus.

(141) Die oben schon angegebenen Veränderungen in den langobardischen Gesetzen.

(142) Codex Carol. ep. 84. Leo I. 225.

eigenen Gute leben könnte: sondern dem Jeder, als seinem Herrn, Gebieter und Beschützer gehorsamen mußte. Diesen Eid der Treue mußte ihm Jeder, der über zwölf Jahre alt war, Geistliche und Weltliche, vor seinen Sendgrafen schwören, ([143]) die er überall umhersandte, und denen er das neue Verhältniß Allen deutlich zu erklären befahl. ([144]) So war er nicht bloß der Erste aller bisherigen Häuptlinge Deutschlands, ihres Gefolges und ihrer Untergebenen, sondern auch Herr über das freie Volk geworden, vom Ebro bis über die Elbe, und von der Eider bis nach Unteritalien war Alles unter seiner Herrschaft, ([145]) auch der Pabst, ([146]) und ihm war gelungen, was vor ihm noch Keinem, selbst den Gewaltherrschern der Römer nicht. ([147]) Von da an hörte der Deutsche zuerst, die Königswürde sei von Gott gegeben, ([148]) die bisherige Stammverfassung ward eine Staatsverfassung, wenn auch einzelne Gesetze noch den einzelnen Völkern blieben; alle Völker sollten unter ihm Ein Ganzes mit gleichen Rechten bilden, und sich allmählig ganz verschmelzen. ([149])

Von nun an zog er selten mehr zum Streit, seine Söhne, tapfer und klug, hielten die Feinde in Furcht, schützten die Gränzen, des Landes innere Ruhe und des Vaters hart errungenen Ruhm, ([150]) der jetzt auch den lan-

([143]) Capitul. I. ann. 802. §. 2. (Baluz ed. Venet. T. I. p. 259.) dazu die Formel capitul. II. ejust. ann. p. 269.

([144]) Et ut omnibus traderetur publice qualibet unusquisque intelligere posset magna in isto sacramento et quam multa comprehensa sunt etc l. c. dieser Eid wurde öfters erneuert, z. B. capitul. III. 812. §. 13.

([145]) Einhard. vita Carol. c. 15.

([146]) Savigny I. 114.

([147]) Nithard. Angilbert. filii histor. c. I. (Bouq. VI. 67.)

([148]) Das: von Gottes Gnaden, a Deo coronatus in dem Zurufe bei der Krönung Karls.

([149]) Dieß der Charakter der meisten Gesetze, nachdem er den Kaisers-Namen angenommen —

([150]) Ap. Bouq. V. 24. 55.

gen Krieg mit den Sachsen durch einen dauernden Frieden endete. Sie beschworen (803) die christliche Lehre, wurden mit den Franken für ein Volk geachtet, behielten ihre alten Gesetze und Freiheiten, versprachen den geistlichen Vorstehern und den Grafen zu gehorchen, zahlten keine Abgabe, als den lang und hart verweigerten Zehnten an die Priester. (151) Die christliche Lehre und Milderung der Sitten zu verbreiten, wurden die Bisthümer Paderborn, Münster, Ostphalen, Münden, Bremen und Verden, Halberstadt und später Hildesheim gegründet, und Osnabrück lange als das wichtigste geachtet; diese und die Priester zu sichern, wurden neue strenge Gesetze gegeben: den christlichen Kirchen gebührt dieselbe Achtung, wie einst den heiligen Hainen; (152) den Tod erleidet, wer sie schändet, beraubt oder verbrennt; (153) wer ohne wichtige Ursache die vierzigtägige Fasten bricht; (154) wer einen Geistlichen ermordet; (155) wer, wie die Haiden, glaubt, es sei ein Mann oder Weib eine Hexe, wer Menschen verzehrt, (156) oder einen Leichnam verbrennt, (157) oder ein Heide zu bleiben versucht, und nach alter Weise anbetet und opfert; (158) wer sich gegen den König oder die Christen verschwört, (159) oder seines Herrn Tochter geraubt. (160) Auch verbot er ihnen die alten Volksversammlungen, diese Quelle alles Gemeingeistes. (161)

(151) Praeceptum de institutione episcopatuum per Saxoniam ann. 789. victi jam, Deo gratias, et armis et fide domino et Salvatori nostro Jesu Christo et sacerdotibus ejus, omnium suorum jumentorum et fructum totiusque culturae decimas ac nutriturae divites ac pauperes legaliter constricti persolvant. Dieß wurde bei dem eigentlichen Friedensabschlusse hier wieder bestimmt. §. 16 und 17. der unten angegebenen Capitul.

(152) Capitulatio de partibus Saxoniae (Baluz T. I. p. 181.) §. 1.

(153) §. 3. (154) §. 4. (155) §. 5. (156) §. 6.

(157) §. 7. Also scheint auch hier wieder das Verbrennen der Leichname deutsche Sitte.

(158) §. 8. 9. §. 21. das bloße Opfern an Quellen, in Hainen rc. wird milder bestraft.

(159) §. 10. (160) §. 13. (161) Capitul. cit. c. 34.

XIII. Und wie in Sachsen, suchte er überall in seinem ganzen Reiche feste, sichere Ordnung herzustellen und Bildung zu verbreiten, und vor allem die christliche Lehre und Achtung für die Kirche und ihre Priester, ohne welche nach seiner Ansicht kein Heil und kein Gedeihen, (162) bei seinem Volke lebendig zu erhalten. Darum die oft wiederholten und eingeschärften Gesetze, sie zu ehren und zu schützen; (163) darum die Mahnungen an die Priester selbst, daß sie als wahre Streiter der Kirche im Innern rein und heilig, im Aeußern ehrbar und gelehrt, und treu in That und Lehre seien, damit sich jeder an ihnen erbauen könne; (164) sie sollen sich unterscheiden vor dem Volke, kein Blut vergießen im Kriege, (165) nicht jagen mit Hunden, Sperbern und Falken, (166) einfach und liebevoll in ihrem Wesen, (167) nicht herrschsüchtig, sondern einig unter sich und mit Andern sein, (168) und lernen um zu lehren, (169) auch deßwegen, um die Fülle der Bilder in den heiligen Schriften recht zu verstehen und zu erklären, (170) ja er selbst fordert die Bischöfe auf, ihm die Bedeutung vieler heiliger Gebräuche zu sagen. (171) Für die Bildung des Volkes sorgte er durch Schulen, und gebot, daß die Priester als Lehrer

---

(162) Novimus, multa regna et Reges eorum propterea cecidisse, quia ecclesias spoliaverunt etc. Quapropter nec fortes in bello, nec stabiles in fide fuerunt... regnaque et regiones et, quod pejus est, regna coelestia perdiderunt. Capitulare VIII. ann. 803. Baluz ed. Venet. I. p. 289.

(163) Capitular. I. ann. 802. §. 1. 35. T. I. ann. 813. §. 3. so das capitul. II. incerti ann. § 4. 5.

(164) Constitutio de scholis, Baluz I. p. 148.

(165) Capitul. I. ann. 769. §. 2. capitul. VIII. ann. 803. Baluz I. p. 288. cf. Capitulare episcoporum p. 256. §. 14. 18. 19.

(166) Capit. I. ann. 802. §. 19.

(167) Capit. cit. §. 11.

(168) Id. cap. §. 14. — Cap. IV. ann. 806. §. 4.

(169) Capitul. I. 813. §. 26.

(170) Constitutio de scholis.

(171) Epist. gener. (Baluz I. p. 332. c. II. ann. 811.)

nicht blos Kinder geringer Eltern liebevoll aufnehmen, sondern auch Vornehme, sie zu bilden, und sie Gesang nach römischer Weise, Psalmen, Schreiben, Rechnen und die Grammatik lehren sollen, alles ohne Lohn, außer was die Eltern aus Liebe und freiem Willen geben. ([172]) Er selbst ließ die Bücher des alten und neuen Testamentes, die Quelle des christlichen Glaubens, längst verunstaltet durch die Bosheit oder Unwissenheit der Abschreiber, wieder rein herstellen; ([173]) er selbst forschte nach dem Lebenswandel der Bischöfe und Priester, ([174]) schrieb ihnen selbst vor, was sie zu lehren, ([175]) und befahl ausdrücklich, in lebender Sprache allgemein verständlich zu predigen, ([176]) und mahnte selbst Erzbischöfe dringend, an der Bildung ihrer Geistlichen zu arbeiten. ([177])

Unter ihm, und zumal unter seinem frommen Sohne, schien es aber, als sollten alle Geistliche Mönche werden, nach der Regel des Bischofs Chrodegang von Metz, ([178]) welche vorschrieb, die Geistlichen jeder Kirche sollten in einem Hause, Münster genannt, beisammen leben, speisen, sich gleichförmig kleiden, und ihre Zeit, Arbeiten und Erholungen ebenso mittheilen; nur hatten sie vor den Mönchen persönliches Eigenthum. Bald ward sie an den meisten Kirchen, oft zur Besserung verwilderter Priester, aber gewiß zu ihrem Privatvortheile, bald zur Erbauung der Gläubigen eingeführt, die daher auch gern die neuen Kanoniker reichlich beschenkten, und so bildeten Geistliche und Mönche we-

---

([172]) Constitutio de scholis per singula episcopia. Baluz I. p. 148. Capitul. I. ann. 805. §. 1 — 4. cf. Dippold. Karl der Große. S. 107.

([173]) Const. de emendatione librorum. Baluz I. p. 149.

([174]) Capit. I. 811. §. 9. 10. 11.

([175]) Capitulare I. ann. 789 §. 80.

([176]) Capit. V. incert. ann. §. L. Baluz I. p. 361.

([177]) Epist. Carol. ad Lullum. Bouq. V. p. 850.

([178]) Regula Chrodogangi vera et sincera in Labbé concil. T. VII. cf. Harzheim concil. Germ. T. I.

nigstens für eine geraume Zeit miteinander den Stand des Klerus, streng geschieden von den Weltlichen. ([179])

Diese Vorschriften geltend zu machen, den Zustand des Reiches, die Verwaltung der einzelnen Theile zu kennen und Recht zu handhaben, ordnete er nicht mehr Herzoge über ganze Provinzen, deren Macht dem Könige Gefahr drohte, sondern Grafen über einzelne Gauen, ([180]) welche zweimal im Jahre das gebotene Gericht hegen, ([181]) über wichtige Dinge, über welche die Schulzen nicht entschieden, als Tod und Verlust der Güter, ([182]) den Heerbann sammeln und dem Kaiser zuführen sollen. Nur an den Gränzen, den Marken des Reiches, hatten sie größere Gewalt, und waren Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht eines größeren Gebietes, um schnell und kräftig den Einfällen der Feinde zu begegnen. ([183]) In den übrigen Theilen hielten die Sendgrafen Ordnung, ([184]) welche viermal im Jahre ihr Amtsgebiet bereiseten, ([185]) deren Leben er auf dreifaches Wehrgeld schätzte. ([186]) Noch galten die alten Gesetze der einzelnen Völker, aber jetzt mit den nöthigen Veränderungen, um Einheit allmählig zu bewirken; ([187]) noch ward jedes Verbrechen mit Geld oder Geldeswerth gesühnt, nur in wenigen Fällen der Tod als allgemeine Strafe bestimmt. Aber man unterschied in der Strafe bei Freien und Knech-

---

([179]) cf. Plank. I. Bd. S. 552 ff.

([180]) Monach. S. Gallens. I. c. 13. providentissimus Carolus nulli comitum, nisi his, qui in confinio vel termino barbarorum constituti erant, plus quam unum comitatum aliquando concessit. (Pertz II. p. 786.)

([181]) Cap. ann. 769. § 12. mallum circa aestatem, secundo circa autumnum. c. 807. §. 4. c. I. ann. 802. §. 25.

([182]) Capit. III. ann. 812. § 4.

([183]) Hüllmann a. a. O. S. 101 ff.

([184]) Capit. III. ann. 812. §. 8.

([185]) Capit. ann. 806. §. 1 — 6. cap. ann. 807. §. 7.

([186]) Capit. III. ann. 813. §. 6. 7.

([187]) Sieh die einzelnen Kapitularien der Bayern und Langobarden bei Baluz.

ten; Eide und Eideshelfer, dann die Gottesurtheile durch Feuer, Wasser und Schwert, ([188]) und Kreuzprobe galten als Rechtsgründe, Beweise und Urkunden.

Er war der höchste Richter und Herr selbst von Rom; doch glaubte und gestattete er in seiner Frömmigkeit, daß der höchste Bischof von Niemanden könne gerichtet werden; ([189]) sein Name wird in öffentlichen Gebeten zuerst genannt; ([190]) er allein schlug Münzen, ([191]) und sorgte durch die Grafen für gute und gesicherte Wege; schützte die Kaufleute vor ungerechten Zöllen, die sie nur da entrichteten, wo ihnen Brücken, Fahrzeuge und Markt zu Gebote standen. ([192]) Die wichtigsten Plätze des Handels waren Bardenwich, Magdeburg, Erfurt, Forchheim, Bremberg und Regensburg; ([193]) dabei blühten im alten Gallien die alten größeren Städte, zumal Marseille, und die Römer-Städte am Rhein, auf welche unvermerkt allmählig die Gewerbe aus Gallien übergingen, und die vielleicht gleich jenen noch nach altrömischen Gesetzen fortdauerten, ([194]) vielfach begünstigt in den früheren Zeiten von den Königen, da sie in ihnen Schutz gegen die unbändigen Großen ([195]) und eine Goldquelle für die Zeit der Noth sahen. In ihnen vorzüglich wußten sich Juden mit ihrer alles duldsamen Geschmeidigkeit mitten unter den Franken anzusiedeln, hatten selbst christliche Leibeigene, ([196]) und bald waren sie, ohngeachtet des Eifers der Bischöfe, als Geldmäckler selbst für sie un-

---

([188]) Schon bei Paul Diakonus IV. 49.

([189]) Capit. VI. ann. 806. §. 23.

([190]) Capitul. episcoporum §. 1. 2. ap. Baluz I. p. 856. so in den Ueberschriften der Briefe des Kaisers und Pabstes, in welchen immer Karl voransteht. cf. Codex Carol. ap. du Chesne. T. III.

([191]) Capitul. II. ann. 805. §. 18.

([192]) Capit. II. ann. 805. c. 13.

([193]) Capit. cit. §. 5. ([194]) Mannert S. 380.

([195]) Z. B. Gregor VI. 32.

([196]) Gregorii Magni epist. ap. Bouq. IV. p. 27.

entbehrlich geworden, ([197]) und alle Versuche sie zu vertreiben oder zu bekehren waren vergeblich. ([198]) So duldete man sie, und benützte sie nach Gelegenheit, und forderte von ihnen Schutzgeld für den König, dem die unterworfenen Römer steuerten, und dem seine eigenen Güter, ([199]) so wie Zölle, Strafgefälle und Geschenke die nöthigen Einkünfte brachten. ([200])

XIV. Das Gericht wurde öffentlich vor allem Volke gehegt, zu Sommer und Herbstes Anfang; andere nach Umständen. ([201]) Dabei hatte in den Provinzen der Graf als kaiserlicher Beamter oder dessen Stellvertreter den Vorsitz, nicht die Entscheidung; diese lag in dem Urtheile aller Umstehenden oder blos mehrerer Beisitzer, die besonders zu Schöffen-Urtheilen (Scavini) erwählt, das Recht fanden, wiesen und urtheilten, ([202]) der Graf aber vollzog. ([203]) Von ihm konnte man sich an den königlichen Gesandten wenden, der alljährlich in die Provinzen kam, und bei dem die Grafen mit ihren Stellvertretern und Schöffen erscheinen mußten; von diesen ging man an den Pfalzgrafen oder an den König selbst, ([204]) der allein die höchste Buße gebieten konnte, denn Er war jetzt der höchste Richter.

So waltete er im Innern, während seine Söhne nach Außen wirkten, Böhmen bezwangen und unterwarfen, ([205]) und gegen die slavischen Völker Magdeburg und Halle grün-

---

([197]) Capitulare V. ann. 806. §. 5.

([198]) Vita Dagoberti. c. 45. Fredeg. c. 65. Greg. Turon. V. 11. Amon de gestis Francor. l. IV. c. 22. (Bouq. III. 129.) cf. leges Wisigothorum.

([199]) Capitul. II. 813. §. 19.

([200]) Eichhorn. §. 171. Hüllmann, deutsche Finanzgeschichte.

([201]) Capitul. ann. 769. §. 12.

([202]) Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter. I. B. S. 157. 199 ff. Maurer §. 56. 57 seq. 70.

([203]) Derselbe S. 215. Maurer §. 82.

([204]) Nach Eichhorn: deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. §. 164. cf. capitul. III. 812. §. 4.

([205]) Annal. Einhard. ad ann. 805. 806.

beten, ([206]) und mit einer Flotte Corsika nahmen, und gegen die neuen Anfälle der Araber schützten. ([207]) Weithin scholl der Ruhm des großen, mächtigen Karl; häufig erschienen Gesandte der Ungarn zur Huldigung, ([208]) zweimal kamen aus Persien die Boten Harun al Raschids mit köstlichen Geschenken von Gewürzen, Salben, Balsam, einem großen Zelte und einer im Abendlande nie gesehenen metallenen Uhr, und den Schlüsseln des heiligen Grabes zu Jerusalem: ([209]) der aus Northumberland vertriebene König Eordulf ward von ihm freundlich aufgenommen, ([210]) und endlich ward auch mit dem griechischen Kaiser gefriedet, welcher den Karl jetzt als Kaiser und König erkannte, und dafür Venetien erhielt, ([211]) dabei aber den alten ohnmächtigen Hochmuth behielt, und auf die Nachricht, daß Karls Kriege mit den Sachsen noch nicht ganz geendet, gnädig zu dem Gesandten sprach: Wie kämpft doch mein Sohn mit so wenig Feinden so lange! Sieh, ich schenke sie dir mit ihrem Eigenthume. Lächelnd vernahm Karl diese Worte von seinem Gesandten, und sprach: Hätte er dir doch besser leinene Beinkleider zu solch einer langen Reise gegeben. ([212])

XV. Er selbst hatte sich ganz nach der Sitte der alten Kaiser Roms seinen Pallast — Pfalz — erbaut, und denselben eingerichtet. ([213] Da fand sich schon der Erzkapellan, Vorsteher der königlichen Kapelle ([214]) und des

([206]) Chron. Moissiac. ad ann. 806.
([207]) Annal. Einh. ad ann. 806. 807. 809. cf. Annal. Fuldens. ad h. ann.
([208]) Annal. Einhard. ad ann. 805.
([209]) Idem ad ann. 807. ([210]) Id. ad ann. 808.
([211]) Id. ad ann. 809. 810. — more suo, i. e. lingua, laudes ei dixerunt, Imperatorem eum et Basileum appellantes. Id. ad ann. 812. cf. Chron. Moissiac.
([212]) Monach. S. Gall. II. 5. (Pertz II. p. 749.)
([213]) Vergl. darüber ausführlich Hüllman, Gesch. d. Urspr. d. Stände. S. 77 ff.
([214]) Von dem Käppchen des heiligen Martin, Bischofes von

Hausarchives, zugleich des Kaisers Beichtiger, unter dessen Leitung alle geistlichen Angelegenheiten besorgt wurden; dann der Kanzler ([215]) mit den nöthigen Schreibern, der die königlichen Urkunden ausfertigte, unterzeichnete und siegelte; der Oberhofmeister,([216]) der Oberstkämmerer mit den Kammerherren, der Seneschall über Küche und Reisebedürfnisse; der Marschall über den Hofstall, und der Oberstjägermeister und Falkner über die Jagd. Der Pfalzgraf mit seinen Räthen bildete das Hofgericht, das Höchste im Reiche; über Leben und Gut der Edlen aber sprach der König selbst. Mit diesen edelsten Hofdienern berieth sich Karl über die wichtigsten Dinge, sie waren seine Vertrauten, Heerführer und Mitglieder des höchsten Gerichtes; mit ihnen und vorzüglichen Künstlern und Gelehrten unterhielt er sich,([217]) die er mit großen Geschenken, mit Liebe und Vertrauen an sich fesselte. Der einfache, edle Alkuin, der berühmte Schüler Bedas des Ehrwürdigen, kam von England, nachdem er ihn auf der Reise nach Italien kennen gelernt,([218]) und ward sein Lehrer in der Beredsamkeit, Zahlenlehre und Sternkunde,([219]) und sein liebster Freund und Rathgeber, der unbekümmert um Ehrenstellen immer in derselben Liebe

---

Tours, welches als Reliquie verehrt wurde, hieß das Gemach, worin es aufbewahrt wurde, Kappelle, und der Geistliche, der es verwahrte und es in Schlachten dem Heere vortrug, Kappellan; dann ging der Name über auf die k. Hofkirchen oder Bethäuser auf den Pfalzen. Vergl. Hüllmann a. a. O. S. 85.

([215]) Ursprünglich ein Hofschreiber, meist weltlich; dann kam in jeder Hauptlandschaft die Würde bleibend an einen Bischof und von den Schranken (cancellis) um die Tische der Abschreiber hieß die Ausfertigungsanstalt Kanzlei, der Vorsteher Kanzler.

([216]) Domesticus; unter seiner Aufsicht stand die sämmtliche Dienerschaft des Hofes. Magister regiae.

([217]) Alcuin. epist. 101. in opp. T. I. p. 150.

([218]) Alcuini opp. I. 53. 56. 150.

([219]) I. 98. 101.

und demselben Range, (220) um ihn war, bis er spät erst die Abtei von Tours erhielt; Peter aus Pisa sein Lehrer in der Grammatik; (221) Paul, der Diakon, Leidrad aus Bayern und der Bauverständige Eginhard, (222) der später sein Leben geschrieben, waren stets um ihn; denn mit Liebe hing er an den Wissenschaften, kannte selbst der Römer und Griechen Sprache, und redete jene so geläufig wie seine Mutter-Sprache, (223) welche er zuerst aus ihrer Barbarei erhob, zur Schriftsprache machte, und eine Grammatik derselben versuchte, den Winden deutsche Namen gab, die alten Helden- und Geschichtlieder sammelte, (224) und den Priestern befahl, in Deutschland deutsch zu lehren, damit das Volk belehrt würde, und so ward er eigentlich der Erhalter der deutschen Sprache. (225) Er selbst versuchte in seinem späten Alter noch zu schreiben, was aber der harten Hand nicht mehr gelang; (226) freute sich des geselligen Kreises, dessen Gliedern er selbst bezeichnende Namen der Alten beilegte, und sich selbst als David gefiel, (227) mit dem er in Tugenden und Fehlern vieles gemein hatte, vorzüglich auch die große Frauenliebe. Er hatte fünf Gemahlinen und fünf Beifrauen, (228) und von ihnen zusammen sechszehn Kinder, (229) die er, zumal die Töchter, über die Maßen liebte; wohin er zog, gingen sie mit ihm, ohne sie reiste er nie auswärts, aß nie ohne sie daheim, und wäh-

(220) Davon zeugen alle Briefe Alkuins an Karl opp. T. I. p. 150. 154. (221) Id. I. 176. (222) Id. T. I. p. 127.

(223) Eginhard. vita Carol. c. 25. (224) Id. c. 29.

(225) Fidem sibi subjectis populis vivo sermone annuntient. Capitulare V. incerti ann. §. 1. (Baluz I. p. 361.) cf. die oben angeführten capitul.

(226) Eginhard. vita Carol. c. 25.

(227) Beinahe in allen Briefen Alkuins heißt er in der Ueberschrift so; auch im Contexte epist. 101. opp. I. 150. Domine mi, David! —

(228) Einhard. vita Caroli. 18.

(229) Deßwegen erblickte ihn auch ein Mönch, der kurz nach seinem Tode schrieb, im Fegfeuer, neben ihm ein Thier, das immer am schuldigen Theile nagte. ap. Bouq. V. 399.

rend er gegen seine Frauen und Kinder allzunachsichtig war, zeigte er sich oft gegen Bischöfe und Edle hart; von seinen schönen aber leichtsinnigen Töchtern erzählt die Geschichte Entehrendes, und doch wollte er sie weder in noch außer dem Lande vermählen, als könnte er ohne sie nicht leben, viel lieber verzieh er ihre Vergehen. (230) Sie und die Söhne ließ er zugleich in den freien Künsten unterrichten, die er selbst liebte; dann lernten die Söhne nach Franken-Art alle kriegerischen Uebungen und kräftigten sich gleich ihm, (231) durch Reiten und Jagd; die Töchter aber wurden an Spindel und Rocken gewöhnt. (232) Er selbst war einfach und mäßig in seinem Leben, (233) schlief nur wenig, und schaute oft nach den Sternen; (234) war fromm, (235) und so ein Vater der Armen, daß sie oft seinem Hofe, ja selbst dem Reiche lästig wurden; (236) für die Pilger sorgte er selbst in der Ferne und sandte große Geschenke nach Jerusalem, Syrien und Aegypten zu ihrer und der Armen Unterstützung. (237) An Werktagen kleidete er sich wie der gemeine Franke mit Wams und Hose von Leinwand, die ihm seine Hausfrau gewebt, einem Rocke mit seidenem Streife, farbige Binden kreuzweis über Strumpf und Hose gebunden; darüber schlug er zuweilen einen weißen oder grünen Mantel; im Winter deckte ein Wams von Otterfell Schultern und Brust, während die Höflinge in kostbare Seide gekleidet waren; (238) aber an Festtagen zeigte er die ganze Pracht des Kaisers, wie man in seiner Haltung und in seinem Auge stets die Majestät erblickte: (239) dann trug er den golddurchwirkten Rock, Schuhe mit Edelsteinen, am Mantel goldene Haften, die goldene Krone und das

(230) Einh. c. 18. 19. Vergl. Dippold. S. 120. 279.
(231) Einh. c. 22. (232) Id. c. 19. (233) c. 14.
(234) l. c. Alcuin. opp. T. I. p. 98. 101.
(235) Einhard. c. 26. (236) c. 21.
(237) c. 21. 27. Alcuin. opp. T. I. p. 246.
(238) Einhard. c. 22. 23. Monach. S. Gall. I. 34.
(239) Einhard. c. 22.

Schwert mit Edelsteinen besetzt. Da versammelten sich die Großen des Reichs auf eigene Kosten in einer königlichen Pfalz oder Stadt oder auf freiem Felde um ihn; mit einer feierlichen Messe begann das Fest, wobei der Bischof ihm die Krone aufsetzte, die er den Tag über trug, und auf einem erhöhten Platze vor allem Volke speiste; dann folgten Jagd, Fischfang, selbst Tanz und andere Spiele, oft acht Tage lang, und mit Staunen und Ehrfurcht erfüllte der Anblick die Fremden und das heimische Volk. (240)

XVI. Aber des Hofes Glanz ist kein Zeuge für des Volkes Wohl und Glück, und mit Erstaunen vernahm Karl in manchen Klagen, die bis zu ihm drangen, (241) des großen Reiches Zustand, über welches der Heerbann das meiste Unheil gebracht, der beinahe alle Jahre während seiner Herrschaft aufgeboten ward, (242) denn vom Kriegsdienste war kein Stand befreit und kein Volk; die Weltlichen dienten selbst und die Geistlichen schickten ihre Mannen von den Gütern und steuerten zum Zuge. Niemand durfte des Kaisers Aufgebot verachten, die Grafen es um Verwandtschaft oder Geschenke Keinem erlassen, (243) die Lehensmänner des Königs zogen insgesammt aus. (244) Jeder aber, der auf freiem Erbe saß, und fünf, vier (245) oder nur drei Morgen Landes (Tagwerk) besaß, rüstete zum Feldzug; (246) hatte er zwölf, mußte er mit der Brüne er-

(240) L. c. Monach. S. Gall. II. 6.

(241) Von vielen, ja gewiß den meisten, vernahm er nichts. Capitulare V. ann. 808. §. 8.

(242) Nur wenige Jahre waren frei von Kriegsunternehmungen, und die Annalisten, wie schon oben angegeben, bemerken dieß als etwas Außerordentliches; oft wurde das ganze Reich aufgeboten. cf. Einhard. Annal ad ann. 791. ex omni regno suo etc. etc.

(243) Capitulare I. ann. 801. §. 7. capit. II. a n. 805. §. 19.

(244) Capitul. 807. §. 1. §. 7.

(245) Glossarium von Westenrieder p. 344.

(246) Capit. I. ann. 812. §. 1. capitul. 807.

scheinen.[247] Von zweien geht der Eine, wenn jeder nur zwei, oder wenn Beide in verschiedenen Verhältnissen vier Mansen haben. Von dreien auf eine geht Einer.[248] Hat Jemand kein liegendes Gut, steuert er von seinem Vermögen zum Heerbann; wer sechs Libras an Gold besitzt, zahlt drei; wer drei hat, zahlt dreißig Solide; fünf zahlt, wer nur eine Libra.[249] Wer auszog zum Kriege, rüstete sich auf eigene Kosten mit der nöthigen Kleidung, Lanze, Schild und Bogen und mit Lebensmitteln auf drei Monate, welche vom Tage des Eintreffens am allgemeinen Sammlungsorte gezählt wurden.[250] In je entferntere Gegenden der Zug ging, desto Wenigere wurden aufgeboten; die Sachsen stellten gegen Spanien den sechsten, gegen Böhmen den dritten Mann, gegen die Sorben brachen sie alle auf.[251] Unterwegs sollten sie nichts nehmen, als das ihnen angewiesene Gras; aber Uebermuth und Armuth achteten der Gesetze wenig. Wer aufgeboten nicht erschien, zahlte sechszig Solide;[252] wer aber vor der Zeit das Heer verließ, war des Todes schuldig.[253] Die Last des Heerbanns, oder der Vorspann und Lieferung, endete bei den beständigen Kriegen nie, wurde von den Höheren auf die Niederen gewälzt,[254] und die Folge davon war Armuth des Volkes, Unwissenheit und Sklaverei; die Güter wurden verwahrloset, die Besitzer arm; Grafen und Bischöfe drängten sie dann, ihr Eigenthum an sie hinzugeben, sich so den Kriegs- und anderen kaiserlichen Diensten zu entziehen, dafür ihren Schutz

---

(247) Capitul. II. ann. 805. §. 6.

(248) Capitul. 807. §. 2. (249) Id. II. 805. §. 19.

(250) Capitul. II. ann. 812. §. 8. So ist es am besten zu deutsch, wenn es heißt: ut his, qui de Rheno ad Ligerem pergunt, de Ligere initium victus sui computetur. Hi vero, qui de Ligere ad Rhenum iter faciunt, de Rheno trium mensium victulia habenda esse dinoscant. So gegen die Wiltzen nach Osten von der Elbe an, und die nach Spanien müßen, von den Pyrenäen an.

(251) Capit. 807. §. 5. (252) Capit. id. §. 1. (253) §. 4.

(254) Eichhorn, deutsche St. u. R. Geschichte. §. 171.

zu nehmen, aber zugleich ihre Freiheit zu opfern. Wer sich nicht willig zeigte, ward gedrückt, öfter zum Kriege aufgeboten, (255) als billig, und sein Tod und sein Verarmen verschaffte ihnen das Gut, das sie auch oft als Richter ungerecht ansprachen, oder mit Gewalt entrissen. (256) Bald damit nicht mehr zufrieden, machten sie des Königs Lehen zum eigenen Gut, (257) vergaben es wieder an andere, die ihnen Treue gelobten, und ihre Vasallen hießen, (258) während sie selbst für Jene als Häuptlinge und Aelteste galten, und vom Könige Vassen hießen.

XVII. Wie sie, walteten die Geistlichen, oft im Streite mit den Grafen, weil Beide nur nach Land und Leuten trachteten, meist aber betrogen sie mit einander den König und das Volk; (259) und es schien ganz der alte Priesterstand Galliens erweckt. Sie hatten durch Karl, der sie als seine ersten Räthe ehrte und den Grafen vorzog, Macht und Ansehen erlangt, (260) und waren durch die fromme Unwissenheit des Volkes reich geworden an Land und Leuten, Häuptlinge aller, die sich in ihren Schutz begaben, stets umringt von diesen Treuen, die bewaffnet zum Heerbanne des Königs zogen, und im Frieden um sie als Höflinge dienten, und ihren Glanz erhöhten. So bildeten sich diese geistlichen Fürsten einen eigenen Hof, lebten von den großen Einkünften, in stolzer Pracht, bald in Ueppigkeit, und zeichneten sich durch morgenländische, reiche Kleidung in Seide und Purpur, die ganz an die jüdischen Priester

(255) Capitul. III. ann. 811. §. 3.
(256) Capitul. II 805. §. 16. II. 802. §. 12.
(257) Capitul. I. ann. 802. §. 6. und II. 802. §. 10. cap. V. ann. 806. §. 7. 8. cap. ann. 807. §. 7.
(258) Ap. Bouq. T. VI. p. 428.
(259) Cap III. ann. 811. §. 2. 3. Monach. S. Gall. I. c. 28. 31.
(260) Edictum Dominic. de honore et adjutorio Episcopis praebendo circa ann. 800. (Balutz I. 236.) et capitul. I. ann. 813. §. 10. cf. Marculf. Formul. (Bouq. IV. p. 477.) — Diplomat. Chlodov. III. ap. eund. IV. p. 671 und 672. Dieß bezeugen auch die Unterschriften im Testamente Karls.

und Satrapen Persiens, nicht an die demüthigen Schüler Jesu, erinnert, so wie durch ihr gleich üppiges Leben aus, und gerne wählten nachgeborne Söhne der Grafen den Priesterstand. Mancher verkaufte selbst einen Theil der heiligen Kirchenschätze an die Juden, um seinen Aufwand zu befriedigen. ([261]) Die niederen Geistlichen lebten unter ihnen in demselben Verhältnisse, befreiet von dem weltlichen Richter, ([262]) nach kanonischen, milden Gesetzen, ([263]) meist noch verheirathet, ob gleich oft und eifrig dagegen gesprochen ward. ([264]) Heftig schalt Karl gegen dieses Treiben der Grafen und Priester, mußte diese selbst belehren, daß er ihnen die Waffen nicht genommen, um ihr Ansehen zu vermindern, sondern sie zu Lehrern des Volkes zu bilden, ([265]) und fragte sie, ob dieß die Welt verlassen hieße, wenn sie bloß keine Waffen tragen und sich nicht vermählen; ([266]) stets trachtend, ihr Vermögen zu vergrößern, jetzt den Himmel versprechen, dann die Hölle drohen, um den Kranken zu täuschen und das Gut den Erben zu entreißen, und selbst falsche Eide schwören, ([267]) die Reliquien der Heiligen von einem Orte zum andern tragen, und das Volk auffordern, dort zu opfern? ([268]) Vergebens gebot er nun, daß Freie sich nur mit seiner Erlaubniß an Kirchen verschenken durften, weil sie meist nur dem Kriegsdienste entfliehen wollten; ([269]) vergebens mahnte er die Grafen, wachsam zu sein, nicht nach Eigenmacht zu urtheilen, die Armen nicht ganz zu unterdrücken, ([270]) und mit den Bischöfen, denen

---

([261]) Monach. S. Gallens. I. 20. Capit. V. ann. 806. §. 5.

([262]) Capit. excerpt. ex. lege Langob. §. 39. (Baluz. I p. 253. cf. 198. 720.)

([263]) Meist traf sie auch nach großen Vergehen blos die Absetzung.

([264]) Capit. ann. 752. §. 3. und cap. Carol. Magni ann 769. §. 5.

([265]) Capit. III. incert. ann. §. 1. (Baluz. I. p. 357.)

([266]) Capitul. II. 811. §. 4.

([267]) Idem capitul. §. 5. 6. ([268]) §. 7.

([269]) Capitul. II. 805. §. 15.

([270]) Capitul. I. 802. §. 25. 26. 29.

er den Vorzug gab, ([271]) im Frieden zu leben, ([272]) und die Güter des Königs selbst nicht mit Abgaben zu beschweren oder die Familien sich eigen zu machen; ([273]) das Uebel war geschehen, die Gesetze vermochten dasselbe nicht zu heilen, die Ausführung unterblieb, das freie Volk verschwand, das ehemals untheilbare Erbe kam allmählig in die Hand Weniger, die nun als wahre Häuptlinge, zumal in weiter Entfernung ([274]) in Eigenmacht walteten; immer weniger Freie erschienen auf den Reichs- und Landtagen, und um die Kriege zu führen, mußten die Edlen jetzt selbst ihre Schützlinge und Hörige bewaffnen, ([275]) wodurch sie selbst wieder mächtig wurden, und nur die gewaltige Kraft Karls bändigte sie noch. Aber Unwissenheit und Aberglauben wurzelten immer tiefer; umsonst waren die Gebote, man solle nicht auf Vogelschrei und Flug achten, noch Tage wählen, noch aus den heiligen oder andern Büchern wahrsagen; ([276]) weder Glocken taufen, ([277]) noch Amulete gegen den Hagel aufhängen; weder bei dem heiligen Stephan, noch dem Kaiser und seinen Söhnen schwören; ([278]) man solle heilige Märchen und angeblich vom Himmel gefallene Briefe verbrennen, ([279]) und nur die kanonischen Bücher lesen und erklären, ([280]) und keine neuen Namen der Engel erdichten; ([281]) Karl selbst konnte, zumal nach Alcuins Tode († 804), der in geistlichen Angelegenheiten das Meiste berathen, ([282]) den Aberglauben nicht meistern, schrieb selbst an den Pabst, ob denn wirklich das Blut Jesu in

([271]) Capitul. I. 813 §. 9. 10. ([272]) Idem. I. 811. §. 1—4.
([273]) Capit. de villis §. 3. ut non praesumant judices nostram familiam in eorum servitium ponere.
([274]) Cf. capitul. V. ann. 806. §. 8.
([275]) Capitul. I. 812. §. 3. 5.
([276]) Capitul. III. ann. 789. §. 4. ([277]) Id. cap. §. 18.
([278]) §. 10. ([279]) Cap. I. ann. 789. §. 76.
([280]) Capit. I. ann. 789. §. 80.
([281]) Capitul. I. incert. ann. §. 5. Baluz. I. p. 355. capitul. I. 789. §. 16.
([282]) Alcuini opp. T. I. 184. 787. 238. 882.

Mantua gefunden sei, (283) und zur Zeit eines Mißwachses ward öffentlich behauptet, die Teufel hätten die Aehren ausgefressen wegen des verweigerten Zehnten. (284) Die ganze Belehrung des Volkes bestand, da die Geistlichen meist selbst nicht mehr verstanden, im Einprägen des allgemeinen Glaubensbekenntnisses und des Gebetes des Herrn. (285)

XVIII. Mit tiefem Schmerze sah Karl den Zustand seines Reiches, unvermögend ihn schnell zu bessern; er sah seine Gränzen noch nicht ganz gesichert; die nördlichsten Völker Deutschlands, zumal die Dänen unter ihrem Könige Godfried drohten immer feindlich, und oft verheerten sie mit Glück die Küstenländer und Inseln mit den leichten und schnellen Fahrzeugen. (286) Ihre Einfälle abzuhalten erbaute er einige Vesten an der Eider, (287) rüstete eine Flotte aus, (288) und so lange seine Söhne Pippin und Karl lebten, wurde jeder Feind geschlagen; die Dänen friedeten ihm nach Godfrieds Tode; (289) die neue Empörung der Britonen ward schnell unterdrückt, (290) und überall war sein Name siegend; aber schnell nach einander starben die beiden Tapfern; (291) es blieb ihm nur der Schwächste seiner Söhne, Ludwig; mit Wehmuth sah er selbst sein Ende nahen, ahndete des Reiches Sturz, die Einfälle der Nor-

(283) Annal. Einhard. ad. ann. 804.

(284) Capitul. ann. 794. §. 23.

(285) Ut fides catholica ab episcopis et presbyteris diligenter legatur et omni populo praedicetur; dominicam orationem ipsi intelligant et omnibus praedicant intelligendam, ut omnis populus christianus fidem catholicam et dominicam orationem memoriter teneat. Capitul. I. incert. ann. §. 29. §. 30. Capit. V. inc. ann. §. 3. (Baluz I. p 361.)

(286) Annal. Einh. ann. 808. 809. 810. cf. Chron. Moissiac.

(287) L. c. cf. Annal. Fuldens. ad h. ann.

(288) Annal. Einhard. ad ann. 811.

(289) Annal. Einh. ad ann. 810. 811.

(290) L. c

(291) Pippin im Jahre 810, Karl 811. Annal. cit.

mannen, (292) des Sohnes Schwäche und der Großen unbändigen Trotz.

So von Alter und Gram gebeugt machte er die letzten Verordnungen über sein Vermögen und des Reiches Erbschaft, (293) (schon hatte er früher darin nachdrücklich den Schutz der Kirche empfohlen,) (294) und rief seinen jetzt noch einzigen Sohn Ludwig zu sich nach Achen (813), erklärte ihn auf feierlicher Versammlung mit Beistimmung der Edlen zu seinem Gehülfen in der Regierung und zu seinem Nachfolger, (295) empfahl ihm den Schutz der Priester und Kirchen, erinnerte ihn aber auch, daß er das Haupt der Kirchen seines Reiches sei, (296) und der Sohn setzte sich dann die Krone, die er keinem andern verdanken sollte, selbst auf, (297) und wurde wie Karl als Herr und Kaiser begrüßt; darauf kehrte er nach Aquitanien zurück; in Italien aber waltete, von Karl gesetzt, Pippins Sohn Bernhard, (298) unter der Leitung des Abtes Adalard von Korbei, und still sah der Kaiser seinem Ende entgegen, das große Naturerscheinungen dem Volke anzukünden schienen. Seit drei Jahren bemerkte man häufige Sonnen- und Mondsfinsternisse, die Säulenhalle zwischen dem Pallaste und der Kirche stürzte plötzlich ein, und die herrliche von Holz verfertigte Brücke bei Mainz, ein Werk von zehn Jahren, brannte in wenigen Stunden gänzlich nieder; Blitze trafen den Pallast, glänzende Meteore stürzten vor ihm nieder; aber er erschrack vor solchen Anzeichen nicht, (299) und leitete Staat und

(292) Praevideo, quanta mala posteris meis et eorum sunt facturi subjectis Monach. S. Gall. II. 14. (Pertz. II. 758)

(293) Einhard. vita Carol. c. 33.

(294) Capitul. I. ann. 806. §. 15.

(295) Annal. Einhard. — Chron. Moissiac.

(296) Chron. Moissiac.

(297) Thegan. vita Ludovici pic. c. 6. (Pertz II. p 591.)

(298) Annal. cit. ad ann. 812. Annal. Fuldens. ad ann. 813.

(299) Dissimulavit ac sprevit, ac si nihil horum ad res suas quolibet modo pertineret. Einh. vita Carol. c. 32.

ches sie unter seinem Vater verloren, ([316]) und sandte dann seinen Sohn Lothar nach Bayern, Pippin nach Aquitanien, daß seine Befehle desto heiliger und schneller erfüllt würden. ([317]) Die Gränzen wurden gesichert hergestellt, das Meeresufer geschützt, ([318]) Benevent huldigte, und versprach alljährlich bestimmten Tribut zu zahlen, ([319]) und allgemeine Achtung ward dem neuen Könige, der in frommem Sinne auch Kirchen und Priester beschenkte und bereicherte, ([320]) und dem Herold, der von Godfrieds Söhnen aus Dänemark vertrieben zu ihm floh, Hülfe versprach, und ihm unterdessen in Sachsen zu weilen befahl, ([321]) bis im folgenden Jahre (815) auf seinen Befehl die Sachsen und Obotriten den Schützling nach Dänemark führten, die Gegner schlugen und die Geißeln ([322]) dem Kaiser nach Paderborn überbrachten, als er dort in großer Pracht (816) eine allgemeine Versammlung hielt, zu welcher Lothar, Pippin und Bernhard kamen. ([323]) Neue Züge demüthigten die Sorben und Slaven, so wie die stets unruhigen Wasken, ([324]) und als Pabst Leo unter vielen Mißhandlungen der edlen Römer gestorben, sandte der Neuerwählte, Stephan, sogleich Boten an Ludwig um Bestätigung, ([325]) ließ das römische Volk demselben Treue schwören, ([326]) und machte sich dann selbst auf, dem Kaiser zu huldigen. ([327])

([316]) Vita Ludov. c. 24. (Bouq. VI. p. 98.)

([317]) Vita Ludov. p. c.

([318]) Chron. Moissiac. ad h. ann. ([319]) Thegan. c. 11.

([320]) Sieh darüber die vielen Diplome bei Bouq. T. VI. von p. 455 — 680.

([321]) Vita Ludov. l. c. Annal. Einhard.

([322]) Auct. cit.

([323]) Annal. cit. — cf. Bouq. VI. p. 170. 218.

([324]) Annal. cit.

([325]) Missis interim duobus legatis, qui quasi pro sua consecratione imperatori suggerent. Annal. Einh. Praemisit tamen legationem, quae super ordinatione ejus imperatori satis faceret. Vit. Ludov. c. 26.

([326]) Opus Thegan. c. 16. ([327]) l. c.

Dieser aber empfing den Ankommenden mit großer Demuth, warf sich dreimal vor ihm auf die Erde, ([328]) und führte ihn ehrerbietig in den Pallast, dann in die Kirche, wo ihn der Pabst mit seiner Gemahlin krönte, ([329]) und darauf kehrte er, nachdem er sich mit dem frommen Kaiser über vieles zum Nutzen der Kirche unterredet, und vieles erhalten, freudig nach Rom zurück. ([330])

XX. Der Kaiser aber zeigte von dieser Zeit an, noch mehr als schon früher, große Demuth und Frömmigkeit, widmete sich ganz dem Gebete und Andachtsübungen, betete lautweinend, mit gesenkten Knieen, oft mit der Stirne die Erde berührend, vor dem Volke, verachtete die in der Jugend erlernten Heldenlieder, las Tag und Nacht in der heiligen Schrift, überließ deßwegen die Sorge für das Reich ganz seinen Räthen, und verschenkte an seine Diener unermeßliche Güter: ([331]) da geschah es, daß am grünen Donnerstag (817), als er aus der Kirche in seinen Pallast zurückkehrte, der bedeckte Gang über ihn und seine Begleiter einstürzte, aber nur wenig beschädigte. ([332]) Erstaunt über die wunderbar göttliche Hülfe wendete er sich nun ganz zu frommen Betrachtungen, ([333]) berief eine große Versammlung der Edelsten des Reiches nach Achen, gab, wie schon vorher, ausführliche Vorschriften über das Leben der Nonnen und Mönche, für die Heiligkeit der geistlichen Güter, ([334]) und die Ehre der Kirchen, und bestimmte zugleich

([328]) Opus Thegan. l. c. cf. Hodoard. presbyt. ap. Bouq. VI. p. 213. ([329]) Opus Thegan. c. 17.

([330]) Annal. Einhard. ad h. ann. cf. vita Ludov. darin heißt es: His completis, dominus, apostolicus, cunctis, quae poposcerat, impetratis, Romam rediit. Thegan. c 17.

([331]) Ganz nach Thegan. c. 19. 20. (Bouq. VI. p. 78.) Monach. S. Gall. Pertz. II. 754.

([332]) Annal. Einhard. ad h. ann. cf. vita Ludov. c. 28. Bouq. VI. p. 100.

([333]) Haec erat sancti imperatoris exercitatio, hic quotidianus ludus, haec palaestrica agonia. Vita Lud. l. c.

([334]) Capitul. ann. 816. (Baluz I. p. 380.) Daß obige Begeben-

seinen ältesten Sohn Klotar zum Mitherrscher und künftigen Kaiser, unter dem einst Pippin und Ludwig als Könige walten sollten, jener von Aquitanien, dieser von Bayern, daß das Reich ganz und untheilbar bliebe.(335)

Aber von diesem Augenblicke an ist aller Friede des Vaters und des Reiches dahin; schnell bildeten sich Parteien;(336) die jüngeren Söhne waren unzufrieden; die Edlen Italiens überredeten Bernhard, sich nun unabhängig zu erklären, und Italien als eigenes Königreich zu behaupten; er that nach ihrem Rathe, bereute es aber bald, und warf sich vertrauungsvoll zu den Füßen Ludwigs, der mit einem Heere ankam, ohne Widerstand zu finden; auch die Häupter der Verschwörung übergaben sich, wurden nach Frankreich abgeführt, und Alle, bis auf die Bischöfe, dort als Empörer zum Tode verurtheilt (818). Ludwig wollte das Urtheil nicht bestätigen, gab aber endlich zu, (nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf Antrieb seiner Gemahlin Hermengarde)(337) daß man die vornehmsten Empörer, und auch Bernhard, blendete, andere verbrannte, oder in Klöster verwies;(338) unter diesen auch die bisher an seinem Hofe lebenden Halbbrüder (339) um die Zwiste in seinem Hause zu enden. Als

---

heit auf sein Handeln großen Einfluß übte, zeigt sich auch aus dem prologus dieses capitulare: quia nulli ad bene operandum crastinus dies promittitur. capitul. 817. cf. Agobard Lugdun. archiep. epist. ap. Bouq. VI. p. 367.

(335) Charta divisionis imperii. Bouq. VI.

(336) Ob hoc ceteri filii indignati sunt. Thegan. c. 21.

(337) Ex brevi chron. Andilac presbyt. (Bouq. VI. p. 680.)

(338) Annal. Einh. ad ann. 817. 818. Thegan. c. 22. consiliarii Bernardum luminibus privarunt.

(339) Thegan. c. 24. Dieß macht sehr wahrscheinlich, daß Irmengarde wirklich Ursache an der Blendung Bernhards gewesen, die das Erbe ihren Söhnen zuwenden wollte, und ad discordiam mitigandam läßt deutlich schließen, daß zwischen ihnen und Ludwigs Söhnen, die in ihrer Herrschaft verkürzt zu werden fürchteten, oft Zwist gewesen. Nithard. c. 2. deutet auch dahin.

aber Bernhard nach drei Tagen an Gram und Wunden starb, ([340]) ward Ludwig heftig bewegt, bekannte laut seine Schwäche, daß er den Rathgebern gefolgt, that Buße, und gab vieles an die Armen. ([341])

XXI. Bald darauf starb Irmengarde, und er wählte im folgenden Jahre (819) aus den Töchtern der Edlen die schöne Judith, des in Bayern und Schwaben reich begüterten Welf Tochter, zu seiner Gemahlin. ([342]) Von diesem Tage an aber scheint alles Unglück über sein Haus und Reich zu kommen; und Unruhe nach Außen und Zwist im Innern wechseln beständig. Die Brittonen, nie ruhig, empören sich aufs Neue; Liudewit, der zinsbare Häuptling in Ungarn, fällt ab, drei Heere ziehen gegen ihn, ohne ihn zu demüthigen; die Araber in Spanien beginnen ihre Einfälle, als sie den Tod des großen Karl vernommen; fränkische Schiffe, von Sardinien zurückkehrend, werden von den Seeräubern genommen; die Normannen beginnen nun ungestraft ihre Einfälle, die Söhne Gotfrieds, von Ludwigs Schützlinge, Heriold, gedrängt, vereinen sich endlich mit diesem; die feindlichen Schiffe landen an Flanderns Küsten, streifen plündernd durch das Land, und kehren ohne Verlust mit großer Beute zurück, ([343]) denn in seinem frommen Eifer für die Geistlichen hatte der König die Sicherung der Gränzen, Schiffbau und Kriegsbedarf vergessen; ([344]) die Sendgrafen reiseten nur einmal mehr des Jahres umher, ([345]) und die Edlen und Grafen achteten in der Ferne

---

([340]) Bernhardus et Reginherius, dum impotientius oculorum tulerunt ablationem, mortis sibi consciverunt acerbitatem. vit. Ludov. c. 29. cf. Thegan. c. 23.

([341]) Thegan. l. c.

([342]) Annal. Einhard. cf. vita Ludov. c. 34.

([343]) Den ganzen Zustand jener Jahre schildern die Annal. Einhard. ad ann. 818 — 820. cf. vit. Ludov. c. 23. 33.

([344]) Das Wichtigste in allen seinen capitul. betrifft immer die Geistlichen.

([345]) Capitul. ann. 823. §. 28.

wenig mehr seine Mahnungen, fingen an ganz selbstherrlich zu handeln, und selbst Münzen zu schlagen, (346) und rissen Land und Leute an sich, (347) erhoben widerrechtliche Zölle und Abgaben, (348) vertrieben Viele von ihren Gütern, und das Land füllte sich mit Räubern und Bettlern, (349) und zu allem diesem kam Noth durch Wasser und Hunger. (350) Mit Schmerz sieht es Ludwig, und hofft den erzürnten Himmel durch Milde und Buße zu versöhnen; er verzeiht den Theilnehmern an Bernhards Verschwörung, gibt ihnen ihre Güter zurück, versöhnt sich mit seinen verstoßenen Brüdern, und macht (822) sie zu Bischöfen, und that dann, nach dem Rathe der Priester, wegen all des verübten Unrechtes öffentlich Buße. (351) Von nun an überließ er die Sorge der Herrschaft seinen edlen Dienern; seine Söhne kämpften noch einige Zeit tapfer und glücklich an den Gränzen gegen die Slaven und Brittonen, so wie in Spanien; aber bald vermögen auch sie bei des Vaters Schwäche und den immer zahlreicheren Feinden wenig Entscheidendes zu thun. Aizo, über die spanische Mark gesetzt, will mit Hülfe der Araber eigene Herrschaft gründen, bald schließen sich viele an ihn. Pippin zieht mit einem ungeheuern Heere gegen ihn (827), vermag ihn aber bei dem Ungehorsame der Edlen im Heere nicht zu demüthigen; (352) und bald darauf beginnt im Hause des Kaisers selbst großer Zwist.

XXII. Denn Judith hatte ihm einen Sohn Karl geboren, und trachtete nun auf alle Weise, auch diesem ein Reich zu verschaffen; da aber die übrigen Brüder von dem

(346) Capitul. I. ann. 819. §. 16. 19. 20.
(347) Capitul. IV. 8 9. §. 7. cap. V. §. 4. 12. 22.
(348) Capitul. V. ann. 819. §. 16. 21.
(349) Capitul. V. ann. 819. §. 12.
(350) Einhard. annal.
(351) Annal. Einhard. et Fuldens. ad ann. 821. 822. cf. vita Ludov. ad ann. 822. c. 35.
(352) Einhard. annal. ad ann. 827. 828.

ihnen bestimmten Antheil nichts wissen wollten, gewann der Kaiser und seine Gattin den ältesten, Lothar, der versprach, Vormund und Schützer des jüngsten Bruders zu sein, ([353]) die andern aber zürnten, sammelten Anhänger, und der Kaiser rief daher zu seinem und Karls Schutze den mächtigen Grafen Bernhard von Septimanien an seinen Hof, ([354]) der bei Ludwigs Schwäche eigenmächtig und stolz herrschte, und die andern Edlen und Geistlichen verdrängte, welche ihn darum haßten, ([355]) und sich an die mißvergnügten Söhne schlossen. Im Augenblicke, als der Kaiser (830) gegen die stets unruhigen Brittonen zieht, verläßt ihn das Heer, liefert ihn den Söhnen aus, welche die Kaiserin mit ihrem Sohne und ihren Brüdern in ein Kloster verbannen, sie eines vertrauten Umgangs mit dem Grafen Bernhard beschuldigen, ([356]) um den verhaßten Karl vom Erbe auszuschließen, den Kaiser aber an Lothar übergeben, der ihn von Geistlichen auf alle Weise bereden läßt, selbst Mönch zu werden. Diese aber bedachten ihr Bestes, suchten nur Güter und Vortheile für ihre Kirche, versprachen ihm unter diesen Bedingungen aufs Neue die Herrschaft, und wußten Pippin und Ludwig, unter dem Versprechen, ihr Reich zu vergrößern, für den Vater zu gewinnen, die ihn sogleich aus Lothars Gewalt befreien, und ihm Reich, Herrschaft und die geliebte Gemahlin mit Karl wieder geben, ([357]) (die durch einen Kämpfer ihre und Bernhards Unschuld bezeugte, weil Niemand gegen ihn kämpfte,) der dann den Empörern nach seiner Milde verzeiht, und jetzt dem vertriebenen Bernhard und dem Mönche Gunibald, der ihm am meisten beigestanden, die Herrschaft überläßt; ([358]) den

---

([353]) Nithard. c. 3. ([354]) Nitbard. l. c.

([355]) Annal. Einhard. et Fuldens. ad ann. 829. 830. Nith. l. c.

([356]) Thegan. c. 36. cf. Nithard. c. 1. cf. Acta. Friderici episcop. (Bouq. VI. p. 328.)

([357]) Annal cit. cf. Annal. Bertinian: ad ann. 830. (Bouq. VI. p. 192.) cf. annal. Mettens. — Nithard. c. 3.

([358]) Nitbard. l. c.

Lothar aber sendet er nach Italien, nennt ihn nicht mehr Kaiser([359]) und Mitherrscher, und reizte dadurch dessen Zorn.

XXXIII. Aber auch Pippin und Ludwig waren nicht zufrieden; jener herrscht in Eigenmacht im südlichen Aquitanien, dieser in Bayern, daß der Kaiser eine neue Theilung beschließt, und die Edlen, welche vorher den drei Brüdern geschworen, jetzt auch dem jungen Karl huldigen müssen. Darauf verbanden sich die drei Aeltesten, Lothar erschien in Begleitung des Pabstes, um seine Ansprüche zu heiligen,([360]) mit seinem Heere in Deutschland, vereinigte sich mit seinen Brüdern bei Kolmar (833) und erwartete des Vaters Heer. Diesen aber verließen allmählig die treuesten Anhänger, und wandten sich zu seinen Söhnen, daß der Kaiser wehmüthig den noch übrigen Treuen zurief: Geht auch ihr zu ihnen, ich will nicht, daß meinetwegen Jemand Schaden leide. Sie weinten und gingen,([361]) und er übergab sich darauf seinen Söhnen. Diese sendeten die Stiefmutter sogleich in ein Kloster nach Italien, dem besorgten Vater versprechend, weder ihr an Leib und Leben zu schaden, noch ihrem Sohne Karl; der Kaiser wurde dem Lothar überlassen, der nun alles aufbot, ihn ganz von der Herrschaft zu verdrängen. Bischöfe, vorzüglich der Erzbischof Ebbo von Rheims,([362]) und Mönche überredeten ihn wirklich, öffentlich Buße zu thun; im Bußkleide bekennt er (834) vor allem Volke mit Thränen: Er habe Gott oft beleidigt, die Kirche geärgert, Reich und Volk verderbt, verführt; er habe seinen Neffen gemordet, das Heiligthum geschändet, den Frieden gebrochen, Meineide geschworen und sich gegen seine Söhne vertheidigt. Dann legte er Waffen- und Kriegsschmuck ab, und erkannte sich so der Herrschaft nach seinen eigenen Gesetzen und den uralt kriegerischen Sitten des Volkes unwürdig.([363])

([359]) Agobard. Lugdun. Archiep. epist. (Bouq. VI. p. 368.)
([360]) Adonis chron. (Bouq. VI. p. 191.) Nithard. c. 4.
([361]) Thegan. c. 42. ([362]) Thegan. c. 44.
([363]) Acta exauctorationis Ludov. ap. Bouq. VI. p. 243. Thegan. c. 44.

XXIV. Bald verbreitete sich der Ruf dieses unerhörten Beginnens durch das ganze Frankenreich; Ludwig, immer dem Vater geneigter als die andern Brüder,([364]) zürnte, fürchtete vielleicht Lothars Gewaltherrschaft, gewann Pippin, und zog mit ihm gegen den Bruder, der in Eile von Achen nach Paris floh, den Vater mit sich führte, und ihn dort, heftig von allen Seiten gedrängt, den Brüdern zurückließ, die ihm huldigten. Die Priester gewählten ihm auf seine Bitte wieder die Herrschaft, schmückten ihn mit Krone und Waffenschmuck, und die Gemahlin ward ihm wieder zugeführt; Lothar unterwarf sich, nachdem er vieles Grausame gegen die Anhänger des Vaters verübt, ([365]) und erhielt Verzeihung; nur der Erzbischof von Rheims verlor seine Würde, und die Söhne schieden, Jeder in sein Land. ([366]) Um den wiedererhöhten Kaiser aber sammelten sich schnell die Höflinge wieder, welche zur Zeit der Gefahr ihn verrathen, und schalteten ganz nach Willkür, ([367]) während er Bußübungen und Psalmensingen, oder der Jagd oblag, ([368]) des Reiches Angelegenheiten aber ganz versäumte. Der Friede mit den Normannen ward durch Nachlässigkeit gestört ([369]) und aufgegeben; Heriold anfangs lange Zeit von Ludwig unterstützt, der ihm als Pathengeschenk bei der Taufe selbst einen Theil von Friesland gegeben, ([370]) gesellte sich zu seinen Feinden, und bald landeten die Normannen während der unseligen Zwiste beinahe alljährlich an den Küsten, drangen landeinwärts, raubten und brannten, und zogen

---

([364]) Qui in omnibus laboribus patris adjutor ejus exstitit. Thegan. c. 37. ([365]) Thegan. c. 52.

([366]) Annal. Bertinian. ad ann. 834. cf. Nithard. c. 4. Thegan. c. 38. annal. Fuldens. —

([367]) Nithard. c. 4.

([368]) Thegan. c. 20. Monach. San-Gallens. II. 11. — Beinahe kein Jahr ist in den annl. vergessen, daß der Kaiser gejagt habe.

([369]) Annal. Fuldens. ad ann. 828.

([370]) Thegan. c. 33. (Annal. Einhard. ad ann. 826.) cf. vit. Ludov. c. 40.

ungestraft ab, und die Mauren übten dasselbe, (371) während die Edlen des Reiches auf gleiche Weise hauseten und alle Gesetze und Mahnungen des Kaisers verachteten, da die Sendgrafen, ausgesandt zu prüfen und zu bessern, (372) selbst den Kaiser betrogen; (373) die Zucht in den Klöstern fiel ungeachtet der vielen Vorschriften; Söhne und Brüder der Edlen drängten sich zum Priesterstande der Güter und Ehren wegen und des bequemen Lebens, und lebten fort in alter Weise, (374) und die Mönche beteten von nun an nur, da sie früher auch das Land bebaut; (375) der Kaiser befreite immer mehr Klostergüter von allen Abgaben, selbst vom Heerbanne, (376) weßwegen sich Viele unter den Krummstab flüchteten; er gab ihnen eigene Gerichtsbarkeit, (377) und ließ sie allmählig einen eigenen Staat bilden, da sie ohnehin schon seit langer Zeit als römisch-katholische Gesellschaft unter römischen Gesetzen lebten. (378) Aber so sehr war bei ihrem Wohlleben schon aller Eifer für christliche Religion und ihre Ausbreitung erloschen, daß Ludwig vergebens Jemanden suchte, der mit Harold nach Dänemark wollte, dort zu lehren und Menschen und Land zu mildern, bis sich nach langem Forschen Anschar und Autbert aus Korvei im frommen Eifer anboten. (379) Sie gingen, errichteten eine Schule, kauften Knaben, sie zu unterrichten, (380) und Anschar machte nach Autberts Tode selbst

(371) Annal. Bertinian. ad ann. 835. 836. 838. et Fuldens.
(372) Die wiederholten Aufträge für die Sendgrafen bei Bouq. VI. p. 425. 428. 430
(373) Ap. Bouq. VI. p. 443. 444. 445.
(374) Bouq. VI. p. 446. (375) L. c.
(376) Monum. Boic. nov. collect. T. L. I. m. 17.
(377) Die vielen Diplome im VI. Tom. bei Bouq.
(378) Eichhorn, d. St. u. R. G. I. Bd. §. 28. cf. leges Ripuar. tit. 58. c. 1.
(379) Quod quum universis abnuerent, nullatenus se quemquam scire dicentes tanttae devotionis virum, qui peregrinationem tam periculosam pro Christi nomine suscipere vellet. vita Anscharii. Pertz II. c. 7. p. 694. (380) C. 15.

eine Reise nach Schweden, die Lehre Christi zu verbreiten, und erhielt, als er von dort ohne großen Erfolg zurückkehrte, Hamburg als erzbischöflichen Sitz, dessen Umfang aber nur aus vier Kirchen bestand, und lange so arm war, daß Ludwig dem unermüdeten Vorsteher einige Einkünfte in Gallien zutheilte, ([381]) der fern von Hofränken, Ehren und Reichthum vierzig Jahre lang unter allen Mühseligkeiten und Verfolgungen ([382]) blos dem Herrn diente, und die christliche Religion durch Gründung neuer Kirchen ([383]) (zum Beispiel zu Schleswig ꝛc. ꝛc.) und sein heilig, einfach-frommes Leben ausbreitete, während Jeder am Hofe Ludwigs und im Frankenreiche nur seinen Vortheil suchte, ([384]) und der Glanz des von Karl so hochgehobenen Königthumes allmählig schwand. Alles trennte sich in Parteien, Herrschaft wollten Karls Söhne, wollten die Edlen und Mönche; vom freien Volke ist keine Rede mehr. Treulosigkeit und Ungerechtigkeit herrschten mit willkürlicher Macht, ([385]) Aberglauben und Unwissenheit nahmen zu, eine Menge Leichname oder Theile unbekannter Heiliger wanderten, hochverehrt von dem Kaiser und von den Mönchen, wegen ihrer Wunderkraft gepriesen, nach Deutschland, ([386]) zu den alten Gottesurtheilen ([387]) kam noch die Probe des kalten Wassers, ([388]) und bald darauf begann der Kampf wegen Karl aufs Neue.

XXV. Nach vielem Unterhandeln und Entwürfen ward auf den Rath der Judith Lothar gewonnen, er sollte die Kaiserkrone und die Hälfte des Reiches erhalten, Karl aber ward jetzt, nach Pippins Tode (838), dessen Sohne

([381]) Vita S. Anscharii. c. 2. Spittler, Geschichte der christlichen Kirche. Dritte Periode §. 4.

([382]) Ejusdem vita. c. 16. ([383]) C. 24.

([384]) Nithard. c. 34. ([385]) Thegan. c. 20. 50.

([386]) Bouq. VI. 108. 109. p. 240. 314. 319. 320. cf. Annal. Fuldens. ad ann. 827. 828.

([387]) Ermoldus Nigell. de reb. Ludov. — Bouq. VI. 49.

([388]) Bouq. 448. 449. ritus probationis per aquam frigidam.

thums. (396) Zur selben Zeit verwüsteten die Saracenen im Süden vorzüglich die Küsten Italiens, segelten selbst bis vor Rom, und verheerten die Gegend, und in Lothars Reiche war dieselbe Gefahr, wie in Karls, ja größere, da an den Niederlanden auch die Normannen einbrachen, und er mit den Großen seines Reiches häufig kämpfte, (397) während auch Ludwig in beständigem Streite gegen die slavischen Völker lag, die sein Reich begränzten, und beinahe alle Jahre gegen die Böhmen und Mähren zog, die er aber, glücklicher als seine Brüder, meist schlug, und seine Herrschaft immer weiter ausdehnte. (398) Deßwegen schienen ihn die Edlen Karls gerufen zu haben, daß er komme, und die Herrschaft übernehme, (399) die sein Bruder durch feigherziges Benehmen gegen die Normannen schmälere, deren Häuptlingen er wie Lothar in seinem Gebiete Land und Leute gab um sie zu gewinnen, (400) sie aber nur desto mehr reizte. Nach langem Zögern geht Ludwig über den Rhein, die Edlen der nächstgelegenen Gegend huldigen, Karl eilt ihm entgegen, flüchtet aber, noch vor der Schlacht, und überläßt das Land dem Bruder, den bald darauf die treulosen Edlen, stets nach Gelegenheit und Vortheil den Herrn wechselnd, an Karl zu verrathen suchen; die Nachricht von einem Einfalle der Sorben ruft ihn zurück, und sogleich nach ihm bemächtigt sich Karl des Landes wieder. (401) Ueberall Krieg und Zwist, und in der allgemeinen Verwirrung wurde weder Treue noch Sitte geehrt; Giselbert, ein Vasall Karls, raubt ungestraft die Tochter des Kaisers und ehelicht sie in Aquitanien; (402) in dem bezwun-

(396) Annal. Fuldens. et Prudent. von 844 an bis 855. bemerken beinahe zu jedem Jahre den Einfall der Normannen.

(397) Annal. Fuldens. et Bertin. ad ann. 645. 646. 647.

(398) Die angezeigten Annal. vorz. ad ann. 444. 446. 448. 449. 855. 856. 857. 858.

(399) Annal. cit. ad ann. 853. 856. und 858.

(400) Annal. cit. ad ann. 850.

(401) Annal. Fuldens. et Bertin. ad ann. 858.

(402) Annal. Fuldens. ad ann. 446

genen Sachsen schalteten die habsüchtigen Richter nach Belieben, (403) die königlichen Brüder selbst schließen und trennen nach Laune ihren Bund; (404) die Edlen nähren die Verwirrung um zu herrschen, und laden selbst die Feinde zum Verderben ins Land; (405) die zu Mönchen geschorenen Söhne Pippins verlassen das Kloster, ziehen als Freibeuter im Haße gegen Karl umher, bald mit dessen Edlen selbst, bald mit den Normannen im Bund, bis sie endlich (855) wieder gefangen und hart verwahrt werden. (406) Als Lothar nach einer gefährlichen Krankheit selbst Mönch ward, erhob sich neue größere Verwirrung, da seine drei Söhne, Lothar, Karl und Ludwig, über die Theilung uneins wurden, und Jeder Freunde zum Kampfe warb. (407) Bald darauf erhob sich auch in Ludwigs Lande großer Zwist; Herzog Ernst, der Angesehenste der Edlen, mit ihm andere Grafen und Aebte, ziehen gegen ihn; mit Mühe verjagt er sie; sie flüchten zu seinem Bruder Karl, der sie freundlich aufnimmt, und für den erlittenen Verlust entschädigt; (408) dann wirbt Ludwigs ältester Sohn Karlmann, in Begierde nach Herrschaft, selbst gegen den Vater, vertreibt die Herzoge und Grafen Kärnthens, und waltet dort in Eigenmacht; (409) Ludwig, zu schwach ihn zu verdrängen, söhnt sich scheinbar mit ihm aus, überfällt ihn dann plötzlich, zwingt ihn zur Huldigung, entläßt ihn aber dann wieder im Frie-

---

(403) Annal. cit. ad ann. 852.

(404) Annal. cit. Bertin. ad ann. 853. 854. 860. 861. und die schon angeführten Stellen.

(405) Bulgari, sociatis sibi Slavis, et ut fertur, a nostris muneribus invitati, adversus Ludovicum. annal. Bertin. ad ann. 853. Als Karl und Lothar gegen die Normannen mit ihren Leuten aufbrechen, weigern sich diese plötzlich zu kämpfen, und mit Schmach kehren sie zurück. l. c.

(406) Annal. Bertin. 854. 856. 857. 859. annal. Hincmann.

(407) Annal. cit. vorz. Berlin. ad ann. 855. 856. 857.

(408) A quo benigne suscipiuntur et honoribus consolantur. ann. Bertin. ad ann. 861. cf. annal. Fuldens.

(409) Annal. Fuldens. ann. 861.

den; (410) darüber zürnt sein anderer Sohn Ludwig, wirbt die vom Vater abgesetzten und unzufriedenen Edlen, und sucht mit ihnen wie der Bruder Herrschaft zu erringen; schon soll der Kampf entscheiden, da wird Friede auf das Zureden des Erzbischofes Luitbert von Mainz. (411) So ist alles im Streite gemischt; Brüder gegen Brüder, Söhne gegen Väter, die Untergebenen gegen die Herren; selbst der Erzbischof von Mainz kämpft gegen seine Leute, und züchtigt die Empörer hart, um vor jedem neuen Anfall zu schrecken; (412) zu den innern Wirren kommt häufig Hunger und Pest, (413) feindlicher Anfall von Außen, die Böhmen dringen unter Rastiz und seinem Neffen Zwentibold verwüstend vor; König Ludwig, krank in Regensburg darnieder liegend, opfert Gold und Silber an die Klöster, daß sie mit Gebet das Verderben abwenden, (414) weil er kein Heer für den Feind hat.

XXVII. Wie diesseits des Rheines, so war jenseits Haß, Zwist und verderblicher Kampf von Außen und Innen. Die Normannen kamen beinahe alle Jahre; Geschenke an Gold und Land entfernten sie für den Augenblick, und lockten im folgenden Jahre mit den alten neue Abenteurer, die jetzt im kühnen Laufe schon selbst nach Italien segelten. (415) Ward auch von den Häuptlingen der Friede um große Geldsummen erkauft, einzelne Abenteurer plünderten fort, (416) und verwüsteten schnell und ungestraft das Land, und die Edlen hauseten im Inneren wie sie; im beständigen Kampfe, nach Vortheil oder Neigung den Herrn wechselnd, stets willkommen, zu wem sie sich mit ihren Mannen wandten, hatten sie Treue zu halten verlernt; (417) schon betrachte-

(410) Annal. cit. ad ann. 861. 863.
(411) Annal. Fuldens. ann. 866. (412) Annal. cit.
(413) Ad ann. 868. 873. 874. (414) Annal. cit. 865. 869.
(415) Annal. Bertin. Pars III. autor. Hincmar. Clemens Archiepiscop. ap. Pertz. T. I. ad ann. 860. — cf. ann. 864. 865. 866.
(416) Annal. Fuldens. ad ann. 873. Annal. Hincmar.
(417) Die Annal. Bertinian. zu den Jahren 856 857 und anderen

en sie die Lehen als eigene Güter, aus denen sie der Kö-
ig nur von andern unterstützt vertrieb, um sie neuen Günst-
ngen zu geben, die dann eben so schnell gegen ihn waren;
rl selbst glaubt schon Unrecht zu thun, da er die Lehen
mmt, thut es gleichwohl, um seine Hoheit zu zeigen, und
ill, daß der Erzbischof, mit dem er alles leitete, beistimme
nd ihn gleichsam losspreche, aber dieser entschuldigte sich,
wollte er solche weltliche Dinge von sich fern halten,(418)
d der Edlen Trotz wächst mit jedem Tage. Dazu kommt
ist und Unglück im eigenen Hause des Königs; sein Sohn
rl, den er nach Aquitanien gesandt, um die Edlen an sich
fesseln, heirathet, von diesen verleitet, obgleich erst fünf-
hn Jahre alt, heimlich die Wittwe eines Grafen, (419)
d wird eines Abends ermordet, da er unerkannt auf einen
reund einstürzt, ihn zu erschrecken. 420) Seine Tochter
dith entflieht mit einem Grafen, ihrem Buhlen, mit ihr
n dritter Sohn Ludwig, der sich dann mit den Dänen-
äuptlingen Guntfried und Gotfried verbindet, in seinem
eigenen Reiche plündert, und sich auch ohne des Vaters
Wissen vermählt. (421)

Während dessen bildete sich still, und wie geheimniß-voll, in den bewegten Reichen eine Macht, die, anfangs unsichtbar, allmählig zu einer ungeheuren Größe anwuchs, die alles unter sich zu bringen suchte. Die Geistlichen von Ludwig dem Frommen über die Massen geehrt, begünstigt, und von ihm und den Gläubigen bereichert, hatten auf den Reichstagen, da sie nicht blos als Geistliche über Kirchen-dinge, sondern als Fürsten und Edle auch über alle Dinge

---

zeigen dieß hinlänglich. Man muß diese Jahrbücher selbst durchblättern, um die wirrevolle und aller großen Thaten leere Zeit selbst zu erkennen. War mir doch, als wanderte ich in glühenden Sandwüsten unter lauter Räuberhaufen.

(418) Annal. Hincmar. ad ann. 868.

(419) Annal. Hincmar. ann. 862.

(420) Annal. Mettens. (Bouq. VII. 198.)

(421) Annal. Bertinian. 862.

des Reiches mitentschieden, ([422]) bald ihren überwiegenden Einfluß erkannt, und sich desselben klug bei jeder Gelegenheit bedient. In jedem Zwiste der uneinigen Königssöhne und Brüder, und der emporstrebenden trotzigen Edlen standen sie wie Theilnahmslose zwischen den Parteien, die deßwegen um so eifriger ihren Beistand oder ihre Entscheidung wie die eines höheren Wesens anriefen; ([423]) oder sie wandten sich, wohin der Vortheil sie zog, und gewannen dadurch an Macht und Ansehen. ([424]) Dazu kam der Glaube des Volkes, das alle Sünden durch Geschenke an die Kirche wie jedes andere Vergehen, sühnen wollte, und die Vorstellung, daß man auf solche Weise selbst den Verstorbenen noch dienen und sie jenseits von der Strafe befreien könne. Als Ludwig träumte, sein Vater sei wegen seiner schwachen Herrschaft, unter der viel Unrecht geschehen, im Fegfeuer, schrieb, und sandte er Geschenke an die Klöster, für ihn zu beten. ([425]) Aber in der allgemeinen Verwirrung, als jeder den andern zu betrügen suchte, scheuten sich auch Bischöfe nicht, falsche Kaiserbriefe zu verfertigen, Güter und Rechte zu vergrößern, ([426]) und so entstanden in dieser Zeit, ungewiß von wem und wo, falsche Briefe und Beschlüsse (Dekretalen) der Päbste, in welchen Kirchenge-

([422]) Beinahe alle Jahre hielten sie noch solche Versammlungen unter des Königs Auspicien, z. B. annal. Fuldens. ad ann. 852. ex voluntate et praecepto Ludovici. cf. ann. 870. Die ganze Versammlung war ohnehin nur conventus optimatum cum sacerdotibus ceterisque fidelibus. Vita S. Anscharii c. 7. (Pertz II. 694.)

([423]) Nithard. l. 4. (Bouq. VII. p. 28.) visum est, ut rem ad episcopos sacerdotesque conferrent: ut illorum consultu, veluti numine divino harum rerum exordium atque auctoritas proderetur. Und so mehrere Stellen. —

([424]) Die Streitigkeiten und die Entscheidungen der bisherigen Geschichten zeigen dieß klar. cf. Annal. Bertin. ad ann. 862. — Thegan. 47.

([425]) Annal. Fuldens. ad ann. 874.

([426]) Z. B. im Streite der Bischöfe von Konstanz gegen St. Gallen. Ratperti casus S. Galli (Pertz c. 6. p. 65. 68.)

setze und Ansprüche erdichtet wurden, wie man sie in den ersten Zeiten der Kirche nie geben konnte.

XXVIII. Schon seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts hatten die Geistlichen des Abendlandes gleich allen deutschen Völkern ihr besonderes Recht und kirchliches Gesetzbuch, die Canonensammlung des römischen Abtes Dionys, welche die Aussprüche, Entscheidungen und wichtige Briefe der Päbste über Kirchendinge enthielten. In Spanien, wo die Priester bei weitem die höchste Macht hatten, wurde sie unter dem Namen des heiligen Isidor von Sevilla, durch neue Zusätze, Aufnahme von Synoden-Beschlüssen vermehrt, und allmählig in Gallien und bei den Deutschen verbreitet. Da findet man plötzlich unter dem frommen Ludwig eine andere Sammlung, die aus den früheren spanischen das Meiste aufgenommen, aber dazu noch viel Neues, von welchem bisher Niemand gewußt; denn es war darin die Würde und Hoheit des Pabstes, als des Lenkers der Kirche über die weltlichen Fürsten, die Leiter der irdischen Dinge, ausgesprochen; von ihm gesagt, er allein sei Richter über die Bischöfe, alle wichtigen Sachen der Kirchen kommen ihm zur Entscheidung zu; er allein könne (gegen die frühere Ausübung, z. B. Karls ꝛc.) Bisthümer errichten, er allein gegen alle bisherige Geschichte eine Kirchenversammlung berufen oder doch allein billigen. Darin wurde behauptet: alle Geistlichen sind unabhängig von weltlichen Richtern, das Kirchengut ist heilig. Diese und viele anderen Lehrsätze wurden kräftig gesagt und befohlen, vielleicht damals in der guten Absicht, daß bei dem allgemeinen Wechsel der erobernden Stämme, mitten in den Wirren, ein geheiligter Stand und ein Reich unter dem Pabste als dem allgemeinen höchsten Oberhaupte bei allgemeiner Gleichheit der Bischöfe fortdauere. (427) Niemand weiß, wie diese welt-

(427) Dieser Satz: die alleinige Abhängigkeit vom Pabste, scheint mir der Hauptgrundsatz zu sein; dieß sprach dem Pabste und auch den Bischöfen zu, weil diese in der weiten Entfernung

umfassenden Ansichten mitten in dem Drängen entstanden wie viel von der alten Lehre der Druiden und von den Glauben einer heiligen christlichen Kirche, deren Pfleger und Vorsteher die Priester, darin gemischt sei. Bald wurden die neuen Sätze von den Bischöfen und Erzbischöfen, je nach ihrem Vortheile, gebraucht und vertheidigt, und endlich vom Pabste allgemein angenommen. Schon während der Herrschaft des frommen Ludwig hatte Pabst Gregor IV. den Bischöfen auf ihre stolze Zuschrift heftig geantwortet: Die geistliche Herrschaft über die Seele, oder die des Pabstes ist größer, als die über den Leib, oder die des Kaisers; ([428]) alle Bischöfe werden von ihm gesetzt, er könne sie alle bannen, sie alle aber nicht ihn. ([429]) Der Pabst war selbst nach Gallien gekommen, hatte im Streite des schwachen Ludwig Partei für die Söhne genommen, und unchristlich selbst die Bischöfe zum Abfalle vom Vater beredet, widrigenfalls er mit dem Banne drohte; als sie standhaft blieben, erließ er drohende Schreiben, und stellte seine und die geistliche Macht schon höher als die kaiserliche und alle weltliche; bei der Fortdauer des Bruderzwistes hinderte ihn nichts, sich unabhängig zu machen, seine Gewalt durch allgemeine Aussprüche zu erhöhen und zugleich die Geistlichen in seine Interesse durch Unabhängigkeit von aller weltlichen Gewalt zu ziehen, weßwegen jene falschen Dekrete seiner Veranstaltung zugeschrieben werden. ([430]) Der Glaube Karls, daß der Beistand des heiligen Peter ihm geholfen,

---

vom Pabste eben so walten zu können glaubten, wie jener bei der Entfernung vom Könige. cf. Planck: Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung II. Thl. S. 801—820. Hüllmann, Ursprung der Kirchenverfassung des Mittelalters.

([428]) Neque ignorare debueratis, majus esse regimen animarum, quod est Pontificale, quam Imperiale, quod est temporale. Ex epist. Gregor IV. ad episc. regn. Franc. Bouq. VI. p. 352.

([429]) L. c. cf. vita Ludovici ap. eund T. VI. p. 113.

([430]) Hüllmann. S. 211—216.

ward allen seinen Nachfolgern als Muster gewiesen, ([431]) die darum auch meist, besonders in Glaubens- und reinen Kirchensachen den Päbsten zustimmten, wie im Bilderstreite, daß diese zur Verehrung der Gläubigen aufgestellt würden, ([432]) wodurch der erste wichtige Anlaß zur Trennung der griechischen und lateinischen Kirche gegeben ward.

XXIX. Fern von Konstantinopel, von dem er sich seit Karl dem Großen ganz getrennt, auch fern von den beständigen Umtrieben der fränkischen Großen, stand der Pabst in Rom im Mittelpunkt seiner Güter wie ein unumschränkter Herrscher, wenn er anders die mächtigste Partei gewinnen konnte, von denen auch Rom nicht frei war; und er suchte nun auf alle Weise sein Eigenthum und sein Ansehen zu behaupten, da er nirgends sicheren Besitz, nirgends Treue und Bestand, Alles im wilden Treiben der Eroberer noch immer gemischt sah; darum suchte auch er sich Treue, um sich gegenseitig zu schützen, und das zügellose Leben und der Zwist der Söhne Lothars gab jetzt dem Pabste Nikolaus Gelegenheit, sein Ansehen zu erhöhen.

Diese hatten das Reich des Vaters so getheilt, daß Ludwig Italien als Kaiser, Lothar den größeren Theil des Landes zwischen dem Rhein, der Maas und der Schelde (Lotharingen genannt), Karl aber das Königreich Provence (das eigentliche Provence Delphinat und einen Theil des transjuranischen Burgunds) erhielt. ([433]) Aber eifersüchtig und unzufrieden mit dem erhaltenen Antheile, sucht Jeder den Andern zu verderben, schon wollen die beiden Aelteren den Jüngern zum Mönche machen, die Edlen erretten ihn, und Jeder sucht nun Anhänger zu werben und sein Land zu vergrößern, und waltet, nach Eigenwillen Alles übend, wozu ihm Macht und Gelegenheit wird. ([434])

Lothar suchte seine Gemahlin Theutberge, die Schwe-

([431]) Epist. synod. Aquisgran. ad Pippin. (Bouq. VI. p. 354.)
([432]) Annal. Fuldens. ad ann. 868.
([433]) Annal. Bertin. ann. 854. cf. Annal. Fuld.
([434]) Annal. Bertin. ad ann. 856. 860.

ster des mächtigen Herzogs Hubert, zu verstoßen, weil ihn die Reize Waldradens gefesselt; er ließ jene daher vor einem Gerichtshofe der Bischöfe früherer Schandthaten wegen anklagen, und obgleich sie sich durch das Gottesurtheil glücklich reinigte, hielt er sie doch schmählich gefangen, und behandelte sie hart. Da wandten sich ihre Freunde und sie selbst an den Pabst, daß er die Scheidung ausspreche, oder sie rechtfertige, da ohnehin alles Volk in tiefem Unwillen über Lothar sie als schuldlos erklärte, und König Karl der Kahle ihr willig Schutz gewährt, nachdem sie aus ihrem Kerker geflohen. Unterdessen hatte Lothar ein neues Gericht von Bischöfen (darunter der Erzbischof von Köln und Trier) versammelt, welche Theutberge zur Kirchenbuße verurtheilten, ihm die Ehe mit Waldrade erlaubten, und dem Pabste dieß meldend um Zustimmung baten. Dieser aber, über ihre Ungerechtigkeit belehrt, verzögerte den Spruch, und schickte Gesandte zur Untersuchung ab. Allein diese bestätigten, durch Geld gewonnen, ohne Zuziehung der fränkischen und Lotharingischen Bischöfe, wie ihnen doch der Pabst befohlen, das frühere Urtheil, und es reiseten die Erzbischöfe von Köln und Trier sogleich nach Rom, den Pabst zu gewinnen. Nikolaus aber, von neuem belehrt, mißbilligte und vernichtete die Entscheidung, entsetzte (863), nach dem Urtheile des heiligen Geistes und des heiligen Peter kraft seiner Vollmacht die zwei Erzbischöfe ihrer Aemter, weil sie gegen seine Befehle und gegen Recht und Billigkeit gehandelt, und droht dasselbe den übrigen Bischöfen, die Theil genommen am ungerechten Ausspruche, wenn sie nicht eiligst bei dem apostolischen Stuhle, woher ihre Gewalt stamme, ([435]) sich rechtfertigen. Dieß that er allen Bischöfen des Abendlandes mit heftigen Anschuldigungen Lothars kund. Die zwei Erzbischöfe legten hierauf eine heftige Verwahrungsschrift auf dem Grabe des heiligen Peter nieder, mit der Drohung, nie sein Verfahren anzuerkennen, noch

([435]) Sede apostolica, unde eos principium episcopatus sumpsisse manifestum. Annal. Hincm. ann. 863.

seine Oberhoheit, da er alle Bischöfe, seine bisherigen Brüder und Mitarbeiter, zu seinen Knechten machen wolle, und verließen sogleich die Stadt, verbreiteten ihre Vertheidigung, und wandten sich an Ludwig, Lothars Bruder, den Kaiser, und mahnten ihn, die Schmach der deutschen Kirche an dem übermüthigen Pabste zu rächen. Ludwig folgte, zog mit ihren und seinen Mannen in die Stadt ein; der Pabst hatte sich in die Peterskirche geflüchtet, dort umgaben ihn singende Priester und betendes Volk, die Stürmenden abzuwehren, welche aber den Zug schnell zerstreuten, und selbst ein heiliges Kreuz entweihten; doch wehrte ihnen der Kaiser, in die Kirche einzudringen, worin er den Pabst gefangen hielt. Nach zwei Tagen aber starben plötzlich die vorzüglichsten Urheber der Entweihung, der Kaiser wurde krank, und schickte seine Gemahlin ab, den Pabst zur Unterredung zu laden; zugleich entfernte er die beiden Erzbischöfe aus seinem Gefolge, und zog nach wenigen Tagen selbst von Rom ab.

Karl der Kahle aber drängte nun mit seinen Bischöfen heftiger, daß Lothar Waldrade verstoße, und war schon bereit, in sein Land zu fallen. Ludwig der Deutsche hielt ihn noch ab, mahnte aber deßwegen seinen Neffen ernstlich zur Wiederaufnahme der Theutberge, und Lothar suchte dann, da sein jüngster Bruder Karl starb, der ihm schon früher sein Erbe, im Falle eines kinderlosen Todes, versichert, ([436]) sich mit dem Pabste auszusöhnen, damit nicht Ludwig das Erbe ihm entreiße. Er schickte Gesandte nach Rom, erkannte den Pabst als Richter in seiner Heirathsache, und erbot sich zu seiner Vertheidigung selbst zu ihm zu kommen; als sich zugleich der Erzbischof von Trier unterwarf, die andern Bischöfe demüthig um Verzeihung baten, und Lothar einen neuen Erzbischof von Köln setzte: mahnte Nikolaus Karl den Kahlen und Ludwig den Deutschen vom Zuge gegen Lothar ab, da er alles der Entscheidung des Pabstes, den diese Sache allein angehe, überlasse,

([436]) Annal Bertin. (Prudent.) ad ann. 856.

ja er mahnte sie im Namen Gottes dringend, nicht in bisher gewöhnlichen mild apostolischen Worten, das Gebiet ihres Neffen nicht anzufallen; dieser schwur auf offener Versammlung (865) mit sechs Grafen und sechs Vasallen, daß er Theutberge als rechtmäßige Gemahlin und Königin annehme und erkenne. Waldrade aber führte der Legat im Namen des Pabstes, über dessen Gewalt keine höhere,[437] nach Rom ab; allein noch auf dem Wege ließ sie Lothar rauben, und veranlaßte Theutberge selbst vom Pabste die Scheidung zu verlangen, um in ein Kloster zu gehen. Da erzürnte dieser über solches Beginnen, sprach über Waldrade den Bann aus, wies die Theutberge mit ihrer Bitte zurück, erinnerte den Lothar an seinen Eid, zeigte das Thörichte eines Gottes-Urtheiles,[438] wodurch er aufs Neue die Schuld seiner Gemahlin beweisen wollte, befahl den Bischöfen, ihm über Lothars Leben zu berichten, und drohte ihm mit dem Banne, wenn er nicht Eid und Recht achte.

XXX. Zur selben Zeit hatte sich der Bischof Rothad von Soissons, der von dem Erzbischofe Hincmar von Rheims eilig und leidenschaftlich entsetzt und ins Gefängniß gebracht war, an Nikolaus gewendet, der sich sogleich des Unterdrückten annahm, und statt das Urtheil der Bischöfe, wie sie gebeten, zu bestätigen, vielmehr befahl, man sollte den Rothad sogleich wieder einsetzen, und auf ihre Zögerung mit dem Banne drohte. Da gaben der König, Hincmar und die übrigen Bischöfe die Vertheidigung ihres Verfahrens auf, und schickten den Rothad nach Rom; der Pabst aber setzte ihn vor jeder weitern Untersuchung in sein Amt ein[439] und ließ dieß Urtheil öffentlich verkünden; zugleich behauptete er jetzt, daß eine Synode nie ohne Wissen und Mitwirken des Pabstes sich versammeln könne, und daß die Absetzung eines Bischofes als wichtige Kirchensache vor den

(437) Cum non sit apostolicae sedis auctoritate usquam major auctoritas. Annal. Hincm. ann. 865.

(438) Das Schreiben bei Regino ann. 866. (Pertz T. I.)

(439) Da nach der sardinischen Synode ein Bischof, der sich auf

Pabst gehöre. (440) Dabei berief er sich auf die Beschlüsse seiner Vorgänger, von welchen aber Niemand etwas wußte; und als die Bischöfe in ihn drangen, jene Dekrete ihnen zu weisen, da sie in keiner ächten Sammlung wären, that er den Ausspruch, daß diese Sätze von nun an durch ihn als Gesetze gelten. Karl der Kahle und die Bischöfe wollten nicht weiter mit dem entschlossenen Pabste hadern, führten den Rothad feierlich wieder in sein Bisthum ein, (441) erkannten also jenen miteinander als Oberherrn und Richter an, der jetzt in ungerechten Dingen preislich entschieden, und ließen ihn eine Macht üben, die früher unter dem mächtigen Karl kein Pabst geübt und gekannt.

Schon unter Ludwig dem Frommen hatte sich die Form der Briefe an ihn geändert; (442) die Milde und Demuth des Kaisers redete den Pabst nicht wie Karl als seinen Schützling, sondern wie seinen Bruder, ja wie den geistlichen Vater an, dieser sie dagegen wie Söhne. (443) Jetzt wandten sich in den Wirren die Bedrängten an ihn, und fanden Schutz; und so bildete sich denn leicht die Vorstellung bei dem Pabste und den, zumal niedern, Geistlichen, so wie bei den unterdrückten Weltlichen: ihn als allgemein schützendes Oberhaupt zu betrachten, dessen Urtheil allgemein gelte, dessen Bestätigung jeder Erzbischof durch die Annahme des Pallium erkannte, um welches selbst die Könige für sie

---

den Pabst berufe, nicht eher entsetzt werden könne, bis dieser selbst untersucht habe.

(440) Ganz gegen den bisherigen Gebrauch, nach welchem die Könige unter ihren Auspicien die Synoden beriefen, und Könige oder Erzbischöfe die Bischöfe entsetzten. Nach dem schon oben im Laufe der Geschichte bei Winfried und Karl dem Großen rc. gegebenen Stellen. So heißt es noch 870, daß die Synode jussu Ludovici versammelt ward. Annal. Fuld.

(441) Die beiden Begebenheiten ausführlich nach den Annal. Hincmar. und Regin. Dazu die Briefe des Pabstes Nikolaus bei Bouq. T. VII. p. 385 — 438. Ausführlich und erschöpfend dargestellt in Planck III. Thl. S. 35 — 147.

(442) Hüllmann, Ursprünge der Kirchenverfassung. S. 203.

(443) Die Briefe der Päbste bezeugen es. Bei Bouq. T. VI. VII.

baten. ([444]) Und so stellte sich denn in die Reihe der Häuptlinge auch der Pabst, und alle Priester waren seine Treuen, oder sollten es werden, und schon jetzt war leicht zu erkennen, daß er durch sie, die durch das ganze Abendland zerstreut, reich und mächtig durch ihre Schätze und ihr Ansehen lebten, die höchste Herrschaft über die wildtrotzigen Edlen gewinnen möge, ([445]) wahrhaft zum Heile der Völker, wenn zumal seine Nachfolger in demselben Geiste fortwirkten. Hadrian, der auf Nikolaus folgte, versuchte dieß auch, und zeigte sich gegen Lothar eben so streng gerecht, als er nach Rom kam, um von ihm Waldrade als Gemahlin zu erhalten. Als Lothar auf dem Rückwege starb (869), und Karl der Kahle nun sogleich das Land an sich riß, und sich zu Metz von den Edlen und Bischöfen krönen ließ, uneingedenk der Ansprüche und Erbrechte des Kaisers und Ludwig des Deutschen, mahnte der Pabst, daß Lotharingen dem Kaiser unangetastet bliebe, wenn sie nicht die Rache Gottes und den Zorn des heiligen Peter auf sich laden wollten. ([446]) Allein weder der König noch die Bischöfe achteten auf seine Briefe, vergebens schickte er eine neue Gesandtschaft an sie, heftig klagend, daß sie nicht gehorcht, und drohend, daß er selbst kommen werde; Karl der Kahle verglich sich mit seinem Bruder, gab diesem Köln, Trier, Utrecht, Straßburg und Basel mit der Umgebung, und achtete des Pabstes und des Kaisers nicht, die zu schwach waren, ihre Drohung zu erfüllen; Hincmar von Rheims aber antwortete: Der König und die Bischöfe könn-

---

([444]) Epist. Nicol ad Carol. Calvum ap. Bouq VII. p. 410. Pallium juxta consuetudinem antecessorum suorum utendum ei secundum postulationem vestram dreximus. Sed petimus, ut, sicut nos vos audientes id ei concessimus, ita pietas vestra etc.

([445]) Dieß drückt vorzüglich der Brief des nachmaligen Pabstes Johann aus, wo er sagt (bei Labbe Concil. T. IX. p. 224.) non — nobis colluctatio cum carne et sanquine, sed adversus principes et potestates. etc. (nach Planck III. Thl.)

([446]) Epist. Hadrian. 8 — 12. ap. Bouq. VII. p. 446 — 451.

ten nicht begreifen, wie ein römischer Bischof es wage, durch Bann über Königreiche zu verfügen; möge er doch auch mit den Schlüsseln des heiligen Peter das Reich gegen die Normannen bewahren. (447) Aber bald darauf suchte der Pabst doch sein Ansehen wieder geltend zu machen. Karlmann, ein Sohn Karl des Kahlen, hatte sich schon öfter gegen seinen Vater erhoben, und obgleich geistlich, zum Diakon geweiht, und mit den reichsten Abteien ausgestattet, in allen Lüsten sich herumgetrieben, daß ihn Karl ins Gefängniß schickte; auf Verwendung des Pabstes ward er frei, entfloh aber sogleich vom Hofe, ward Anführer einer Räuberbande, und zog verwüstend im Lande umher. (448) Als die Bischöfe auf des Vaters Geheiß den Bann über ihn sprechen sollten, rief er den Pabst als Richter an, und dieser sandte einen drohenden Brief an Karl und an die Bischöfe, daß sie ja nichts ohne seinen Willen und ohne seine Untersuchung gegen Karlmann unternehmen sollten. (449) Aber empört über solche Sprache bannten die Bischöfe den Räuberhäuptling wirklich, und der Vater ließ ihn darauf blenden und im Kloster Corvei verwahren, (450) ohne den Pabst einer Antwort zu würdigen, der bald darauf sich des unruhigen Bischofes Hincmar von Laon annahm, als er gegen seinen Erzbischof die Hülfe des Pabstes anrief, als habe er über alle Bischöfe Gewalt. Dieser rief Kläger und Angeklagte zu sich, sie aber, erbittert über das Betragen des Pabstes, klagten den Bischof öffentlich des Meineides und der Untreue an, und Hincmar verlas feierlich sein Absetzungsurtheil, (451) zugleich eiferte er gegen die falschen

---

(447) Nach Planck, Thl. III. S. 148 — 168.
(448) Annal. Hincmar. ad ann 870.
(449) Epist. Hadrian. ap. Bouq. VII. p. 453.
(450) Annal. cit. 873. Annal. Fuldens.
(451) Dem Pabste nur das Recht des sardinischen Gesetzes zugestehend, nach welchem er die neue Untersuchung einigen Bischöfen aus den benachbarten Ländern auftragen, oder Gesandte schicken könne, die in ihrer Gegenwart die Untersuchung leiten mögen.

Dekrete, und behauptete, daß nicht Alles, was die Päbste schrieben, als Gesetz gelte, sondern blos was darin aus den Canonen und Dekreten der ältern Concilien enthalten sei. Als Hadrian aber auf seinem Sinne verharrte, und noch heftiger an den König schrieb, antwortete in dessen Namen der Erzbischof von Mainz: daß der König nie Statthalter oder bloßer Schirmvogt, sondern immer Landes- und Oberherr der Bischöfe gewesen, dem der Pabst nie befehlen könne, und daß er selbst vielmehr den Gesetzen der Kirche, der Kaiser und Könige gehorchen müsse, und mahnte ihn, nie mehr ähnliche Briefe zu senden, wenn nicht sein Ansehen leiden sollte. ([452]) So schrieb er, schonte aber in Allem die Würde des Pabstes, erhebt ihn vor andern, und bedauerte nur, daß er sein Ansehen und seine Macht so übel jetzt gebrauche, da er allgemeiner Schirmherr sein könnte. Deßwegen antwortete Hadrian auch dem Könige mild, heilte die Wunden durch das Oel des Trostes, überhäufte ihn mit Lob, und versprach ihm selbst die Kaiserkrone nach Ludwigs Tode, ([453]) nicht achtend, daß Ludwig der Deutsche größeres Recht darauf habe, damit ja der Gewählte sie als Geschenk des Pabstes betrachten müßte.

XXXI. Während so der Pabst von Rom aus seine Herrschaft allmählig zu sichern, vergrößern und erhöhen suchte, lebte Ludwig der Deutsche daheim mit seinen Söhnen im Zwiste; sie verlangten selbstständige Herrschaft; die Edlen, welche bei jeder Theilung gewannen, stimmten ihnen bei, und so theilte der Vater in demselben Jahre, als der Pabst starb, zu Forchheim (872) in Gegenwart der Treuen ([454]) das Reich unter Karlmann, Ludwig und Karl, welche ihm hierauf Treue gelobten und gegen die Slaven

---

([452]) Hincmar. opp. T. II. p. 700 — 716.

([453]) Si contigeritle Imperatorem vivendo supergredi, te optemus omnis clerus et plebs et nobilitas totius orbis et urbis etc. Epist. Hadrian. ap. Bouq VII. p. 457.

([454]) In conspectu totius exercitus. Annal. Fuldens. Also noch immer das Heer zugleich der Herr.

zogen, begleitet und unterstützt von Bischöfen und Erzbischöfen an der Spitze ihrer Mannen. ([455]) Mähren versprach besiegt alljährlichen Tribut, aber der Kampf war noch lange nicht geendet; Franken und Sachsen selbst waren uneins, und die alte Eifersucht erwachte; ([456]) und als Kaiser Ludwig (875) starb, eilte Karl der Kahle auf die Einladung des Pabstes Johann schnell nach Italien; durch List wußte er seine Neffen, zuerst Karl, dann Karlmann, die des Vaters Ansprüche vertheidigen sollten, zu entfernen; versprach die Entscheidung über die Krone den versammelten Edlen zu überlassen, eilte aber dann nach dem Abzuge des leichtglaubenden Neffen schnell nach Rom, empfing aus des Pabstes Händen die Krone, gab ihm dafür unermeßliche Geschenke, worunter nach der Sage auch die bisher beinahe ganz unabhängigen Herzogthümer Benevent und Spoleto, nebst dem übrigen Unteritalien, und duldete, daß er offen erklärte, nur der Pabst habe immer die Kaiserkrone zu vergeben, ([457]) und so erkannte Karl aus Eigennutz und Habsucht lieber ihn als seinen neuen Herrn und Beschützer, als er seinem Bruder Liebe und Recht gewährte. Von dieser Zeit an ahmte Karl griechisch-morgenländische Sitte nach, und wandte sich von der alten Art der Franken; ([458]) seine Sprache hatte sich schon früher geändert, ([459]) und unter ihm vermischten sich die Franken, welche gegen Abend unter den Galliern lebten, ganz mit diesen, daß sie weder in Sitte noch Sprache mehr zu den Deutschen gehören, und ein eigenes, seitdem französisches, Reich bilden, das aus alten Galliern, Römern und Britten und vielfachen Ansiedlern deutscher Völker besteht, und durch Deutsche die zu dieser Zeit ihre Anfälle an den Küsten fortsetzten, ward das

---

([455]) Annal. Fuldens. ad ann. 874.
([456]) Annal. cit. 875.
([457]) Annal. Hincmar. et Fuldens. ad h. ann.
([458]) Omnem consuetudinem regum Francorum contempnens Graecas glorias arbitrabatur etc. etc.
([459]) Siehe die verschiedenen Eidesformeln bei dem Theilungsvertrage zu Verdün bei Bouq. VII. p. 55.

ihn der Kaiser, empfing von ihm das Versprechen der Annahme des Christenthums und des dauernden Friedens, hob ihn selbst aus der Taufe und gab ihm große Geschenke, dazu Friesland und andere Güter als Lehen, auch Gisela, die Tochter des Königs Lothar, zur Gemahlin, um sich seiner Treue zu versichern. ([468]) Darauf geht er nach Italien, dort die Zwiste der Edlen zu enden; aber schnell erheben sie sich gegen ihn, als er die Lehengüter Andern übertragen will; schon behaupten sich die Vasallen auf den Lehen wie auf eigenem Gute, das ihnen durch jahrelanges Genießen ganz Eigenthum worden, sie achteten keinen Kaiser und König mehr, dem der Pabst die Krone verlieh, gegen welche sie oft im Zwiste der Parteien gekämpft. Darum weicht er der Gewalt, und er kehrt nach Deutschland zurück, wo sich die Edlen selbst bekämpfen, ([469]) denn ein Jeder trachtete nach Herrschaft; einige schließen sich selbst an Zwentibold den allgemeinen Feind der Deutschen; nirgends wird das Wort des Kaisers geehrt. Um einige Bischöfe abzusetzen, ruft er den Pabst zu Hülfe; als aber dieser auf dem Wege stirbt, wählen die Römer schnell einen andern; vergebens zürnte der Kaiser, drohte und schickte Gesandte ab, die den Gewählten wieder entfernen sollten; dieser behauptet, er sei einstimmig erkoren, und die Gesandten kehren ohne Erfolg zurück. ([470]) In dieser Lage schickten die Franken an ihn, daß er komme und statt ihres minderjährigen Königs herrsche, den innern Zwist der Großen unterdrücke und die Normannen verjage, welche ohne Scheu bis Paris vordrangen, die Stadt selbst belagerten und alles umher verwüsteten. Karl folgte dem Rufe, sandte den tapfern Heinrich, den Markgrafen von Austrien, voraus; dieser aber griff die Feinde zu rasch und unvorsichtig an, wurde überfallen, von den Seinen verlassen und fiel im Kampfe. Als hierauf der Kaiser ankam, drängte er heftig

([468]) Annal. Fuldens. ad ann. 882. cf. Annal. Vedastin. ad h. ann. ap. Pertz. T. I. p. 520.

([469]) Annal. cit. ([470]) Annal. Fuld. ad ann. 885.

auf sie ein, und trieb sie zurück: da fing man wieder an Gesandte gegenseitig zu schicken, weil der Winter herannahe; Karl, von den Seinen verrathen, gewährte dem Feinde freien Abzug, der ihn grausam benutzte, und Alles verwüstete;([471]) der Kaiser aber kehrte mißmuthig über den Rhein zurück, all sein Sinnen nach Einheit, alles Streben nach Ordnung war vergebens. Man ertrug ihn ungern, entfernte den Bischof Liutward, der gegen die Edlen mit Strenge und Ernst verfuhr,([472]) von ihm, und endlich berathschlagten die Großen der Franken, Sachsen, Thüringen und Bayern, ihn zu verlassen, noch ganz wie einen Häuptling, und einen andern zu wählen. Als er nach Frankfurt kam, luden sie heimlich den Arnulf, den Sohn Karlmanns, zu sich, erwählten ihn zu ihrem Häuptling,([473]) und gaben ihm Königs-Namen. Schnell zog Karl gegen ihn; auf dem Wege aber ward er von allen, selbst seinen nächsten Dienern, verlassen: da schickte er Geschenke an den neuen Liebling, und begehrte, er möge ihm nur einige Ortschaften in Allemanien auf Lebenszeit gewähren.([474]) Dieß erhielt er, doch schon im folgenden Jahre (888) starb er, und ward auf der Insel Reichenau, im Bodensee, begraben.([475])

XXXIII. Nun löst sich Alles in wilder Verwirrung, jeder Stamm, jedes Geschlecht will seinen eigenen Führer, es sind wieder die Heerhaufen, die sich einen Häuptling wählen, und das Volk duldet die Gewalt der Mächtigen. Frankreich trennt sich nun ganz, so auch Italien, aus dem bisherigen Verbande. Wido, Odo und Berengar kämpfen wechselsweise um die Herrschaft, und vergebens strebt Ar-

---

([471]) Annal. Vedastin. ap. Pertz. I. p. 524. cf. Annal. Fuld.

([472]) Nur Regino und die nach ihm hatten die Sage, als habe Karl seine eigene Gemahlin eines vertrauten Umganges mit dem Bischofe beschuldigt.

([473]) Ad seniorem elegerunt. Annal. Fuldens. ad ann. 887.

([474]) Mit dieser ganz aus den Quellen geschöpften Darstellung glaube ich den bisher als schwach und geistlos geschilderten Kaiser in einem treueren Bilde zu übergeben.

([475]) Annal. cit. et Vedastin. cf. Regino ap. Pertz I. p. 596. seq. jedoch mit Vorsicht zu gebrauchen.

zu erhöhen. Unter den kleineren Fehden zeichnete sich aus der Kampf der drei edlen Brüder von Babenberg, der Söhne des Markgrafen Heinrich gegen die westfränkischen Grafen in der Wetterau mit ihrem Bruder Rudolf, dem Bischofe von Würzburg. Aus kleinem Anlaß begann der Zwist, verbreitete sich allmählig immer weiter, mit Mord und Brand wütheten die Geschlechter gegen einander und ihre Unterthanen; vergebens bot der König Frieden; Niemand gehorchte. Schon lagen zwei Babenberger erschlagen, und heftiger wüthete der letzte, Adalbert, bis der König mit dem Heere selbst vor seiner Burg erschien. Aber nur Verrath bezwang ihn; denn der Erzbischof von Mainz ging zu ihm, versprach ihm sicheres Geleit und sichere Heimkehr auf die Burg. Da folgte ihm Adalbert; doch vor der Burg wandte sich Hatto wieder zurück, aß und trank, und führte dann seinen Gefährten ins Lager, wo er sogleich gefangen und verurtheilt wurde. Vergebens berief sich dieser auf das Versprechen des Erzbischofes; dieser hatte ihn ja sicher zurück gebracht zum Frühstück, und der Betrogene wurde hingerichtet. ([484])

Die Feinde sahen von Außen mit Vergnügen den Zwist der Häuptlinge und Edlen, und beinahe alljährlich erschienen nun von Nordwesten her die Normannen, vom Aufgang aber die Ungarn verwüstend. In unermeßlichen Schaaren wälzten sich diese die Donau herauf, zerstreuten sich dann in größeren Massen an die Alpen hin, nach Schwaben und Thüringen, und bis an den Rhein; die Feuersäulen der brennenden Dörfer und Flecken, vorzüglich der Klöster, dieser Pflanzschulen milder Sitte in dem wilden Gewirre der Kämpfe, bezeichneten ihren Weg; Markgraf Luitpold an der Ens wehrte mit seinen Bayern eine Zeitlang männlich ihrem Andrange, oder ereilte sie rächend bei ihrem Heimzuge; als er aber im Kampfe gegen sie gefallen, (907) hemmte nichts mehr ihre Wuth; alles war getheilt und zersplittert in kleine Parteien; der junge König sah mit Schmerzen das Unglück, er konnte nicht wehren, und mitten in den Gräueln des barbarischen Kampfes starb er (911) kinderlos, ([485]) noch ein Jüngling, der letzte Sprosse des großen Karl in Deutschland, dessen Nachkommen auch in Frankreich, zwar später, aber eben so ruhmlos endeten.

([484]) Luitprand historia sui temporis ap. Du Chesne. T. *II.* p. 576. cf. Regino ad ann. 897.
([485]) Ganz nach Regino und bis 900 nach den Annal. Vedastin.

Sechstes Buch.

Die Ottonen.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.

Inhalt. 1. Streit um die Königswürde. Otto von Sachsen. Konrad von Franken wird König. 2. Heinrich von Sachsen folgt ihm. 3. Anlagen von Burgen, kriegerische Uebungen gegen die Ungarn. 4. Rohheit der Zeit. Druck des Volkes und der Slaven. 5. Otto I. Kampf gegen die widerstrebenden Großen. 6. Zug nach Italien. Kampf gegen seinen Sohn. 7. Ungarn-Schlacht auf dem Lechfelde. 8 9. Römerzug. Umtriebe bei den Pabstwahlen. Ausartung des Pabstthumes. Absetzung Johanns XII. Der Kaiser, Oberherr Roms. 10. 11. Neuer Römerzug. Brautwerbung in Konstantinopel für Otto II. 12. Dessen Kampf mit den Edlen. 13. Römerzug. Tod. 14. 15. Otto III. 16. Heinrich II., Freund der Mönche. 17. Römerzug. 18—25. Die Bischöfe, Geistlichen, Mönche und das Christenthum in Deutschland.

1. Also war das große Reich des großen Karl unter beständigem Zwiste seiner schwachen Enkel zertrümmert und gelöst; in Italien verfolgten sich die einzelnen Häuptlinge und ihr Anhang mit Gift, Schwert und Dolch, und dort, wie in Gallien erlag allmählig deutsche Sitte und Sprache; die Stämme am Nordmeer, bisher meist feindlich gegen die Franken, blieben auch ferner aus dem Verbande, ihrem Elemente, dem Meere, treu; Burgund, ursprünglich deutsch, war von Häuptlingen beunruhigt, und neigte sich ganz in aller Art zu Gallien; nur die Stämme und Länder vom Jura, den Vogesen bis in die Niederlande hin, und wo sie gegen Aufgang an die Slaven gränzten: jetzt schon vorzugsweise Deutschland oder das deutsche Reich genannt, weil es die meisten deutschen Stämme umfaßte, bereiteten sich dasselbe Schicksal durch gleiches Thun und Dulden.

Aber jetzt war unter ihnen heftige Bewegung von Innen und Außen her, und es erscheint beinahe ganz derselbe Zustand, wie in den ältesten Zeiten, da die Häuptlinge mit ihrem Gefolge um den Vorrang stritten; (¹) als die Mächtigsten erscheinen die Herzoge der Bayern, Schwaben, Fran-

(¹) Dieß erhellt aus der ganzen Darstellung dieser Periode selbst bei den alten Annalisten. So heißt der Herzog, ja selbst der Kaiser, senior, und seine Treuen werden mit dem Namen exercitus bezeichnet. Witichind corbeiens. annal. l. I. p. 635 ap. Meibom. I. Ditmar. l. VII. p. 403. ap. Leibnitz. T. I. vita Henric. ap. eund. p. 431. 438.

vergebens stritten auch die Bischöfe als Treue des Königs und Güterbesitzer mit ihren Hörigen gegen den allgemeinen Feind: die Deutschen erlagen in ihrer Uneinigkeit dem Feinde. Da erkrankte Konrad, und als er sein Ende fühlte, rief er seinen Bruder Eberhard, und ermahnte ihn, daß er mit allen Edlen dem tapfern Heinrich von Sachsen als Oberhaupt huldigen möge. Der that, wie ihm der Bruder gerathen; er überbrachte zu Fritzlar die Reichskleinodien, welche hier zuerst erwähnt werden, die goldenen Armspangen und den golddurchwirkten Mantel, das Schwert und die Krone,([13]) zu welchen in der Folge die heilige Lanze kam.([14]) Die Edlen folgten seinem Beispiele, Heinrich dem Rufe (919), so kam die Oberherrschaft von den Franken an die Sachsen,([15]) und Heinrich suchte schnell die übrigen deutschen Stämme zu gewinnen, so wie von den Geistlichen sich unabhängig zu stellen. Deßwegen weigerte er sich der Krönung und Salbung, als sei er ihrer nicht würdig,([16]) zog schnell gegen Burchard, daß dieser erschreckt huldigte,([17]) und wandte sich dann gegen Bayern, wohin Arnulf wieder von Ungarn zurückgekehrt war, und wenigstens in diesem Lande, wenn nicht über ganz Deutschland, als selbstständiger König zu walten gedachte. In Regensburg trotzte er kühn und sicher dem Angriffe Heinrichs, und folgte (920) dem Abziehenden, zur Schlacht bereit; da vermittelte freundliche Unterredung, daß er huldigte, den Gegner als König erkannte, ihm Treue und Beistand versprach,([18]) über Bayern aber volle Hoheit erhielt, daß er selbst Bischöfe setzte.([19]) Im folgenden Jahre schon brachte Heinrich auch Lothringen, welches von seinen Großen bedrängt und nach Willkür gelei-

---

([13]) Witichind. l. I. p. 636.

([14]) Sigeb. Gembl. ad ann. 929. Witichind zählt sie aber schon hier mit auf.

([15]) Annal. Saxo. ad ann. 918. Ditmar. l. I.

([16]) Witichind l. I. p. 637. ([17]) Idem.

([18]) Miles factus est Henrici sagen Annal. Saxo. und Luitprand.

([19]) Luitprand. l. c. Ditmar. p. 329.

er, gallischer Sitte sich annähernd, sich in Frankreichs Schutz begeben, wieder zur Anerkennung deutscher Hoheit, da er den Edelsten und Mächtigsten des Landes, Giselbert, in seine Gewalt bekam, ihn durch Liebe und Zutrauen gewann, und ihm selbst seine Tochter zur Ehe gab. (20)

III. So schien die innere Ruhe befestigt, aber von Außen dauerten die Anfälle der Ungarn noch fort, und alle Gräuel der ärgsten Barbarei verödeten das Land, und schändeten die Menschheit. (21) Da fing einst, so erzählt die Sage, Heinrich in einem glücklichen Treffen einen der Ungarnhäuptlinge, gewährte ihm nur gegen neunjährige Ruhe (22) die Freiheit, gelobte aber dabei selbst alljährliche Geschenke, (23) und benützte die Zeit thätig und weise, dem allgemein gefürchteten Feind in Zukunft zu wehren. Schleunig entbot er den Landleuten, daß immer der Neunte die offenen Flecken befestige, mit Wall und Mauer, Gräben und Thürmen umziehe und sichere, darin für sich und die übrigen, so wie für Getreide und Vieh eine Stätte bereite, und daß dahin sich bei neuen Einfällen Alles vom Lande flüchte, (24) weil man erkannte, daß die alten wehrlichen Anlagen und Städte von den Römerzeiten her Schutz gewährten. So wurden dann die ehemals offenen Flecken ummauert, und zu Burgen umgeschaffen, deren auch einzelne Edle für sich auf den Höhen, bequem zur Wehre und zum Ueberfall, erbauten. Selbst Räuber, die bisher im Kampfe der Edlen, bald diesem, bald jenem zu Dienste das Land durchstreift, nahm er in die Flecken, und erlaubte ihnen Kampf und Raub gegen die Feinde, (25) und trieb, daß

(20) Witichind. p. 638.
(21) Hegewisch Geschichte der Deutschen von Konrad I. bis zu dem Tode Heinrichs II. S. 39 ff.
(22) Wahrscheinlich nur für Sachsen, denn in die übrigen Länder Deutschlands dauerten die Einfälle auch während dieser Zeit fort, nach Annal. Saxo. ad ann. 926. 930. 934.
(23) Witichind. l. c. (24) Idem p. 639.
(25) Witichind. l. II. p. 643. Sigeb. Gembl. ad ann. 922.

man Tag und Nacht an den Werken arbeitete. Die neuen Anlagen zu heben, hielt er alle Versammlungen in denselben, (26) und bald siedelten sich die Edlen mit ihren Leuten, Haus- und Hofbeamten, freien und unfreien Standes, in demselben an, (27) daß die Menge der Bewohner auf Handwerke und Gewerbe, Kauf und innere Einrichtung bald großen Einfluß und Veränderungen zeigte. Darauf begann er die kriegerischen Uebungen. Mit Strenge gebot er den lang vernachläßigten Heerbann, (28) da bisher Alles in inneren Fehden sich schwächte, Niemand gegen den allgemeinen Feind dem Andern zueilte, er befahl die Uebung zu Pferd, lehrte den Gebrauch des Panzers und Schildes gegen die Pfeile des Feindes, und geschlossenen Angriff gegen die leichten Schaaren. (29) Im Kampfe gegen die Böhmen und Wenden kräftigte er die neuen Krieger; beinahe überall siegten sie, reizten aber oft den Feind, den sie unterwerfen wollten, durch ihre Grausamkeit zum äußersten Widerstande, (30) da sie bei Einnahme der feindlichen Oerter oft alle Erwachsenen tödteten, Knaben und Mädchen aber in Sklaverei fortführten. (31) Glücklich kämpfte er auch gegen die Dänen, gründete die Mark Schleswig, als Vormauer gegen ihre Einfälle, und brachte es dahin, daß aufs Neue christliche Sendboten zu dem Volke gingen, und die Heillehre verkündeten; (32) mit Freude sah er auch den Nutzen seiner Anstalten gegen die Ungarn; er schlug ihre Schaaren wiederholt, (33) doch nicht zur Entscheidung und gänz-

(26) L. c.

(27) Lancizolle, Grundzüge der Geschichte des deutschen Städtewesens. S. 2. 29.

(28) Luitprand. l. II. (29) Idem. l. II. c. 9.

(30) Daß die Slaven im Zorn die Gefangenen ihren Götzen opferten. Ditmar. p. 327.

(31) Witich. p. 609 — 641. Sigebert Gembl. ad ann. 931.

(32) Witichind. l. I. p. 641. Luitprand. l. III. c. 12. Sigebert Gembl. ad ann. 930.

(33) Witichind. l. c. Luitprand. l. II. 8. 9.

lichen Niederlage, daher ihre Raub- und Verheerungszüge noch lange fortdauerten und die Deutschen an diesen und anderen Feinden mit Grausamkeit vergalten.

IV. Denn die Zeit und die Menschen waren roh und grausam, und List und Gewalt herrschte. Heinrich selbst nahm zuerst eine schöne, edle und reiche Wittwe, Hadburg, zur Gattin, die früher den Schleier genommen; obgleich der Bischof von Halberstadt ihn mit dem Banne bedrohte, entließ er sie nicht; als er aber einst in einem Kloster die blühende Mathilde aus dem altedlen Geschlechte Witichinds sah, entbrannte er so schnell und heftig für sie, daß er seine erste Gemahlin ungeandet verstieß, und sich mit Mathilde vermählte, (34) denn er war der Mächtige, und in der Gewalt meist das Recht. Gegen die Slaven zumal war Treulosigkeit den damaligen Christen keine Schande. Markgraf Gero ließ einst dreißig ihrer Vornehmsten, die er zu Gaste geladen, umbringen; (35) man drückte sie durch ungeheure Abgaben, versetzte oder verkaufte sie nach Willkür oder geringen Vergehen, und trennte die Familien unmenschlich von einander, (36) daß der schmählichste und erbarmungswürdigste Zustand der des Slaven bezeichnete, und diese Nation deßwegen tapfer, listig und grausam den Deutschen begegnete, und die christliche Lehre, von den wilden Eroberern mit dem Schwerte aufgedrungen, lange nicht Eingang fand. Heinrich aber hatte seine Oberherrschaft mit Glück und Muth behauptet; schon wandte er seinen Sinn auch nach Italien, da erkrankte er schwer, und empfahl (936) sterbend den versammelten Edlen seinen ältesten Sohn Otto (37) zum Nachfolger, daß er seinen Brüdern und dem Reiche vorstehe. (38) Zwar wollte seine Mutter, die fromme Mathilde, welche von nun an wie eine Nonne dem Gebet

(34) Ditmar. l. I. p. 326. vita Mathild. regin. n. 5. ap. Leibn. I.
(35) Witich. l. II. p. 674. (36) Ditmar. p. 345.
(37) Thankmar, von der verstoßenen Hadburg geboren, ward also als unehelich erklärt.
(38) Witichind. l. I. p. 641.

und der Armenpflege lebte, ([39]) gern ihren zweiten vielgeliebten Sohn Heinrich, weil er dem Vater in königlicher Würde zuerst geboren war, die höchste Würde verschaffen, ([40]) aber die Edlen wählten zu Achen den schon erprobten Otto, gaben ihm die Hand, und gelobten ihm Treue und Beistand als ihrem Häuptlinge gegen seine Feinde. ([41])

V. Darauf führte ihn der Erzbischof von Mainz mit den Geistlichen feierlich in die Kirche, zeigte den Erwählten dem gegenwärtigen Volke, (nicht, wie ehemals, auf dem Schilde erhoben) und krönte ihn zugleich mit dem Erzbischofe von Köln, worüber sich anfangs zwischen diesem und dem Erzbischofe von Trier großer Streit erhob, weil jeder diese Auszeichnung ansprach, bis Trier wich, und jene Beiden den neuen König krönten und salbten, ([42]) ihn mit dem Schwerte zum Kampfe gegen alle Feinde Christi und zur Sicherung des Friedens umgürteten, dem langen faltenreichen Mantel umgaben, im Glauben nicht zu erkalten, ihm das Zepter überreichten, väterlich zu herrschen. Darauf war öffentliches Gastmahl, mit prachtvoller Zurüstung und großem Aufwande, wie noch bei keiner Königswahl; die Fürsten der einzelnen deutschen Stämme waren als die ersten Diener um den König: Giselbert, der Herzog von Lothringen, in dessen Bezirk die Feier war, sorgte als Kämmerer für die Einrichtung des Festes; Eberhard der Franke war Truchseß; Hermann, Schenke; Arnulf, Marschall. ([43]) Also ward der feierliche Tag begangen; dann schieden alle in ihre Heimath mit verschiedenen Gesinnungen. Denn viele beneideten den Glanz und die Macht des Sachsengeschlechtes, durch welches zu Grafen in die verschiedenen Gegenden

([39]) Vita Mathild. regin. l. c.
([40]) Ditmar. l. I. p. 328. — Luitprand IV. 7. 8.
([41]) Witichind. l. II. Aus der ganzen Erzählung ist klar, daß die weltlichen Edlen, gleichsam noch immer die Gefolgschaften, den König als ihren Häuptling wählten.
([42]) Witichind l. II. p. 642. — Ditmar l. II. p. 331.
([43]) Witich. l. II. p. 643. Hegewisch S. 71., mit der Anmerk.

Deutschlands jetzt meist Sachsen gesetzt wurden, die im Vertrauen auf ihres Oberherrn Schutz oft kühn und ungerecht walteten; ([44]) und bald erhob sich denn der Kampf auch gegen dieses Geschlecht, wie gegen die früher herrschenden.

Eberhard von Franken rächte zuerst die Unbild eines edlen Thüringers, zerstörte einen seiner Flecken, und mordete alle Einwohner; aber schnell zog Otto in Uebermacht gegen ihn, verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe und Pferdelieferung, seine Theilnehmer aber zur schmählichen Strafe des Hundetragens; ([45]) gleich darauf aber mußte er nach Bayern ziehen, weil die Söhne Arnulfs nach dem Tode ihres Vaters sich weigerten den König als ihren Oberherrn zu erkennen. ([46]) Sie gehorchten in seiner Gegenwart, verachteten aber des Abwesenden Befehle, bis er endlich zum drittenmal kommend den ältesten, Eberhard, verjagte, die beiden jüngern durch neue Würden gewann, indem er den Einen, Arnulf, zum Pfalzgrafen in Bayern, den Andern, Hermann, zum Pfalzgrafen am Rhein machte, daß sie unabhängig von den Herzogen und mit großen Vorrechten ihnen zur Seite als natürliche Nebenbuhler des Königs Gut verwalteten; zum Herzog in Bayern aber ernannte er den Bruder des Verstorbenen Berthold, ([47]) und endete so glücklich diese Fehde; aber sogleich beginnt für ihn ein anderer Kampf gegen seinen Bruder. Thankmar, der sich zurückgesetzt fühlte, verband sich mit andern Unzufriedenen, und stritt offen gegen den König, doch erlag er bald der Uebermacht, flüchtete sich in eine Kirche, und ward dort von den wüthenden Gegnern erschlagen. ([48]) Darauf erhob sich Heinrich, der

([44]) Annal. Saxo. ad ann. 937. 938. — Witich. II. 644.

([45]) Witich. l. c. Luitprand IV. 9. 10.

([46]) In superbiam elati regis jusu contempserunt ire in comitatum. Witich. l. c. Hier ist also sogar der alte Ausdruck: Gefolgschaft.

([47]) Witich. l. c. Vita Brunonis c. 16. ap. Leibnitz I. p. 279. Mannert, Gesch. von Bayern. I. 106.

([48]) Witich. p. 645. Ditmar l. II. p. 331.

immer mit Neid die Hoheit des Bruders betrachtete, verbündete sich mit Eberhard von Franken und Giselbert in Lothringen, überfiel die Getreuen des Königs, und waltete herrisch und stolz. Nach mehreren Treffen erst, als Eberhard erschlagen (939) und Giselbert auf der Flucht im Rheine ertrunken war, warf er sich, nachdem er lange flüchtig umhergeirrt, im Bußgewande und baarfuß am Weihnachtsfeste in der Kirche zu Quedlinburg dem Bruder zu Füßen, und erhielt durch Vermittlung seiner Mutter Verzeihung, und endlich (942) das Herzogthum Bayern, worauf er seinem Bruder immer treu blieb. ([49])

VI. Also war Ottos Walten ein beständiger Kampf, und zu dem innern Zwiste kamen noch immer die Einfälle der Ungarn, oder der Slaven, welche die günstige Gelegenheit zu Raub, Rache oder Befreiung benützten. Dessen ungeachtet unternahm Otto einen Zug nach dem beinahe vergessenen Italien, dort die Herrschaft der Deutschen aufs Neue zu gründen, da sich in jenem Lande die Großen bis zum Untergange ihrer Geschlechter und des Volkes bekämpften. Deutschland schien jetzt beruhigt, die Edlen ihm geneigt, die Böhmen waren geschlagen und hatten aufs Neue unter Boleslaus Huldigung gelobt, ([50]) auch die Gränze Schleswig gegen die Dänen schien befestigt, in Deutschland selbst die Hoheit seines Geschlechtes gesichert, denn schon hatte er seinen Sohn Ludolph, geboren von Edid, der Enkelin des großen Alfred von Engelland, mit Beistimmung der Edlen zum Nachfolger erklärt; ([51]) als er den Ruf nach Italien erhielt, wo Berengar, Herzog von Yvrea, seinen Gegner Lothar vergiftet, und dessen Wittwe Adelheide, auf ihre Weigerung seinen Sohn Adalbert zu ehelichen, ins Gefängniß geworfen, aus dem sie glücklich entfloh, und den

---

([49]) Witichind. l. II. 646 ff. Hroswith histor. ap. Meibom. T. I. p. 715.

([50]) Witichind l. II. p. 643.

([51]) Witichind l. III. p. 651. Ditmar. p. 331.

deutschen König zur Rache rief. ([52]) Er folgte dem Rufe, schickte seinen Sohn Ludolph (950) voran, der den übermüthigen Feind schlug, und Adelheide seinem Vater zuführte, der sich schnell mit ihr vermählte, worüber der Sohn traurig das Heer verließ, und nach Deutschland zurückkehrte, weil er vielleicht aus der neuen Ehe Gefahr für seine künftige Herrschaft fürchtete. Otto übergab darum die Fortsetzung des Kampfes in Italien (seinem Schwiegersohne) dem Herzoge Konrad von Lothringen, und kehrte über die Alpen zurück, um seinem Sohne zu begegnen, der bald Freunde zum Kampfe gefunden, während Konrad den Berengar heftig drängte, und ihn endlich vermochte, nach Deutschland zu gehen, und dem Otto persönlich zu huldigen. Als er aber erschien, ließ ihn der König drei Tage lang nicht vor sein Angesicht, worüber auch Konrad heftig erzürnte, daß er sich auch heimlich an Ludolph schloß, obgleich Berengar mit Otto versöhnt nach Italien zurückkehrte. Darauf begann der offene Kampf gegen Sohn und Schwiegersohn; doch von allen Seiten durch die Uebermacht des Königs gedrängt, suchten sie durch den Erzbischof von Mainz Aussöhnung und Verzeihung, die ihnen Otto gewähren wollte, als sein Bruder Heinrich durch sein heftiges, herrisches und stolzes Betragen die beiden Angeklagten, und selbst den Erzbischof, aufs Neue verdächtigte und den Frieden hinderte. Ludolph wirbt überall Freunde, die Bayern unter dem Pfalzgrafen Arnulf erklärten sich für ihn, und besetzen Regensburg; erst bei der dritten Belagerung, als Arnulf bei einem Ausfalle (954) durch den Sturz vom Pferd den Tod fand, nahm es der König, und die übrigen Theilnehmer unterwerfen sich darauf, huldigen, und erhalten Verzeihung. Ludolph aber verlor sein bisheriges Herzogthum Schwaben. ([53])

VII. Kaum war der Kampf durch die Klugheit, Schnelligkeit und Vorsicht Ottos glücklich geendet, da erschienen

---

([52]) Witich. l. c. Ditmar. p. 332.

([53]) Ganz nach Witich. p. 653 ff. Ditmar. l. II. p. 332.

Mainz (⁶²) schon früher ernannt, die Vormundschaft über den jungen Otto, daß sein Geschlecht in Würden und Macht thronend den Frieden während seiner Abwesenheit erhalte, und zieht dann nach Italien.

Dort empfingen ihn alsbald die Edlen, unzufrieden mit der harten Herrschaft Berengars, huldigend, und es krönte ihn der Erzbischof Walbert zu Mailand mit der eisernen Krone; darauf wendet er sich, während eine Abtheilung seines Heeres den Berengar in seiner Veste eingeschlossen hält, nach Rom, wohin ihn der Pabst zum Schutze gegen die Gewaltthätigkeiten seiner eigenen Bürger geladen, nicht um dem Kaiser die Herrschaft zu gewähren; denn während beständigem Zwiste der deutschen Häuptlinge hatte der Pabst wirklich die oberste weltliche Gewalt über Rom erlangt, aber von da an beginnt auch der Kampf um die höchste geistliche Würde mit Waffengewalt, wie um die weltliche Hoheit; die Parteien suchten nicht den Besten, sondern ihren Günstling zu erhöhen, um von den Gütern der Kirche dann mit ihm schwelgen zu können, und der Erkorene waltete nicht wie ein geistlicher Oberhirt in frommer Einfachheit, sondern wie ein Fürst mit Stolz und Gewalt, und das Pabstthum galt ihnen nur für die Oberhoheit über Rom und die benachbarten Gegenden, und so weit Glück und List die Herrschaft ausbreiten könnte. Damals aber hatte eine adeliche, stolze und wollüstige Frau, Marozia, in Rom so große Gewalt und so großes Ansehen erlangt, daß die päbstliche Würde von ihr nach Laune vergeben ward, bis sie endlich selbst ihr eigener Sohn Alberich mit ihrem andern Sohne, Pabst Johann XI. verdrängte und einschloß, worauf jener die höchste Gewalt in Rom übte und sein Sohn als Johann XII. Pabst wurde, obgleich er nur achtzehn Jahre alt war. Da sich aber die Parteien nach seines Vaters Tode heftig gegen ihn erhoben, suchte er, gedrängt, Hülfe bei Otto, weßwegen dieser vor seiner Ankunft

(⁶²) Marian. Scot. ad ann. 954. Sigebert. Gembl. ad ann. 961.

mit einem Eid versprach: ihn und die römische Kirche zu erhöhen, in Rom nichts ohne seinen Rath zu verordnen, selbst jedes neuerungene Gebiet dem Pabste zu übergeben, und seinen eigenen Statthaltern in Italien den Schutz des Pabstes ernstlich zu empfehlen. (63) Darauf zog er feierlich empfangen in Rom ein, und wurde vom Pabste gekrönt und gesalbt (962), der mit den edelsten Römern versprach: Otto als Kaiser zu ehren und sich nicht mit dem Geschlechte Berengars zu verbinden. (64) Allein ungeachtet seines und Ottos Versprechens hielt sich Johann nicht gesichert, er fürchtete die Uebermacht der Deutschen und Gewalt, unterhandelte heimlich mit Berengars Sohne Adalbert, der unterdessen flüchtig umherirrte, und nahm ihn endlich selbst in Rom auf. Der Kaiser glaubte anfangs die Nachricht nicht, horchte auch wenig der Klagen, die ihm von allen Seiten über das heillose, üppige, grausame und unwürdige Betragen des Pabstes zukamen, entschuldigte ihn mit seiner Jugend, und wendete sich erst nach langem Zögern, von den meisten Römern selbst eingeladen, gegen die große Stadt, wo man ihn freudig empfing, und versprach, nie hinfür ohne des Kaisers Billigung einen Pabst zu wählen oder zu weihen. (65) Johann aber entfloh eiligst mit Adalbert, und alsobald vereinigten sich dann vierzig Bischöfe, siebzehn Kardinäle und viele des deutschen und italienischen Adels zur Versammlung, zeugten gegen den Pabst, daß er wie ein Tyrann gehandelt, Ehebruch getrieben, geistliche Würden um Geld verkauft, ein Kind von zehn Jahren zum Bischofe geweiht, dem Teufel zugetrunken und heidnische Götter angerufen. (66)

IX. Mit Wehmuth vernahm der Kaiser diese Klagen, und schrieb voll Ehrerbietung, denn er achtete die geistliche Würde als die höchste, dem Pabste, daß er sich vertheidigen

(63) Baronii Annal. eccles. T. X. ad ann. 960.
(64) Luitprand VI. 7. Sigebert. Gembl. ad ann. 963.
(65) Luitprand l. c. (66) Idem c. 8.

möge, und betheuerte mit einem Eide, ihn gegen den Pöbel zu schützen, wenn er diesen fürchtete; Johann aber antwortete kurz und trotzig: wir haben gehört, daß ihr einen andern Pabst machen wollt, thut ihr das, kommt ihr in den Bann wegen des allmächtigen Gottes, daß ihr keine Erlaubniß habt, etwas anzuordnen, noch Messe zu lesen. (67) Darauf mahnten ihn die Versammelten noch einmal dringend zu erscheinen; auf seine trotzige Weigerung aber klagte nun der Kaiser selbst; wie er nur auf des Pabstes Hülferuf nach Italien gezogen, wie dieser dagegen ungeachtet des Eides sich mit seinen Feinden verbunden und Aufruhr gegen ihn erregt habe. Alle Versammelten beschlossen darauf einhellig, dieses Ungeheuer, welches der Kirche sich bemächtiget, zu entfernen, und wählten Leo VIII. zum Pabste. (68) Aber statt des Dankes, den Otto von den Römern für die Vertreibung ihres Tyrannen erwartete, ließen sich viele von demselben durch Geld wieder gewinnen, erhoben sich gegen die Deutschen, und als der Kaiser den größten Theil seines Heeres aus Rom entfernt hatte, um den Berengar zu belagern, überfielen sie ihn plötzlich; doch auch mit seinen Wenigen schlug er die Eidbrüchigen in schmähliche Flucht, nahm dann die Geißeln ihrer Treue, welche er auf Leos Bitten allzumild ihnen wieder gab, und kehrte nach Oberitalien zurück, nachdem sich Berengar endlich übergeben, den er mit seiner Gemahlin nach Bamberg sandte, wo er in der Folge starb. Nach des Kaisers Entfernung aber war der flüchtige Johann durch die Umtriebe seiner Partei schnell wieder nach Rom zurückgekehrt, berief eine Versammlung von dreißig Prälaten, lauter ihm ergebenen Italienern, erklärte alle Verfügungen Ottos für nichtig, und übte fürchterliche Rache an seinen Feinden; dem Kardinal Johannes, seinem vornehmsten Ankläger, ließ er die rechte Hand abhauen, einem

---

(67) Luitprand. c. 10. 11.

(68) Id. c. 12. Sigeb. Gembl. ann. 963. Platina de vitis Pontific. — Hroswith. l. c. p. 726.

andern die Zunge, Nase und zwei Finger abschneiden, (69) unbekümmert um Otto, der mit Erstaunen die neuen Thaten vernahm und sich schnell nach Rom umwandte. Doch ehe er noch die Stadt erreichte, war Johann im Ehebruch erschlagen (964), und die Römer wählten schnell den Kardinal Benedikt, um nicht Leo (70) zu erkennen, der hierauf die Stadt einschloß und sie ängstigte, bis sie sich ergab, worauf er den Empörern verzieh, den Leo wieder einsetzte, Benedikt aber nach Hamburg verwies, und sich ganz als Oberherrn Roms betrug, ohne dessen Bestätigung kein Pabst, selbst kein Bischof seine Würde antreten dürfe. (71)

X. So kam denn Deutschland wieder mit Rom in nähere Verbindung, und Jahrhunderte lang dauerte von da an die gegenseitige Einwirkung, und für den Kaiser zumal wurde Italien nun der beständige Kampfplatz. Kaum war er wieder über die Alpen zurück, kam die Nachricht, Adalbert sei in Oberitalien, es mehren sich seine Anhänger täglich, und Pabst Leo sei gestorben. Da sandte er den Herzog von Schwaben gegen den Gegner, und billigte den Römern die Wahl des neuen Pabstes Johann XIII.; als aber dieser die Macht der großen, ränkesüchtigen Geschlechter in Rom brechen, und die Kirche von ihren Parteien befreien wollte, ergriffen sie ihn, und Otto zog nun gezwungen von neuem (966) gegen Rom. Dießmal kam er rächend; dreizehn der vornehmsten Unruhestifter wurden auf seinen Befehl gehängt, viele verwiesen, der Vorsteher der Stadt öffentlich gepeitscht, nackt auf einem Esel umher geführt, und ins Gefängniß geworfen, (72) und Ottos Macht und Herrschaft so durch Schrecken der alten römischen Gesetze befestigt, daß die Fürsten von Benevent, Kapua und Salerno,

(69) Luitprand. VI. 12.
(70) Und damit des Kaisers Oberhoheit.
(71) Goldast. Constitut. Imper. T. I. p. 34. Sigonius de regno Ital. l. VII.
(72) Köhlers deutsche Reichshistorie, umständlich mit allen Controversen. S. 79 ff. Hegewisch. S. 140 ff.

früher dem Könige der Langobarden, dann dem griechischen Kaiser huldigend, der noch ein kleines Gebiet in Unteritalien besaß, jetzt den Otto als ihren Oberherrn anerkannten. Darüber zürnte Nicephorus sehr, staunte über die Kühnheit des römischen Kaisers, als dieser eine Gesandtschaft an ihn sandte, für seinen Sohn und Nachfolger gleichen Namens um die Tochter des verstorbenen Kaisers Romanus zu werben. Denn noch achtete der Grieche die Deutschen nur für wilde Barbaren, hörte mit Unwillen, wie sich ihr Häuptling König und Kaiser nenne, und eine in Purpur geborne Tochter zur Gattin für seinen Sohn verlange. Noch immer hielt er sich, obgleich von Hofkabalen aller Art bewegt, und nur durch sie Kaiser, für den Herrn des ehemaligen großen Römerreiches, eiferte um Namen und Kleider, da er selbst nicht gestatten wollte, daß Otto von Sachsen, dem Pelzlande, den Purpur trage, und entließ den Gesandten desselben beinahe mit Hohn und Schande. ([73]) Aber gleich darauf bereute er sein Verfahren, schwere Rache fürchtend; schickte nun selbst Gesandte wegen der Heirath, und versprach zugleich, Apulien und Calabrien zum Brautschatz, daß Otto Einige der Edelsten in diese Gegend sendete die Braut zu empfangen; allein sie wurden treulos auf Befehl des Griechen umringt und gefangen, worauf Otto die Tapfersten seines Heeres abschickte, welche die Schmach rächten, die Griechen überfielen, und sie mit abgeschnittenen Nasen nach Konstantinopel sandten, wo sich deßwegen das Volk gegen den Nicephorus erhob, ihn ermordete und einen neuen Kaiser setzte, der schnell die Freundschaft Ottos suchte, und die Theophania sandte, welche dann dem jungen Otto (972) vermählt und gekrönt wurde. ([74])

XI. Bald darauf kehrte der Kaiser nach Deutschland zurück, wo unterdessen sein Geschlecht geherrscht und Ruhe

([73]) Luitprand. legatio ad Nicephorum im Corpus Script. Hist. Byzantin. ed. Nibuhr. P. XI. p. 350 ff.

([74]) Ditmar. l. II. p. 333 ff. Witich. p. 661.

erhalten; ihn selbst begünstigte das Glück noch immer, und hoher Glanz umstrahlte sein Haus: die reichen Silberbergwerke wurden in Sachsen entdeckt; ([75]) die angränzenden Völker, slavischen Stammes, huldigten; die Dänen achteten seine Macht,([76]) und im Frieden erholten sich die einzelnen deutschen Völker, da der Heerbann nie in seiner frühern Strenge mehr geboten ward, ([77]) und die geistlichen Fürsten auch meist friedlich walteten. Von nun an erhebt sich Macht und Ansehen derselben immer mehr, und was Otto anfangs nur seinen Brüdern oder Söhnen als Begünstigung, Auszeichnung und zu ihrem Stolze ([78]) gewährte, maßten sich deren Nachfolger als Recht an, und während seiner langen Abwesenheit in Italien herrschten sie selbstherrlich in ihrem Gebiete, nicht mehr wie Beamte des Kaisers und geistliche Hirten, sondern als wahre Herren. Wie sein Bruder Bruno zugleich Erzbischof und Herzog war, ([79]) waltete der Erzbischof von Magdeburg zugleich als Herzog in der Mark gegen die Slaven; ([80]) und sein Sohn Wilhelm, der Erzbischof von Mainz, zugleich als Herzog in Thüringen und Hessen; ([81]) neue Bisthümer, selbst ein Erzbisthum in Magdeburg, der von ihm erbauten und vielgeliebten Stadt, ([82]) wurde gegründet und mit großen Vorrechten begabt, ([83]) daß die Bischöfe wahre weltliche Fürsten wurden, und mit diesen schon an Macht und Auszeichnung weteiferten. Vergebens eiferte der rein christliche Sinn gegen solche Herrschaft der Priester; man suchte sie durch Beispiele aus dem

---

([75]) Witichind. p. 659.
([76]) Idem. l. III. Luitprand. IV. 7.
([77]) Hegewisch. S. 160.
([78]) Vita Bernard. c. 18 ap. Leibn. T. I. p. 488.
([79]) Sieh oben. ([80]) Köhler. S. 82. ([81]) Ders. S. 83.
([82]) Ditmar. II. p. 331. Erectio eccles. Magdeb. ap. Meibom. T. I. p. 731.
([83]) Z. B. privilegium Ottonis datum eccles. Hamburg. ap. Meibom. T. I. p. 750. Daselbst finden sich noch mehrere. Sieh unten.

alten Tstament ([84]) zu entschuldigen oder zu billigen, ungeachtet Christus alle solche Herrschaft mißbilligt. ([85]) Doch erhielt sich der Kaiser die Oberhoheit, und setzte je nach Gunst ([86]) oder Verdienst ([87]) zu Bischöfen und Herzogen und Grafen, wen er wollte, und gestattete aus besonderer Gunst Manchem von diesen die Erblichkeit ihrer Lehen auf ihre Söhne, ([88]) und so starb er (973) von weltlichen und vorzüglich von geistlichen Fürsten geehrt, und in Schmeichelei selbst schon der Große genannt, ([89]) während die Nachwelt ihn nicht über das Zeitalter hervorragen sieht; ([90]) ja selbst das grausame und thörichte Gericht durch den Zweikampf billigte er fort, und wollte, daß der Streit zwischen den Edlen auf diese, wie er glaubte, ehrenvolle Weise, statt durch weisen Richterspruch entschieden würde. ([91])

XII. Ohne Gegenkampf folgte sein Sohn Otto II. in der Herrschaft; die Edlen leisteten ihm den Eid der Treue, ([92]) und ruhig schien Jeder seines Geschäftes zu walten; der achtzehnjährige Kaiser und König, dem Vergnügen im jugendlichen Leichtsinn huldigend, ([93]) geleitet von der Großmutter, Mutter und Tante, während dessen die Edlen ihre

---

([84]) Witich. l. I. p. 638. ap. Meibom. Ditmar. l. II. p. 315. ap. Leibn. I. Selbst die Päbste berufen sich in ihren Dekreten auf das alte Testament M. B. n. c. T. I. P. II. p. 274.

([85]) Matth. 18, 4. 20, 26 28.

([86]) Ditmar. l. c. p. 328. wo durch Geschenke bei Hof ein Bisthum erworben wird S. 345. selbst durch Bestechen.

([87]) Ap. eund. p. 360. 385. 423.

([88]) Reginon. Contin. ad ann. 649. Köhler S. 88.

([89]) Ap. Meibom. T. I. p. 747. Sigon. l. VII.

([90]) Daher nach meiner Ansicht die Biographie Otto I. durch Ed. Vehse, der ihn auf alle Weise lobt und (am Ende) keinen sanftern, edleren, kräftigeren ꝛc. Kaiser, als ihn kennt, mißlungen ist.

([91]) Annal. Saxo. ann. 938. Ditmar. l. II. Witich. l. II. Luitprand legatio p. 346.

([92]) Fidem pollicentes et operam suam contra omnes adversarios sacramentis militaribus confirmantes. Witich. l. III. p. 663.

([93]) Ditmar. l. III. p. 341. Vita Heinrici II. ap. Leibn. I. p. 431.

Macht ausbreiteten und befestigten, und geistliche wie weltliche Würden unter sich theilten, daß sie es sehr übel nahmen, als Otto seinen Kanzler Willigis, einen gelehrten Mann aus niederm Geschlechte, zum Erzbischofe von Mainz ernannte. (94) Und bald darauf begann Heinrich II. von Bayern heimliche Werbung gegen den König, von welchem er sich zurückgesetzt glaubte, während Otto von Schwaben, Ludolfs Sohn, am Hofe das meiste Ansehen genoß. Abraham, der Bischof von Freising, munterte ihn auf, er verbündete sich mit den Polen und Böhmen, welchen jeder Kampf gegen den deutschen König, ihren Oberherrn, erwünscht war, und wollte eben den offenen Streit beginnen, als ihn der gewandte König (975) gefangen setzte. (95) Boleslaus von Böhmen wurde geschlagen, sein Land verwüstet, er aufs Neue zur Huldigung gezwungen. (96) Darauf eilte Otto gegen Schleswig, und sicherte diese Mark gegen die Einfälle des Dänen Harald, der ihm auch Huldigung und alljährlichen Tribut versprach. (97) Unterdessen war Heinrich aus seiner Haft entflohen, nach Regensburg geeilt, und von Abraham als König gekrönt; mit Uebermacht zieht er Otto entgegen, und drängt ihn zurück; schon schließen sich andere Mächtige an ihn; aber bald flieht ihn das Glück, er wird in Passau eingeschlossen, und dann gefangen dem Bischof von Utrecht übergeben; eben so glücklich war Otto gegen Karl von Frankreich, der sich Lothringen anmaßen wollte, welches nach Brunos Tode durch Grafen höchst unruhig verwaltet wurde. Deßwegen gab der König vieles Land den Bischöfen von Köln und Lüttich, und den Rheinpfalzgrafen, das Uebrige an Karl, Lothars Bruder, zu Lehen; als aber dieser die ganze Provinz mit Frankreich ver-

---

(94) Ditmar. p. 342. Sigfrid. presbyt. epitom. l. I. p. 1035. ap. Struve. T. I.

(95) Annal. Saxo. ad h. ann. Ditmar. l. c.

(96) L. c.

(97) Ditmar. l. c. Lambert. Schafnaburg. ap. Struv. T. I. ad ann. 974. Staindelii chronic. ap. Oefele. I.

einen wollte, begegnete ihm Otto, den Jener anfangs verrätherisch in Achen beinahe überfallen, schlug und zwang ihn zum Frieden. Bayern erhält der Herzog von Schwaben, daß er mit desto größerer Macht des Königs Feinden begegnen möchte, während er selbst in Italien weilte.

XIII. Denn dahin trachtete er jetzt, die Angelegenheiten zu schlichten, weil sich dort die Parteien, zumal in Rom, in gewöhnlicher, schändlicher Weise befehdeten. Nach dem Tode Johannes XIII. war Benedikt VI. mit des Kaisers Billigung erwählt, aber von seinen Gegnern überfallen und im Kerker erdrosselt worden, worauf der Häuptling und Urheber jener That, Crescentius, Bonifaz VII. zum Pabste ernannte. Als aber dieser, von den Gegnern gedrängt, mit dem Kirchenschatze entfloh, wählten sie Benedikt VII., der ruhig und gesichert waltete, als Otto erschien (980), seine Herrschaft durch Eroberung in Unteritalien zu erweitern, oder das Land als Brautschatz anzusprechen. Glücklich begann er seinen Zug; Alles umher huldigte ihm, bis zum Meere, selbst Tarent unterwarf sich; da riefen aber die erschreckten Griechen die Sarazenen aus Sicilien, welches sie seit langem erobert, zu Hülfe, begegneten dem jungen Kaiser, und schlugen ihn, daß er, nach dem Verluste beinahe all der Seinigen, mit Mühe unerkannt entkam.(98) Auf die Nachricht sandten die im treuergebenen Edlen Deutschlands schnelle Boten an ihn, Hülfe versprechend, und er berief sie zu einem allgemeinen Tage nach Verona; hier erwarb er (983) seinem dreijährigen Sohne die Nachfolge, übergab ihn der Leitung des Erzbischofes von Köln, und rüstete sich zum rächenden Zuge nach Unteritalien, als ihn Krankheit dahin raffte, und sein Tod schnell die Fehden der Parteien im Innern und den Kampf nach Außen erneute, da des Reiches Oberhaupt ein Kind war.

XIV. Heinrich, der vertriebene und gefangene Herzog von Bayern, entfloh aus seinem Gefängnisse, zumal auch

(98) Ditmar. l. III. p. 346. Sigeb. Gembl. ad ann. 981 — 82.

Otto von Schwaben in Italien gestorben, fand bei seiner Rückkehr schnell geneigte Freunde, und bemächtigte sich des jungen Königs, um ihn als nächster Anverwandter zu bilden, und in dessen oder eigenem Namen zu herrschen; heftig widerstrebten ihm der Erzbischof Willigis von Mainz und Herzog Konrad von Schwaben, riefen Mutter und Großmutter des Otto aus Italien herbei, und zwangen Heinrich, den König auszuliefern, worauf er Bayern wieder empfing und fortan dem König zugethan blieb.(⁹⁹) Unterdessen aber fielen die slavischen Völker, denen mit dem Christenthum zugleich Knechtschaft und hohe erniedrigende Abgaben von den Deutschen aufgedrungen waren, häufig vor dem Uebermuthe, Stolze und der Grausamkeit ihrer Markgrafen empört, von welchen sie nur wie Hunde geachtet wurden, in Deutschland ein, und vergalten das Grausame grausam; Bischöfe und Grafen begegneten ihnen muthig und glücklich, und zwangen sie zur Abhängigkeit; so wurde der Friede im Allgemeinen erhalten, und die Edlen herrschten, während der König, meist von Frauen und Geistlichen, und mehr nach fremder als heimischer Art gebildet, heranwuchs. Er lernte griechische und italische Weise von Mutter und Großmutter, lernte lesen und schreiben und fremde Sprachen, was selbst sein Großvater nicht oder nur schlecht verstand, gewöhnte sich an prachtvolle Kleidung, feinere Lebensweise und Hofgepränge nach griechischer Art, daß er die deutsche Rohheit verachtete, und sich nach Italien sehnte, wohin er, kaum sechszehn Jahre alt, ging, um von Rom aus in jugendlicher Begeisterung das alte Weltreich wieder aufzurichten.

Dort war nach Benedikts Tode Johann XIV. zum Pabste gewählt, allein gleich darauf kam der flüchtige Bonifazius aus Konstantinopel zurück, warf jenen ins Gefängniß, und ließ ihn darin verschmachten, und waltete dann mehr als Bandit, denn als rechtmäßiger Pabst, bis er nach einigen Monaten plötzlich starb, und Johann XV. gewählt

(⁹⁹) Ditmar. l. IV. p. 347 — 349.

wurde, der aber an Crescentius und seiner Partei heftige Gegner fand, daß er den Kaiser zu Hülfe rief; da erkannten ihn die Römer scheinbar, unterstützten aber heimlich den Crescentius, der die alte Freiheit und Macht Roms wieder aufzurichten und allen Einfluß der Deutschen zu vernichten versprochen, als Johann starb, und Otto auf dem Wege nach Rom, schon in Ravenna, einem Deutschen, Bruno, dem Sohne des Herzogs von Kärnthen, die päbstliche Würde übertrug, daß er die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten in Rom zum Besten des Kaisers leite; der Neuerwählte empfing als Gregor V. die Weihe, und salbte und krönte Otto, und erhielt von ihm für Crescentius Verzeihung, der aber sogleich nach des Kaisers Entfernung nach Deutschland, wohin ihn die Einfälle der Slaven riefen, die alten Umtriebe begann, einen neuen Pabst setzte, den Otto früher auf Theophanias Empfehlung zum Bischofe ernannt, selbstherrlich waltete, und in höchster Gefahr das Kaiserthum selbst wieder an die Griechen bringen wollte. Da friedete Otto schnell mit den Slaven, und eilte mit einem großen Heere über die Alpen, daß der falsche Pabst eilig entfloh, von den aufgebrachten Römern aber eingeholt, und schmählich verstümmelt herumgeführt wurde, um den Zorn des Kaisers zu sühnen (998); Crescentius flüchtete in einen festen Thurm und vertheidigte sich lange, bis er, man sagt, nach angelobter Gnade, in Ottos Hände kam, der ihn enthaupten und zwölf seiner vornehmsten Genossen hängen ließ. (100)

XV. Nachdem er so die Ruhe und seine Herrschaft hergestellt, weilte er mit Vergnügen in der alt ehrwürdigen Stadt, im Umgange mit den Edlen des Landes, daß sich seine Vorliebe für Italien und seine Sitte und Weise überall kund that, wie er das alte Kaiserreich wieder gestalten, dabei aber seine Oberhoheit über die Kirche und ihre Diener

(100) Lambert. Schafnab. ad ann. 998. Chronogr. Saxo. ad h. ann. Ditmar. l. IV.

üben möchte; wie er denn nach Gregors Tode sogleich seinen Lehrer, den vielgereiseten, reichgebildeten und für jene Zeit hochsinnigen (101) Gerbert zum Pabste als Sylvester II. ernannte, der schon ermunterte, die allgemeine christliche Mutterkirche Jerusalem den ungläubigen Muhamedanern zu entreißen, unter deren Druck die heilige Stadt schon seit Jahrhunderten litt. (102) Der Kaiser, alles Große begierig erfassend, war durch Erziehung und Neigung geschaffen, die Kirche in ihren Priestern zu erhöhen, denen er Bewunderung und Ehrfurcht zollte, und jetzt von Rom aus mit vielen edlen Begleitern zog (J. 1000), um durch Deutschland nach dem Grabe des heiligen Adalbert zu wallfahrten, der zuerst den Ungarn, dann den Preußen die christliche Lehre gepredigt und von diesen erschlagen, von den Polen eingelööt, und dann als Heiliger durch Wunderwerke in Gnesen berühmt ward. Sobald Otto die Stadt erblickte, stieg er vom Pferde, wanderte baarfuß zu dem Grabe des Heiligen, und flehte ihn mit Thränen um seine Fürbitte an, (103) errichtete ihm zu ehren in Gnesen ein Erzbisthum, und kehrte dann durch Deutschland zurück, wo er den Römern dieß Land zeigte, wie es jetzt, nach mehr den Tausend Jahren seit der Römer Bekanntschaft, mit Städten, Burgen und Flecken und manchem Bau in Getreide, Wein und andern Früchten allmählig und nur langsam, wie die Bildung der Bewohner selbst, herangereift; in Achen ließ er aus sonderbarer Neugierde das Grab Karl des Großen eröffnen, das goldene Kreuz von seinem Halse und einige unverwesete Kleider nehmen, und den Leichnam wieder bestatten; (104) darauf kehrte er nach Italien zurück, wo man nach seiner Entfernung zu Tivoli seinen Statthalter erschlagen und die deutsche Herrschaft für immer verabscheute;

(101) Hermann. Contract. ad ann. 1000. Hegewisch S. 193.
(102) Derselbe.
(103) Vita Meinwerci c. 9. ap. Leibn. I. Ditmar l. IV. p. 357.
(104) Ditmar. l. c.

Macht, da sie für ihren Beistand vom schwachen Könige nur Geschenke und Gerechtsame erpreßten, oder in der Ferne als ganz unabhängige Fürsten walteten, wie Baldnin, der Graf von Flandern, den der König zwar für seine Anmaßung demüthigte, aber doch in seiner Grafschaft bestätigte, und sie mit neuen Lehen vergrößerte. ([112]) Und wie die Weltlichen, so die Geistlichen. Der junge Bruder der Königin, Adalbert, war von den Priestern aus Schmeichelei zum Erzbischofe von Trier gewählt, da ihn aber der König ungeachtet der Bitten seiner Gemahlin mißbilligte, und den Megingaud ernannte, befestigte jener die Stadt und vertheidigte sich lange gegen den König, bis ihn der Hunger zur Uebergabe zwang; er erhielt Verzeihung, wollte aber sogleich nach des Königs Entfernung sich als Erzbischof behaupten, unterstützt von seinen Brüdern, dem Herzoge und dem Bischofe von Metz; vergebens nahm der König jenem das Herzogthum; er fand Anhänger zum Kampfe, und die Bitten der Königin verschafften ihm endlich seine Würde wieder; ([113]) und so erscheint Heinrich immer schwach und nachsichtig; seine Macht nimmt täglich ab, Edle und Priester erheben sich immer mehr, zumal begünstigte er die Mönche, daß er selbst ihr Vater hieß und nichts Höheres kannte, als sie zu ehren und zu bereichern. Er lebte beinahe nach Mönchsweise, nach der Legende selbst in enthaltsamer Ehe, ([114]) und so setzte er, aus Mangel an Kindern, die Kirche zur Erbin ein. ([115]) Sein höchster Wunsch war, ein neues Bisthum zu Bamberg, welche Stadt er vor allen liebte, ([116]) zu gründen; als dagegen die Bischöfe von Würzburg und Eichstädt eiferten, weil ihr Sprengel geschmälert würde, berief er eine Versammlung, warf sich den Edlen

([112]) Ditmar. VI. Sigeb. Gembl. ann. 1006 — 7.
([113]) Ditmar. VI. p. 384 ff. vit. Meinw. c. 41.
([114]) Chronic Oldenburg. ap. Meibom. T. II. p. 130.
([115]) Vita Meinwerc. c. 12. 13. 17.
([116]) Heinr. vita nr. 27.

zu Füßen, daß ihm diese endlich gegen die Ansprüche jener Bischöfe willfahrten. ([117])

XVII. Mehr aus Begierde nach Ruhm als Herrschaft ging er nach Italien, wo nach Ottos Tode die deutsche Herrschaft ganz vernichtet, die Deutschen aus allen Plätzen vertrieben, und Arduin von Ivrea zum König gewählt war, der mit Kraft waltete, bis er sich die Geistlichen durch rohes Betragen abwendete, welche dann wie gewöhnlich den deutschen König um Befreiung von ihren eigenen Tyrannen baten, und jetzt flehend zu Heinrich kamen; und er, den Geistlichen immerdar geneigt, hörte sie, und sandte den Herzog von Kärnthen ihnen zu Hülfe; als aber dieser geschlagen wurde, und Arduin heftiger als zuvor waltete, machte sich Heinrich selbst auf, ihn zu vertreiben. Freudig wurde er von den Bischöfen, Fürsten und Edlen empfangen, zu Pavia (1004) auf allgemeiner Versammlung zum König ausgerufen und gekrönt; doch schon am Abend erhob sich gegen die betrunkenen Deutschen gefährlicher Aufruhr; der Pallast wurde vom Volke belagert und gestürmt; mit Mühe wehrten die Wenigen der Menge, bis mit Tages Anbruch die Deutschen im Lager die Gefahr ihres Königs vernahmen, ihn retteten, und furchtbar in der Stadt wütheten, ohngeachtet der milde Heinrich, aber vergebens, wehrte, und nun erschreckt von allen Seiten her Boten der Huldigung, selbst mit Geißeln, an ihn kamen. ([118]) Da er aber nicht lange im Lande weilte, weil ihn die fortdauernden Streitigkeiten mit Boleslaus nach Deutschland riefen, war nach seinem Abzuge Ansehen und Herrschaft verloren, seine Anhänger den Feinden preisgegeben; Arduin erhob sich mächtig, und rächte sich furchtbar, bis Heinrich endlich, von Neuem gerufen (1013) erschien, da auch in Rom die Parteien sich heftig befehdeten, daß Benedikt VIII., von seinem Gegner Gregor vertrieben, sich flehend nach Deutschland

---

([117]) Ditmar. VI. p. 385.
([118]) Ditmar. VI. p. 377 ff. vita Henrici. nr. 36—41.

wendete, worauf der König in größerer Macht als vorher über die Alpen ging, Arduin, aus allen Vesten verdrängt, in ein Kloster ging, und bald darauf starb; Heinrich aber gegen Rom eilte.

Auf dem Wege dahin erkrankte er schwer, da glaubte er im Traume, der heilige Benedikt nahe und heile ihn; und als er darauf genas, zeigte er seine Verehrung für die Mönche noch mehr als zuvor, ([119]) zumal schon bei dem Einzuge in Rom, wo ihn Benedikt empfing, nachdem Gregor entflohen war. Er versprach, die Kirche zu schirmen, dem Pabste und dessen Nachfolgern in allem treu zu sein, worauf er mit seiner Gemahlin Kunigunde (1014) Salbung und Krönung empfing. ([120]) Und von nun an schien er blos für die Mönche und Priester zu sorgen; wohin er kam, besuchte und bereicherte er sie, und empfahl sich ihrem Gebete; die Kirchen zu Regensburg und Bamberg erhielten durch seine und seiner Gemahlin Gunst am meisten Schätze und Vorrechte, ([121]) und an dem Bischofe Meinwerk von Paderborn läßt sich sein ganzer Charakter erkennen.

XVIII. Dieser wurde mit Heinrich, dem er verwandt, und mit vielen andern im Stifte Halberstadt gebildet; ([122]) denn die Klöster waren die einzigen Bildungsschulen für die Söhne der Vornehmen, in welchen sie, meist in strengklösterlichem Geiste der damaligen Zeit, erzogen wurden. ([123]) Da übten sie sich mühsam die lateinische, gleichsam die heilige, dem Volke unverständliche Sprache nach Regeln zu erlernen; da trieben sie Musik, meist allein zum Dienste der Kirche, denn der Gesang galt noch immer selbst

([119]) Vita Meinwerc. c. 26. Sigfr. presby. epitom. l. I. ad ann. 1002. ap. Struve T. I.

([120]) Ditmar. l. VII. p. 400. Baron. ad ann. 1013—14.

([121]) In Monument. Boic. nov. coll. T. I. P. I. finden sich eine Menge Diplom. Darüber vita Meinwerc. c. 30. Sigfrid. presbyt. epitom. l. I. ad ann. 1002.

([122]) Vita Meinwerc. c. h. ap. Leibn. I.

([123]) C. 52.

bei Bischöfen als etwas Vorzügliches; ([124]) da lernten sie die ersten Kenntnisse der Naturlehre, Sternkunde, Zahlen- und Größenlehre, der Beredsamkeit und Dialectik; ([125]) hier wurden auch zur Ausschmückung der Kirchen Baukunst und Malerei, und selbst die musivische Kunst geübt. ([126]) Zum Priester geweiht kam er an den Hof, wurde Kapellan, und erwarb, obgleich von Geburt schon reich und mächtig, durch seine Geschmeidigkeit und sein gefälliges Betragen große Geschenke; ([127]) und als sein Jugendgefährte König ward, hatte er bei ihm den meisten Einfluß, und ward Rathgeber in allen öffentlichen und Privatgeschäften; ([128]) durch ihn ward er Bischof zu Paderborn, ([129]) und von diesem Augenblicke an war sein einziges Streben, seine Kirche zu bereichern und zu erhöhen; er baute den durch Brand zerstörten Tempel herrlich auf, ([130]) und bewegte den König, den er immer begleitete, durch Schmeichelei, anmaßendes Begehren, beständiges Bitten zu immer neuen Geschenken; ja seine Habgierde artete sogar in gemeine List aus, ([131]) daß der König einst halb unwillig selbst in der Kirche bei einer neuen Schenkung ausrief: Gott und die Heiligen mögen dich strafen, weil dù nicht aufhörest, Reichsgüter von mir zu erpressen. Aber Meinwerk rief laut vor dem versammelten Volke: Glückselig bist du Heinrich, für deine Geschenke wird dir der Himmel eröffnet; schaut ihr alle, und überdenkt es wohl: durch solche Geschenke erlangt man Vergebung der Sünden; solches Opfer ist Gott angenehm, der für zeitliche Güter ewige gewährt. ([132]) In seinem Betragen war er roh, stolz und hochmüthig gegen Niedere, ([133]) selbst gegen seine Mutter, ([134]) weil sie ihre Güter nicht der Kirche schenken wollte; ([135]) alle Nachbarn wurden um

([124]) C. 18. ([125]) C. 52.
([126]) C. 57. cf. vita Godchard c. 4. ap. eund.
([127]) C. 6. ([128]) C. 13. ([129]) C. 16.
([130]) C. 67. cf. vita Godehard. c. 3.
([131]) C. 78. 79. 82. importune opportune Imperatori institit. c. 81.
([132]) C. 79. ([133]) C. 18. ([134]) C. 34. ([135]) C. 34. 37.

Schenkungen gedrängt, bis er sie in einem glücklichen Augenblicke wirklich erreichte, ([136]) und endlich ein grosses Landgebiet vereinte, ([137]) in dem er wie selbstständig waltete. ([138])

XIX. Kaum Einer noch von den vielen Priesterfürsten und Vorsteher jener Zeit glich dem edlen Godhard, ([139]) geboren bei Altaich in Bayern, und in diesem Kloster erzogen, wo er sich früh durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit auszeichnete, daß ihn der Bischof von Salzburg zu sich nahm; aber die glänzende, geräuschvolle Umgebung gefiel ihm nicht, er ging in sein Kloster zurück, lebte in tiefer Einsamkeit, und übernahm nur auf vieles Bitten und Drängen die Abtwürde, der er schon früher freiwillig wieder entsagte, und waltete acht Jahre mit dem Eifer eines Apostels; die Gegend und die Menschen umher wurden durch Lehre und Anbau gemildert; mehr als dreißig Morgen Landes rodete er mit seinen Brüdern eigenhändig aus, und war Allen zum Troste und zur Erbauung. Sein Ruhm ging durch ganz Deutschland, und so erhielt er den Ruf nach dem, einst blühenden, nun ausgearteten Kloster Hersfeld, wo die Mönche ohne Zucht und Ordnung lebten; mit Strenge führte er in sieben Jahren die alte Sitte unter die Verwilderten wieder zurück, ob auch die meisten entliefen, andere, würdigere kamen an ihre Stelle; dann ging er nach Krems und Tegernsee, wo er eben so eifrig und segensvoll arbeitete, und dann wieder in die Einsamkeit nach Altaich zurückkehrte, fähige Knaben in den Wissenschaften unterrichtete, und die Kirche mit Büchern und Kleinodien bereicherte. In jener Zeit hatte er ein Gesicht, welches die Ausbreitung der christlichen Lehre zum Heile aller Meschen schön bezeichnete: Ein herrlicher Oelbaum blühte in einem umschlossenen Raume, und verbreitete Wohlgeruch weit umher; da kamen

([136]) C. 19. 20. 32.
([137]) Die Aufzählung der Güter c. 32.
([138]) C. 28. die Privilegien.
([139]) Vita Godhard. ap. Leibn. T. I.

Diener des Königs, und wollten ihn ausgraben, daß er im Garten ihres Herrn zu dessen Lust grüne; emsig gruben sie mit Hacke und Karst, aber immer dichter fanden sie der Wurzeln Geflecht, daß sie halb unwillig den Baum mit Beilen von seinen Wurzeln trennten, und ihn forttrugen; aber sogleich trieben die zurückgebliebenen Theile neue Sprossen, grünten zum dichten Hain empor, und das Volk kam in Schaaren, brach sich die Zweige, und pflanzte sie in seine Gärten. (140) In der Folge erhielt Godhard nach langem Widerstreben das Bisthum zu Hildesheim, und in alter Weise sorgte er für die kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten (141) des Stiftes, geliebt wegen seinen Tugenden, und gefürchtet, selbst von Fürsten, wegen der Einfachheit und Strenge seines Lebens, das alle irdische Güter verschmähte. Mit Lust sorgte er für den Unterricht der Jugend und Erziehung der Geistlichen, als Bildner des Volkes, legte Schulen an, suchte den Aberglauben des Volkes zu heilen, und baute deßwegen an einem wüsten sumpfigen Orte, den das Volk von bösen Geistern bewohnt glaubte, eine Wohnung und ein Bethaus für sich, vertrieb das Ungeziefer, und machte den Ort bewohnbar, daß auch Andere sich ansiedelten; (142) tadelte und eiferte aber heftig gegen die herumziehenden, müßigen und betelnden Geistlichen, welche den Aberglauben beförderten, (143) so wie gegen jene Betrüger, welche sich blind, stumm oder taub stellten, öffentlich geißelten, zu den Gräbern der Heiligen liefen, und, plötzlich wie durch ein Wunder geheilt, forteilten, um durch die Erzählung vom Volke Almosen zu erbetteln; (144) so wie er dagegen Neumüthigen, Verirrten und Büßenden als Tröster und liebender Freund, den Armen als Vater, den Kranken als Arzt und oft als Wunderthäter erschien; (145) bis er endlich all-

(140) Ejusd. vita c. 2. p. 488.
(141) C. 4. (142) C. 4. (143) l. c.
(144) C. 7. cf. Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern von G. A. H. Stenzel. II. Bd. S. 50 ff.
(145) C. 4. 5.

gemein verehrt und beklagt sein Leben endete, dem Wenige nacheiferten; denn die übrigen Bischöfe suchten meist nur Land und Leute zu erringen, als wahre Häuptlinge gleich den weltlichen Großen, nicht nach der Lehre des Apostels, der gesprochen: Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist;(146) und sie herrschten dann wie die Fürsten über Untergebene, und es bildeten sich in Deutschland so viele Herrschaften als Bisthümer,(147) deren Land, anfangs Geschenk einer Wildniß, sie durch Anbau zum wahren Eigenthume ihrer Kirchen machten. Sie rodeten mit Hülfe frommer Schützlinge die dichten Waldungen aus, bevölkerten sie mit Zellen, Kapellen und Höfen, waren Rathgeber und Gesandte der Kaiser, selbst ihre Schirmvögte und Bannerträger und Anführer der Stiftsmannen, die, meist milder, als unter Weltlichen behandelt, ihren Herren Zins an Früchten, Käse, Honig, Wachs, Tuch oder Linnen lieferten,(148) und diese schlossen ihren Kirchensprengel bald auch als weltlichen Bezirk, gleichsam als ihre Familie,(149) da der König es milde gewährte oder nachsah. Unterdessen dauerte der innere Zwist der Edlen fort;(150) Brand und Mord gingen durch das Land; die von ihrer Habe Vertriebenen zogen dann als Räuber und Diebe umher,(151) der König aber betete, besuchte die Kirchen, verschenkte die Reichsgüter an die Geistlichen und zeigte wenig Macht und Kraft; es war noch ganz wie zur Zeit der Gefolgschaften, er selbst nichts weiter als Gefolgherr, neben dem noch viele andere bestanden, die ihn selten als

(146) Br. Coloss. 2, 2.

(147) C. 87. Sie hießen auch, wie die weltlichen Fürsten, Senioren.

(148) Vrgl. Rommel, Geschichte von Hessen. I. Bd. S. 149 ff.

(149) Die Unterthanen eines Klosters, einer Kirche oder des Heiligen, hießen meist familia ecclesiae z. B. vit. Godehard. ap. Hilderh. c. 1. ap. Leibn. I. p. 484.

(150) Ditmar. VII. p. 411.

(151) Id. p. 412. 413. Vita Berward. c. 6. ap. Leibn. I. p. 444.

Oberherrn, oder nur dem Scheine nach erkannten; obgleich er sehr nach Ruhm und Glanz strebte, und zuerst in den Siegeln, statt des bisherigen Brustbildes, als Kaiser auf dem Throne sitzend erscheint.(152) Deßwegen unternahm er vielleicht meist den neuen Zug (1021) über die Alpen, als er gehört, die Griechen breiten ihre Herrschaft in Unteritalien aus; ohne Aufenthalt eilte er nach diesen Gegenden, nahm einige Städte weg, setzte treue Diener, wie er glaubte, zu Statthaltern, und gewährte hier den Normannen, die im kühnen Laufe, nachdem sie alles an der Ost- und Nordsee erschreckt oder unterworfen, Niederlassungen. Darauf kehrte er nach Deutschland zurück, dessen Gebiet er durch einen Vertrag mit Rudolph zu erweitern suchte, der Hochburgund mit Helvetien besaß, und diese Länder mit Beistimmung der Edlen nach seinem Tode an Deutschland bringen wollte. (153) Fortan waltete Heinrich in Ruhe, blos geistlichen Uebungen lebend, und die größte Freude ward ihm, als der Pabst seine Stiftung, das geliebte Babenberg, besuchte. (154) Bald darauf starb er (1024); die Kirche ehrte dankbar sein Andenken, und versetzte ihn mit seiner Gemahlin unter die Heiligen, weil sie beide in enthaltsamer Ehe gelebt, obgleich Kinigunde in bösem Verdacht der Untreue stand, (155) vorzüglich aber weil er die Geistlichen überall erhoben und bereichert. —

XX. So waren denn die ursprünglichen Diener des Herrn und der Gemeinde, (156) ganz gegen den Geist Jesu, der sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, mächtige,

(152) Köhler. S. 109.
(153) Ditmar. l. VII. p. 407. VIII. p. 420. Wippo in vita Conrad. Salic. ap. Struv. T. III. 474.
(154) Vita Meinw. c. 60.
(155) Daß sie sich aber durch die Feuerprobe gereinigt, kommt bei keinem gleichzeitigen Schriftsteller vor. cf. Compilatio chronolog. ap. Struv. T. I. p. 1091. T. II. p. 538. III. p. 101. 102. 462.
(156) 1. Röm. 4, 1.

weltliche Fürsten und Herren geworden, und gründeten durch Begünstigung der Könige selbst Städte, und erhielten Markt, Münze, Zoll und Forstbann; ([157]) daher viele der Edlen ihre nachgebornen Söhne durch Bitten und Bestechungen zur bischöflichen Würde brachten, welche blos ihre Hoffart und Eitelkeit befriedigte. Sie wurden dann königliche Hof- und Dienstmannen, Reichsräthe und Beisitzer in den Fürstengerichten, statt Lehrer des Volkes zu sein, ([158]) ganz unähnlich den ersten großen Kirchenlehrern; und wie sie, arteten bald die niedern Geistlichen und Mönche aus, und eben so sehr, wie sie, hatte sich im Laufe der Jahre die einfache, beseligende Lehre verunstaltet.

Statt des einfachen göttlichen Wesens des Christenthums, der innern Heiligung ([159]) und Vervollkommnung([160]) und Seligkeit ([161]) und der einfachen Handlungen und Gebräuche, waren aus dem Juden- und Heidenthume so viel neue hinzugekommen, daß man bald die menschlichen Verzierungen von dem Wesen der göttlichen Stiftung selbst nicht mehr unterscheiden konnte. Zu der ganz einfachen Taufe kam das eigens dazu eingesegnete Oel als Weihe für das geistliche Priesterthum nach alttestamentlichem Gebrauche.([162]) Die ursprüngliche Abendmahlsfeier als gemeinsames Liebesmahl ward verändert, weil die Reichen durch ihre Beiträge ein besonderes Verdienst zu erlangen glaubten, und da einmal die Stufenfolge unter den Geistlichen selbst eingeführt und aus dem alten Testamente angenommen war, wollte der höher Gestellte mit jeder Stufe auch höhere göttliche Gnade erlangen, so daß diese Gnade blos an diese Stufen-

---

([157]) Mon. Boic. n. coll. T. I. nr. 110. 174. 179. Regest. boic. T. I. p. 29. 46. cf. vit. Meinwerc. c. 98.

([158]) Hüllmann. S. 149. 166.

([159]) 1. Thessal. 4, c. 3. das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.

([160]) Werdet vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist, der im Himmel ist. Matth. 5, 48. 1. Petr. 1, 16.

([161]) 1. Petr. 1, 9.

([162]) Neander I. 558—561.

folge gebunden schien, und so theilten dann die Bischöfe durch Händeauflegen die größeren Gnaden mit, welche der gemeine Priester nicht ausspenden durfte, als die Firmung und die Priesterweihe, bis endlich ganz nach jüdischem Gebrauche ein eigenes abgeschlossenes Opfer erschien, ([163]) welches der Priester allein im Namen der Gemeinde feierte.

Als die täglichen Zusammenkünften bei den größeren Gemeinden nicht mehr statt fanden, wurde die Feier des Abendmahles der wesentliche Theil des sonntäglichen Gottesdienstes, an welchem die ganze Gemeinde Theil nahm. Jeder brachte selbst Brod und Wein als freie Gabe dar, (Oblaten), der Vorsteher, Aelteste, weihte diese Gott mit Lob und Dank, und stellte die ganze Gemeinde als ein priesterliches Geschlecht dar, welches bereit war, alle Gaben des Herrn seinem Dienste zu weihen, bis man nachher es mystisch auf das Opfer Christi selbst deutete, und die Mischung mit Wasser und Wein als die Verbindung der Gemeinde mit Jesu darstellte. Die Diener, Diakonen, brachten nach der Reihe Brod und Wein zu jedem der Anwesenden, ja selbst zu Kranken und Gefangenen; Fromme nahmen auch das gesegnete Brod nach Hause, um die Seele zu laben, und genoßen so das Abendmahl unter einer Gestalt, während Andere das geweihte Brod nach Heidensitte als Amulett zur Vertreibung böser Geister gebrauchten.

Zu dieser gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier kam das Lob- und Dankgebet vom jüdischen Passahmahle, ([164]) zugleich auch Fürbitten für alle Stände der Christenheit, wie für die Bekehrung der Ungläubigen, und die Seelenruhe der Verstorbenen, deren Andenken man feierte und denen man durch das Abendmahl noch zu nützen glaubte. ([165]) Als man in der Folge eine vorzugsweise gottgeweihte Priester-

---

([163]) Vgl. dagegen: Brief an die Hebr. 8, 9. 13. — 1. Br. Petr. 2, 5. 9. — 4, 10. — Johannes 2, 20. 27. — Offenbar. 1, 6.

([164]) Neander. I. S. 580—591. II. S. 705 ff.

([165]) Derselb. II. S. 207. I. S. 596

an Lüfte annahm, durch welche die Wirkungen des heiligen Geistes auf das Volk überging, und sie nach jüdischem Glauben als die einzigen Opferer erschienen, [166] entstand aus jener Abendmahlsfeier die Messe, zumal das Abendmahl von dem Liebesmahl getrennt wurde.

XXI. Aber noch lange hatte die ganze Gemeinde Antheil genommen an dem heiligen Opfer mit öffentlichem Gesange, obgleich schon früh neben den Evangelienlehrern eigene [167] Kirchensänger vorkommen, und im feierlichen, gemeinschaftlichen oder abwechselnden Lob- und Gegenreden, bis man der Priesterweihe, selbst an Ungebildete, magische Wirkungen beilegte, der Priester sich, wie im Judenthume, selbst durch Annahme der jüdischen Oberpriesterkleidung ganz von der Gemeinde schied, und er allein mit seinen Dienern den Dienst verrichtete, wobei man dann, bald die äußerlichen Kirchenhandlungen als die Hauptsache der geistlichen Amtsführung ansah und nicht die Lehre durch Wort und Beispiel. Dazu kam der Glaube, als übe dieses stille Opfer, so wie die heilige Kommunion, Wunderkraft und Erlösung selbst an Verstorbenen, so wie eine reinigende Kraft an allen ihm Beiwohnenden, auch ohne innere Heiligung, [168] gegen welchen verderblichen Glauben die ersten Kirchenväter heftig eiferten, [169] und selbst eifrig für die Bildung des geistlichen Standes sorgten; durch einen unbegreiflichen Wahnsinn ward sogar die lateinische Sprache bei den Deutschen gegen Karls des Großen Verordnung beibehalten, daß die Menge durch Räucherungen, Kerzen und allen Formendienst mehr geblendet und verwirrt, als belehrt wurde, da doch die Apostel selbst durch die Gabe des heiligen Geistes in der Sprache der Neuzubekehrenden redeten, um sie zu lehren, [170] und Paulus ausdrücklich sagt: Wie kann Jemand zu deinem Gebete Amen sagen, das du in fremder

---

[166] Gegen die Schrift nach den oben a. St. und 1. Timoth. 2.4.
[167] Neander. II. 674. [168] Ders. II. 479 [169] Ders. II. 818.
[170] Apostelgeschichte. 2 Cap.

und unverständlicher Sprache betet? (171) Aber so wollte es Rom, welches statt Belehrung und Ausbreitung des Reiches Gottes eine eigene Herrschaft wollte und übte, ja selbst den Heidendienst begünstigte, der zu seiner Herrschaft paßte. Denn statt die Märtyrer als Zeugen und wohlgesinnte Diener Gottes zu ehren, zündete man nach heidnischer Sitte, wie vor den Büsten der Götter, Lichter vor ihnen an, (172) bedeckte sie selbst mit kostbaren Tüchern, küßte sie, und faßte sie in Gold und Silber, erbaute und weihte ihnen zu Ehren selbst Kirchen, bildete menschliche Glieder aus Gold und Silber, und weihte ihnen diese zum Danke der Heilung; es legten sich Kranke in ihren Kirchen wie die Heiden in Aeskulaps Tempel nieder, um in Traumgesichten Heilung oder Angabe von Heilmitteln zu erhalten; man bat bei Reisen die Märtyrer als Schützer, und dankte ihnen bei glücklicher Rückkehr; (173) häufig vermischten sich heidnische mit christlichen Sagen. Strenge Kirchenlehrer widersetzten sich anfangs dieser Vermischung; allmählig gaben sie nach, oder wurden von der Zeit und der Menge fortgerissen, während mildere Bischöfe schon anfangs der rohen Menge nachsahen, hoffend, mit den Fortschritten in der christlichen Erkenntniß werde sich das Heidnische selbst verlieren; aber der Aberglaube wurzelte nur um so tiefer, und fand durch die Zeit und die gleichsam stillschweigende Billigung älterer Bischöfe Ansehen und Nahrung, und bald zeigte sich eine Rangordnung unter den Märtyrern selbst, welche vorzugsweise Heilige, Freunde Gottes genannt wurden, und bei Ausbreitung der christlichen Religion in Deutschland, vorzüglich an den slavischen Gränzen, erscheinen bei der überwiegenden Herrschaft Roms Kirchen, dem heiligen Peter, als dem Stifter, und Paul; Johannes dem Täufer; Georg,

(171) 1. Corinth. 14, 11. 16.

(172) Dim. l. VI. Leibn. I. p. 380. Später wurden sogenannte ewige Lichter gegründet. Lang. Reg. Boic. T. II. p. 220. 330. III. 279.

(173) Ders. II. 716 — 723.

Kaste annahm, durch welche die Wirkungen des heiligen Geistes auf das Volk überging, und sie nach jüdischem Glauben als die einzigen Opferer erschienen, ([166]) entstand aus jener Abendmahlsfeier die Messe, zumal das Abendmahl von dem Liebesmahl getrennt wurde.

XXI. Aber noch lange hatte die ganze Gemeinde Antheil genommen an dem heiligen Opfer mit öffentlichem Gesange, obgleich schon früh neben den Evangelienlehrern eigene ([167]) Kirchensänger vorkommen, und im feierlichen, gemeinschaftlichen oder abwechselnden Lob- und Gegenreden, bis man der Priesterweihe, selbst an Ungebildete, magische Wirkungen beilegte, der Priester sich, wie im Judenthume, selbst durch Annahme der jüdischen Oberpriesterkleidung ganz von der Gemeinde schied, und er allein mit seinen Dienern den Dienst verrichtete, wobei man dann, bald die äußerlichen Kirchenhandlungen als die Hauptsache der geistlichen Amtsführung ansah und nicht die Lehre durch Wort und Beispiel. Dazu kam der Glaube, als übe dieses stille Opfer, so wie die heilige Kommunion, Wunderkraft und Erlösung selbst an Verstorbenen, so wie eine reinigende Kraft an allen ihm Beiwohnenden, auch ohne innere Heiligung, ([168]) gegen welchen verderblichen Glauben die ersten Kirchenväter heftig eiferten, ([169]) und selbst eifrig für die Bildung des geistlichen Standes sorgten; durch einen unbegreiflichen Wahnsinn ward sogar die lateinische Sprache bei den Deutschen gegen Karls des Großen Verordnung beibehalten, daß die Menge durch Räucherungen, Kerzen und allen Formendienst mehr geblendet und verwirrt, als belehrt wurde, da doch die Apostel selbst durch die Gabe des heiligen Geistes in der Sprache der Neuzubekehrenden redeten, um sie zu lehren, ([170]) und Paulus ausdrücklich sagt: Wie kann Jemand zu deinem Gebete Amen sagen, das du in fremder

---

([166]) Gegen die Schrift nach den oben a. St. und 1. Timoth. 2, 4.
([167]) Neander. II. 674. ([168]) Ders. II. 479 ([169]) Ders. II. 818.
([170]) Apostelgeschichte. 2 Cap.

und unverständlicher Sprache betet? ([171]) Aber so wollte es Rom, welches statt Belehrung und Ausbreitung des Reiches Gottes eine eigene Herrschaft wollte und übte, ja selbst den Heidendienst begünstigte, der zu seiner Herrschaft paßte. Denn statt die Märtyrer als Zeugen und wohlgesinnte Diener Gottes zu ehren, zündete man nach heidnischer Sitte, wie vor den Büsten der Götter, Lichter vor ihnen an, ([172]) bedeckte sie selbst mit kostbaren Tüchern, küßte sie, und faßte sie in Gold und Silber, erbaute und weihte ihnen zu Ehren selbst Kirchen, bildete menschliche Glieder aus Gold und Silber, und weihte ihnen diese zum Danke der Heilung; es legten sich Kranke in ihren Kirchen wie die Heiden in Aeskulaps Tempel nieder, um in Traumgesichten Heilung oder Angabe von Heilmitteln zu erhalten; man bat bei Reisen die Märtyrer als Schützer, und dankte ihnen bei glücklicher Rückkehr; ([173]) häufig vermischten sich heidnische mit christlichen Sagen. Strenge Kirchenlehrer widersetzten sich anfangs dieser Vermischung; allmählig gaben sie nach, oder wurden von der Zeit und der Menge fortgerissen, während mildere Bischöfe schon anfangs der rohen Menge nachsahen, hoffend, mit den Fortschritten in der christlichen Erkenntniß werde sich das Heidnische selbst verlieren; aber der Aberglaube wurzelte nur um so tiefer, und fand durch die Zeit und die gleichsam stillschweigende Billigung älterer Bischöfe Ansehen und Nahrung, und bald zeigte sich eine Rangordnung unter den Märtyrern selbst, welche vorzugsweise Heilige, Freunde Gottes genannt wurden, und bei Ausbreitung der christlichen Religion in Deutschland, vorzüglich an den slavischen Gränzen, erscheinen bei der überwiegenden Herrschaft Roms Kirchen, dem heiligen Peter, als dem Stifter, und Paul; Johannes dem Täufer; Georg,

([171]) 1. Corinth. 14, 11. 16.
([172]) Dim. l. VI. Leibn. I. p. 380. Später wurden sogenannte ewige Lichter gegründet. Lang. Reg. Boic. T. II. p. 220. 330. III. 279.
([173]) Ders. II. 716 — 723.

dem christlichen Ritter; dem Erzengel Michael und Anderen, vor allen aber und vorzugsweise Maria, der Mutter Jesu, geweiht, ([174]) für welche sich schon früh nach deutschem Charakter der Frauen-Achtung, eine besondere oft abergläubische Verehrung zeigte, und der Name Mutter Gottes gab häufig zur Vergötterung, und ganz unwürdigen, selbst unsittlichen Vorstellungen Anlaß. ([175]) Man bildete sie in unzähligen Arten ab, jung oder alt, als heitere, demüthige Jungfrau, oder als ernste Mutter, benannte sie nach Städten, Bergen, Thälern, Wäldern, Bäumen und Brunnen, wo man sie verehrte, oder nach den Wohlthaten, Tugenden und Freuden, die sie gewährte, wanderte von der Einen zur Andern, und schien am Ende zu vergessen, daß es nur eine Mutter des Herrn gebe. ([176]) So stellte man auch die Heiligen mit den Werkzeugen ihrer Marter oder ihrer Hülfleistung dar, man rief jeden in besondern Krankheiten und Zufällen an, wandte sich von dem Einen zum Andern, ([177]) opferte ihnen, ([178]) und bald gab es keine Beschäftigung, kein Bedürfniß, keine Krankheit und selbst keine Gattung von Thieren, der nicht ein Heiliger vorstand, ([179]) und wie im Heidenthum jede Stadt, jede Provinz ihren Schutzgott hatte, so wurden jetzt solche aus den Heiligen gemacht, ([180]) welche ihre Verächter bestraften, ([181]) ihre Verehrer begünstigten. Dazu kam die Verehrung der Bilder, welche sich allmählig über das ganze Abendland verbreitete, die man bald übertrieb, da die Menge, statt vor ihnen zu beten, sie selbst anbetete. Man taufte selbst Glocken, ungeachtet

---

([174]) v. Lang, die Kirchenheiligen Bayerns.
([175]) Wie zu Bogen in Bayern.
([176]) Meiners Mittelalter.
([177]) Vita Berward. c. 49. 55. ap. Leibn. I. p. 465.
([178]) L. c. 54. 58.
([179]) Erasmi encom. moriae. ed. Basil. 1780. cf. Meiners Vergleichung des Mittelalters. II. Bd.
([180]) Neander. II. 716.
([181]) Ditmar. l. IV. p. 361. ap. Leibn. I.

die alten Kirchenlehrer und Karl der Große ([182]) dieses verboten; man verehrte jene Stätten, die durch das Andenken der Religion, vorzüglich in Palästina, geheiligt waren, und auch aus Deutschland strömten Menschen dahin, um die Geburts-, Leidens- und Begräbnißstätte Christi zu sehen, und man legte diesen Besuchen eine an und für sich heiligende und rechtfertigende Kraft bei, obgleich die großen Kirchenlehrer sich bitter dagegen erklärten, und sagten: Die Ortsveränderung bringt Gott nicht näher, denn sein ist die ganze Erde, und wo du ihn mit heiligem Gemüthe rufst, da ist er. Die Wallfahrten dauerten fort, und das deutsche Volk erscheint selbst in seiner irren Frömmigkeit noch ehrwürdig, wenn es in Schaaren mit langen Stäben und großen Stiefeln bei der heftigsten Sonnenhitze im Schweiße badend nach Rom pilgert, an den Schwellen der Apostel zu beten, ([183]) und gerade an solchen viel besuchten Stätten waltete größeres sittliches Verderben, als anders wo; vergebens eiferten gegen solche Wallfahrten, so wie gegen die Fürbitten und die Abendmahlsfeier als Opfer für die Verstorbenen die Edleren, da es keiner sittlichen Anstrengung im irdischen Leben bedürfe, wenn solches selbst von Andern und um Bezahlung erworben, zur Seligkeit verhelfe. ([183]) Zu diesen stimmten jetzt ganz die Feste und äußere Gottesverehrung.

XXII. Anfangs vermieden die Christen, um sich von den Heiden und Juden zu unterscheiden, alles Gepränge; sie hatten keinen Tempel, keinen Altar, kein Bild; jeder Christ und jede Gemeinde stellte den Tempel des Herrn dar; nicht der Ort, sondern die Gemeinde war die Kirche; jeder betete, wo er konnte und wollte, denn da Christus die ganze Welt gereinigt, war jeder Ort zum Bethaus ge-

---

([182]) Sieh oben 774.
([183]) Heinr. Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes. S. 59.
([184]) Neander. II. S. 730 — 33.

worden. (185) Jeder war zugleich Priester, Altar und Opfer, (186) und sie verbanden Gebet und gute Werke mit einander.

Allmählig wurde der Gebrauch der Bilder aus dem häuslichen Leben, da man an die Stellen der heidnischen christliche setzte, in die Kirche eingeführt, selbst das Christusbild, obgleich alles gegen das Dasein eines ächten sprach, (187) wurde zur Verehrung aufgestellt, und bald neigte sich die Menge zur abergläubischen Bilderverehrung, wie zur übertriebenen Verehrung der Heiligen. Das Zeichen des Kreuzes fand man bald als Weihe überall, aber statt es im Herzen zu tragen, vertraute man oft auf die magische Kraft des äußern Kreuzzeichens. (188) Vergebens widersetzte sich selbst die Kirchenversammlung zu Elvira dieser Bilderverehrung; sie wurde im Abendlande allgemein verbreitet, seitdem sich der Bischof von Rom für die Aufstellung der Bilder zur frommen Betrachtung der Gläubigen ausgesprochen. Darauf kamen auch die Feste von den Juden (189) und Heiden in das Christenthum, indem beide gern ihre alten Gesetze und Feste beibehielten, und ihnen nur christliche Bedeutung unterlegten. So enstand die Feier des Sabbaths durch Fasten, die Feier des Sonntages als das Freudenfest am ersten Tage der Woche zum Unterschied von den Juden mit der Vorbereitung dazu am Mittwoch und Freitag, welche zum Andenken an das Leiden Christi Fast- und Bußtage waren, obgleich damals schon Einige wegen des bestimmten Fastens die Kirche beschuldigten, daß sie das Joch jüdischer Gesetzesknechtschaft an die Stelle evangelischer Freiheit setzte. (190) So kam das Passah, Ostern, Befreiungs- oder Auferstehungsfest. Diesem großen Feste ging als Vorbereitung in Vergleichung mit Christus Fasten die vierzigtägige

(185) 1. Timoth. 2, 8.
(186) Neander. II. S. 596. (187) Ders. II. S. 616.
(188) Ders. II. 497 und 611. Siehe unten.
(189) Br. Galat. 4, 10.
(190) Neander. II. S. 733.

Buß- und Fastzeit voran; ihren Beschluß machte die Woche, von den großen für das Heil der Menschen geschehenen Dingen, die große Woche genannt, deren Anfang der Palmsonntag, das Ende der große Sabbath waren; dabei wurden der Donnerstag zum Andenken des letzten Mahles Christi mit seinen Jüngern und als Einsetzung des heiligen Abendmahles, dann der Freitag als der seines Leidens besonders gefeiert. Am großen Sabbath endlich wurden Viele durch feierliche Taufe in die Kirche aufgenommen; diese zogen ihre weißen, glänzenden Gewänder an, und Alles strömte mit Lichtern in die Kirche. Von den jüdischen Festen nahm man den Gebrauch des Schlußfestes am achten Tage — der weiße Sonntag — an dem die weißen Gewänder abgelegt wurden. ([191]) Darauf kam das Pfingstfest, zum Andenken an die offenbare Wirkung des heil. Geistes, welches die einzigen Feste waren.([192]) Zu diesen kamen bald Weihnachten, welches in die Zeit der heidnischen Saturnalien (zum Andenken an das goldene Zeitalter, die Gleichheit aller Stände, und als Geschenkfest für die Kinder) fiel, das Neujahrfest, als der Anfang des bürgerlichen Jahres, ([193]) dann die Feier der sogenannten Frauentage, welche bei den Deutschen freudigen Eingang fand, Lichtmessen der Mutter des Lichtes, und die andern; darauf begann man auch das Andenken der ersten Märtyrer, Petrus und Paulus, Stephanus, zu feiern; denn um die Christen von der Theilnahme an den heidnischen Festen abzuziehen, gestatteten die Kirchenlehrer die Feier dieser Feste in christlichem Sinne durch Beten und Fasten, während die Heiden in Aberglauben auf Vorzeichen und Weisagungen achtend, in Trunkenheit und sinnlichen Genüssen aller Art diese Tage hinbrachten.

Weil aber gar viele Christen es nur dem Namen nach

([191]) Neander. II. S. 648 — 654.
([192]) Neander. I. S. 512 — 526.
([193]) Ders. Vergleiche Anton: Geschichte der deutschen Landwirthschaft. I. S. 47.

noch mehr zu befördern, ([201]) und nach und nach beinahe in allen Thälern, auf allen Höhen Klöster entstanden, durch deren Gründung die Edlen dauerndes Andenken bei der Nachwelt, Segen und Ruhm zu erwerben hofften. Manche köstliche Blüthe wurde in der Einsamkeit entwickelt; Söhne der Edelsten wurden Lehrer, und leuchteten durch Demuth und Gelehrsamkeit, und pflegten, während ringsum Kampf war, Wissenschaften und Künste, die Genien des Lebens, und waren Vielen zum Troste und zur Hoffnung einer besseren Zukunft, die sich allmählig gestaltet.

Aber bald brachte der Wahn, als sei dieses Zusammenleben heiliger und edler, ([202]) große Nachtheile hervor; es drängten sich viele ohne innern Beruf in ihre Gemeinschaft, um der Ehre und eines sorgenlosen Lebens zu genießen; Rohe und Ungebildete, von wilder Gemüthsart, brachten Unruhe in den Sitz der Ruhe, wurden wilde Eiferer, und wollten ohne Wissenschaft von göttlichen Dingen reden. Andere verwarfen alle Beschäftigung mit irdischen Dingen, alle Arbeit, um durch nichts in ihrer Betrachtungsruhe gestört zu werden, und lebten — die ersten Bettelmönche — blos von Almosen und den Früchten Anderer; und statt andere zu belehren, was sie in ihrer Unwissenheit, und arm an innerer Kenntniß und Heiligung nicht konnten, ersannen sie die abenteuerlichsten Kunststücke der Selbstpeinigung und Naturtödtung und Verkrüppelung, daß sie alle menschliche Würde bis zum viehisch Werden verläugneten, wie bewußtlos in den Tag hinein lebten, und sich wie die Wilden umhertrieben, ([203]) wogegen die ersten Kirchenlehrer heftig

---

([201]) Viele codices traditionum der einzelnen Stifte und Klöster bei Oefele scriptor rer. boic. in den monum. boic, cod. tradition — Hildesheim in vit. Meinwerc. c. 32. u. c. 99.

([202]) Monachatus in eam pervenerat existimationem, ut qui eum inirent, jam viventes beati et quasi coelitibus adscripti censerentur. ap. Mencken T. I. p. 536.

([203]) Dilmar. l. VIII. ap. Leibn. I. 421. vita Heimerad. vorzüglich c. 10. 13. 17. ap. eund. T. I. p. 568. 571.

rierten, da das ehelose Leben oder die Ehe, das Essen oder Fasten, der Gebrauch oder Nichtgebrauch irdischer Güter, die auch vom Herrn kommen, keinen Unterschied unter den Christen machen, da alles auf den Geist und weisen Gebrauch ankomme, und wer sich von den Menschen zurückzieht, um keine Versuchung zu bestehen, ist einem unvernünftigen Thiere gleich, das auch ruhig ist, bis es zum Zorne gereizt wird.

XXIV. Auch diese ursprünglich herrliche Anstalt hatte also nicht immer den großen Nutzen, den sie in jenen Zeiten allgemeiner Gewaltthätigkeit hätte haben können. Statt den mächtigen und barbarischen Häuptlingen mit dem freien Muthe eines Christen entgegen zu treten, (204) da sie unabhängiger als andere waren, duldeten sie harte Herrschaft der Mächtigen über das Volk ohne kräftigen Widerspruch, zufrieden, wenn ihr Kreis verschont blieb, weßwegen sich denn Viele mit Leib und Gütern an die Kirche verschenkten, um den Bedrückungen der Weltlichen zu entgehen, oft auch in dem Wahne, die Seligkeit nach dem Tode sich dadurch zu erkaufen. Und schon früh war der uraltdeutsche Grundsatz des untheilbaren Familiengutes (205) durch die Priester, selbst gesetzmäßig, (206) gelöst, und jedem selbst durch Gesetze gestattet, zum Heil seiner Seele, und selbst der von Verstorbenen, (207) Schenkungen an die Kirchen zu machen, (208) wodurch diese und die Geistlichen all-

(204) Ephes. 6, 12.

(205) Tacit. Germ. 32. Hüllmann, Gesch. der Stände S. 118 ff.

(206) In den verschiedenen Gesetzbüchern der Deutschen.

(207) So heißt es im cod. trad. Ebersperg ap. Oefele II. p. 18. nr. 2. Pro anima sua et pro animabus parentum suorum, simulqueo mnium fidelium defunctorum. cf. nr 7. — Im Diplomatar. Tegurin. ap. eund. T. II. p. 80. Pro remedio animae nostrae parentumque nostrorum.

(208) Daher die gewöhlichen Formeln bei solchen Schenkungen: pro aeterna adipiscenda salute; ob mercedis aeternae incrementum; ad beatitudinem aeternae retributionis. So sagt selbst Karl der Große: Quicquid ob amorem Dei locis sanc-

mählig Grundeigenthümer und Herren des Landes wurden. Denn durch die Gnade des Königs erhielten sie die Nutzung, und durch die Geschenke des Volkes den wirklichen Besitz von Aeckern, Viehweiden, Waldungen, Weinbergen, Dörfern und Höfen, ([209]) oft weit entlegen, ([210]) wurden dadurch in Geschäfte, ihrem ursprünglichen Berufe ganz fremd, verwickelt, haschten aber immer mehr nach weltlichem Gute, und verursachten zuerst durch den Wahn, als könne man Gott und den Heiligen sein Besitzthum zum eignen und fremden Seelenheile durch die Priester darbringen, unzählige Theilungen, indem sie allen den Kirchenbann, die Hölle und die Rache des Klosterschutzheiligen drohten, wer eine solche Veräußerung ungültig erkläre. ([211]) Von nun an wurden solche Schenkungen erbettelt, erschlichen und ertrotzt; ([212]) die ehemaligen Familiengüter kamen an die Kirche, die Erben blieben in dem Besitze und der Nutzung bis auf die Enkel; dann wurde das Gut förmliches Eigenthum der Kirche, die ehemaligen Eigenthümer wahre Unterthanen. ([213]) Zumal erhielten die Geistlichen allmählig Befreiung von den meisten öffentlichen Lasten und Leistungen, von Zöllen, ([214]) Grundsteuern, Lieferungen, Vorspann und Einlagerung, ([215]) während sie sich schon früh den Zehn-

---

torum dedimus vel condonamus, hoc nobis ad mercedem animae seu stabilitatem regni nostri pertinere credimus. Mon. Boic. nov. coll. T. I. nr. 2.

([209]) Lang: Regestarerum boicar. T. I. Schenkungen beinahe auf jeder Seite.

([210]) Idem. p. 12. wo St. Emmeran zu Regensburg Güter in Oestreich erhält.

([211]) Mehrere Stellen in den Mon. Boic. z. B. T. IX. p. 15. VII. p. 83.

([212]) Mencken script. rerum Germ. T. I. p. 1536 etc. In den meisten Urkunden Heinrichs II. in Mon. Boic. nova coll. T. I. nr. 248. nr. 264. 266. nr. 267.

([213]) Hüllmann. S. 120.

([214]) Gregor. M. epist. ap. Bouq. IV. 26.

([215]) Monum. Boic. nov. coll. T. I. nr. 517.

en vom Ertrage der Güter aller Laien, auch des Königs ([216]) und selbst von Zoll und Zehnten des königlichen Tributes ([217]) verschafften. Deßwegen waren sie vielen Geschäften, Sorgen und Verdruß preisgegeben; ihr wachsender Besitz erregte den Neid und die Gewaltthätigkeit der mächtigen Nachbarn; ([218]) man suchte sie nach ihrem eigenen Beispiele auf alle Art zu übervortheilen, oft drangen bei dem Tode eines Bischofes oder Abtes weltliche Große mit ihren Mannen in die Klöster und Stifter, theilten den Raub, und eigneten sich selbst Grundstücke der Anstalt zu, während von schwachen Königen Weltliche ([219]) zu geistlichen Aufsehern gesetzt, mit ihrer ganzen Dienerschaft in das Kloster zogen, und die ärgsten Ausschweifungen begingen. ([220]) Deßwegen suchten sich die Geistlichen in ihren Besitzungen und Rechten zu schützen, und allmählig ward über ganz Deutschland die Stifts- und Klosterfreiheit eingeführt, wodurch sie der Aufsicht und Gerichtsbarkeit des Grafen entzogen wurden, eigene Beamten in weltlichen Dingen — Vögte — anordneten, welche die Geistlichen in allen Rechtssachen und weltlichen Angelegenheiten vertraten, selbst die Kriegsmannschaft ins Feld führten, ([221]) und endlich auch die landesherrliche Gerichtsbarkeit erhielten, wodurch das geistliche Gebiet ganz selbstständig wurde, und so einen geistlichen Staat in dem weltlichen bildete. ([222])

XXV. Aber damit nicht zufrieden, suchten sich einzelne Klöster nicht blos der bürgerlichen sondern selbst der kirchlichen bisher gesetzlichen Abhängigkeit und der Aufsicht

---

([216]) Hüllmann. S. 121.
([217]) Monum. Boic. n. c. T. I. nr. 71. 264.
([218]) Ditmar. ap. Leibn. I. p. 329.
([219]) Monum. Boic. nov. coll. T. I. nr. 8. 166. Cod. Tradition: Ebersperg. nr. 2. ap. Oefele. II. p. 685.
([220]) Hüllmann. 128. 129.
([221]) Wie oben öfter vorkommt.
([222]) Mon. Boic. n. c. T. I. nr. 10. 33. 147. Lang reg. B. T. I. p. 8. 9. 120.

der Bischöfe zu entziehen. Sie errangen freie Abtwahl; manche Bischöfe, bestochen oder unbesonnen, gaben Freibriefe, andere verloren wegen ihrer Bedrückungen und Erpressungen (223) das Aufsichtsrecht durch den Ausspruch des Pabstes, zu welchem man nun seine Zuflucht nahm, (224) da selbst ganze Orden unter dem römischen Stuhle allein standen, wodurch wieder Kirchen in der Kirche entstanden, (225) aber auch Unordnung und Unsittlichkeit und Ueppigkeit in den sich selbst überlassenen Klöstern gefördert wurde, und an die Stelle innerer Demüthigung vor Gott gar oft äußere Demüthigung und knechtischer Sinn vor den Gewaltigen trat. (226) Schon damals klagte man über die Scheinheiligkeit des Mönchlebens; (227) viele Bischöfe wollten sie sogar als Müßiggänger verjagen, (228) die blos von den Früchten Anderer leben und selbst im Ueberflusse schwelgen wollten. (229) Die heilige Schrift, die Quelle der christlichen Lehre, in welcher zu forschen die Apostel und Kirchenlehrer befohlen, (230) wurde verlassen, ja kaum mehr gekannt, daß sich nach und nach ganz unwürdige Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen verbreiteten. Der große Haufe der Priester, so wie das Volk, dachte sich den dreieinigen Gott nicht als Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher der Natur, sondern

---

(223) Lang. reg. Boior. I. p. 10. 15. 20. 44 etc. Mon. boic. a. c. T. I. 14. 28. 30. 38.

(224) Lang. regest. Boior. T. I. p. 120. 121. 41.

(225) Hüllmann. S. 145. 146.

(226) Neander. II. 574.

(227) Veniet tempus, quo et istorum hypocrisis detegetur et antiqua patrum institutio per omnia laudabilior his diversis novitatibus esse cognoscetur. Ditmar. l. VI. p. 381.

(228) Melius arbitrari, paucos vita claros, quam plures negligentes inesse monasteriis oportere. Witick. Corb. l. II. p. 650. Meib. T. I.

(229) Postquam luxus ac superfluitas accessit, morum insolentia subintravit, obedientia torpuit. Vita Berward. c. 15.

(230) 2. Timoth. 3, 15. 16. 1. Corint. 14, 2. 5. Neander II. S. 600.

als dem unsichtbaren, unumschränkten Gebieter der Erde, sitzend auf glänzendem Throne, und umgeben von zahllosen Dienern; auf solche Weise ward er höchst unschicklich abgebildet, und man glaubte seine unerforschlichen Rathschlüsse, wie den Willen eines irdischen Herrschers, durch Fürbitten zu ändern; darum wendete man sich in allen Nöthen an seine Diener, rief diese mit Schmeichelworten und Namen, und glaubte ihn durch selbsterfundene Martern (231) zu ehren, das Heil der Seele zu befördern, und alle Sünde zu büßen, wenn man ihm prächtige Tempel baute, sie mit goldenen, silbernen, mit Edelsteinen besetzten Gefäßen schmückte, und vor allem seine Diener, selbst die niedrigsten, in kostbare Gewänder (232) kleidete, und sie in Muße und reichlicher Nahrung leben ließe, daß sie unaufhörlich Gottes Lob sängen, und immer mehr bildete sich der Glaube, die Priester wären ein Gott vorzüglich geheiligtes höheres Geschlecht, (233) da doch Jesus gesagt: Ihr alle seid Kinder Gottes, (234) vor Gott ist kein Unterschied der Person, (235) und Alle sind zur Erkenntniß der Wahrheit gerufen; (236) und die Priesterweihe drückte bald [illegible] unauslöschliches Merkmal ein, daß man den Priesterstand nicht, wie früher, wieder verlassen konnte. (237) Also entstand die ganz dem christlichen und selbst dem altdeutschen Charakter fremde Herrschaft und eine ganz heidnische Kasteneintheilung: die Priester, die

---

(231) Dahin gehört das Tragen der Cilicien, Stachelgürtel am bloßen Körper, und das Geißeln. Ditmar. IV. p. 355. l. VI. p. 393 570.

(232) Dieß that schon Karl der Große, ut in sacrificiis celebrandis ne janitoribus quidem, qui ultimi ordinis sunt, privato habitu ministrare necesse fuisset. Abbas Ursperg. cf. Ditmar. l. VI. p. 399. vita Berward. c. 7. p. 445. vita Meinwerc. c. 53.

(233) Gervas. Tilber. otia imperial. ap. Leibn. I. p. 881.

(234) Joh. 1, 12. — Galat. 3, 26.

(235) Röm. 2, 11. (236) 1. Timoth. 2, 4.

(237) Wie dieß zu Karl des Großen Zeiten noch geschah. Cod. Carolin. ap. 90.

Herren und Krieger als die Edlen und Landeigenthümer, und das, ehemals freie, nun unterdrückte Volk, welches fern von aller Bildung und Erkenntniß gehalten, am sinnlichen, ihm unverständlichen Gottesdienste staunend hing, und in Sklaverei und wahrem Heidenthume, nicht viel besser als das unvernünftige Vieh, hinlebte, und blos zum Dienen geschaffen, niemals Gott so wohlgefällig zu werden hoffte, als die bessern Geschlechter, daher eine große Freude, wenn einer der Ihrigen in den Mönchs- oder Priesterstand trat, welches allein noch gewährt war. Aber auch die Edlen waren mit wenigen Ausnahmen in Bildung dem Volke gleich; Kampf, Jagd und Spiel ihre Hauptbeschäftigung; ergötzte sich ja sogar der heilige Heinrich an dem Schauspiele, wie ein nackter ganz mit Honig bestrichener Mensch mit Bären kämpfte. ([238]) Der kriegerisch priesterliche König, gewählt aus den Edlen, war ein Kriegsmann, der selten lesen und schreiben konnte, ([239]) welches beinahe allein die heilige oder die Kunst der Priester war; sie waren durch die Ohrenbeicht die Herren über alle Gemüther durch den Glauben; die einzigen Bewahrer der Wissenschaften, Aerzte und Lehrer des Volkes und der Edlen; die Kenntnisse der Geistlichen aber waren gering, und aus Unwissenheit deuteten sie beinahe jede außerordentliche Naturerscheinung als Wunder und Vorbedeutung von Krieg, Hunger, Pest oder Ueberschwemmung, ([240]) wie sie auch überhaupt in ihrer ärmlichen Geschichtdarstellung alle Begebenheiten der unmittelbaren Vorsehung Gottes zuschrieben, und im Unglück das Werkzeug sahen, womit die göttliche Gerechtigkeit die Uebelthat der Menschen strafe. ([241]) Die deutsche Sprache ward von

---

([238]) Hegewisch S. 224. Stenzel S. 94.

([239]) Von Otto I. wird gerühmt, daß er lesen konnte; doch verstand er das Lateinische nicht, und mußte sich eines Dollmetschers bedienen. Hegewisch 132. 157.

([240]) In jedem Chronikon finden sich darüber Beispiele genug.

([241]) Lingard history of England. c. 4. Witich. p. 649. ap. Meibom. T. I.

ihnen als barbarisch vernachlässigt, statt daß sie dieselbe und durch sie das Volk bildeten; nur Wenige, wie die Notker in St. Gallen und Otfried von Weißenburg, hoben sie aus ihrer Erniedrigung, indem sie die Psalmen Davids, und andere heilige Bücher übersetzten oder nachahmten. (242) Die Edlen selbst hielten den Mönchs- und Priesterstand für höher und glaubten noch am Sterbebette durch Anziehen eines Mönchskleides und Geschenke an die Kirche die Seligkeit zu erlangen; doch die Priester selbst hatten neben Gott auch seinen Widersacher, den Teufel, als selbstständig und als Urheber alles Bösen gestellt, der auch seine Diener hatte, welche das Böse säen und zeitigen, und von dessen Erscheinungen man sich vieles erzählte, (244) und dessen Nähe und Einwirkungen, so wie das der andern unreinen Geister, das Zeichen des Kreuzes verscheuchte. (243) Die Priester hatten, wie die Vorstellungen von Gott, so die Lehren vom künftigen überirdischen Leben aus Mißverstand verunstaltet; Er, der Unendliche, den aller Himmel Himmel nicht fassen, (245) ward nun in den Himmel, einen beschränkten Raum, mit seinen Heiligen gesetzt, deren Aufenthalt man sich wieder ganz unedel sinnlich dachte; die Helle, der unendliche Lichtraum, in welchem nach altdeutscher Vorstellung die Seelen der Abgeschiedenen wohnten, ward nun zur Hölle, dem Ort der ewigen Verdammung, und dem eigentlichen Wohnsitze des Teufels und seiner Diener, von wo aus sie die Erde heimsuchten; dort wurden, nach dem Glauben des Volkes, die Seelen der Sünder mit allen Martern, welche nur dem Leibe schaden, gemartert, und das innere Feuer des Gewissens, von welchem die Schrift spricht, (246) in ein wirkliches, selbst nach dem Glauben des Pabstes, verwan-

(242) Apud Goldast. T. I. Romel, Geschichte von Hessen. I. 150.
(243) Chronic. Cassin. ap. Murator. T. IV. Gregor. Turon. VI. c. 29. Dazu die meisten Legenden. — Ditmar. l. III. p. 352.
(244) Ditmar. l. 329. IV. p. 361. VII. p. 414.
(245) Joh. 14, 2. Br. Ephes. 4, 16. 2. Cor. 5, 1. 12, 2.
(246) Mark. 9, 44.

delt. (247) Dazu kam, vorzüglich durch die erfolgreiche Darstellung Gregors des Großen, noch ein mittlerer Ort, zur Reinigung für irdische Flecken und geringe Vergehen, das Fegfeuer, von welchem die Seelen nach erlangter Sühne in den Himmel übergingen. (248) Weil Herz und Verstand nicht gebildet war, mied man das Böse selten aus Liebe zum Guten, sondern aus Furcht vor Fegfeuer, Hölle und Teufel; man betrog einander ohne Scheu; die Geistlichen verloren bei ihren eigenen Unterthanen als weltliche Herren, die selbst mit einander um weltliche Dinge haderten, die Achtung; oft wurde ihnen der Zehent vermindert und verweigert. (249)

Vorzüglich wichtig erscheint auch die veränderte Ansicht von der Buße. In den ältesten Zeiten und noch lange nachher war aller Frevel mit Buß- und Friedgeld gelöst und gesühnt worden; der weltliche Richter bestimmte die Strafe oder Buße, und ward diese bezahlt, blieb für den Thäter kein Nachtheil oder Vorurtheil zurück; allmählig aber kam für jeden Frevel eine Abrechnung mit dem Himmel und den Geistlichen hinzu, denn diese hatten die Gerichtsbarkeit über das Gewissen, und es war nun nicht mehr genug, sich mit dem weltlichen Richter und dem Gesetze auszusöhnen, sondern auch mit den geistlichen. Das begangene Unrecht sollte durch geistliche Bußübungen vergütet werden, durch Schmerz und Ungemach des Körpers sollte die Seele angeregt, gereinigt, durch Geschenke an Kirchen und andere fromme Handlungen das begangene Böse gesühnt werden. Die Predigten handelten bald nur mehr von der Sündlichkeit des Menschen, ein furchtbarer Sündenspiegel ward ihm vorgehalten, die Höllenpein und die Qualen des

(247) So schreibt Pabst Nikolaus an Chlotar: cavendum, ne vinctus et obligatus ad sulphureos foetores et ad perenne traharis exitium. Regin. chronic. ad ann. 866. Gervas. Tilberiens. otia imperial. ad Otton. IV. ap. Leibn. I. 897. 965.

(248) Gervas. Tilb. l. c 995—997.

(249) Vita Berward. c. 16. c. 18. etc.

Fegfeuers mit furchtbaren Zügen geschildert und der Mensch gemahnt, durch fromme Spenden und Peinigung seines Leibes sich den Weg in den Himmel zu bahnen. ([250])

So war das Leben und der Glaube jener Zeit, der Zeit zahmer Betäubung des gemeinen Volkes, eingebildeter roher Anmaßung der höhern Stände, die in einigen Gegenden Deutschlands mehr, in andern weniger, die Zahl der Abhängigkeitsverhältnisse vergrößerten, während der Geist des Christenthums ([251]) Abschaffung eigentlicher Knechtschaft längst geboten, ([252]) und Gleichheit aller Menschen vor Gott, gleiche Verantwortlichkeit Aller, so wie gleiche Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes über Alle aussprach. ([253]) Dieß allein gewährte noch Hoffnung einer bessern Zukunft, daß der erste Stand, die Priester, nicht durch sich selbst ersetzt wurde, sondern daß gerade oft Männer von der niedrigsten Geburt ihm zur Zierde waren, und so war die Ehelosigkeit der Mönche und der meisten Priester damals wahrhaft eine Wohlthat für die Menschheit, daß nicht eine engabgeschlossene Kaste, wie bei den Alten, entstand, ([254]) und Volk und Herren und Priester für alle Zeit streng von einander geschieden waren; von den Edlen des Priesterstandes mußte bei Verbreitung des reinen Christenthums selbst das Heil für die übrigen ausgehen, wie sie jetzt schon manche schöne Gesetze gaben, und verboten: daß man das Schwert in der Kirche trage; daß Priester zur Tilgung eines Feuers geweihte Dinge oder gar den Leib des Herrn in die Flammen werfen; daß man in den Vorhallen der Kirche zu weltlichen Verhandlungen sich versammle; daß Jemand nach Rom gehe ohne des Bischofs Erlaubniß; daß eine erschlichene Lossprechung des Pabstes gelte, wenn der Schuldige

---

([250]) Wachsmuth, europ. Sittengesch. I. 230.
([251]) 1. Corinth. 7, 23. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. Röm. 2, 11.
([252]) Vergl. Grimm: deutsche Rechtsalterthüm. S. 330.
([253]) 1. Petr. 1, 17. 24.
([254]) Vergl. darüber Raumer VI. Bd.

nicht in seiner Kirche auch Buße gethan; auch gestateten sie milde Ausnahme von den strengen Fasten, wenn man dafür einen Armen speise, doch wurden die Gottesurtheile noch gebilligt, (255) (Otto II. ließ um geringer Dinge willen den Grafen Gero nach einem unglücklichen Zweikampfe mit seinem Gegner enthaupten) (256) bis einige verständige Bischöfe zuerst die grausame Feuerprobe abschafften. (257)

(255) Die Dekrete der Kirchenversammlung der deutschen Bischöfe in vita Meinwerc. c. 56. Ueber die Feuerprobe daselbst. c. 99.
(256) Chonograph. Saxo ad ann. 978. Ditmar. p. 349.
(257) Mon. Boic. n. c. T. I. P. II. p. 539. nr. 142.

Siebentes Buch.

Die Normannen.

Kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Und wie des Windes Sausen, heimathlos,
Durchschwärmten wir die kriegbewegte Erde.

Inhalt. 1. Die sieben Reiche in Britannien. 2. Von Egbert vereinigt. 3. Die Normannen. Lage Skandinaviens. 4. Odin. Göttersage. 5. Allgemeine Verfassung jener Länder 6. 7. Die Seefahrten der Seekönige. 8. Einfälle in England. 9. 10. Versuche, das Christenthum bei den Normannen einzuführen. 12 — 14. Fortdauernde Einfälle in England und Frankreich. Alfred. 15. Niederlassungen der Normannen in Rußland, in der Schweiz. 16. Harald Harfagr in Norwegen. 17 — 20. Niederlassungen auf Island. Leben daselbst. Weitere Entdeckungen. 21. 22. Gründung der Normandie in Frankreich. 23. Größere Reiche in Dänemark. 24. Neue Einfälle in England. 25. Das Christenthum in Norwegen. 26. Ermordung der Dänen in England. Rachezug Svens. 27. Kanut, König von England und Dänemark, 28. von Norwegen und eines Theiles von Schweden. 29. Wirren in England und Dänemark nach seinem Tode. 30. 31. Streit um die Herrschaft in England. Eduard. Harold. Wilhelm der Eroberer. 32. Die Normannen in Unteritalien. 33. Die Söhne Tankrets von Altaville.

1. Während so in Deutschland der Kampf der mächtigen Geschlechter gegen einander, und der Kampf der Kaiser in Italien um weltliche und geistliche Herrschaft zugleich geführt wurde, daß die Bildung des Volkes kaum merklich gefördert ward, vielmehr in Rohheit, Unglauben und Aberglauben die edelsten, geistigen Blüthen erstickt wurden und eine schwere Barbarei auf dem Lande lag: hatten sich auch die germanischen Stämme, welche vom Festlande aus nach Britannien gesegelt und dann Herren jenes Landes waren, in wechselseitigen blutigen Fehden geschwächt, statt gekräftiget, und wenig gefördert, was für die Nachwelt denkwürdig wäre und vom geistigen Leben zeugte. Aus den sieben Königreichen, welche die Häuptlinge mit ihren Ankömmlingen gebildet, hatte sich bald dieses bald jenes zu einer Art Oberherrschaft, bald dieser bald jener Häuptling oder König zur Würde eines Bretwalda erhoben, den die übrigen gleichsam als den Ersten ansahen, bis mit Oswio von Northumbrien (670) der Name und das Ansehen eines Bretwalda erlosch und die drei Reiche Northumbrien, Mercien und Wessex eifersüchtig sich belauerten, befehdeten, und lange Zeit keines sich vor den Andern in Uebermacht erheben konnte, während die vier übrigen, Essex, Kent, Ostangeln und Sussex als Freunde und Bundesgenossen oder als wirkliche Vasallen eines mächtigeren Nachbars, nur als Zugabe zu einem von jenen betrachtet werden und keine oder wenige Theilnahme erregen, da selbst jene größeren wenig Erhebliches dem Geschichtschreiber zur Darstellung gewähren. Zwist

der Häuptlinge mit den Nachbarn, mit ihren eigenen Edlen, mit den Bischöfen und Geistlichen, welche Macht und Ansehen auf alle Weise wie in Deutschland auszudehnen suchten, bildet die Geschichte der ersteren noch kräftig waltenden Herrscher, bis endlich die ganze Geschichte nur ein fortwährendes Schauspiel von Treulosigkeit, Verrath und Mord darbietet,(¹) im Zeitraume von Einhundert Jahren vierzehn Könige herrschten, von denen sieben erschlagen und sechs vom Throne vertrieben würden, und selbst vom siebenten ungewiß ist, ob er im ruhigen Besitze der Herrschaft gestorben sei, daß kaum ein Ruhepunkt von solchen unwürdigen Thaten dem Forscher geboten wird. Mitten in solchen Gräueln erscheint Beda, genannt der Ehrwürdige, Mönch des Klosters Jarrow in Northumbrien als Wohlthäter seines Vaterlandes und seiner Zeit, da er sein ganzes Leben im frommen Eifer dem eigenen Unterrichte und der Belehrung und Besserung Anderer widmete und in unschätzbarer Schrift der Nachwelt überlieferte, wie das Christenthum allmählig unter den Angelsachsen eingeführt ward; außerdem noch Manches zur Belehrung schrieb, was schnell in vielen Abschriften unter die damaligen Völker Europas verbreitet wurde.

II. Nicht anders als in Northumbrien, zeigen sich die Erscheinungen in Mercien und Wessex; auf dieselbe Art walten die Könige, stiften sie Klöster, liegen in Zwist mit der Geistlichkeit und dem Adel, erobern und verlieren. Die meisten Könige sind nur Namen-Herrscher, in Wessex herrschten eigentlich die mächtigsten Edlen, Thanes, oder lebten in stolzer Unabhängigkeit, ein jeder in seinem Gebiete, und hatten sich zum wechselseitigen Schutze vereinigt, und übertrugen im Falle eines auswärtigen Krieges einem aus ihrer Mitte den Königstittel. Da also der Erhobene meistens seine Macht weiter ausdehnen wollte, und da häufig Streit über den Vorrang und den Königsnamen bei den einzelnen Glie-

(¹) Lingard. c. 3.

dern der ältesten ausgezeichneten Geschlechter entstand, welche diese königliche Würde behauptet hatten: so zeigte sich auch hier Verrath, Gewaltthat und Treubruch häufig; der Sieger mißbrauchte seinen Sieg häufig zu blutigen Verfolgungen, was wieder Rache erweckte, und so wurde Land und Volk auf manigfache Weise zerrüttet, zerrissen und in seiner Entwickelung gehemmt, und manche Könige zogen sich freiwillig aus dem Treiben und Wirren der nie endenden Fehden in die Stille eines Klosters zurück, während Andere dieß gezwungen thun mußten. (²) Nach langem verderblichen Zwiste schien endlich Einheit und damit Kraft und Ruhe in die zerrütteten Königreiche zu kommen, da Egbert den großen Plan faßte und allmählig glücklich ausführte, die sieben Reiche unter seiner Herrschaft zu vereinen. Das Unglück hatte ihn zuerst gekräftigt; er war aus Wessex, wo ihm der Thron gebührte, von Brihtric vertrieben worden und zu Karl dem Großen geflohen, bei dem Manche aus England Aufnahme und Schutz fanden. Hier kämpfte er in dessen Kriegen, lernte im Umgange mit dem großen Manne Menschen kennen, Zeit und Umstände benützen, kehrte nach dem Tode Brihtric's (800) nach England zurück, wurde von einem Theile der westsächsischen Thanes freudig empfangen, bezwang die andern, und gründete nun feste Herrschaft. (³) Die ersten Jahre widmete er der Ruhe und Ausbildung seines Volkes, kräftigte sich nach Innen, und darauf begann er (809) seine kriegerischen Züge, die er während seiner ganzen übrigen Regierung beinahe alljährlich wiederholte, bald nach dieser bald nach jener Seite. Zuerst griff er die Britten an, verheerte ihr Land bis an das westliche Ende der Insel, daß sich die Einwohner von Cornwallis nach tapferer Gegenwehr erschöpft endlich demüthigten und dem Sieger huldigten; Mercien erkannte ihn 823, Northumbrien 828 als Bretwalda oder Oberherr: (⁴) alle ein-

(²) Lingard. — Turner history of the Anglo-Saxons.
(³) Polychron. Ranulph. Higden ap. Gale T. I. p. 252.
(⁴) L. c. Joann. Wallingford ap. eund. T. I. p. 531. Lingard. c. 3.

heimischen Fürsten erkannten ihn als solchen, und ganz England schien unter ihm vereinigt bald zu Einem Reiche, und die verschiedenen Geschlechter und Stämme bald zu Einem Volke durch gleiche Religion, Sitten und Gesetze und Sprache zu verschmelzen, als plötzlich ihre weitere friedliche Entwickelung durch die kriegerischen Raubzüge der Normannen gehindert, ja beinahe unmöglich gemacht und selbst die frühere Kultur fast ganz vernichtet ward.

III. Ueber der Eider fing der große Bund der Normannen an, der Bund der nördlich germanischen Völkerstämme, die auf Skandinavien und den benachbarten Inseln in alter ungeschlachter Tapferkeit hauseten. Nur dunkle Sagen sprachen anfangs von jenen nördlichen Gegenden; Pytheas besuchte etwa dreihundert Jahre vor unserer Zeitrechnung ein nördliches weitentferntes Land, Thule, vielleicht das heutige Jütland oder Süd-Norwegen, in dem wilde Völker von Jagd und Fischfang lebten, das aber im Süden ein mehr gebildetes Volk nährte, welches säete, Bienenzucht trieb und Meth braute. (⁵) Plinius erzählt, es seien von Germanien aus Inseln unermeßlichen Umfangs entdeckt worden, unter welchen Skandinavien die berühmteste von unbekannter Größe (⁶) und Nerigon, wahrscheinlich Norwegen; Tacitus erwähnt der Suionen im Ocean, mächtig durch Männer, Waffen und Flotten; (⁷) im zweiten Jahrhundert erscheinen Gothen und Dänen als Bewohner des südlichen Skandinaviens, daß man füglich die jetzigen Reiche Schweden, Norwegen und Dänemark, unter jenen ehemals unbestimmten Namen begreifen mag; aber erst als das Christenthum in jene Gegenden drang, wurden sie erhellt, und die Völker mit ihren Sitten und ihrer Lebensart treten aus der langen Nacht, und sogleich verkünden Aehnlichkeit, ja beinahe Gleichheit der Gestalt, der Sitten und der Sprache

(⁵) Ptolom. Geogr. l. II. c. 2.
(⁶) Plin. hist. nat. l. IV. c. 27.
(⁷) Tacitus. German. c. 44.

ihren gemeinschaftlichen Ursprung vom großen germanischen Stamme.

So hatten denn auch die mächtigen Einwanderer, wie sie aus Asien auf verschiedenen Wegen in verschiedenen Gegenden ankamen, ganz germanische Art und Weise und dieselbe Sprache. Noch wurden den Göttern keine Opfer gebracht, und die Natur in ihren großen Offenbarungen verehrt, in Donner und Blitz, als Thor der Naturgott oder als Freyr Sonnengott und Gott des Feuers, welchem Regen und Sonnenschein und Fruchtbarkeit der Erde unterthan waren; nur gestaltete sich, obgleich die eigenthümlichen Charakterzüge, als Elemente des gemeinsamen Lebens, auch bei ihnen wie bei den südlich germanischen Stämmen als dieselben erschienen, das Leben nach der Lage des Landes und dem Klima auf eigene Weise. Schweden und Norwegen, nach drei Seiten vom Meere bespült, werden eigentlich durch die Abdachungen des großen weitverzweigten Gebirges der Kiölen gebildet, welches sich nach Norden erstreckt, in vielen Aesten nach Osten, Westen und Süden schroff ausläuft, seltener in Vorbergen sich endet, und bald große, bald kleine, enge, von steilen Felsenwänden eingeschlossene Thäler bildet. Die Ufer sind voll tiefer Buchten, das Land erscheint von allen Seiten zerrissen, ringsum starren die kleineren Felsen, welche für jeden Fremden die Schifffahrt dort gefährlich machen. Das feste Land von Dänemark erscheint als eine Anschwemmung zu Deutschland, sandig und moorig, mit Sümpfen, den Ueberbleibseln ehemaliger Theile des Meeres. Das Klima der drei Länder ist neblicht, unfreundlich, und wird je weiter gegen Norden, desto kälter, die Natur ärmer an allen Erzeugnissen, daß nur in den südlichen Theilen Getreide und wenig Obst gebaut wird, und darum kaum glaublich ist, es habe hier einst eine ungeheure Menschen-Masse gewohnt, und es seien viele der Hauptstämme der germanischen Völker von hier ausgegan-

gen, wie alte Geschichtschreiber berichten. (8) Nur die Armuth des Landes zwang zur Auswanderung, und weil sich an die Auswandernden auf ihren Zügen andere anschlossen, mögen sie zu einer großen Masse angewachsen sein, ja vielmehr ist, obgleich in dunklen und dichterischen Sagen verwebt, gewiß, daß von Osten und Süden her Einwanderer gekommen seien, welche Bildung brachten, und das alte einheimische Geschlecht der Jotonen, Trolden und Thursen immer weiter gegen Norden trieben, sich in den südlichen schöneren Gegenden ansiedelten, und ihre Bildung einheimisch machten.

IV. Die mündliche Ueberlieferung davon ging von Mund zu Mund, bis sie endlich dichterisch ausgebildet in Gesänge gebracht und aufgeschrieben wurde.

In uralten Zeiten, erzählt die Sage, kam vom weiten Osten her aus unbekannten Gegenden durch das Garda-Reich, wie ein Theil von Rußland früher genannt wurde, ein Mann, Odin, nach Schweden, und nahm Besitz von dem Lande; er gründete das Reich Svear, ursprünglich um den Mälar-See, bezeichnete die Plätze, wo die Oberpriester wohnen sollten, Freyr in Upsal, Thor in Thrudvang, Balder in Breidablik und andere anderswo. Er selbst war mächtig in Wort und That, konnte sich verwandeln und unsichtbar machen; sein Reich, das neugegründete im Norden (Suithjod) hieß Mannheim; das größte aber, woher er selbst mit den Seinen gekommen, ist Godheim, so daß daraus nicht unwahrscheinlich, er sei ein Häuptling des großen Gothenstammes, aus der Gothenheimath gewesen, der auf seiner Wanderung nach Norden kam. Von seinen Kämpfen gegen die alten Eingebornen ist nichts bekannt; daß er aber mit seinen Genossen zu Krieg und Schlachten freudig war, und daß sie den Tod im Kampfe für ehrenvoll hielten, beweist die Sage von seinem Ende. Denn als er sterben sollte, ließ er sich mit einem Speere verwunden, um sich denen anzureihen, die im Kampfe gefallen; er er-

(8) Jornandes. Witichind.

stärkte, er wolle jetzt nach Godheim gehen, dort seinen Freunden einen Freudensitz zu bereiten, wodurch vielleicht der Glaube an eine Seelenwanderung nach einer schöneren Heimath bezeichnet werden dürfte.

Die Seinigen überredeten sich wirklich, daß er nach Asgard, dem glücklichen, was Einige als Konstantinopel oder jene Gegend bezeichnen, zurückgekehrt sei, das im Lichte läge, geschieden von Jotunheim, der Heimath der Riesen am Ende der Erde, wo unter den äußersten Wurzeln des Weltbaumes die Zwerge in Finsterniß und Kälte wohnen, die Zwerggeschlechter gegen Norden von Schweden; (9) in jenem heiligen Land genieße er ein ewiges Leben. Von dieser Zeit an brachte man ihm Opfer dar, und in der Folge wurde er von vielen, gerade den tapfersten germanischen Stämmen, als Stammgott, Allvater, Vater der Götter und Menschen, Vater der Zeiten verehrt; (10) die zwölf göttlichen Asen, ein lichtes Geschlecht, bilden seinen Götterrath, wie sie auf der Erde mit ihm die ersten Priester, Gesetzgeber und Richter waren. (11) Jede Weisheit und Kunst in den nordischen Ländern stammte von Odin und den Asen.

Wie das alles gebildet und verändert wurde, ist nicht zu bestimmen, doch glaublich, es sei wirklich ein Häuptling mit seinen Genossen oder Söhnen, denen er das neuerungene Land vertheilt, mit Priesterthum eingewandert, oder es übten nach altdeutscher Sitte die Hausväter das Amt des Priesters. In der Folge kam ein neuer Ansiedler, ein neuer Odin, nach Andern selbst noch ein dritter, der den Glauben von einer Seelenwanderung, den er vorfand und an eingekörperte Gottheit, an Odin den Allvater, klug für sich benützte, sich für den alten Odin ausgab, der sein gegründetes Reich besuchen und verbessern wolle, und so wurde denn das Priesterthum eigenthümlicher und weiter und mäch-

(9) Wheaton: hystory of the Northmen, or Danes and Normans. London. 1831. Geijer, Gesch. v. Schweden. Hamb. S. 14. 15.
(10) Paul Warnefried. c. 8. — cf. Du Chesne. I. 556.
(11) Geijer. S. 19 ff.

tiger ausgebildet. Wie viel aber von diesen neuen Einrichtungen dem alten oder dem neuen Odin zugehöre, ist ungewiß, und durch das Alter ganz verwischt worden;([12]) denn während die Einen der erst spät aufgezeichneten Ynglinga-Sage ganz geschichtliche Gewißheit und Wahrheit zuschrieben, Odin den ersten König nennen, auf welchen Niord, dann Frey, dessen Sohn, der Gründer des großen Tempelhauses zu Upsala, der Sender alles Friedens und Glückes, dann Fjolner folgte, unter dem der Krieg kam: nennen Andere dieß alles Fabeln und dichterische Träumereien, ([13]) erst von späteren Schriftstellern erfunden, die den Ruhm ihres Volkes und den Glanz alter Geschlechter durch solche Dichtungen zu erhöhen glaubten, wie sich denn wirklich bei der nachmaligen Trennung der drei Reiche die Geschichtschreiber in Aufnahme solcher Sagen überboten und Odin selbst zum Könige der Türken machen. ([14])

V. Die ursprünglichen Gebräuche der Verehrung wurden begangen im Freien, auf den luftigen Gebirgshöhen, oder mitten in der dunklen feierlichen Einsamkeit der unermeßlichen Wälder, oder auf Eilanden, die sich in den Seen erhoben, oder in Grotten, den Tempeln, welche nicht Menschenhände gemacht. In der Folge waren diese Feste und Opfer häufig Blutsopfer, Menschen wurden geschlachtet, Gefangene im Kriege, auch wohl als Opfer zur Erlangung künftiger Siege. Priester und Priesterinen erscheinen nun in Menge und mit großer Gewalt, und ich möchte beinahe glauben, sie und ihr Dienst sei von den benachbarten In-

---

([12]) Münter, Geschichte der Einführung des Christenthums in Dänemark und Norwegen. I. S. 58. schreibt dem dritten Odin die Verunstaltung des reinen Naturdienstes zu. Nach Wheaton brachte der erste Odin schon Götterdienst und Priester mit, wobei er selbst Oberpriester war.

([13]) Vgl. Geijer Gesch. von Schweden. I. 26.

([14]) Langebek scriptores rer. Danic. T. I. p. 3. — Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. I. 335. 352. — Geijer, Gesch. von Schweden. I. 13. 25. 26.

sein, auf welchen gallische Völkerstämme mit ihrem mächtigen Priesterstande wohnten, hieher eingewandert, vielleicht zu jener Zeit, als die Druiden aus Gallien vertrieben wurden; (15) denn Niemand sagt, wann und wie eigentlich dieses neue Priesterthum entstand, von dem man bei den alten Germanen nichts wußte. (16) Jeder Häuptling, König, war Oberpriester seines Volkes, und jeder Jarl, Unterhäuptling, Priester seines Stammes, welche die Opfer für fruchtbare Jahreszeiten, Fortdauer des Friedens oder in den Zeiten des Krieges für den Sieg darbrachten; die Religion war mit allen öffentlichen Handlungen der Nation verknüpft. Die Schweden waren gewohnt, ihrem Könige noch lange Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Jahre zuzuschreiben; (17) Thor, war der in Norwegen vorzugsweise verehrte Gott, und war dort wahrscheinlich älter als die odinische Einwanderung. Nach der Ynglinga-Sage, welche sich auf eine zusammenhängende Erzählung von den Regenten gründet, deren Quelle bis ins neunte Jahrhundert hinauf reicht, waren die Könige von Upsala die höchsten in Svithiod, Besitzer über ein ganzes Volk, während die anderen Häuptlinge blos über einzelne Schaaren und Gegenden herrschten; er wird als mächtiger geschildert, denn jene in Ost- und Westgothland, doch nicht als ihr anerkannter Oberherr, denn auch sie stammen, wie er, von Odin ab. Aber die Herrschaft dieser Könige war sehr eingeschränkt, die des Oberkönigs bestand nur dem Namen nach, indeß die Unterkönige die Macht theilten; (18) der vornehmste Zweig des gothischen Königsstammes waren die Amalen. (19) So erscheint ganz Skandinavien in eine Menge Herrschaften oder

(15) Sueton. in vita Claudii c. 25.
(16) Göltl, Grundlage zur deutschen Gesch. Man lese nur die Vergleichung bei Caesar VI. 13 ff. zwischen den Galliern und Germanen.
(17) Geijer, Urgeschichte von Schweden. Sulzbach. I. 404.
(18) Geijers Urgeschichte von Schweden. I. S. 425.
(19) Derselbe. S. 87.

Ansiedelungen freier Männer mit ihrem Gefolge getheilt, die neben einander in freier Selbstständigkeit wohnten, und kaum dem Namen nach die Oberherrschaft eines Andern erkannten; es ist eine Reihe und Menge von Königreichen vorhanden, die sich erst mit dem neunten Jahrhunderte in größere Massen gestalten, und erst ganz spät treten größere Reiche hervor. Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche verbanden sie in Dänemark, Schweden und Norwegen mit einander, (20) und weil sie jenes alles mit einander gemein hatten, weil auch die Lage und das Klima beinahe dasselbe war, zeigen sich denn bei allen Dreien dieselben Erscheinungen.

Schon hatte das Volk seine Runen, worunter man bald Buchstaben oder Schriften, bald Gesänge und Reden, in der Folge aber auch bei der allmähligen Heimlichkeit Beschwörungsformeln versteht; sie waren in Stein oder Holz geschnitten, auch wohl Holzrollen. Sonderbar aber erscheint es, daß die eigentliche Zeit der Runensteine vom zehnten bis in das vierzehnte Jahrhundert geht; (21) vom heidnischen Zeitalter sind in Skandinavien, so viel bis jetzt bekannt, keine schriftlichen Denkmale vorhanden, (22) vielleicht weil sie im frommen Eifer von den nachmaligen christlichen Bekehrern vertilgt würden, um alles Andenken an die Heidenzeit zu vernichten; oder weil, nach Andern, die Runen überhaupt erst aus einer späteren Zeit stammen. (23)

Die Todten begraben war heilige Pflicht, auch wurden sie verbrannt und Steine als Gedächtnißmale errichtet. (24) Verbrennen und Hügel errichten aber wird dem Odin zugeschrieben. — Das Leben der Einwohner Skandinaviens war nicht einladend; Armuth und Gefahren überall, daß

(20) Depping. Histoire des expeditions maritinnes des Normands. I. p. 26. Dahlmann. I. 225.

(21) Geijer. I. S. 110. 143. 144.

(22) Derselbe. I. S. 153.

(23) Dahlmann. I. 124. 171.

(24) Geijer, Urgeschichte. I. 129. 131.

man kaum begreift, wie ein Volk dort ausdauern mochte, wenn nicht die Freiheit so großen Reiz übte.

VI. Der Sinn des Normannen war rauh und kriegerisch; wohin er blickte, war Krieg und Noth: er mußte sich das Leben gleichsam jeden Augenblick rauben, darum stand sein Sinn auf Abhärtung und Gewalt, und wie er gewohnt war, Alles zu ertragen, so war er gewohnt, alles Harte und Grausame zu üben. Das brausende Meer war seine Wiege, es schreckte ihn nicht, sondern lud ihn ein, in der Ferne für das Leben zu sorgen; Fischfang wahr die Hauptnahrungsquelle; denn daheim war Armuth überall. Deßwegen vorzüglich war das Aussetzen der Kinder so häufig, wovon bei andern germanischen Stämmen keine Rede ist; deßwegen erhielt auch der älteste Sohn immer das Gut, damit es durch Theilungen nicht geschmälert und unzulänglich für die Erhaltung des Lebens würde; deßwegen war auch Pferdefleisch zu essen lange gebräuchlich. Die nachgebornen Söhne mußten sich nach dieser Theilungsart ihr Leben und ihr Gut gewinnen, erkämpfen; das Meer war und mußte für sie das erhaltende Element werden, und so entstand nothwendig Seeräuberei mit allen Abenteuern und Grausamkeiten, von welchen die Geschichte meldet: wer daheim nichts hatte, rief und sammelte Gefährten um sich, wurde ein Seekönig, Häuptling, und zog nun auf Raub oder Ansiedelung in entferntere schönere Gegenden, und in dem Zeitraume von einigen Jahrhunderten ist beinahe keine Küste und keine Bucht von allen europäischen Meeren, in welchen nicht die kühnen Seeräuber gelandet, Schrecken und Verwüstung verbreitet hätten.

Wer von Seeraub lebte, hieß Wiking (Vikingar), sein Schiff war sein Königreich; die Genossen, die treuen Kämpfer, die sich freiwillig an ihn schlossen, seine Räthe und Diener; der Arm und das Schwert häufig ihr einziger Gott; auf den sie vertrauten. In der Leitung der Schiffe und Handhabung der Waffen waren sie Meister, alle einander gleich, dem Führer ergeben, aber nicht unterthan. Anfangs waren es nur einzelne Fahrzeuge, die im schnellen

Raubzuge die Küsten heimsuchten; bald bedeckten sie in ganzen Flotten in großer Vereinigung das Meer, und wurden, wohin sie kamen, das Verderben der Länder. Jeder Häuptling suchte es dem andern zuvorzuthun, jeder Wiking den andern zu übertreffen; Eifersucht theilte sie jetzt, gemeinschaftliches Bedürfniß verband sie aber bald wieder, unbändiger Ehrgeiz beseelte ihre Brust; sie theilten Land und Meere, betrachteten dieß vorzüglich als ihr Eigenthum und ihren Tummelplatz: Das Schiff war ihr Haus und ihr Reich, darin hausete die Jugend, dadurch suchten und erlangten sie Ehre, Reichthum und Macht. Selbst Jungfrauen theilten oft Gefahren, und erschienen als furchtbare Kämpferinen; bei manchen Männern ward die Tapferkeit wirklich Raserei — sie wurden Berserker, wütheten gegen Menschen, Natur und gegen sich selbst, bissen in die Schilder, verschluckten glühende Kohlen, stürzten sich ins Feuer, und wer daheim dem Tode nahe war, pflegte sich für Odin zu zeichnen, die Adern zu öffnen und Helden gleich wie im Kampf zu sterben: denn nach ihrem Glauben kam nur der Tapfere nach Walhalla, dem Königssitze und Odins Götterburg und aller seiner Geliebten, wo selbst die Kämpfe unter den Nebelgestalten der abgeschiedenen Helden fortdauerten, wo Odin täglich die gefallenen Helden bewillkommt, und Heerschau über sie hält, weßwegen man den Gestorbenen die Streitaxt mitgab. Nur die Freien kamen dahin und die Knechte mit im Gefolge ihrer Herren, weßwegen sich manche selbst den Tod gaben, um die Treue zu bewähren und mit dem Herrn nach Walhalla einzuwandern. Fern ab von diesem herrlichen Göttersitze lag das finstere Reich der Hela, was nachmals als Hölle ausgebildet wurde; auch war der Glaube, die Bösen würden in das schaurige Niflheim hinabgestürzt. ([25]) Die Götterverehrung hatte sich immer weiter ausgebreitet; anfangs hatte man keine Götterbilder und keine Tempel, in der Folge aber stand einer

([25]) Wachsmuth, europäische Sittengeschichte. II. 21 ff.

der größten und berühmtesten bei Upsala, ([26]) wo der König Oberpriester war. Zu den berühmten alten Göttern und Untergöttern Thor und Freyr, die fort verehrt wurden, kamen weiße und schwarze Alfen, gute und böse Disen, ([27]) männliche und weibliche Schutzgeister, während von Anderen auch heilige Kühe und Bäume, vorzüglich Eichen, verehrt wurden. Schon wurden auch Bilder von Thor und Odin aufgestellt. ([28]) Die Opfer auf den Hügeln und unter freiem Himmel blieben fortwährend, Menschenopfer kamen häufiger in Schweden und Norwegen als in Dänemark vor. Aber alles war gemischt, kein bestimmter Glaube, keine Verehrung allgemein angenommen, und die odinische Religion erscheint als ein Gewebe von Mythen, deren Deutung bis jetzt Keinem gelungen, blutig und kriegerisch, ohne moralische Kraft. ([29])

VII. So zügelte und hemmte nichts den Trieb nach Abenteuern und den ungebändigten Ehrgeiz; zudem konnten Ackerbau, Viehzucht und Fischfang ihn selten hinlänglich ernähren oder beschäftigen: darum widmete sich der Skandinavier dem Kriege, führte Krieg mit den Nachbarn oder in der Ferne, folgte von früher Jugend an dem Banner eines berühmten nach Raub und Thaten begierigen Seekönigs, bestieg die leichten langen Kähne, ging kühn dem Tode entgegen; das Leben galt ihm wenig, er zündete das Haus des Feindes an, stellte List und bereitete heimlichen Ueberfall, und hatte häufig seine Gattin, als Genossin und Gefährtin der Fahrten und Gefahren. Von Dänemark, so wird erzählt, zogen alljährlich eine Menge solcher Abenteurer nach dem Loose aus, weil das Land die Menschen-Masse sonst nicht ernähren konnte. ([30]) Wie das Meer keine Gränzen hat, so fand auch ihr abenteuerlicher Geist

---

([26]) Geijer, Urgeschichte. I. 186.
([27]) Münter. I. 41 — 92. 95.
([28]) Adam. Bremens. ap. Leibnitz.
([29]) Münter. I. 136. 161.
([30]) Die Stellen darüber bei Depping. T. II. p. 267.

keine Ruhe, durch ihren ganzen Charakter schimmert eine wilde Größe, die furchtbar im Zerstören und Ertragen ist: Viele rühmten sich von Meergeistern abzustammen und fürchteten Nichts auf der Erde, daß selbst der allgemein verbreitete Glaube an Gespenster sie nicht berührte oder wenigstens sie nicht erschreckte. Häufig geriethen diese Seekönige, wie die Gefolghäuptlinge auf dem Lande, in Streit und Zwist mit einander, und begegneten sich im blutigen Kampfe; ([31]) des Siegers Ruhm vergrößerte sich, und erscholl in Gesängen weit umher, und wessen Name sich furchtbar gemacht, an den schlossen sich gern viele andere als Genossen, oder es erkannten ihn die Unterhäuptlinge als ihren Oberhäuptling an, nach dessen Rath sie ihre Fahrten unternahmen. Oft war selbst eine Insel gegen die andere. Die Blutrache zu übernehmen, galt dem ganzen Volke als das heiligste Erbe, ([32]) und die einzelnen Kämpen schlichteten ihren Streit häufig im Zweikampfe; er galt als Rechtsprobe, und dazu wählten sie gern wüste Eilande, Holme, wovon der Holmgang als Bezeichnung des Zweikampfes kam. ([33]) Wer eine Gefolgschaft um sich sammelte, galt zugleich als ihr Gesetzgeber, jede hatte ihre eigenen Gesetze, die sie miteinander aufs strengste handhabten. So waren Half und Hierolf, beide Söhne eines norwegischen Königs, Seeräuber geworden; Hierolf sammelte Alles um sich, wer sich nur anschließen wollte, und hatte auf diese Weise eine Menge Abenteurer, meist unkriegerisches raublustiges Gesindel, mit dem er ohngeachtet seiner vielen Schiffe überall geschlagen wurde. Half dagegen hatte nur ein Fahrzeug erprobter Männer, anfangs nur drei und zwanzig, alle von königlicher Abstammung, mit denen er überall siegte, daß er nach und nach sechshundert Treue um sich hatte, mit denen er Alles wagen durfte. Wer nicht die Stärke von zwölf ge-

([31]) Depping. I. 39 40.
([32]) Geijer, Urgeschichte. I. 413.
([33]) Wachsmuth, europäische Sittengeschichte II. 10.

wöhnlichen Männern, besaß und einen schweren Stein im Hofe Halfs aufheben konnte, ward nicht in die Gesellschaft aufgenommen. Er verbot, Frauen und Kinder zu rauben, im Sturm einen Hafen zu suchen und vor dem Ende der Schlacht die Wunden zu verbinden; darum beseelte seine Genossen eine wüthende Tapferkeit, und die Gesellschaft war achtzehn Jahre lang die berühmteste von allen.(34) Aller Raub geschah für die Gesellschaft, wer für sich allein raubte, wurde aufgeknüpft.(35) Die Fahrten beinah Aller waren gerichtet vorzüglich nach Gold, Silber, Wein und Sklaven, auch schönen Frauen; es war nichts seltenes, daß nach dem Kampfe der Sieger die Tochter des Getödteten heirathete. Berühmt und in Liedern gefeiert vor allen ist Hagbart und Signe. Vier Seeräuber aus Norwegen begegneten auf dem Meere zwei dänischen Königssöhnen, griffen sie an, kämpften den ganzen Tag mit großer Tapferkeit unentschieden, schlossen am Abend einen Freundschaftsbund und segelten nach der dänischen Insel zum Vater der Königssöhne, Sigar. Hier gewann Hagbert die Liebe ihrer Schwester, der Signe, tödtete die Brüder, welche dagegen waren, wurde vor Gericht gefordert und zum Tode verurtheilt; aber schon auf dem letzten Gange sah er das Königshaus in Flammen; Signe hatte gelobt, ihn nicht zu überleben, hatte Feuer an ihr Gemach gelegt und sich mit ihren Frauen den Tod gegeben. — Vergeblich erscheint jedes Bemühen, eine nach der Zeit geordnete Uebersicht der ersten Könige oder Häuptlinge und ihrer Thaten und Abenteurer zu geben, so sehr ist Sage und Wahrheit bei den Alten vermischt.(36)

Aber bis zum achten Jahrhundert waren ihre Raubzüge blos gegen die nördlichen Gewässer und Inseln gerichtet, oder sie werden von den Geschichtschreibern nicht er-

(34) Depping. I. 40. 41. (35) Idem. I. 179.
(36) Man sehe darüber nur Dahlman: Einleitung in die Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark a. a. O. I. vorzüglich S. 211. — Wie viele Geschlechtsregister finden sich nicht bei Langebeck! —

wähnt, bis sie zuerst die brittischen Länder angriffen und darauf durch die Beute gelockt immer weiter südlich, alle Küsten verheerend, vordrangen.

VIII. Im Jahre 787 erschienen die nordischen Seeräuber zuerst wieder an den Küsten von Britannien, und plünderten Northumbrien; darauf bezeichnen die Geschichtschreiber noch zwei andere Anfälle, in Northumbrien wieder, und auf der Insel Thanet. Doch scheinen diese Einfälle nur vorübergehende Streifzüge gewesen zu sein, bis sich die Seeabenteurer immer mehr vermehrten, und gegen das Ende der Regierung Egberts ihre verheerenden Besuche beinahe alljährlich, mehr oder minder verderblich, erneuerten, und wahrhaft nach dem Traume eines ihrer ersten Anführer wie Bienenschwärme, jeder unter seinem Könige, aus der Heimath zogen. ([37]) Vergeblich sammelte der König seine Vasallen um sich, den Fremdlingen zu begegnen; die Angelsachsen wichen schmählig zurück, und als man das andere Jahr Alles aufs Beste bereitet glaubte, die furchtbaren Gäste zurückzutreiben, landeten sie mit schlauer List in einer ganz entfernten Gegend; ja im Jahre 835 landeten sie an der Küste von Cornwallis, verleiteten die Britten selbst zum Abfalle von den Angelsachsen, den Fremdlingen, daß der König in Eile mit allen seinen Streitschaaren gegen die vereinigten Feinde aufbrach, in einer blutigen und entscheidenden Schlacht siegte, die Empörung unterdrückte und die Seeräuber zwang, auf ihren Schiffen zu entfliehen. Aber unter seinem Nachfolger erschienen die Dänen von Neuem (837), umgaben mit ihren Geschwadern die ganze Insel, landeten an verschiedenen Orten, trieben ihre Beute ein, und entfernten sich wieder. ([38]) Zehn Jahre lang war darauf Britannien von ihren Einfällen frei; die Abenteurer waren von andern Gegenden angelockt, zumal das große Reich des mächtigen Karl unter seinen schwachen Nachfolgern ganz verfiel. Schon er hatte noch das kommende Un-

([37]) Unter den Träumen, die Rollo hatte, wird auch dieser erzählt.
([38]) Lingard.

teil von den Seeräubern geahndet und durch Schiffbauten und Befestigung der Ufer den Anfällen zu wehren gesucht; aber nach seinem Tode dachte Niemand mehr der getroffenen Anstalten: Streit der Großen untereinander und gegen den König, gegen den auch seine Söhne ankämpften, und die Kraft des Königthumes schwächten, mischte Alles unter einander, und die fremden Seeräuber plünderten ungestraft die Küstenländer, raubten Menschen und Vieh, drangen auf den Flüssen selbst in das Innere der Länder, verbrannten Dörfer und Städte, schonten selbst der Heiligthümer nicht, und trugen den Schrecken ihres Namens durch alle Länder, während der reich gewordene, stolze, unabhängige Adel ruhig, von seinen wohlbefestigten Schlössern aus, die Verwüstung ansah, und das Volk, welches in Sklaverei, ohne Waffen und Kraft war, den Himmel vergebens um Rettung anflehte. (39) Es ist traurig bei alten Geschichtschreibern zu lesen, wie wenige Jahre vergingen ohne solche Einfälle, (40) wie die Barbaren jetzt an den Küsten der Niederlande, jetzt an Frankreichs landeten und plünderten, ein andersmal durch die Seine oder Loire eindrangen und Raub und Verwüstung brachten. (41)

IX. Das Christenthum einzuführen, was ihren wilden Sinn mildern konnte, war sehr schwer wegen den vielen Häuptlingsherrschaften, der Ungeschlachtheit der Menschen und der rauhen Gegend. Und doch war die Ausbreitung des Christenthums sowohl Staats- als Kirchensache für den Pabst wie für die Franken, da die Treue der Sachsen im Christenthum und der Gehorsam erst dann für gesichert gelten konnte, wenn die Odins-Religion bei ihren Nachbarn gestürzt wäre, welche sie häufig zum Rückfalle reizte. Der

(39) Das Gemälde bei Depping. I. 1.
(40) Gesta Normanorum in Francia ante Rollonem ducem ap. Du Chesne histor. Normanorum scriptores.
(41) Bouquet script. rer. Gallico. T. VII — IX. Wer hier nur den index chronologic. durchsieht, findet genug.

Erzbischof von Rheims, Ebo, (42) ein Sachse von Geburt, unternahm es, ging nach Rom, an den Schwellen der Apostel Segen zu erflehen und sich zu kräftigen; Paschal I. billigte freudig seinen Entschluß, wies ihn an, sich in streitigen Glaubensdingen immer an den römischen Stuhl als die Quelle der Wahrheit zu wenden, und dann machte Ebo sich auf (822) mit seinem Begleiter Halitgar, und kam zu Harald im heutigen Schleßwig an. Dieser erlaubte den fremden Predigern, frei im Lande zu lehren, er selbst aber wollte zum Kaiser reisen, die neue Lehre prüfen, und wenn ihm Christus größere Wohlthaten erweise, als seine Götter, wolle er an diesen glauben. Er kam, ließ sich aber nicht taufen, sondern nahm nur Reliquien mit, deren Wunderkraft er wahrscheinlich erfahren wollte; unterdessen fuhren die christlichen Lehrer im Predigen fort, fanden im Allgemeinen viele Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt, und Mancher war geneigt, Christus gleich Thor und anderen als eine Gottheit anzuerkennen: nur die Frauen wendeten sich leichter zur neuen milden Lehre, die ihrem Gefühle zusagte, da sie die Ehe mit einer Frau gebot und das Aussetzen der Kinder untersagte. Manche wurden gewonnen, doch war der erste Unterricht höchst dürftig, wenig belehrend; durch die Taufe und das Kreuzzeichen wurde eingesegnet, und der galt schon für einen Christen, der sich des Götzendienstes und des Essens von Raben, Geiern und Pferdefleisch enthielt. Endlich kam Harald nach Ingelheim 826, ließ sich taufen, dem Fürsten folgten, wie immer bei allen Unternehmungen, viele Dänen, Vornehme und Geringe, und eines Tages legte er, sogar wie hingerissen, die Hände in die des Kaisers, und übergab sich ihm und sein Land als Oberherrn. (43) Dies gereichte ihm nachmals bei den Seinen zum großen Vorwurfe, und er ward darum gehaßt; doch drängten sich eine Reihe von Jahren noch

(42) Liljegren: diplomatarium Succanum. Holmiae 1829. T. I. nr. 1.

(43) Münter. I. 261.

viele Dänen zur Taufe, gelockt durch den Reiz der weißen Kleider und der Pathengeschenke, welche sie bekamen, daß Mancher deßwegen sich öfter taufen ließ. ([44])

Harald wurde aber indessen von den Seinen vertrieben, und wahrscheinlich fiel er wieder vom Christenthum ab, welches auszubreiten Anschar und Autbert in frommer Begeisterung übernahmen. ([45]) Jener wurde von Gregor IV. als Legat des apostolischen Stuhles für Dänemark, Schweden, Norwegen, die Faroer-Inseln und die noch weiter nördlichen bestimmt. Von Hamburg aus, wo Karl der Große schon die Bekehrung eingeleitet, sollte das heilige Werk geleitet werden, und ohne Hülfe und Unterstützung besuchte der fromme Mann Nordalbingen und Dänemark, predigte mit großem Erfolge, kaufte von Dänen und Wenden gefangene Knaben, um sie zum Dienste des Herrn und der Kirche zu erziehen: Heiligung des Sonntags, Abschaffung der Vielweiberei und des Pferdefleisch-Essens wurde geboten, Autbert ging selbst nach Schweden hinüber, und Alles schien gut zu gehen; aber im Jahre 845 brach eine wüthende Verfolgung gegen die Christen aus: jene Gebote machten den kühnen ungezähmten Räubern das christliche Joch hart, daß sie häufig gegen die Prediger wütheten, und Christus überhaupt als den Gott der Feinde betrachteten; der Gefährte Autberts wurde erschlagen, dieser selbst aus dem Lande vertrieben, und die Stadt Hamburg und die umliegende Gegend gänzlich verheert. ([46])

X. Der fromme Mann ging nach Bremen, nicht erschreckt und ungebrochenen Willens, empfing in Ramslo im benachbarten Bardengau Aufnahme von einer Wittwe in einem Maierhofe, und suchte von hier aus das heilige Wort zu säen. Bremen wurde mit dem Bisthum Hamburg vereint; der ausdauernde Eifer gewann endlich auch

([44]) Narratio de baptismo Haraldi ap. Langebek. I. p: 399.
([45]) S. Anscharii vita ap. Langebek. T. I. p. 430.
([46]) L. c. c. 13. 14.

den König Erich, daß er wieder zu lehren erlaubte; obgleich er nicht selbst zum Christenthume überging, hinderte er doch seine Unterthanen nicht daran, und das Bekehrungsgeschäft hatte seinen Fortgang; in Schleßwig wurde die erste Kirche gebaut, die Zahl der Christen nahm täglich zu, auch aus Schweden kam wieder tröstliche Nachricht, wie das Wort des Herrn gedeihe und in Birka eine christliche Kirche gebaut sei, daß Anschar jetzt selbst hinüberging, und durch seine Begeisterung und die trefflichen Vorschriften, die er seinen Schülern gab, dem Christenthum viele Theilnahme verschaffte. Seine Gefährten sollten keinen Lohn verlangen, selbst keine Geschenke annehmen, sondern sich mit Speise und Kleidung begnügen, und sich nöthigenfalls selbst mit ihrer Händearbeit das Nöthige erwerben. (47) Täglich mehr breitete sich die heiligende Lehre aus, daß Anschar voll Freude schrieb: bei den Dänen und Norwegen ist die Kirche Christi gegründet und die Priester verwalten ohne Hinderniß ihr Amt. (48) Doch der Friede und die schöne Aussicht verschwand bald; noch waren die Gemüther zu roh, um die Lehre des Friedens lieben zu können; Erich war unterdessen, während Aschar in Schweden weilte, von seinen herrschsüchtigen Anverwandten befehdet und besiegt worden; alle seine Freunde, auch die des Anschar, fielen, nur sein Sohn Erich II. blieb am Leben, der aber von Gorm dem Reichen, dem mächtigen Unterkönige Jütlands, aus dem größten Theile seines Landes verdrängt ward. Die Hoffnung für das Christenthum verschwand wieder für lange Zeit, da sich mit dem Religionshasse auch der Nationalhaß gegen die Franken vereinte. Nur Anschar verzweifelte auch jetzt noch nicht, setzte seine Predigten fort; allmählig legte sich der Sturm der Verfolgung, 857 ward in Rippe eine Kirche erbaut, und Anschar sendete dahin seinen geliebtesten Schüler Rimbert. Ihr Wirken war segensreich, schon brachten

(47) Münter. I. S. 300 — 310.
(48) Liljegren. I. nr. 2 — 7.

sie es dahin, daß alle getauften Sklaven frei gelassen wurden; Anschar legte, wo er nur konnte, Klöster an, und bildete Schüler, die nach ihm das Werk fortführen konnten. Er starb 865, und ward als Wohlthäter der Menschheit von der Kirche in die Zahl der Heiligen aufgenommen. ([49]) Sein Nachfolger Rimbert wirkte im gleichen Eifer fort, soll auch zweimal in Schweden gewesen sein und einen dänischen König getauft haben, wahrscheinlich Erich II. um 870. ([50]) Still wurzelte die heilige Saat für kommende Zeiten; für den Augenblick trug sie selten Frucht, und die Raubzüge dauerten während dieser und einer lange nachfolgenden Zeit in alter Weise fort.

XI. Im Jahre 851 wendeten sich, wie auf gemeinschaftliche Verabredung, mehrere Geschwader mit einander nach Britannien, und überwinterten zum erstenmale auf der Insel Thanet, von der sie im folgenden Jahre mit 350 Schiffen verheerend die Themse herauf zogen, Kanterbury und London plünderten, nach Mercien vordrangen, verwüsteten, aber endlich von Ethelwulf geschlagen und vertrieben wurden. Einige Landungen in der Folge waren von keiner Bedeutung, bis endlich ein Ereigniß beinahe allen Sachsen in Britannien den Untergang oder wenigstens den Verlust ihrer Selbstständigkeit bereitete. Ragnar Lodbrog, einer der verwegensten und kühnsten Seekönige, der bisher die Küsten der hebridischen Inseln, und von Irland, Schottland und Northumbrien mit dem Schrecken seines Namens erfüllt, der in Frankreich die Seine heraufgefahren, an beiden Ufern gewüthet, selbst Paris genommen und nur gegen eine große Lösesumme von der Zerstörung abgelassen hatte, ließ zu einer Landung in England, oder wie Andere sagen, die ihn mit einem andern gleichen Namens verwechseln, um seine lang abwesenden Söhne zu suchen, größere Schiffe bauen, schickte den Bogen, das Zeichen des Krieges, durch sein Reich, entbot und sammelte seine Treuen, und segelte

([49]) Münter. I. 316—319. ([50]) Ders. 331.

ab; aber die Schiffe scheiterten an der Küste von Northumbrien, Ragnar erreichte mit mehreren der Seinigen das Land, und begann sogleich nach gewohnter Weise, ohne an seine Lage zu denken, die Plünderung, wurde aber von Aella, dem mächtigen Häuptlinge jenes Landes, angegriffen, Alle um ihn her erschlagen, er selbst gefangen, 845. Als er auf die Frage, wer er wäre, nicht antwortete, sprach der Sieger: Will er nicht sagen, wer er ist, so mag er dulden und im Schlangenthurm bleiben, bis er seinen Namen sagt. Dahin ward er denn geworfen, und lange berührten ihn die Schlangen nicht, als sie endlich an allen Seiten ihn zerfleischend umhingen, rief er mit furchtbarem Lachen: Wie würden die Jungen brüllen, wenn sie wüßten, was der alte Eber duldet, und verschied. ([51]) Die Rache kam wirklich. Als die Nachricht von seinem Ende erscholl, erhob sich ganz Skandinavien ihn zu rächen: Jüten, Schweden, Dänen und Norwegen, zusammen acht Könige und zwanzig Jarls, die Kinder und Verwandten und Verbündeten Ragnars brachen auf zur Rache, und verwüsteten Britannien. Im Jahre 866 erschienen zwei Söhne Ragnars an der Küste von Ostangeln, landeten ohne Widerstand, verschanzten ihr Lager, und erwarteten die Ankunft neuer Abenteurer. Während des Winters suchten sie sich Pferde für das Heer zu verschaffen, und northumbrische Häuptlinge zu gewinnen. Im Februar 867 brachen sie aus ihren ersten Verschanzungen auf, waren am ersten März schon im Besitze von York, wurden zwar durch die vereinte Anstrengung Osberts und Aella's, welche bisher in Northumbrien selbst mit einander um die Oberherrschaft gestritten, dann bei der Feinde Ankunft sich versöhnt hatten, überfallen, und in die Stadt eingeschlossen, errangen aber doch endlich im verzweifelten Kampfe einen glänzenden Sieg; Osbert wurde

---

([51]) Langebek T. II. p. 272. Turner hystory of the Anglo-Saxons c. 4. — Wheaton. c. 7. p. 153. — Geijer, Gesch. von Schweden. I. 41. erzählt die Sage ausführlich.

mit den Tapfersten erschlagen, Aella fiel lebendig in die Hände der Feinde, und die Söhne Ragnars sättigten sich in grausamer Lust, den Mörder ihrer Vaters langsam zu morden.

XII. Im folgenden Jahre theilten sie das Heer, das kleinere blieb zu York, sich anzusiedeln und das Land zu bauen, das größere zog gegen Mercien und nahm Nottingham, worauf es sich zu seinen Brüdern zurückzog; schon hatte Northumbrien aufgehört ein sächsisches Königreich zu sein. Nachmals gingen sie über den Humber; vergebens widersetzte sich ihnen die Blüthe der sächsischen Jugend; alles fiel unter den Streichen der rohen Seeräuber, brennende Dörfer bezeichneten weithin ihren Weg, und kein Heiligthum rettete vor der Sieger Wuth. Die sächsischen Fürsten, immerdar getheilt und eifersüchtig auf einander, daß der allgemeine Häuptling selten sie vereinigen konnte, blieben unthätig oder die Anstrengung des Einzelnen ohne Erfolg; als die Feinde nach Ostangeln vordrangen, stellte sich ihnen König Edmund entgegen, ward aber geschlagen und gefangen, erst mit grausamem Hohne nackt an einen Baum gebunden und gepeitscht, um alle Bedingungen der Sieger zu billigen, endlich als er dieß verweigerte, gemordet und von seinen Unterthanen nachmahls als Martyrer verehrt.

Die neue Eroberung blieb in den Händen der Dänen, Ostangeln bildete schon ein dänisches Königreich; von hier aus zogen andere nach Wessex, dem Lande und den Einwohnern dasselbe Geschick bereitend, wie den früheren; sie eroberten die Stadt Reading, und drangen von hier aus weiter vor; Ethelred und sein Bruder Alfred begegneten ihnen zwar muthig, und schlugen sie anfangs; nach vierzehn Tagen aber nahmen die Feinde, durch neue Ankömmlinge verstärkt, furchtbare Rache im neuen Kampfe; Ethelred wurde schwer verwundet, und starb nach einigen Tagen 871 23. April. Die Räuber kehrten nach dem befestigten Reading zurück, und theilten die Beute. (52)

(52) Lingard. c. 3. — Turner.

Auf Ethelred folgte sein Bruder Alfred, dem die Nachwelt den Beinamen des Großen gab, weil nach einer ausschweifenden wilden Jugend sein Geist sich zur Wahrheit, Wissenschaft, Tugend und Frömmigkeit wandte, daß er den Fürsten seines Zeitalters und einer späten Zeit als schönes Muster galt, und weil er mit Klugheit und Tapferkeit die Feinde des Landes schlug, und das Reich und die Herrschaft der Sachsen in Britannien wieder erhob. Anfangs erkaufte er von den feindlichen Häuptlingen den Frieden, da er sah, er vermöge mit seinen Sachsen den Sieg in offener Feldschlacht gegen die wüthenden Seemänner nicht zu erringen, und sammelte dann allmählig, während sie im Sturmeszuge Mercien eroberten (872 — 874), darüber einen Eingebornen, aber ihnen ganz ergebenen feigen Mann, Ceolwulf, als König setzten, der mit den Opfern seiner Unterthanen die Gunst der Feinde für sich erkaufte; während sie darauf das Land im Norden des Tyne plünderten (875), in Wessex einfielen (876) und aller Verträge und Eide spotteten, womit man Frieden um große Geschenke von ihnen erkaufen wollte: eine Flotte, um die Feinde auf ihrem eigenen Elemente anzugreifen und die alte Weise der Sachsen, wodurch sie selbst gefürchtete Eroberer geworden, den Enkeln zum Ruhme und zur Rettung zu erwecken und zu lehren.

XIII. Als das Glück gleich anfangs seine kleinen Unternehmungen, die er mit geworbenen fremden Abenteurern gegen die Fremden wagte, begünstigte, wuchs ihm und seinem Volke der Muth. Dieß fürchtete der arglistige, kühne Häuptling der Normannen, Gothrun, und hieß seine Leute in den ersten Tagen des Jahres 878, da sie bisher nach den Sommerfeldzügen die Winterszeit in üppiger Ruhe und im Genuß ihrer erbeuteten Schätze zuzubringen pflegten, beritten bei ihm sich einzufinden, und brach dann plötzlich nach Chippenham dem Königssitze des Alfred auf. Mit Mühe entrann der König den Feinden; seine Treuen wurden zerstreut, das Land unterworfen und unerkannt irrte Alfred als Flüchtling umher, bis er im Innern von Sommerset-

shire auf einer kleinen Insel eine verborgene Zufluchtsstätte fand. Als allmählig das Geheimniß seines Aufenthaltes kund wurde, sammelten sich die Treuesten um ihn, die Schaaren vermehrten sich, schon hob er einzelne umherziehende Feinde und ganze Haufen auf, und als der Muth der Seinen durch einen unvermutheten Sieg noch mehr erhoben wurde, den Odun, einer seiner Tans, über ein anderes Heer der Normannen, welches unterdessen gelandet war, errang; entbot Alfred seinen Unterthanen, in der siebenten Woche nach Ostern sich an einem bestimmten Orte bewaffnet einzufinden, und als von allen Seiten her bereitwillig und freudig die Schaaren strömten, brach er gegen Gothrun auf, der seine einzeln umherstreifenden Haufen gesammelt hatte, und jetzt den Sachsen mit gewohntem Ungestüme begegnete.

Aber Alfred siegte; Gothrun ward in seinem Lager eingeschlossen, und ergab sich endlich auf die Bedingungen: daß er mit seinen vornehmsten Häuptlingen das Christenthum annehme, sein Gebiet gänzlich räume, und zur Erfüllung dieses Vertrages Geißeln stelle, und einen Eid leiste. Nach wenigen Wochen ward der gefürchtete Häuptling mit dreißig seiner vornehmsten Gefährten getauft, nachdem er die Lehren des Christenthums und die Großmuth seines Siegers kennen gelernt; darauf zog er nach Mercien, befahl seinen Leuten das Land zu bauen, kehrte nach einem Jahre nach Ostangeln in sein Königreich zurück, und blieb seinem Versprechen treu, ohngeachtet damals die Flotte des mächtigen Seekönigs Hasting in der Themse einlief, und dieser Alles versuchte, Gothrun zur Erneuerung des Krieges zu bewegen. Allmählig näherten sich die beiden Völker durch gegenseitigen Verkehr und Verträge; die ehemaligen Seeräuber bebauten das Land, gewannen es lieb, und bildeten dann selbst eine Schutzwehr gegen die Anfälle neuer Abenteurer; Alfred aber suchte sein Volk auf alle Weise zu kräftigen, baute die zerstörten Städte und Klöster wieder auf, verbesserte die Heereseinrichtung, überließ die Vertheidigung der Städte

und Marktflecken dem eigenen Muthe und der Treue ihrer Einwohner unter der Leitung eines Grafen; die Befestigungen wurden vermehrt, verstärkt, die Seemacht durch Ausrüstung größerer Schiffe und durch Einübung tüchtiger Seeleute den Feinden bald überlegen: dabei handhabte der König mit Strenge die Gerechtigkeit, und strafte die untreuen Richter unnachsichtlich, während er zugleich mit edlem Eifer den Wissenschaften oblag, sie förderte und zur Belehrung seines Volkes manche Schriften aus dem Lateinischen in das Sächsische übersetzte. Sein Ansehen, seine Macht wuchs, daß er entschieden den Vorrang vor den brittischen Fürsten hatte, und selbst die ostanglischen und northumbrischen Dänen seine Oberherrschaft erkannten, und ein langer Friede das Reich erhob. ([53])

XIV. Unterdessen dauerten die Einfälle der Normannen in das von innern Unruhen zerrissene Frankreich fort; beinahe alle Jahre landeten die kühnen Seeräuber, raubten, mordeten und brannten an den Meeresküsten, an den Ufern der Flüsse, in welche sie einsegelten, und ringsum Schrecken und Verwüstung verbreiteten: gegen ihre Wuth und Schnelligkeit schien keine Hülfe möglich. ([54]) Am furchtbarsten und berühmtesten von allen machte sich der Seekönig Hastings, dessen Name schon bei einem Einfalle unter Ludwig dem Frommen genannt wird (838). ([55]) Nach vielen Verwüstungen schlug er seinen Gefährten eine Unternehmung nach Rom vor, von welcher alten und reichen Stadt sie mochten gehört haben, und nachdem er Friesland, das nördliche Frankreich und Spaniens Küsten verheert hatte, wendete er sich nach Italien hin. Sie landeten im Hafen Luca im Golf von Spezzia, welche sie für Rom hielten; die Einwohner feierten eben das Weihnachtsfest, alles war in den Kirchen, als der Ruf erscholl, Seeräuber wären im Hafen.

([53]) Aut. cit.
([54]) Bouquet. T. VII. beinahe zu jedem Jahre.
([55]) Idem. T. VI. p. 318.

Da verließen sie schnell die Kirchen, verschlossen die Thore, waffneten sich, und wehrten die Fremdlinge ab. Darauf versuchte Hastings List, und ließ sagen: sie wären Männer von Norden, die Sieger über die Franken, wollten den Einwohnern nichts Böses thun, sondern nur die Schiffe ausbessern; ja sie wären des Herumstreifens müde, und wollten Christen werden. Hastings selbst wurde wirklich getauft, man reichte den Andern die nöthige Unterstützung, verwehrte ihnen aber noch immer den Eintritt in die Stadt: da schützte der Häuptling eine Krankheit vor, ward dann als todt mit Klagegeschrei von den Seinen betrauert, und sollte nach seinem und der Seinen Wunsche in eine Kirche begraben werden. Im großen Zuge ward er zum Grabe begleitet; aber plötzlich erhob sich der Todtgeglaubte, die Begleiter zogen die Waffen aus ihren Kleidern, tödteten Priester und Laien in der Kirche, zerstreuten sich durch die Stadt, mordeten und plünderten, und wurden Herren derselben. Da erst erkannten sie ihren Irrthum und die noch weite Entfernung Roms, nahmen die geraubten Schätze, die schönen Frauen und jungen Männer mit sich fort und schifften in ihre Heimath. ([16]) Unterdessen waren andere Häuptlinge an Frankreichs Küsten umhergestreift, hatten sich bei den Mündungen der Loire und Seine verschanzt, und brandschatzten und verwüsteten von hier aus das Land. Die Schwäche des Königs und der Einwohner fand kein anderes Mittel, als durch Geld den Frieden zu erkaufen; dieß wendete man häufig an, fand sich aber meistens getäuscht, denn hatte man sich mit dem Einen abgefunden und geglaubt, er würde mit allen seinen Gefährten abziehen, blieben noch einige zurück, um neue Summen zu erpressen, oder es kamen neue Räuber, und selbst die alten wieder zurück. Aber alle übertraf an Kühnheit Hastings, vor dessen Schaaren ganz Frankreich bebte, der endlich nach

([16]) Dudo de moribus et gestis primorum Normanniae ducum ap. Du Chesne. p. 64.

fünfzig Jahren voll Blut und Raub, die er meist herumstreifend zugebracht, sich nach Gothruns Beispiele in Britannien ein Königreich erobern wollte, da er bisher nicht an feste Ansiedelung gedacht zu haben schien. Die Normannen sammelten sich an Frankreichs Küsten in zwei Abtheilungen, und segelten nach England (893), der sichern Hoffnung, die Sachsen zu überraschen und Eroberungen zu machen. Aber Alfreds treffliche Anordnungen und seine Tapferkeit, mit der er schnellbesonnen den Feinden begegnete, und in wohlgewählter Stellung sein Lager schlug, errangen den Sachsen den Sieg; selbst die Anfälle der Dänen von Northumbrien her, welche nach Gothruns Tode sich zur alten Räuberweise wendeten, und die wiederholte treulose List Hastings, der gleich dem Fische außer dem Wasser kaum leben zu können schien, (57) war ohne wichtigen Erfolg; Alfred überfiel den einen Theil seines Heeres so plötzlich, daß er sich während der Abwesenheit des Seehäuptlings der Schätze, Gattin und Kinder desselben bemächtigte, worauf Hastings um Frieden bat, die Insel für immer zu verlassen versprach, und sich wirklich nach Frankreich zurück begab, dort seine Verheerungen fortzusetzen und Land zu erobern. Es schien kein Friede zu werden, wenn er nicht ruhete; endlich gelang es dem Abte von St. Denis, den kühnen, trotzigen Häuptling durch Zureden und große Geschenke zu gewinnen: er duldete die Ceremonie der Taufe von Neuem, erhielt eine große Geldsumme und dazu die Grafschaft Chartres, worauf er den Frieden beschwor und hielt. (58)

Unterdessen dauerte der Kampf auf Britannien fort; die Seeräuber unterlagen meistens, schon nicht allein mehr auf dem Lande, sondern auch zur See den muthigen und gutgeführten Sachsen; Alfreds weise Einrichtung und Sorgfalt war seinem Lande zum Frommen, für das er nach einer

(57) Wilhelm. Malmesb.

(58) Dudo ap. Du Chesne. p. 66. — Lingard.

langen Regierung doch viel zu früh, im Jahre 900 oder 901 starb, die Herrschaft seinem Sohne Eduard überlassend, der mit seinem Sohne Athelstan in des Vaters Art zu herrschen fortfuhr, und den Kampf gegen die northumbrischen und ostanglischen Dänen glücklich fortführte, welche unter einer Menge unabhängiger und gleicher Häuptlinge getheilt, den wohlüberlegten fortdauernden Angriffen der Könige der Sachsen nicht wiederstehen konnten, und nach der Schlacht bei Brunanburgh (937), in welcher Norweger, Dänen, Irländer, Schotten und Britten kämpften, Athelstan aber mit Hülfe eines Seekönigs, den er um Sold gewonnen, siegte: war die Macht der Fremden gebrochen, die Häuptlinge der Dänen verschwanden auf den brittischen Inseln, die brittischen Fürsten unterwarfen sich, und alle ursprünglich von den verschiedenen sächsischen Stämmen eroberten und bevölkerten Länder wurden so unter Athelstan vereint, daß sie alles Gebiet umfaßten, das nachmals unter dem Königreich England begriffen wurde; Athelstans Ruhm war weitumher bei den benachbarten Fürsten im großen Ansehen, ([59]) und kein Normann wagte unter ihm die Küsten zu besuchen.

XV. Aber nicht allein nach Mittag und Abend wendeten sich die furchtbaren gefährlichen Seeräuber, sie landeten auch an Rußlands Küsten, und im Jahre 859 kamen, so heißt es in den alten Geschichten, kühne und tapfere Eroberer über das baltische Meer, und belegten die Tschuden und Slaven mit Tribut. Zwar wurden die Fremdlinge nach einigen Jahren wieder vertrieben; da aber die Slaven selbst von herrschsüchtigen Parteien zerrissen wurden, riefen sie (862) drei Häuptlinge, Rurik, Sineus und Truwor in das Land, das von ihnen, weil sie vom Stamme Ruß und die ersten Fürsten in jenem slavischen Lande wurden, Rußland genannt wurde. ([60])

([59]) Lingard. c. 4.

([60]) Karamsin, Geschichte des russischen Reichs. I. Bd. 2 und 3. Kap. S. 37. 93.

Rurik setzte sich in Novgorod, Sineus am weißen See im Gebiete der Wessen, Truwor in Isborsk, so daß das Reich der drei Herrscher nur vom weißen See bis zu Esthland und den slavischen Quellen oder das Gebiet des nachmaligen St. Petersburg, Esthland, Novgorod und Pskow umfaßte, und Rurick (864) nach dem Tode seiner Brüder ihr Land mit dem seinen vereinte, und das russische Fürstenthum gründete, das sich in der Folge so ungeheuer ausbreitete. Wie überall, wohin die germanischen Eroberer kamen, wurde auch hier durch die Häuptlinge das Lehenswesen eingeführt, das Land unter bestimmten Bedingungen unter die Treuen vertheilt, die Habsucht und Herrschsucht geweckt und genährt. Schon unter Rurik zogen zwei andere unternehmende Häuptlinge, die sich von ihm trennten, weiter nach Mittag und Aufgang hin, Konstantinopel suchend, von dessen Schätzen sie gehört und wohin schon früher einige den Weg gefunden hatten, da erzählt wird, es habe Kaiser Theophil von Byzanz Gesandte an Ludwig den Frommen geschickt, und mit ihnen Leute, die sich Rossen nannten, und durch die Länder vieler wilden und barbarischen Nationen nach Konstantinopel gekommen wären, um ein Freundschaftsbündniß mit dem morgenländischen Kaiser abzuschließen. Ludwig erfuhr, sie gehörten zum schwedischen Volke.(61) Jene aber kamen auf ihrem Wege den Dnjeper abwärts nach Kiev, bemächtigten sich der Stadt, riefen andere Waräger aus Novgorod zur eigenen Sicherung und Befestigung ihrer Herrschaft herbei, und zogen dann weiter nach Konstantinopel dem Kaiser zu dienen, oder auch, was wahrscheinlicher, Lage und gelegene Zeit zu größeren Unternehmungen auszukundschaften. Nachdem darauf durch neue Ankömmlinge ihr Heer verstärkt war, bewaffneten sie an zweihundert Böte, und bahnten sich auf dem Dnjeper vordringend den Weg zum schwarzen Meere, Alles nach ihrer Weise mit Feuer und Schwert verwüstend. Schon zitterte

(61) Annal. Bertinian. ad ann. 839.

Konstantinopel vor den kühnen Abenteurern, als ein Sturm sie zerstreute; der Kaiser Basilius Macedo bewog sie dann durch reiche Geschenke zum Frieden, und sandte ihnen Priester, sie im Christenthume zu unterrichten (866. 867.). Nach Ruriks Tode (879) herrschte in Novgorod, als Vormund seines minderjährigen Sohnes Igor, der kühne und listige Oleg; dieser sammelte zu neuen Warägern auch Kriwitschen, Wessen, Tschuden und Meren, Eingeborne des Landes, und zog mit seinen Heerhaufen nach Kiev, tödtete durch List die beiden Häuptlinge Askold und Dir, unterwarf sich, was sie als ihr Eigenthum besessen, und noch Mehreres, wählte Kiev zu seinem Sitze, von hier aus seine Eroberungen fortzusetzen. Mit zweitausend leichten Fahrzeugen, auf jedem vierzig Krieger, fuhr er den Dnjeper hinab, während ihn die Reiter an den Ufern begleiteten; die wildbrausenden Wasserfälle des Flusses hinderten und erschreckten die kühnen Abenteurer nicht; sie wagten es, mitten durch die spitzigen Felsen und siedenden Wogen mit zweihundert Kähnen zu fahren; die Andern schleppten sie über das Land, oder trugen sie auf den Schultern fort, dabei immer zum Kampfe gerüstet, oder er ließ, nach der Sage, Räder unter die Fahrzeuge machen, spannte dann die Segel, und wie auf dem Wasser flogen sie dahin; so gelangten sie ins schwarze Meer (906), und hauseten an den Ufern nach ihrer barbarischen Art, Alles verheerend. Die große Stadt aber, das Ziel ihrer Fahrt, ward durch eine Kette, die vor den Hafen gezogen war, gerettet.

Der Kaiser sah mit seinen Griechen von den Mauren der Hauptstadt aus die große Verwüstung, gab Geld, und bewog die fremden Räuber zum Abzuge; Oleg kehrte zurück, suchte als Großfürst — Oberhäuptling — in der Folge Frieden und Bekanntschaft mit dem griechischen Kaiser zu erneuern, und schickte deßwegen Gesandte, welche den berühmten Vertrag mit den Russen schlossen, der lange Zeit als Gesetz galt. Igor, der nach Olegs Tode (912) als berühmter Häuptling herrschte, erneuerte die Einfälle in

Griechenland; aber auch seine Fahrt mißlang durch das furchtbare griechische Feuer vor Konstantinopel (941). Er hatte weder Olegs Glück, noch Kraft und Geist, war dabei habsüchtig ohne Maßen, daß ihn endlich die Drewier, von welchen er unerschwingliche Lasten gefordert, ermordeten. Seinen Tod rächte seine Gemahlin Olga wahrhaft nach Normannen Weise mit grausamer List, und behauptete für sich und ihren Sohn Swätoslav glücklich die errungene Herrschaft. — Germanische Abenteurer walteten durch den ganzen Norden von Europa, versuchten ihre ungebändigte Kraft selbst auf der Wolga und dem kaspischen Meere, zu Tapferkeit und List gleich fertig, und behaupteten hier in Rußland die alte Sitte, bis Swätoslavs dritter Sohn Wladimir, genannt der Große, durch Brudermord Alleinherrscher ward, das Reich durch Eroberung erweiterte und 988 mit der Kaiserstochter Anna von Konstantinopel das Christenthum annahm, verbreitete, die alten Götter stürzte, Städte und Klöster, Kirchen und Schulen gründete, und die Fremdlinge sich allmählig mit dem Einheimischen zu einem Volke verschmolzen. ([62]) Und wirklich sonderbar erscheint es, daß Deutsche beinahe jedem Volke der damaligen Zeit, wie die Fürsten und die ausgezeichneten Männer zu jeder Zeit, etwas von ihrem Charakter und ihrer Weise und Lebenskraft gaben, und daß Deutsche gleichsam die Grundlage aller Reiche und Völker bildeten. Selbst in die Gebirge der Schweiz, wo noch leere Thäler waren, wanderten die fernen germanischen Stämme unter umwohnende Stammgenossen ein, und die Sage erzählt, es sei von Schwedenland ein Zug ausgegangen, habe sich von Friesland Rhein aufwärts gewendet, ein ihm begegnendes fränkisches Heer geschlagen, die Alpenthäler betreten und sich im Haßli-Thal niedergelassen, so genannt von ihrer ursprünglichen Heimath, weil das Land ihrem vorigen Vaterlande ähnlich schien. ([63])

([62]) Karamsin. I. B. — Wachsmuth. II. B. 293 — 301.
([63]) Geijer, Gesch. von Schweden. I. S. 64.

XVI. Die Auswanderungen und das beständige Abenteuern so vieler Häuptlinge hatte großen Einfluß auf die Veränderung der bisherigen Verfassung daheim; zuerst in Norwegen. Die Zurückgebliebenen benutzten die Abwesenheit der Andern, ihre Macht auszubreiten; Gorm in Dänemark, Erich in Schweden wurden mächtige, beinahe unumschränkte Könige, vorzüglich in Norwegen gedieh ihre Größe, und hier erzählt die Geschichte, wie das Land, das bisher in eine Menge von einander unabhängiger Häuptlinge getheilt war, allmählig unter die Gewalt eines Einzigen kam. ([64]). Schon früher hatte der Eine und der Andere versucht, sich über die übrigen zu erheben und Oberherrschaft zu erlangen, was aber noch keinem gelungen war. Sie wurden meist gedemüthigt und vertrieben, und in stolzer Unabhängigkeit lebten die Häuptlinge lauernd neben einander, bis Manche durch Theilungen ihre Kraft schwächten und bei langer Abwesenheit die Ausbreitung der Einzelnen daheim nicht hindern konnten. Halfdan, der Schwarze von Nordenfield, wußte sich klug und allmählig schon eine Art Oberherrschaft zu verschaffen und sich über die Andern zu erheben, doch ehe er sich noch befestigt, starb er. Sein Sohn, Harald, wegen seinen schönen Haaren genannt Harfagr, setzte nun (863) die Unternehmungen fort, gewann selbst viele Unterkönige zum Beistande gegen andere, deren einen nach dem andern er schlug und in sein Gefolge zu treten oder auszuwandern zwang. Immer mehr erweiterten sich seine Eroberungen, bald war er der mächtigste, aber noch nicht einzige Häuptling. Sein Werk zu vollenden gebot ihm auch Ehre und Liebe; die schöne Gilda, welche er liebte, verweigerte ihm ihre Hand, wie die Sage erzählt, bis er Herr von ganz Norwegen wäre; darum bot er alles auf, sich die freien, kühnen Abenteurer zu unterwerfen, reizte sie aber dadurch zum verzweifelten

([64]) Wie dieß einst bei den Gefolgschaft-Häuptlingen auf dem Festlande geschah, z. B. von Klodwig, der die übrigen Häuptlinge der Franken erschlug, oder erschlagen ließ.

Widerstande, und viele von denen verließen ihn, welche ihn vorher in seinen Kämpfen unterstützten, da sie endlich seine Absicht und ihre Unklugheit erkannten. Nach langem Widerstande nahm er Drontheim, rüstete eine starke Flotte aus, baute für sich selbst ein Schiff in Gestalt eines Drachen, das er mit seinen Treuesten bemannte, und griff dann Nordenfild an. Unterdessen rüsteten sich alle Seekönige, die sich in ihrer Herrschaft durch ihn gefährdet sahen, schlossen engen Bund mit einander, und vereinten sich zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. In Hafursfiord trafen sich die Gegner zur Schlacht, die nachmals durch die Gesänge der Dichter verherrlicht und wirklich für Norwegen entscheidend wurde. Lange ward unentschieden mit großer Erbitterung gekämpft, bis Harald seinen Drachen mitten in die feindlichen Schiffreihen drängte und seine Genossen mit Berserkerwuth auf die Gegner eindrangen, daß diese nicht länger widerstehen konnten. Sie flohen, Harald verfolgte seinen Sieg, brach die Macht der Häuptlinge; wer die Waffen gegen ihn getragen, verlor seine Güter, und durfte nicht mehr nach Norwegen zurückkehren. Die Gewalt und Herrschaft eines Einzigen war gegründet. Heimathlos schweiften die Verbannten auf Abenteuer, und eine neue Heimath zu suchen, umher, befehdeten die Orkaden, Hebriden und Faroer-Inseln, Schottland, die Küsten von England, Irland, Holland und Frankreich; zugleich beunruhigten sie die Küsten von Norwegen, Harald zum Trotz und zur Rache, daß dieser im Zorn eine große Flotte sammelte, die Seeräuber selbst in ihren Schlupfwinkeln auf den benachbarten kleinern Inseln, wo sie sich meist gelagert, aufsuchte, ihrer viele tödtete, die Inseln in seine Gewalt brachte und darüber ihm ergebene Jarls setzte, das Land vor neuen Anfällen oder der Besitznahme der Seeräuber zu schützen. Darauf begann er seine Herrschaft mit Anordnung und Einrichtungen in Norwegen, bildet schon einen Hof, verbot die Kämpfe der Großen, und herrschte als mächtiger geehrter König, dem die Sage noch eine Menge Frauen beilegt. (65)

(65) Ganz nach Depping. c. 8. Wheaton. c. 11.

Die Normannen aber setzten ihre Anfälle auf Norwegen, so wie auf die Hebriden fort, nahmen diese endlich, und als Harald einen tüchtigen Führer mit Schiffen dahin schickte, sie zu vertreiben, eroberte dieser die Inseln für sich, und Harald wagte es nicht, ihn zu vertreiben; am meisten aber von allen Inseln zog die heimathlosen Abenteurer das fernentlegene Island (66) zur festen Ansiedlung an.

XVII. Als die Vikinger auf ihren abenteuerlichen Zügen umherfuhren, kam Naddod (861) zuerst auf diese Insel, und nannte sie Schneeland; auf seine Erzählung versuchte dann Gardar Swarfarsohn von Schwea die Fahrt nach der Insel, segelte rings um dieselbe, und brachte dann einen Winter dort zu, indem er sich meist vom Fischfang nährte. Nach ihm kam (865) ein anderer norwegischer Vikingr; bei seiner Abreise von den Faroer-Inseln ließ er drei Raben steigen, die er den Göttern geweiht; der eine kehrte nach den eben verlassenen Inseln zurück, der andere flog ermüdet auf das Schiff zurück, der dritte aber flog dem Lande zu, das der Häuptling suchte, fand, und Island nannte. Als die Insel entdeckt wurde, war sie schon von gallischen Stämmen, Britten, Pickten und Scoten bewohnt, Wald und Grasreich; als aber die Insel allmählig Zielfahrt der norwegischen Abenteurer ward, wurden die alten Einwohner immer mehr zurück oder ganz verdrängt, oder sie mischten sich bis nachmals sich wieder ein Ganzes bildete, weil der germanische Stamm durch die Norweger den Kern der neuen Bevölkerung bildete.

Wem daheim die gewaltige Herrschaft Haralds verhaßt war, und wer nach der Weise der Ahnen frei auf seinem Gute leben wollte, oder wen unruhige Wanderlust trieb,

(66) Darüber im Nachfolgenden vorzugsweise: — Einiges über das Leben und die Lebensbedingungen in Island in der Zeit des Heidenthums. Von Heinrich Leo in Raumers histor. Taschenb. VI. Jahrg. — Das Isländer-Buch des Priesters Arn, des Weisen, bei Dahlmann. I. S. 460. Wachsmuth. — Wheaton.

seine Lage zu verbessern, oder wer wegen Todtschlages oder andern Frevels seine Heimath meiden mußte, der wanderte nach jener Eisesinsel, wo die Natur rauh und unwirthlich, an manchen Orten selbst grauenerregend erscheint, wo auf vulkanischem Erdreich, in dessen innersten Tiefen Flammen-Meere kochen, die in heißen zischenden Wasserstrahlen hoch empor sprudeln, oder als Lava hernieder rollen, ungeheure Schneelagen ruhen, die nie schmelzen; wo der Wald bald gelichtet war, daß nur Treibholz vor des Winters langer Kälte schützte, und Bauholz meist nur von Norwegen kam, und nur Weiden gedeihen; aber der Reiz der Freiheit und Unabhängigkeit zog unwiderstehlich an; die Berge galten mehr als Städte, und Quellen als süße Lebensluft, daß man sprichwörtlich sagte: Island ist das beste Land, das die Sonne bescheint.

Bleibende Ansiedelung gründete zuerst Ingolf der Sohn eines norwegischen Jarl. Als er seinen Gegner erschlagen und sein Schwager Xioleif die Gewaltherrschaft Haralds fürchtete, schifften beide nach Island, und ließen sich dort nieder (874); bald kamen Andere aus gleichen oder ähnlichen Ursachen nach, so daß von 874 — 930 die meisten Auswanderungen statt fanden. Vergebens suchte Harald diesen freien Geist, der sich keinem Zwang in der Heimath fügte, zu beschränken und zu unterdrücken; vergebens bestimmte er so große Strafen für Alle, welche ihre Heimath verlassen wollten: gerade dieß Verbot und der neue Druck reizte noch mehr zur Wanderung und Ansiedelung in einem Lande, wo Jeder, wie er es bisher gewohnt war, nach der Väter Weise leben konnte. Gern wollten sie im Genusse alter Freiheit und Unabhängigkeit alle Härten des Lebens ertragen, und so wurde denn der bewohnbare Theil der Insel bald von Norwegen aus bevölkert; ja es folgten sogar einige von dem Stamme der Ynglinger, oder der alten Könige Schwedens und Norwegens und Nachkommen Odins.

XVIII. Der angesehene Normann brach sein hölzernes Haus ab, nahm die einzelnen Theile meist alle sorgfältig mit sich,

dazu heilige Erde von den Tempeln und dem Hause, hielt vor der Abfahrt aus der Heimath den Göttern ein großes Opfer mit einem feierlichen Schmause als Abschied für die Freunde, bestieg mit den Gliedern seiner Familie, die ihm folgen wollten, mit seinen leibeigenen Knechten, die ihm folgen mußten, und meist mit einer größeren oder geringeren Anzahl ärmerer Leute, die sich in seinen Schutz begaben und ihr Loos an das seinige knüpften, sein eigenes Wikingsschiff oder ein gekauftes; oft traten auch zwei oder drei solche Wandererhäuptlinge zusammen, und fuhren nach der erkorenen Insel. Sobald sie dieselbe erblickten, warfen sie einen mit Runen bezeichneten Balken, die Oendvegissulur, ins Meer, und wo dieß Orakelzeichen nach dem Willen Thors ans Ufer geschwemmt ward, da nahmen die Ankömmlinge das Land unter gewissen Feierlichkeiten in Besitz. Man errichtete eine weiße, frischgeschälte Stange, oder zündete ein Feuer an, und so weit man das eine oder das andere erblicken konnte, zog man die Gränzen meist wie die Natur selbst durch rinnende Wasser, Berge und Hügel sie bezeichnete. Auch schoß man wohl einen Pfeil über den Fluß, und nahm dadurch die ganze Gegend in Besitz. Frauen aber, die als Häuptlinge hinüber segelten, betrachteten als ihr Eigenthum, was sie mit einer zweijährigen Kuh oder einem jungen Stier umgehen konnten. Nicht selten geschah es, daß der neue Ankömmling den Strich Landes begehrte, den schon ein Anderer besaß, ihn deßwegen zum Zweikampfe rief, worauf dann der Sieger das Land behielt. Eine solche Besitznahme galt für besonders ehrenvoll, denn der Sieg war Gottes Geschenk, und der Sieger hatte das Land gleichsam von Gott Thor selbst zu Lehen erhalten.

Darauf wurde in der Nähe des Gutes die Götterhalle errichtet, und denen Land zugetheilt, die ihm gefolgt waren. Dieß waren die Landsassen, abhängig vom Häuptling, der die Kosten der Ausrüstung und Ueberfahrt meist allein getragen, in vielen Dingen; sonst wurde ganz das alte Familienverhältniß fortgeerbt, wie es in Norwegen war, und

wer ihm als Leibeigener gefolgt war, blieb es auch hier; noch war die Sitte so grausam, daß eigene Knechte und Mägde ungeahndet konnten getödtet werden. Wer seinen Knecht frei ließ, wies ihm zugleich ein Gütchen an, so viel Land, daß er von dessen Bebauung leben konnte; im Nothfalle mußte der Herr für ihn und dessen Kinder sorgen. Starb der Freigelassene, oder die Kinder des Freigelassenen, ohne Erben, ging das Geschenk wieder an den ersten Geber zurück. Der Hof oder Tempel war der eigentliche Mittelpunkt der Ansiedlung; dort war die Gerichtstätte, dort wurden Opfer und Schmaus gehalten. Es war ein hölzernes, längliches, viereckiges Gebäude; in der Halle waren zwei Säulen mit Runen eingegraben, zwischen welchen der Hausherr auf seinem Hochsitz saß, rechts und links waren Bänke für die Ehrensitze. ([67]) Umher waren die Nebenkammern zu Vorräthen; auch war das Frauengemach von der Haupthalle abgesondert. Diese mit den anderen nöthigen Gebäuden, der Scheune, den Ställen bildeten, meist eingehegt, das ganze Gehöfte. Die Wohnungen waren abgesondert, einsam, denn Jeder siedelte sich da an, wo die Lage ihn reizte. Das Leben und die Bedürfnisse waren einfach: Hafermuß, Milch, Butter und Käse, frische und getrocknete Fische, Fleisch der Hausthiere, Bier und Wasser, selbstgewebte Kleidung oder Thierfelle reichten hin; die Pferde wurden auch als Schlachtvieh benutzt; Jagd auf Bären, Füchse und Vögel war häufig; Brod und Wein werden erst später nach der Einführung des Christenthums erwähnt. Die Ehe war locker, Nebenfrauen nicht selten; überhaupt zeichnen sich die Isländer nicht durch Keuschheit aus.

XIX. Der Gottesdienst blieb ursprünglich derselbe, wie sie ihn aus der Heimath Norwegen brachten; dieselben Götter wurden verehrt, mit denselben Opfern gesühnt. Aber die gewaltigen Naturerscheinungen, die ewigen Eisberge mit dem schillernden weißrothen Glanze, das Rollen und Knal-

---

([67]) Die Zeichnung bei Leo.

fen der stürzenden Eisstücke und Berge, die Wunder des Nordlichts, wenn in der Nacht plötzlich der ganze Himmel sich erhellte und von Blitzen und verschiedenen sich erhebenden und wieder verschwindenden Lichtstreifen glühte; das Brausen der stürzenden Wasserfälle, die heiß aussprudelnden Geyser mitten in der Eisesregion: dieß alles mußte gewaltig auf Sinn und Geist wirken, und wirklich wurden die Götter aus mancher Brust verdrängt und ein hoher Naturdienst herrschend. Als der Enkel des ersten Ansiedlers, des Ingolfs, Torkell Mani, fühlte, daß ihm der Tod nahe sei, ließ er sich unter den freien Himmel tragen, und betete zu dem Gott, der die Sonne geschaffen. Ganz nach der germanischen Weise war den Einen das Licht der Sonne, Anderen die heimliche schauerliche Waldstille oder die Gewalt eines Wasserfalles heilig; oder Hügel und Berge, in welche sich die Familien der Anwohner nach dem Tode verversammelten, wohin sie begraben wurden. Verbrennen der Leichname kommt in der Regel nicht vor, außer es fand der Todte, wenn er im Leben als Gewaltiger oder Uebelthäter berüchtigt war, im Grabe keine Ruhe, und wenn er die Nachbarn durch seine Erscheinungen neckte: dann wurde er ausgegraben und verbrannt.

Die großen Vorsteher, Priesterhäuptlinge, hatten ganz Island in vier Theile getheilt; in jedem war ein Magistrat, der vom Volke gewählt war; jeder dieser vier Theile war wieder in kleinere Bezirke getheilt. Da wurde alljährlich eine allgemeine Gerichtsversammlung, das Althing, als höchstes Gericht gehalten, der Vorsteher derselben wurde auf Lebenszeit gewählt, und hieß Verkünder der Gesetze. Das (Distrikts-) Gau-Gericht und das Herads- (Hof-) Gericht (Ting) wurden öfter gehalten, bei welchen blos die Genossen eines Anführers erschienen; die Winterszeit war gerichtsfrei; die Priester hatten den Vorsitz, und erscheinen meist als Richter. Die Gesetze wurden alle drei Jahre durchgesehen, alle Jahre öffentlich bekannt gemacht, und zwei Jahrhunderte lang wurden sie durch bloße Ueberlieferung fortge-

pflanzt, und sie waren, was man kaum glauben sollte, mit großer Genauigkeit und selbst Spitzfindigkeit ins Einzelne bestimmt, daß auch nicht unglaublich ist, es müssen unter ihnen unnatürliche Laster geherrscht haben. (68) Drei große Feste wurden alljährlich gefeiert, im Frühlinge, Herbst und Winter; häufige öffentliche Zusammenkünfte gehörten überhaupt zum Leben des Isländers wegen Berathung gemeinschaftlicher Angelegenheiten und zum gemeinsamen Vergnügen.

Diese Art des öffentlichen und häuslichen Lebens blieb auch noch, als das Christenthum allmählig bekannt wurde. Viele von den Isländern, die nach Dänemark oder auf ihren Wikinsfahrten mit Andern in Konstantinopel zusammentrafen, wo sie sich wohl auch längere Zeit aufhielten, hatten die ersten Glaubenswahrheiten und Gebräuche der christlichen Religion angenommen, ohne deßwegen wahre Christen zu sein; sie verehrten Christus wie andere Götter, ihn zugleich mit diesen, und Heidenthum und Christenthum mischte sich sonderbar miteinander. Der erste, der einen christlichen Bekehrer nach Island brachte, war Thorwald, ein Seeräuber, der an der Mündung der Elbe von einem deutschen Priester Friedrich getauft war, und den er überredete, ihm zu folgen, in seiner Heimath die beseligende Lehre zu verkünden, was nicht ganz ohne Folgen blieb. In der Folge kamen von Norwegen andere Bekehrer nach, bis zwei Isländer selbst, Gigur der Weiße und Hjalti, in wahrer Begeisterung ihren Landsleuten predigten, anfangs wegen ihres Eifers für das Christenthum von der heidnischen Partei vertrieben wurden, aber dann wieder zurückkehrten und Viele bekehrten. Als sie im Jahre 1000 ankamen, fanden sie eben die Nationalversammlung im Thing Walle versammelt, da schritten sie kühnen Muthes, das Kreuz tragend und heilige Gesänge singend, heran, und gewannen durch die Kraft ihrer Rede alsogleich Viele, bis endlich die ganze Versammlung folgte. Von da an wurde das bis-

(68) Wachsmuth, europ. Sittengesch. II. 106 ff.

her übliche Aussetzen vieler Neugebornen, was wohl auch geschah, damit sich die Einwohner auf dem engen kümmerlich nährenden Raume nicht zu sehr vermehrten, allmählig seltener; Pferdefleisch zu essen aber war noch lange erlaubt, bis auch dieses verboten und aufgegeben wurde. Nach Einführung des Christenthums behaupteten die Bischöfe eine Zeitlang die Würde der Gesetzgeber auch in weltlichen Dingen unter dem geheiligten Namen Godar, Häuptlinge, und übten also weltliche und geistliche Macht; was die Isländer ohnehin aus der Heidenzeit gewohnt waren, da die Priester oft Häuptlinge und Richter und Gesetzgeber waren, so daß die Verfassung des Landes eigentlich eine pratriarchalische Aristokratie bildete, welche mit ihren alten Einrichtungen dreihundert Jahre fortdauerte, bis der weitausreichende Arm der nachfolgenden Könige Norwegens auch diese Insel 1275 sich unterwarf, die alte Sitte unterdrückte und mit der bisherigen Freiheit auch das rege eigenthümliche Leben, welches bisher hier geherrscht, nahm.

XX. Wie eine wunderbare Blume gepflegt von unsichtbaren gütigen Geistern, war hier mitten im Meere ringsum von Eisfeldern umstarrt die herrliche Blume der Dichtung emporgeblüht, wie zur Milderung und Verschönerung des rauhen einförmigen Lebens, und zur Erheiterung der langen Winternächte. Weil die Natur beinahe alle Freuden versagte, mußte die Kunst ihr Leben entfalten und lange noch, bevor der Süden Europas sich geistig groß entwickelte, hatte Island seine eigene unabhängige Literatur. Auf wunderbare Weise wurde Geschichte und Gesang mit einander verbunden und verwebt, das Gedächtniß beständig geübt, weil es das einzige Erhaltungsmittel der Geschichte und Dichtungen war, die sich nur durch mündliche Ueberlieferung fortpflanzten. Die Gedichte waren nicht freundliche, milde und blendende Erzeugnisse eines heiteren Himmels, sondern wie dieser und die Erscheinungen der Inselwelt trübe, neblichte, dabei trotzige kräftige Gestalten, in denen die kalte nordische todesverachtende Tapferkeit sich häufig

mit wild auflodernder Wuth paart. Die isländischen Sänger, Skalden, waren weit und breit berühmt, wanderten geehrt durch die nördlichen Reiche, willkommen, wohin sie immer kamen. Sie waren die Begleiter und Geschichtschreiber der Könige, und fanden sich vorzüglich häufig in Schweden und Norwegen ein, sie waren die heiligen unverletzlichen Botschafter zwischen den feindlichen Stämmen; heiratheten selbst Töchter von Fürsten, und für Könige war die Gabe der Lieder hohe Ehre, so wie sie sich freuten, durch große Sänger verherrlicht zu werden. Erst nach dritthalb hundert Jahren, mit der ersten Ansiedlung der Norweger auf Island, fing man an, die Sagen und Gedichte zu sammeln und in Schrift zu bringen; Sämund Sigfussen war der Erste und Vorzüglichste, der unter dem Namen der Edda die Gesänge sammelte, welche Mythologie und Geschichte des alten Nordens betrafen. Jede dieser Sagen behandelt in alter Einfachheit die Geschichte eines ausgezeichneten Häuptlings oder Königs; alle sind mehr oder minder mit poetischen und mythologischen Fabeln verschönert, und geben dabei oft ein treues Bild der alten Sitten und Einrichtungen, der religiösen Begriffe und Vorurtheile.

Aber selbst noch weiter, als nach Island, gingen die Fahrten und Entdeckungen der norwegischen Abenteurer. Ohngefähr etwas über hundert Jahre (982) nachdem die Ansiedelung auf Island gegründet war, kam Torwald, ein Jarl von Norwegen, der von seinem Vaterlande verbannt war, weil er seinen Feind erschlagen, und brachte seinen Sohn Erik, genannt den Rothen, mit. Als dieser nach seines Vaters Tode einen Mann erschlagen, ward er vertrieben, und als er nach Südwesten schiffte, fand er ein neues Land, brachte den Winter dort zu, und als er es im Frühlinge mit Grün bedeckt fand, nannte er es Grönland, ließ eine kleine Kolonie dort, und kehrte nach Island zurück.

Sein Sohn Leif kam nach Norwegen, wurde gut aufgenommen, und ward von Olaf Trayguason, der schon

Christ war, überredet, sich taufen zu lassen, nach der neuen Kolonie zurückzukehren, und einen frommen Mann als Bekehrer mitzunehmen, was denn geschah, und lange Zeit blühte die dortige Kirche, bis eine sonderbare Krankheit die Niederlassungen entvölkerte, und der Ueberrest endlich durch die Wilden ganz aufgelöst wurde. Leif scheint von dort aus nachmals mit Tyrker (um 1002) selbst Nordamerika entdeckt zu haben, das er Vinnland nannte, weil wilde Weinbeeren daselbst wuchsen.

XXI. Nachdem durch Gewalt und durch Auswanderung der freie Sinn der Norweger gebrochen war, herrschte Harald Harfagr ohne Widerspruch, gab seinen Treuen von den eroberten Ländern Lehen, und setzte über die Inseln seine Statthalter, deren Untreue er aber öfters erfahren mußte, da sie gern wie unabhängige Herren walteten und sich auf alle Weise zu behaupten suchten. Nicht bei Allen gelang es ihm sie zu unterwerfen. Ueber die Orkneys-Inseln hatte er den Jarl von Möre, Rognevald, gesetzt, der sich am ersten dem Könige daheim unterworfen, und durch Vieles dessen Vertrauen gewonnen hatte; dieser zog sich aber bald auf seine Güter in Norwegen zurück, setzte seinen Bruder Sigurd, und dann nach einander zwei seiner Söhne über die ihm anvertrauten Inseln. Unterdessen hatte sich im Hause Haralds selbst großer Streit erhoben; die Söhne Gudraud und Halfdan empörten sich gegen ihren Vater, Willens eine eigene Herrschaft zu erwerben, vertrieben einige mächtige Jarls, welche der König bereichert, und tödteten Rognevald, dessen Sohn Einar auf den Orkneys diesen Mord an Halfdan fürchterlich rächte. Rollo, der unternehmendste der Söhne Rognevalds, schweifte aber als kühner Abenteurer auf dem Meere umher, kehrte, dem Befehle des Königs trotzend, nach Norwegen zurück, waltete auch hier als mächtiger Räuber, und ward endlich durch gerichtlichen Spruch für immer aus seinem Vaterlande verbannt. (69) Da rief und sammelte er von Neuem

(69) Depping. c. 8.

Genossen, fuhr über das Meer, landete bald hier, bald dort, Alles verwüstend, bis er Frankreich vorzüglich als seinen Tummelplatz betrachtete, wo er gewisse Beute und endlich eine neue feste Heimath suchte und fand. Bis zum Jahre 900 war das Küstenland in der Gegend von Rouen bis nach Bretagne von seinen Normannen erobert, und galt als sein Eigenthum, aus dem ihn Niemand zu vertreiben wagte, von wo aus er vielmehr die Umgegend verwüstete, und immer weiter vorrückte.

In dieser Lage suchte Karl der Einfältige mit ihm zu frieden, durch Abtretung und Gewährung der Eroberung als Eigenthum, so wie durch Geschenke und Verbindung ihn zu gewinnen, daß er endlich Frieden gelobe und halte. Dazu war jetzt der Häuptling bereit; es ward ein Vertrag (912) zu St. Clair geschlossen, und ein großer Küstenstrich den Normannen gewährt, der seitdem die Normandie hieß, dazu auch Bretagne; Rollo wurde als Herzog anerkannt, sollte das Land als Lehen von Frankreich nehmen, und empfing zugleich die vierzehnjährige Tochter Karls, Gisela; dafür nahm Rollo mit den Meisten seines Gefolges das Christenthum an, lehnte aber die Huldigung, welche er als Lehensmann persönlich leisten sollte, ab, und stellte in seinem Namen einen seiner Gefährten, welcher die feierliche Ceremonie durch Rohheit zum Aerger der Franzosen und zum schallenden Gelächter der Seinigen unterbrach, als er statt sich zum Fußkusse zu neigen, den Fuß des Königs in die Höhe hob, daß er rücklings niederfiel. (70)

XXII. Von dem Augenblick seiner neu errungenen Würde und des festen Besitzes schaltete Rollo, bei seiner Taufe Robert genannt, ganz als Herr und Gebieter, da vorher die Genossenschaft dem Häuptlinge beinahe gleich war, und als Karl der Einfältige kam, mit den Normannen zu unterhandeln, und verlangte, mit ihrem Führer zu sprechen, antworteten sie: Wir sind alle gleich. Sein An-

(70) Dudo ap. du Chesne. p. 84. cf. Bouquet. T. IX.

sehen, seine Macht hing, so lange er im Krieg war, von seiner Genossenschaft, vom Volke, ab, die sich ihm freiwillig zugesellt, und sie ertrugen keine Züchtigung von dem Ersten ihres Gleichen; (71) als er aber jetzt eigentlicher Herr über ein Land mit Unterthanen wurde, die ihm gehorchen mußten, und als er an seine Treuen gleichsam nur aus Gefälligkeit Ländereien als Lehen gab, und sie dann als seine Vasallen und Beamten, obgleich sie den Lehensadel bildeten, ganz anders betrachtete, als früher seine Kriegsgefährten: da änderte sich nothwendig die ganze bisherige Art ihres Lebens. Jetzt handhabte er mit furchtbarem Ernste Frieden und Sicherheit, denn es war nicht mehr Feindes, es war sein Land, das er blühend seinen Nachkommen hinterlassen wollte, weßwegen er auf Diebstahl und Hehlerei den Tod setzte (72) in seinen Gesetzen, welche von seinen Nachfolgern vermehrt und verbessert wurden. Die ehemals kühnen, trotzigen Abenteurer und ihre Nachkommen gewöhnten sich an festen ruhigen Besitz, damit sie von den eifersüchtigen Königen Frankreichs, welche die Fremdlinge stets mit Widerwillen sahen, zumal diese ihr Gebiet immer zu erweitern strebten, (73) nicht gefährdet würden, riefen Stammbrüder zur Ansiedlung unter sich, und behaupteten im Aeußeren noch lange Zeit das unterscheidende Merkmal der skandinavischen Abstammung, das blonde Haar und die feste lange Körpergestalt und den Bierkrug bei Gelagen. Auch die alte Lust nach Abenteuern, Raub und Herrschsucht verlor sich nicht, sondern trieb selbst bei den Enkeln noch üppig fort, so daß die Geschichtschreiber von häufiger Empörung der

(71) Regis vis pendet ex sententia populi. Quod in communi laudaverint omnes, illum confirmare oportet. Domni pares gaudent. Decollari malunt quam verberari. Adam. Bremens.
(72) Wilhelm. Gemmeticens. ap. du Chesne. p. 232. c. 22. de lege, quam statuit, ut nullus assensum praeberet furi, et de rustico et uxore ejus, quos affigi patibulo propter cultrum et vomerem furatum praecepit.
(73) Idem p. 233.

Lehensleute gegen die Herzoge, von der Grausamkeit und Härte dieser bei Bestrafungen, so wie einst Robert den Grafen von Alençon, der sich zu huldigen weigerte, dieses mit dem Sattel auf dem Rücken zu thun zwang; von unerhörtem Drucke des Lehensadels auf das Volk und dessen Empörung, so wie von abenteuerlichen häufigen Pilgerfahrten desselben erzählen, das unter der Pilgerkutte noch die Waffen trug, und sie bei Gelegenheit furchtbar handhabte, das den Priestern und dem äußeren Gottesdienste über die Maßen hold, im Aberglauben dahin lebte. Der Zweikampf dauerte als skandinavisches Ueberbleibsel bei ihnen fort; aber die alte Sprache verlor sich unbegreiflich schnell, weil die meisten Normannen eingeborne Frauen heiratheten, und die Kinder die Mutersprache vor allen lernen und behalten; aber sonderbar erscheint es, daß sich hier früher, als anderswo im südlichen Europa, die fröhliche liebliche Kunst der Dichtung — Empfindung — der Gesang der Troubadoren ausbildete, als sei die Quelle der Dichtung, welche so reichlich bei dem abenteuernden Volke in Norden floß, unter ihnen allein nicht versiegt, während sich allmählig Religion, Lebensart, Sprache und Sitte änderte. (74)

XXIII. Aehnliche Ursachen wie in Norwegen, die Abwesenheit und die beständigen Zwiste der vielen kleinen Seekönige, Jarls und Häuptlinge auf entfernten Zügen, begünstigten Gorm, genannt den Alten von seiner langen Regierung (900 — 941), (75) daß er die kleinern Könige von Dänemark unter sich brachte, deren Vornehmste auf Seeland und Schonen hauseten, nachdem er selbst in seiner Jugend, voll wilden abenteuerlichen Geistes, Seeräuberei getrieben, und Einfälle in Frankreich gethan. Auch ist er vorzüglich deßwegen merkwürdig, weil unter ihm die christlichen Prediger wieder geduldet wurden. Er hatte sich vermählt mit Thyra Danebod, der Tochter eines jütländischen

(74) Idem. — Depping. c. X. XI. Wachsmuth II. S. 280—292.
(75) Fragm. island. de regibus Dan. Norv. ap. Langebek T. II. p. 28.

Jarls, der mit seiner Tochter in Frankreich getauft war. Durch ihren Einfluß duldete Gorm die Predigten der christlichen Bekehrer, obgleich er selbst die alten Gottheiten noch verehrte; als aber Heinrich I. von Deutschland gegen Norden vordrang, die Einfälle der Normannen abzuwehren, bewog er den Dänenkönig das Christenthum anzunehmen, und verlangte von ihm als Bedingung des Friedens die Abschaffung der Menschenopfer. Der Erzbischof Uni ([76]) unternahm eine Reise nach Dänemark, und ward von Thyra gut aufgenommen; ihr Sohn Harald, nachmals Blaatand genannt, wurde getauft, viele Dänen folgten; der Erzbischof ging auch über die Belte, lehrte auf den dänischen Inseln Fühnen und Zeeland, wo Hertha so lange jedes neunte Jahr mit Opferfeuern und Menschenblut verehrt wurde. ([77]) Welche Begriffe aber unter den Neubekehrten von dem Christenthume herrschend waren, erhellt aus der Ansicht eines Häuptlings, der sich endlich taufen ließ, weil Christus nach seinem Tode ein so großer Häuptling geworden sei, daß er in der Hölle selbst habe Verwüstung anrichten können, und Thor sammt allen Göttern gebunden habe, so sei er der König, dem er dienen wollte. ([78]) Das Heidenthum wurzelte noch tief, Svend Olto vertrieb selbst seinen Vater Harald, entsagte dann öffentlich dem Christenthume, und gewann so die ganze unterdrückte aber noch mächtige heidnische Partei, besonders die Großen, welche sein Vater zum Christenthume gezwungen. ([79]) Die Verfolgung währte zwei Jahre, bis Harald seinen Sohn überwand, und ihn zwang nach Schottland zu entfliehen.

Unter Svend Treskiäg trat wieder Duldung ein, aber Christenthum und Heidenthum wurden vermischt, man glaubte noch immer beide mit einander vereinigen zu können, und Christus gleich einen der übrigen mächtigen Götter verehren zu dürfen, so daß man unter ihm bei feierlichen Gelagen

---

([76]) Liljgren. nr. 13. 14. ([77]) Wheaton. p. 268.
([78]) Münter. I. S. 377. ([79]) Ap. Langebek. II. 149.

einen Becher zum Andenken Haralds, einen andern Christus und einen dritten dem mächtigen Erzengel Michael, dem Besieger des Satans, zu Ehren trank. (80)

XXIV. Am berühmtesten wurde Svend durch seine Einfälle in England, das unterdessen seit dem Tode Athelstans (941) vielfach bewegt und erschüttert ward. Seine Nachfolger Edmund und Edred herrschten mächtig und tapfer, unterdrückten den Aufstand der Britten und Dänen, und behaupteten sich kräftig, bis durch Dunstan den mächtigen Eiferer, und die nachfolgenden jungen, oft ausschweifenden Könige alles zerrüttet und das Ansehen des Königs planmäßig geschwächt wurde.

Die Geistlichen, vorzüglich die Mönche, erhielten durch Dunstan große Macht; Kirchen und Klöster wurden von ihnen gegründet, die Könige von ihnen ganz geleitet; die Seemacht und das Kriegswesen verfiel, im Inneren selbst befehdeten sich die Parteien um Ehre und Vorrang, selbst um die Thronfolge, daß die Dänen, von diesen Wirren unterrichtet, es nach langer Zeit wieder wagten, Englands Küsten verheerend heimzusuchen. Im Jahre 981 erschienen sie nach langer Unterbrechung wieder zum erstenmale, aber nur Wenige auf sieben Schiffen, und zogen glücklich mit der gemachten Beute wieder ab. Sieben Jahre darauf (988) kam ein anderer Schwarm, plünderte und verwüstete die Westseite von England, bis nach drei Jahren (991), aufgemuntert durch diese glücklichen Versuche, andere und größere Schaaren an der Küste von Essex landeten, die ihnen entgegenrückenden Sachsen schlugen, und alle benachbarten Landschaften umher verwüsteten. Der schwache König Ethelred II., unkriegerisch und nicht gerüstet, unterhandelte auf den Rath des Erzbischofs von Canterbury mit den Seeräubern, und zahlte für ihren Abzug eine sehr große Summe, was im nächsten Jahre andere Schwärme herbeilockte. Furchtbarer als diese ward aber der Einfall im Jahre 993, welchen

(80) Münter. 394.

König Sven in Gemeinschaft mit Olav von Norwegen unternahm. Mit einer mächtigen Flotte kreuzten sie an den Küsten umher, Willens die ganze Insel sich zu unterwerfen, landeten in Northumbrien, wo ihnen die alten eingewanderten Dänen sogleich zufielen, schlugen den Ethelred, der von den Seinen verlassen wurde, und überwinterten in England. Im folgenden Jahre drang Sven in die Themse ein, und bedrohte London mit gänzlicher Zerstörung, als der kräftigste Widerstand der Bürger ihn zum Abzuge zwang, worauf er Kent, Essex, Sussex und Hampshire mit Feuer und Schwert verwüstete. Auch dießmal wußte Ethelred kein anderes Mittel, als durch Geld den Frieden zu erkaufen; Sven und Olav wurden dadurch befriedigt, blieben aber den Winter über noch in England. Während dieses Aufenthaltes besuchte Olav den König Ethelred, ward von diesem für das Christenthum gewonnen, ließ sich taufen, und versprach demselben, seinem Pathen, England nie wieder zu beunruhigen, worauf er reich beschenkt nach Norwegen zurückkehrte, und das Christenthum einzuführen als das Hauptziel seines Lebens betrieb.

XXV. Nach Harald Harfagrs Tode herrschte sein grausamer Sohn Erich, von seiner Blutgierde genannt Blutaxt, während sein Bruder Hakon in England bei Athelstan erzogen ward. Bald wurde alles Volk über Erich erbittert; da sandte der König der Angelsachsen seinen Pflegesohn Hakon, den er zum Christenthume bekehrt hatte, mit einer mächtigen Flotte ab, und sogleich ward er mit Freuden als Befreier von der unerträglichen Tyrannei seines Bruders begrüßt, die vornehmsten Jarls gingen zu ihm über, er ward in allgemeiner Volksversammlung als König anerkannt; Erich entfloh mit seinen Anhängern auf die Orkneys-Inseln, ward Seeräuber, und schweifte plündernd umher, bis er von Ethelred in England nebst fünf anderen Seekönigen erschlagen ward. Zwar suchte Hakon durch seine mitgebrachten christlichen Priester die alten Götter und das alte Priesterthum zu stürzen; aber dieß wurzelte noch

tief, er drang nicht durch, vielmehr erhob sich eine allgemeine Empörung gegen ihn, daß er von seinem Eifer nachließ und sich selbst öffentlich zu den alten Göttern wandte. Die Söhne seines vertriebenen Bruders schlossen mit Harald Blaatand von Dänemark ein Bündniß, landeten in Norwegen mit einer starken Flotte; Hakon verlor den Sieg, ward schwer verwundet; da erwachte sein Gewissen, er beschloß nach seiner Genesung das Reich zu verlassen und in ein christliches Land zu gehen, dort für seine Sünden zu büßen und seinen Glauben zu kräftigen; aber der Tod (963) hinderte die Ausführung seiner Plane, ([81]) und das Heidenthum blieb in Ansehen und Kraft, bis jetzt Olaf Trygvesen, der Urenkel Haralds Harfragr, mit neuem Eifer die Einführung des Christenthums unternahm. Dieß auszubreiten galten ihm alle Mittel gleich, und er wendete je nach Zeit, Ort und Personen, Ueberredung, Geschenke, Würden, Verheirathungen seiner Schwestern mit den Vornehmsten des Reiches und künstliche Wunder an; wo aber auch dieß alles nicht wirkte, da zeigte er sich als strenger Herr, dessen Willen hier als höchstes Gesetz galt; Leibes- und Lebensstrafen oder Verweisung drohte den Ungehorsamen.

Doch auch er sah die christliche Lehre nicht befestigt, da er bald nachher in einem Treffen blieb, das ihm Svend, sein früherer Bundesgenosse, lieferte, dessen Schwester Thyra ihrem Gemahle, dem Polenkönige, entfloh, und sich mit Olaf vermählte. Der König von Schweden, dazu die Söhne Hagen Jarls, begegneten ihm zugleich, und überfielen ihn mit ihrer Flotte in der Ostee auf der Höhe von Greifswalde, daß er in der Schlacht Sieg und Leben verlor (1000), worauf Norwegen unter die Sieger getheilt wurde, bis sie das Land 1015 an Olaf II. verlieren, der das Christenthum wieder einführte, ([82]) und deßwegen von der Kirche der Heilige genannt wurde. ([83])

([81]) Wheaton. p. 281.

([82]) Suhm, Geschichte Dänemarks, Norwegens, Schleswigs und Holsteins im Auszuge. Hamburg. 1816.

([83]) Münter. 497.

XXVI. Ethelred von England aber dachte nach dem Abzuge Svens und Olafs auf Mittel, den ferneren Einfällen zu widerstehen, schloß deßwegen mit Richard II. von der Normandie, mit dem er bisher in Feindschaft gelebt, ein Bündniß, und heirathete (1002) dessen Tochter Elegiva, nachmals Emma genannt, zur Befestigung der Freundschaft zwischen beiden Völkern. Dieß geschah zwar nicht, und die beabsichtigte Wirkung wurde nicht erreicht, der König reizte vielmehr durch Vernachläßigung seiner Gemahlin den Zorn ihres Bruders, und die Einfälle der Dänen dauerten fort, weil die Normannen in Frankreich nicht wehrten; aber jene Verbindung wurde doch in anderer Hinsicht für die Zukunft außerordentlich wichtig. Ethelred ersann darauf, als er auch in dieser Maßregel sich getäuscht sah, einen Plan, ganz eines feigen Mannes würdig, um sich mit einem Male von den verhaßten Feinden zu befreien, und befahl, die Dänen in allen Grafschaften an demselben Tage (13. November) zu ermorden. Und der Haß der Sachsen gegen die eingewanderten Fremdlinge wüthete nun schonungslos gegen alle ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, selbst Gunilda, Svens Schwester, an Palig, einen eingebürgerten Normann verheirathet, sah erst vor ihren Augen Gatten und Kinder hingewürgt, bis sie selbst den Tod empfing, nachdem sie die Rache des Himmels über die Mendler angefleht hatte. ([84]) Wie viele auf solche grausame hinterlistige Weise umkamen, ist nicht bekannt; kaum glaublich, daß die Ermordung alle Normannen wirklich traf, sondern blos die in Wessex und Mercia, weil in Ostangeln und Northumbrien die Dänen schon die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten. ([85]) Aber wie gering auch die Anzahl der Hingeschlachteten war, die Rache zögerte nicht, und schon im folgenden Jahre 1003 erschien Sven mit

---

([84]) Gale Script. rer. Angl. T. I, p. 547. — Camden Script. Angl. p. 635.

([85]) Turner. t. VI. c. 8. not. 36.

einer Flotte und dem Entschlusse, wo möglich alle Sachsen mit ihrem treulosen Könige zu verderben. Vergebens waren die Anstalten und Rüstungen Ethelreds, seine Vasallen gehorchten ihm ungern, viele entzogen sich dem Kampfe, Verrath theilte und lähmte die Pläne der Sachsen, und ungestört wütheten die Dänen mit Raub, Brand und Mord vier Jahre lang, bis sie eine Grafschaft nach der andern heimgesucht, bis Städte und Dörfer in Flammen verheert waren: der Winter gewährte nur eine kurze Erholung und die schreckliche Aussicht, daß im Frühlinge der Feind von Neuem seine Verwüstungen beginne. Im Jahr 1007 endlich bewilligte Sven gegen eine ungeheure Summe den Frieden, und Ethelred dachte nun ernstlich an die Ausrüstung und Bemannung einer furchtbaren Flotte, die Seeräuber abzuhalten. Sie wurde ausgerüstet, ging aber durch Sturm und Verrath bald größtentheils wieder zu Grunde, und sogleich erschien (1009) ein neuer Seekönig der Dänen, Thurchil, in dem zerrissenen wirrevollen England zu beuten, vielleicht von Sven selbst heimlich dazu ermuntert. Alle Gräuel der Verwüstung begannen aufs Neue, die wichtige Stadt Canterbury wurde im Sturm erobert, gegen siebentausend Männer, die Frauen und Kinder ungerechnet, wurden im ersten Anfalle ermordet, andere nur des Lösegeldes wegen geschont, und wenn dieß nicht erfolgte, auch hingeschlachtet, welches Loos auch den Erzbischof der Stadt, Elphege, traf. Die Normannen schalteten als Herren im Lande, sie selbst hegten wegen ihrer vielen Siege den Glauben, unüberwindlich zu sein, und verachteten und demüthigten deßwegen die Sachsen, deren Ahnen eben so gute Seefahrer und tapfere Kriegshäuptlinge, ja Nachbarn oder Verwandte und Brüder der Normannen gewesen, auf das Tiefste, unter denen sich die jedesmaligen Sieger als Herren niederließen, Deutsche die Deutschen bezwingend und erniedrigend; auch Turchil bot dem Könige Ethelred, nachdem er den größten Theil von dreizehn Grafschaften verheert, Dienste und Beistand gegen eine bedeutende Geldsumme an,

die jener nicht verweigern konnte, und viele auch von diesen Seeabenteurern ließen sich auf der Insel nieder. (86) Aber alle Bildung und Gerechtigkeit schien unerrettbar verloren; das Elend Englands war kaum mehr zu ermessen, und doch war das Ende noch nicht gekommen.

XXVII. Sven war eifersüchtig und erzürnt auf die Thaten und den Vertrag Thurchils, sammelte von Neuem eine Flotte, welche dießmal selbst königliche Pracht in der Ausrüstung zeigte, und segelte nach England (1013), in der Absicht, dießmal das ganze Reich zu erobern, und jeder Stadt, jedem der Thane das Härteste androhend, wenn sie nicht freiwillig sich unterwerfen. Da er bei dem ersten Widerstande wirklich mit unmenschlicher Grausamkeit waltete, unterwarfen sich erschreckt viele Städte und Edle, und so kam der Sieger in furchtbarem Triumphzuge vor London, welches von Ethelred und Thurchil muthig vertheidigt wurde, daß der Normann die ganze Umgegend verwüstete, sich dann als König von England erklärte, und die Thane der Grafschaften zur Huldigung zu sich rief. Erschreckt gehorchten auch sie, und dieser Abfall entmuthigte den Ethelred so sehr, daß er Verrath befürchtend sich heimlich aus London entfernte, zuerst nach der Insel Wight und dann nach der Normandie entfloh, wohin er seine Gemahlin vorangeschickt hatte, ihm eine sichere Zufluchtstätte zu bereiten. Aber schon nach wenigen Wochen erfuhr er den Tod seines furchtbaren Gegners (1014), der zwar seinen Sohn Kanut mit freudigem Zujauchzen des Heeres zu seinem Nachfolger erklärt hatte, aber nun nicht mehr hindern konnte, daß die Angelsachsen von der nächsten Furcht befreit sich erhoben und den Ethelred zurückriefen, der weise und den Gesetzen gemäß zu regieren versprach, und dann mit Begeisterung empfangen wurde, daß Kanut nach Dänemark zurück segelte, die Seinen der Gnade des Siegers überlassend, der jetzt im Glücke eben so gegen die Dänen wüthete, wie Sven einst gegen

(86) Lingard. c. 5.

die Engländer. Zur Rache ließ Kanut den Geißeln, welche sein Vater genommen, Hände, Nasen und Ohren abschneiden, und den Ihrigen zurücksenden, zum Zeichen, welche Rache er bei seiner Wiederkunft üben werde.

Während er sich dazu rüstete, ließ Ethelred die noch übrigen Dänen, unter ihnen sehr Edle, mit Feuer und Schwert und meuchlerisch selbst mit dem Dolche verfolgen; gewann aber so wenig Achtung, daß sein eigener Sohn Edmund sich in Northumbrien als Häuptling anerkennen ließ, ohne daß es der Vater hindern konnte; dazu kam der Abfall Thurchils, der nach Dänemark zurückkehrte, von Kanut Verzeihung erhielt, und diesen jetzt (1015) auf seinem Rachezug nach England begleitete, den er mit ungeheurer Anstrengung betrieben hatte. Zwar sammelte auch Edmund und sein Schwager Edric ein Heer, aber nicht um den Dänen in offener Schlacht zu begegnen, sondern unter sich selbst um den Oberbefehl zu kämpfen und gegen die Grafschaften zu wüthen, welche sich gegen die Dänen gefällig gezeigt, wogegen Kanut die anderen Gegenden verheerte. Ethelred selbst war krank und starb im Frühlinge von Sorgen gequält und durch die Krankheit erschöpft; sein Sohn Edmund wurde sogleich in London zum Könige ausgerufen, und begann nun den Kampf um Land und Herrschaft mit den Dänen. Unermüdet, und so tapfer, daß er den Namen Eisenarm erhielt, alle Vortheile schnell bereit für sich benützend, siegte er in mehreren Treffen, und hätte das dänische Heer vernichtet, wenn nicht der treulose Edric ihn mitten im Gefechte verlassen hätte. In der Schlacht bei Ashdown erlitt er zwar eine große Niederlage, daß beinahe der ganze westsächsische Adel auf dem Wahlplatze erschlagen lag; doch sollte erst eine neue Schlacht vollen Sieg oder Untergang gewähren, als auf Zureden der Häuptlinge beider Könige diese selbst Frieden schlossen, und England theilten: die Themse wurde die Gränze beider Reiche, das gegen Mittag behielt Edmund, das gegen Mitternacht Kanut; die bisher schon große Steuer, das Dänengeld genannt,

wurde auf beide Reiche ausgedehnt, und zur Erhaltung der dänischen Flotte bestimmt. Aber schon nach wenigen Wochen starb Edmund, wie man sagt, durch Meuchler die Edric gedungen (30. November 1016). Jetzt war Kanut durch seine Macht unbestritten Alleinkönig von ganz England, Niemand widersetzte sich, da er sich als solchen erklärte, Alle huldigten, müde des langen Kampfes; die beiden Söhne Edmunds sandte er nach Schweden, von wo sie nach Ungarn kamen, und bei dem Könige Stephan erzogen wurden, wo der eine bald starb, der andere aber, Eduard, die Tochter des deutschen Kaisers heirathete; die beiden Stiefbrüder des verstorbenen Königs waren in der Normandie mit ihrer Mutter Emma, und um sich von der Furcht ihrer Ansprüche zu befreien, heirathete Kanut die willige Emma, und bestimmte, daß ihre künftigen Söhne auf Englands Throne folgen sollten, womit auch Herzog Richard von der Normandie zufrieden war. Die zweideutigen Großen in England wußte Kanut durch List und Gewalt zu entfernen, Viele wurden gemordet, auch der treulose Edric; ihre Ländereien dann als Belohnung den dänischen Häuptlingen als Lehen ertheilt oder verschenkt.

XXVIII. Nachdem Kanut auf diese Weise seine Herrschaft in England befestigt sah, begann er mit weiser Umsicht zu walten, die Wunden der langen Kriege zu heilen, und seine neuen Unterthanen als wahrer König aufzurichten und zu beglücken. Nachdem er seine Dänen belohnt, welche er größtentheils in ihre alte Heimath entließ, behielt er nur die Bemannung von vierzig Schiffen, etwa dreitausend als Leibwache zurück, gab weise Gesetze, handhabte die gegebenen, milderte seinen von der Natur trotzigen, rauhen Sinn durch die Religion, gewann auch die Geistlichen durch Geschenke und Errichtung von Klöstern und Kirchen, entledigte das Volk von einem Theile der bisherigen Lasten, ließ das Heidenthum, welches sich durch die bisherigen häufigen Einfälle geltend gemacht, durch treffliche christliche Priester allmählig vertilgen, und suchte, überhaupt Dänen und Angel-

müthe des einst so kühnen und grausamen Seekönigs bewirkte. Im Jahre 1030 besuchte er Rom, betete an den Schwellen der Apostel, sorgte auch dort weise für sein Reich, vermochte den Pabst, die großen Forderungen für die Bestätigung der Erzbischöfe zu ermäßigen, und ordnete alle Angelegenheiten nach weiser Ueberlegung. Im Jahre 1035 starb er, mit Recht bedauert und geliebt, und es folgte ihm in England sogleich sein unehelicher Sohn Harold, von seiner Schnelligkeit genannt Hasenfuß, der seinen Bruder Harde Kanut von diesem Reiche zu verdrängen strebte, dem der Vater auch England bestimmt hatte. Schon fürchtete man die Gräuel eines neuen Bürgerkrieges, Parteien bildeten sich, und schon suchten Viele mit den besten Schätzen in Wäldern und Sümpfen eine Zuflucht, weil aber Harde Kanut in Dänemark blieb, und wie unbekümmert um England war, theilte man dieses Reich, ertheilte den nördlichen Theil mit London an Harold, und wies den südlichen an Harde Kanut, in dessen Namen unterdessen seine Mutter Emma und der mächtige Godwin herrschen sollten. Dieser Zwiespalt ermunterte die Söhne Ethelreds, welche bisher in der Normandie lebten, einen Versuch auf England um ihr väterliches Reich zu wagen, das ihre Mutter Emma ihren Söhnen zweiter Ehe zuwenden half; der ältere, Eduard, sammelte zuerst eine Flotte, landete zu Southampton in der Nähe seiner Mutter, fand aber solchen Widerstand, daß er eilig nach der Normandie zurückzog (1036). Darauf kam sein Bruder Alfred mit nur sechshundert Kriegsgefährten, und landete bei Canterbury, wo ihm Godwin entgegen kam, und ihn zu seiner Mutter zu führen versprach. Aber auf dem Wege wurde die Schaar, man weiß nicht mit oder ohne Wissen Godwins, von Harolds Mannen verrätherisch überfallen und auf das grausamste ermordet, daß selbst Emma für ihr Leben fürchtete, und entfloh, worauf sich Harold zum alleinigen König von England erklärte, doch schon im Jahre 1040 starb. Jetzt erst machte sich Harde Kanut auf, nachdem schon früher die Mutter seinen Ehr-

geiz zu entflammen gesucht, und segelte mit einer mächtigen Flotte nach England, wo ihn Alles sogleich als König und Herr begrüßte. Aber der Anfang seiner Herrschaft war drückend und unköniglich: er vermehrte das Dänengeld für die Erhaltung seiner großen Flotte auf das fünffache der bisherigen Abgaben, ließ den Leichnam Harolds aus dem Grabe reißen und in die Themse werfen; dann aber waltete er mild, rief selbst seinen Stiefbruder Eduard aus der Normandie, und gewährte ihm reichliche Güter, verheirathete seine Schwester Gunihlda, die schönste Jungfrau ihrer Zeit, an Kaiser Heinrich den Dritten, und schien in Pracht und Würde und Frieden über sein Reich herrschen zu wollen, als ihn der Tod (1042) bei der Hochzeit eines edlen Dänen ereilte, und große Veränderung in die normanischen Reiche brachte. Denn Magnus, der Sohn Olafs, hatte den Sven aus Norwegen vertrieben, sich zum König erhoben, Harde Kanut geschlagen, und auf diese Weise mit ihm gefriedet, daß der Ueberlebende dem Anderen in der Herrschaft seiner Reiche folgen solle, und alsogleich bemächtigte er sich jetzt nach dem Tode Harde Kanuts auch Dänemarks, während die Herrschaft über England Eduard der Bekenner aus dem Stamme der Sachsen antrat. Er brachte die Tugenden seines Privatlebens, die er in langer Zurücksetzung übte und ausbildete: Mäßigung, Ruhe und Religiosität mit auf den Thron, zeigte sich den mächtigen Edlen dankbar und geneigt, zumal er ihrer Treue bedurfte gegen Magnus, der auch England forderte und auf die Weigerung mit der gesammten Macht Dänemarks und Norwegens anzugreifen und zu erobern drohte. Aber er wurde früher in einen andern Kampf verwickelt; der vertriebene Sven erhob sich gegen ihn, ward zwar geschlagen, aber Magnus starb bald darauf, und befreite die Feinde von großer Furcht; Sven erhielt nun Dänemark und Harold der Neffe Olafs bemächtigte sich Norwegens. Unterdessen erhoben sich allmählig die Edlen, vorzüglich das Geschlecht des mächtigen und trotzigen Godwin in England gegen den König, den sie der

Schlacht landete Wilhelm (29. Sept.) mit einem wohlgerüsteten trefflichen Heere aus allen Provinzen Frankreichs, und einem geweihten Panier an der Spitze, mit dessen Uebersendung Pabst Alexander III. seine rechtmäßigen Ansprüche auf England gegen Harold bestätigte. Dieser aber erschrack nicht, sammelte in Eile sein Heer, und suchte seinen Gegner auf, durch einen entscheidenden Kampf wie durch ein Gottesgericht die Krone für immer zu verlieren oder zu gewinnen. Bei Hastings traf er den gehaßten, spottete der Besorgniß seiner Brüder und ihrer Mahnungen, nicht selbst in den Kampf gegen den Mann zu gehen, dem er Lehenstreue geschworen, und begann die Schlacht (14. Oktober), welche von englischen Geschichtschreibern nach ihrer Wichtigkeit ausführlich und malerisch beschrieben wird. Beide Gegner kämpften heldenkühn; die Normannen drangen mit Ungestüm an die Feinde, muthig widerstanden diese gegen Tapferkeit und List, durch welche Wilhelm einige Schaaren Engländer, welche allzukühn und unvorsichtig seine erst wirklich geschlagenen, dann wieder gesammelten und listig weichenden Normannen verfolgten; schon neigte sich der Tag zu Ende, noch hatte keine Partei entscheidend gesiegt: als ein blindlings abgeschossener Pfeil in Harolds Auge flog, dieser augenblicklich stürzte, und Schrecken und Verwirrung sich der Seinigen bemächtigte; zwanzig Normänner stürmten auf das königliche Panier an und nahmen es; darauf zerstreuten sich die Engländer während der Dämmerung durch die Wälder. Schlachtfeld und Sieg blieb dem glücklichen Wilhelm, der den Leichnam des gefallenen Gegners am Meeresbusen begraben ließ (bis er später in einer Kirche beigesetzt wurde), doch bald einsah, daß er noch nicht das Reich und die Herrschaft errungen habe.[87] Die Edlen versammelten sich zu London, erklärten Edgar zu ihrem Könige, und befestigten die Stadt; das ganze Land

---

[87] Ausführlich bei Thierry histoire de la conquète de l'Angleterre par les Normands. T. I. liv. III.

schien sich gegen die Fremdlinge zu erheben, schlug einzelne Abtheilungen, bereit der Herrschaft Wilhelms auf alle Weise zu widerstreben. Aber neue Schaaren aus der Normandie stärkten seine Kraft, vermehrten seine Gewalt und Härte, daß es räthlich schien, sich zu unterwerfen und zu huldigen; die Krönung erfolgte, und Wilhelm begann darauf sein neues Reich zu ordnen, die Engländer zu gewinnen und den Trotz der Normannen zu zähmen, welche wie auf höhere Bildung stolz die Eingebornen als Barbaren verachteten; durch Milde wollte er seine neuen Unterthanen sich versöhnen, und allmählig die beiden Nationen verschmelzen; aber was er schön und freundlich begonnen, wurde frevelnd zerstört, nachdem er wie im Triumphzuge nach der Normandie zurückgekehrt war, dort seines Sieges Schätze zu zeigen. Die über England unterdessen aufgestellten Beamten herrschten nach Laune und Willkür, die Normannen schalteten wieder wie Sieger, und erlaubten sich jede Gewaltthat, daß sich von allen Seiten Aufstand gegen die Gewaltherren erhob, die jetzt nicht immer glücklich waren, und in häufigen Botschaften Wilhelm zur Rückkehr aufforderten.

Dieser kam, heimlich entschlossen das englische aufrührerische Volk mit aller Macht zu unterdrücken, und begann mit seinem Heere sogleich den Verheerungs- und Rachezug gegen sie, daß er jetzt erst als eigentlicher Eroberer erscheint. Vergebens war aller Widerstand; Städte und Landschaften fielen in seine Gewalt, wurden verheert und zur Einöde; Viele entflohen auf den schnellen Schiffen glücklich aus den furchtbaren Gräueln nach Irland, Schottland, auf die umliegenden Inseln, Andere kamen selbst bis Konstantinopel, suchten und fanden dort eine neue Heimath, während Wilhelm den Aufstand unterdrückte, und wie aus Rache ganz England normanisiren wollte. Alle wichtigen Aemter, sowohl geistliche als weltliche, gab er seinen Normannen, die Eingebornen wurden unterdrückt; Grund und Boden des Königreiches wurde als Eroberung den Normannen als Lehen verliehen; die alten Familien, welche durch Reichthum

und Ansehen ausgezeichnet waren, verschwanden allmählig, und weil der Eroberer einsah, seine Herrschaft könne nur durch den Schutz seiner Normannen bestehen, suchte er diese durch große Geschenke, Lehen und Würden in England zu fesseln, die bei jedem Aufgebot gerüstet erscheinen mußten. Außerdem besetzte er alle Gerichtshöfe mit Normannen, und suchte auch den Gebrauch der normannischen Sprache einzuführen, die sie selbst von den Franzosen angenommen hatten. ([88]) Aber wie gewaltsam, wie alle alten Gesetze zerstörend er auch wirkte: die germanischen Elemente blieben immer vorherrschend in England, und Sprache, Sitten und Gesetze, so wie die Gestalt der kräftigen Körper selbst zeugten Jahrhunderte lang, und zeugen noch von des Volkes germanischer Abstammung.

Nach jener Zeit aber hören im Norden die Raubzüge der Normannen allmählig auf, selten erscheinen sie mehr unter diesem Namen, den nur vorzugsweise die Nachkommen jener normannischen Einwanderer in Frankreich behielten; die einzelnen Reiche Norwegen, Schweden und Dänemark bilden sich kräftiger und selbstständiger aus, mit Annahme des Christenthums ändern sich die wilden Sitten, Ackerbau und Künste beginnen zu blühen, und die Schiffe dienen in der Folge zum weitreichenden Handel.

XXXII. Aber im Süden von Italien erschienen beinahe zu eben der Zeit, als England von Wilhelm erobert ward, normannische Abenteurer, und machen diesen Namen über ein halbes Jahrhundert furchtbar, bis ihre im Sturm gegründete Herrschaft zugleich mit ihrem Namen auch hier verschwindet. Die Herrschaft der langobardischen Abkömmlinge war in diesen Gegenden allmählig durch die Griechen beschränkt und in einzelnen Theilen vernichtet worden: einzelne Häuptlinge herrschten, weil der Arm der Könige von Byzanz selten bis nach Unteritalien reichte, hier die ehrgei-

---

([88]) Orderic. Vital. Utic. ecclesiast. hist. l. III. op. Lingard. Turner. Du Chesne. — Thierry. T. II. l. IV — V.

zigen Großen zu unterdrücken; häufig zeigte sich Empörung der langobardischen Abkömmlinge, welche ehemals als Herren geschaltet hatten, dazu hatte sich die Geistlichkeit erhoben, und so war das Land unter Parteien getheilt, die sich unter einander befehdeten, das Volk aber unwissend in sinnlichen Genuß versunken, schwach und unkräftig, die Beute eines jeden Mächtigeren, der dasselbe unterjochen wollte. Schon hatten die Saracenen Sizilien genommen, und suchten ihre Herrschaft auch in Italien zu gründen, und verheerten unterdessen die Küsten mit Feuer und Schwert, oder raubten und plünderten und segelten mit ihrer Beute davon, ehe Widerstand oder Rache kam, daß manche Küstenanwohner durch Tribut die Plünderungen abkauften. Dasselbe that auch Salerno, in welcher Stadt Gaimar, ein Langobarde, sich in Unabhängigkeit von den Griechen behauptete und kräftig waltete, ohne jedoch die gefürchteten Muselmänner abwehren zu können. Da landeten (1016) eines Tages im Golfe von Salerno Normannen, die von einer Pilgerreise von Jerusalem heimkehrten, wurden von Gaimar gastfreundlich empfangen und gepflegt, und zeigten ihren Dank dadurch, daß sie die Muselmänner, welche eben damals kamen ihren Tribut einzutreiben mit wildem Ungestümm anfielen, schlugen, ihrer Viele tödteten und die Uebrigen auf die Schiffe trieben, auf denen die Ueberraschten davon segelten. (89) Die Einwohner erstaunten über die Kühnheit und Tapferkeit der Fremdlinge, wie sie vorher die schönen, großen, blonden Männer ihrer Gestalt wegen schon bewundert hatten, und Gaimar III. suchte sie und andere ihres Landes zu gewinnen, daß er deßwegen Gesandte mit ihnen nach der Normandie sandte, dort um tapfere Streiter zu werben. Die Normannen erzählten daheim von der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes, von dem unkriegerischen Leben der Einwohner, und sogleich machten sich Einige auf,

---

(89) Histoire des conquetes des Normands en Italie, en Sicilie etc. par E. Gauttier d'Arc. T. I. l. I. c. i.

dem Rufe zu folgen, die ohnehin aus ihrem Vaterlande weichen mußten, weil sie den Frieden gebrochen. Sie kamen 1017 nach Italien, wallfahrteten zu dem Heiligthume auf dem Berge Garganus, trafen hier Melus, der im Kampfe gegen die Griechen um Bari geschlagen und vertrieben war, und jetzt die Hülfe der Fremdlinge anflehte, die sie ihm unter gewissen Bedingungen gerne zusagten, und sich zum Kampfe bereiteten, (90) während sie zugleich neue Boten nach der Normandie sandten, neue Schaaren zum Zuge zu bewegen. Auch diese schilderten das schöne fruchtbare Land, die gastfreundliche Aufnahme und die unkriegerischen Einwohner, daß Viele in Hoffnung reicher Beute oder Güter und Herrschaft nach dem gepriesenen Lande schifften, wo unterdessen ihre früher gelandeten Brüder beinahe alle gegen die Griechen erlegen waren, und Melus um Hülfe sich selbst an Heinrich II. gewendet und nach Deutschland begeben hatte, wo er aber starb. Mit seinem Tode lösete sich der Bund der Langobarden, die zu Benevent, Salerno und Kapua die Herrschaft behaupteten, und sich mit Melus zum Kampfe gegen die Griechen vereinigt hatten; diese siegten, und rächten sich, wie sie konnten; aber darauf kamen die Deutschen unter Heinrich II., da man seit der Heirath Ottos mit einer griechischen Kaiserstochter Unteritalien ohnehin als eine deutsche Provinz betrachtete, und suchten die Eroberungen hier fortzusetzen, indem der Kaiser zugleich die langobardischen Häuptlinge unterdrücken wollte. Da aber Krankheit die Deutschen bald zur Rückkehr zwang, übertrug Heinrich den Normannen, schon wie seinen Lehensleuten, den weiteren Kampf gegen die Griechen; aber sie blieben ihrer Weise treu, kämpften um Sold für diesen oder jenen Häuptling der Langobarden selbst, und aus Dank erhielt dann ihr Führer, Rainulf von Sargius, dem sie zur Erwerbung eines kleinen Staates geholfen, dessen Nichte, den Namen Graf, und ein kleines Gebiet, worauf die Fremd-

(90) Guilielm. Appul. l. I. ap. Muratori. T. V. 254.

linge Aversa bauten (1029), die erste feste Besitzung der Normannen in Italien. ([91])

XXXIII. Von nun an verbreitete sich der Ruf der Abenteurer nach ihrem alten Vaterlande; viele wurden durch die Schilderung der Schönheit und Fruchtbarkeit des unkriegerischen Landes angelockt, verließen die Normandie, und wendeten sich nach Aversa, das der Sammelplatz der kriegerischen Beute- und Land-begierigen Abenteurer wurde; von Allen aber, die dahin segelten, erhoben sich gleich anfangs schon die Söhne Tankreds von Altaville, der aus einem alten berühmten Geschlechte selbst als Kriegsmann bewährt, und am Hofe geachtet, zwölf Söhne hatte, für welche das väterliche Erbe nicht hinreichte, und ihnen deshalb rieth, nach Weise der Ahnen sich mit dem Schwerte ein Besitzthum zu erwerben. ([92]) Zuerst schifften drei Brüder mit mehreren Gefährten nach Unteritalien, kämpften um Sold, zuerst für Pandulf von Kapua gegen Gaimar IV. von Salerno, traten dann für größeren Sold zu diesem über, um gegen Pandulf zu kämpfen, der grausam waltete, von Konrad II. dem deutschen Kaiser seiner Würde entsetzt, jetzt von Feinden umlagert, nach Konstantinopel entfloh. Das Gebiet von Kapua und Salerno wurde unter Gaimar vereinigt, die Normannen erhielten durch seine Verwendung von Konrad ihre Niederlassung in Italien bestätigt, machten sich aber durch ihre Tapferkeit auch bald dem Freunde furchtbar, daß sie Gaimar aus Argwohn, es möchten die Fremdlinge ihn selbst gefährden, dem griechischen Kaiser Michael, gegen die Saracenen auf Sicilien überließ. Sie gingen, kämpften tapfer, wurden aber dann vernachläßigt, zurückgesetzt und übel behandelt, daß sie unvermuthet und glücklich aus den gelegten Nachstellungen wieder nach Italien zurückkehrten, und nun hier schon ernstlich an größere Eroberungen dachten. ([93])

([91]) Guilielm. Appul. l. I. Gauttier d'Arc. T. I. l. I. c. 3.
([92]) Gaufred. Malat. l. I. c. 34. ap. Muratori V. p. 550.
([93]) Autores Citat.

Im Sturme ward die Stadt Melfi genommen (21. März 1041), und zum Zufluchts- und gemeinsamen Versammlungsort für alle Normannen bestimmt; Wilhelm, der Sohn Tankreds, genannt Eisenarm, war der erste Häuptling der neuen Herrschaft als Graf von Apulien (1042), dessen Brüder und Nachfolger die Eroberungen fortsetzten, und den Namen der Normannen an den Küsten des Mittelmeeres furchtbar machten.

Geschichte

der

Deutschen

von

Dr. Söltl,

Professor in München.

> Was wir irrten, was wir strebten,
> Was wir litten, was wir lebten.

Zweiter Band.

Freiburg im Breisgau,
Druck und Verlag der Fr. Wagnerschen Buchhandlung.
1835.

Achtes Buch.

Die Kaiser des salischen Hauses im Kampfe mit den Päbsten

Den festen Willen hab ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich Alles setzen.

Inhalt. 1. Konrad der Salier. 2. Sein Römerzug. 3. Sein Walten in Deutschland. 4. Neuer Römerzug. Sein Tod. 5. Heinrichs III. mächtige Herrschaft. 6. Der Gottesfriede eingeführt. 7. Italien und die Päbste. 8. Heinrichs Römerzug. 9. Eifer gegen Simonie. 10. Heinrich demüthigt die Großen. 11. Sein zweiter Römerzug. 12. Sein Tod. 13. Sein Sohn Heinrich IV. 14. Die Herrschaft Anno's von Köln und Adalberts von Bremen während des Königs Minderjährigkeit. 15. Adalbert gestürzt. 16. Heinrichs erstes Walten. 17 — 19. Streit gegen die Sachsen. 20. Die Sachsen besiegt. 21 — 23. Gregor VII. eifert gegen den Verkauf der geistlichen Würden und die Ehe der Geistlichen. 24. 25. Heinrich von Gregor gebannt. 26. Heinrichs Buße. 27. 28. Rudolf, Gegenkönig. 29. Heinrich gegen Gregor. 30. Dessen Tod. 31. 32. Neue Feinde und Fehden Heinrichs. 33. Sein Tod. 34 — 36. Heinrich V. Fortgesetzter Kampf mit den Päbsten. 37. Ende des Investiturstreites. 38. Die hohe Macht des Pabstes. Heinrichs Tod.

1. Als die Nachricht vom Tode Heinrichs des Frommen durch Deutschland erscholl, bemühte sich schnell Jeder der Mächtigen, Oberhäuptling, oder doch ihm der Nächste zu werden, und Jeder suchte jetzt mit Gewalt die Geringeren zu gewinnen, daß sie ihn als solchen erkannten, daher aller Orten Raub, Mord und Brand von den Weltlichen geübt ward ([1]), und bald zeigten sich Neigung und Wünsche der Einzelnen offen: die Mächtigen wollten nicht gern Einen, der mit Andern verbündet ihre Macht und Ansehen gefährde, und sie in ihrer Hersrchaft beschränke; die Schwächern und Geringern aber suchten einen Tapferen, unter dessen Schutze sie ihr Eigenthum vor Gewalt behaupten und vergrößern könnten; die Priester endlich, seit langem durch ihr Ansehen und ihre Güter die Edelsten Deutschland's, wollten einen Freund der Kirche, der sie und ihre Güter schirmen, erhöhen und vergrößern möchte; jeder Stamm der Deutschen aber suchte Einen aus seiner Mitte zu erheben, um mit ihm zugleich herrschen zu können, oder doch zu glänzen. Unter solchen Wünschen beriethen sie sich unter sich, und es zogen dann die Mächtigsten mit großem Gefolge — immer noch wie Häuptlinge — an der Spitze vieler Edlen und Freien zur Wahl auf fränkischer Erde am Rhein, zwischen Mainz und Worms, Oppenheim gegenüber; die Edelsten aber wa-

([1]) Wippo de vita Chunradi Salici. ap. Pistor. ed. Struve. T. III. p. 462. Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern.

ren durch Geschlecht und Güter: die Bischöfe von Mainz, Trier, Köln, Metz, Straßburg, Würzburg, Bamberg, Konstanz, Augsburg, Regensburg, Salzburg und Freisingen; von den Weltlichen: die Herzoge von Sachsen, Bayern, Istrien, Schwaben und Lothringen, Uferfranken, Franken und Böhmen. Durch Klugheit und Tapferkeit ragten unter diesen zwei Konrade, beide Franken, hervor. Lange schwankte die Wahl zwischen der Tapferkeit und Klugheit des Aelteren, der gleichwohl nicht lesen konnte, und der Macht des Jüngeren, bis sie selbst sich freundlich das Wort gaben, ihre eigene Wahl durch Eifersucht nicht zu hindern, worauf der Erzbischof von Mainz, der die erste Stimme hatte (²), den Älteren erwählte, einen freien Mann, nicht gewaltig durch Herrschaft (³), nicht Lehensträger und Diener eines Andern, und darum auch wenig furchtbar. Die übrigen Erzbischöfe und Bischöfe folgten, auch Konrad der Jüngere; und nun konnten die Weltlichen nicht widerstreben, auch sie erkoren ihn zu ihrem Häuptlinge, schwuren ihm den Eid der Treue, und führten ihn nach Mainz, wo er die Krönung empfing. Dann zog er nach Achen, und sprach dort auf dem Marmorstuhle Karl des Großen in allgemeiner Reichsversammlung das Recht, und gewann durch seine Gerechtigkeit und Milde, vorzüglich aber dadurch, daß er die Lehen der Väter den Kindern nicht entzog und so einen festen Besitz gestattete, die Edlen (⁴); darauf wandte er sich nach den übrigen Gegenden Deutschlands, von Pfalz zu Pfalz, die als königliche Burgen und Güter durch das Land zerstreut lagen, um die Abgeneigten zu gewinnen oder zu schrecken; denn hart ertrugen es die Sachsen, daß die Königswürde von ihrem Stamm genommen war; die Herzoge von Ober- und Niederlothringen waren ihm entgegen; selbst die Treue des jüngern Konrad war ungewiß, und sein eige-

(²) Ejus sententia ante alias accipienda fuit. Wippo. p. 465.
(³) Parum beneficii ac potestatis. Idem.
(⁴) Idem. p. 669.

ner Stiefsohn, Ernst, erhob sich feindlich; doch wo er sich zeigte, errang er Huldigung und Frieden, und Tribut von den angränzenden Barbaren (⁵). Bedacht, das Reich zu vermehren, nicht zu vermindern, vermochte er den ängstlichen Rudolf von Burgund, der mit seinen eigenen Großen im beständigen Zwiste lag, Kirchen und Klöster reichlich begabte, dabei aber seine Macht und sein Ansehen immer mehr verminderte, den mit Heinrich geschlossenen Vertrag zu erneuern, daß Burgund nach seinem Tode an Deutschland käme. Darauf erklärte er seinen Sohn Heinrich, mit Beistimmung der Edlen (1026), zu seinem Nachfolger, und empfiehlt ihn und das Reich der Hut des Bischofes Bruno von Augsburg gegen alle Feinde, während er sich zum Zuge nach Italien rüstete, wohin Gesandte ihn riefen.

11. Denn es war der Erzbischof Heribert von Mailand mit vielen Edlen zu ihm nach Konstanz huldigend gekommen, und hatten um Hülfe gegen die Bewohner von Pavia gefleht, welche Mailand befehdeten, und sogleich nach Heinrichs Tode, als der verhaßten deutschen Herrschaft ledig, den Palast des deutschen Königs in ihrer Sadt zerstörten. Vergebens suchten sie sich deßwegen vor Konrad zu vertheidigen, sie schieden ohne Freundschaft, und rüsteten sich zum Kampfe gegen den König, der mit seinem Heere jetzt gegen Italien anzog. Aber hier begann auch für ihn, wie für die vorigen Könige, gleiches Ungemach, gleicher Kampf; die Einen kamen ihm huldigend entgegen, daß sie mit ihm sich an ihren Feinden rächten; diese aber verschlossen sich in ihre wohlbefestigten Städte, wehrten jeden Angriff ab, daß er, ohne das ihm feindliche Pavia zu nehmen, von schrecklicher Sommerhitze geplagt, und von Feinden ringsumher angegriffen, erst im folgenden Jahre (1027) nach Rom zog, wo ihn Pabst Johannes empfing und krönte, und den festlichen Tag die eben anwesenden Könige Rudolf von Burgund und Kanut von Dänemark und England, ver-

(⁵) Idem l. c. et p. 470. 471.

herrlichten, mit dem er Freundschaft schloß, Kanut aber dem jungen Heinrich seine Tochter zur Ehe versprach. Nachdem Konrad die Römer beruhigt, welche in den Tagen der Feier wie gewöhnlich auch gegen seine Deutschen kämpften, zog er nach Unteritalien, schlug und demüthigte die einzelnen Räuberfürsten, machte sich Apulien, Kapua und Benevent mit Gewalt und Güte unterthan, und gewährte den Normannen feste Wohnsitze, wenn sie den Seinen Hülfe gegen die Griechen leisteten, welche er ganz aus Italien verdrängen wollte ([6]); darauf kehrte er nach Oberitalien zurück.

III. Während dessen hatten seine Gegner in Deutschland sich erhoben; Welf, der in Schwaben reich begüterte und waffengewaltige Graf, hatte den Bischof von Augsburg, den Schützer des jungen Königs, überfallen, den Schatz geraubt, die ganze Gegend umher verwüstet ([7]). Ernst, des Kaisers Stiefsohn, obgleich von diesem für seine Hülfleistung in Italien mit der Abtei Kempten, als einer reichen Pfründe, zum großen Aerger der Geistlichkeit belehnt ([8]), war schon früher über die Alpen zurückgegangen, hatte sich an des Königs Gegner geschlossen, und die Güter des Grafen Hugo in Elsaß, weil er dem Könige zuhielt, verheert; dann wandte er sich selbst nach Burgund, dieses Land vom schwachen Rudolf zu gewinnen, und als ihm dieß nicht gelungen, ging er verheerend nach Schwaben zurück ([9]). Ueberall war Streit und Kampf der Großen; als aber der Kaiser erschien, wichen sie erschreckt aus dem offenen Felde; Ernst, von allen seinen Anhängern verlassen, wurde nach Giebichstein in Sachsen geführt; der jüngere Konrad huldigte gezwungen; ward einige Zeit lang in freier Haft gehalten, und erhielt dann seine Güter und des Königs Gunst wieder, dem er von nun an treu ergeben blieb; Gebhard,

---

([6]) Idem. 473. Stenzel. S. 32.
([7]) Hermann. Contract. T. I. ap. Struv.
([8]) Wippo. p. 471. ([9]) Idem. p. 473.

des Königs Bruder, der mit den Feinden gewesen, mußte Priester werden ([10]), und auf alle Weise sicherte und vergrößerte Konrad die Macht seines Hauses; sein Sohn Heinrich erhielt das Herzogthum Bayern, dann ließ er ihn zum Könige krönen (1028); seinem Stiefsohn Ernst aber, den er aus dem Gefängniß befreit, gab er Schwaben wieder zurück, wenn er seinen unruhigen Freund, Werner von Kiburg, den Urheber des Abfalls, feindlich verfolgte. Als aber Ernst dieß verweigerte, ward er als Feind des Kaisers und des Reiches von den Bischöfen verbannt, der herzoglichen Würde entsetzt, darauf zog er mit seinen Getreuen als Räuber umher, lagerte in den Schluchten des Schwarzwaldes zum Schrecken der Anwohner, bis er, von des Kaisers Vasallen gedrängt, endlich im Kampfe, zugleich mit seinem Freunde ermordet, fällt ([11]). Gleich glücklich fochten die Mannen Konrads unter seinem Sohne gegen die Ungarn, welche die Gränzen verwüsteten ([12]); glücklich er selbst gegen die Polen, welche sich der deutschen Oberherrschaft zu entziehen hofften, daß sie aufs neue huldigten ([13]); darauf ging er nach Burgund, wo Rudolf gestorben (1032), dieß Land mit Deutschland wieder zu vereinen, nach welchem Graf Odo, der Schwestersohn des Verstorbenen, trachtete; aber er fiel besiegt in Konrads Hände, schwur Frieden, und huldigte, nach neuem Abfalle wieder besiegt, mit vielen Geißeln zum Zeichen seiner Treue ([14]).

IV. Während dessen kämpfte der junge Heinrich ruhmvoll gegen die Slaven, deren muthigster und tapferster Stamm, die Leutizier, in beständigem Kampfe gegen die Deutschen und die christliche Lehre lagen; grausam ließ der Kaiser, als er selbst mit Macht gegen sie zog (1035), mehrere Gefangene vor einem Christusbilde tödten, das sie entweiht, um die Schmach zu sühnen, und wurde deßwegen

([10]) Wippo. — Lambert. Schafnab. ad ann. 1027.
([11]) Wippo. p. 477. ([12]) l. c.
([13]) Wippo. — Annal. Hildesheim.
([14]) Wippo. p. 478. — Otto Frisingens.

von den schmeichelnden Priestern mit Titus und Vespasian verglichen (15); siegreich kehrte er nach Hause, und vermählte seinen Sohn mit Kunehilde, des großen Kanut Tochter, dem er an dem frohen Tage die Markgrafschaft Schleswig, welche die vorigen deutschen Könige unter hartem Kampfe als Vormauer gegen feindliche Einfälle gegründet und erhalten, übergab (16). Darauf rief ihn Italien wieder, wo sich großer Kampf zwischen den Lehensherren und ihren Vasallen erhoben, als der Erzbischof von Mailand, Heribert, stolz und herrisch, einem der angesehensten das Lehen willkürlich genommen, worauf sich alle gegen ihre Oberherren waffneten, die lange besessenen und verbesserten Güter nicht mehr als Gnade und Lehen, sondern als volles Eigenthum den Kindern zu hinterlassen. Sie riefen den Kaiser, den allgemeinen Lehensherrn, zum Urtheilsspruche, und sogleich eilte er mit seinem Heere über die Alpen, daß im Kampfe nicht die Herrschaft der Deutschen zu Grunde ginge, wie schon viele Städte und Edle der Lombardei wollten. Als er aber strenge Huldigung forderte, den Erzbischof von Mailand, den Urheber des Zwistes, zur Genugthuung verurtheilte, und ganz als Herr schaltete, entfloh Heribert, befestigte und vertheidigte Mailand mit Hülfe der Bürger, so, daß Konrad nach manchem vergeblichen Sturme endlich abzog, und um die niedern Vasallen zu gewinnen, auf großer Versammlung das Gesetz gab: „daß ein Lehensmann sein Gut nie verliere, als von seines Gleichen im Gerichte einer Schuld nach alten Gesetzen überwiesen; jedem folgen im Lehen die Kinder, dann die nächsten Verwandten (17), nach Entrichtung der altherkömmlichen Abgaben an Pferden und Waffen", und so erhielten sie festen Besitz und große Selbstständigkeit, nicht

(15) Hermann. Contract. ap. Pistor. I. ad h. ann. Wippo. p. 479.
(16) Chronograph. Saxo. Adam. Bremens. II. c. 39.
(17) Die Gesetze bei Herold. — Die Erzählung: Sigonius de regno Ital. ad ann. 1035 ff.

mehr für jeden Augenblick um ihr Eigenthum nach des Oberherrn Laune besorgt. Auch erließ der König den gewöhnlichen Tribut, welchen die deutschen Könige bei ihrem Aufenthalte in Italien immer gefordert; doch auch so gewann er die Bewohner nicht. Von allen Seiten war er mit Feinden umgeben; Geistliche und Weltliche kämpften heimlich und offen gegen ihn; in den Städten und auf dem offenen Lande war blutiger Streit mit den Deutschen; Mailand widerstand kühn und glücklich, die andern Städte wichen der Uebermacht, und huldigten, bis sich Gelegenheit zur Rache zeigte ([18]); unter beständigem Kampfe ging Konrad nach Apulien, wo Pandulf, Fürst von Kapua, alle seine Nachbarn umher plünderte, grausame Herrschaft übte, und selbst der Schätze und Güter des heilig gehaltenen Klosters auf Monte Cassino nicht schonte, und sie unter die Normannen vertheilte, mit deren Hülfe er sicher fortzuwalten hoffte. Als aber jetzt der Kaiser, von den hülfeflehenden Mönchen gerufen, erschien, und Alles den Tyrannen verließ, entfloh er nach Konstantinopel, wo er vergebens um Beistand gegen die Deutschen bat. Konrad gab den Mönchen ihre Güter zurück, belehnte die Normannen mit dem Lande, das sie von den Einwohnern erobert, worauf sie unter ihrem Fürsten Rainulf immer mächtiger wurden, und kehrte eiligst nach Oberitalien zurück, in Furcht, sein ganzes Heer durch die gewaltige Sonnenhitze, ungewohnte Lebensart und Ausschweifungen vernichtet zu sehen; Viele der Edelsten waren gestorben: Konrad der Jüngere, Hermann der Schwabenherzog, und die junge Gemahlin Heinrichs; der Kaiser selbst war krank, und ging mißmuthig und traurig über die Alpen zurück; weilte einige Zeit in Burgund, wo er seinem Sohne huldigen ließ, dann meist in Friesland, wo er im folgenden Jahre (1039) starb ([19]).

V. Ohne Widerspruch übernahm sein Sohn Heinrich,

([18]) Wippo. p. 480. Sigon.
([19]) Wippo. 482. Otto Frising.

schon seit eilf Jahren zum Könige gekrönt, das Reich, mit einer Hausmacht, wodurch er alle andern Großen überragte, und Jeden leicht zu seinem Willen zwingen konnte, da sein Vater die Herzogthümer Franken, Bayern, Schwaben und Kärnthen nicht mehr vergeben, sondern mit seinem Hause vereint, durch Grafen verwalten lassen, damit gegen den König kein mächtiger Herzog mehr mit Glück ankämpfen könnte, und dieses Streben erscheint durch das ganze Leben Heinrichs: die Macht der Edlen zu brechen, und als wahrer König über sie, wie über das Volk, zu herrschen. Darin begünstigten ihn seine Erfahrung und Klugheit; denn seit Langem war er zum Könige erzogen, von seiner klugen und weisen Mutter geleitet, war er in den Wissenschaften unterrichtet, wie kein deutscher König vor ihm, er konnte lesen und schreiben, und wußte die Gesetze jedes Volkes (20), und aus seinem ganzen Thun leuchtete Hoheit und Würde, daß er häufig und nicht unbillig mit Karl dem Großen verglichen ward (21), und alle Stämme umher ihm huldigten, selbst der Erzbischof Heribert sich rechtfertigend erschien, und mit dem König sich versöhnte: nur Bretislaus, der Böhmenherzog, versäumte es. Damals gerade im Kampfe gegen die unter sich uneinigen Polen, verheerte und plünderte er ihr Land, zerstörte Krakau und nahm von dort die reichen Schätze, so wie von Gnesen den Leichnam des heiligen Adalbert, welchen er nach Prag führte. Heinrich aber nahm den jungen flüchtigen Polenherzog Kasimir mit seiner Mutter freundlich auf, verlangte von Bretislaus die Auslieferung der Schätze, Ruhe für Polen, über welches die deutschen Könige bisher scheinbare Oberherrschaft geführt, und Huldigung, und als dieser nur den bisher üblichen Tribut zahlen wollte, bot er sein Heer gegen ihn auf, und zwang, obgleich anfangs geschlagen, endlich den kühnen

(20) Hermann. Contract. — Wippo Panegyr. — Otto Frising.
(21) Paul Lang. chron. Citiz. — Chronic. Praesul. Spirens. ap. Eccard.

Herzog zur Unterwerfung (1041), daß dieser fortan ihm treu ergeben war, so wie er auch die widerspenstigen Edlen in Lothringen und Burgund zwang.

Gleich glücklich kämpfte er gegen die Ungarn, welche ihren König Peter vertrieben, weil er die Ausländer begünstigt, und schamlos und herrisch mit ihnen gewaltet, worauf jene Aba zum Könige gewählt; der Vertriebene fand Zuflucht bei den Markgrafen von Oestreich, durch diesen Unterredung und Hülfe bei Heinrich, der ihn mit Heeresmacht nach Ungarn (1042) zurückführte; als er aber nach zwei Feldzügen erkannte, daß die Ungarn ihren schwachen Peter nie wieder aufnehmen, und der Streit immer dauern würde, willfahrte er ihrer Bitte, erkannte den Aba als König, erhielt dafür eine große Geldsumme, und das Gebiet vom Kahlenberge bis an die Leitha. Doch gleich nach seinem Abzuge erhob sich Aba stolz gegen die Edlen, welchen er die Krone verdankte, ohnehin verhaßt wegen des schimpflichen Friedens mit den Deutschen; sie verschworen sich gegen ihn, und flüchteten, als ihm der Plan verrathen und fünfzig von seiner Rache gefallen, zu Heinrich, und riefen ihn zu Hülfe, der den Anlaß zu seiner Vergrößerung sogleich ergriff, mit einem Heere ihnen zuzog, aus Noth und Gefahr und Nachstellungen des Aba sich muthig und klug rettete, denselben schlug und verjagte, daß er auf der Flucht ermordet wurde, und dann Peter wieder einsetzte, der ihm zum Danke sein Königreich übergab, es als Lehen übernahm, und ihm und seinem Nachfolger Treue schwur (1054), und so Ungarn, wenn auch nur auf kurze Zeit, Deutschland unterwarf ([22]).

Mit jedem Tage wuchs die Macht und das Ansehen Heinrichs, seit Karl dem Großen hatte keiner so kräftig gewaltet, wie er; seine Kriege waren schnell geendet, die Widerstrebenden schnell gedemüthigt, weil kein übermächtiger Herzog ihm entgegenstand, der den Heerbann nachläßig und

---

([22]) Hermann. Contract. — Annal. Saxo.

schlecht gerüstet ihm zuführte, und oft im entscheidenden Augenblicke treulos ward. Er war der Mächtigste, und als er die Herzogthümer wieder vergab, theilte er die Markgrafschaften Anderen zu, und schwächte dadurch jene ([23]), und so konnte er jetzt in seiner überwiegenden Macht einen seit Jahrhunderten nie gehörten Land- und Reichsfrieden gebieten und erhalten.

VI. Große Hungersnoth und Sterblichkeit hatte während Konrads Herrschaft Italien, Frankreich und England verheert, daß fromme Geistliche darin den Zorn des Himmels für die Gräuelthaten der Menschen erkannten, und damit der neue Segen in glücklichen Jahren nicht wieder durch Rache, Fehden, Raub und Mord entweiht, und der Frieden des Himmels durch Menschenkriege gestört würde: befahlen die Bischöfe mit Beistimmung der Edlen und alles Volkes, (denn alle Gemüther waren noch vor dem Ungeheuern in Furcht) allgemeinen Frieden für jede That, jedem mit dem Fluche des Himmels und der Kirche drohend, wer in bräche. Als man aber in gesegneten Jahren bei allgemeinem Ueberflusse bald aller Noth vergaß, die Fehden und Ausschweifungen aufs Neue begannen, und die Bischöfe einsahen, daß das kriegerische Alter nicht plötzlich, sondern nur allmählig sich ändere; beschränkten sie die Zeit der Fehden, und geboten Waffenruhe im Namen des Himmels — Treuga Dei — vom Sonnenuntergang am Mittwoch bis Sonnenaufgang Montags, auch an allen hohen Festtagen; wer dagegen handelte, ward von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, denn weltliche Kraft konnte die Mächtigen nicht bändigen. Bald nahmen ganz Frankreich und England diesen Frieden an, begierig ergriff ihn Heinrich (1043), Deutschland für immer zu beruhigen, seine Herrschaft zu sichern; so berief er die Edlen zur Versammlung nach Konstanz, gebot hier, da Alle wegen Mißwachses erschreckt waren, wodurch Böhmen den dritten Theil seiner

([23]) Stenzel. S. 95.

Einwohner verlor, allgemeinen Frieden mit strengen Gesetzen, durch welche er Empörer, Mörder und Räuber zähmte. Wer nach beschworenem Frieden einen Mann getödtet und es längnete, mußte zum Zweikampfe, und durfte dann, wie es sonst gewöhnlich, keinen Kämpfer für sich stellen; war er seiner Schuld überwiesen, verlor er die Hand; jeder Verächter der Majestät des Königs, (man weiß nicht, wie weit dieß ausgedehnt ward) sollte den Tod leiden ([24]). Also befahl er in seiner Macht, ermahnte Alle zum Frieden, verzieh aber selbst zuerst Allen, die gegen ihn gefehlt, und richtete durch ganz Deutschland einen bisher unerhörten Frieden ein; vermählte sich dann mit Agnes, der Tochter Wilhelms von Aquitanien, entließ die Spieler, Musikanten und Possenreißer, welche sich bei solchen Festen häufig einfanden, unbeschenkt, vertheilte Vieles an die Armen ([25]), demüthigte im schnellen Zuge die Empörer in Lothringen und Burgund (1044), gab an seine Treuen Herzogthümer und Grafschaften, sie durch Wohlthaten ganz zu gewinnen, und schnell thätige Hülfe wieder die Feinde zu haben ([26]); und rüstete sich dann zum Zuge nach Italien, wohin die immer streitenden Parteien ihn schon öfter gerufen.

VII. Die Vasallen Oberitaliens hatten seit dem Siege über die Lehensherren durch Konrads Gesetze sich stolz gegen die Bürger und das gemeine Volk betragen, zumal in Mailand heftigen Kampf erregt, bis sie endlich von den Bürgern unter der Anführung eines Edlen, Lanzo, selbst aus der Stadt vertrieben, den Handel derselben auf alle Weise beunruhigten, und die Stadt einschlossen, daß Lanzo heimlich nach Deutschland zu Heinrich um Hülfe eilte, der den Bürgern vier Tausend Reiter zur Unterstützung versprach, bis er selbst käme. Aber bald merkte der Volkshäuptling, als er

---

([24]) Die Gesetze bei Herold. — Hermann. Contr. Lambert. Schafnab. Anral. Saxo.

([25]) Hermann. Contract.

([26]) Stenzel. S. 94—97.

mit dem Befehle zum Frieden zurückkehrte, die Gefahr, und fürchtete Unterjochung von dem männlichen Könige für Edle und Bürger zugleich; diese vertrugen sich darum, obgleich gegenseitig Argwohn und Eifersucht noch fortdauerte, und als der Erzbischof Heribert gestorben, der durch sein Ansehen die Parteien oft versöhnt, kamen die alten Uebel ([27]), dazu heimlicher Groll und Furcht vor dem König. Er hatte einen, ihm treuen, ihnen aber verhaßten Geistlichen, Guido, zum Erzbischof gesetzt, welcher lange Zeit thätig in Besserung aller geistlichen und weltlichen Angelegenheiten waltete ([28]), ganz nach dem Willen und Plane Heinrichs, der ächt frommen Gemüthes die Kirche aus der Gewalt der Edlen Roms befreien, und zumal den Pabst als freies, würdiges Oberhaupt wollte. Denn seit langer Zeit waren die obersten Bischöfe von der Macht der Parteien, je nach Neigung, Versprechen oder Geschenken erhoben, den Völkern ein Aergerniß durch Streben nach weltlicher Herrschaft, Befriedigung aller unedlen Begierden, des Geizes, der Habsucht und Wohllust; von dem Anhange der Edlen beschützt betrachteten sie sich als Herren Roms, statt geistliche Statthalter, und walteten so zügellos und den altedlen Kirchengesetzen zuwider, daß Benedikt IX. die Tochter eines mächtigen Großen heirathen wollte, um sich in seiner Herrschaft mehr zu befestigen; dieser versprach ihm die Tochter, wenn er die päbstliche Würde an Johann abtreten wollte; Benedikt folgte, erklärte sich unwürdig, wurde dann aber auch um die Ehe betrogen, während Johann auch vom Volke durch Bestechung als Gregor VI. gewählt wurde, der, obgleich ein schwacher Mann, ein unbescholtenes, keusches Leben unter der römischen Zügellosigkeit führte. Die Edlen aber, unwillig, daß Volk und Geistliche sich die Wahl angemaßt, erhoben einen neuen Pabst, Sylvester III., während Andere den Benedikt wieder herbei riefen, der jedoch

([27]) Sigonius ad h. ann. — Muratori annali d'Italia.
([28]) Stenzel. S. 108.

bald freiwillig wich: daß allgemeine Verwirrung in Kirchendingen überhand nahm, als die unwürdigen Stellvertreter Christi einander öffentlich verfluchten und bekämpften, und das sittliche Verderben von Roms Oberpriestern durch das ganze westliche Europa sich verbreitete, und alle Edlen sich nach Besserung sehnten (29).

VIII. Also war der Zustand, als der Archidiakon Peter von Rom zu Heinrich kam, und ihn im Namen der frommen Geistlichen und Mönche um Schutz für den geschändeten päbstlichen Stuhl rief, und der König, eifrig für alles Edle, fromm und demüthig, vom Herzen, nicht zum Scheine, wie er denn oft nach den strengsten Büßungen und härtesten Geißelungen öffentlich im feierlichen Schmucke mit der Krone auf dem Haupte, und dem Zeichen der Herrschaft erschien, bot schnell das Reich zum Römerzuge auf. Zwar hörte er, daß die Ungarn ihren verhaßten König Peter abgesetzt und geblendet, und dessen Schwager Andreas erhoben (30); aber dieß hinderte seinen wichtigen Entschluß nicht, und schnell eilte er über die Alpen (1046). Glänzend empfing ihn der Markgraf Bonifazius, der mächtigste und reichste Fürst Italiens, der ganz in stolzer Eigenmacht herrschte, selbst die Kirchengüter nicht schonte, und die geistlichen Würden zum Verkaufe ausbot, gab dem Könige kostbare Geschenke, und weckte so mehr dessen Besorgniß, als daß er seine Freundschaft gewann (31). Heinrich aber hielt zu Pavia eine Versammlung der angesehensten Bischöfe Deutschlands, Italiens Burgunds und Frankreichs über die Lage der Kirche und ihres Oberhauptes, rief dann den Pabst Gregor VI. zu sich, und als dieser, vielleicht in guter Hoffnung, kam, redete man vieles über die Art, wie er Pabst geworden, daß er gerührt seiner Würde mit Billigung der Anwesenden entsagte, weil er sie wie durch Kauf und Bestechung erlangt. Der König aber zog dann nach Rom, wurde, wie Karl der

(29) Stenzel. S. 111.
(30) Hermann. Contract. (31) Stenzel. S. 112.

Große mit seinen Nachfolgern als (Patrizius) Schutzherr der Stadt ausgerufen, und man schwur ihm, nie wieder ohne seine Erlaubniß einen Pabst zu wählen. Darauf erkor er den Bischof Suidger von Bamberg, wider dessen Willen, zum Pabste, der den Namen Clemens II. annahm, und den König mit seiner Gemahlin krönte. Frommen Sinnes begann er die Kirchenverbesserung, jeden Verkauf einer kirchlichen Würde oder Weihe, wodurch nur Habsüchtige und Unwürdige sich mehr in die Pfründen als das heilige Amt drängten, mit dem Fluche der Kirche belegte, und durch des Kaisers Macht gegen die Anmaßungen der edlen Römer geschützt, welche bisher ihre Günstlinge zu Päbsten erhoben, waltete er mäßig und weise fort; Heinrich aber kehrte nach Deutschland zurück, den abgesetzten Gregor und dessen Schüler und Freund Hildebrand mit sich führend, berief die Bischöfe des Reiches, tadelte ihre Habsucht heftig, da sie, ganz ungleich den Aposteln, die göttlichen Gnaden verkauften, so wie die Würden an sich kauften, gab das Gesetz, daß in Zukunft kein Kirchenamt durch irgend einen Preis erworben würde, versprach selbst, nur dem Würdigsten zu gewähren, so wie er die Krone des Reiches von Gott aus bloßem Erbarmen empfangen, und drohte dem mit Entsetzung, der in Zukunft dagegen fehlte ([32]).

IX. Also waltete er in Dingen der Kirche als Oberherr und Gesetzgeber, damals zum Besten; aber die Priester fürchteten Ausartung dieser Herrschaft und Unterdrückung, die Römer und Italiener trugen mit Unwillen die deutsche Herrschaft; Clemens starb schon im folgenden Jahre. Bischof Poppo von Brixen, der vom Kaiser neu Ernannte, endete schon wenige Tage nach seiner Ankunft in Rom (1048); laut sprach man dort, Gott habe die vernichtete Kirchenfreiheit gerächt, und kein deutscher Bischof wollte mehr, aus Furcht vor Vergiftung, die gefährliche Würde übernehmen, bis Heinrich seinen Verwandten, den frommen und gebildeten Bischof Bruno von Toul dazu vermochte, daß er, von Hildebrand begleitet,

([32]) Stenzel. S. 118.

nach Rom ging. Dieser hatte nach Gregors VI. Tode als Mönch im Kloster zu Clugny nach strenger Regel gelebt, dann am Hofe Heinrichs durch Menschenkenntniß, Klugheit und würdiges Betragen dessen Zuneigung gewonnen, und übte jetzt durch seine Charaktergröße entschiedenen Einfluß über den ernannten Pabst, der nach seiner Ankunft in Rom Priester, Edle und Volk berief, und sprach, wie er zwar vom Kaiser zu ihnen gesandt sei, aber sie nun ermahne, sich selbst ein würdiges Oberhaupt zu wählen, worauf alle freudig erstaunt ihm zuriefen, und er als Leo IX., ganz nach Hildebrands Willen, den er zum Archidiakon Kardinal ernannte, waltete, unermüdlich, die Sittenreinheit der Priester und dadurch Würde und Herrschaft der Kirche zu erringen. Fast immer auf Reisen, den Zustand der Kirche und der Geistlichen zu erforschen und zu bessern, eiferte er überall auf den Versammlungen gegen Erwerbung und Verleihung geistlicher Würden und Aemter durch Bestechung oder Kauf([33]), Simonie genannt, was von den Großen in Rom eingeführt ([34]) sich bald über die Alpen verbreitet hatte, daß selbst Konrad II. Bischöfe gegen Geldsummen ernannte ([35]), und unter Otto III. schon Bischöfe ihre Weihe von den Erzbischöfen kauften, und so wieder an die ihnen untergebenen Geistlichen gaben ([36]). Das alte Recht der Gemeinden, sich die geistlichen Vorsteher selbst zu wählen([37]), war in der Zeiten Gewalt und bei Ausartung der römischen Kirche verloren; meist ernannte der König, nicht immer nach Würde, sondern oft nach Geschenken, Gunst oder Empfehlung([38]), zu Kirchenämtern und Würden, und nur wie aus Gnade erlangten einige Stifter das Recht der freien Wahl ([39]). All' dieß sollte jetzt durch den Pabst und Kai-

([33]) Hermann. Contract. — Sigon.
([34]) Ditmar. p. 344. ap. Leibn. I.
([35]) Wippo. p. 470. ([36]) Stenzel. S. 109. ([37]) Oben.
([38]) Ditmar. p. 328. 336. 345. 360. 385. 423. — Vita Mathild. regin. c. 9. ap. Leibn. I.
([39]) Lang, Reg. Boior. T. I. p. 15. 20. 30. 37. Mon. Boic. n. coll. T. I. nr. 28. 30. 38.

ser gebessert werden, der alles aufbot, die weltliche und geistliche Gewalt unter Einem Oberhaupte zu befestigen.

X. Den Kampf gegen den mächtigen und kühnen Godfried von Lothringen und seine Anhänger, die Grafen Theodrich von Friesland und Balduin von Holland zu enden, vermochte er den Pabst zum Bannspruche über sie, worauf sie der Gewalt wichen und huldigten (⁴⁰). Sein Wille sollte allein herrschen; Herzoge und Grafen, wie Bischöfe, denen er selbst Grafschaften und Abteien zu erwerben gestattete (⁴¹), sollten nur als seine Diener und Beamten gelten, um sein Reich und die Kirche zu schirmen, und um diese Einheit überall zu erringen, ließ er selbst mehrere, von der Irrlehre des Manes Manichäer genannt, welche die römische Kirche verdammte, aufhängen, so wie er jeden Widerstrebenden schnell bezwang (⁴²), und so schien die gewaltige Kraft der Edlen endlich gebrochen. Heimlich murrten sie über die Verminderung ihrer Macht, ihres Ansehens, zumal die Sachsen, immerdar den Franken abgeneigt; aber Niemand wagte mehr offenen Kampf gegen den Mächtigen, der jetzt selbst, nachdem in Deutschland alles gefriedet, gegen Ungarn zog, dieß Land in Abhängigkeit zu erhalten, wie Peter gelobt. König Andreas begegnete ihm tapfer, der Krieg verlängerte sich (1051 und 1052); zwar belagerte Heinrich nach manch' hartem Kampfe Preßburg, konnte aber die Stadt nicht nehmen; da vermittelte der Pabst den Frieden, als er wieder nach Deutschland kam, daß Andreas Tribut und Anerkennung der kaiserlichen Hoheit gelobte; Heinrich aber, immerdar nach seinem Vortheile strebend, vermochte den Pabst zu einem Tausche einiger Güter, welche die römische Kirche in Deutschland an Land und Leute, wie die Abtei Fulda mit anderen Klöstergebieten besaß, für welche er jetzt das Gebiet von Benevent erhielt. Da dieß den Einfällen der Normannen preisgegeben war, welche

(⁴⁰) Hermann. Contract. ad ann. 1050. Stenzel. S. 144 ff.
(⁴¹) Adam. Bremens. l. III. c. 30.
(⁴²) Herm. Contr.

auch den heiligen Besitz der Kirche nicht schonten, und sich immer weiter ausbreiteten, nicht dem Banne, nur dem Schwerte weichend: bat der Pabst den Kaiser um deutsche Mannen, mit welchen er, ganz nach dem Beispiele der deutschen Bischöfe aus den edlen Geschlechtern, die als Lehensmannen des Kaisers mit ihren Leuten auszogen, den Kampf gegen die Abenteurer führen wollte, was ihm leicht gewährt wurde. Viele Schaaren folgten beute- und soldbegierig dem Pabste nach Italien, unter ihnen auch Godfried mit seinem Bruder Friedrich, wodurch Heinrich von zwei mächtigen Gegnern befreit ward, und dem Pabste zu folgen versprach, um die Angelegenheiten Italiens und der Normannen zu ordnen.

XI. Diese hatten, nachdem sie Melfi genommen, den Kampf gegen die Griechen fortgesetzt und sich gegen alle Angriffe meist glücklich behauptet, und unternahmen es endlich, auch feste Städte und Burgen anzugreifen. Zwar starb 1046 Wilhelm Eisenarm, aber seiner Brüder Einer übernahm sogleich die Führung der übrigen Normannen, und vergebens war das Anerbieten der Griechen und die List, sie nach Griechenland überzusetzen, daß sie dort um Sold gegen die Feinde des Reiches dienten. Sie hatten die Schwäche der Griechen in Unteritalien kennen gelernt, und wollten dieß Land nicht mehr verlassen, und schon hatte ihnen Heinrich die Graffschaften Aversa, Apulien und einen Theil von Benevent als Lehen ertheilt, der sich die Abenteurer für seine weitaussehenden Plane gegen die Griechen selbst verpflichten wollte. Vergebens waren nun alle Anstrengungen der Griechen gegen die kühnen Fremdlinge, selbst der furchtbare Plan scheiterte, im Jahre 1051 alle zu einer und derselben Zeit zu ermorden; kam auch einer der Brüder des Altaville um, ein anderer übernahm schnell die Anführung, und schon verzweifelten die Griechen an ihrer eigenen Erhaltung in Italien. In dieser Lage suchten die Gedrängten den Pabst Leo IX. selbst gegen die furchtbaren Abenteurer zu gewinnen, die endlich auch das Gut der Kirche nicht

mehr schonen würden, und so geschah es, daß dieser verlangte: die Normannen sollten ganz Italien verlassen (43). Vergebens erboten sie sich, alle ihre Eroberungen als Lehen vom Pabste zu nehmen; da endlich rüsteten sie sich unter ihren Führern Humfried und Robert Guiscard unerschrocken zum Kampfe auch gegen den Pabst, der auf seine deutschen Schaaren vertrauend gegen sie anzog. Aber Wuth und Verzweiflung, da sie für ihr Leben, ihre Freiheit und ihre errungenen und ferneren Eroberungen kämpften, errangen den Sieg (18. Juni 1053); die Italiener flohen, wie gewöhnlich, bald aus der Schlacht. Die Deutschen kämpften tapfer, wichen endlich auch, der Pabst ward in einer Stadt eingeschlossen, von den Einwohnern, welche die Rache der furchtbaren Feinde fürchteten, vertrieben und von diesen gefangen.

Von diesem Augenblicke erschienen sie gegen ihn wie umgewandelt, küßten ihm voll scheinbarer Ehrfurcht die Füße, wie sie denn, nach alten Schriftstellern, in List und Trug wie in Gewaltthaten je nach Zeit und Gelegenheit sich auszeichneten, baten ihn um Verzeihung ihrer Sünde, und wußten das Oberhaupt der Kirche so zu gewinnen, daß er den Bann von ihnen löste, und sie gleichsam als Söldner und Vertheidiger der päbstlichen Macht als Lehensleute mit allem, was sie schon erobert hätten und was sie in Unteritalien und auf Sicilien noch erobern würden, in seinen Schutz nahm, dem sie nun auch treu ergeben blieben, weil er ihre Herrschaft fördern half (44). Bald darauf starb Leo (1054), nachdem er noch dem vielerprobten Hildebrand die Verwesung der Kirche übergeben, der jetzt mit zwei Mönchen nach Deutschland zum Kaiser ging, einen andern Pabst zu erbitten; Heinrich aber, vielleicht schon früher, vielleicht durch neue römische ihm gewogene Ge-

(43) Gaufred. Malat. ap. Murator. script. T. V. Raumer, Hohenstaufen. B. I. Beilage 1.

(44) Stenzel. 153 — 163. Ueber das Ganze: Gautier d'Arc. hist. des conquetes des Normands. c. 6. 7.

sandte von Hildebrands mächtigem Walten belehrt, ließ diesen eidlich versprechen, weder selbst Pabst zu werden, noch sich auf irgend eine Weise in die Wahl zu mischen, und ernannte darauf den Bischof Gebhard von Eichstädt, seinen Verwandten und getreuen Rath, zum Pabste, mit dem er selbst nach Italien ging, die Gefahr für seine Herrschaft zu entfernen.

Denn Godfried, der Vielgefürchtete, hatte sich mit Beatrix, der Wittwe des ermordeten gewaltigen Markgrafen Bonifazius, vermählt, und konnte im Besitze aller großen Erb- und Lehengüter desselben dem Kaiser furchtbar werden, der bisher in Deutschland zum Schrecken aller Großen, aber auch gehaßt, waltete, wie er denn dem Herzoge Konrad Bayern ohne wichtige Ursache, weil er mit des Kaisers Oheim, dem Bischofe Gebhard von Regensburg, in Zwist lebte, nahm, worauf Konrad nach Ungarn floh, und, von Andreas unterstützt, in Kärnthen einfiel, und von des mächtigen Herzogs Welf Vasallen begünstigt, den Kaiser zu stürzen drohte, als er starb. Heinrich aber ließ seinen Sohn gleiches Namens von den Fürsten zum Könige wählen und salben, und zog dann nach Italien. Hier erschienen sogleich Boten von Godfried, dem Kaiser Treue und Huldigung und allen Beistand zu geloben; doch erschien er nicht selbst, nur seine Gemahlin kam zu Heinrich, und als ihr dieser erzürnt kaum zu reden erlaubte, entgegnete sie, daß sie als Freie sich nach Neigung einem Freien vermählt, und ihrem verwaisten Hause einen Schutzherrn erwählt, was sie nach allem Völkerrechte wohl dürfte. Darauf sprach der Kaiser in der Versammlung den Godfried von dem Verbrechen der Untreue los, um den heimlichen Feind nicht schnell zum offenen zu machen, zog aber nach Friedrichs Tode, des Sohnes von Bonifazius, alle Lehen ein, Godfrieds Macht zu schmälern, behielt Beatrix mit ihrer Tochter Mathilde, der künftigen Erbin, bei sich, und führte sie nach Deutschland, als er, ohne Unteritalien zu besuchen, eilig über die Alpen zurückkehrte, weil die Vasallen des mächtigen Welf und Bi-

schofs Gebhard, nicht ohne Beistimmung ihrer Herren, Aufruhr gegen ihn erregt.

XII. Der treue Herzog, Bretislaus, von Böhmen war gestorben, der neue hatte sogleich alle Deutschen aus seinem Lande getrieben; Herzog Godfried hatte Italien verlassen, und belagerte den Herzog von Niederlothringen; die Gränze von Sachsen war von den Leutiziern beunruhigt; Ungarn hatte den Krieg schon begonnen; im Innern Deutschlands selbst war insgeheim große Gährung gegen die harte Herrschaft des Kaisers: aber seine Ankunft lösete, friedete und zerstreute oder unterwarf Alles; der Sohn des Königs Andreas wurde mit einer Tochter des Kaisers verlobt und gewonnen; der Bischof von Regensburg endlich, seiner Umtriebe wegen längst verdächtig, gefangen gehalten, die Gränzen gesichert; Godfried übergab sich der Gnade des Kaisers, der auch bei einer Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich dessen Ansprüche auf Lothringen zurückwies, und sein Recht selbst im Zweikampfe entscheiden wollte, worauf der König heimlich bei der Nacht davoneilte. Strenge Gesetze wurden wegen Vergiftung und Ermordung, zumeist gegen die Römer, gegeben, von welcher Anschuldigung die Freien sich durch den Zweikampf, die Unfreien durch die Probe des heißen Wassers reinigen sollten; auch verbot er, um die Vereinigung großer Güter und Macht zu hindern, die Heirath einer Wittwe mit dem Verwandten ihres verstorbenen Mannes; seine Gemahlin setzte er, unerhört bis dahin, zur Herzogin von Bayern; überall war seine Kraft, seine Hoheit, sein Wirken sichtbar; der Thron des Einzigen schien wieder fest gegründet. Alles gehorchte seinem gewaltigen Geist, Weltliche wie Geistliche; der Pabst besuchte ihn mit vielen Fürsten, die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten zu ordnen; da erkrankte Heinrich schwer, gab dem Bischofe von Regensburg und Godfried Freiheit und Güter zurück, empfahl seinen einzigen Sohn dem Pabste und den Fürsten, und starb 1056, der Größte nach dem großen Karl in Deutschland, vielleicht bis auf unsere Zei-

tern, welcher die Anmaßung und zersplitternde Selbstherrschaft der Großen gebrochen, und ward in dem Dome zu Speier, den sein Vater begonnen und er fortgesetzt, acht und dreißig Jahre alt, begraben.

XIII. Ihm folgte sein fünfjähriger Sohn Heinrich IV. (45), geleitet von seiner edlen, gebildeten Mutter Agnes, welche die Gährung der Gemüther, die ungebändigte, durch ihren Gemahl blos unterdrückte, Freiheitsliebe der Großen wohl kannte, und deßwegen einen Reichstag versammelte, durch Vermittlung des Pabstes die Unzufriedenen zu versöhnen und zu gewinnen. Herzog Godfried, der unermüdliche Gegner, erhielt Gemahlin und Stieftochter, kehrte nach Italien zurück, und waltete dort als der mächtigste Fürst; aber von allen Seiten zeigte sich nun Herrschsucht und Gewaltthat der Großen; Berthold von Zähringen, Graf im Breisgau, forderte Schwaben, dessen Herzog Otto noch lebte, weil Heinrich III. ihm einst die Anwartschaft darauf verliehen; Graf Rudolf von Rheinfelden raubte die eilfjährige Tochter des Kaisers aus der Hut des Bischofes von Konstanz, und die Kaiserin verlobte sie ihm nun gezwungen, und gab ihm auch nach Ottos Tode das Herzogthum Schwaben (1057), um ihn durch Wohlthaten zu gewinnen; der Zähringer erhielt Kärnthen, der tapfere Otto von Nordheim Bayern, welches sie bisher selbst verwaltet hatte. So suchte sie Alles auszugleichen, Alle zu befriedigen: erledigte Aemter und Würden ertheilte sie den nächsten Erben, schenkte vieles an Kirchen und Klöster, und waltete in Allem klug und mäßig, vorzüglich nach dem Rathe des Bischofes Hein-

(45) Um die Anmerkungen nicht zu häufen, bemerke ich, daß ich bei den Frankenkönigen Stenzels schon öfter angeführtes Werk beinahe ganz allein zu Grunde gelegt, da ich dessen Vortrefflichkeit hinlänglich erkannt. Ich hatte, nachdem mein Jugendversuch, Heinrich der Vierte — München 1823 — erschienen, mir dieselbe Aufgabe gesetzt, und meine Arbeiten darüber beinahe vollendet, als Stenzels Werk erschien. Es wäre mir also leicht, die Citate zu häufen.

rich von Augsburg, der aber allzustolz und wegen seiner Herrschaft beneidet war, daß alle Großen trachteten, ihn zu verdrängen, sich selbst zu erheben, und deßwegen die Kaiserin unerlaubten Umganges mit dem Bischofe verdächtigten und Argwohn im Lande säeten.

XIV. An ihre Spitze stellte sich Erzbischof Anno von Köln, wahrhaft fromm, gelehrt und gebildet, aber eben so herrschsüchtig, heftig und stolz wie jener. Otto der Sachse, Herzog von Bayern und der Erzbischof Siegfried von Mainz hatten sich mit ihm verbunden, die Regierung zu ändern.

Sie kamen zur Pfingstzeit 1062 zur Kaiserin am Rhein bei Kaiserswerth, luden den königlichen Knaben nach dem Mahle in ihr schöngezimmertes Schiff, trieben dann schnell in die Mitte des Stromes, daß der Erschrockene in das Wasser springt, nur mit Mühe vom Grafen Eckbert gerettet, und dann nach Köln gebracht wurde, während die Kaiserin und das Volk mit lauten aber vergeblichen Klagrufen am Ufer standen. Darauf waltete der Erzbischof nach Eigenmacht, bereicherte sich und seine Anhänger mit Reichsgute, und erhob vorzüglich die Geistlichen, daß er, dem Neide und Vorwurfe eines eigennützigen Königraubes zu begegnen, endlich bestimmte: jeder Bischof oder Erzbischof, in dessen Sprengel der König sich befände, sollte die Reichsverwaltung besorgen, was zwar jene mit Hoffnung erfüllte, die Weltlichen aber nicht gewann, weil jeder nach Herrschaft trachtete. Doch blieb Heinrich in den Händen Anno's und dessen Anhänger, der sich bald vorzugsweise mit dem Erzbischofe Adalbert von Bremen verband, einem Manne, der, obgleich prunkliebend, sich um die Ausbreitung des Christenthums in slavischen Ländern, als Vater der Wittwen und Waisen, unendlich verdient gemacht, dabei aber vorzüglich nach Ehre und Auszeichnung strebte, und jetzt sich willig an Anno schloß, auch bald Heinrichs Gunst ausschließlich gewann. Denn während Anno durch Strenge sich verhaßt machte, willfahrte Adalbert jedem Wunsche des jungen Königs, ließ ihm Gespielen nach eigener Neigung

und Wahl, umgab ihn mit Glanz und Vergnügen, und bewirkte, daß selbst die Kaiserin am Hoflager wieder erschien; bald reichten auf diese Weise die gewöhnlichen Einkünften nicht mehr, und nun erlaubte sich Adalbert alles, sich fort und fort in der Gunst des Königs und der Freundschaft seiner Gehülfen zu erhalten; Anno ließ sich von seinem Zöglinge den neunten Theil des königlichen Schatzes schenken, dazu mehrere Güter und Abteien, über welche die Höflinge wie über Meiereien schalteten; der Herzog von Bayern nahm die reiche Abtei Kempten; Andere Anderes; am meisten wetteiferten im Nehmen Anno und Adalbert; jener und der Erzbischof von Mainz ließen sich ganze Grafschaften und die Reichsfreiheit bestätigen ([46]). Die Macht des Königs war vernichtet; die Großen walteten nach Willkür; die kleineren Freien, Abteien und Klöster erlagen dem Drucke, und alle Gräuel der Selbsthülfe gegen Gewalt gingen wieder durch Deutschland; der in der Folge als Heiliger verehrte Anno raffte auf alle Weise Güter an sich, daß der Abt von Malmedy, nachdem er den Raub seiner Abtei an Anno, Geduld, Bitten und alle Kirchenschätze vergebens verschwendet, endlich die Gebeine des Schutzheiligen seines Klosters zu dem König brachte, ihn um Gerechtigkeit beschwörend; die Kaiserin weint, der König wird gerührt, aber nicht der Erzbischof, bis er von der aufgeregten Menge gezwungen die Abtei frei läßt. Nirgend war Recht und Billigkeit; Gewalt überall und Streben nach Herrschaft, selbst in des Königs Gegenwart. Als er das Weihnachtsfest in Goslar feierte, entstand zwischen dem Bischofe von Hildesheim und dem Abte von Fulda heftiger Streit um den Vorsitz; schon kam es zu Schlägen, Blutvergießen hinderte Herzog Otto; aber am Pfingstfeste darauf erneuerte sich der Streit; die Parteien Beider begegneten sich in der Kirche mit den Schwertern, das Heiligthum wurde entweiht, selbst

---

([46]) Stenzel. II. 135. Wie die geistlichen Herren während Heinrichs IV. Minderjährigkeit mit dem Reichsgute wirthschafteten.

auf den Altären floß Blut; vergebens mahnte der König zum Frieden, mit Mühe nur rettete er sich selbst aus dem Getümmel, und erst die Nacht endete den Frevel. Der Abt wurde als Urheber des Streites zu großer Geldbuße verurtheilt, und als er deßwegen die Güter der Abtei opfern und den Mönchen Manches an bisher reichlicher Nahrung, und Vergnügen entziehen mußte, empörten sich die Jüngeren, und zogen zum Könige, Rache über ihren Abt klagend; aber dieß empörte doch den Hof, daß sie schmählich empfangen, schmählich gestraft und in verschiedene Klöster vertheilt wurden.

XV. Also war des Reiches Zustand. Bald entzweiten sich aber auch die beiden Regenten, Anno und Adalbert, jener blos für sich, seine Verwandten und seine Kirche sorgend; dieser blos auf des Königs Lust und Vergnügen bedacht, und nur für ihn lebend, daß er immer an seiner Statt in Prunk und Glanz herrschen möge, wie denn eine Menge Ritter seine Güter zu Lehen empfingen, daß er mit ihrem Gefolge glänzen konnte, während er seine kirchlichen Angelegenheiten und seine Neubekehrten in den Slavenländern vernachläßigte, daß von seinen früheren Tugenden, außer Mäßigkeit und Keuschheit, nicht eine übrig blieb, er überall des rechten Maßes verfehlend jetzt in köstlichen Geschenken, jetzt im Zorne, daß er selbst einen Priester blutig schlug, ausschweifte. Bald hatten neue Schmeichler sein ganzes Vertrauen, die seine wenigen Güter an sich rißen, und der sonst milde Mann haschte nach den meisten Abteien, drückte seine Unterthanen durch unerschwingliche Abgaben, und machte endlich alle Würden feil, da nur Geld zu Ansehen führte, und der Redliche nur auf diese Weise sich erheben konnte. Bald machte er sich dadurch allgemein verhaßt, verächtlich, er wußte es, und wollte die bisherigen Theilnehmer der Herrschaft, vorzüglich den Anno, verdrängen, und erklärte deßwegen den König (1065) für mündig; aber jener, klug und lauernd, erkannte bald den Plan, verband sich mit den Herzogen Otto von Bayern und Rudolf

von Schwaben, und als sie erst den König mit seinem Günstlinge von Goslar, dem gewöhnlichen Aufenthalte, nach Tribur gelockt, wohin ein Reichstag angesagt war; forderten plötzlich die versammelten Fürsten, er solle der Krone entsagen, oder den Erzbischof entfernen. Erschreckt suchte der König Zeit, und bereitete sich in der Nacht heimlich mit Adalbert zur Flucht; aber die Verschworenen umgaben und bewachten den Palast, und drangen am Morgen heftiger heran, und jetzt konnte Heinrich seinen Liebling nicht ferner schützen, der mit Schmach und Schande vom Hofe entwich, und nur durch ein starkes königliches Geleit gegen Ueberfall gesichert in sein Bisthum gelangte. Dann aber sammelten sich schnell von allen Seiten die Feinde zum Angriff auf seine Güter, plünderten und brachen seine Burgen: die Billungen, Herzog Arnulf von Sachsen mit seinem Sohne Magnus und Bruder Hermann spotteten über Bischof, Geistlichkeit, Volk, Kirche und Heiligthum; den Verbannten, von seiner Höhe Gesunkenen, schützte keiner seiner Vasallen, flüchtig irrte er umher, und nur durch die Hingabe aller Zehenten und Höfe an die Großen, die leichtfertig verpraßten, was zur Bildung und zum Unterhalte des Volkes dienen sollte, rettete er sich das Erzbisthum, beinahe ohne alle Einkünfte, und traurig und verlassen saß er jetzt in Bremen oder auf einem seiner Güter, in Sehnsucht nach dem verlorenen Glanze, und härter als je waltete er über seine Unterthanen, sich und seine Kirche wieder zu bereichern, während Anno mit seinen Anhängern die Regierung wieder übernahm, den König nach Belieben schalten ließen, daß er es ihnen wieder gestattete, und so ward kein edler Trieb, kein hohes Ziel in ihm geweckt: die Schwäche der Mutter, die sich nach Adalberts Vertreibung in ein italienisches Kloster zurückgezogen, die Habsucht, Eitelkeit und Schwelgerei der geistlichen und weltlichen Großen, die feile Schmeichelei der Höflinge, machten, daß er weder die Religion noch ihre Diener achten konnte, und nur nach Selbstherrschaft aus den engen Fesseln der Mächtigen strebte, welche ihn

gewissen Tod an den Hof zu gehen, wenn er auch den Gegner besiegte: eilte er nach seinem Vaterlande Sachsen, sich mit seinen Mannen zu vertheidigen; worauf der König schnell das Fürstengericht der sächsischen Edlen berief, welche ihn schuldig erklärten. Sogleich fielen alle „Anhänger des Königs oder Feinde des Herzogs über dessen Güter, raubten, brannten, verwüsteten; seine Dienstmannen und Leibeigenen wurden gemißhandelt, verstümmelt, erschlagen; weder Kirchen noch Altäre geschont, überall fürchterlich gewüthet". Schrecklich vergalt der erbitterte Herzog im königlichen Gebiete, und Heinrich gab darauf, ihn zu demüthigen, Bayern auf Vermittlung des Herzogs Rudolf an den reichbegüterten Welf, Ottos Schwiegersohn, und der, habsüchtig, treulos und undankbar wie die Uebrigen, blos auf seinen Vortheil bedacht, zerriß schnell die Bande der Verwandtschaft, des Königs Gunst zu gewinnen, verstieß seine Gemahlin, und sandte sie an Otto zurück. Dieser, noch mehr erzürnt, beschloß, in einer Schlacht Alles zu wagen, ward aber von dem weisen Eberhard, Grafen von Nellenburg überredet, sich dem Könige zu übergeben, der durch dieß Glück ermuthigt, wahrscheinlich auf Adalberts Rath nach Ordulfs Tode (1071) dessen Sohn Magnus das Herzogthum Sachsen verweigerte, obgleich ihn die Edlen des Landes schon erkannt und begrüßt, ihn selbst gefangen nahm, um so nach Verdrängung dieses mächtigen Geschlechtes die übrigen in Sachsen desto leichter zu unterwerfen. Dazu schloß er insgeheim mit dem König von Dänemark Bündniß; der Erzbischof von Bremen nahm schnell die ihm von Ordulf abgepreßten Lehen zurück, starb aber bald darauf, von Niemanden, kaum vom Könige, betrauert.

XVIII. Doch wurde der Zustand des Reiches in Nichts gebessert, Jeder that, was ihm beliebte, der König ließ Alles geschehen; Druck und Willkür nahmen zu, daß endlich, als nichts mehr heilig und sicher war, und offener Aufruhr ausbrach, er mit Bitten den Anno wieder an seinen Hof brachte, der schnell mit Strenge und Würde überall die

Ordnung herstellte, und selbst den König auf Augenblicke zu edlem Walten begeisterte, daß er den Herzog Otto freiließ. Doch bald siegte in ihm die Furcht vor den Mächtigen; Magnus blieb gefangen; heimlich grollte er seinem Schwager, dem mächtigen Rudolf, der mit Herzog Berthold von Kärnthen seit langem nicht mehr am Hofe erschienen; diesem nahm er ohne rechtliche Untersuchung das Herzogthum; jenen fürchtete er mehr, als er schonte; heimlich war Gährung umher: Anno ahndete die stürmische Zukunft, und zog sich zurück. Der König aber vermehrte seine Burgen in Sachsen und Thüringen, zwang die Einwohner durch seine Mannen zu Frohnden aller Art, und schien geflissentlich die Empörung zu rufen, um ganz unterdrücken zu können; dem Erzbischofe von Mainz ward der oft gesuchte und bestrittene Zehent wieder geboten, und nach heftigem Kampfe und Drohen endlich von den Aebten von Fulda und Hersfeld, dann von allen Thüringern gewährt, daß der König bei dem Gelingen jedes Werkes übermüthig immer dreister gegen die Sachsen und Thüringer verfuhr.

Die Besatzungen der Burgen erlaubten sich nun jede Ausschweifung gegen die Umwohner, trieben unter dem Vorwande des Zehnten ganze Viehheerden weg, zwangen selbst die Freien zu entehrenden Diensten, und schändeten Frauen und Jungfrauen. Die Klagenden wurden vom König stolz, schnöde zurückgewiesen, Gerechtigkeit versagt; allgemeiner Unwillen ergriff die Gemüther; Gerüchte verbreiteten und mehrten die Unzufriedenheit, und als Heinrich dann allgemeine Heerfahrt gegen die Polen ankündigte, welche in Böhmen eingefallen, und heimlich die Dänen rief, glaubten alle Sachsen die Stunde ihrer Unterdrückung gekommen, hielten darum eilig Zusammenkünfte, und es gaben sich die Edelsten, die Bischöfe Burchard von Halberstadt, Eilbert von Minden, Benno von Meißen, Werner, Erzbischof von Magdeburg, Otto von Nordheim, Graf Hermann und andere das Wort gegenseitiger Hülfe zur Abwehr der Knechtschaft durch den König. Dieser hörte es, berief sie nach

Goslar, wie zum Rathe über wichtige Dinge, ließ sie aber ungehört schnöde den Tag über vor seinen Gemächern harren, worauf sie sich entfernten, und eine große Versammlung ansagten, auf welcher Otto durch seine Rede sie Alle aufregte, daß sie schwuren, ihre Freiheit gegen den Trotz und die Anmaßung desselben bis auf den Tod zu vertheidigen. Durch ganz Sachsen ging dann der Ruf zum Aufgebote, und ihrer über sechzig Tausende rückten gegen den König an, von dem sie durch einen Gesandten verlangten: „Er solle ihnen die Heerfahrt gegen die Polen erlassen, da sie gegen ihre nächsten Feinde, die Leutizier, Tag und Nacht wachen müßten; die Burgen zerstören, Genugthuung den Fürsten geben, deren Güter er ohne Untersuchung eingezogen; mit seinem Hofe Sachsen endlich verlassen, wo er seit seiner Kindheit sein Leben in Trägheit hingebracht; die Schmeichler und feilen Dirnen aus seinem Palaste verjagen; die Reichsverwaltung den Fürsten übertragen: dann wollten sie ihm, als ihrem rechtmäßigen Könige, wie freie Männer ferner dienen, sonst aber gegen ihn als Feind und Unterdrücker göttlicher und menschlicher Rechte kämpfen."

XIX. Als Heinrich, gereizt durch diese Botschaft, ermuntert durch die Schmeichler, welche nur leere Drohung sahen, verächtlich und ausweichend antwortete, lagerte sich das Heer vor Goslar. Eilig entfloh er jetzt mit seinem Gefolge und wenigen Schätzen nach der festesten seiner Burgen, der Harzburg; aber die Sachsen folgten ihm, umstellten alle Zugänge, und verlangten Sicherung ihrer Rechte, Niederreißung der Burgen; mehrere Tage unterhandelte der König; Widerstand gegen die Menge schien vergebens, darum machte er die Sachsen sicher, und entfloh nur mit wenigen Vertrauten und den Reichskleinodien aus der Burg, und zog drei Tage auf den unwegsamsten Pfaden beinahe ohne alle Speise im weiten Walde umher, bis er nach Eschewege und Hersfeld kam, und sogleich den gefangenen Magnus frei gab, der mit Jubel von den Seinen als Herzog begrüßt wurde. Heinrich aber klagte vor den zum Heerbann

gegen Polen versammelten Edlen seine erlittene Schmach, demüthigte sich vor ihnen, und beschwor sie, Mitleid mit ihm zu haben, und ihn zu rächen. Sie versprachen es, wollten sich aber zuerst noch kräftiger rüsten; so entließ er sie, reiste dann selbst am Rheine umher, „bat Fürsten und Volk, schenkte hier, versprach dort, gab Güter zurück, und suchte die Herzen zu gewinnen“, während die Sachsen auf diese Nachricht mit den Thüringern ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen, und sich zum entscheidenden Kampfe rüsteten, eine Burg Heinrichs nach der andern brachen, und schon Harzburg belagerten. Darüber ängstlich unterhandelte Heinrich, schickte an die Leutizen zum Einfalle in Sachsen, und versprach große Geldsummen; die Sachsen aber noch größere, jene zum Frieden zu bewegen, worauf unter ihnen, zum Glücke für Deutschland, ein heftiger innerer Kampf entstand, wem zu folgen; der Dänen-König erschien zur Unterstützung Heinrichs mit der Flotte an Sachsens Küsten; aber seine Krieger weigerten sich gegen diese zu kämpfen. Auf dieses schickte Heinrich die Erzbischöfe von Mainz und Köln mit andern an die Sachsen, den Frieden zu vermitteln; aber jene verriehten ihn, seine nächsten Verwandten schlossen sich an seine Feinde, und bestimmten heimlich einen andern König zu wählen, wobei sich schon die Meisten für Rudolf erklärten, während sie Heinrich öffentlich erklärten: die Fürsten hätten entschieden, daß die Sachsen ihm genugthun, er aber ihnen alles Begangene verzeihen sollte.

Allmählig verließen ihn nun die Fürsten, ein ehemaliger Höfling, Reginger, den Heinrich vertrieben, wagte es sogar, ihn des Mordanschlages auf die ersten Fürsten zu zeihen; vergebens wollte Heinrich diese Anklage gegen Rudolf selbst oder mit einem Kämpfer gegen den Ankläger durch das Gottesurtheil mit dem Schwerte vernichten; man hielt ihn jeder Schandthat fähig, und wendete sich von ihm, daß er Allen verhaßt, Allen verdächtig, er selbst argwöhnisch gegen jeden fast an Glauben und Treue verzweifelte,

und schon berief der Erzbischof von Mainz die Reichsfürsten zur Wahl Rudolfs. Schnell eilte Heinrich an den Rhein, die Empörer zu zerstreuen, da ergriff ihn eine heftige Krankheit, und schon glaubten die Feinde, das Schicksal werde den Kampf enden; aber er genas, ward, den Fürsten zum Trotz und zur Schande, von den Bürgern zu Worms feierlich empfangen, die ihm treuen Beistand gegen der Edlen Uebermuth schworen, worauf auch Andere sich wieder für ihn erklärten, vorzüglich die Städte, welche gegen die kleinen Tyrannen umher nur durch den König Hülfe hofften, und als Reginger, der ihn des Mordanschlages beschuldigt, vor dem Zweikampf an furchtbarem Wahnsinn starb, nahm dieß das Volk schnell für das offenbarste Gottesurtheil, und wandte sich zum Könige, während die Fürsten heftiger gegen ihn warben, und die Sachsen allmählig seine Burgen brachen. Täglich wurden seiner Freunde weniger, aller Bitten ungeachtet brachten sie statt bewaffneter Mannen nur den Rath für ihn, den Sachsen alle Forderungen zu gewähren; nach langem Unterhandeln that er gezwungen ihren Willen (1074), überließ ihnen seine Burgen, selbst die geliebte Harzburg, deren Kirche er reichlich ausgestattet und geschmückt, in der die Gebeine seines Bruders und Sohnes ruhten, in deren Zerstörung jetzt die Sachsen solche Rache und Barbarei zeigten, daß sie selbst jener Gebeine und der Reliquien der Heiligen nicht schonten.

XX. Dieß empörte den ohnedieß Tiefgebeugten aufs Aeußerste; vergebens entschuldigten sich die Fürsten, und bestraften die Thäter, er glaubte ihnen nicht, und sandte nach Rom, den Pabst um Rache rufend gegen die, welche aus Haß gegen den Lebenden selbst gegen die Todten gewüthet, und alles Heilige entehrt, und heimlich bereitete er zugleich Alles zur Rache gegen die Sachsen. Er befahl nun, auch ihre Raubburgen zu brechen, verband sich wieder mit seinem Schwager Rudolf, der sich leicht gewinnen ließ, weil die Sachsen ohne ihn mit dem Könige gefriedet; Andere gewann er durch Versprechen und Geschenke, da Alles nur dem An-

genblick, Rache oder Reichthümer suchend, huldigte, daß die Sachsen mit Thüringen wieder allein standen. Bald merkten diese die Rüstungen, sandten Boten an ihn und die Fürsten, und beschworen sie, nicht im ungerechten Kriege auszuziehen; aber sie wurden nicht gehört; durch das ganze Reich wurde offen der Zug gegen die Sachsen verkündet, die vergebens Alles aufboten, den Erzürnten zu versöhnen, und Alles zu ersetzen versprachen, was sie ihm geraubt oder zerstört. Er hörte sie nicht mehr. Da rüsteten auch sie sich unter Thränen, Fasten und Gebet, gewannen die Leutizier zu Freunden, und rückten dem Könige entgegen, der mit den Vasallen des ganzen Reiches heranzog. Mußte doch selbst der alte Abt Widerad von Fulda, gestützt auf seine Diener oder seinen Stab, mitziehen, bis ihm die Hitze und die Beschwerde des Zuges baldigen Tod brachten. Noch glaubten die Sachsen den König entfernt, ruheten von des Sommertages Hitze aus, pflegten sich, und beriethen, wie sie bei neuer Vorladung sich verantworten könnten; da erschien ein Bote vom König, der auf Morgen die Schlacht ankündete; gleich darauf ein anderer, der die Annäherung des Heeres meldete, denn Rudolf hatte diesen günstigen Augenblick für Heinrich erforscht. In allgemeiner Verwirrung rüsteten die Sachsen, eilten heran, und heiß begann (1075) die Schlacht an der Unstrut. Achttausend Sachsen und Thüringer, und fünf Tausende des Königs bedeckten das Schlachtfeld; Heinrich hatte gesiegt; die Niederlage zu vollenden, sprach der Erzbischof von Mainz den Bann über die Thüringer, der König aber eilte nach Sachsen, und verwüstete die reichsten Gegenden mit Feuer und Schwert, während die Edlen zerstreut auf ihren Burgen saßen, bis in seinem Heere selbst Mangel einriß, worauf er den größten Theil reich beschenkt entließ, und sie für den Herbst zum neuen Zuge entbot, zu dem er sich selbst eifrig rüstete. Unterdessen entzweiten sich die Edlen der Sachsen und Thüringer in häufigen Zusammenkünften mit ihrem Volke, indem Einer den Andern als Ursache der erlittenen Niederlage beschul-

digte, daß die Edlen aus Furcht vor Verrath durch ihr Volk von Neuem Frieden verlangten; er aber zögerte, eilte dann mit seinem Heere wieder heran, ehe die ihm ergebenen Fürsten in ihrer Treue wankten, überraschte die Zweifeinden, und da sie weder eine Schlacht wagen, noch den Krieg fortsetzen konnten, übergaben sie sich, durch Vermittlung und nach empfangenem Worte edler Behandlung, an Heinrich, der sie wider alles Vermuthen, Geistliche und Weltliche, nach Schwaben, Bayern, Franken, selbst Burgund und Italien einzeln gefangen verwahrte, ihre Lehen seinen Vasallen gab, und so den entscheidensten Sieg errungen und seine Herrschaft, fester als je, gegründet zu haben schien, wie er jetzt auch die zerstörten Burgen wieder aufrichtete, während seine Macht insgeheim ein Mann von ferne her zu vernichten begonnen. Dieß war Hildebrand.

XXI. Von seinem Geschlechte sagt die Geschichte nichts Gewisses; durch viele Reisen, Aufenthalt am Hofe und in Klöstern, hatte er sich Welt- und Menschenkenntniß erworben, wie nicht Einer jener Zeit; einfach und genügsam im Leben und Unterhalt, streng gegen sich in Vergnügen und Lust, beobachtete er scharfsichtig den Gang der Begebenheiten (47); schon während Heinrichs III. Walten hatte er großen Einfluß auf die Päbste geübt, um so viel mehr nach dessen Tode, als schon im nächsten Jahre darauf sein Freund und Friedensvermittler, Viktor, starb; die Partei Hildebrands wählte Friedrich als Stephan IX., den Bruder Godfrieds, für dessen Bestätigung Hildebrand nach Deutschland reiste, während nach seiner Abreise die mächtigen Grafen von Tusculum schnell Benedikt X. erhoben, und durch Geldvertheilungen das Volk für sich und ihren Schützling zu gewinnen suchten. Als Hildebrand dieß vernahm, sandte er sogleich zu seinen Anhängern, mahnte sie, der Kirche Oberhaupt von der Herrschaft und Willkür der römischen Großen zu befreien, und darum keinen Pabst von dieser Partei anzu-

(47) Onuphrius in vita Gregor. VII. ap. Grether. T. VI.

nehmen; vielmehr ging eine neue Gesandtschaft nach Deutschland, und der König bestimmte den Bischof Gerhard von Florenz, einen unbescholtenen Mann, zum Pabste, den der mächtige Herzog Godfried nach Rom führen sollte. Der Neugewählte, Nikolaus II., den Hildebrand mit seinen Anhängern sogleich erkannte, rief den Gegenpabst vor sein Gericht, und dieser, von Allen verlassen, unterwarf sich in Demuth, worauf Nikolaus seine geistliche Herrschaft nach Hildebrands Rathe begann (1059), eine Versammlung nach Rom berief, und hier eifrig und heftig gegen Verkauf geistlicher Würden und Aemter, die Unenthaltsamkeit und die Ehe der Priester, Diakonen und Subdiakonen sprach, und durch strenge Gesetze in Zukunft zu verhindern suchte, wozu ihn der Eiferer Peter Damiani, der seine Einsiedlerklause nur gezwungen mit dem Bisthum Ostia vertauschte, nicht in mildem Geiste der ersten frommen Christen, am meisten trieb. Auch wurde auf jener Versammlung bestimmt, die Wahl des Pabstes solle unabhängig vom Volke und den weltlichen Großen blos von den Kardinälen ausgehen, mit Vorbehalt der Rechte des deutschen Königs, wie dessen Kanzler Wibert gegen Hildebrand noch scheinbar erhielt. Denn in der That wollte man allen Einfluß der Deutschen entfernen, und da man von dem unmündigen Könige weder Gewalt noch Hülfe erwarten durfte, schloß sich der neue Pabst, mehr klug als treu, sogleich an die näheren Normannen, welche gleicher Vortheil an die Päbste gegen die deutschen Kaiser knüpfte. Nikolaus belehnte den Robert Guiscard als Herzog über Calabrien und Apulien, Andere als andere Fürsten, mit Ländern, die dem Pabste nie gehört, und diese leisteten, unbekümmert um den früheren Lehenseid an Heinrich III. und dessen Nachfolger, dem Pabst den Eid der Treue, zogen mit demselben nach Rom, brachen die Schlösser der römischen Großen, und so ihre Gewalt. Der kaiserliche Hof in Deutschland staunte über diese Vorgänge und Beschlüsse, wollte seine Rechte erhalten, und als Nikolaus starb, und Hildebrand schnell mit den Seinen,

ohne des Kaisers Entscheidung zu erwarten, Alexander II. wählte, für den sie den mächtigen Godfried und die Normannen gewannen: erklärten die Reichsfürsten zu Basel die Wahl, so wie die Beschlüsse wegen der Pabstwahl, für ungültig, und erwählten Honorius II. zum Gegenpabste, der nun auch nach Rom zog, wo beide, von ihrem Anhange unterstützt, öffentlich einander schalten, und alles versuchten, sich zu behaupten, bis Godfried sie bewog, in ihre Bisthümer zurückzukehren, bis er den Willen des Königs erforscht hätte. Aber am Hofe waren die Mächtigen uneins, Adalbert und die Kaiserin für Honorius, Anno aber mit seiner Partei für Alexander; so dauerte der Streit fort, die beiden Gegenpäbste zogen wieder, jeder von seinen Anhängern unterstützt, nach Rom, und machten die Stadt zum Schlachtfelde, indem der Eine von den Normannen, der Andere selbst von dem griechischen Kaiser, aus Furcht vor den neuen gewaltigen Ansiedlern, Beistand erhielt, daß der Kampf mit abwechselndem Glücke lange Zeit dauerte, bis Nikolaus starb, und Alexander dann ungehindert, ganz nach Hildebrands Willen die Kirche leitete.

XXII. Alle frühern Gesetze über Kauf und Verkauf geistlicher Würden und alle Mahnungen über Ehe der Geistlichen wurden unablässig wiederholt, geschärft; aber noch ahndete keiner der milden Päbste, wohin Hildebrand strebe, dessen Wirken sie mit geheimem Grauen wie mit Bewunderung sahen, daß selbst der strenge Peter Damiani ihn seinen heiligen Satan nannte, vor dessen Ehrgeiz er erschrack, sein Bisthum niederlegte, und wieder in die Einsamkeit zu den strengsten Bußübungen zurückkehrte, während Hildebrand, nach Alexanders Tode selbst zum Pabst erwählt (1073), sein großes, weltumfassendes Streben bald deutlich zeigte: die Kirche nicht allein von der Macht der weltlichen Großen, selbst des Kaisers zu befreien, sondern sie auch über diese zu erheben, und so das alte Weltrömerreich in geistiger Beziehung herzustellen. Durch die frühere, vergebens vom Hofe angestrittene, Wahlordnung war der erste

Schritt gethan, um aber den König zu täuschen, welchen man häufig vor dem ehrgeizigen, kühnen Mann warnte, und die Anerkennung zu bewirken, benachrichtigte er selbst seine Wahl an Heinrich, und schwur vor den Gesandten, daß er von den Römern gewählt, nur mit Gewalt die hohe Würde angenommen, doch die Weihe noch immer verschoben, bis ihn der König bestätige, worauf Heinrich, leicht befriedigt, seine Beistimmung gab, und Gregor VII. sein Walten begann.

Alsogleich schrieb er an die mächtige Gräfin Beatrix und ihre großgesinnte, mannhafte Tochter, Mathilde, die, an Gozilo vermählt, dann von ihm wegen ungleicher Gesinnung getrennt, bald allein ihr großes Reich in Oberitalien, das Erbe des mächtigen Bonifazius, regierte; die Frauen wurden gewonnen, und Mathilde zumal ihm so zugethan, daß sie ihm in jeder Gefahr treu ergeben blieb. Schon begab er sich nach Unteritalien, nahm den Lehenseid von den Fürsten Landulf von Benevent und Richard von Kapua, nährte die Uneinigkeit zwischen ihnen und dem kühnen Robert Guiscard, den er nicht gewonnen, daß dieser ihn nicht gefährde, schickte seine Gesandten in die verschiedenen Länder Europas, Zucht und Ordnung in der Kirche herzustellen, und durch sie den Zustand der Reiche zu erfahren, die Herrscher und Mächtigen zu gewinnen. Dann entwickelte sich allmählig sein großer Plan offen: die Kirche zu ordnen, zu erheben. Manche Bischöfe Deutschlands, die nicht nach Glanz und Reichthümer, sondern nach wahrer Sittenverbesserung strebten, wie Gebhard, der Erzbischof von Salzburg, Altmann von Passau, Adalbert von Würzburg, waren bereit, seine frühern Befehle wegen Simonie und Cölibat der Geistlichen zu vollziehen; schon wurde alles Volk aufgeregt: da erschien plötzlich die Kaiserin Agnes mit päbstlichen Gesandten in Deutschland.

XXIII. Heinrich eilte ihr, gerade von Sachsen noch in Freude über seinen errungenen Sieg, nach Nürnberg entgegen, und hörte hier mit Erstaunen, daß die Gesandten

sich weigerten, ihn zu begrüßen, bis er fünf seiner Räthe entließ, Buße thue, und den Fluch der Kirche von sich abwende, der auf ihm wegen Verkaufes geistlicher Güter laste. Unbekümmert um die Regierung hatten bisher seine Günstlinge nach Belieben gewaltet, nicht immer die Würdigsten, sondern oft die Schlechtesten um Geld zu Bischöfen gesetzt, welche dann die Kirchenschätze verschwendeten, und selbst die heiligen Kleinodien verkauften, ihre Schulden zu bezahlen und ihrer Schwelgerei zu genügen. Pabst Alexander hatte schon dagegen geeifert, der König aber den Vorwurf auf seine Räthe gewiesen, welche dann der Pabst bannte, was jedoch jene bei dessen baldigem Tode nicht achteten. Um so mehr erschracken sie jetzt, zürnte Heinrich; doch auf die Bitten seiner Mutter wich er dem Verlangen der Gesandten, und erlaubte auch, daß sie eine Kirchenversammlung beriefen, wogegen die Bischöfe, vorzüglich der Erzbischof Liemar von Bremen heftig eiferte, da nur der Pabst selbst eine Versammlung in Deutschland berufen dürfe, daß die Gesandten erzürnt ihm die Verwaltung seines Amtes untersagten, und nach Italien zurückkehrten, wo Gregor sogleich ihren Spruch bestätigte, und den Erzbischof vorlud, da er pflichtvergessen die Herstellung der verfallenen Kirche hindere; zugleich erneuerte er heftig die Gesetze gegen die Priesterehe, daß die Diener der Kirche, nicht durch Weib- und Kinderliebe an den Staat geknüpft, unabhängig von Gnaden der Fürsten, bloß der Kirche lebten. Aber hier erhob sich ein heftiger Kampf. Selbst einfache und gemäßigte Priester und Bischöfe eiferten gegen den strengen Befehl, der den frühesten Kirchengesetzen und der heiligen Schrift (48), wie der Natur zuwider, eine unerträgliche Last dem Priester aufbürde. Es sei unchristlich und tyrannisch, daß der Pabst zu einer Sache zwinge, wo er blos mahnen könne; zu einer Sache, woraus Hurerei und Ehebruch entstehen würden. Vergebens sprachen die Edlen, vergebens nannten sie den

(48) Matth. 19, 11. — I. Corinth. 7, 9. — I. Timoth. 4, 3.

Pabst selbst einen Ketzer, weil er gegen die Schrift lehre. Vergebens empörten sich die verheiratheten Priester gegen diese Beschlüsse, daß der heftige Bischof von Passau im Aufruhre beinahe getödtet ward ([49]). Gregor wankte nicht; sie sollten Weib und Kind, oder den Dienst der Kirche, verlassen; er wußte, daß der heilige Dienst nicht gehindert würde, wenn auch alle sich entfernten, weil schon unzählige Mönche die Weihe als Priester erhalten hatten ([50]), und nun drohte er auch dem Volke mit dem Banne, wenn es ferner dem Meßopfer eines verheiratheten Priesters beiwohne ([51]). Erschreckt gehorchte es; aber Heinrich schien dieß Alles wenig zu achten, immer mit dem Genusse seines Sieges beschäftigt; die Sachsen aber, die Kraft und Gewalt des Pabstes anstaunend, schickten heimlich Boten an ihn, Hülfe und Recht zu erflehen. Noch hörte er sie nicht, wünschte vielmehr dem Heinrich Glück zu seinem Siege; als aber Mönche und Priester von Bamberg klagend über ihren Bischof kamen, der seine Würde um Geld erkauft, und vom Könige begünstigt oft hart und willkürlich walte: lud diesen Gregor zur Verantwortung; er kam, entfloh aber sogleich wieder nach Deutschland, da er Gregor unbestechlich fand, und dieser entsetzte ihn nun, wegen Simonie und Ungehorsams gegen den Pabst, seiner bischöflichen Würde und als Kirchenräuber seiner Priesterwürden, belegte ihn mit dem Bann, und mahnte den Erzbischof von Mainz und den König eine neue Wahl zu veranstalten. Heinrich zögerte, und ernannte endlich einen seiner Günstlinge, dann übergab er, ungerührt durch Geld und Versprechen aller Art, worin sich die Habsüchtigen überboten, die Abtei Fulda einem unbekannten Mönche; eben so willkürlich, aber ohne Eigennutz, ernannte er Andere zu andern Würden, worüber der Pabst

---

([49]) Vita S. Altman. episc. Passav. ap. Grether. T. VI. p. 452. Lambert.
([50]) J. v. Müller, allgemeine Geschichte. II. Bd. S. 192.
([51]) Marian. Scotus. ad ann. 1079.

heimlich grollte, denn schon strebte er dahin, die Wahl auch der Geistlichen ganz von dem Könige und den Weltlichen unabhängig zu machen, weßwegen er auf einer Versammlung in Rom aussprach, daß kein Weltlicher einen Geistlichen belehnen dürfe; doch wagte er dieß anfangs noch nicht in Deutschland zu verkünden.

XXIV. Wie in die Ferne, wirkte er unnachsichtig in seiner Nähe in Verbesserung der Kirche, zum großen Verdruße der ausgearteten römischen Geistlichkeit, in Unterdrückung der anmaßenden Edlen, und warb selbst heimlich, wiewohl vergebens, gegen den kühnen Robert Guiscard, der ihm den Lehenseid verweigerte. Aber eben so heimlich warben gegen ihn selbst die Feinde; der ehemalige Kanzler Wibert, jetzt Erzbischof von Ravenna, Cencius, der gewaltige verschlagene Parteigänger, und der unruhige Kardinal Hugo waren gegen den allesbewegenden Gregor; er ahndete die Gefahr, untersagte dem Erzbischofe die Uebung seines Amtes, that den Kardinal in den Bann, reizte sie aber dadurch noch mehr, und plötzlich umringten Cencius und seine Anhänger eines Tages die Kirche, worin Gregor den Gottesdienst feierte, drangen hinein, ergriffen und verwundeten ihn am Altare, und schleppten ihn mit sich fort in einen Thurm, daß allgemeines Schrecken, Theilnahme und Betrübniß die Römer ergriff, und sie auf die Nachricht, Gregor lebe noch, schnell den Thurm umgaben und zu stürmen begannen. Da kniete Cencius vor ihm nieder, und bat um Verzeihung, und Gregor antwortete ruhig: Was du mir gethan, verzeihe ich dir, aber dein Vergehen gegen Christus, die Apostel und die Kirche büße durch eine Pilgerreise nach Jerusalem, dann kehre zurück, Allen ein Beispiel der Bekehrung. Darauf wurde der Gerettete, noch mit Blut bedeckt, im Triumphe zur Kirche geführt, und unerschrocken ging er seine Bahn fürder. Wiederholt schrieb er nach Deutschland, und mahnte die Bischöfe dringender, die Gesetze der Kirche zu vollziehen, und lud die nachläßi-

gen selbst zur Verantwortung ([52]). Manche gehorchten, erschienen vor ihm als Reuige, erhielten Verzeihung, und waren von nun an ihm zugethan; dann schickte er seine Gesandten an Heinrich, der, um die Kirche wenig bekümmert, jetzt in Goslar von den Fürsten (1076) die Thronfolge für seinen Sohn Konrad erlangt, den Herzog Otto wieder in Gunsten aufgenommen, und ihm die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten übertragen hatte. In den Briefen klagte er über die Lauheit des Königs in Förderung der edlen Zwecke, beschuldigte ihn unredlichen Sinnes, wie er anders rede und handle, und als Sohn der Kirche ihre Gesetze nicht fördere; zugleich luden ihn die Gesandten nach Rom zur Verantwortung über die ihm angeschuldigten Verbrechen, mit Androhung des Kirchenbannes.

Erstaunt und entrüstet vernahm Heinrich die stolze Forderung, berief eilig die Bischöfe und Aebte des Reiches nach Worms, wo auch Kardinal Hugo erschien, und gleichsam als Gesandter der Römer eine Menge, meist lächerlicher Klagen gegen Gregor vorbrachte, worauf man die Absetzung des Pabstes beschloß, die jeder Bischof eigenhändig unterschrieb, und Heinrich das schmähliche Schreiben, voll von Vorwürfen an Gregor, nicht mehr den Pabst, sondern den falschen Mönch, sandte; zugleich schrieb er an das römische Volk, meldete ihm das Geschehene, und ermahnte es zur Treue, da er Willens sei, bald selbst in Rom zu erscheinen. Die Bischöfe der Lombardei billigten den Schluß von Worms, und mit beiden ging der Bote nach Rom, trat vor Gregor, und hieß in öffentlicher Versammlung ihn herabsteigen vom päbstlichen Stuhle, der ihm nicht mehr gebühre. Da erhob sich schnell unermeßlicher Aufruhr, mit Mühe schützte Gregor den Boten vor dem Tode, ließ die Schreiben lesen, erhob sich dann, schloß den Erzbischof von Mainz von der Gemeinschaft der Kirche aus, weil er als Erster der deutschen Bischöfe sie von der Ein-

---

([52]) Gregor. epist. L. II. ep. 28. 29. 30.

heit mit der römischen Kirche loszureißen versuchte, verbot den deutschen und lombardischen Bischöfen ihre Amtsverrichtung, bis sie sich gereiniget, und sprach dann feierlich den Bann über Heinrich, löste alle Christen von den Banden des Eides, den sie ihm geleistet, und verbot Allen den Gehorsam gegen ihn ([53]), und that dieß Urtheil durch Schreiben allen Christen kund.

XXV. Zu Utrecht am Osterfeste, wo nach Anno's Tode der neuernannte Erzbischof von Köln geweiht wurde, erfuhr Heinrich die Nachricht von den Vorgängen in Rom, und beschloß unerschreckt, sogleich den Pabst abzusetzen. Der Bischof Wilhelm von Utrecht sprach den Bann über den gottlosen Gregor, und Heinrich klagte in heftigen Briefen bei allen Fürsten über die Anmaßung desselben, und hoffte mit Waffengewalt schnell den Streit zu enden. Aber jetzt erwachten alle Leidenschaften, und unter dem Vorwande der Religion glaubte Jeder Rachsucht und Ehrgeiz offen befriedigen zu dürfen, und Alles schied sich in zwei große Parteien, für den Pabst, oder den König; die Fürsten benutzten den günstigen Augenblick zur Vergrößerung ihrer Macht, Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnthen an ihrer Spitze; die Sachsen klagten über erlittenes Unrecht und die Tyrannei des Königs, der noch immer ihre Fürsten gefangen halte, thaten sich zusammen, und griffen die neu aufgebauten Burgen an; Otto, des Landes Verweser, wehrte ihnen nicht, heimlich erfreut über diese Ereignisse; mit jedem Tage mehrten sich die Feinde. Vergebens rief Heinrich die Fürsten des Reiches zur Versammlung; sie erschienen nicht: doch gab er die Gefangenen nicht frei, schärfte vielmehr ihre Haft, bis es den Meisten gelang, zu entfliehen, die andern dann von ihren Wächtern selbst oder endlich von Heinrich befreit wurden, zu spät um sie zu gewinnen, obgleich erst nach gegebenem Worte der Treu, das sie aber

([53]) Depositio Regis Henrici. T. III. p. 683. in Epist. Decret. Summ. pontif.

schnell brachen, und sich an die Uebrigen anschlossen; selbst Otto kündete ihm Treue und Gehorsam auf, und leitete mit Rudolf den Plan der Verschwornen, heimlich jeder nur für sich bedacht. Sie versammelten sich mit vielen Bewaffneten im Monat Oktober zu Tribur zum Rathe; da erschienen auch Gesandte des Pabstes, die Rechtmäßigkeit des Bannes, und die reine Absicht dabei zu beweisen; die Versammelten erkannten das Recht des Pabstes, den Bann über den König zu verhängen, entschieden sich aber nicht. Da erschien Heinrich mit seinen bewaffneten Anhängern in der Nähe von Oppenheim auf des Rheines anderm Ufer, und verzweifelnd an Glück und Muth sandte er häufige Boten zu den Versammelten, versprach Abhülfe allen Beschwerden, Vergütung alles Schadens, weise Regierung in Zukunft mit den ersten Fürsten; erbot sich sogar, alle Gewalt ihnen zu übergeben, wenn sie ihm nur Namen und Zeichen des Königs ließen. Flehentlich bat er sie, die Hoheit und Majestät des ersten Weltreiches nicht so schimpflich zu erniedrigen; aber vergebens waren alle Anträge und Bitten; nur weil ihre gegenseitige Eifersucht noch die Entscheidung für einen neuen König hinderte, erklärten sie endlich, den guten Schein der Treue und Versöhnung zu bewahren: „Er möge trachten, bis zum Februar des nächsten Jahres Lossprechung vom Pabste zu erhalten, den sie nach Augsburg zur Untersuchung luden; erlange er dieß nicht, sei er der Krone verlustig. Bis dahin aber solle er als Privatmann leben, und kein Reichsgeschäft üben.“

XXVI. Der König, in die Hand seiner Feinde gegeben, that, was man verlangte, entließ seine Bewaffneten, übergab das ihm treue Worms, und lebte in Speier eingezogen und verlassen, denn alle Schmeichler und Günstlinge wandten sich jetzt von ihm, und nicht Hunger noch Pest hatte je so sehr auf das Volk gewirkt, wie der Bann über den König. Wohin er kam, schwiegen die Glocken, verrichteten die Priester das Meßopfer bei verschlossenen Thüren, verhüllte man die Bilder und Statuen der Heiligen,

oder legte sie zur Erde; heimlich nur ward getraut, ohne Feier ward begraben, alle geselligen Bande um den König waren gelöst, weder Ehrfurcht noch Gruß ward ihm geboten. Das Volk, ungebildet und roh, blos am Aeußeren hängend, floh ihn wie die Pest, aller Gehorsam war dahin. Dieß erschütterte sein Gemüth, er wollte sich aussöhnen, ehe der Pabst zu seiner gewissen Absetzung, wie er glaubte, nach Deutschland zu den empörrerischen Fürsten käme; darum bat er ihn um Gehör und Aufnahme in Rom. Gregor verweigerte dieß, und ersuchte die Fürsten um sicheres Geleit für sich; um so mehr trachtete Heinrich heimlich nach Italien; aber alle Schluchten und Uebergänge waren von den Herzogen Welf, Rudolf und Berthold besetzt: da eilte er, nur von einem treuen Diener und seiner liebevollen Gemahlin begleitet, im strengsten Winter auf gefährlichen Umwegen, auch hier noch von seinen Verwandten selbst bedrängt, über die eisbedeckten Alpen (1077). Schnell sammelten sich in Italien um ihn viele Grafen und Bischöfe mit ihrem Gefolge, hoffend, er würde Ruhe in ihrem Lande herstellen, ja selbst den Pabst absetzen, der auch sie gebannt hatte, Gregor aber, schon auf dem Wege nach Deutschland, erschrack, eilte nach einer der festen Burgen Mathildens, nach Kanossa, wohin aus Deutschland schon einige Freunde Heinrichs kamen, und nach mäßiger Buße Losssprechung erhielten; um so mehr hoffte er durch die Verwendung seiner Verwandten selbst. Er kam als Flehender, aber er sollte als Büßender erscheinen. Drei Tage lang stand er im wollenen Büßerhemde mit bloßen Füßen, nüchtern vom Morgen bis zum Abend in strenger Kälte im Vorhofe, daß selbst Mathilde laut die tyrannische Härte des Pabstes schalt, dann erst würdigte Gregor ihn seines Anblicks, als er versprach, an Niemanden Rache zu nehmen, auf offener Reichsversammlung vor dem Pabste und den Fürsten zur Vertheidigung zu erscheinen, bis zum Urtheilsspruche weder Königs-Namen noch Zeichen zu führen, lösste den Bann, feierte die Messe, nahm vor allem Volke den einen Theil der Hostie zum Be-

weise seiner Unschuld, und bot dem Könige den andern, daß er sich damit schnell gegen alle Anklagen seiner Feinde reinige, wenn er könne. Heinrich erschrack, schwieg verlegen, noch war das Gefühl des Heiligen in seiner Brust nicht erstorben, und bat, der Pabst möge auf einer allgemeinen Versammlung entscheiden. Dieser lösste dann auch den Bann der Lombarden.

XXVII. Sobald diese das Geschehene vernahmen, ergossen sie sich in Spott, Schmähungen und Verwünschungen gegen Gregor und Heinrich, daß dieser erstaunt zu ihnen eilte, und sich zu mäßigen bat; aber viele Fürsten zogen sich zurück, überall sah er Abneigung, Verdruß über den voreilig geschlossenen Frieden; schon ermunterten ihn Andere; neue Hoffnung, neuer Muth beseelten ihn; allmählig übte er, auch ohne die Zeichen der königlichen Würde, die Regierung, sammelte Geld und Freunde, besetzte die Alpen, daß der Pabst nicht nach Deutschland komme, versagte ihm sicheres Geleit, und gewann die Lombarden wieder, welche Gregors stolze Herrschaft mißbilligten, der jetzt seine Boten an die deutschen Fürsten sandte, und sie mahnte, einen neuen König zu wählen. In Forchheim versammelten sie sich, und erkohren den Herzog Rudolf; dieser versprach auf des Pabstes Antrag, zur Schwächung des Königthumes, jedem Bisthume freie Wahl zu gestatten, und das Reich in seiner Familie nicht erblich zu machen ([54]), bereitete sich zum Kampfe um die Krone mit dem Gegner, und lud den Pabst nach Deutschland. Doch bald erkannte er seine gefährliche Lage; schon in Mainz wurde sein Gefolge von den Bürgern überfallen, mit Mühe rettete er sich aus der Stadt; bald verließen ihn alle Fürsten, selbst seine alten Vasallen; er konnte nicht einmal dem Pabste sicheres Geleit gewähren; während Heinrich auf die Nachricht von seiner Wahl kräftiger als je zu walten begann, die Lombarden um sich sammelte, und ihnen ankündete, daß er für seine Krone bis zum Tode

([54]) Paul. Bernried. ap. Grether. T. VI., p 151. Bruno. p. 22.

kämpfen würde. Plötzlich erschien er in Regensburg, mit Freude von den Bürgern empfangen, mahnte die Fürsten, beschenkte die Treuen, und rief sie zum Kampfe, daß bald ein großes Heer versammelt war; da theilte sich ganz Deutschland von Neuem, es war eine Parteiung zwischen den Geistlichen, den Vasallen und dem Volke, überall Raub, Bedrückung, Mord und Brand, und im Süden zumal herrschte nun die Willkür mit dem Schwerte. Vergebens mahnte Gregor die Bischöfe und Fürsten, dem treulosen Heinrich nicht zu gehorchen, vergebens rief er beide Könige vor seinen Richterstuhl, vergebens trachtete er nach Deutschland; vergebens bot auch Rudolf dem Heinrich Schlacht oder Zweikampf als Gottesurtheil an: dieser benützte klug seinen Vortheil, die Verheerungen dauerten fort, sein Heer vergrößerte sich durch die Bürger aus den Reichsstädten immer mehr, und er achtete es nicht, als ein Gesandter des Pabstes ihn von Neuem bannte, und Rudolf bestätigte.

XXVIII. So dauerte der Kampf fort, des Hasses, der Zwietracht und der Barbarei schien kein Ende; der Sieger wüthete unmenschlich; die Herzoge Welf und Berthold verschnitten sogar alle gefangenen Bauern, die für Heinrich gekämpft ([55]); der Pabst, an den sich beide Könige wandten, nährte den Streit ([56]), daß die Sachsen ihn wegen der Theilung des Reiches und Trennung des Volkes heftig tadelten([57]). Er antwortete nicht, und wußte nicht wem beizustimmen; als er aber hörte, Rudolf habe den Heinrich geschlagen, bannte er diesen, sandte dem Sieger eine Krone (1080) ([58]), und sprach weissagend: dieses Jahr wird über den unrechtmäßigen Herrscher richten. Also geschah es, aber nicht, wie er gehofft. An der Elster trafen sich endlich die Schaaren der Gegner zur entscheidenden Schlacht; Heinrich wurde nach tapferem Widerstande geschlagen, sein Lager geplündert, aber

(55) Bertold.
(56) Da er beide Könige nannte: epist. IV 23.
(57) Bei Bruno S. 224.
(58) Bertold. constant. Voigt. S. 561. Stenzel. S. 460.

die Sieger fanden zurückkehrend den König Rudolf mit einer tiefen Wunde, und mit abgehauener Rechten, wie man sagte, von Godfried von Bouillon, dem Markgrafen Antwerpens, und stets treuem Freunde Heinrichs. Trauernd umgaben die Bischöfe den Todtwunden; er aber, seine abgehauene Hand anblickend, sprach: Seht, mit dieser Hand hab ich Heinrich den Eid der Treue geschworen, jetzt lasse ich Reich und Leben; ihr aber, deren Rath ich gefolgt, seht zu, ob ihr mich recht geführt. Am folgenden Tage starb er, doch war der Streit nicht geendet; die Sachsen widerstanden hartnäckig, da Otto jetzt selbst nach der Krone strebte, er hoffte durch den Pabst, den die Sachsen als ihren Oberhäuptling im ganzen Kriege betrachteten ([59]), noch zu siegen; Gregor selbst erschrack nicht, schrieb nach Deutschland, daß er den Stolz des Königs verachte ([60]), und ihn mit Gottes Hülfe noch ganz zu demüthigen hoffe, sollte ihm auch ganz Italien zufallen; nur war er um Mathilde besorgt, die in Oberitalien allein für ihn war. Um aber nicht Alles gegen sich zu reizen, milderte er für jetzt die strenge Verfolgung der simonischen und verheiratheten Geistlichen; dann unterhandelte er mit dem tapferen Robert Guiskard, der den Bann bisher nicht geachtet, jetzt aber den Lehenseid schwur, da er seinen Vortheil dabei erkannte, und ungeachtet aller Bitten und Mahnungen war Gregor nicht zur Aussöhnung mit Heinrich zu bewegen. Er mahnte die Deutschen, mit der Wahl eines neuen Königs zu eilen, und nur einen der Kirche Ergebenen zu wählen, den Welf, für seine Güter dem Pabste den Lehenseid zu schwören, und mit Altmann von Passau in Deutschland die Anhänger Heinrichs zu bekämpfen, wenn er nach Italien zöge.

XXIX. Dieser unternahm den Zug, ließ zu seinem Verfechter in Deutschland den Hohenstaufen Friedrich mit

---

([59]) So nannte ihn Herzog Otto „unser Häuptling". Bruno, p. 230. 231.

([60]) Epist. IX. 3.

dessen Bruder zurück, die ihm bisher treu in jeder Gefahr angehangen, weßwegen er jenem das Herzogthum Schwaben, und seine Tochter zur Gattin, übergab, wodurch das in der Folge so hochberühmte Geschlecht seine Größe begann (61), hielt in Pavia eine Kirchenversammlung, erkannte hier den Gegenpabst Wibert, während Gregor auf einer andern Versammlung in Rom Beide bannte, und eilte dann nach Rom. Dreimal erschien er vor der Stadt, aber selbst, als schon ein Theil in seinen Händen war, vermochte er weder durch Gewalt, noch List, noch Bitten und Nachgeben, daß Gregor, der sich in die Engelsburg gerettet, ihn krönte; die Versöhnung war unmöglich, da Gregor felsenfest bei seiner Forderung blieb, Heinrich sollte seine Würde niederlegen, Buße thun, und dann der Gnade der Kirche, seiner Mutter, vertrauen; dieser aber die Krone nicht als Geschenk und Gnade des Pabstes anerkennen wollte, und sich endlich durch den Gegenpabst Clemens III. krönen ließ. Der Streit dauerte fort; vergebens suchte Heinrich durch Geld, Versprechen und Drohung die treulosen Römer zu gewinnen oder zu schrecken; kaum schienen sie ihm nach vielen Geschenken geneigt, gewann sie Gregor durch größere, Herzog Robert unterstützte ihn, und zog endlich selbst mit einem Heere gegen Rom (1084), mit dem Pabste zugleich seine Herrschaft gegen den Kaiser zu retten, den er als Sieger fürchten mußte. Heinrich wandte sich auf die Nachricht von Roberts Annäherung zurück, dieser drang darauf in die Stadt, befreite den Pabst, und verbrannte, als er mit den Römern in Streit gerieth, einen großen Theil der Stadt, schändete und plünderte drei Tage hindurch mit seinen Schaaren, verkaufte mehrere Tausende gefangener Römer als Sklaven, und zog dann mit Gregor nach Unteritalien.

XXX. Unterdessen hatte der Kampf in Deutschland auf furchtbare Weise fortgedauert; die Sachsen und ihre Freunde wählten den Grafen Hermann von Luxemburg zum

(61) Otto Frising. de gestis Friderici I. L. I. c. 8.

Könige (1081); die Hohenstaufen suchten ihn zu verderben; durch das ganze Land ging Mord, Brand und Verrath; nichts war dem Parteihasse heilig; alle Bande gelöst; Freunde und Feinde des Königs schalteten gleich übel; je nach Vortheil und Gunst diesem oder jenem dienend durchzogen die Kriegsmänner wie wahre Räuber das Land, und nirgends war Zuflucht als in einigen Klöstern, in welche sich nun selbst Grafen und Markgrafen flüchteten, und die niedrigsten Dienste verrichteten, und gern ihre Güter hingaben, um nur dem heillosen Treiben zu entgehen ([62]); denn Krieg und Waffen handhabten Edle, Priester und Mönche; Zwei stritten um Ein Herzogthum, um Eine Grafschaft, Zwei um Ein Bisthum, der Eine von Heinrich und Clemens der Andere von Hermann und Gregor unterstützt ([63]). Wie diese mit dem Schwert, stritten Andere mit dem Worte, dieser geistigen Waffe, und suchten durch ihre Schriften auf Mit- und Nachwelt zu wirken, für und gegen Gregor, für und gegen das Verbot der Belehnung und der Ehe der Geistlichen. Für Gregor meist die Geistlichen aus den Klöstern, mit neuen scheinbaren Gründen eifernd; die gegen ihn mit den alten ewigen Wahrheiten der heiligen Schrift und des Naturrechtes und der Geschichte, wodurch sie die Herrschsucht Gregors, der statt Freiheit nur eine neue Knechtschaft bringe, seine Anmaßung und Ungerechtigkeit angriffen. Sie zeigten die Ketzerei des Eheverbotes nach der heiligen Schrift ([64]), und die verderblichen Folgen der Ehelosigkeit, welches eben so viel hieße, als Böses thun, damit daraus Gutes erwachse; sie zeigten, wie Christus und die Apostel gekommen zu heiligen und zu dienen, nicht zu herrschen ([65]); wie in den frühesten Zeiten die Wahl des Pabstes und der Geistlichen, als die Kirche noch verfolgt oder nur geduldet war, von der Gemeinde ausging und vom Kaiser bestättigt

([62]) Stenzel. S. 494.
([63]) Bertold. Constantien.
([64]) I. Timoth. 4, 3.
([65]) Matth. 20, 27 — 28.

wurde; wie der Kaiser, als Gesalbter, Theilnehmer des priesterlichen Amtes sei, und wie es schändlich sei, alle Bande des Vertrauens aufzulösen, indem man die Völker von Eid und Treue löse(66). Also eiferte man mit wahren und falschen Waffen, mit Lüge und Verläumdung, um zu herrschen, ob der Kaiser mit seinen Anhängern, oder der Pabst mit den Seinen, der mit den Normannen nach Salerno gegangen und den Fluch gegen Heinrich erneuert. Bald darauf fühlte er die Abnahme seiner Kräfte, empfahl seinen Freunden den Abt Desiderius vom Monte Cassino zu seinem Nachfolger, ließ alle Anwesenden geloben, den Gegenpabst und Heinrich nicht in den Schooß der Kirche aufzunehmen, bis sie sich ganz unterworfen, und starb dann 1085 mit den Worten: „Ich habe Gerechtigkeit geübt und Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in Verbannung.“ Sein Tod änderte die Lage Heinrichs nicht; sein Pabst Clemens wurde nicht allgemein anerkannt; er selbst mußte in Deutschland den langen Kampf fortkämpfen; denn obgleich jetzt seine heftigsten Feinde, Otto von Nordheim und Siegfried von Mainz mit andern gestorben, und das neuaufblühende Geschlecht in Sachsen, die jungen Fürsten, ihm mehr geneigt waren, erhielt er doch nicht Ruhe, denn die Partien drängten sich immerfort, die beiden Könige waren nur die Häupter derselben, ganz abhängig. Heinrich selbst mußte seine Partei verstärken. Er gab, von seiner Umgebung gedrängt, den vertriebenen Bischöfen aus Sachsen ihre Sprengel nicht zurück, setzte neue, ihm gewogene, und trieb dadurch jene aufs Aeußerste; so war der Krieg bei beiden willkommen. Die sich vor Kurzem noch geneigt zu Heinrich gewendet, verließen ihn wegen des Vorurtheiles wieder, und als Graf Hermann der Gegenkönig, überdrüßig, das Schattenbild eines Königs, und der Spott beider Parteien zu sein, seiner Würde entsagte, erhob sich schnell Eckbert, der mächtige

(66) Stenzels schöne Auseinandersetzung. S. 495—515.

Markgraf, zum Gegner (1087), und durch ganz Deutschland ging der Kampf, wie er auch in Italien noch fortdauerte.

XXXI. Die Söhne des unterdessen verstorbenen Normannenhäuptlings Roger, Roger und Boemund, stritten sich um das Erbe; Desiderius, der Abt vom Monte Cassino war zwar als Viktor II. zum Pabste ausgerufen, doch zögerte er, die reichste Abtei der Welt, und seine glückliche Ruhe daselbst mit den Mühen der päbstlichen Würde zu vertauschen, auch schien er dem Heinrich geneigt; doch ward auch er von seiner Partei gedrängt, zog nach Rom, von Mathilde begleitet, und kämpfte bis zu seinem baldigen Tode gegen Clemens, worauf die Kardinäle den Bischof von Ostia als Urban II. erwählten, der sogleich in Rundschreiben ankündete, daß er Gregor nacheifern wolle; er bannte den Kaiser und Gegenpabst, stärkte die Gräfin Mathilde in ihrer Anhänglichkeit an den päbstlichen Stuhl, und um die Gleichgesinnten mehr zu vereinen, brachte er es sogar dahin, daß der junge achtzehnjährige Welf, des Bayernherzogs Sohn, die drei und vierzigjährige Mathilde heirathete. So fand Heinrich hier, als er wieder über die Alpen zog, großen Widerstand, und bestürmte drei Jahre lang mit abwechselndem Glücke die Vesten der mächtigen Gräfin; beinahe am Ziel ward er von Neuem stets in den Kampf geworfen, und gewöhnlich traf ihn als Sieger das Härteste; so auch dießmal. Denn als er nach heftigem Streiten die Gegner geschwächt, die Zahl seiner Freunde vermehrt, beredete die sogenannte fromme Partei seinen eigenen Sohn, König Konrad (1093), zum Abfall vom Vater, daß er desto sicherer in Zukunft die Kronen unter dem Schutze der Kirche erhalte; der Getäuschte glaubte, entfloh, und war nun in der Hand der Mächtigen, die ihn mit einer Tochter des Herzogs Roger von Sicilien vermählten, das Mittel zur Demüthigung des Kaisers, der auf die Nachricht verzweifelnd sich in sein eigenes Schwert stürzen wollte, dann trauernd sich auf eine Burg zurückzog, Alles geschehen ließ, und in dumpfer Betäubung blieb, als auch seine Gemahlin

zu den Feinden floh, und ohne Schamgefühl die Heimlichkeiten ihres ehelichen Lebens vor offener Versammlung offenbarte, wodurch der Ruf des Kaisers von Neuem sehr gefährdet wurde. Erst als der junge Welf sich von Mathilden trennte, weil sie heimlich schon vor der Vermählung ihre großen Besitzungen dem Pabste verschrieben, oder weil sie ihm die Mitherrschaft versagte, und als der alte Welf selbst nach Italien kam, und mit dem verlassenen Kaiser sich aussöhnte, erwachte er aus seiner starren Unthätigkeit, begann von Neuem den Kampf in Italien, während die Welfen in Deutschland, früher seine eifrigsten Gegner, jetzt für ihn, doch mit schlechtem Glücke, warben. Die Fehden dauerten fort; selbst der laute Ruf und die allgemeine Bewegung der übrigen gallisch germanischen Stämme zur Befreiung des heiligen Grabes verhallte in Deutschland, bis die Wallfahrer an den Rhein heranzogen, und das aufgeregte Gesindel Christus an den Heiden und Juden zu rächen suchte, über die Juden in den Städten herfiel, ihre Häuser plünderte, und sie selbst auf die fürchterlichste Weise mordete, dann ihr Vermögen als gute Beute theilte, daß selbst die Bischöfe der zügellosen Gewalt der Menge nicht wehren konnten.

XXXII. Erst nach diesen Ereignissen kehrte Heinrich nach langem, aber fruchtlosen, Aufenthalte in Italien nach Deutschland zurück (1097). Tief bewegt, ohne Stolz und Pracht zog er im Reiche umher, gewann Manche durch seine Milde; denn von Natur war er sanft und großmüthig, nur der Leichtsinn der Jugend, Mangel an Erziehung und die Tücke der Feinde unterdrückten seine gute Natur manchmal. Väterlich sorgte er für die Armen, in den Zeiten der Hungersnoth nährte er Tausende; mild und gütig gegen seine Freunde, schrecklich selbst durch seine männliche Schönheit und Größe den Feinden, hatte er unter allen Stürmen treue Freunde, weil er das Gute wollte. Jetzt nahm er sich der unterdrückten und verfolgten Juden an, und erlaubte ihnen nach ihrer Väter Weise zu leben, nahm sie in seinen

Schutz, und so bildete sich damals vielleicht zuerst die Ansicht, die Juden seien mit Leib und Gut dem römischen Reiche eigen, und des Kaisers geborne Kammerknechte ([67]). Bei der Untersuchung über das Eigenthum der Gemordeten erschien auch der Erzbischof von Mainz betheiligt, entzog sich aber dem Urtheil gleichsam aus Scheu vor dem gebannten Kaiser, und fiel bald ganz von ihm ab; die versammelten Fürsten aber erklärten den abtrünnigen Konrad der Königswürde verlustigt (1099), und erkannten dagegen des Kaisers anderen Sohn Heinrich als Nachfolger, worauf er die Weihe erhielt, aber dem Vater schwur, ohne dessen Zustimmung bei seinen Lebzeiten nie sich die Herrschaft noch die Güter des Vaters anzumaßen. Der baldige Tod des sanften, verführten Konrad hinderte den Bruderkrieg; die Sachsenfürsten söhnten sich allmählig mit dem Kaiser aus; der Tod des Pabstes Urban und Clemens schien auch die Aussöhnung mit der Kirche zu bringen, und eifrig riethen die Fürsten, der Kaiser möge Gesandte an den neuen Pabst Paschal II. senden. Heinrich versprach es, wollte selbst nach Rom gehen, und den langen Streit auf einer Kirchenversammlung enden; doch bald zögerte er, wagte es nicht Deutschland zu verlassen, suchte dann durch seine Anhänger eine neue Pabstwahl zu halten, worüber Paschal heftig erzürnt, gegen ihn eiferte, daß alle Hoffnung zur Aussöhnung wieder verschwand; doch handhabte der Kaiser den Reichsfrieden in Deutschland mit Macht, schützte die Städte, vertrieb manche seiner heftigsten Gegner, und gewann allgemein an Zutrauen, als er den langen dreißigjährigen Kampf enden, die Herrschaft seinem Sohne übergeben, und ins heilige Land wallfahrten wollte (1103). Als er aber von Neuem mißtrauisch zögerte, erhoben sich schnell von allen Seiten die Klagen, zumal haßte und verläumdete ihn der kampflustige Adel mit seinen Lehensknechten, deren Fehden, Macht und Reichthum durch den Reichsfrieden gefährdet waren; der Pabst erweckte

([67]) Stenzel. S. 566.

und nährte den Eifer seiner Partei; endlich gelang es dem Edlen, den jungen König, den sie zur Jagd, zum Schmaus und zu allem Vergnügen begierig begleiteten, zu gewinnen. Plötzlich verließ er den Vater, eilte nach Bayern, wo sich schnell die Großen um ihn sammelten; vergebens mahnte ihn der Kaiser an Eid und Liebe, und beschwor ihn, nichts Unwürdiges zu thun; er hörte nicht, wollte mit dem gebannten Vater nicht ferner leben, sandte huldigende Boten an den Pabst, und versprach ihm Gehorsam (1104), worauf ihm dieser den apostolischen Segen und Vergebung wegen seiner Empörung vor dem Weltgerichte sandte, wenn er ein treuer Diener der Kirche sein wolle. Darauf begann er den offenen Kampf, gewann durch scheinbare Mäßigung und Milde die Menge, und zog dem Vater nach Bayern entgegen (1105); der Regenfluß bei Regensburg trennte die Heere; aber im Augenblicke der Musterung verließen den Kaiser die mächtigsten Fürsten; er mit Wenigen flüchtete an den Rhein, und als er hörte, in Mainz würde eine Reichsversammlung vor dem päbstlichen Gesandten gehalten, kam er schnell dahin, sandte Friedensboten an den Sohn, und als dieser vor ihm erschien, sank der alte tiefgebeugte Vater vor ihm nieder, und beschwor ihn bei dem Wohle seiner Seele: „Wenn ich denn von Gott für meine Sünden muß gestraft werden, so werde doch du nicht Rächer meiner Schuld, und schände deinen Namen nicht.“ Da flehte der Sohn mit Thränen um Verzeihung für das Geschehene, und versprach in Allem ihm Gehorsam zu sein, wenn er sich nur mit dem Pabste aussöhnen wolle. Der Kaiser zeigte sich bereit, und versprach dem Rathe der Fürsten und des Königs zu folgen, entließ sein Heer, und zog nun mit den dreihundert Rittern gegen Mainz heran, obgleich ihn schon einige Getreue vor Verrath warnten. Aber auf dem Weg brachte der Sohn den Kaiser wie zur schnellen Rettung gegen die plötzlich entstandene Empörung der Fürsten in eine feste Burg, und hielt ihn als Gefangenen, verweigerte ihm daselbst das Nothwendigste, sogar die Lebensmittel, und das hl.

Abendmahl, mißhandelte und schmähte ihn auf alle Weise, und verlangte endlich unter Androhung des Todes, er sollte die Reichskleinodien herausgeben, und dem Reiche entsagen.

XXXIII. Der Kaiser, besorgt für sein Leben, oder auf die Hülfe der Bürger von Mainz hoffend, willigte ein, ließ die Kleinodien bringen, wurde aber dann zur Pfalz Ingelheim gebracht, wo sich die Fürsten versammelt, welche ihn mit Androhung des Todes bestürmten, sogleich abzudanken; da bat er kniend, ihm Ort und Zeit zu gönnen, sich über die Punkte zu rechtfertigen, in welchen er unschuldig, und wegen der übrigen nach dem Urtheile Aller Buße und Genugthuung zu geben. Aber sie verweigerten ihm jede Vertheidigung, und streng erklärte der Kardinal, er könne den Bann nicht lösen, wenn der Kaiser auch alles Verlangte gethan, sondern er müsse nach Rom. Dieß schien selbst den Anwesenden hart, doch der Sohn ward nicht bewegt; dann sagte der Kaiser, was sie verlangten, gab seine Schlösser, sein Erbe, sein Reich und Alles, was er besaß, und erklärte sich der Regierung für unwürdig. Die Fürsten aber ließen ihn trostlos in Ingelheim, wo er nach des Sohnes Befehle den weitern Ausgang erwarten sollte, gingen nach Mainz, wählten Heinrich V. zum Könige, und übergaben ihm die Reichskleinodien.

Doch die Bürger dachten nicht wie die Fürsten; überall erhoben sie sich gegen den unnatürlichen Sohn; der alte Kaiser entfloh zu Schiffe nach Köln, als ihn die Treuen vor ewiger Gefangenschaft oder Hinrichtung warnten, kam nach Lüttich, und erregte durch die Erzählung des Geschehenen Aller Mitleid, daß man ihm treue Hülfe versprach, und sich gegen den Sohn rüstete. Der König aber kündete sogleich einen Reichstag auf Ostern nach Lüttich an, um seinen Vater aus diesen Gegenden zu vertreiben; vergebens bat ihn dieser, er möge das Osterfest anderswo feiern, und ihn nicht befehden, daß er als Bettler an diesen heiligen Tagen in fremden Reichen umherirren müsse, um nicht in seinem Reiche Allen zum Spott zu werden. Der Sohn

ward nicht gerührt, feierte den Palmsonntag in Köln (1106), und rückte in jugendlichem Uebermuthe gegen Lüttich vor, aber seine vorausgeschickten Reiter wurden geschlagen, er selbst flüchtete zurück; der Kaiser eilte ihm mit seinen Treuen nach, und eine Schlacht sollte denn von Neuem zwischen Vater und Sohn bei Achen entscheiden, als plötzlich ein Bote den Tod des Kaisers meldete, und das Diadem und Schwert des Verblichenen dem Sohne überbrachte. Der treue Bischof Olbert ließ die Leiche feierlich mit kaiserlichen Ehren in Lüttich begraben, doch die dem Pabste ergebenen Bischöfe entschieden: der Gebannte könne nicht in heiliger Erde ruhen; darum wurde er ausgegraben und nach Speier gebracht; auch hier untersagte der Bischof allen Gottesdienst, als man ihn im Dome beisetzen wollte, den der Kaiser einst so köstlich mit Gold, Silber, edlen Steinen, seidenen Gewändern und künstlicher Bilderei geschmückt; so stand er fünf Jahre unbeerdigt, bis er endlich in den Dom zur Asche seiner Vorfahren gebracht wurde.

XXXIV. Alle bisherigen Gegner söhnten sich nun mit Heinrich V. aus, der mit gleichem Muthe, aber mit größerer Verschlagenheit und mit weniger Sittlichkeit die königliche Gewalt wieder aufzurichten strebte, welche während des langen Kampfes beinahe ganz vernichtet war; Güter und Einkünfte waren verschenkt, genommen oder geraubt; die Großen an Bürgerkrieg und Verrath gewöhnt und trotzig. Doch begann der König muthig und fest den Kampf um Widerherstellung des erniedrigten Königthumes. Er schickte Gesandte an den Pabst, erklärte ihm, der Kirche wie seiner Mutter gehorchen zu wollen, und lud ihn ein nach Deutschland zu kommen, und um Weihnachten in Augsburg eine Kirchenversammlung zu halten, und den langen Kampf zu enden. Der Pabst antwortete geneigt; allein bald schien es ihm gefährlich, zu dem jungen heftigen König zu kommen, der offen die Bischöfe mit Ring und Stab belehnte, und so ganz deutlich sich gegen des Pabstes Forderung aussprach, daß dieser es für das Beste hielt, nach

Frankreich zu gehen, weil er in Rom selbst nicht sicher war, um den König Philipp zum Schutze der Kirche zu gewinnen. Dahin schickte Heinrich den stolzen Herzog Welf, den Erzbischof Bruno von Trier sammt andern Bischöfen mit großer Pracht und glänzendem Gefolge, welche im Namen Heinrichs verlangten, daß der Pabst nach alter Sitte gestatten möge: der durch die Wahl der Geistlichkeit mit Zustimmung des Königs frei und ohne Bestechlichkeit Erwählte soll von diesem durch Ring und Stab die Einkünfte erhalten, und dafür Treue und Huldigung leisten. Dieß verweigerte der Pabst, weil dadurch die Geistlichen unter die Weltlichen kämen, worauf die Gesandten trotzig antworteten: „Nicht hier denn, sondern in Rom wird das Schwert entscheiden,“ den Pabst verließen, der darauf dem Könige ein Jahr Frist gewährte nach Rom zu gehen und zu frieden, zugleich aber mehreren Bischöfen die Ausübung ihres Amtes versagte, weil sie sich von Heinrich belehnen ließen.

Dieser dadurch nicht geschreckt, handhabte des Reiches Rechte auf alle Weise, zog gegen die widerspenstigen Grafen, demüthigte und unterwarf sich dieselben, und benützte dann die innere Ruhe, um des Reiches Ansehen über Polen, Böhmen und Ungarn wieder herzustellen, welche sich unterdessen auch zum Glück für Deutschland durch Theilung und innere Kriege geschwächt, daß Heinrich in einigen Jahren die Nachbarn wie die Reichsfürsten schreckte, und sich dann zum Zuge nach Italien rüstete, wozu ihm die Fürsten bereitwillig und eidlich ihre Hülfe versprachen. Dreißig Tausend Ritter ohne ihre Knechte, das Fußvolk und Italiener und viele geistliche und weltliche Fürsten waren in Oberitalien um ihn, dazu viele Gelehrte um den Streit nicht mit Waffengewalt allein zu entscheiden; Alles umher huldigte ihm, denn schrecklich strafte er die Widerstrebenden, nur Mathilde achtete seiner nicht, bis er selbst Boten an sie sendete, und sie scheinbar gewann (1110). Dann brach er auf und eilte gegen Rom hin; der Pabst begab sich in großer Verlegenheit nach Unteritalien, rief den Herzog Ro-

ger und die übrigen Fürsten und Großen Apuliens, Calabriens und Kapuas als Vasallen des römischen Stuhles zu sich, und verpflichtete sie zum Beistande (1111).

Auch als Heinrich näher gegen Rom kam, die Normannen mit der Hülfe zögerten, beharrte der Pabst nach dem Rathe der Kardinäle fest auf seiner früheren Forderung; doch der König weigerte sich, das lang behauptete Recht seiner Vorfahren aufzugeben, denn alles Ansehen des Königs wäre dahin, wenn die geistlichen Fürsten selbstständig mit dem Reichsgute walteten. Da sagte der Pabst, wie aus plötzlicher göttlicher Eingebung: Die Kirchendiener begnügen sich mit Zehnten und Opfern ohne fürstliche Rechte zu besitzen. Dieser Ausspruch erfreute den König sehr, und sogleich verpflichtete er sich die Belehnung aller Kirchen in die Hände des Pabstes zu geben, wenn ihm die Güter der Geistlichen, Städte, Herzogthümer, Markgrafschaften und Grafschaften, des Reiches Höfe, Dörfer, Ritterschaft und Festen, Münze, Markt und Zölle wieder würden, welche die Vorfahren im überfrommen Eifer an die Geistlichen gegeben. Der Pabst war es zufrieden, gelobte den König zum Kaiser zu krönen, und in Erhaltung des Reiches zu beschützen; dieser aber versprach, sich nie die Belehnung anzumaßen, das Erbe des heiligen Petrus zurückzuerstatten, wie es Karl der Große und dessen Nachfolger gethan. So schien der lange Streit geendet, und die Kirche in der Wahl ihrer Diener und innern Anordnungen frei.

XXXV. Bald darauf stand der König vor Rom, wechselte mit dem Pabste die Geiseln, schwur ihm Sicherheit für seine Person und Sicherheit des römischen Stuhles, und wurde darauf feierlich in der Stadt selber empfangen, wo er vor dem Pabste vom Pferde stieg, sein Knie beugte, sich dann erhob, und ihn dreimal auf Stirn, Mund und Augen küßte, worauf sich beide mit dem zahlreichen Gefolge in die Kirche zur Krönung begaben; hier verlangte der Pabst die Erfüllung des Vertrages, dessen Folgen der König klug auf den Pabst allein zu wälzen suchte, indem er schwur, daß er dem

römischen Stuhle, den Bischöfen und Aebten nichts von dem entziehen wolle, was sie von seinen Vorgängern erhalten. Der Pabst aber befahl in seiner Urkunde den Bischöfen und Aebten, die Reichsgüter dem Könige wieder zu geben; denn durch göttliche und kirchliche Gesetze sei es dem Priester verboten, sich mit weltlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, die Diener des Altars aber seien Diener des Hofes geworden, haben Herzogthümer, Markgrafschaften, müssen Hof- und Kriegsdienste thun, was selten ohne Raub, Kirchenschändung, Brand und Mord geschehen könne, darum mahne er sie, diese weltlichen Geschäfte aufzugeben, und sich dem Heile der Völker zu widmen. Kaum hörten dieß die Bischöfe, die bisher als Fürsten des Reiches in Glanz und Pracht, nicht als demüthige Lehrer des Volkes, gelebt, so erhoben sie heftigen Widerspruch, was Heinrich wohl vorausgesehen, und weil er sah, daß der Pabst seinen Beschluß nicht vollziehen könne, forderte er die Krönung ohne Rücksicht auf den Vertrag. Der Pabst zögerte, und erzürnt ließ Heinrich ihn und die Kardinäle mit Bewaffneten umgeben, und dann nach heftigem aber vergeblichen Drängen um die Krönung gefangen fortführen, und im Tumulte wurde vieles Kirchengut geplündert, und selbst die Sänger und die mit Friedenspalmen gekommen, gemißhandelt, nur die Bischöfe von Ostia und Tuskulum entkamen verkleidet.

Die Nachricht von dem Geschehenen erfüllte die Römer mit heftigem Zorn, sie sammelten sich noch in der Nacht, und ermordeten einzelne Deutsche, und stürzten dann am Morgen mit solchem Ungestümm auf den König und sein Heer, daß er selbst in große Gefahr gerieth, und nach dreitägigem heftigem unentschiedenem Kampfe mit seinen Gefangenen abzog, und die ganze Umgegend auf das fürchterlichste verheerte. Der Schrecken vor ihm ergriff selbst die Normannen, zumal plötzlich ihr Herzog Roger und sein Bruder Boemund starben; sie fürchteten aus den schönen eroberten Ländern wieder vertrieben zu werden, erbauten eiligst Festungen, und schickten Gesandte an Heinrich wegen des Frie-

bens. Als die Römer daher keine Hoffnung auf Hülfe sahen, ihre Noth sich täglich vergrößerte, und der Pabst unbeweglich blieb, schwur der König im heftigen Zorne, ihn und alle Kardinäle zu ermorden, wenn sie sich nicht seinem Willen fügen würden; doch war Alles vergebens, bis endlich das Elend der Bürger des Pabstes Widerstand brach, er einen Vergleich unterzeichnete, dem Könige das Recht der Belehnung ertheilte, und versprach, das ihm zugefügte Unrecht nicht zu rächen, und ihn und Niemanden wegen dieser Sache zu bannen, auch ihn nach herkömmlicher Weise zu krönen. Der König aber versprach die Gefangenen frei zu lassen, und den Pabst in ruhiger Behauptung seiner Würde zu unterstützen, ihm das entzogene Kirchengut zurückzustellen, und ihm zu gehorchen, wie es mit der Würde des Reiches geschehen könne. Also geschah es, und Heinrich eilte nach Deutschland zurückzukehren, besuchte in Oberitalien die alternde geistvolle Markgräfin Mathilde, und ging über die Alpen zurück, ließ seinen Vater mit großer Pracht bestatten, verlieh den Städten manche Freiheiten, und suchte seine Macht auf alle Weise selbst gewaltthätig und ungerecht auszubreiten, weßwegen er bald in heftige Fehden verwickelt wurde.

XXXVI. Als Graf Ulrich, der letzte Sprößling der Orlamündschen Grafen von Weimar, starb, und der Kaiser nach gehaltenem Fürstengerichte die reichen Erbgüter, als dem Reiche heimgefallen, einzog, erhoben sich schnell die jenem Hause verwandten sächsischen Fürsten, andere Unzufriedene schlossen sich an sie, und plötzlich verließ den Kaiser sein bisheriger vertrautester Freund und Rath Albert, den er selbst aus der Niedrigkeit erhoben und mit dem Erzstifte Mainz belehnt, der ihm nun selbst den treuen Herzog Friedrich von Schwaben zu entfremden suchte. Da nahm der Kaiser den Erzbischof gefangen, hielt ihn in schwerer Haft, zog rächend gegen seine Feinde, schreckte sie durch Waffengewalt, daß keiner mehr offene Empörung wagte, vermählte sich dann (1114) mit der Tochter des Königs

von England, und herrschte gewaltig in Macht und Glück, ohne durch Güte und Milde die Gemüther zu gewinnen, da doch der Streit mit dem Pabste nicht geendet war. Denn kaum hatte der Kaiser Rom verlassen, als die Kardinäle heftig in Paschal drangen, den halb erzwungenen Vertrag aufzuheben, und ihn einen Ketzer und Verräther der Kirche nannten, weil er Heinrich den Unterdrücker und Plünderer der Kirchen gekrönt. Der Pabst wurde von allen Seiten bestürmt, erklärte endlich den Vertrag mit dem Kaiser für ungültig, bestätigte die Beschlüsse der Kirchenversammlungen Gregors und Urbans; die strengeren Bischöfe aber suchten die ganze Kirche des Abendlandes gegen den Kaiser zu erregen, sprachen endlich selbst den Bann über ihn, als einen zweiten Judas und Kirchenschänder, verdammten die Belehnung der Geistlichen durch die Laien, und der Pabst bestätigte die Schlüsse in allgemeinen Ausdrücken, ohne des Kaisers Namen zu erwähnen. Dieser aber achtete des Bannes nicht, belehnte ganz willkürlich wie zuvor, benützte eben so willkürlich die Güter der Kirchen, und hielt durch die Kirchenvögte die Bischöfe in strenger Abhängigkeit, daß Weltliche wie Geistliche seine strenge Herrschaft fühlten, und die mißvergnügten Fürsten sich endlich zu seinem Sturze verschworen. Eine unglückliche Schlacht gegen die Sachsen (1115) kräftigte seine Feinde; ein päbstlicher Gesandter verkündete in Köln, dann in Goslar öffentlich den Bann gegen ihn, die Bürger von Mainz überfielen ihn in seinem Pallaste, und zwangen ihn, den gefangenen Erzbischof herauszugeben, der dann sein bitterster und thätigster Feind ward, und ganz Deutschland durch seine Schreiben aufregte, die Hölle im Herzen, den Himmel im Munde führend, daß er bald der Mittelpunkt aller Mißvergnügten und Verschworenen wurde, und Alles trennte sich wieder in traurigem Zwiste. Vergebens suchte der Kaiser zu frieden, da er nach Italien trachtete, wo Mathilde gestorben; auf den ausgeschriebenen Reichstagen erschienen nur Wenige der Edlen, und vergebens klagte er in Briefen, daß sie die Hoheit und

den Ruhm des deutschen Reichs, des ersten in Europa, durch Eifersucht und Anmaßung schwächen und erniedrigen. Niemand hörte ihn. Dessen ungeachtet verzweifelte er nicht, endlich zu siegen; er bildete ein neues Herzogthum Ostfranken, welches bisher den Bischöfen von Würzburg als Inhaber aller Grafschaften ihres Sprengels zustand, und übergab es dem zweiten Hohenstaufen Konrad, und ließ die Brüder als Verweser in Deutschland zurück, da er mit vielem Gefolge über die Alpen zog, ohne Widerstand die reichen Erbgüter der Mathilde an sich brachte, ohne daß selbst die Päbste, so lang er lebte, deßwegen klagten; zugleich suchte er die Ordnung überall herzustellen und die Fehden zu unterdrücken, und sich mit dem Pabste auszusöhnen. Häufige Boten gingen hin und wider, aber der Friede kam nicht zu Stande; der Pabst, ungeachtet von den Edlen Roms selbst gedrängt, wich nicht von seinem Vorhaben, löste den Bann nicht, den die Kardinäle auf den Kaiser gelegt, und verließ endlich bei der Annäherung desselben Rom, und begab sich nach Benevent. Heinrich aber ließ sich in Eile von dem Erzbischofe Mauritius krönen, und eilte nach Oberitalien zurück, welches er sogleich wieder verließ und nach Rom eilte, um nach Paschals unvermuthetem Tode (1118) einen Pabst nach seinem Willen zu erwählen, und Frieden zu erringen, aber schon war Gelasius II. gewählt.

XXXVII. Zwar ergriffen diesen die mächtigen Anhänger des Kaisers, mißhandelten ihn schmählich, und schlossen ihn gefesselt in ihrem Hause ein, aber die Römer befreiten ihn, und bei der Annäherung des Kaisers flüchtete er unter Sturm und Regen, und von den Pfeilen der Deutschen verfolgt, die Tiber hinab, und war nicht zu bewegen, auf Heinrichs Einladung zurückzukommen. Zürnend ließ der Kaiser den Mauritius zum Gegenpabst erwählen, der ihn von Neuem krönte; doch Gelasius sprach über beide den Bann, begab sich dann nach Frankreich, bot die Normannen als Vasallen der Kirche auf, und es war keine Hoffnung zur Aussöhnung. Ganz Italien theilte sich wieder

für oder gegen den Kaiser, zwei Päbste verfluchten und bekämpften einander durch weltliche Waffen, und wie in Italien standen in Deutschland die Parteien gegeneinander. Bischöfe und Aebte zogen in den Kampf, und suchten Alles von Heinrich zu wenden, aber Welf mit den Hohenstaufen widerstand tapfer; so dauerte der Streit fort, und den Zwist der Edlen büßte, wie immer, das Volk; ganz Deutschland war in Bewegung. „Empörung der Bürger in den Städten, Bischöfe aus ihren Sitzen vertrieben, neue Festen gebaut, alte zerstört, im flachen Lande Plünderung, Brand, Gefechte, Niederlagen, barbarische Behandlung der Gefangenen, weder Gesetze noch Sitte geachtet, ganze Gegenden zu Einöden verwandelt, die reichsten Klöster geplündert, verbrannt, an vielen Orten hörte selbst der Gottesdienst ganz auf.“ ([68]) Päbstliche Gesandte sprachen zu Fritzlar und Köln den Bann über Heinrich, und endlich beschlossen die sächsischen Fürsten mit ihren Anhängern nach dem Rathe des rachesüchtigen Erzbischofes von Mainz: der König solle sich auf einer Versammlung zu Würzburg vertheidigen, oder abwesend Krone und Reich verlieren. Da brach Heinrich schnell von Italien auf, kam nach Deutschland, und suchte durch Waffengewalt die Empörer zu zwingen; da er es nicht vermochte, wollte er in Milde frieden, wozu nach dem Tode Gelasius II. der neue Pabst Kalixt III. auch geneigt schien. Der Bischof von Chalons und der Abt von Clugny unterhandelten über die Bedingungen, riethen dem Könige, die Belehnung aufzugeben, ohne von seinen übrigen Rechten zu verlieren, da auch in Frankreich die Bischöfe, obgleich nie belehnt, dem Könige und dem Staate alles leisten, was Steuer, Kriegsdienst, Zölle und überhaupt die Angelegenheiten des Staates betreffe. Dieß gefiel dem Kaiser, und er gelobte aus Liebe Gottes und St. Peters, die Investitur aller Kirchen aufzugeben; eine persönliche Zusammenkunft mit dem Pabste sollte

([68]) Das Chronic. Ursperg. und Annal. Saxo schildern jene Zeit mit fürchterlichen Farben.

endlich den langen Streit enden. Aber die Kardinäle fanden bald Zweideutigkeiten im Vertrage, da es schien, der Kaiser wolle nicht auf die Kirchengüter verzichten, und als er in großer Begleitung kam, glaubten jene, er komme falschen Sinnes, sie mit dem Pabste gefangen zu nehmen, da sie vielmehr erwarteten, er würde demüthig, gleich seinem Vater, erscheinen, und um Lösung des Bannes bitten, auf welche Zumuthung Heinrich stolz entgegnete: Nicht immer mögen Könige sich vor Mönchen demüthigen; worauf der Pabst eilig zurückkehrte, von Neuem den Bann über den Kaiser sprach, und Alles wider ihn erregte. Nur Wenige blieben ihm treu; da suchte er sich selbst zu bezwingen, und mit den Sachsen zu frieden, welche er für die Quelle alles Unglückes hielt, welches über sein Geschlecht gekommen. Zwar Mißgünstige waren noch entgegen, weil die Bischöfe, vor allen der Erzbischof von Mainz, den König ganz unterdrücken wollten, und manche Stadt wurde noch genommen, manches Treffen noch geliefert, ohne entscheidenden Erfolg; aber der Kaiser wollte den Frieden ernstlich, und übertrug die Schlichtung des Zwistes den Fürsten, bereit ihren Rath zu vollziehen. Darauf kamen sie in Würzburg zusammen, und beschlossen (1121): Friede herrsche von nun an im ganzen Reiche; jede Fehde ruhe, wer dagegen handle, büße es mit dem Tode. Nach dem Rathe und mit Hülfe der Fürsten wird der Kaiser Frieden schließen mit dem Pabste, so daß der Kaiser behält, was dem Reiche, der Pabst und die Kirche, was ihnen gehört. Im folgenden Jahre schrieb der Pabst auf die friedlichen Anträge des Kaisers und der Kirche mit Mäßigung und Würde, er möge dem entsagen, was nicht seines Amtes sondern der Kirche, und Heinrich begab sich jeder Belehnung durch Ring und Stab, gestattete der Geistlichkeit in allen Theilen seines Reiches freie Wahl, stellte alle der Kirche, den Geistlichen und Weltlichen entrissene Besitzungen zurück, gelobte Frieden dem Pabste und allen seinen Anhängern, erhielt dagegen Lossprechung vom Banne, und das Recht, die freigewählten Geistlichen in

Deutschland vor der Weihe, in Italien nach der Weihe mit dem Scepter zu belehnen ([69]).

XXXVIII. So war der lange Streit geendet, die Kirche hatte freie Wahl erlangt, und war dadurch von der weltlichen Herrschaft unabhängig geworden, auch der Pabst konnte nicht mehr vom Kaiser gesetzt werden. So hatte sich die Kirche Freiheit errungen; bald gewann sie die Oberherrlichkeit über alle Könige durch jene Grundsätze, welche während des langen Streites verbreitet, und vom Volke, das nicht unterschied, angenommen worden. Das Verhältniß des Pabstes und Kaisers ist nun verändert; war und nannte sich der Kaiser sonst nach Karl dem Großen, Schirmherr der Kirche, so war nun der Pabst Schutzherr der Könige und Völker, an den man sich wendete; das Gleichniß von Sonne und Mond, Seele und Leib, welches der Pabst auf die Kirche, sich und den Kaiser anwandte, stellte ihn in der öffentlichen Meinung höher als diesen; dann sprach er offen die gewaltigen Grundsätze aus: Des Pabstes Herrschaft umfaßt alle Reiche; er ist oberster Lehensherr, denn alle Fürsten stehen unter der Kirche; die Kaiserkrone gilt als ein Geschenk von ihm, weil er krönt, segnet und belehnt; er kann die Fürsten absetzen, die Eide lösen und Unterthanen vom Gehorsam lossprechen; er richtet alles, kann aber selbst von Niemanden gerichtet werden. Seine Gesandten, über alle Reiche ausgeschickt, berichten ihm über den Zustand der Fürsten, Geistlichen und Völker, und entscheiden in seinem Namen zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche überall schnell und mächtig; sein Wille selbst ist unfehlbar, sein Gesetz heilig; seine Macht unbeschränkt auf Erden, ja sie hört selbst nach dem Tode nicht auf, denn er hat die Schlüssel zum Himmel ([70]). — Solche Macht hatte noch nie Jemand erreicht von Allen, die je geherrscht, und der Pabst, diesen

---

([69]) Die Urkunden im Chronic. Ursperg.

([70]) Dictatus papae in epist. decret. summor. pontific. T. III. p. 660.

Diener der Diener Gottes, wie sie sich seit dem ehrwürdigen Gregor dem Großen nannten, hatte sich über alle Könige erhoben, aber auch statt Freiheit bald die drückendste Herrschaft gegründet, ganz unähnlich dem, was Christus gelehrt und gewollt.

Der Kaiser, herrschsüchtig und unermüdlich, strebte unterdessen, seinen beengten Kreis zu erweitern, unterdrückte die Gegner, handhabte den Frieden, wie er konnte, und suchte endlich das ganze Reich zinspflichtig zu machen, um sein Ansehen und seine Macht wieder zu heben, welche durch Entziehung der Reichsgüter, Rechte und Einkünfte während des langen Kampfes tief gesunken war. Alles widerstrebte ihm, er hatte nicht Macht genug, die Feinde zu unterdrücken, auch nicht Güter, um neue Freunde zu gewinnen; was die früheren Kaiser als Lehen nach Gunst oder zur Belohnung wiederruflich an ihre Treuen ausgeliehen, behaupteten deren Enkel jetzt auch ohne Treue gegen den König als lange behauptetes Eigenthum, und Jeder der Mächtigeren waltete nach Eigenwillen. Die vielen, langdauernden Fehden erzeugten eine Menge verwegener Abenteurer, die im Frieden der großen Partheien den Krieg für sich fortsetzten, und raubend, brennend und mordend umherzogen, ohne Furcht vor einem mächtigen Richter; denn Alles war getheilt, kraft- und muthlos. Da suchten Priester und Volk durch Aberglauben und Schrecken gegen ihre heftigsten Feinde sich zu schützen. Bei Worms, erzählte man, zeigten sich mehrere Tage nach einander unbekannte Reiter, die immer in einem Berge zu verschwinden schienen; einem Priester, der sie endlich anzureden gewagt, ward die Antwort, sie seien die Seelen erschlagener Reiter, Waffen und Roße aber, mit welchen sie so viel Verderben über das Land gebracht, seien feurig, und nun die Werkzeuge ihrer Marter (71) Der Glaube an gerechte Vergeltung, roh ausge-

(71) Chronic. Ursperg.

gebildet nach der Rohheit des Zeitalters, sollte da helfen und schützen, wo es kein König vermochte.

Heinrich lebte fortan ohne Macht, ohne Freude. In Italien bekämpften sich die Städte untereinander; die Besitzungen der Kaiser wurden allmählig geschmälert, ohne daß er es hindern konnte; in Deutschland standen ihm Priester und Edle bei jeder Unternehmung feindlich entgegen ([72]); auch gewährte ihm das Schicksal keinen Sohn, Manche sagen, nach dem weissagenden Ausspruche oder vielmehr Fluche des Pabstes, Andere, weil er Vaterfreuden nicht verdiente, die auch sein Vater an ihm nicht genoß. So starb er unbetrauert, und ward neben seinen Vätern in Speier begraben (1125) ([73]).

([72]) Otto Frising. VII. 16.
([73]) Chronic. Praesul. Spirens. ap. Eccard. II. 2265.

Neuntes Buch.

Die Hohenstaufen und die Welfen.

Muth, Freunde, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.

Inhalt. 1. 2. Die Geschlechter der Hohenstaufen und Welfen. 3. Lothar von Sachsen König, 4. vermählt seine Tochter mit Heinrich dem Stolzen. Kampf gegen die Hohenstaufen. 5. Aussöhnung mit diesen. Römerzug. 6. Die Normannen. 7. Neuer Zug nach Italien. Lothars Tod. 8. Konrad III. König, kämpft gegen Heinrich den Stolzen. Dessen Tod. 9. Scheinbare Ausgleichung mit Heinrich dem Löwen. 10. Welf setzt den Kampf fort. 11. Kreuzzug. 12. Der Löwe kämpft um Bayern. Tod Konrads. Friedrich der Rothbart 13. König, gewinnt den Löwen. 14. Rüstung zum Zuge nach Italien. Die lombardischen Städte. 15. Friedrich in Oberitalien. Arnold von Brescia in Rom. 16. Friedrich Kaiser. Rückkehr in Deutschland. 17. Oestreich von Bayern getrennt. München gegründet. 18. Friedrichs mächtiges Walten. Zwist und Aussöhnung mit dem Pabste. 19. Zug gegen Mailand. 20—23. Mailand bezwungen. Zwist mit dem Papste. 24—26. Friedrichs unglücklicher Kampf in Italien. 27. 28. Heinrich des Löwen Walten und Erwerbungen. Die Söhne Friedrichs. 29. Friedrichs Zug gegen die Lombarden. 30. Entzweiung mit dem Löwen. 31. Niederlage bei Lignano. Aussöhnung mit dem Pabste. 32. 33. Der Löwe geächtet. 34. Friedrich friedet mit den Lombarden, 35. 36. vermählt seinen Sohn Heinrich VI. mit der Erbin der sicilischen Reiche, und nimmt das Kreuz.

---

1. Der deutsche Thron war nun wieder erledigt, und eine neue Wahl sollte entscheiden, welcher Mann, welches Geschlecht, welcher Volksstamm die Krone und damit den Vorrang vor allen übrigen Deutschen erhalten würde. Der Kampf, den die Salier um die Erhöhung der Königsmacht so unglücklich gekämpft, schien noch nicht abzuschrecken, denselben zu erneuern und die alte Würde des Reiches herzustellen, und doch war es, als sei Erniedrigung des königlichen Ansehens von nun an das Ziel der geistlichen und weltlichen Großen. Jetzt lud der Erzbischof Adalbert von Mainz, der heftige Gegner der Salier und Eiferer für königliche Hoheit, zur Wahl, nach dem er zuvor von der Kaiserin Wittwe und dem Herzog Friedrich mit List die Reichskleinodien zu erhalten gewußt, und dadurch sich ein vorzügliches Recht zur Vergebung der Krone gleichsam gesichert hatte. Er mahnte aber in seinem Ausschreiben, bei Erhebung eines Mannes so für die Kirche und das Reich zu sorgen, daß beide von dem bisherigen Joche frei ihre errungenen Rechte behaupten, und die Edlen mit dem ihnen unterworfenen Volke des Friedens genießen könnten, womit angedeutet wurde, die Freunde und Verwandten des Salischen Geschlechtes nicht zu wählen, welche etwa mit hoher Macht nach Weise des dahingegangenen Königshauses herrschen möchten.

Es strahlten aber jetzt nach dem Untergange der Salier zwei berühmte Geschlechter vor allen übrigen, das der

Welfen von Altorf und das der Waiblinger oder Hohenstaufen; beide, wie es unter großen ruhm- und herrschbegierigen Familien und Männern gewöhnlich ist, lebten in häufiger Feindschaft mit einander (1), argwöhnisch Einer des Andern wachsende Macht beobachtend; beide waren im südwestlichen Deutschland vom Bodensee längs den julischen Alpen bis zu dem Ursprunge des Lech und Inn, und dann hinab bis zum Neckar und Rhein heimisch und gewaltig. Die Welfen leiten ihren Ursprung bis in die ältesten Zeiten der Deutschen hinauf, und nennen die beiden Heerführer der Scyren, Eticho und Wulf, ihre Anherren (2); nirgends steht aufgezeichnet, wie sich ihre Güter und dadurch ihre Macht gemehrt; zur Zeit Ludwigs des Frommen war Graf Eticho der Welf zu Altorf, bei Ravensburg im Allgau, einer der Mächtigsten und Edelsten weit umher im Lande, so daß ihn die Geschichtschreiber mehr von seinen Gütern als von seinem Amte, Herzog nennen (3). Frei und unabhängig lebte er in stolzer Ruhe und Einsamkeit auf seinen Gütern, seinen Schlössern, und verschmähte es, dem Könige zu Lehen zu dienen; nicht so aber sein Sohn Heinrich, genannt mit dem goldenen Wagen, von dem die Sage erzählt, er habe nach der Vermählung seiner Schwester mit Ludwig dem Frommen, von ihr verleitet, so viel Land vom Kaiser erbeten, als er um Mittagszeit mit einem Pfluge umziehen könne, und er habe, als ihm dieß gewährt worden, einen kleinen goldenen Pflug genommen, sich auf sein Pferd geschwungen und eine bedeutende Strecke Landes umritten (4), die er dann vom Kaiser als Lehen genommen, und damit seine Freiheit geopfert habe. Der alte Vater grämte sich darüber so, daß er mit zwölf Gefährten sich in die Ein-

(1) Otto Frising. de gestis Friederic. I. l. II. c. 2.

(2) Journand. c. 54. Mannert, Geschichte von Bayern. I. 139.

(3) Thegan. c. 26. Er heißt dux de nobilissima stirpe Bavarorum — dann nobilissimus comes.

(4) Annal. Saxo ap. Eccard. T. I. p. 660.

samkeit der Scharnitz zurückzog, dort Mönche um sich sammelte, Zellen für sie baute, und nie wieder des Sohnes Antlitz sah.

11. Lange Zeit schweigt darauf die Geschichte von den Welfen; sie lebten in der Stille fort, und vergrößerten ihre Güter; nirgends werden sie als königliche Beamte, Grafen oder Herzoge genannt, bis sie im Kampfe mit Herzog Ernst von Schwaben gegen dessen Stiefvater Kaiser Konrad II. erscheinen, in die Bisthümer Augsburg und Freisingen verwüstend einfallen, und selbst jene Stadt mit dem reichen Schatze nehmen (5); allein nach des Kaisers Zurückkunft aus Italien mußte der Schaden den Bischöfen vergütet werden, und Welf II., das Haupt der Familie, zieht sich mißmuthig nach Schwaben zurück, wo er um das Jahr 1030 stirbt; als dann auch sein Sohn gleichen Namens, der vom Kaiser Heinrich III. das Herzogthum Kärnthen erhalten hatte, auf dem Schlosse Bodmann 1055 kinderlos starb, schien Herrschaft und Name der Welfen erloschen, und die Mönche von Weingarten, wohin das Kloster von Altorf verlegt war, fingen an sich der Güter zu bemächtigen, als ein Enkel erscheint, und Güter und Macht an sich bringt, und den Namen der Welfen erhöht. Dieß war Welf der Sohn des italienischen Markgrafen Azzo und der Schwester des schwäbischen Welf; ob aber Azzo deutscher, vielleicht bayrischer Abstammung ist, läßt sich nicht genau bestimmen (6). Dieser Welf, der Aeltere geheißen, erhob sich mit seinem gleichnamigen Sohn im Kampfe der Parteien für oder gegen die Heinriche aus dem salischen Stamme; sie gewannen, verloren und erhielten dann von Neuem das Herzogthum Bayern, und waren bei allen wichtigen Ereignissen thätig zu ihrem Nutzen, Ruhme und zur Erhöhung ihrer Macht, und als im Jahre 1120 Welf II. kinderlos starb, folgte ihm sein Bruder Heinrich, genannt der Schwarze, der bei dem Tode

(5) Staindel, chronic. ad. ann. 1027.

(6) Sieh: Eichhorn Urgeschichte des erlauchten Hauses der Welfen.

Kaisers Heinrich V. als einer der Mächtigsten in Deutschland galt (7).

Ihm entgegen stand das Geschlecht der Waiblinger, also genannt von einer Burg, schnell emporgeblüht zu großer Macht und Ehre seit Heinrich IV., welchem ihr Ahn muthig beistand, und deßwegen von ihm so geehrt und mit Gütern beschenkt wurde, daß mit ihm der Glanz seines Hauses begann. Um die Mitte des eilften Jahrhunderts verließ Friedrich, der als ihr Stammvater angegeben wird, da weiter zurück alle Forschung ungewiß bleibt, das Dorf Büren, wo er früher gehaust, und wohnte von da an auf dem kegelähnlichen Berge Hohenstaufen, an dessen Fuße jenes Dorf liegt. Dessen Sohn Friedrich erlangte nun durch treue Anhänglichkeit an den unglücklichen Heinrich IV. das Herzogthum Schwaben, doch waren seinem Einflusse und Gerichte die Güter der Welfen und Zähringer entzogen, und als er 1105 starb, wurde seinen beiden Söhnen Friedrich und Konrad ihr Erbe von den Saliern geschützt, und Friedrich folgte seinem Vater im Herzogthum Schwaben, Konrad aber erhielt von Heinrich V. Franken, und wie zur Sicherung ihrer Macht heirathete ihre verwittwete Mutter den Herzog Leopold von Oestreich, und Friedrich die Tochter des Welfen Herzog Heinrich des Schwarzen; nach dem Tode des letzten Saliers erbten sie die unermeßlichen Güter des Kaiserhauses, da auch die Könige seit Langem schon nach dem Beispiele der Edlen das öffentliche Gut in Familiengut verwandelt hatten. Also waren die Hohenstaufen plötzlich reich und mächtig geworden, waren deswegen beneidet, und der Haß der Edlen vorzüglich der geistlichen Fürsten gegen das fränkische Haus ging auf sie, die Erben desselben, über, was sich jetzt bei der neuen Kaiserwahl offen zeigte (8).

III. Als sich die Edelsten des Reiches nach alter Sitte

(7) Siehe Böttiger, Heinrich der Löwe.

(8) Raumers Hohenstaufen. B. I. B. 2. c. 3.

bei Mainz versammelten, die mit ihrem Gefolge an sechzig Tausend wehrbare Männer betrugen, lagerte Herzog Friedrich der Hohenstaufe mit den Schwaben und dem Bischofe von Basel auf dem linken Ufer des Rheins, auf dem rechten Herzog Heinrich von Bayern, Leopold von Oestreich und Herzog Lothar von Sachsen aus dem Geschlechte der Supplingenburge, der außer seinem Herzogthume sehr große Güter in Westphalen und an der Weser besaß, und den Saliern sich immer als Gegner bewiesen hatte, weßwegen die Geistlichen ihn vor andern zu erheben wünschten. Da sie aber fürchteten, ihr Plan möchte bei der gewöhnlichen herkömmlichen Wahlordnung nicht gelingen, wenn alle anwesenden Edlen in dieser wichtigen Angelegenheit gleiche Stimme hätten, und offenbar war, daß die meisten Franken, Bayern und Schwaben sich für Friedrich den Hohenstaufen erklären würden: so machte Adalbert sogleich den mit Beifall gebilligten Vorschlag, man sollte aus jedem der vier Hauptvölker, Franken, Schwaben, Bayern und Sachsen zehn Männer, also vierzig wählen, und diesen das Wahlrecht übertragen, worauf die Versammelten drei Männer vor Allen des Thrones würdig bezeichneten: Lothar, Friedrich und Leopold. Dieser lehnte die hohe Ehre und Würde sogleich ab, dasselbe that Lothar, so daß Friedrich, der bisher noch nicht nach Mainz gekommen war, in die Stadt ritt und ganz zuversichtlich die Krone zu erhalten hoffte, zum großen Verdrusse Adalberts, der ihn jetzt mit schlauer Wendung zu verdrängen suchte; er wendete sich also an Leopold von Oestreich und Lothar, und fragte sie, ob sie ohne Widerrede dem huldigen würden, der zum Könige erwählt würde, was diese sogleich bejahten; als er aber dem Friedrich dieselbe Frage that, und dieser antwortete, er könne ohne Rath und Zustimmung seiner Freunde keine Entscheidung geben, und darauf die Stadt verließ: suchte Adalbert ihn des Stolzes, Ehrgeizes und der Herrschsucht zu verdächtigen, die er durch seine verzögernde Antwort offen dargethan, und als am folgenden Tage noch über die Wahl verhandelt wurde, dran-

gen plötzlich Viele ungerufen und Ruhe und Ueberlegung störend in den Saal, riefen: Lothar muß König sein! und trugen ihn, ohngeachtet Viele der Anwesenden gegen solch gewaltsames ungerechtes Beginnen eiferten, auf ihren Schultern fort. Vergebens war von da an die Bewerbung der Freunde Friedrichs für diesen; der Erzbischof von Mainz gewann mit dem Kardinal-Gesandten allmählig mehrere, selbst Heinrich von Bayern erklärte sich endlich für Lothar, und so wurde dieser (30. August 1125) als rechtmäßig gewählt erklärt; der Widerspruch Friedrichs wurde nicht weiter geachtet, und er mußte gehorchen, doch verschmähte er einträgliche Lehen, die ihm der König anbot, und man ahnete schon damals die nachfolgenden Kämpfe zwischen den mächtigen Geschlechtern (9).

IV. Der neue König beschwor, um sich die geistlichen und weltlichen Großen geneigt zu machen, er wolle eingezogene Lehen stets wieder vergeben, die Wahl der Bischöfe weder durch seine Gegenwart, noch Empfehlung stören, von den Gewählten nur den Lehenseid fordern, und die Belehnung mit dem Scepter erst nach der Weihe ertheilen (10). Darauf schickte er Gesandte nach Rom, daß der Pabst den König bestätige (11), und so war denn gleichsam feierlich Deutschland zu einem Wahlreich erklärt, die Mitleitung, ja die Hauptlenkung der Wahl den Geistlichen und dem päbstlichen Legaten gewährt, und die Bestätigung des Pabstes als nothwendig von dem neuen König selbst erkannt: Macht und Ansehen des Königs wurde selbst gegen frühere Verordnungen gesetzmäßig geschwächt, und die Edlen und Bischöfe erhöht. Lothar schien dieses selbst zu fühlen, und um sich zu entschädigen, vielleicht aber auch aus bloßem Hasse, verlangte er jetzt von den Hohenstaufen vieles Gut als zum Reich gehörig zurück. Diese weigerten sich herauszugeben,

(9) Narratio de elect. Lothari ap. Reuber. I. Otto Frising. chron. l. VII. de gest. Frider. c. 15. 16. — Abbas Ursperg.
(10) Ap. Reuber.
(11) Dodechin ad h. ann.

was sie zum Danke für treue Dienste von den vorigen Kaisern erhalten; Privat- und öffentliches königliches Eigenthum, Lehen und Fürstengut sei nicht mehr zu unterscheiden, und da jeder Fürst sein Gut und Lehen erblich seinen Nachfolgern hinterlasse, so hätten dieß wohl auch die fränkischen Kaiser thun können. Lothar dagegen drängte und verfolgte ([12]), wagte aber doch keine Entscheidung durch Waffengewalt, sondern verwickelte sich vielmehr, da in Deutschland der gewisse Kampf bevorstand, in einen Krieg mit den Böhmen, als Herzog Wladislav erst im Hasse gegen seinen Bruder Sobieslav die Nachfolge dem Markgrafen Otto von Mähren zusagte, dann sich mit seinem Bruder wieder aussöhnte, worauf Otto nach Deutschland kam, um Böhmen als deutsches Lehen vom Kaiser zu erhalten, über welches Wladislav eigenmächtig verfügt hatte. Lothar unternahm 1126, als der vorgeladene Herzog nicht erschien, sondern zum Kriege rüstete, den Zug nach Böhmen, in der gewissen Hoffnung, einen leichten Sieg zu erlangen, ward aber von den Feinden so unerwartet und tapfer angegriffen, daß Viele, unter ihnen auch Otto von Mähren, erschlagen wurden, worauf der Kaiser gern friedete, und den Sobieslav mit Darreichung der herzoglichen Fahne als Nachfolger in Böhmen erkannte, nach Deutschland zurückkehrte, und den noch härteren Kampf gegen die Hohenstaufen begann. Da er verzweifelte, sie allein zu bezwingen, bot er endlich gegen Friederich und seinen Bruder Konrad, der erst von seiner Pilgerfahrt nach dem Morgenlande zurückgekehrt war, die Hülfe des Reiches auf. Um sie leichter zu besiegen, suchte er die mächtigsten deutschen Fürsten zu gewinnen, gewährte dem Zähringer Konrad das Herzogthum Burgund und schloß einen festen Bund mit den Welfen. Heinrich der Schwarze hinterließ bei seinem Tode das Herzogthum Bayern seinem Sohne Heinrich, der wegen seines Betragens und Lebens der Stolze oder Prachtliebende hieß, dem jüngeren Sohne

([12]) Otto Fris. chr. VII. 14 17. — Annal. Saxo.

Welf aber die Stammgüter des Hauses in Schwaben, Bayern und Italien ([13]).

Lothar, der ohne männliche Erben war, suchte den Welfen Heinrich ganz an sich zu fesseln, gewährte ihm seine einzige noch sehr junge Tochter Gertrud zur Ehe, die Hochzeit wurde zu Gunzenlech oberhalb Augsburg mit wahrhaft königlicher Pracht gefeiert, und der ganze bayrische und schwäbische Adel bewirthet; dann belehnte er ihn mit dem Herzogthum Sachsen, so daß der Glückliche in seinem Stolze sich mit Recht rühmen konnte, es lägen seine Besitzungen, Reichs- und Kirchenlehen und Allode von der Nordsee bis zum Mittelmeer über ganz Deutschland ausgebreitet, ja beinahe im ununterbrochenen Zusammenhange ([14]). Gewiß wurde das Haus der Welfen durch diese neuen Verleihungen und Erwerbungen bei Weitem das Mächtigste in Deutschland ([15]), und die Hohenstaufen schienen nun der vereinten Macht des Kaisers und der Welfen erliegen zu müssen. Aber ihr Muth gewann ihnen Freunde, mehrere Städte hielten zu ihnen, und zeigten eine außerordentliche Kraft, die sich im Stillen genährt hatte; durch das südliche Deutschland zumal ging der Kampf der Parteien, und Niemand konnte das Ende desselben absehen; da beschloß Heinrich die ganze Sache plötzlich mit einem Schlage zu wenden, bot dem Hohenstaufen Friedrich Aussöhnung mit dem Kaiser an, und lud ihn zur mündlichen Unterredung nach dem Kloster Zwiefalten. Friedrich erschien; in der Nacht aber überfielen ihn die Diener Heinrichs, daß er sich mit Mühe in den Thurm rettete, und durch die Seinen endlich aus der großen Gefahr befreit ward ([16]), und der Kampf ward mit größerer Erbitterung fortgesetzt. Nürnberg hatte sich für die Hohenstaufen erklärt, und widerstand dem Könige tapfer; dadurch

([13]) Behrens, Welf VI.
([14]) Otto Fris. chronic. VII. 23.
([15]) Annal. Saxo. — Origin. Guelf.
([16]) Behrens und Raumer nach den Quellen.

wurden die beiden Brüder kühner, Konrad nahm mit Beistimmung einiger Edlen selbst den Königs-Namen an, kühn behauptend, auch Königsgut könne wie anderes vererbt werden, und so Ansprüche auf die Krone selbst gründen. Heftig aber widersprachen der König und die Fürsten solchem Ansinnen, nach welchem bald das Gut des Reiches zersplittert, das allgemeine Band zwischen dem Kaiser und den Edlen gelöst, und jeder Edle unabhängig würde. Der Gegenkönig ward geächtet, und von den Erzbischöfen von Mainz, Salzburg und Magdeburg mit dem Bann belegt. Aber Konrad erschrack dessen nicht, ging nach Italien (1128), gewann dort mehrere Städte, auch das mächtige Mailand, weil man sich seiner Statthalterschaft über die Lombardei unter Kaiser Heinrich V. noch erinnerte; er ward mit der Krone der Lombarden gekrönt, und seine Macht schien sich zu befestigen, bis gegenseitige Eifersucht die Städte entzweite, und der alte Groll gegen die Deutschen allmählig auch auf Konrad fiel, den auch der Pabst bannte. Zu gleicher Zeit wurde auch Friedrich in Deutschland heftiger bedrängt; Speier, welches seine Gemahlin lange heldenkühn vertheidigt hatte, fiel endlich 1130 ([17]), auch Nürnberg mußte dem Könige huldigen; doch wurde der Streit noch nicht geendet, und den Kaiser riefen jetzt wichtige Angelegenheiten nach Italien.

V. Er hoffte des Gegners Macht dort zu vernichten oder doch zu schwächen, die selbst schwankenden Städte zu gewinnen, und vor Allem in Rom das kaiserliche Ansehen herzustellen und zu befestigen, wozu sich jetzt Gelegenheit darbot. Denn nach dem Tode des Pabstes Honorius II. war Uneinigkeit zwischen den Kardinälen, die Einen wählten Anaklet, der einen Juden zum Großvater hatte, aber wegen seiner hohen Bildung und großen Reichthumes eine mächtige Partei hatte, während Andere Innocenz II. wählten (1130). Jeder suchte sich unter unziemenden Vorwür-

([17]) Annal. Saxo. Chron. Ursp. Otto Fris.

sen gegen seinen Gegner zu behaupten, warb Freunde, und bot Alles auf, den Andern zu stürzen; Anaklet vertraute der Hülfe der Normannen, Innocenz aber begab sich nach Deutschland, hoffend, mit des Kaisers Hülfe leicht über seine Feinde zu siegen und die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen; er ward im März 1131 feierlich von Lothar in Lüttich eingeholt ([18]), und ihm Schutz und Beistand versprochen, worauf dieser mit seiner Gemahlin vom Pabste gekrönt wurde; aber vergebens suchte Lothar die im Kampfe der Kaiser mit den früheren Päbsten verlornen königlichen Rechte, vorzüglich die Belehnung der Bischöfe vor der Weihe, zu erhalten; Innocenz war, da ihn der Kaiser und die Deutschen schon als rechtmäßigen Pabst anerkannt hatten, nicht willig, die Vortheile der Kirche wieder aufzugeben ([19]); Lothar wich endlich von seiner Forderung, versprach im nächsten Jahre nach Italien zu ziehen, den Pabst in Rom einzuführen, und die Kaiserkrone zu empfangen, mahnte er alle Fürsten zur Rüstung, und suchte bis zum Augenblicke des Abzuges Frieden und Gerechtigkeit im Reiche zu handhaben ([20]), damit während seiner Abwesenheit die Feinde nicht zu kühn emporstrebten; aber eigentlich Großes und Wichtiges geschah nichts ([21]); in größerer Macht als je schalteten die Priester ([22]); die Hohenstaufen waren nicht gedemüthigt, nicht versöhnt; der König überließ die Fortsetzung des Kampfes seinem Schwiegersohne, und trat, nur von fünfzehn hundert Rittern begleitet, den Zug über die Alpen an. Eilig zog er mit diesen durch Oberitalien, mied die Städte, welche ihm aus Verachtung über seine Ohnmacht die Thore verschlossen, und kam mit Innocenz nach Rom (30. März 1133), dessen größten Theil Anaklet mit seinen Anhängern behauptete. Vergebens forderte dieser

---

([18]) Anselm. Gembl.
([19]) Otto Fris. Chron. VII. 18. Chron. Ursperg.
([20]) Raumer I. 348. ([21]) Anselm. Gembl.
([22]) Gesta Archiep. Trivir. ap. Marten T. IV. p. 198.

Gehör, Untersuchung und selbst die Entscheidung einer Kirchenversammlung; Lothar war ganz von Innocenz gewonnen und befangen, wurde von ihm, da die Peterskirche von den Anhängern des Gegners besetzt war, in einer andern eilig gekrönt, ließ ihn dann ohne weitern Schutz, und kehrte nach Deutschland zurück, als Vasall der römischen Kirche, denn er nahm aus den Händen des Pabstes die Mathildischen Güter gegen jährlichen Zins zu Lehen, das nach seinem Tode unter denselben Bedingungen an Heinrich von Bayern kommen sollte, und der Kaiser war nun der Lehensmann des Pabstes (²³).

In Deutschland hatte unterdessen der Kampf zwischen den Hohenstaufen fortgedauert, Bayern und Schwaben wurden verwüstet; Keiner gewann entscheidend, Jeder verlor, da erfolgte endlich unter Vermittelung der ersten Erzbischöfe und Bischöfe die Aussöhnung: die Hohenstaufen entsagten ihren Ansprüchen auf die Krone, Friedrich gelobte dem Kaiser Gehorsam und Unterwerfung, bald darauf auch Konrad, und Beide empfingen dann als Lehen, was sie als Erbe anfangs behaupten wollten, und blieben hochgeehrt bei den Edlen; Konrad war Bannerträger des Reiches (²⁴); ganz Deutschland erfreute sich darauf der innern Ruhe. Zu Magdeburg beschworen die Fürsten auf zehn Jahre den Landfrieden, und gelobten für alle ihre Untergebenen dasselbe, der Kaiser erhob den Grafen Konrad von Wettin, den nahen Verwandten seiner Gemahlin, zum Markgrafen der Lausitz, wie schon früher zum Markgrafen von Meissen; seinen Schwager Ludwig hatte er zum Landgrafen von Thüringen und Hessen erhoben, und als die Nachbarn umher den friedlichen Zustand des Reiches sahen, huldigten sie wieder oder hielten Freundschaft; Polen sandte den rückständigen Zins; ungarische und byzantinische Gesandte überbrachten dem

---

(²³) Otto Fris. VII. 18. — Baron. ad h. ann. — Chronogr. Saxo. — Annal. Hildesh. — Radevicus de gestis Friedr I. c. 10.
(²⁴) Lehmann. l. V. c. 24.

Kaiser Geschenke und erkannten ehrend seine hohe Würde; nur Italien wollte sich allmählig ganz der deutschen Oberherrschaft entziehen, darum ward ein neuer mächtiger Zug dorthin beschlossen ([25]).

VI. Die Normannen hatten sich aller Hindernisse ohngeachtet in ihrer Herrschaft allmählig befestigt, und seitdem Robert Guiskard an der Spitze der Ankömmlinge stand, mit Tapferkeit und Glück Hungersnoth und den Angriff der Feinde ertragen und überwunden, und nach der Ankunft Rogers des jüngsten Sohnes Tancreds, sich durch ihre Raub- und Kriegs- und abenteuerlichen Züge ([26]) den Nachbarn so furchtbar gemacht, und dabei das Augenmerk des römischen Hofes so auf sich gezogen, daß Nikolaus II. den Robert im Jahre 1059 unerwartet mit den eroberten Besitzungen in Apulien und Calabrien belehnte, nachdem er früher vergebens den Bann über ihn ausgesprochen; jetzt gelobten sie freudig Schutz und Gehorsam der Kirche, ihrer milden Mutter. Streit und Eifersucht unter den Brüdern veranlaßte ihre Trennung; Roger versuchte sein Glück auf Sicilien, das die Araber inne hatten, welche hier großen Druck übten. Roger wurde eingeladen, ging hinüber, nahm Messina, und schlug die Araber im Jahre 1061 ([27]); vergebens vereinigten sich darauf Griechen und Saracenen gegen ihre gemeinsamen Feinde, die Normannen, siegreich gingen diese aus jedem Kampfe; Alexander I. ertheilte (1063) dem Grafen die Belehnung von Allem, was er auf Sicilien erobern würde, und im folgenden Jahre durchzogen die mit einander ausgesöhnten Brüder ohne großen Widerstand die ganze Insel, und nur die befestigten Städte verweigerten die Huldigung, wie auf Sicilien so in Unteritalien. Als aber Bari nach dreijähriger Belagerung fiel, und milde behandelt wurde, daß es der griechischen Herrschaft bald ver-

---

([25]) Raumer.

([26]) Darüber: Gauthier d'Art c. VIII. p. 176 ff.

([27]) Idem. p. 209.

gaß; belagerten die Brüder gemeinschaftlich Palermo; dieses ergab sich auf gute Bedingungen 1072, und alle Versuche der Saracenen, das Land wieder zu erobern, scheiterten, und Roger wurde von seinem Bruder als Fürst (Großgraf) von Sicilien erkannt, während er sich selber die Oberherrschaft über die ganze Insel vorbehielt ([28]), mit der Einnahme von Salerno, und der Vertreibung des dortigen Fürsten endete die Herrschaft der Langobarden in Unteritalien für immer; Niemand konnte die Normannen weiter beschränken; sie gewannen die Kirche durch scheinbar demüthige Huldigung; die salischen Kaiser konnten in den großen Kampf mit den Päbsten verwickelt, nichts gegen sie unternehmen: die Söhne Tancreds behaupteten klug und tapfer die Oberherrschaft über die übrigen normännischen Häuptlinge, vertrieben jeden Widerstrebenden, und die Vermählung der Tochter Guiskards, Helena, an Konstantin den Sohn des griechischen Kaisers Michael, gab bald Veranlassung und Ansprüche zu neuen größeren Eroberungen.

Nicht zufrieden mit der Eroberung von Apulien, von Sicilien, da einige Ueberbleibsel der Saracenen auf den Gebirgrücken vergeblich sich gegen die Normannen zu halten hofften, wollte der Held, der anfangs als Fremdling zum Besuche kam, und nichts anderes hatte als sein Schwert, selbst den Kaiserthron von Byzanz erringen, und die Begebenheiten dort entflammten seinen Ehrgeiz wie seine Hoffnung, da bei den beständigen Unruhen und dem Wechsel der herrschenden Geschlechter die Eroberung leicht schien. Da jetzt Nicephorus Botoniates den Kaiser in ein Kloster verbannte, dessen Sohn Konstantin verstümmelte, und die Helena einkerkerte (1080); war die Veranlassung zum Kriege gegeben ([29]), und List und Gewalt sollte zum Ziele führen. Es erschien bei Robert ein Mönch, der sich für den Kaiser Michael ausgab, und ihn um Rache anflehte; sogleich be-

([28]) Darüber: Gauthier d'Arc. l. II. c. 1. 2.
([29]) Idem. l. III. c. 1. p. 307.

gann jener die Rüstung, und sandte einen Boten nach Byzanz voraus, die Wiedereinsetzung des vertriebenen Michael zu fordern. Der Bote kehrte zurück mit der Nachricht, Nicephorus sei bereits von Alexius I. gestürzt, Helena befreit, Konstantin zu den höchsten Ehren erhoben, der abgesetzte Kaiser noch im Kloster und jener Mönch ein Betrüger: aber Robert gab deßwegen seinen Zug nicht auf, segelte ab, nahm Koryphus, die festeste Stadt auf Corcyra, bemächtigte sich Aulons 1081, begegnete kühn der vereinigten griechischen und venetianischen Flotte, ließ sich durch zwei verlorne Seeschlachten, Hunger und Krankheiten nicht abschrecken, verbrannte vielmehr seine Schiffe, und siegte entscheidend, als Alexius ihn darauf gegen den Rath aller Verständigen angriff, statt den Feind durch Hunger aufzureiben; Dyrrhachium ergab sich Mitte Januar 1082. Der Ruf des von Heinrich IV. belagerten Pabstes Gregors VII. und die Nachricht vom Aufstande mehrerer Städte und Edlen Unteritaliens rief ihn zurück; er zog nach Rom, befreite den Pabst, verübte aber mit seinem Heere ungeheure Frevel, und unternahm einen zweiten Zug gegen Griechenland; obgleich mit seiner Flotte wieder zweimal geschlagen, überfiel er ausharrend unvermuthet die Flotte der Griechen und Venetianer, nahm Korfu wieder, das von ihm abgefallen, und nährte große Hoffnungen, als Krankheiten sein Heer ergriffen und auch ihn wegrafften, in seinem zwei und sechszigsten Jahre 17. Juli 1085; worauf solcher Schrecken und solche Verwirrung unter den Normannen entstand, daß sie die größeren Schiffe verbrannten und auf den kleineren nach Italien zurückkehrten, wo das eroberte Reich durch Theilung und Zwist seiner Söhne sich schwächte: sein ältester, Boemund, war unter ihnen der Tüchtigste, aber die Macht Rogers von Sicilien stieg.

Boemunds Ehrgeiz war gekränkt, seine Herrschaft geschmälert; um so freudiger schloß er sich mit seinem Neffen Tancred an den großen Kreuzzug, kehrte 1105 nach rühmlichen und abenteuerlichen Thaten nach Italien zurück,

mit dem Ruhme eines tapfern Kriegers, und rüstete sich sogleich wieder zu einer Unternehmung auf Griechenland, landete bei Aulon, umlagerte dann Dyrrhachium, wurde aber durch Unterhandlungen zum Frieden bewogen, sollte dagegen Antiochien und die ganze umliegende Gegend erhalten, und für dieß und alles, was er in Asien erobern würde, den Kaiser als Lehensherrn erkennen. So ward er von Griechenland abgezogen, seine Hoffnung auf Asien vereitelte sein baldiger Tod (1110), sein Sohn Boemund II. wurde 1131 von den Türken bei einer Unternehmung in Sicilien erschlagen, und in Italien vereinigte Roger II., der seinem Vater 1101 in Sicilien folgte, nach dem Tode Wilhelms, des letzten Enkels Roberts Guiskard, alle getheilten Besitzungen (1127), und suchte seine Herrschaft immer weiter auszubreiten([30]); da er aber viele Willkür übte, und die Edelsten aus Argwohn oder bei dem geringsten Widerspruche blenden oder hinrichten ließ, empörten sich Rainulf von Avellino, Robert von Kapua und andere offen gegen den König, schlugen ihn in einer Schlacht 1132, begaben sich aber, statt ihren Sieg zu verfolgen, zu dem Pabste nach Rom, in der Hoffnung, von ihm und dem Kaiser Hülfe und ganz Unteritalien zu erhalten; Roger sammelte unterdessen neue Macht, und bedrängte die Gegner heftig, daß Robert (1136) nach Deutschland eilte, und von Lothar das Versprechen erhielt, er werde den unterdrückten Edlen Apuliens und dem Pabste Innocens gegen Roger und Anaklet zu Hülfe kommen.

VIII. Und so rüstete der Kaiser zum neuen Zuge; in Deutschland und ringsherum war Ruhe, und im August 1136 versammelten sich die Edlen, Geistliche und Weltliche mit ihren Mannen bei Würzburg, mit diesen ging er über die Alpen, friedete jetzt als Kaiser und Herr zwischen den uneinigen Städten, nahm und brach die widerstrebenden, und zwang alle zur Huldigung; dann zog er nach Apulien, um

---

([30]) Raumer.

Roger zu demüthigen, welcher bisher eigenmächtig gewaltet und den Gegenpabst eifrig unterstützt hatte. Hart gedrängt von den Deutschen floh er von Stadt zu Stadt, bot vergebens Frieden und seinen zweiten Sohn als Geißel, wenn Lothar den Erstgebornen mit Apulien belehnen wollte; jetzt im Glücke und ihm Gefühle der Uebermacht verweigerte der Kaiser auch dieses; Roger wurde immer weiter hinabgedrängt, eine Stadt fiel nach der andern, nur auf Sicilien fand er Sicherheit, und mit seiner Entfernung schien auch Anaklet zu fallen, der Ruhm und die Macht der Deutschen schien durch solche Thaten wieder fest in Italien gegründet, und schon suchte der Kaiser auch seine Herrscherrechte auszudehnen oder zu behaupten, weßwegen er beinahe mit dem Pabste sich entzweite, bis sie endlich beschlossen: Kaiser und Pabst ertheilen miteinander die Belehnung über Apulien dem Grafen Rainulf, Robert erhält Kapua zurück, Benevent aber bleibe dem päbstlichen Stuhle. Doch ehe er noch Alles befestigt, die erschreckten Gemüther gewonnen und für die Zukunft gesorgt, mußte er zurückwenden, da die Deutschen mit Heftigkeit zur Rückkehr mahnten, selbst einen Aufstand gegen die erregten, welche an der Verzögerung Ursache schienen, und auch Herzog Heinrich von Bayern drängte. Auf dem Wege über die Alpen aber erkrankte der Kaiser, und starb am 3. Dezember 1137 in einer niedrigen Hütte zu Breitenwang ([31]); Herzog Heinrich, sein Schwiegersohn, nahm sogleich die Reichskleinodien zu sich, und hoffte durch sein Ansehen und seine Macht, jetzt bei Weitem der mächtigste Fürst in Deutschland, die Krone zuverläßig zu erhalten, da ihm kaum Einer widerstreben durfte; zudem waren sein Muth und seine Tapferkeit bekannt, und kaum mochte er sich mehr um die Krone, als wäre sie schon in seinen Händen, bei den Edlen bewerben. Aber durch solchen Stolz und Uebermuth reizte er diese, man fürchtete seine große Macht, Niemand konnte einem solchen König widerstehen,

([31]) Otto Fris. Chron. VII. 19. 20.

und Geistliche und Weltliche wollten sich vor Unterdrückung sichern, weßwegen ihnen der Pabst in gleicher Gefahr freudig beistimmte, und seine Gesandten erhielten den Auftrag für Konrad von Hohenstaufen zu werben, der sich dem Pabste und den Geistlichen ganz ergeben gezeigt.

VIII. Von Neuem standen sich auf diese Weise die Hohenstaufen und Welfen gegenüber, jetzt gerade im entgegengesetzten Verhältnisse als ehemals: die Hohenstaufen scheinbar gedemüthigt, der Welf im höchsten Glück, und während dieser, wie seiner Größe ganz sicher, sich wenig um die Wahl bekümmerte, nach Sachsen eilte, das Herzogthum übernahm, auf das Albrecht der Bär vergebens Ansprüche machte, und das kaiserliche Leichenbegängniß prachtvoll begieng: versammelten sich vor der bestimmten Zeit, da die Wahl auf Pfingsten ausgeschrieben war, schon in Mitten der Fasten zu Koblenz die Erzbischöfe von Köln und Trier, der Mainzer Stuhl war damals erledigt, der päbstliche Gesandte und einige andere für den Plan gewonnene Fürsten mit den Hohenstaufen, erkoren in Eile den Konrad zum Könige, und der päbstliche Legat krönte ihn gleich darauf in Achen ([32]).

Die andern Fürsten staunten und widersprachen, am meisten Heinrich der Stolze, sie nannten die Wahl gesetzwidrig, anmaßend und ungerecht; die Freunde der Hohenstaufen beriefen sich auf die Art der Wahl Lothars; die Gemüther waren gereizt, noch wurde nur mit Worten und Werben die große Angelegenheit betrieben; als aber die Zustimmung des Pabstes immer deutlicher sich zeigte, und die Freunde der Hohenstaufen die übrigen Fürsten vor Heinrichs Stolz und Größe warnten, und Manches von ihm fürchten ließen: da unterwarfen sich die Meisten, und erkannten huldigend auf einer Versammlung zu Bamberg den Konrad als König, der durch Unterhandlungen und Versprechen endlich auch den Heinrich zur Herausgabe

([32]) Otto Fris. VII. 21. 22. Annal. Saxo. — Gotfried. Viterb.

der Reichskleinodien vermochte; auf einem Tage zu Regensburg, wo der stolze Herzog gerne weilte, und sich in Verbindung mit den Bürgern durch den Bau der steinernen Brücke (1125) ein schönes Denkmal gründete, übergab dieser Krone, Kreuz und die heilige Lanze, und glaubte so mit Anerkennung des Königs alle seine Länder, Macht und Ansehen behalten und behaupten zu können; aber Konrad sah wohl, daß er als König gegen Heinrichs Macht, wenn diesem alle Güter blieben, nichts vermöge, und erklärte daher: Die Macht der Welfen sei für die Ruhe des Reiches zu groß, und kein Fürst dürfe nach altem Herkommen zwei Herzogthümer besitzen; Sachsen müsse daher an Albrecht den Bären kommen, dem es von seinen Ahnen her gebühre, und welches Lothar aus ungerechter Gunst dem Welfen verliehen ([33]). Ein neuer Reichstag zu Augsburg sollte über des Königs Begehren entscheiden, und Heinrich ritt dahin in stolzer Begleitung, wie zum Kampfe gerüstet, und ließ sein Gefolge vor der Stadt lagern. Stolz entgegnete er der Forderung des Königs; täglich mehr wurden die Gemüther erbittert, der Herzog drohte, und heimlich entfloh Konrad nach Würzburg, um nicht gefangen zu werden; dort setzte er den Reichstag fort, erklärte den Heinrich als Feind des Reiches, und sprach eigenmächtig, ohne Beistimmung der Fürsten, ohne ihn eines eigentlichen Vergehens zu überführen, die Acht über ihn, und erklärte seine Lehen erledigt, und übergab Sachsen an Weihnachten 1138 zu Goslar an den Markgrafen von Brandenburg, Albrecht den Bären, der in kurzer Zeit die wichtigsten Städte eroberte, die Freunde des Welfen vertrieb, und das Land in Besitz nahm. Zu gleicher Zeit begann der Kampf in Süddeutschland; der thätigste Freund Heinrichs, Konrad der Zähringer, wurde überall geschlagen, und mußte endlich dem Könige huldigen; dieser nahm dem Welfen darauf auch Bayern, und übergab es seinem eigenen Halbbruder Leopold, dem Markgrafen von

([33]) Chronic. Ursperg.

Oestreich, und die Gegenwart des Königs gewann bald die Großen Bayerns; Heinrich flüchtete von Stadt zu Stadt, und binnen Jahresfrist war Macht und Stolz desselben so gebrochen, daß er nur mit drei Vertrauten nach Sachsen entfliehen konnte.

So war des Welfen Macht, welche für den König und die Edlen gleich gefährlich schien, zertrümmert, und kein Geschlecht jetzt in Deutschland so mächtig, daß die übrigen wegen ihrer Freiheit fürchten durften; aber Manchen schien nun des Königs eigenmächtiges Walten bedenklich; sie bemittleideten den Unterdrückten; bald sammelten sich mehrere Edle um Heinrich, die ihm in Pilgerkleidern folgten, und begannen von Sachsen aus den Kampf; bald schlossen sich hier Andere wieder offen an ihn an, welche nur der Gewalt Albrechts gewichen waren, und so ist die Macht des Glückes in Dingen der Herrschaft veränderlich und wechselnd, daß Heinrich in kurzer Zeit die meisten Güter in Sachsen wieder eroberte und den Albrecht verjagte, während sich zugleich in Schwaben und Bayern des Geächteten Bruder Welf mit seinen Anhängern erhob. Von Neuem rüstete daher der König, bot alle Fürsten und Edle des Reiches zum Kampfe auf; schon standen sich die Heere einander gegenüber, als der Erzbischof von Trier Waffenstillstand vermittelte bis Pfingsten des nächsten Jahres; während desselben wollte der König auf einer persönlichen Zusammenkunft mit Heinrich die Sache vergleichen. Dieser kam in die Stadt, erkrankte plötzlich und starb 1139 sieben und dreißig Jahre alt, am 20. Oktober, wie die Meisten sagen, an Gift (34). Er hinterließ seinem zehnjährigen Sohne Heinrich, nachmals der Löwe genannt, seine Ansprüche, und das Haus der Welfen schien nach dem Tod ihres Hauptes dem Könige nicht mehr gefährlich.

IX. Aber der Kampf war nicht geendet; vergebens hoffte Albrecht der Bär, Sachsen nun sogleich wieder zu

(34) Raumer und Böttiger.

nehmen; die Lehensmänner vertheidigten muthig die Sache der Welfen, und standen treu zu dem Sprößlinge ihres Herrn, und nur mit Mühe entging Albrecht der ihm drohenden Gefahr; in Bayern erhob sich jetzt der Bruder des Gestorbenen, Welf VI., für seinen Neffen, und forderte das Herzogthum Bayern als Erbrecht; viele der Edlen erklärten sich für die Welfen, in allen Gegenden Deutschlands erhob sich der Kampf für sie oder die Hohenstaufen; und schon suchte Welf durch Verbindung mit auswärtigen Mächten, mit Roger von Sicilien und Geisa von Ungarn, welchen ein mächtiger deutscher König nicht willkommen war, sich zu verbinden, um mit ihrem Gelde den Kampf thätiger fortzusetzen, Leopold wurde bei der Belagerung eines Schlosses überfallen und geschlagen; die Macht der Hohenstaufen schien in Bayern zu erliegen, bis auf solche Nachrichten der König herbeieilte, und bei Weinsberg in Schwaben auf das Heer des Welfs traf (21. December 1140), und die Schlacht begann. Während die Gegner auf einander rannten, hörte man zum erstenmale den Ruf, der dann Jahrhunderte lang als Parteiname durch Deutschland und Italien wiederhallte: hie Welf! hie Waiblinger! Welf unterlag in dieser Schlacht, und mußte fliehen; Weinsberg, das treu zu ihm gehalten, konnte nicht länger widerstehen, unterhandelte wegen der Uebergabe, und die Weiber erhielten endlich von Konrad die Bewilligung, mit so viel Gütern, als sie auf ihren Schultern zu tragen vermöchten, abziehen zu dürfen, worauf sich alsobald die Thore öffneten, und die Frauen jede ihren Mann tragend herauszogen. Friedrich zürnte, der König aber gewährte den treuen Frauen auch noch ihre Kostbarkeiten und Kleider, und hochberühmt sind seitdem die Weiber von Weinsberg in Sage und Gesang [35]. Aber der Streit dauerte fort, selbst als Leopold in Oberaltaich gestorben (1141), denn der König gab Bayern sogleich an dessen Bruder Heinrich, genannt Jasomir Gott,

---

(35) Dodechin. — Crusius, schwäb. Chronik.

und Niemand sah ein Ende der Zwistigkeiten; als der neue Bayernherzog sich um die sechs und zwanzigjährige Wittwe Heinrichs des Stolzen bewarb, der Kaiser diese Bewerbung billigte, Sachsen an den jungen Welf Heinrich verhieß, und dessen Mutter, gereizt durch den ehrenvollen Antrag, und vielleicht in der Hoffnung, auf diese Weise für ihren Sohn am meisten zu gewinnen, die zweite Vermählung zusagte, welche der König auf seine Kosten zu Pfingsten (1142) mit aller Pracht feierte. Damals belehnte er den jungen Heinrich mit Sachsen ([36]), Albrecht der Bär ward zufrieden gestellt, da er Brandenburg als erweiterte und vom Herzoge unabhängige Markgrafschaft behielt; auf Zureden der Mutter entsagte Heinrich der Löwe dem Herzogthum Bayern, und der König freute sich nach Menschenweisheit das Werk vollendet, und den Frieden in Deutschland endlich hergestellt zu haben.

X. Aber Welf VI. erklärte den Vertrag für erschlichen, dem jungen Heinrich abgedrungen, darum müsse er Ehre und Rechte seines Geschlechtes wahren, und könne nie den Ansprüchen auf Bayern entsagen, und wolle sich Heinrich desselben entschlagen, sei er selbst der nächste Erbe ([37]). Der Kampf dauerte fort, zumal Roger aus Italien reichliche Beisteuer gewährte, mehrere Edle in Bayern, die Grafen von Wittelsbach und Dachau schlossen sich an Welf; Verwüstung ging rächend durch Schwaben und Bayern; auch Geisa in Ungarn begann Krieg für Welf, und als ihm Herzog Heinrich, Jasomir Gott, entgegenzog, ward er geschlagen, und gegen sieben Tausend Bayern fanden den Tod. Während des unseligen Zwistes der mächtigen Geschlechter sank der Ruhm und das Ansehen Deutschlands bei den Nachbarn; die früher Tribut oder Geschenke als Zeichen ihrer Abhängigkeit oder Freundschaft gegeben, schalteten nun nach Eigenwillen, wie unbekümmert um den deutschen König.

([36]) Dodechin. Otto Fris. VII. 26.

([37]) Monachus Weingartens. Otto Fris. l. c. Chron. Ursp.

Arelat, das ferne, ging beinahe ganz verloren, und eigenmächtig herrschten dort die Großen, schlossen Bündnisse und Erbverträge mit Frankreich, als gehörten sie nicht mehr zum Reiche; die Schweizer suchten sich dem Richterspruche des Königs zu entziehen; Böhmen schied sich in seiner inneren Verwaltung ganz von Deutschland, daß ja kein Deutscher Einfluß bekäme, eben so Polen, und seit dem schnellen Tode Lothars, der im Sturmzuge die italienischen Staaten und Städte mehr geschreckt als unterworfen, erhoben sie sich kühner und mächtiger ([38]). Roger erschien wieder in Apulien, vergebens hatte ihn Innocenz gebannt, und ihn selbst durch Waffengewalt zu verdrängen gesucht; Rogers Sohn zog dem heiligen Vater entgegen, nahm ihn und die Kardinäle gefangen, und zwang ihm wie unter lauter Huldigung und Demüthigung, einen Frieden ab, gemäß welchem Roger im Besitz von Sicilien bestätigt, und ihm auch das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Kapua für seine Söhne als päbstliches Lehen gewährt wurden (1139) ([39]). Niemand schien dabei an den deutschen König und die Oberhoheit des Reiches zu denken oder an die früher gemachten Verträge. Robert, der nun aus seinem Lande vertriebene Fürst von Kapua, kam selbst hülfeflehend zu Konrad nach Deutschland; aber diesen hielten die Wirren in Deutschland zurück, und Roger zahlte die Geldsumme an Welf fort, damit er den Kampf fortsetzen könne ([40]). Süddeutschland war immer in kriegerischer Bewegung.

Vergebens suchte Konrad durch häufige Versammlungen der Edlen Gesetze und Ordnung im Inneren zu handhaben; wenig gelang es ihm, noch weniger sein Ansehen bei den Nachbarn und in Italien geltend zu machen, und der innere Zwist dauerte mit abwechselndem Kampfe fort, nur in Norddeutschland gediehen friedliche Unternehmungen. Adolf von Holstein und Wagrien behauptete sein den Sla-

---

([38]) Raumer, I. 398 ff. ([39]) Baronius.
([40]) Monach. Weingart.

den abgenommenes Land, rief Kolonisten aus den niederländischen Provinzen, mit denen deutsche Sitte und Sprache und Weise einwanderten, und auch die christliche Religion herrschend wurde; bald erhoben sich Dörfer und Städte (41); das Verhältniß der neuen Unterthanen war nicht drückend, da sie sich unter großen Freiheiten ansiedeln durften; am Zusammenflusse der Trave und Wackenitz entstand Lübeck, das sich bald mächtig erhob (42). Unter solchen Wirren, Arbeiten und Unternehmungen erscholl der Ruf zum Zuge nach dem heiligen Lande.

XI. Die Eroberungen der Christen im Morgenlande waren in heftigem Andrange von den Türken zum Theile schon wieder genommen, Edessa verloren, und die unterdrückten und bangenden Einwohner der christlichen Städte riefen das Abendland von Neuem zu Hülfe, und Bernhard Abt von Clairvaux bewegte durch die Kraft seiner Rede Arme und Reiche, Edle und Unedle, das Volk und den König von Frankreich zu einem Kreuzzuge; seine Boten und Briefe kamen auch nach Deutschland, und fanden Beifall; das Volk erhob sich, wie bei solchen Dingen immer geschieht, in der Hoffnung, seine traurige Lage zu verbessern, lief in den Rheingegenden zu Tausenden zu den Predigern, nahm das Kreuz, und wollte den heiligen Kampf mit Vertilgung der Juden beginnen. Mit Mühe mäßigte Bernhard und der König den unheiligen Eifer; Konrad und die Großen zeigten wenig Theilnahme für einen neuen Kreuzzug, bis er durch Bernhard, der in der Kirche zu Speier predigte, endlich auch bewegt ward, und mit seinem Neffen Friedrich, den Herzogen von Bayern und Lothringen, vielen Bischöfen und Grafen das Kreuz nahm; auch Welf mußte folgen, denn der heftige Feind der Hohenstaufen durfte nicht zurückbleiben. Der Zug ward beredet, beschlossen, und damit das Reich nicht verwaiset sei, ließ Konrad seinen Sohn Hein-

(41) Wersebe.
(42) Helmold chr. Slav. I. 574. Böttiger. S. 87.

rich zum Könige wählen (1147), ohne den Pabst zuerst um seine Einwilligung zu fragen, doch entschuldigte er sich bei diesem, der heilige Geist habe plötzlich alle ergriffen; der Pabst antwortete geneigt, nahm Land und Leute während des Königs Abwesenheit in seinen besondern Schutz, und der Zug begann, wurde bis nach Asien fortgesetzt, aber ohne Erfolg mit dem Verluste von Tausenden geendet ([43]). Vergebens hatte Konrad den Welf auf dem Wege durch Auszeichnungen mancher Art zu ehren und zu gewinnen gesucht; der Groll blieb in seinem Herzen; krank kehrte er über das Meer zurück, ward auf Sicilien von Roger gastfreundlich aufgenommen und gepflegt, reichlich beschenkt und zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Hohenstaufen gewonnen. Kaum war daher Welf nach Deutschland zurückgekehrt, fast zu gleicher Zeit mit dem Könige und dem Herzog Heinrich, der sich mit Theodora, der Nichte des griechischen Kaisers, vermählt, so begann der Kampf mit erneuerter Kraft, bis endlich Herzog Friedrich von Schwaben ([44]), der Schwester-Sohn des Welf, vermittelnd zwischen die Parteien tritt, auf dieser Seite Frieden bewirkt (1150), und den Welf vom Kampfplatze entfernt, der die Fortsetzung des Kampfes und die Wahrung seiner Rechte auf das Herzogthum Bayern seinem Neffen Heinrich dem Löwen überläßt, der unterdessen zum vielversprechenden, kräftigen Jünglinge emporgeblüht.

XII. Während der König im Morgenlande kämpfte, hatten mehrere Edle in Norddeutschland den Kampf, wie einen heiligen Krieg, gegen die nahen heidnischen Slaven geführt; in großen zahlreichen Heerhaufen mit den Bischöfen von Halberstadt, Münster und Merseburg, und dem Erzbischofe von Magdeburg, begannen Albrecht der Bär, der Meißner Markgraf Konrad, der Graf von Holstein und der junge Heinrich der Löwe den Zug, der eben so schlecht endete, wie jener im Morgenlande; im Jahre 1148 zog

([43]) Otto Fris. de gestis Fried. I. L. I. c. 34. 45. 58 ff.

([44]) Der seinem Vater gleichen Namens im Herzogthum gefolgt war.

Heinrich gegen die Dithmarsen, schlug und zwang sie, christliche Priester aufzunehmen ([45]); er selbst kräftigte seine Jugend im Kampfe, vermählte sich mit Clementia, der Tochter des Zähringer Konrad, und trat jetzt, nachdem er schon früher das Herzogthum Bayern gefordert, das er ohne Kenntniß der Sache als ein Kind abgetreten, oder um das man ihn vielmehr betrogen, offen als Kämpfer auf, nachdem Welf sich mit den Hohenstaufen versöhnt. Plötzlich fiel er mit Konrad in Bayern ein, seinen Stiefvater zu vertreiben, und sich mit Gewalt in dem Herzogthume zu behaupten; glücklich und siegend schreitet er vor, aber plötzlich erschien der König, und Heinrich entkam, von allen Seiten eingeschlossen, nur durch List wieder nach Sachsen, wo er scheinbar Ruhe hielt; insgeheim aber sich thätig zu Fortsetzung des Kampfes rüstete, der nur mit dem gänzlichen Untergange des Einen der mächtigen Geschlechter zu enden schien. Da starb der König (15. Februar 1152), nachdem schon früher ihm sein Sohn, der erwählte König Heinrich, verblichen war. Sterbend schien er noch erkannt zu haben, wie sehr Deutschland durch die inneren Fehden gelitten, wie sein Ruhm und seine Macht nach Außen geschmälert worden, wie zur Ausgleichung des großen heimischen Zwistes sein minderjähriger Sohn, Friedrich, nicht gewachsen und vielleicht seines ganzen Geschlechtes Ehre und Bestehen gefährdet wäre; darum empfahl er den Fürsten nicht diesen, sondern seinem Neffen Friedrich, der jetzt im ein und dreißigsten Jahre stand, voll Lebenskraft und Muth, von angenehmer Gestalt, heiter und herablassend ohne seiner Würde etwas zu vergeben, blauen Auges, blonden Haares, röthlichen Wangen und röthlichen Bartes, weßwegen ihn die Italiener Rothbart hießen. Seine Tapferkeit und Einsicht hatte er schon im Kampfe gegen Welf, noch mehr aber bei dem unglücklichen Kreuzzuge in Begleitung Konrads erprobt, wo er Manchen Trost und Rettung gewährte; die großen

([45]) Böttiger. S. 105—109.

Gefahren in der Ferne hatten seinen Geist geweckt und gekräftigt, er hatte Menschen und Länder gesehen; zugleich war er, was für die damaligen Verhältnisse und zur Herstellung des Friedens in Deutschland besonders wichtig erschien, Geschwisterkind zu Heinrich dem Löwen; denn seine Mutter war Judith, die Tochter Heinrich des Schwarzen. Bei der Bewerbung um die Königskrone schien er Allen weit überlegen.

XIII. Und als sich, schon am siebzehnten Tage nach dem Tode Konrads (5. März 1152), die geistlichen und weltlichen Fürsten zu Frankfurt am Main versammelten, schwankte die Wahl nicht lange, und sie erwählten den Herzog Friedrich von Schwaben einstimmig zum Könige, wegen seiner Abstammung und seiner eigenen Verdienste, welcher Wahl das versammelte Volk freudig zujauchzte. Wenige Tage nachher wurde er in Köln gekrönt, und zeigte damals schon seinen Charakter, wie er sich in der Folge bei größeren Begebenheiten kund that. Denn als während den Festlichkeiten ein von ihm verstoßener Diener fußfällig seine Gnade anflehte, und zuversichtliche Aufnahme hoffte, erwiederte Friedrich: Ich entfernte dich mit Recht, nicht aus Haß, darum widerrufe ich meinen Ausspruch nicht; und in diesem Sinne schien er durch sein ganzes Leben walten zu wollen, streng in Forderung seiner Rechte zur Behauptung des königlichen Ansehens und zur Befriedigung des von Fehden vielfach zerrissenen Deutschlands. Darum mißbilligte er den Rath der Einen, welche wollten, er solle nach Italien ziehen und die Kaiserkrone nehmen; er schrieb freundlich an den Pabst, und zeigte ihm seine Wahl an, suchte aber zuerst, ehe er über die Alpen zog, die Hoheit des deutschen Reiches bei den Nachbarvölkern wieder herzustellen. Er entschied im Zwiste um die Herrschaft von Dänemark, und gab dieß Land als Lehen von Deutschland an Suen, obgleich diese Oberhoheit nicht behauptet werden konnte, und schon in den nächsten Tagen darauf wieder verloren ging; vor allem wichtig aber erschien die Entscheidung wegen Bayerns zwischen Hein-

rich Jasomir Gott und Heinrich dem Löwen, und es war schwer, sich für einen oder den andern zu erklären, da beide ihm nahe verwandt waren. Um nicht hart in dieser schwierigen Sache zu erscheinen, sollte sie auf einem Reichstage von Neuem untersucht und darnach entschieden werden; da aber Heinrich Jasomir Gott auf mehrere Vorladungen nicht erschien, sei es, daß sie ihm nicht in gehöriger Form zukamen oder daß er es verschmähte, in einer schon entschiedenen Sache noch einmal Entscheidung zu nehmen, die kaum zu seinen Gunsten ausfallen dürfte: ward ihm zu Goslar das Herzogthum Bayern abgesprochen, zu Ostern 1154, doch nichts gethan, wie es sonst gewöhnlich war, ihn aus dem Besitze zu vertreiben, und er behielt es einstweilen ungestört, ohngeachtet sich der König auch bei einer andern Gelegenheit dem Löwen geneigt zeigte. Denn dieser suchte in Norddeutschland in den eroberten Gauen seine Gewalt schon an die des Königs zu setzen, und wollte selbst Bischöfe belehnen, weßwegen er mit dem Erzbischofe Hartwich von Bremen in heftigsten Zwist gerieth. Als dieser das Bisthum Altenburg an Vicelin verlieh, der sich um die Bekehrung der Dithmarsen und der heidnischen Einwohner große Verdienste erwarb, widersprach Heinrich, und wollte Vicelin erst dann anerkennen, wenn er die bischöfliche Belehnung aus seiner Hand empfinge, und dieser gehorchte endlich, da der Herzog die Einkünfte des Bisthums einzog, woraus der neuen Gemeinde großer Nachtheil erging; der Erzbischof aber klagte darauf über den Herzog, als maße sich dieser königliche Gewalt an. Die Entscheidung des Königs genügte Beiden: Heinrich erhielt die Erlaubniß, in den Ländern jenseits der Elbe Bisthümer und Kirchen zur Ausbreitung des christlichen Glaubens zu errichten, und sie nach eigenem Bedünken mit den Gütern des Reiches auszustatten, auch die Erlaubniß für sich und seine Nachfolger die Bischöfe von Altenburg, Mecklenburg mit dem Weltlichen vollgültig zu belehnen. Gleiche Macht sollte er haben bei Errichtung

neuer Bisthümer in den Ländern der Heiden ([46]), und noch in demselben Jahre gründete er das Bisthum Ratzeburg ([47]).

XIV. Nach solchem freundlichen willfährigen Benehmen glaubte der König wohl den Dank des Löwen verdient zu haben, und als er sein Ansehen jetzt in Deutschland befestigt sah, rüstete er zum Zuge nach Italien, um die Kaiserkrone, zugleich aber auch die Angelegenheiten dort nach der Würde des Kaisers und den errungenen Rechten seiner Vorfahren zu ordnen, zumal er von der unterdrückten Partei selbst um Hülfe gebeten wurde, und er die fortdauernden Unruhen, den Kampf der Städte als widerrechtlich und der Hoheit des Kaisers entgegen betrachtete. Schon im Jahre 1152 waren auf dem Reichstage zu Würzburg Vertriebene aus Italien erschienen, und hatten um Beistand gegen das tyrannische Walten Rogers gefleht; und als im folgenden Jahre 1153 auf dem Tage zu Konstanz zufällig zwei Bürger aus Lodi gegenwärtig waren, welche das strenge und gerechte Walten des Königs sahen, wie er den Frieden handhabte, und den Gesetzen gemäß die Streitigkeiten entschied: warfen sie sich vor ihm nieder, und baten, er möge ihnen gegen die Mailänder beistehen, von denen sie unterdrückt, der Heimath beraubt, ihre Stadt zerstört, sie selbst in alle Welt zerstreut wären, und keine Hoffnung hätten, sich wieder in Einer Mauer zu vereinen. Darum möge er kommen, und seine und des Reiches Freunde nicht ganz unterdrücken, und die Stolze übermächtig emporwachsen lassen, daß sie ganz Oberitalien in ihre Gewalt bringe. Nach solchen Vorgängen und getrieben vom eigenen Ehrgeize und Herrschergefühle beschloß Friedrich den Zug über die Alpen, sandte Boten voraus, welche an Lodi Hülfe versprachen, den Mailändern aber mit seiner Rache drohen sollten, wenn sie nicht von Gewalt abständen. Aber die Boten wurden in Lodi mit Bestürzung, in Mailand mit Spott und Hohn

---

([46]) Böttiger S. 110. und Beilage S. 461.

([47]) Helmold chronic. Slav. I.

empfangen, hier das königliche Schreiben zerrissen und mit Füßen getreten, und zum Widerstande gerüstet, wenn der König, was man kaum fürchtete, mit einem zahlreichen Heere käme.

Dieses versammelte sich wirklich im Oktober 1154 um Augsburg, ging über die Alpen, und lagerte sich in den ronkalischen Gefilden bei Piacenza. Der königliche Schild ward auf einem hohen Pfahle befestigt, und alle hohen Lehensmänner des Reiches zur Huldigung und zum Zuzuge aufgefordert; diese riefen darauf ihre niederen Lehensträger, und wer ohne vorher eingeholte Erlaubniß auf zweimalige Ladung nicht erschien, verlor seine Lehen, was selbst die Bischöfe von Halberstadt und Bremen traf, deren Güter erst ihren Nachfolgern zurückgegeben wurden. Darauf suchte der König die Rechte des Reiches auf Italien festzusetzen, wobei denn ganz verschiedene Ansichten sich zeigten: der König wollte, als sei Oberitalien von den Deutschen einst erobert worden, ganz als unumschränkter Herrscher gebieten, ohne zu bedenken, oder anzuerkennen, wie wenig die letzten deutschen Könige in Italien vermocht, und wie sich im Laufe der Jahrhunderte die Verhältnisse geändert, die Städte emporgewachsen, in Handel, Kunstfleiß, Reichthum und Volksmenge zugenommen, und ein Gemeingeist dem Adel gegenüber sich entwickelt, der schwerlich mehr fremde Herrschaft zu ertragen geneigt war. In den beständigen Fehden der Bürger gegen Bürger, der Städte gegen Städte, hatte sich Tapferkeit, Gefühl des eigenen Werthes und eine Regsamkeit gebildet, die sich nach allen Seiten entfaltete. Nur das Eine stand bei ihnen fest: der König habe das Recht, die unmittelbaren Lehen zu verleihen, Lehensträger um sich zu versammeln, auf allgemeinem Tage allgemeine Gesetze zu geben, Richter zu ernennen, einen Statthalter zu setzen, und die Verpflegung seines Heeres zu fordern; in die innere Verfassung und Verwaltung der einzelnen Städte aber wollten sie keine Eingriffe weiter dulden; sie fanden es überhaupt sonderbar, Fremden zu gehorchen, ja sie meinten,

der Könige überhaupt nicht zu bedürfen, da sie seit Langem in Krieg und Frieden sich selbst regiert hätten.

XV. Unter solchen sich widerstreitenden Ansichten eröffnete Friedrich den Reichstag, hörte die Klagen, entschied, verordnete, und es schien, als wolle er gleich Karl dem Großen, den er sich zum Vorbilde genommen ([48]), das Getrennte wieder zum Reiche bringen, und das kaiserliche Ansehen über alle andere irdische Macht erheben. Als, auf die Klagen von Lodi, Como und Pavia über Mailand, dessen Gesandte vergebens die Thaten ihrer Mitbürger zu entschuldigen und zu rechtfertigen unternahmen und endlich statt die gerechte Forderung zu erkennen, und Como und Lodi wieder herzustellen, dem Könige vielmehr 4000 Mark für die Bestätigung ihrer Herrschaft über diese Städte boten; erzürnte er heftig, und entließ sie mit dem Bescheide: Er werde in ihrem eigenen Gebiete die Verhältnisse untersuchen, und nach Gerechtigkeit ordnen. Darauf wendete er sich mit seinem Heere sogleich gegen die stolze Stadt, nahm und zerstörte das feste Rosate, worin die Mailänder große Vorräthe aufgehäuft hatten, und schon streiften Einzelne bis an die Mauern Mailands; da er aber keinen schnellen Sieg erwarten, vielmehr bei einer Belagerung, wozu er wenig gerüstet war, Vieles fürchten mußte, wendete er vorbei, hielt sein Heer in strenger Zucht, und lagerte bei Asti. Hier erschienen Gesandte von Pavia, welche sich über Gewalt beklagten, die sie von der Stadt Tortona noch mehr als von Mailand erduldeten. Als die Angeklagten nicht erschienen, noch von Gewalt abließen, indem sie auf den Beistand Mailands vertrauten: erklärte er sie in des Reiches Acht und begann die Belagerung mit solcher Umsicht und Strenge, und ließ sich weder durch den verzweifelnden Muth der Einwohner noch durch die Vereitlung mancher gutangelegten Werke abwenden; bald entstand Mangel und Krankheit in der geängstigten Stadt; da nahten am Charfreitage die

([48]) Köhlers Reichshistorie. S. 171.

Geistlichen und Mönche mit Kreuzen und im Feiergewande, seine Milde anflehend, daß er ihnen freien Abzug gewähre; er aber wies sie zurück; er könne ihr Schicksal nicht von dem der Stadt trennen; worauf sie zurückkehrten, die geängstigte, ausgehungerte Stadt sich endlich nach zwei monatlicher Belagerung ergab, der Todten ähnlichen abgezehrten Bürgern freier Abzug, von den Gütern aber blos so viel Jeder tragen konnte, bewilligt wurde (49). Dieß schreckte viele Städte; aber noch huldigten, im Vertrauen auf den Bund mit Mailand, nicht alle, und ohne die feindlich gesinnten jetzt weiter zu verfolgen, wendete sich Friedrich gegen Rom hin, gleich unerwartet dem Pabste, wie den Normannen. Hadrian IV., der Sohn eines armen Geistlichen aus England, war nach seiner Erhebung (1154) mit Rom in Zwist gerathen, deren Bürger verlangten, er, solle aller weltlichen Herrschaft in ihrer Stadt entsagen; da er bei der Weigerung für seine Sicherheit fürchtete, zog er sich auf das rechte Ufer der Tiber, dann nach Orvieto zurück, belegte die ganze Stadt mit dem Interdikte, und bannte Arnold von Brescia, der die Hauptursache der Angriffe gegen den Pabst und dessen weltliche Herrschaft war. Er war ein Schüler des berühmten Abälard, gelehrt, einfach und streng in seinen Sitten, tadelte deßwegen die ausgearteten Geistlichen, und sprach endlich offen aus: Schätze, Reichthümer und weltliches Leben seien Ursache an dem Verderben der Priester, diese und zuerst das Oberhaupt der Kirche sollen deßwegen wie die Apostel und ersten Lehrer von Almosen oder ihrer Händearbeit leben, um durch die übermäßigen Geschenke und Güter nicht in Versuchung, Schwelgerei und Laster zu versinken. Solche Mahnungen konnten weder dem Pabste noch den höheren Geistlichen gefallen, die schon über alle Königreiche und Herrscher zu verfügen für billig achteten; Innocenz II. gebot ihm ewiges Stillschweigen; Arnold entfloh in die rauhen Alpengebirge, wo seine Lehre bei den

(49) Otto Fris. I. 12. 16. 19. 20. Raumer.

einfachen armen Bewohnern Theilnahme fand, und als in Folge die Bürger in Rom sich selbst gegen den Pabst erklärten, kehrte er dahin zurück, und ward bald die Seele aller volksthümlichen Bewegungen und Beschlüsse; die weltliche Herrschaft des Pabstes sollte ganz aufhören, die des Kaisers beschränkt werden, da sich die ewige Stadt wie einst durch Senat und Volk selbst regieren könne. Als aber der Bann wirkte, die Geistlichen selbst in der heiligen Woche den Gottesdienst einstellten, da war das wankelmüthige Volk, welches stets an den Formen hängt, empört und reuig, es entstand ein Aufstand, der Pabst wurde zurückgerufen, Arnold verbannt, und als jener feierlich einzog, flüchtete sich dieser, und fiel in die Hände eines Kardinals; doch wagte man anfangs, aus Furcht vor seinen vielen Anhängern, nicht ihn zu richten, sondern bewahrte ihn für das Gericht des Königs auf; ehe aber dieser heran kam, ward er durch diese befreit, worüber der Pabst heftig erschrack, und als erstes Freundschaftszeichen von Friedrich verlangte, er solle ihm gegen die Römer beistehen, und die Auslieferung des Arnolds bewirken. Dieß geschah unvermuthet, als der König einen der Vornehmsten von Arnolds Befreiern gefangen nahm: da lieferte man den Mann des Volkes aus, brachte ihn vor Anbruch des Tages aus der Stadt, verbrannte ihn, und streute seine Asche in die Tiber, ehe seine Freunde ihn retten konnten ([50]).

XVI. Pabst und König aber waren unschlüssig wie einander zu begegnen; jener traute den Deutschen nicht, und erst als Friedrich in seine Seele geschworen, er wolle weder dem Pabste noch den Kardinälen schaden oder schaden lassen, sie vielmehr auf alle Weise schützen, begab sich Hadrian in das königliche Lager, wo ihn Friedrich bewillkommte, dem Absteigenden den Steigbügel hielt, und ihn an der Hand ins Zelt führte, wo der Bischof Eberhard von Bamberg im Namen der Deutschen die Freude über die Ankunft des heiligen

---

([50]) Raumer.

Vaters aussprach. Aber dieser entgegnete mißtrauisch und kalt, und nannte Alles leere Worte, weil der König ihm den linken Steigbügel statt des rechten gehalten. Vergebens ließ sich Friedrich wegen dieses Versehens entschuldigen, er habe solchen Dienst noch Niemanden vorher erwiesen; der Pabst wollte aus Vernachläßigung dieser Kleinigkeit auf Größeres schließen, daß der König erzürnt ausbrach, er wolle denn zuerst erforschen, ob diese Sitte blos eine Artigkeit oder wirkliche Pflicht sei; aber in beiden Fällen liege nichts daran, welcher Steigbügel gehalten werde, weil die Bedeutung des Zeichens dieselbe bleibe. Hadrian schied, nach dem lange für und wider gestritten war, ohne den Friedenskuß; die Deutschen fürchteten die geistliche Rache, und riethen dem Könige nachzugeben, worauf er den Pabst zurückrief, den rechten Steigbügel hielt, und damit alle Verpflichtungen erfüllet glaubte (⁵¹); als aber Hadrian, nun kühner gemacht, verlangte, Friedrich solle vor seiner Krönung Sicilien erobern und ihm überlassen; erklärten die deutschen Fürsten geradezu, ehe noch der König geantwortet: Ihre Dienstzeit sei vorüber, und eine solche Unternehmung ihnen ganz entgegen, so daß der Pabst von seiner Forderung wich. Nun erst kamen die Gesandten der Stadt Rom, priesen in einer eitlen, prahlerischen Rede die Tugenden ihrer Ahnen, forderten vom Könige, daß er alle ihre Einrichtungen und Gewohnheiten anerkenne, und heilig achte, und fünf Tausend Pfund für die Krönung spende. Zwar antwortete er auf solche Anmaßung und solchen Trotz heftig, das weichliche, eitle, wankelmüthige, ungetreue Volk scheltend; aber da er fürchtete, sie möchten ihn von der Stadt ausschließen, sandte er nach dem Rathe des Pabstes unter der Leitung eines Kardinals sogleich Tausend Erlesene voraus, welche heimlich in der Nacht die Umgegend der Peterskirche und diese selbst besetzten, worauf Friedrich selbst, 18. Juni 1155, einzog, durch Besetzung der Brücke das Volk vom rechten

(⁵¹) Helmold. I. 80.

Tiber-Ufer abhielt, und die Kaiserkrönung empfing. Aber ohne römische Tücke sollte auch dießmal das Fest nicht enden; die in Freude über die Feier soglos schmausenden oder ruhenden Deutschen wurden plötzlich überfallen, der Pabst mit den Kardinälen beinahe selbst gefangen, wenn nicht der Kaiser mit den Bewaffneten zur rechten Zeit erschien, er brach in die römischen Schaaren ein, bald war um ihn großes Getümmel, er sank vom Pferde; da deckte ihn Heinrich der Löwe mit seinem Schilde, die Römer wurden zurückgetrieben, ihrer Viele ermordet, andere gefangen, von denen noch Mehrere mit dem schmählichen Tode durch den Strick endeten ([52]).

Mangel an Lebensmitteln und die Hitze des Sommers zwangen aber die Deutschen nach den Höhen des Apennin bei Narni zu gehen, wo die italienischen Städte den herkömmlichen Zins lieferten; Spoleto, das sich erst dessen weigerte, dann eine geringe Summe in falscher Münze zahlte, wurde für diesen Hohn erstürmt und angezündet ([53]); darauf wendeten sie sich, Ende Juli, nach Ankona, und der Reiz von hier aus nach Apulien zu segeln und dieß Land dem Reiche zu unterwerfen, war für Friedrich groß; doch der Widerwille der Deutschen an längerem Aufenthalte vereitelte jetzt seine Plane; er entließ Viele nach ihrer Heimath, die nach Venedig segelten, während er selbst mit dem übrigen Heere zu Lande anfangs September nach Verona gelangte, und als dessen Einwohner erklärten, es sei altes von den Kaisern bestätigtes Herkommen, daß kein Heer durch ihre Stadt, sondern oberhalb auf einer Schiffbrücke über die Etsch gehe, widersprach Friedrich nicht, vollendete den gefährlichen Weg mit guter Ordnung und großer Eile, und entging so den Nachstellungen der Veroneser, welche mit den Mailändern durch große Flöße die Schiffbrücke zu zertrümmern, das getheilte Heer zu überfallen und zu ver-

---

([52]) Helmold chron. l. c. Otto Fris. II. 21. 22.
([53]) Otto Fris. II. 23. 24.

nichten gehofft hatten. Aber noch waren die Deutschen nicht von aller Gefahr frei, denn als sie dem Gebirge zuzogen auf schmalem Steige, auf einer Seite die steilen Felsen, auf der andern die reißende Etsch, hemmte ihren Zug unerwartet eine Burg, deren Befehlshaber Alberich aus Verona von jedem Reiter Harnisch und Pferd, vom Kaiser aber eine große Lösesumme verlangte. Da erstieg Otto von Wittelsbach mit zweihundert leicht Bewaffneten einen Felsen, der über die Burg hereinhing (54); die Räuber wurden geschlagen oder gefangen, und dann als Friedensbrecher und Empörer hingerichtet, und glücklich erreichte Friedrich mit den Seinen Deutschland wieder, das seiner Gegenwart und seines strengen Waltens bedurfte, da die Fehden wieder zu wüthen begannen.

XVII. Erzbischof Arnold von Mainz und der Pfalzgraf Hermann von Stahleck waren wegen Bremen in Fehde mit einander gerathen, und hatten wechselseitig ihre Güter sich verwüstet, und die Umgegend unsicher gemacht; da sie jetzt ihre Streitsache zur Entscheidung vor den Kaiser brachten, verurtheilte er sie als Friedensstörer nach alter Sitte zum Hundetragen, von der blos der alte Erzbischof freigesprochen wurde, der Pfalzgraf aber fühlte sich durch diese Strafe so entehrt, daß er in ein Kloster ging, und bald darauf starb. Mit gleicher Strenge verfuhr Friedrich gegen die übrigen Ruhestörer, zog den Rhein hinab, brach die Raubschlösser, und bestrafte jeden Verbrecher, daß Schrecken und dann Sicherheit durch das ganze Land verbreitet wurde. Endlich sollte auch der lange große Streit zwischen Heinrich dem Löwen und dem Babenberger Heinrich Jasomir Gott zur völligen Entscheidung kommen; der Kaiser gedachte seines Versprechens und der treuen Dienste des Löwen, und vermochte endlich den Babenberger zur Abtretung Bayerns. Auf einem Reichstage zu Regensburg übergab der Babenberger dem Kaiser im Kreise der Fürsten und

(54) Otto Fris. II. 25. Raumer.

Kaiser aber sich mit Beatrix vermählte (1156) ([58]), welche Graf Wilhelm, sobald er von dessen Absicht gehört, frei ließ, und sich mit einigen Gütern begnügte, Berthold der Zähringer aber erhielt die Statthalterschaft dießseits des Jura und in Arelat, und übergab ihm die Schutzvogtei über Lausanne, Genf und Sitten ([59]). Diese Vermählung erhöhte den Glanz und den Einfluß des deutschen Kaisers in jenen Gegenden wieder, welche beinahe sich schon ganz vom Reiche getrennt hatten; und auf dem Reichstage zu Würzburg, im September 1157, erschienen außer den deutschen Fürsten und Edlen, Gesandte von Italien, Frankreich, Dänemark, England und Griechenland, und im Oktober darauf huldigten zu Besançon alle burgundischen Edlen, weltliche und geistliche, unter ihnen auch die Erzbischöfe und Bischöfe von Lyon, Valence, Avignon und Vienne, dessen Erzbischof er zum burgundischen Erzkanzler ernannte. Auch in Polen, wo mehrere Brüder um die Herrschaft stritten, und der Eine zu Friedrich floh, ward die deutsche Oberhoheit wieder hergestellt, und Polen selbst als Lehen des Reiches erklärt; Herzog Ladislav von Böhmen aber erhielt vom Kaiser die königliche Krone. Also huldigte Alles ringsumher seinem Ansehen, und um so größer war deßwegen sein Unwille, daß Italien fortwährend in Fehden sich zerrüttete, und Städte, Pabst und Normannen schalteten, als sei des Kaisers Macht für sie erloschen. In Unteritalien war großer Zwist, als König Roger und vor ihm seine vier tüchtigsten Söhne gestorben (1154), und Wilhelm schwach und unthätig bald in die Hände eines Günstlings gefallen war, der nach Laune und Willkür herrschte, Vieles Ungerechte übte, und sich verhaßt machte, und den Pabst beleidigte, der mit den Griechen in Unterhandlung trat, daß sie in Unteritalien landeten, und schon Vieles eroberten. Darauf ermannte sich Wilhelm, überfiel den Pabst,

---

([58]) Otto. Fris. II. 29. Radevic. de gestis Frideric. I. c. 11.
([59]) Otto Fris. l. c.

mit den Kardinälen in Benevent, erzwang einen vortheilhaften Frieden, und der Pabst verlieh ihm die Belehnung über Apulien, Sicilien, Neapel, Kapua und Anderes, ohne den Kaiser zu fragen, worüber dieser heftig zürnte. Aber auch der Pabst fürchtete des Kaisers wachsende Macht, und war unwillig, daß in Deutschland die geistlichen Wahlen in dessen Gegenwart, also oft unter dessen Einflusse, geschahen, und daß Friedrich die Gewählten, ehe sie noch die Weihen erhalten, belehnte. Manches Andere nährte den Groll, der offen ausbrach, als auf dem Reichstage zu Besançon zwei Kardinäle die päbstlichen Schreiben überbrachten, in welchen *ein lateinischer* Ausdruck (beneficium) heftige Bewegung unter den deutschen Großen verursachte, weil es schien, als erkläre der Pabst das Reich als sein Lehen; da der eine Kardinal, Roland, statt den Wortsinn und die Sache als eine dem Kaiser im Allgemeinen erzeigte Wohlthat darzustellen, trotzig fragte: Von wem anders hat denn der Kaiser das Reich als vom Pabst? sprang Otto von Wittelsbach entrüstet auf, und hätte den Kardinal getödtet, wenn ihm nicht der Kaiser Einhalt gethan ([60]). Die Gesandten reiseten alsobald ab, und Friedrich ahndete wohl den bevorstehenden Kampf; deßwegen erließ er sogleich Schreiben an alle deutschen Fürsten und Prälaten, erzählte, was geschehen, und fügte klagend hinzu: es zeige sich also wirklich, daß der Pabst das Reich als sein Lehen erkläre, da er auch, ohngeachtet seines Versprechens, jenes Bild noch nicht vernichten ließ, auf dem Lothar knieend den Pabst um die Krone bittet, sie empfängt, und so der Vasall der Kirche wird ([61]). Zu gleicher Zeit gewährte Friedrich den Bischöfen manche Rechte, schirmte das kirchliche Gut, und gewann sie so, daß ihre Antwort, als auch Hadrian seine Schreiben gegen den Kaiser an sie richtete, in bitterer Rede

([60]) Radevic. I. 9.
([61]) Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores. — Post homo fit Papae, recipit quo dante coronam. In Dacherii Spicil. II. 480. — Baron. ad ann. 1133.

über die Mißbräuche in Rom sich ausdrückte und aussprach, wie die Kirche nur durch das Kaiserthum mit Gottes Hülfe gehoben worden, und sie bitten den Pabst, er wolle ihre Einheit mit dem Kaiser nicht stören, damit in Ruhe und Frieden das Glück der Christen in Deutschland gefördert werde. Auf dieses schickte Hadrian neue Gesandte zur Versöhnung, und die Freundschaft der beiden Mächtigsten in der Christenheit schien wieder hergestellt und befestigt (62).

XIX. Nur die Mailänder achteten des kräftigen Waltens des Kaisers nicht, und schienen im stolzen Glücke ganz Oberitalien unter ihre Herrschaft zu bringen, und die Deutschen für immer von Italien ausschließen zu wollen. Friedrich zum Hohne hatten sie alsobald nach dessen Entfernung die zerstreuten Bewohner des zerstörten Tortona gesammelt, die Stadt wieder aufgebaut, die Nachbarn umher geschreckt, und sie freiwillig oder gezwungen in ihren Bund zu treten vermocht. Auch Lodi sollte der stolzen Stadt huldigen, und als jene immer heftiger gedrängt, im Gefühle ihrer Schwäche und da die Hülfe fern, nur verlangte, die Huldigung unbeschadet der dem Kaiser geschwornen Treue leisten zu dürfen, verweigerten es die Mailänder: sie sollten unbedingten Eid schwören; und als über solche Härte empört und in Gewissensscheue Viele aus Lodi entflohen, kamen die Mailänder, vertrieben alle Einwohner, rissen die Mauern nieder, und verwüsteten Alles umher. Auf die Kunde davon erließ der Kaiser Schreiben an alle geistlichen und weltlichen Fürsten, und rief sie auf, ihm die unerhörten Frevel strafen zu helfen; der neue Zug über die Alpen ward auf den Sommer 1158 angesetzt; voraus aber schickte er den Otto von Wittelsbach und den Kanzler Rainald, die, jener tapfer und ernst, dieser mild und versöhnend, die nöthigen Vorbereitungen zum Empfange des Heeres treffen und die Anhänger des Kaisers ermuthigen und vermehren sollten, was sie auch mit Treue und Ernst vollbrachten. Im Julius über-

---

(62) Radevic. l. 10. 22. Otto de St. Blasio ap. Urstis. I. c. 8. 11.

schritt dann das große Heer in vier Abtheilungen die Alpen, und damit es nicht schiene, als begünstige der Kaiser selbst Zügellosigkeit und Unordnung, erließ er strenge Kriegsgesetze, und handhabte sie unerbittlich: denn er sei nicht gekommen aus Uebermuth und Herrschsucht, sondern um Frieden und Ordnung herzustellen. Ehe er gegen Mailand etwas unternahm, wollte er nach dem Rathe der Rechtsgelehrten ihre Vertheidigung hören; Gesandte erschienen, suchten wie ehemals zu widerlegen, zu rechtfertigen und zu entschuldigen: da aber ihre Herrschsucht und ihr Trotz sich offen zeigten, dagegen die Reue und Genugthuung weder aufrichtig noch genügend, ward die Acht über die Stadt ausgesprochen, und die Deutschen rückten so plötzlich vor, daß in Mailand fast zu gleicher Zeit die Nachricht von dem kaiserlichen Spruche, dem Uebergange der Deutschen über die angeschwollene Adda, der Eroberung des festen Trezzo, der feierlichen Gründung von Neulodi, so wie der Ankunft großer Hülfsschaaren aus den benachbarten Städten kund wurde. Da zeigten sich denn sogleich, wie es in großen Städten bei solchen Veranlassungen gewöhnlich ist, verschiedene Bewegungen der Furcht, des Hochmuths, des persönlichen Uebergewichtes Einzelner und des Wankelmuthes der Menge; ehe man aber noch zu feindlicher Gegenwehr rüstete, sollten Gesandte nochmals wegen des Friedens unterhandeln; diese wurden jedoch abgewiesen und nun bereitete sich die Stadt zur heftigsten Gegenwehr, und gleich anfangs erhöhte das Glück ihren Muth, als von den ersten deutschen Heerschaaren, welche aus Unkenntniß der Gegend zu nahe an die Stadt kamen, Graf Ekbert von Buten mit vielen Andern nach dem tapfersten Widerstande erschlagen wurde.

XX. Um nicht in heftigen Stürmen von den erbitterten und durch das Glück trunkenen Bürgern die Seinen zu opfern, beschloß Friedrich eine regelmäßige Belagerung, umgab die Stadt von allen Seiten, hemmte alle Zufuhr, ließ durch die Feinde Mailands, die Cremoneser und Pavienser, alle Weingärten und Oelpflanzungen ungehindert ver-

8 *

wüsten, und harrte ruhig, ungeachtet mancher glücklichen Ausfälle der Belagerten, bis Hunger und Krankheit sie in seine Gewalt brächte. Dieß geschah denn am 3. September ([63]), nachdem die Mailänder List und Tapferkeit und alle Hülfsmittel erschöpft hatten: sie versprachen, Como und Lodi wieder herzustellen, und sie frei zu lassen, neun Tausend Mark Silber dem Kaiser zu zahlen, und ihm Alle, von vierzehn bis siebzig Jahren, den Eid der Treue zu schwören; die Stadtvorsteher werden künftig vom Volk gewählt, vom Kaiser bestätigt; alle Hoheitsrechte fallen an diesen zurück. Darüber gaben sie Geißeln, und zogen am 8. September die Geistlichkeit an der Spitze, dann die Edlen und das Volk, demüthig durch die aufgestellten deutschen Schaaren, bleich und abgezehrt, vor Friedrich hin, fielen vor ihm nieder, legten ihr Geschick in seine Hand, worauf er bewegt die Edelsten bei der Hand ergriff und sie aufrichtete, Vergessen über das Geschehene und im Vertrauen auf ihre gelobte Treue, Huld und Milde verhieß. Nun zeigte er sich als König von Italien, trug die Krone, und berief nach den ronkalischen Gefilden einen Reichstag über Frieden und Gesetze Beschlüsse zu fassen, und die Rechte des Kaisers und der Unterthanen in Italien endlich für immer genau zu ermitteln. Dabei erschienen die Fürsten und Edlen, so wie die Abgeordneten der Städte, zum großen Glanze des Kaisers; er saß zu Gericht, entschied und verglich, während die vier größten Rechtsgelehrten jener Zeit mit acht und zwanzig Räthen aus den lombardischen Städten die alten Gesetze prüften, und neue entwarfen, welche von allen Fürsten und Prälaten beschworen wurden. Durch sie gewann der Kaiser in Italien viele Rechte, er durfte von nun an alle Richter und Vorsteher der Städte mit Beistimmung des Volkes setzen; alle Hoheitsrechte, Heerbannssteuer, Zölle, Brückengelder, Mühlen, Fischerei, Bergwerke, Münzrecht und anderes sind sein, alle Veräußerun-

---

([63]) Die Einschließung begann am 6. Aug.

gen oder Verpfändungen von Lehen ohne Bewilligung des Lehensherrn sind verboten; versäumter Dienst zieht ihren Verlust nach sich. Keiner soll den Landfrieden brechen, Fehde erheben und sich selbst mit den Waffen Recht schaffen ([64]).

Diesen Gesetzen schwuren Alle nachzukommen; Ruhe und Ordnung und des Kaisers Ansehen schien in Italien wieder hergestellt und befestigt; der den beiden mächtigen Seestädten manche Vorrechte bewilligte, um nicht in Krieg mit ihnen zu gerathen, und vielleicht durch ganz Oberitalien sogleich den Kampf der Parteien wieder zu wecken. Aber bei der Ausführung jener Gesetze sahen die Städte erst, was sie verloren, und die kaiserlichen Beamten reizten oft durch strenge und harte Durchsetzung im Einzelnen die Gemüther, vorzüglich auch der Geistlichen und des Pabstes, da sie die alten Hoheitsrechte und Reichseinahmen auch im Kirchengebiete aufspürten und eintrieben. Schon dieses erregte den Zorn des Pabstes, so wie des Kaisers steigende Macht seine Furcht, daß er sich endlich in Briefen an Friedrich bitter beschwerte, weil er auch die Geistlichen belaste, der römischen Kirche und dem heiligen Peter nicht die gebührende Ehre erweise, seinen Namen häufig dem des Pabstes vorsetze, und von den Bischöfen die Huldigung verlange. Der Kaiser ließ diese Anschuldigungen widerlegen oder sein Recht beweisen, wies hin, was die erste christliche Kirche für Güter gehabt, und wie selbst Christus für sich und Petrus den Zins willig entrichtete, woran die Geistlichen und der Pabst sich sollten ein Beispiel nehmen; wollen die Kardinäle und Prälaten irdische Güter besitzen, so müßten sie von diesen steuern und huldigen ([65]). Briefe und Gegenbriefe glichen den Streit nicht aus, sondern fachten ihn noch mehr an, bald verschwand alle Hoffnung zur friedlichen Vereinigung, und während Hadrian die Lombarden zur Ausdauer ermahnte, und mit König Wilhelm von Sicilien ein Trutz- und Schutz-

([64]) Radevic. II. 1—8. Otto de St. Blasio c. 14. Raumer.
([65]) Radevic. II. 30. 31.

bündniß schloß, und die deutschen Bischöfe zu gewinnen suchte, welchen er den Kaiser als ihren Hammer und einen Fuchs schilderte, der den Weinberg des Herrn zerstöre, und als ein Betrüger und wahrer Heide den Bann verdiene; der sich nicht erinnere, daß die deutschen Könige, bevor Zacharias Karl den Großen weihte, auf Ochsenwagen einherfuhren, und daß das Kaiserthum nur vom Pabste komme, der es wieder nehmen könne; während solchen heftigen und unwürdigen Schmähens des Pabstes trat Friedrich mit den Römern in Unterhandlung, und suchte sich mit Wort und Waffen zu schützen.

XXI. Dieser Streit ermuthigte aber die gedemüthigten Mailänder; die kaiserlichen Abgeordneten, welche nach jenen allgemeinen Beschlüssen auch in dieser Stadt die Obrigkeiten setzen wollten, geriethen in Lebensgefahr, und entkamen mit Mühe; die Gesandten, welche die Sache ihrer Stadt vertheidigen sollten, vergaßen sich so sehr, daß sie sagten, sie hätten zwar den Eid auf jene Gesetze geschworen, aber nicht ihn zu halten: da ächtete sie der Kaiser aufs Neue, nachdem er ihnen vergebens zwei Fristen zur Vertheidigung und Ausgleichung gesetzt, am 16. April 1159; sie aber nicht erschreckt durch seinen Zorn waren auf demselben Tage nach der Burg Trezzo aufgebrochen, worin der Kaiser viele Schätze bewahrte, und hatten sie im schnellen Sturme, ehe die Hülfe nahte, genommen. Heftig zürnte Friedrich, konnte aber jetzt, bei der Schwäche seines Heeres, weil schon viele nach Deutschland zurückgekehrt waren, nichts gegen die übermüthige Stadt unternehmen, welche selbst Meuchelmörder zu seinem Untergange absendete. Ein überaus starker Mann kam, von ihnen gedungen, in das Lager, erregte durch seine Stärke, Kunststücke und Scherze die Aufmerksamkeit Friedrichs, spähte Alles aus, und bemerkte den günstigen Augenblick, da der Kaiser sein Morgengebet am hohen Ufer der Adda betete, fiel über ihn her, willens ihn in die Fluthen zu stürzen; als beide mit einander ringend über die Stricke des Zeltes fielen, und auf das Geschrei Hülfe erschien, der

Meuchler aber in der Adda seinen Tod fand([56]). Ein anderer Versuch durch einen abgeschickten Alten, der den Kaiser vergiften oder ermorden sollte, mißlang gleichfalls; unterdessen verstärkte sich das Heer durch deutsche Zuzüge, und Friedrich belagerte Crema, das sich eben so stolz und ungehorsam, wie Mailand, betragen, und einen minder schweren Sieg versprach. Doch dauerte die Belagerung sieben Monate, erst am 27. Jan. 1160 wurde die Stadt übergeben, geplündert und größtentheils zerstört. Unterdessen war Pabst Hadrian gestorben, erwünscht für Friedrich, der von ihm Vieles besorgte, und jetzt die Kardinäle zu vermögen hoffte, daß ein ihm geneigter Mann die höchste kirchliche Würde erhalte; aber die Wahl war zwistig; die Einen erwählten den Kardinal Oktavian, der sich Viktor IV., die Andern den Kardinal Roland Bandinelli, der sich Alexander III. nannte, der jenen harten anmaßenden Ausspruch auf der Versammlung in Lyon gethan, dem Kaiser wenig geneigt, und entschlossen, das Ansehen der Kirche auf alle Weise zu erhalten und zu erhöhen. Da von den Gewählten Jeder sein Recht vertheidigte, berief der Kaiser eine Kirchenversammlung nach Pavia, und diese, in allem höchstens sechszig Bischöfe und Aebte, meist Deutsche und Italiener, thaten den Ausspruch, Viktor sei rechtmäßiger Pabst, bekleideten ihn mit der päbstlichen Würde, und führten ihn auf einem weißen Zelter zur Kirche, wobei der Kaiser Bügel und Zaum hielt, und dann seine Gesandten ausschickte, die Zustimmung der übrigen Könige in Europa zu erhalten. Aber Mailand, mit dem zur Aussöhnung schon Unterhandlungen angeknüpft waren, erklärte sich offen für Alexander, weckte so den Zorn des Kaisers, und rief neuen Krieg über sich, zu dem für das folgende Jahr die deutschen Fürsten wieder nach Italien gefordert wurden, damit er mit aller Macht die Stadt angreife, und ihren Trotz für immer breche. Unterdessen wurden kleine nichts entscheidende Gefechte geliefert,

([56]) Radevic. II. 36.

bis er sie im August 1161, nachdem die Fürsten mit ihren Heerschaaren aus Deutschland eingetroffen, von Neuem einschloß, und nach dem heftigsten Widerstande am 1. März 1162 zur Uebergabe zwang. In einzelnen Abtheilungen erschienen zuerst die Bürgermeister, und unterwarfen sich unbedingt der Gnade des Kaisers, drei Tage später die Ausgewählten des Volkes, am sechsten endlich dieses selbst in hundert Schaaren mit Stricken um den Hals und Asche auf dem Haupt, und zogen, nachdem sie im stärksten Regen lange gewartet, langsam vor ihm vorüber, stießen in die Posaunen, schwenkten die Fahne und legten sie dann mit Thränen vor seinen Füßen nieder, bang seines Ausspruches harrend; dieser lautete: Das Leben schenke er ihnen, das sie Alle verwirkt, doch wolle er künftigen ähnlichen Verbrechen vorbeugen, worüber er sich berathen werde. Deßwegen berief er die Großen, Bischöfe und die Bürgermeister vieler lombardischen Städte nach Pavia, und diese beschlossen: Mailand dulde, was es selbst im Uebermuthe geübt, es empfange zurück, wie es ausgemessen, und wie es andere Städte zerstört, also geschehe ihm. Dieser Beschluß wurde ihnen mitgetheilt; alle sollten die Stadt verlassen, sich in vier Flecken, je zwei Meilen aus einander anbauen: Nichts konnte den Spruch umändern. Da verließen sie mit Heulen und Verwünschungen oder mit stummem Schmerze ihre Heimath, und der Kaiser zog im Triumphe über die niedergerissenen Mauern ein; alle Befestigungen der Stadt wurden so viel möglich zerstört, das bewegliche Eigenthum den Bürgern gelassen, Kirchen und Privatgebäude erhalten, aber die bürgerliche Gemeinheit war aufgelöst, die Freiheit und Unabhängigkeit vernichtet. Friedrich trug mit seiner Gemahlin die Krone, die er nur nach Mailands Demüthigung wieder aufs Haupt zu setzen gelobt hatte. Die andern Städte unterwarfen sich nun nach einander erschreckt, Friedrich herrschte ohne Widerrede, verband sich enge mit Genua und Pisa, dachte mit deren Hülfe nun schon an die Eroberung von Apulien und Sicilien, daß er den beiden Städten Theile der reichen Beute verhieß. In jener Zeit wurde

das Ansehen und die Hoheit des Kaisers und Reiches auch nach Abend erweitert, der Erzbischof von Lyon begab sich in seinen Schutz, Graf Raimund nahm die Provence als einen Theil des arelatischen Reiches von ihm als Lehen; darauf ging Friedrich nach Deutschland, auch hier in gewohnter Kraft zu walten.

XXII. Hier hatten sich während seiner Abwesenheit wieder mehrere Fehden erhoben; bei weitem am wichtigsten aber war der Streit der Bürger von Mainz gegen ihren Erzbischof Arnold, der bei vielen guten Eigenschaften zu leicht in Zorn gerieth, und den trotzigen Sinn der Bürger, die sich nach und nach viele Freiheiten errungen hatten, durch Strenge beugen zu müssen glaubte, wodurch er jene und die Geistlichen von sich abwendete, und als er endlich Gewalt brauchte, vertrieben wurde, und zu dem Kaiser nach Italien floh, der Frieden gebot und den Erzbischof wieder einzusetzen, und zu entschädigen befahl. Darüber erhob sich neue Klage, neuer Zwist von den Bürgern und offene Fehde, und auf die neue Klage Arnolds mußten die Abgeordneten von Mainz dem Kaiser versprechen, die Schuldigen zu verbannen, Kirchenbuße zu thun und allen Schaden zu ersetzen, zugleich ernannte er den Grafen Simon von Saarbrücken zum Vollzieher dieses Spruches, und im stolzen Vertrauen ohne hinlängliche Mannschaft näherte sich der Erzbischof der Stadt, ward vor den Thoren von Einigen freundlich begrüßt, und im Vertrauen auf seine wenige Begleitung zur Nachtzeit überfallen und schmählich gemordet (1160), worauf man Rudolf, der Bruder des Herzogs von Zähringen, erwählte, während der Pfalzgraf Konrad, Landgraf Ludwig und Andere Christian, den Bischof von Merseburg, erkoren, die Beide dann um die Bestätigung des Pabstes und des Kaisers sich bemühten; aber diese verwarfen die geschehene Wahlen, und ernannten Konrad, den Bruder des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, zum Erzbischofe; über die Verbrecher wurde auf einem Reichstage in Mainz selbst entschieden (Frühling 1163), und wer nicht

Da erst begann der heftige Kampf; Venedig erklärte sich für Alexander und schloß einen Bund mit Verona, Padua, Vicenza und Treviso, und diese rüsteten sich zur tapferen Gegenwehr; vergebens suchte der Kaiser den Bund durch Unterhandlungen aufzulösen; vergebens zog er gegen Verona, er hatte dießmal kein deutsches Heer bei sich, und die aus Italienern geworbenen Söldner zeigten sich untreu oder feige, er mußte den Kampf ohne Sieg aufgeben, verlor dadurch viel in der allgemeinen Meinung, während er zugleich wegen Sardinien mit Pisa in Zwist gerieth, welches diese Insel ansprach, und den als Lehensmann und König vom Kaiser nach großen Geldspenden darüber aufgestellten Bariso nicht erkennen wollte. Mit jedem Tage wurden die Angelegenheiten verwickelter, die Gemüther gereizter, die Rüstungen deutlicher, und um nicht im ungleichen Kampf zu unterliegen, eilte Friedrich nach Deutschland, im Herbste 1164, um ein Heer zur Demüthigung Italiens aufzubieten.

XXIV. Aber in Deutschland traf er selbst wieder mannigfaltige Fehden, die seinen Aufenthalt verzögerten; *denn* wie gewöhnlich hatten nach des Kaisers Entfernung die Mächtigen sich zu Rachezügen gegen einander aufgemacht, und mit Feuer und Schwert einander vergolten; so im Norden, so im Süden, hier wo Welf gegen den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen seine Mannen und Freunde aufgeboten und gewonnen, der drei Ritter über dem Straßenraube ergriff, zwei davon, seine eigenen Mannen, entkommen, den dritten aber, einen Lehensmann Herzogs Welf, aufhängen ließ. Die Ankunft Friedrichs brachte Ruhe und Frieden, dann warb er von Neuem für seinen Pabst, schickte Gesandte nach England, dessen König mit Alexander in Zwist gerathen war, warb um zwei Töchter des Königs für seinen Sohn und Heinrich den Löwen, und brachte wirklich einen Bund gegen Alexander zu Stande, daß auf dem Reichstage zu Würzburg, zu Pfingsten 1165, auch Gesandte von England erschienen, um über den Pabst Alexander zu beschließen. Der Erzbischof Rainald von Köln machte den Vorschlag: der

Kaiser, die Fürsten und die Bischöfe sollten diesen Pabst und jeden andern, der in Zukunft von dieser Partei gewählt würde, verwerfen, die Deutschen sollten schwören, keinen Kaiser zu erwählen, der nicht die deutschen Ansichten über das Pabstthum aufrecht zu erhalten gelobe, jeder Meineidige sollte Leben und Eigenthum verlieren. Dem Kaiser gefiel ein solcher Vorschlag natürlich sehr, Rainald schwur zuerst, darauf Friedrich, dann die Gesandten des Königs von England, die Fürsten und Prälaten, und so war es nahe an dem, daß der Kaiser über die Kirche siegte und alle Gewalt in sich vereinigte, und Wenige schienen zu ahnen, ob solche Macht zur Tyrannei führe oder von derselben befreie. Doch damals schon erhoben sich zwei der angesehensten Männer, die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, gegen diese Beschlüsse, und wollten trotz aller Drohungen und Gefahren nicht von ihrer Ueberzeugung weichen, daß der Kaiser über Konrad von Mainz die Acht aussprach und vollziehen und den Grafen Christian von Buch, seinen Statthalter in Italien, zum Erzbischofe wählen ließ, Alexander aber den Vertriebenen zum Kardinal machte. Auch Konrad von Salzburg, der Stiefoheim des Kaisers, verlor seine Würde; die Würzburger Schlüsse wurden mit Gewalt im ganzen Reiche vollzogen, der Friede gehandhabt und Alles zum Zuge nach Italien gerüstet, wo mit Alexanders Rückkehr die Gefahr wuchs.

Vergebens waren alle Bemühungen des Kanzlers Christian, dem Gegenpabst Annerkennung zu verschaffen; man gehorchte nur, so lange die Gewalt drohte; die Römer erklärten sich für Alexander, und holten ihn im feierlichen Zuge ein, 23. Nov. 1165, und mit der Entfernung Christians, der sein Erzbisthum in Besitz nahm, ging das in Kampanien Errungene durch die Soldaten des Königs Wilhelm meist wieder verloren, während auch die Lombarden sich immer kühner erhoben, daß die Ankunft Friderichs mit einem Heere (Nov. 1166) wirklich zur rechten Zeit erfolgte, wenn nicht der härteste Kampf entstehen sollte. Aber auch

det sei. Doch Niemand ahndete so schnellen Wechsel der Dinge, als er wirklich eintrat, als im August nach heftiger Hitze plötzlicher Regen, darauf wieder glühende Hitze folgte, welche solche giftige Dünste erzeugte, daß die Seuche mit furchtbarer Gewalt das deutsche Heer ergriff, zu Tausenden plötzlich darnieder streckte, ganz Gesunde in einem Augenblick todt zu Boden stürzten, Begrabende mit ins Grab sanken, und Hohe und Niedere ohne Unterschied erlagen; es starb der Erzbischof Rainald von Köln, die Bischöfe von Prag, Regensburg, Augsburg, Speier, Verdun und Lüttich, viele Edle und auch Herzog Welf begrub seinen einzigen Sohn Friedrich, und sah mit Trauer seine Macht durch die Verleihung der mathildischen Güter und die Vereinigung der Welfisch-Estischen Güter für einen Fremden vergrößert.

XXVI. Mehr als dieses Unglück schadete dem Kaiser die allgemein verbreitete Meinung, die Seuche sei eine Strafe des Himmels für die Verfolgung des rechtmäßigen Pabstes; er konnte in der unheilvollen Gegend nicht länger verweilen, ließ den Pabst Paschalis mit weniger Besatzung in Rom, und wandte sich mit den Ueberbleibseln des schönen Heeres nach Oberitalien zurück, erreichte, unter mancherlei Gefahren und mit dem neuen Verluste von einigen Tausenden Pavia, und ächtete hier (21. Septemb.) die lombardischen Städte, nur Cremona und Lodi ausgenommen. Auf dieses erneuerten jene ihren Bund, gelobten sich Treue und Ausdauer, und bald zogen von allen Seiten ihre Heerschaaren heran, daß Friedrich nur durch den Schein, als wollte er sich mit dem Pabste Alexander aussöhnen, sie lässiger machte, und eilig entfloh, worauf sie ihm aber rastlos nachsetzten, und nur deßwegen etwas zögerten, weil er auf dem Wege mehrere Geißeln aufknüpfen ließ, er werde bei weiterem Verfolgen Allen dasselbe Loos bereiten. Als er mit geringer Begleitung in Susa angelangt einen Edlen aus Brescia als Hochverräther hinzurichten befahl, erhob sich alsobald das Volk, verlangte die italienischen Geißeln,

denn nur der Kaiser mit den Seinen allein dürfe über die Alpen, und als er es verweigerte, suchte es ihn während der Nacht zu fangen oder zu tödten, und nur durch die Treue Hermanns von Siebeneichen, der sich in des Kaisers Bett legte, gelang es ihm verkleidet zu entfliehen, da die Täuschung zu spät entdeckt wurde ([68]).

Gebeugt vom innern Grame kam Friedrich im März 1168 nach Deutschland zurück, wo er in alter Kraft und gewohnter Thätigkeit sein Walten begann, die Fehden unterdrückte, die Parteien vorlud, und strenge tadelte, und überall den Frieden herstellte; doch schien sein unglücklicher Kampf in Italien und der fortdauernde Zwist mit dem Pabste an seinem Ruhme wie an seiner Macht zu zehren.

XXVII. Während der Kaiser so von dem höchsten Gipfel seiner Macht plötzlich herabgestürzt wurde, und das Geschlecht der Hohenstaufen mit ihm zu sinken schien: hatte Welf der Löwe Kraft und Macht im stillen, allmähligen Kampfe mit den Nachbarn glücklich gekräftigt und erhöht, daß er jetzt dem Kaiser und den Hohenstaufen überlegen schien, und sich im Glück und Stolze kaum zu mäßigen wußte. Da er wohl einsah, er könne in Süddeutschland, in der Nähe der reichbegüterten Hohenstaufen, sich nicht vergrößern, sein Geschlecht nicht erheben, wendete er alle Kraft zu seiner Erhöhung und Vergrößerung nach Norden, wohin Arm und Auge der Kaiser selten reichte, und im Kampfe mit weltlichen und geistlichen Nachbarn Manches zu erringen war. Zuerst beneidete er den Grafen Adolf von Holstein um das schnell und schön aufblühende Lübeck, das nach allen Seiten hin seinen Handel erstreckte, während Heinrichs Stadt Bardewick darunter litt; deßwegen wendete er sich drohend an Adolf, daß er ihm die Stadt überlasse, und als dieser Stadt und Recht behauptete, verbot Heinrich allen Handel mit Lübeck, nur Lebensmittel ausgenommen, und ließ die Waaren auf den Markt nach Bardewick brin-

([68]) Otto de St. Blasio c. 20 ff. Contin. Radevic. — Raumer.

gen, die Salzquelle von Oldesloh aber durch eingeleitetes süßes Wasser zum großen Schaden für Adolf verderben([69]); aber dieser war auch da noch nicht zur Abtretung der wichtigen Stadt zu gewinnen, als sie durch Flammen beinahe ganz zerstört lag, und vergebens erbaute der Löwe zum Trotz nahe derselben seine Löwenburg, denn das Fahrwasser war hier zu seicht, der Ort darum für den Handel nicht geneigt; daher wendete er jetzt selbst Bitten an, und so überließ denn Adolf die ihm theure Stadt, welche auch der Löwe wie ein Kleinod hielt, den Bürgern viele Vorrechte, Freiheiten, Münz- und Zollrecht ertheilte ([70]), und bald wurde sie für das slavische Reich durch seinen Handel und die Verbindung zwischen Deutschland und den nordischen Ländern sehr wichtig ([71]), gegen welche Heinrich seine Eroberungen immer weiter ausdehnte.

Unter dem Scheine, das Christenthum in den Morgenwärts gelegenen slavischen Ländern auszubreiten, drang er immer mehr vor, ließ die christliche Lehre mit dem Schwerte predigen, und gab nur zu deutlich zu erkennen, daß ihm weniger am Christenthume als an neuer Eroberung von Land und Leuten und an Bezahlung liege ([72]); von dorther suchte er seine Ausgaben zu den italienischen Feldzügen für Friedrich zu erhalten, und die armen Slaven wurden bald so gedrückt und mit solchen Abgaben belastet, daß ihnen der Tod lieber schien als das Leben, und daß sie deßwegen den heftigsten Kampf auf Leben und Tod wagten, bis sie endlich allmählig unterlagen und duldeten, daß, wie eine alte Sage will, Heinrich sie zu Tausenden zur Taufe in den Schweriner-See trieb, und nahm, was sie nur leisten konnten. Wie durch Eroberung, vergrößerte er sein Gebiet auch durch Austausch südlich gelegener Güter, und manche be-

([69]) Helmold. I. 76. ([70]) Idem. I. 85.

([71]) Böttiger. S. 176.

([72]) In variis autem expeditionibus, quas adhuc adolescens in Slaviam provectus exercuit, nulla de Christianitate fuit mentio, sed tantum de pecunia. Helmold. I. 68.

deutende Erbschaft ([73]); zu gleicher Zeit suchte er im Streite des Kaisers mit dem Pabste sich wie versöhnend zwischen beide zu stellen, vermitteld und zum Frieden rathend, wie er dieß schon auf der Versammlung in Besançon bewies, auch gab er an Klöster und Kirchen manche Geschenke, obgleich er in anderer Hinsicht die weltliche Herrschaft der Geistlichen zu beschränken suchte.

So erweiterte sich sein Reich im Norden mit jedem Jahre; er ordnete daselbst neue Bisthümer, belehnte die Bischöfe eigenmächtig, hielt die Großen in Sachsen darnieder, schlug ihre Angriffe zurück, und waltete selbst um den Bann der Geistlichen unbekümmert wahrhaft königlich fort, denn das Volk, welches er oft vor Gewaltthätigkeiten schützte, hielt meistens treu zu ihm, und vergebens waren lange Zeit die Klagen bei dem Kaiser gegen ihn; Friedrich begünstigte ihn vielmehr überall, vielleicht weil selten ein deutscher König, im Streit mit Italien und in Süddeutschland verwickelt, in jenen Gegenden wirken konnte, und Friedrich seinem Vetter lieber als einem Andern die Herrschaft gönnte. Dieß schienen die Fürsten wohl zu merken, die von Heinrich häufig beleidigt und in ihren Rechten verletzt wurden, und ruhten daher, so lange der Kaiser in Deutschland war. Heimlich aber vereinten sich die Gekränkten zum großen Bunde gegen ihn, der Erzbischof von Magdeburg, die Bischöfe von Hildesheim und Lübeck, der Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen und Markgraf Albrecht von Brandenburg und Otto von Meißen mit vielen Grafen und Edlen, und als sie vernommen, der Kaiser sei im Herbste 1166 nach Italien gezogen, begannen sogleich die Fehde, und fielen dem Herzog von verschiedenen Seiten ins Land. Aber er erschrack dessen nicht, begegnete schnellgerüstet den Feinden, drang zuerst ins östliche Sachsen, und überall flohen die Gegner, wo er sich zeigte; Verwüstung bezeichnete seinen Lauf; Städte fielen, Klöster brannten, er endete siegreich den

([73]) Böttiger. 178.

Kampf; die Fürsten ruhten jetzt, da Friedrich, obgleich mit gebrochener Kraft, aus Italien zurückkehrte, und den Zwist ganz ausglich ([74]). Heinrich schien wahrhaft, wie der Löwe, den er mit offenem Rachen auf dem Markte in Braunschweig als sein Sinnbild aufstellen ließ ([75]), allen Feinden aus der Mitte seiner Besitzungen zu dräuen, und in stolzer, selbstbewußter Kraft ringsum zu walten; sein Ansehen war über die kleinern Fürsten und Edlen im Norden fest gegründet, sein Gebiet umfaßte unmittelbar oder mittelbar bei weitem den größten Theil des nördlichen Deutschlands, und nur Goslar, das dem Hohenstaufen gehörte, mahnte ihn oft mit Widerwillen an die Oberhoheit des deutschen Königs ([76]).

XXVIII. Während er sich so in seiner Macht befestigte, fing sein Oheim Welf in Bayern an, die seinige zu zersplittern; seit dem er seinen Sohn zu Grabe getragen, schien er blos dem Vergnügen zu leben, er entfernte seine Gemahlin, spendete mit vollen Händen für lustige Gelage, Turniere, Jagden und schöne Mädchen und Kleider, und Fest um Fest wechselte auf seinen Burgen zu Memmingen und Ravensburg, wozu er oftmals den ganzen Adel Schwabens und Bayerns einlud, jeder Gast war ihm willkommen, und ging reich beschenkt von dannen. Auf diese Weise mangelte ihm oft das Geld, und er setzte deshalb seinen Brudersohn, den Löwen, zum Erbe über alle seine Güter ein, wenn ihm dieser eine große Summe zahlte. Allein Heinrich, sparsam und mißmuthig über des Oheims großen Aufwand, und ohnehin, wie er glaubte, einst gewisser Erbe des Welfen Gutes, zögerte mit der Zahlung, und Welf, darüber aufgebracht, übergab dem Kaiser, seinem Schwestersohne, zuerst die italienischen, dann auch alle deutschen Güter; Friedrich gab gern, was er forderte, gab ihm selbst noch einige Güter als Lehen, gewiß, nach seinem Tode Alles

---

([74]) Helmold. II. 11. ([75]) Idem. II. 7.
([76]) Böttiger.

zu erhalten ([77]). Ja es schien selbst der Löwe bisher blos für die Hohenstaufen zu erwerben, und alles Erbe einst an diese zu kommen; denn Heinrich hatte von seiner Gemahlin keinen Sohn, und ließ sich wahrscheinlich deßwegen von ihr nach einer fünfzehnjährigen Ehe scheiden, indem er als Grund die allzunahe Verwandtschaft angab (1162); darauf hatte er sich mit Mathilde, der Tochter des Königs von England, vermählt (1168), aber die Ehe blieb ohne Kinder, und wie im Verdruß über das Schicksal, das ihm erst einen großen und vielleicht den schönsten Theil der Güter seiner Ahnen entriß, und ihm für das Uebrige keinen Erben gewährte, unternahm er eine Reise ins heilige Land (1172), mehr wie ein Prachtzug, als um dort zu erobern, mit zwölfhundert geharnischten Rittern, schlichtete auf dem Wege in Bayern, von dem er seit längerer Zeit entfernt gewesen, manchen Zwist, zog dann durch Oestreich auf der Donau hinab, kam nach Konstantinopel und Jerusalem, ward überall ehrenvoll bewillkommt ([78]), und kehrte nach Jahresfrist ins Vaterland zurück. Im Jahre 1173 gebahr ihm seine Gemahlin einen Sohn, Heinrich, da fühlte er seinen Verlust an die Hohenstaufen erst tief, und sah mit Schmerz, wie viel er durch seine unzeitige Sparsamkeit an seinem Oheim für sein Geschlecht verloren, während der Kaiser für seine Söhne in Deutschland glücklich manche Eroberung errungen, und dieses Geschlecht mit seinen vielen Sprossen einer herrlichen, kraftvollen, tiefwurzelnden Eiche glich.

Heinrich, der älteste Sohn Friedrichs, war schon im Jahre 1169 auf einem Reichstage zu Bamberg zum römischen König gewählt, und dann zu Achen gekrönt worden; Friedrich, der zweite Sohn, erhielt das Herzogthum Schwaben, dazu die Länder Welfs und des Grafen von Pfullendorf, der ohne Söhne als Erben seiner Güter auf Antrieb

---

([77]) Otto de St. Blasio.

([78]) Sieh darüber: Arnold Lubec. supplem. Helmoldi ap. Leibnitz. II. 631.

seiner Gemahlin, die eine Schwester der Mutter des Kaisers war, diesen erklärte, was auch andere Grafen und Edle thaten; das Herzogthum Franken bekam der dritte Sohn Konrad, mit vielen andern Gütern, die der Kaiser als heimgefallene Lehen nicht wieder an Andere verliehen, oder was er durch Kauf an sich gebracht; der vierte, Otto, erhielt die Statthalterschaft von Burgund, als Graf Rainald, der Schwiegervater, gestorben und der Zähringer Konrad auf andere Weise entschädigt war; der jüngste, Philipp, empfing das übrige Gut, schien aber dem geistlichen Stande bestimmt, um vielleicht einst durch ihn auch die höchste geistliche Würde an die Hohenstaufen zu bringen (79). So reich an Gliedern wie an Gütern war dieses Geschlecht emporgeblüht; jetzt bei Weitem den Welfen Heinrich überragend, der mit Schmerz und Neid ihr Wachsthum ansah, grollend im Herzen, freundlich noch dem Scheine nach, weßwegen er den Kaiser auf allen seinen Hof- und Reichstagen begleitete, weil er auch dessen Ansehen gegen seine Feinde im Norden noch bedurfte.

XXIX. So war die Lage Deutschlands, so das Verhältniß der Hohenstaufen und Welfen, als Friedrich nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Deutschland und nachdem er hier Ansehen und Macht seines Hauses gegründet und befestigt, den Landesfrieden hergestellt, Ordnung geschaffen, und Alles zum entscheidenden Zuge nach Italien gerüstet, im Herbst 1174 über die Alpen ging, das kaiserliche Ansehen auch dort wieder zu erheben, trotz dem, daß er mit Alexander sich noch nicht versöhnt hatte. Denn auch als Paschalis bald nach Friedrichs Abreise nach Deutschland gestorben war (20. Sept. 1168), dauerte die Kirchenspaltung noch fort, da die Gegner Alexanders sogleich einen Andern zum Pabste als Calixt III. erwählten, den auch Friedrich erkannte, obgleich er noch immer bereit schien, mit Alexander sich auszusöhnen. Die Lombarden hatten sich während der mehr-

(79) Chron. Ursp. Otto de St. Blasio. c. 11. Raumer. Böttiger.

jährigen Abwesenheit des Kaisers immer mehr gekräftigt, Mailand befestigt, und selbst eine neue Stadt, nach dem Namen ihres standhaften und verehrten Bundesgenossen des Pabstes, Alexandria genannt, als Schutzwehr gegen die Deutschen erbaut, welche in kurzer Zeit in großer Volksmenge und Macht heranwuchs; der Bund der Lombarden wurde erneuert und erweitert, so daß keine Stadt einem Geächteten Schutz verleihen durfte; doch dauerte auch der Zwiespalt offen und heimlich fort, und darauf baute Friedrich vorzüglich seine Hoffnung, mit seiner Ankunft werde sich der Bund bald lösen, und mehrere sich zu ihm wenden. Ehe er selbst den Zug unternahm, schickte er den Erzbischof Christian von Mainz voraus, der troß mancher Hindernisse glücklich Genua erreichte (im Herbst 1171), wo er freundlich empfangen wurde, und von hier aus allmählig alte und neue Freunde dem Kaiser zu erwerben suchte. Doch vermochte er im Ganzen wenig, des Kaisers Ansehen sank mit jedem Tage mehr, bis er endlich nach großen Vorbereitungen mit einem schön gerüsteten Heere selbst erschien. Turin und Andere huldigten ihm alsogleich; Asti ward nach kurzem Widerstande genommen, und Susa, das ihn in seinem Unglücke nicht geehrt, niedergebrannt; von da an wendete er sich nach Alexandria, die ihm zum Troß erbaute Stadt im Sturme zu nehmen. Aber hier schon schien ihn das Glück wieder zu verlassen; vergebens belagerte er den ganzen Winter über die Stadt, er konnte die Tapferkeit der neuen Bürger nicht besiegen; vergebens befahl er selbst am grünen Donnerstage einen allgemeinen unerwarteten Sturm auf die Stadt; schon bestiegen die Einen die Mauern, schon öffnete sich der unterirdische Gang, durch den die Deutschen eindrangen; der Hohlweg stürzte zusammen, die Eingedrungenen wurden übermannt, der Sturm auf die Mauer abgeschlagen, und der Kaiser sah sich gezwungen, die Belagerung aufzuheben, sein Lager anzuzünden, und zum entscheidenden Kampfe den ringsheranrückenden Lombarden zu begegnen. Aber da zauderten beide Theile; denn die Gefahr

war gewiß, der Ausgang zweifelhaft, der Untergang für den Besiegten kaum abzuwenden; in solcher Spannung suchten unverdächtige, friedlichgesinnte Männer zu vermitteln, und es ward am 15. April 1175 ein Waffenstillstand geschlossen, drei Schiedsrichter von jeder Partei gewählt, welche den langen großen Zwist entscheiden sollten. Zu gleicher Zeit wurden die abgebrochenen Unterhandlungen zwischen Friedrich und Alexander wieder angeknüpft, er begegnete den päbstlichen Gesandten aufs Ehrenvollste, und ließ sich selbst durch ihre grobe und anmaßende Erwiederung nicht abschrecken. Aber bald erkannte man, es sei keine friedliche Ausgleichung möglich, da jede Partei mehr verlangte, als je früher von einem Pabste oder Kaiser bewilligt worden, und Friedrich war um so mehr geneigt, die Sache durch die Waffen wie durch ein Gottesgericht zu entscheiden, da sich unterdessen mehrere Städte für ihn erklärten, und sein Kanzler Christian von Mainz im mittleren Italien allmählig die Oberhand erhielt; die neuen Züge der deutschen Fürsten sollten ihm, so hoffe er gewiß, den Sieg verschaffen, und deßwegen erließ er dringende Schreiben, die bewaffneten Schaaren eiligst herbeizuführen, und dabei vertraute er zumeist auf Heinrich den Löwen.

XXX. Dieser war dem Kaiser nicht nach Italien gefolgt, aus Bayern waren nur wenige, aus Sachsen aber gar keine Fürsten und Völker mitgegangen (80); um so dringender schrieb nun Friedrich an den Löwen, mit seinen Mannen zu erscheinen. Aber der zögerte, weil er die Demüthigung des Gegners schon längst gewünscht, und jetzt mit Freuden die Gefahr desselben erkannte; er entschuldigte sich, so daß Friedrich, um ihn zu bewegen, mit Anfang des Jahres 1176 selbst nach Deutschland ging, und ihn an Bayerns jetziger Grenze Partenkirchen sprach. Als sie zusammen kamen, klagte er den Fürsten seine und des Reiches Noth, wie er ohne neue thätige Hülfe nichts bewirken

(80) Was Böttiger ganz klar beweist.

könne; dann wandte er sich an Heinrich besonders, wie nur seine allgemein bekannte Tapferkeit und Macht das Ansehen des Kaisers in Italien schützen könnte. Darauf entgegnete der Löwe kalt und entschuldigend: Mühen, Gefahren, Reisen und Kriege in Deutschland und Italien hätten ihn vor der Zeit zum Greisen gemacht, er zählte aber damals sechs und vierzig Jahre; unmöglich könne er mehr über die Alpen ziehen, doch wolle er, in schuldiger Ehrfurcht, Gold und Silber und Lebensbedürfnisse zur Werbung und Erhaltung des Heeres spenden; nur er selber könne keinen Antheil nehmen. Als Friedrich nicht nachließ mit Bitten, zeigte sich Heinrich zum Zuge bereit, wenn ihm dafür Goslar würde, welche Stadt, dem Kaiser eigen, seine Herrschaft im Norden vorzüglich beschränkte. Friedrich mahnte, er solle jetzt von dem Bedrängten nichts Entehrendes, Unbilliges fordern; erinnerte ihn an die früheren Zeiten, wie er ihn stets gegen seine Feinde beschützt und selbst groß gemacht, und bat endlich, als Heinrich auf seiner Weigerung verharrte, im Gefühle der höchsten Noth, vor dem Herzoge auf die Knie hin sinkend, ihn nur dießmal nicht zu verlassen. Erschrocken und zitternd eilte dieser den Kaiser aufzurichten; doch ward sein Herz nicht bewegt, und die Kaiserin sprach zu ihrem Gemahl: Lieber Herr! steh auf, Gott wird dir helfen, wenn du einst dieses Tages und dieses Stolzes gedenkest! Friedrich erhob sich, schied in Erbitterung, und ging nach Italien; der Herzog aber kehrte mit bangen Gefühlen wegen des Geschehenen nach Sachsen zurück, ahnend, daß keine Willfährigkeit und kein Opfer des Kaisers Erniedrigung vergessen machen könnte; die beiden Geschlechter waren heftiger entzweit, als je, und ein harter Kampf stand bevor([81]).

XXXI. Bei diesem Zwiste des Kaisers mit dem ersten Fürsten Deutschlands hofften die Lombarden um so gewisser den Sieg, rüsteten sich thätiger, und besetzten die Alpenpässe bei Verona, den übrigen Deutschen die Verbindung

---

([81]) Abbas Ursperg. Annal. Saxo. Otto de St. Blasio.

mit dem Kaiser zu wehren; aber unvermuthet drangen diese auf anderen Wegen vor, die Vereinigung geschah, und voll Zuversicht rückte Friedrich dem Feind entgegen, der sich zwischen Lignano und dem Ticino in vortheilhafter Stellung gelagert hatte, weßwegen Einige riethen, Friedrich möge durch täuschende Bewegung den Feind aus seinem Lager locken, und sich zugleich mit Christian von Mainz und den Paviensern vereinigen, um mit desto größerer Macht dem Feinde zu begegnen. Andere aber nannten solche Vorsicht Feigheit, und drängten zur Schlacht, welche wider Vermuthen herbei geführt ward, als auskundschaftende Lombarden auf die Deutschen stießen, und mit ihrer Gefahr das Treffen bald allgemein wurde (29. Mai 1176). Der erste Stoß der Deutschen war unwiderstehlich; wo Friedrich anstürmte, wich Alles in wilder Flucht, und die Lombarden stürzten wie besinnungslos nach Mailand zurück, und schon glaubte der Kaiser die Schlacht gewonnen: als zwei Mailändische Schaaren, die des Todes geheißen, im Hintertreffen den Sieger plötzlich hemmten, und eine neue Schlacht begannen, die dadurch entscheidend wurde, weil die Deutschen zerstreut den Fliehenden nachsetzten, und nur Wenige um den Kaiser waren, der dem furchtbaren Andrange jener Todelegionen nicht widerstehen konnte, trotz des tapfersten Heldenmuthes. Schon ward der Fahnenträger neben ihm getödtet, schon stürzte er selbst mit dem Pferde; da stürzte auch der Hinterhalt aus Brescianern heran, und Niemand dachte weiter an Sieg, Jeder nur an eigene Rettung und Flucht, und floh, wohin ihn das Ohngefähr trug; Viele wurden niedergehauen, Viele ertranken im Ticino; Andere, auch der Herzog Berthold von Zähringen, wurden gefangen; das ganze Lager genommen; Fahne und Schild des Kaisers in Feindes Hand; er selbst ward nirgends gefunden, doch zweifelte Niemand an seinem Tode: da erschien er Allen unerwartet in Pavia wieder. Aber seine Kraft schien gebrochen, wenn auch die Feinde ihren Sieg nicht verfolgten; er war des Kampfes müde, da er nach so vielen Siegen in dieser einzigen Schlacht

alle früheren Früchte verloren: Friede mit den Lombarden und Aussöhnung mit dem Pabste schien nothwendig und billig, und sogleich gingen Gesandte an diesen ab, das große Werk zu vermitteln. Nach langem Prüfen, Zögern und Unterhandeln beschwor der Kaiser die vorläufigen Friedensbedingungen: Waffenstillstand für die Lombarden auf sechs Jahre, für das sicilische Reich auf fünfzehn Jahre, um während dieser Zeit alle Angelegenheiten auszugleichen; darauf wurde er mit seinen Freunden vom Banne losgesprochen, und nach Venedig eingeladen, wohin sich der Pabst begeben hatte. Bei seiner Ankunft wurde Friedrich feierlich mit allen Zeichen der Ehrfurcht empfangen, er neigte sich tief vor dem Pabste, erwies ihm alle herkömmliche Ehre, dankte Gott, daß der lange Zwist endlich aufhöre, empfing den Friedenskuß, so wie er selbst dem Pabste den Steigbügel hielt. Darauf besprachen sich Beide ohne Zeugen und weitere Förmlichkeiten miteinander, und der Friede wurde geschlossen: der Kaiser erkannte Alexander als rechtmäßigen Pabst, versprach ihm zu leisten, was seine Vorgänger, Frieden mit der Kirche zu halten, und deren Besitzungen zurückzugeben; dafür bleibe ihm der Nießbrauch der Mathildischen Güter auf fünfzehn Jahre. Beide gelobten allgemeine Vergessenheit und Verzeihung für ihre Anhänger; die vom Kaiser vertriebenen Erzbischöfe von Mainz und Salzburg werden wieder eingesetzt; alle andern Prälaten, die nicht mit Gewalt in ihre Stellen gekommen, bestätigte der Pabst.

So war der große Kampf geendet, und in alle Welt gingen Boten mit der freudigen Nachricht ([82]); Friedrich verließ Venedig, und ging über Ravenna und Spoleto nach Genua (Januar 1178), von da über die Alpen nach dem Reiche Arelat, ließ sich dort in Arles (Ende Juli 1178) krönen, ordnete die Angelegenheiten Burgunds, und kehrte dann im Herbste nach Deutschland zurück, Freunden und Feinden unerwartet, am meisten aber dem Löwen.

([82]) Auctores citati.

XXXII. Der hatte in der Ahndung des gewissen Kampfes sich in seinen Erbländern zu kräftigen gesucht, zog umher, verband sich mit den Großen in Sachsen und Bayern, hielt zu Enns eine Zusammenkunft mit Heinrich von Oestreich, saß dort nach alter Sitte vor den Thüren der Kirche nach der Messe zu Gericht, und sprach Recht, und kämpfte dann wieder gegen die Slaven; eben war er an deren Grenzen, als er hörte, Ulrich von Halberstadt, den er früher vertrieben, sei nach des Pabstes und Kaisers Willen wieder in sein Bisthum zurückgekehrt, und habe den Bischof Gero verdrängt, womit das Zeichen zum Kampfe gegen den Löwen gegeben war, der zu seinen Freunden sprach: Ich sehe, es sind Kriege nahe ([83])! Bald darauf erschien der Erzbischof Philipp von Köln, ihm längst abhold, und drang in Westphalen verheerend vor; Heinrich stritt tapfer, und verjagte seine Feinde; schon stand er als Sieger da, als Friedrich in Deutschland ankam. Zu ihm wendete sich jetzt der Löwe, ging ihm entgegen, und flehte ihn um Gerechtigkeit gegen seine Feinde und um Entscheidung des Streites mit Ulrich und Philipp ([84]). Der Kaiser aber beschied ihn, ohne für jetzt etwas zu bestimmen, auf den Reichstag nach Worms, wo er die Sache untersuchen wolle. Unterdessen mehrten sich Klagen und Feinde gegen Heinrich; man wußte, daß Friedrich sein Unglück ganz dem Löwen zuschreibe, der ihn in der höchsten Noth verlassen, und schon äußerte man: er habe durch seine Behandlung sich des Verbrechens beleidigter Majestät schuldig gemacht, und verdiene harte Strafe; alle, die vorher offen und heimlich gegen ihn gewesen, klagten nun, besonders die geistlichen Fürsten, da es fast keine Kirche gebe, die er nicht unterdrückt und geplündert ([85]). So ahndete Heinrich den nahenden Sturm, seiner Freunde wurden immer weniger, er wagte es nicht, auf dem Tage in Worms (Januar 1179) zu erscheinen: da sprachen die Fürsten und der Kaiser heftig gegen ihn, luden ihn nach Mag-

([83]) Arnold Lubec. II. 18. ([84]) Idem II. 24. ([85]) Id. II. 16.

deburg (86), und bald darauf sprach Ulrich von Halberstadt den Bann gegen ihn, und untersagte im ganzen Bisthume den öffentlichen Gottesdienst, und bang von allen Freunden verlassen zu werden, kam der Löwe demüthig nach Halberstadt, flehte niedergeworfen zu des Bischofs Füßen um Lösung des Bannes, und ward in den Schooß der Kirche aufgenommen (87). Darüber ward der Reichstag in Magdeburg versäumt, wo sich seine heftigsten Gegner eingefunden; doch hoffte er noch immer in persönlicher Unterredung sich mit dem Kaiser auszusöhnen; sie fand statt, aber ohne Erfolg, denn Friedrich verlangte fünf Tausend Mark für seinen Schaden, für verweigerte Dienste und seine Vermittelung bei den beleidigten Fürsten. Als der Löwe dieß verweigerte, schieden sie, Jeder mit dem Entschlusse, Alles zur Demüthigung des Gegners aufzubieten. Heinrich begann den Kampf, und griff seine Feinde an, ehe sie sich gerüstet, da er wohl sah, daß friedliche Vermittelung den Streit nicht entscheiden würde; schnell zog er vor Halberstadt, den Sitz seines unruhigsten Feindes, verbrannte die Stadt, und nahm den Bischof selbst gefangen. Diesen zu rächen und zu befreien zog der Erzbischof Wichmann von Magdeburg mit seinem Mannen aus, und so wurde das nördliche Deutschland von Freunden und Feinden gleich schrecklich verwüstet, ehe noch ein Spruch über den Löwen erfolgt war. Erst als er weder auf schwäbischem noch sächsischem Boden und selbst auf die vierte Ladung nach Würzburg nicht erschienen war, sprachen die versammelten Fürsten das Urtheil: Heinrich hat die Freiheiten und Rechte der Kirche Gottes gekränkt und gewaltsam unterdrückt, die Edlen des Reiches beleidigt, des Kaisers Majestät vielfach verletzt und verachtet, und sich nicht verantwortet; darum wird er seiner Herzogthümer Sachsen und Bayern, so wie aller Güter, die er vom Reiche oder von der Kirche hat, verlustig und in

(86) Otto de St. Blasio.
(87) Arnold Lubec.

die Acht erklärt. Sechs Wochen darauf wurde der Spruch zu Gelnhausen (13. April 1180) wiederholt ([88]), und das Herzogthum Sachsen sogleich zerstückelt; ein Theil ward dem erzbischöflichen Stuhle von Köln übertragen, alle geistlichen Fürsten zogen ihre Lehen ein, und jeder Andere, der mächtig genug war, riß unter diesem oder jenem Vorwande das Nächste an sich; was vom Herzogthume übrig blieb, ward dem Grafen Bernhard von Anhalt übertragen ([89]); das Herzogthum Bayern erhielt Otto von Wittelsbach für seine vielen dem Kaiser geleisteten Dienste, doch auch dieses nicht mit dem alten Umfange; die Grafen von Steier und Tyrol entzogen sich dem alten Verbande des Herzogthums, und in Bayern selbst suchten die Grafen von Andechs als Herzoge von Meran sich von dem Herzoge unabhängig zu machen ([90]), und wie geflissentlich hatte Friedrich die beiden mächtigen Herzogthümer versplittert, daß nie wieder so große Gewalt in eines Ehrgeizigen Hände käme, der damit dem Reichsoberhaupte widerstreben könnte.

XXXIII. Also war über den Löwen beschlossen, aber nur ein neuer Kampf konnte und sollte den Spruch vollziehen, da Heinrich in Sachsen gegen alle seine Feinde Sieger blieb; doch gerade dieser Sieg machte ihn hart und unbillig, selbst gegen seine Freunde; er kränkte den treuesten seiner Verbündeten, den Grafen Adolf von Holstein aus unedlem Argwohne, setzte ihn gefangen, und schaltete trotzig fort: da erklärte der Kaiser, er selbst werde gegen den Feind des Reiches ziehen, brach darauf im Sommer 1181 mit einem zahlreichen Heere nach Sachsen auf, befahl allen Anhängern des Geächteten, diesen binnen einer bestimmten Frist zu verlassen, und so groß war damals noch die Ehrfurcht vor den Gesetzen und des Kaisers Majestät, daß Pommern und Slavenland sogleich gehorchte, ein Freund nach dem andern

---

([88]) Boehmer Regesta.

([89]) Raumer. Böttiger.

([90]) Gemeiner Gesch. des Herzogthums Bayern, unter Kaiser Friedrich I. Mannert., Gesch. v. Bayern. I. 181 ff. Zschokke. I. 408.

den Löwen verließ, eine Stadt nach der andern sich ergab. Noch verlor Heinrich den Muth nicht; als aber eine Unterredung mit dem Dänenkönig, Waldemar, mit dem er früher manchen glücklichen Zug gegen die Slaven gethan, fruchtlos blieb, und auch dieser sich an Friedrich schloß; als Bischöfe und Grafen von allen Seiten auf ihn eindrangen, und selbst Lübeck, das dem Herzoge Alles verdankte, zu Wasser und Land eingeschlossen sich dem Kaiser ergeben mußte, der die Bürger dadurch gewann, daß er ihre Rechte und Freiheiten bestätigte und vermehrte; als Friedrich gegen Lüneburg zog, wo sich die Herzogin mit ihren Söhnen bisher behauptet, und er Braunschweig bedrohte: da sandte der Löwe Boten wegen Unterwerfung und Aussöhnung, und in Mitte November erschien er selbst, nur von Wenigen begleitet, zu Erfurt vor den versammelten Fürsten, warf sich zu des Kaisers Füßen, und flehte um Aufhebung der Acht und Zurückgabe seiner Güter. Friedrich war tiefbewegt bei diesem Wechsel des Geschickes, umarmte ihn mit Thränen in den Augen, und hob ihn auf mit den Worten: Und doch bist du selbst Ursache deines Unglückes! Der Löwe ward von der Acht entbunden, aber nur seine Erbländer Braunschweig und Lüneburg wurden ihm gelassen; sieben Jahre sollte er überdieß Deutschland meiden, und nur mit Erlaubniß des Kaisers zurückkehren; auf Bitten des Pabstes und der Könige von England und Frankreich wurden die sieben auf drei Jahre ermäßigt. Weiter konnte der Löwe nichts erlangen, und gebrochen an Geist und Körper rüstete er sich 1182 zur Abreise, ging, begleitet von seiner Gemahlin und seinen Kindern, arm und verlassen durch sein Land, und Bardewik, seine ehemalige Stadt, verschloß ihm, da er hier ein Nachtlager suchte, die Thore, und verhöhnte ihn, daß er schwur, einst diese Schmach zu rächen, daß jede Stadt sich scheuen möge, einen Fürsten im Unglücke zu beleidigen; segelte dann nach der Normandie, wallfahrtete nach Compostella in Spanien (1183), und ging dann nach England, wo ihm sein jüngster Sohn Wilhelm geboren wurde,

der durch sonderbare glückliche Fügung sein Geschlecht bis auf unsere Tage fortgepflanzt([91]). Als der Löwe von Deutschland und Sachsen fern war, richteten sich die neuen Herren unter langem fortdauernden Kampfe in Sachsen ein; Friedrich wendete seine Aufmerksamkeit wieder auf das verhängnißvolle Italien.

XXXIV. Dort hatte Pabst Alexander nach seiner Aussöhnung mit Friedrich eine allgemeine Kirchenversammlung berufen (März 1179), und über manche Dinge zur Herstellung des Kirchenfriedens Beschlüsse gefaßt, und war am 30. August 1181 gestorben; sein Nachfolger Lucius III. war ihm weder an Kraft noch an Würde gleich, und der Kaiser schien nichts von ihm zu fürchten. Desto mehr bewegten die Angelegenheiten der Lombardei sein Gemüth, denn der Stillstand ging zu Ende, und es schien schwer, die gegenseitigen Forderungen und Ansprüche durch einen festen Frieden zu vermitteln. Aber das Andenken an den langen harten Kampf, das Ungewisse des Ausgangs bei einem neuen Kriege, machten die Gemüther zur völligen Aussöhnung geneigt, und so wurde auf dem großen Reichstage in Konstanz (25. Juni 1183) der Friede geschlossen: Alles Vergangene ist vergessen und vergeben; den Städten bleiben ihre Rechte und Einnahmen, die sie von Alters her besitzen; zu den italienischen Feldzügen der Kaiser stellen die Lombarden Wege und Brücken her, und liefern hinreichend Lebensmittel für Menschen und Thiere; doch wird sich der Kaiser nie übermäßig lange in einer Stadt aufhalten. Die Lombarden dürfen ungehindert Bündnisse schließen, und ihre Städte befestigen, aber sie schwören, die jetzt festgestellten kaiserlichen Besitzungen und Rechte überall zu schützen und zu erhalten. So wurde der lange Streit zur Zufriedenheit beider Theile glücklich geendet, und um das frohe Ereigniß, da auch in Deutschland Alles beruhigt schien, zu feiern, berief der Kaiser eine große Versammlung der Fürsten und Edlen auf Pfingsten 1184 nach Mainz. An vierzig Tausend

([91]) Böttiger. S. 383 ff. Raumer.

Ritter und unzähliges Volk strömte herbei und lagerte sich, da die Stadt solche Menschen-Menge nicht fassen konnte, in der Ebene am Rhein hin: „die Hoheit des Kaisers, die Herablassung der Kaiserin, die Schönheit der Frauen, die Herrlichkeit der Ritter, Pracht der Kleidung, Schmuck der Pferde, Mannigfaltigkeit der Gesänge und Ritterspiele, an denen der Kaiser selbst Theil nahm“ (92), fesselten und ergötzten Jeden, daß noch lange von diesem herrlichen Tage gesungen und erzählt wurde. Nur einen Augenblick wurde das Fest gestört durch einen Auftritt, der die Sitte jener Zeit und die Macht und den Stolz der Edlen dem Kaiser gegenüber deutlich zeigt. Als sich Friedrich am Pfingsttage in der Kirche niedergesetzt hatte, und die Fürsten um ihn her sich niedergelassen, forderte der Abt von Fulda nach altem Herkommen den Platz zur Linken des Kaisers, dessen sich der Erzbischof Philipp von Köln mit Unrecht anmaße, worauf Friedrich, ohne lange zu untersuchen, um die Feier des Gottesdienstes nicht zu stören, den Erzbischof bat, dem Verlangen zu weichen, was dieser that, sich aber zürnend entfernte, daß alsobald seine Lehensmannen und Freunde, der Herzog von Brabant, der Graf von Nassau, der Pfalzgraf am Rhein und viele Andere und Mächtige, wie er denn mit mehr als vier tausend Begleitern erschienen war, ihm folgten. Alle Gutgesinnten und Friedlichen fürchteten üble Folgen, da bat König Heinrich den Erzbischof inständig, er möge diesen Tag der Freude nicht in Trauer verwandeln, und als Philipp an seine langen, treuen Dienste für den Kaiser erinnerte, wie sein Haupt in Gefahren, Angst und Sorgen um ihn grau geworden, und wie er nun zum Danke dafür einem Mönche nachstehen sollte, betheuerte der Kaiser seine Unschuld, wie er ihn nicht kränken wollte; der Abt mußte von seiner Forderung abstehen, und das Fest ward nicht weiter gestört. Des Kaisers Ansehen und Macht wuchs und kräftigte sich mit jedem Tage mehr, daß der Pabst

(92) Raumer.

eifersüchtig die Größe der Hohenstaufen betrachtete, doch jetzt der Hülfe bedürftig, sich mit kluger Mäßigung benahm. Denn auch er war mit den unruhigen Römern in Zwist gerathen, aus der Stadt entflohen, und nach Verona gekommen, um hier bei dem Kaiser, der sich im Herbste 1184 nach der Lombardei begeben, Beistand zu suchen, und Friedrich billigte, daß der Pabst den Bann über die Römer gesprochen; doch bald ward die Eifersucht des Lucius rege, und geringe Veranlassung schien den alten Streit zwischen der Kirche und dem Kaiser zu erneuern, da dieser fest seine Rechte behauptete, und besonders bei einer zwistigen Wahl für den erzbischöflichen Stuhl in Trier eine neue Wahl verlangte, während der Pabst den Einen der im Zwiespalt Gewählten bestätigen wollte: die gegenseitigen Klagen mehrten sich mit jedem Tage, zumal der Pabst sich weigerte, den König Heinrich zu krönen, ehe Friedrich selbst die Krone niedergelegt hätte, wozu dieser ganz und gar nicht geneigt war, die Lombarden durch freundliches, nachgebendes Betragen sich gewann, und den Pabst jetzt nicht viel zu achten schien, der heftig erschrack, als er hörte, Friedrich wolle seinen ältesten Sohn, Heinrich, mit Konstanze, der wahrscheinlichen Erbin von Sicilien und Apulien, vermählen, wodurch das päbstliche Gebiet auf allen Seiten von den mächtigen Hohenstaufen umschlossen würde.

XXXV. Das Reich der Normannen, durch Eroberungen, Kraft und Einigkeit erworben und lange Zeit zusammengehalten, erlag allmählig durch die Schwäche der Könige, die zügellose Willkürherrschaft der Günstlinge, welche nach Laune Edle und Unedle hoben und stürzten, und die Macht des Königs schwächten; König Wilhelm I. war ganz in ihren Händen, duldete die grausamste Verfolgung und Ermordung seiner nächsten Anverwandten, und war, wie man allgemein glaubte, selbst Ursache an dem Tode seines fähigen und vom Volke geliebten Sohnes, daß bei dem Abscheiden des unwürdigen Königs (1166), sein unmündiger und unfähiger Sohn, Wilhelm II., folgte, dessen Regierung eine

ununterbrochene Reihe von inneren Unruhen und Hofränken, so wie er selbst das Spielzeug der ihn umgebenden und beherrschenden Höflinge war, mit dem das ganze königliche Geschlecht der Normannen auszusterben schien, da er von seiner Gemahlin keine Kinder hatte, und das ganze Erbe dann auf Konstanze, die Tochter Königs Roger übergehen sollte. In dieser Hoffnung vorzüglich betrieb Friedrich ihre Vermählung mit seinem Sohne Heinrich, obgleich dieser erst ein und zwanzig Jahre, und zehn Jahre weniger als Konstanze zählte; die große Erbschaft, die nahe Aussicht, das schönste Land, nach dem die deutschen Kaiser bisher vergebens getrachtet, ohne Kampf zu erhalten, ließ alle Einwendungen unbeachtet und den Zorn des Pabstes vergessen, der 1185 starb; sein Nachfolger, der Erzbischof Crivelli von Mailand, Urban III., den Hohenstaufen wegen strenger Behandlung seiner Familie persönlich abgeneigt, konnte ohngeachtet seiner Bemühungen die Verlobung und Vermählung (27. Januar 1186 zu Mailand) nicht verhindern. Hier wurde der Kaiser von dem Erzbischofe von Vienne, Heinrich und Konstanze aber von dem Patriarchen von Aquileja gekrönt, und deutsche Fürsten, normannische Edle und lombardische Abgeordnete lebten in fröhlicher Eintracht während des Festes. Der Pabst aber zürnte, entsetzte alle Prälaten, die an demselben Theil genommen, und klagte dann in offenen Briefen über Vorenthaltung der Mathildischen Güter an die Kirche, Besteuerung der Geistlichen und über andere Dinge. Friedrich entschuldigte sich; als aber der Pabst Heinrichs Krönung fortdauernd verweigerte, hielt ihn dieser in Verona wie gefangen, und ließ den größten Theil des Kirchenstaates besetzen; Friedrich eilte nach Deutschland, um die geistlichen Fürsten zu gewinnen, vertrieb und bändigte die Widerstrebenden, und wollte dann, seiner Ueberlegenheit in Deutschland gewiß, mit aller Macht den Kampf gegen den Pabst beginnen, der auch zu dem Aeußersten entschlossen schien: als plötzlich die Nachricht, Saladin habe die Christen bei Tiberias gänzlich geschlagen und Jerusalem erobert,

allgemeine Theilnahme unter den Christen erregte, alle Beschwerden und Fehden endete, da jetzt nur Ein Ziel als groß erschien: das Grab des Erlösers den Händen der Ungläubigen wieder zu entreißen. Die Bewegung wurde noch erhöht, als der sechs und sechszigjährige Kaiser erklärte, er wolle sich an die Spitze der Christenheit stellen, die letzte Kraft seines Lebens Gott im heiligen Kampfe weihen, nachdem er bisher nur für zeitliche Ehre gekämpft, und darauf in der Fasten 1188 zu Mainz das Kreuz empfing, mit ihm zugleich eine Menge Fürsten und Bischöfe.

Ehe er den Zug unternahm, wollte er festen Frieden im Reiche ordnen, Schlichtete die Streitigkeiten, zerstörte viele Raubschlösser, und ließ von Nürnberg aus einen strengen Landfrieden verkünden ([93]), und suchte dann vor Allem sich mit seinem Gegner, dem Löwen, zu vergleichen, und Deutschland vor ihm während seiner Abwesenheit zu sichern.

Dieser war um Michaelis 1185 von England zurückgekehrt, sah mit Schmerzen die Gegner in seinen ehemaligen Ländern befestigt, und ohne Hoffnung, jetzt das Verlorene wieder zu erringen, lebte er auf seiner Burg zu Braunschweig, sorgsam das Wenige hütend, das die Zeit ihm gelassen, ohne an den öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Es schien dem Kaiser bedenklich, dem Löwen, der noch im hohen Alter rüstig erschien, in Deutschland zurückzulassen, wenn mit ihm die Blühte des Adels und Volkes nach dem Morgenlande zöge. Darum rief er ihn auf die Versammlung nach Goslar (1188), wo er nach sieben Jahren seinen ehemaligen Freund wieder sah; schon hoffte der Löwe Aussöhnung, Zurückgabe seiner Güter; da ward ihm die Wahl geboten, er solle sich mit der Zurückgabe eines Theiles des Verlorenen begnügen, oder auf des Kaisers Kosten den Kreuzzug mitmachen, oder eidlich geloben mit seinen Söhnen das Reich auf 3 Jahre zu meiden([94]). Heinrich wählte die Verbannung, ging tief verwundet von Friedrich, und nie haben sich Beide wieder gesehen. Um Ostern 1189 reisete er nach England; Friedrich aber trat bald darauf, nachdem sein Sohn Heinrich aus Italien zur Reichsverwesung nach Deutschland zurückgekehrt war, den Zug nach Palästina an([95]).

([93]) Bei Oelenschlager neue Erläuterung der goldenen Bulle. Anhang S. 126. ([94]) Arnold Lubec. III. 28. ([95]) Böttiger. Raumer.

Zehntes Buch.

Kreuzzüge, Ritterthum und Minnesang.

Nach dem heiligen Grab sie wallen
Auf der Brust das Kreuz.

Inhalt. 1. Die Lehensmannen. Ihr kriegerischer Geist 2. 3. genährt durch die Wallfahrten nach dem Morgenlande. 4. Peter von Amiens. 5 — 9. Anfang der Kreuzzüge. Die Führer. Gottfried von Bouillon. Zwist auf dem Wege wegen der Eroberungen. 10. Zug nach Jerusalem. 11. Gottfried, König. 12 — 15. Die Franken im Morgenlande. 16. Die Johannitter und Templer. 17. Fall von Edessa. 18. 19. Zweiter Kreuzzug. 20. 21. Ausartung der Franken im Morgenlande. 22 — 26. Saladin gegen die Christen der fränkischen Reiche. 27. Jerusalem genommen. 28 — 32. Dritter Kreuzzug. Friedrich der Rothbart. 33. Sein Tod. 34. 35. Belagerung von Akkon. 36. Richard von England und Philipp von Frankreich. 38. Fall von Akkon. 39 — 42. Richard allein Führer des Kreuzheeres. 43. Folgen der Kreuzzüge. Das Ritterthum. 44. Die Turniere. 45. Dichtkunst.

1. Der alte Heerbann war gelöst, und wo nachmals Gefahr für das Reich war, oder der Kaiser als allgemeines Oberhaupt sein Aufgebot zum Zuge nach Italien erließ, rüsteten sich die Lehensmannen, sein Gefolge, mit ihren Untergebenen, und thaten den Zug für eine bestimmte Zeit. Die Lehensmannschaft war an die Stelle der Heermannei, Wenige an die Stelle des einst freien Volkes getreten; die Ehre, Waffen zu führen, ehemals der Vorzug eines jeden freien deutschen Mannes, war allmählig ausschließend an die Lehensleute gekommen, die deßwegen an ihr Waffenthum höhere Ehre knüpften, sich als einen besonderen höheren Stand betrachteten und die ungleich mit ihnen Gerüsteten auch nicht mehr für gleich und ebenbürtig vor Gericht erkannten ([1]), während sie selbst oft schon im außergerichtlichen Zweikampfe (Duell) ihre Streitigkeiten entschieden, welches allmählig üblich zu werden begann, da man sich selten mehr bei der Abwesenheit oder Schwäche der Kaiser und der Gewalt der Zeiten einem Gerichte unterwarf ([2]). Wie kleine selbstherrliche Gebieter lebten sie auf ihren Gütern, ohngeachtet sich, sonderbar genug, die Ansicht gebildet hatte, daß Keiner ein selbstständiges Eigenthum, sondern

([1]) Wachsmuth, europ. Sittengeschichte. II. 46. 47. 58.
([2]) Mannert, Geschichte der alten Deutschen. II. 580. Nach Wachsmuth (II. 10.) wurde der Zweikampf als Ehrensache vorzüglich durch die Normannen üblich.

1 *

nur den Nießbrauch seines Gutes habe, und es war angenommen, Jeder habe das Seine von einem Andern zu Lehen. Erst war die Quelle und das Haupt aller Verleihungen der Häuptling, Heerkönig, der das Eroberte austheilte, dann der Kaiser, und seitdem er dem Pabste erlegen, galt dieser als der allgemeine höchste Austheiler und Herr alles Landes, das er an die Könige, diese wieder an ihre Treuen (Vasallen) als Lehen gegen bestimmte Dienstleistungen gab, wovon auch diese wieder an Niedere abgeben konnten. Der neue Stand war blos auf Waffenthum gegründet, konnte es nur durch die Waffen bleiben, da er sein Lehensgut nur als Sold für eine meist bestimmte, seltener unbestimmte Zeit des Dienstes hatte, daher sie Soldaten (Milites) hießen; Uebung in den Waffen war und blieb darum die vornehmste Beschäftigung jedes Einzelnen und des ganzen Standes, dahin zielte alle Erziehung, alle Ehre, und selbst die Geistlichen mußten als Söhne des Adels und als Anführer ihrer Lehensmannen, die sie häufig selbst in den Kampf begleiteten, dieselben handhaben können. Diese Waffenübungen wurden kunstgemäß gelernt; Kampfspiele, schon in den alten Zeiten allgemein beliebt bei allen Freien, wurden jetzt um so mehr von dem Vasallen-Stande angeordnet und gefeiert; Jeder suchte seine Geschicklichkeit zu zeigen: es kämpften zum Spiele Einzelne gegen Einzelne, oft Schaaren gegen Schaaren, in welchen Kampfspielen die Franken, nun schon zu Franzosen geworden, sich durch Leichtigkeit und Zierlichkeit auszeichneten, daß bald alle germanischen Völker sie von ihnen lernten. Häufig wurden in Gegenwart des Königs, bei besondern Feierlichkeiten, solche Spiele gehalten; schon im neunten Jahrhunderte erwähnt man dieß bei den Franken, und Heinrich I. feierte seinen Sieg bei Merseburg über die Hunnen durch ein Kampfspiel, bei dem er sich selbst durch seine Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen auszeichnete ([3]). Dieser kriegerische Geist erhielt

([3]) Witich. annal. L. I.

und stärkte sich immer mehr, wie denn die fortwährende ausschließende Beschäftigung mit einem Gegenstande bald zur Leidenschaft, und bei einem Stande auszeichnendes Merkmal seines Lebens wird, und in ihm einen eigenthümlichen Charakter schafft und ausprägt. So geschah es auch hier. Es schienen die Gefolgeschaften der ältesten Zeit erneut zu erwachen, wo die Mitglieder einer Genossenschaft ihrem Häuptlinge folgend im Kriege, daheim im Frieden ihm zur Ehre dienend (Ministerialen) durch Treue und Tapferkeit sich auszuzeichnen strebten. Jeder große Lehensmann, der von seinen Lehen wieder an andere abgab, war auf gewisse Weise ein solcher Häuptling, zumal wenn er sich selbst durch die Waffen Ruhm erworben hatte. Ein solcher galt dann als hohes Vorbild, den Alle nachzuahmen, zu erreichen suchten; von ihm suchte man die Führung der Waffen zu erlernen, von ihm Sitte und Anstand. Von den Normannen war dieser, bei den übrigen Deutschen beinahe schon erloschene, abenteuerliche und ritterliche Geist in die von ihnen eroberten Länder übergegangen, zumal nach dem nördlichen und südlichen Frankreich, wo er sich durch die höhere Bildung und das Klima des Landes schnell zur geregelten Lebensart erhob, von woher sie dann in das eigentliche Deutschland überging.

Durch Nichts aber wurde diese Liebe und Waffenehre bei allen deutschen Völkern mehr genährt, bis zur höchsten Begeisterung erhoben und Jahrhunderte noch erhalten, als durch die Kreuzzüge, welche durch die Wallfahrten veranlaßt wurden.

11. Schon in den frühesten Zeiten wurden die Wallfahrten, das Pilgern nach einem Orte, der durch das Leben oder als Grabstätte eines Heiligen, Frommen, ausgezeichnet war, für verdienstlich, für eine Buße, begangene Sünden zu sühnen, gehalten und von den Deutschen häufig unternommen. Sie pilgerten einzeln oder selbst in Schaaren in größter Hitze nach Spanien oder Italien, ja selbst nach Jerusalem. Weite Wallfahrten geschahen mit großer Feier;

Je tiefer aber unter Haruns Nachfolgern die Macht und das Ansehen des Chalifats von Bagdad sank, desto mehr verschlimmerte sich der Zustand der Christen im Morgenlande, und desto gefährlicher wurden die Pilgerfahrten.

Da sich die Mohamedaner in mehrere Sekten trennten und dann auch in Aegypten ein Chalifat entstand, deren Anhänger die übrigen verfluchten, achteten diese nicht mehr die Verträge, welche Omar mit den Christen geschlossen, und die Christen klagten nun bei ihren Brüdern im Abendlande über harte Bedrückung, und schon beunruhigten auf des Pabstes Aufforderung, oder vielleicht mehr um den Handel durch den unduldsamen Sinn der neuen Beherrscher von Syrien und Aegypten nicht zu verlieren, die Pisaner mit einer Flotte die afrikanische Küste; doch waren diese Kaufleute auch den ägyptischen Chalifen willkommen, da sie große Abgaben zahlten, und um Geld ward sogar erlaubt, daß die von Amalfi ohnfern des heiligen Grabes ein Mönchskloster und eine Kirche erbauen durften, in welcher der Gottesdienst nach lateinischer Weise gehalten ward; bald darauf ward auch ein Nonnenkloster gegründet, in welchem kranke Pilger verpflegt wurden, und da beide oft die Menge nicht fassen konnten, ward vom Abte neben dem Kloster noch ein Hospital gebaut.

III. Seit dem Jahre 1000 wurden die Wallfahrten häufiger, nicht blos Geringe pilgerten, sondern selbst Bischöfe und Aebte, Fürsten, Grafen und Edle, die besondern Ruhm oder Glanz der Heiligkeit erlangen wollten, oft mit einem großen Gefolge, oft nicht blos aus Frömmigkeit, sondern auch um Abenteuer zu bestehen, nachdem der ritterliche Geist einmal erwacht war, und nach ihrer Zurückkunft weckten sie durch Erzählungen der Kämpfe mit herumstreifenden Horden Bewunderung, Rache gegen die Muselmannen und Nachahmung.

Im Herbste 1064 zogen Siegfried, der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe Günther von Bamberg, Otto von Regensburg, Wilhelm von Utrecht und Altman von Passau

in einer Begleitung von mehr als sieben Tausenden nach Jerusalem, dort zu beten. Auf dem Wege durch Ungarn nach Konstantinopel, Laodicea, Tripolis und Cäsarea legten sie überall unbedachtsam ihren Reichthum in goldenen und silbernen Geräthschaften zur Schau, und ließen kostbare Tapeten ausbreiten und aufhängen, und schaarenweise strömte aus Städten und Dörfern das Volk herbei, die Pilger zu schauen, unter welchen Günther durch ausnehmende Schönheit hervorragte und allgemeine Bewunderung erregte. In Asien brachte ihnen der Glanz ihres Zuges beinahe den Untergang; am Charfreitag 1065 wurden sie in der Gegend der Stadt Ramla plötzlich von zahlreichen Schwärmen raubgieriger, herumstreifender Araber umringt und angegriffen, und Viele, da sie am heiligen Tage den Gebrauch der Waffen für unerlaubt hielten, ohne Gegenwehr mit Wunden bedeckt und ausgeplündert. Mit Mühe zogen sie sich in ein verfallenes Karavanserai zurück, wo sie sich gegen den wüthenden Andrang der Feinde muthig vertheidigten; aber endlich unterhandelten sie erschöpft wegen der Uebergabe, und alsogleich drangen die vornehmsten Araber ein. Als Günther durch einen Dollmetscher fragte, ob man sie nach Ablieferung aller Habseligkeiten wolle im Frieden ziehen lassen, warf ihm der Häuptling das Tuch seines Turbans um den Hals, und sprach: Du mit allen deinen Reichthümern bist mein Eigenthum, dein schönes Blut will ich trinken, und dich dann wie einen Hund vor das Thor hängen. Auf dieß ergrimmte Günter, schlug ihn mit der Faust so gewaltig in das Antlitz, daß er zu Boden stürzte, worauf die übrigen Geißlichen und Laien über ihn und die Andern herfielen und sie banden. Den neuen furchtbaren Angriff wehrten die Eingeschlossenen dadurch ab, daß sie die Gefangenen an ihrer Spitze den Pfeilen aussetzten, bis der Statthalter von Ramla auf die Nachricht herbeieilte, die gefangenen Araber-Häuptlinge, auch ihm und der ganzen Gegend furchtbar, als gute Beute nahm, die Horde zerstreute, und den Christen den Weg nach Jerusalem öffnete. Nur zwei

Tausende von den Pilgern sahen ihre Heimath wieder (*); der schöne Bischof selbst starb unterwegs zu griechisch Weissenburg (23. Juli 1065). So dauerten die Pilgerfahrten, bald mehr bald minder gefährlich und abenteuerlich fort, bis die rohen Türken ganz Kleinasien eroberten, und die griechischen Kaiser in ihrem Besitzthume immer mehr zurückgedrängt, und in ihrer Hauptstadt bedroht, gegen die furchtbare Macht den Pabst und die abendländischen Christen um Hülfe anriefen. Gregor VII. ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, welche die römisch-christliche Herrschaft weiter ausdehnen konnte, und forderte die Gläubigen in mehreren Schreiben auf, ihren unterdrückten Brüdern zu helfen, ja er gab ihnen Hoffnung, daß er selbst zu dem rühmlichen Kampfe ausziehen werde; aber der Streit mit Heinrich hielt ihn ab. Sein Nachfolger Viktor III. nahm denselben Plan auf, und ließ einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Afrika predigen, welche die italischen Küsten häufig verwüsteten, indem er Allen, die daran Theil nähmen, Vergebung der Sünden verhieß, und es zog mit der Fahne des heiligen Peter ein großes Heer nach Afrika, zerstörte die beträchtlichste Stadt der Araber, und mordete ihrer hundert Tausende.

IV. Seit der Zeit, daß die Seldschuckischen Türken Jerusalem erobert, wurden die Klagen der dort wohnenden Christen und der dahin wallenden Pilger über die schrecklichen Leiden, die sie ertragen mußten, lauter und dringender, die Christen erfuhren die entehrendsten Mißhandlungen; die wilden Schaaren drangen in die Kirchen, setzten die Betenden während des Gottesdienstes durch den wildesten Lärm in Schrecken, erstiegen die Altäre, stürzten die Kelche um, traten die geweihten Gefässe mit Füßen, zerschlugen Säulen und Bilder, mißhandelten die Priester, und warfen den

(*) Rudhart: des schönen Bischofs Günther von Bamberg Fahrt nach dem heiligen Lande. Bayer. Annalen 1833. Nro. 12.

Patriarchen ins Gefängniß, daß ihn die Christen mit großen Summen lösen sollten.

Die Pilgerfahrten wurden gefährlicher, aber jetzt um so lieber von den abendländischen Christen unternommen, denn je mehr Gefahr, desto mehr Ruhm, und die Zurückkehrenden verkündeten laut die Bedrängniß der morgenländischen Brüder; Keiner aber wirkte mehr als der Einsiedler Peter von Amiens, der in dem Jahre 1093 seine Klause verließ, und eine Wallfahrt nach Jerusalem machte, um zur vollkommenen Heiligkeit zu gelangen. Mit Entsetzen hörte und sah er jetzt selbst die Bedrückungen, er ging zum Patriarchen Simeon, heftig eifernd, daß er es ruhig ansehe, wie die heiligen Oerter von den Türken entweiht, die Opfergaben geraubt, und die Pilger mißhandelt wurden. Aber der Patriarch antwortete ihm mit neuen Klagen, da er nicht im Stande wäre, zu helfen, und Alle bei der Ohnmacht des griechischen Kaisers verzweifeln müssen, wenn sich die Christen des Abendlandes nicht bald ihrer gedrückten Brüder erbarmen. „Darum, fuhr er fort, sende ich dich als Gesandten der Kirche zu Jerusalem an ihre Tochter im Abendlande, daß du von ihr Erbarmen und Mitleid für ihre unglückliche Mutter erflehen mögest.“ Peter übernahm bereitwillig den Auftrag, und die Briefe an den Pabst und an die Könige und Fürsten des Abendlandes. Und als er absegeln wollte, sah er im Traume Christus selbst, der sprach zu ihm: „Auf Peter, eile und verrichte mit Muth, was du übernommen, ich werde mit dir sein, denn es ist Zeit, daß mein Tempel wieder gereinigt werde.“ Dadurch ermuthigt, schiffte er dann schnell ein, überbrachte die Briefe und Klagen dem Pabst Urban II., der ihn sogleich als seinen Gesandten bevollmächtigte, einen Kreuzzug zu predigen; durch ganz Italien und Frankreich und wohin er kam, machte sein hagerer Körper, sein ausdrucksvoller Kopf mit den feurigen Augen Eindruck, der Strom seiner Beredsamkeit fesselte alle Zuhörer, wenn er die Leiden der Christen und sein Gesicht erzählte, und zur Bestätigung selbst einen

vom Himmel gefallenen Brief vorzeigte. Bald verehrte ihn das Volk als einen Heiligen, und sammelte sogar die Haare seines Maulthiers als Reliquien (9).

V. Die Wirkungen seiner Predigten zeigten sich bald auf der Kirchenversammlung, welche Urban zu Piacenza hielt, noch mehr aber auf der zu Clermont, wo vierzehn Erzbischöfe, zweihundert fünf und zwanzig Bischöfe, vierhundert Aebte und eine unzählbare Menge von Laien jedes Standes zugegen waren. In einer breiten Straße versammelte das Oberhaupt der Kirche die Menge, schilderte die Leiden der christlichen Brüder im Morgenlande, die Grausamkeit der Türken; Seufzer und Thränen hemmten oft seine Reden, und rührte alles Volk, und wie er sie erinnerte an die Heiligen, die dort gelebt, gelehrt und geblutet; wo jeder Stein geheiligt, und Quellen und Bäume von den vergangenen Wundern sprächen; wie er sie mahnte an die Helden der Vorzeit, an Karl den Hammer und den Großen, welche die Saracenen so oft geschlagen; da unterbrach ihn das Rufen der Menge: Gott will es; Gott will es! Und mit jedem Augenblicke wuchs der Ungestümm und die Begeisterung; und als er geendet, warfen sich Tausende vor ihm nieder, flehten um seinen Segen zum heiligen Kampfe, und nähten dann ein rothes Kreuz auf ihre rechte Schulter, und Alles begehrte, daß der Vater der Christenheit selbst sich an ihre Spitze stelle, und das Reich des Herrn vergrößere; er aber ernannte den Bischof von Puy, Ademar von Monteil, zu seinem Stellvertreter mit voller Gewalt der Kirche über die Kreuzfahrer. So war der Pabst der bewegende Mittelpunkt der ganzen christlichen Welt; Alle, die das Kreuz nahmen, wurden Streiter Christi, und seines Stellvertreters zu Rom (10). Mit jedem Tage wuchs die

(9) Dieß und die nachfolgende Darstellung der Kreuzzüge ganz nach Wilken's Geschichte der Kreuzzüge. Funk, Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. — Michaud histoire des croisads. — Hormayr, die Bayern im Morgenlande.

(10) Heeren's Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge.

Zahl, Tausende drängten sich an Tausende; Priester und Laien, Lehensherren und Vasallen, Hohe und Niedere, worunter Frauen und Kinder; ja selbst Spötter wurden endlich von der allgemeinen Begeisterung ergriffen, verkauften Alles, und reihten sich an den Zug; Mönche verließen bei der Weigerung der Aebte heimlich die Zellen, und Verbrecher aller Art ergriffen freudig die Gelegenheit, durch das Kreuz sich mit Gott, der Kirche und dem Staate zu entsühnen, und wer immer aus dem Volke durch harten Dienst von seinem Herrn gedrückt war, der schloß sich an den Zug, froh, den Frohnen zu entgehen; denn überall, wohin sich mit den Deutschen die Lehenherrschaft verbreitet, war beinahe alles Volk hörig, und alles Gut in den Händen Weniger, die nach Eigenwillen lebten, in Fehden miteinander und immerdar den Königen widerstrebend, wo sie nicht der Eigennutz ihm verband.

VI. Kein König stellte sich an die Spitze dieser Schaaren. Auf Philipp von Frankreich lag der Bann; Wilhelm von England hatte nicht Kraft und Sinn dazu; Heinrich in Deutschland lag in Fehde mit den Großen und dem Pabste; in Spanien aber war um eben diese Zeit der heilige Kampf der alten Bewohner gegen die Mauren erwacht; darum sammelte jeder Herzog oder Graf, der Reichthum und Gewalt besaß, Schaaren der Pilger unter seiner Fahne. Unter diesen ragten vor allen hervor, Gottfried Herzog von Niederlothringen, von seinem Stammschlosse Bouillon genannt, ein tapferer Kämpfer für Heinrich IV. gegen Rudolf von Schwaben, der selbst von ihm in der Schlacht bei Merseburg fiel. Mit ihm seine Brüder Eustach und Balduin, und ihr Neffe Balduin von Rames; dann Herzog Robert von der Normandie, an Reichthum und Ansehen selbst über Gottfried, Graf Robert von Flandern, Graf Raimund von Toulouse oder St. Gilles, der reichste Fürst in Frankreich, berühmt durch Freigebigkeit und Tapferkeit; mit ihm verband sich Ademar von Puy Hugo der Große, Bruder des Königs von Frankreich. Die Begeisterung hafte

vorzüglich die germanischen Stämme ergriffen, und verband die Zerstreuten und oft feindlich Gesinnten zu einer großen Unternehmung.

Während sich Jene mit ihren Mannen noch rüsteten, hatten sich um Peter, den Einsiedler, andere, größtentheils ihren Herren entlaufene Eigene (Hörige) gesammelt, ohne regelmäßige Waffen, ohne Geld und Reiter; mit diesen zog er im März 1096 von Lothringen fort; voraus aber eilte Walter ohne Habe mit ähnlichen erbärmlichen Schaaren, und sie wandten sich durch Schwaben und Bayern nach Ungarn. Als die Menge des Trosses, aus Bewaffneten zu Roß und Fuß, Weibern, Kindern und Mönchen, an der Donau ankam, spotteten ihrer anfangs die Anwohner, bald aber wurden auch diese durch die immer wachsende, begeisterte Menge mit fortgerissen, und schlossen sich an den Zug, der ohne Unfall bis an die Gränzen Bulgariens kam. Als aber hier die Schaaren aus Mangel an Lebensmitteln zu rauben anfingen, sammelten sich die Bulgaren, und die Pilger erlitten eine große Niederlage, daß Walter nur mit Wenigen nach Konstantinopel gelangte, und als Peter durch eben diese Gegenden nachzog, und die Pilger das Schicksal ihrer Brüder erfuhren, stürmten sie im wüthendem Anfalle Semlin, und mordeten, weder Alter noch Geschlecht verschonend; dann schwelgten sie von den erbeuteten Schätzen, bis sie plötzlich von den erbitterten Feinden auf allen Seiten umringt, geschlagen und zerstreut wurden. Mit Mühe sammelte Peter die Ueberbleibsel, und zog dann, von den Griechen mit Lebensmitteln unterstützt, nach Konstantinopel, wo ihn der Kaiser freundlich empfing, und rieth, bis zur Ankunft der größeren Heere zu harren; aber Peter hoffte mit seinen Schaaren und Gottes Hülfe allein über die Türken zu siegen, und schiffte mit Walter nach Asien über; doch bald kehrte er wieder nach Konstantinopel zurück, da er einsah, daß er die wilden Schaaren in den reichen Gefilden nicht lenken könne, und sie ihren Untergang sich selbst bereiten.

Was er geahndet geschah: die Pilger hatten ihr heiliges Ziel vergessen, und schwelgten in allen Genüssen bis sie sorglos auf ihrem Zuge von den Türken überfallen und größtentheils gemordet wurden; nur die Knaben und Mädchen wurden als Gefangene fortgeschleppt. Die Wenigen, welche entkommen, kehrten muthlos in ihre Heimath zurück. Gleiches Schicksal hatten zwei andere Haufen, welche nachfolgten, und schon in Ungarn und Bulgarien erlagen; ohne Führer, ohne Kenntniß des Weges, waren sie fortgegangen, eine Gans und eine Ziege an der Spitze, welche sie gleichsam, als wären sie von einem göttlichen Geiste beseelt, göttlich verehrten, und vom blinden Religionseifer und Habsucht getrieben fielen sie zuerst, auf ihrem Zuge von Frankreich am Rheine her, auf die Juden, mordeten sie und plünderten ihre Güter, daß die Nachkommen Abrahams in Trier sich selbst tödteten; Aehnliches litten und thaten sie zu Köln und Mainz, und nur das Ansehen der Bischöfe rettete Manche der Unglücklichen, welche sich in ihren Pallast geflüchtet; aber auch hier wurden sie oft aufgesucht und gemordet.

Unter solchen Gräuelthaten wälzten sich die Schaaren vom Rheine her die Donau abwärts bis Ungarn, wo sie größtentheils in ihrer eigenen Unmäßigkeit und Barbarei erlagen, oder von den erbitterten Einwohnern erschlagen wurden.

Dieß war das Schicksal der Vorboten des großen Heeres, das jetzt unter Gottfried und den übrigen Führern, besser geordnet und bewehrt, aufbrach. Nach gegebenen Geißeln, welche für die Ordnung der Schaaren bürgten, zogen sie ruhig und ohne Gefährde durch Ungarn gegen Konstantinopel, während Andere, erschreckt durch das Schicksal der ersten Kreuzfahrer, den Weg durch Italien nahmen.

VII. Aber mit großer Besorgniß vernahm der Kaiser in Konstantinopel jetzt die ungeheuren Rüstungen der Abendländer, er fürchtete die, welche er so eifrig gerufen, und glaubte er früher, die einzelnen Abtheilungen unter seiner

Leitung zur Wiedereroberung der Vorländer Asiens für sich benützen zu können, so erschrack er jetzt vor der Menge, welche gezogen kam, und leicht das zerrüttete Kaiserreich selbst stürzen konnte; noch mehr aber ward er bewegt, als er von der Rüstung Boemunds und Tankreds in Italien vernahm. Jener, der Sohn Herzogs Robert Guiskard, hatte mit vieler Mühe das Fürstenthum Tarent sich erkämpft; größere Erwerbung konnte er nicht hoffen, da sein Oheim, Herzog Roger von Sicilien seine Plane beschränkte; darum sah er jetzt freudig eine Gelegenheit, bei der allgemeinen Bewegung nach dem Morgenlande, in der Ferne ein Königreich zu erringen, und gewann durch Schmeicheleien und Geschenke auch seinen Neffen Tankred zum Zuge. Alexius fürchtete die Normannen, welche dem griechischen Reiche schon Unteritalien und Sicilien entrissen, und in ängstlicher Besorgniß sich zu schützen, reizte er die Kreuzfahrer gegen sich. Denn als Hugo der Große, der durch Italien gezogen, in Dyrrachium landete, ward er unter ehrenvoller Begleitung doch als Gefangener nach Konstantinopel gebracht, wo er geloben mußte, in Asien für den griechischen Kaiser zu erobern, oder das Eroberte wenigstens von ihm als Lehen zu nehmen. Da er auch nach dem Eide nicht frei wurde, und Gottfried vergebens Gesandte wegen seiner Befreiung geschickt hatte, ließ er das ganze Land umher verheeren, bis der Kaiser aus Furcht vor größerem Uebel alle Pilger frei gab, und den Gottfried, der sich unterdessen vor Konstantinopel gelagert, zur Unterredung einlud. Vor Nachstellungen gewarnt erschien dieser nicht, und als der Kaiser darauf die Zufuhr der Lebensmittel untersagte, ließ er von Neuem das Land plündern, bis die Christen in die Vorstadt Pera verlegt wurden, hier anfangs Lebensmittel in Menge fanden, bald aber wieder den feindlichen Sinn des Kaisers erfuhren, daß die Pilger unwillig Konstantinopel stürmen wollten, wozu Gottfried auch von Boemund eingeladen wurde. Der Kaiser erschrack, und die Verbindung der Heere fürchtend, eilte er, mit Gottfried sich zu versöhnen, empfing ihn in feier-

licher Versammlung, wo sich die freie, ungebundene Derbheit der Deutschen im Gegensatz zur feinen abgeschliffenen Höflichkeit der Griechen auffallend zeigte, nahm ihn zum Cäsar (Sohne) an, gab ihm und den vorzüglichsten Edlen kostbare Geschenke, und empfing dann von ihm den Lehenseid über Alles, was sie als Theil des früheren römischen Reiches in Asien erobern würden; dann gingen die Pilger nach Asien über, noch ehe Boemund und Tankred mit ihren Schaaren in Konstantinopel eintrafen.

VIII. Mit zehn Tausend zu Roß und Vielen zu Fuß waren diese von Italien aufgebrochen, und zogen, immer beobachtet oft auch gehemmt von des Kaisers ausgeschickten Mannen, durch Macedonien nach der Hauptstadt hin, wo auch er, auf Gottfrieds freundliche Mahnung, den verlangten Eid leistete, und dann von dem besänftigten Kaiser Ehre und große Geschenke erhielt, wodurch auch Boemund gewonnen wurde; nur Tankred war nicht so leicht zu gewinnen, und den erniedrigenden Anträgen des Kaisers und dem Lehenseide zu entgehen, eilte er in der Rüstung eines gemeinen Soldaten durch Konstantinopel, segelte unerkannt nach Asien über, wo er sich bei Chalcedon neben Gottfrieds Heer lagerte; seinem Beispiele folgten bald andere Führer. Der Kaiser erschrack heftig, als er es erfuhr, er zitterte von Neuem für sein Reich, besonders da auch Raimund von Toulouse, der mit Ademar von Puy, mit den letzten Heerhaufen ankam, den Eid verweigerte. Gottfried aber, der zur Vermittelung gerufen war, schlichtete den Zwist, und beruhigte den Kaiser, zumal auch Boemund sich für Tankred mit seiner Ehre verbürgte, ja Raimund hielt es bald mehr mit Alexius als mit den Kreuzfahrern, die sich jetzt alle auf Asiens Küste zur großen Unternehmung vereinigt hatten. Auch Peter der Einsiedler schloß sich hier an sie, und es war beschlossen, Nicea, den Sitz Kilidsche-Arslans, eines türkischen Fürsten, am See Askanius gelegen, volkreich und mit einer tapfern Besatzung versehen, zu belagern. Jeder der Führer wählte sich seine Stelle; der

Sultan, welcher zum Entsatze herbeieilte, wurde geschlagen, seine Gemahlin und Kinder gefangen, und die Stadt ergab sich darauf, zum großen Verdruß vieler Häuptlinge, an die Griechen: Frühlings Anfang 1097. Tankred hatte sich überall ausgezeichnet, und darum aufs Neue den Argwohn des Kaisers gereizt, und nicht eher wurde dieser besänftigt, als bis auch er geschworen. Von nun an erscheint er immer unter den Hauptführern der Begebenheiten, aber bescheiden erkannte er das Ansehen Boemunds als ersten Führers der Italiener und des frommen Gottfrieds, dessen Ziel weder Glanz noch Reiche, sondern blos die Bekämpfung der Feinde des christlichen Glaubens und Befreiung der heiligen Stätten war, den wegen seines reinen Eifers Alle stillschweigend für den ersten Anführer erkannten, von dem die endliche Entscheidung abhinge. In ihm und Tankred, gefeiert durch den unsterblichen Gesang des Torquato Tasso, erscheint die ritterliche Tugend und Tapferkeit der Germannen im vollen Glanze. Jener ganz den heiligen Sachen geweiht, dieser ganz seinen Freunden und dem Augenblicke. Wach, wenn alle Gefährten schliefen; gewaffnet und zu Pferde, wenn sie ruhten, hatte Tankred auf seinem Zuge in der strengsten Jahreszeit kein anderes Zelt als den Himmel und sein Schild zum Dach. Er gab den Hungrigen seine Speise, den Nackten seinen Mantel; jeder Nothleidende genoß seine Gaben. Feind der üppigen Ruhe freute er sich auf den bevorstehenden Kampf, und war mit Boemund dem übrigen Heere vorausgeeilt, als Kilidsche-Arslan sie unvermuthet mit seiner gesammten Macht überfiel. Wohin sich die Pilger wandten, sahen sie schnell ihre Reihen von einem Hagel von Pfeilen getrennt; überall umringt, erschöpft von der Hitze des Tages, waren sie nahe daran zu unterliegen. Boten um Boten wurden an das Kreuzheer um Hülfe abgesandt; aber Raimund von Toulouse hinderte den Aufbruch, bis endlich Gottfried sich nicht mehr hielt, und seinen Freunden in eben dem Augenblicke als Retter erschien, da sie den erneuten Angriffen des Sultans erlie-

gen wollten. Dieser floh in Eile, verwüstete das Land, und hinterließ dem Feinde zwei fürchterliche Verderben, Durst und Hunger. Die Lebensmittel, welche man im feindlichen Lager gefunden, waren bald aufgezehrt; ein Theil der Streitrosse gefallen, die übrigen unbrauchbar, und jetzt zum erstenmale lernten die Franken, wie alle Abendländer insgemein von den Morgenländern genannt wurden, wahrscheinlich noch im Andenken des einst hochherrlichen Frankenreiches, das fürchterliche Uebel in den versengten Landwüsten: Wassermangel, kennen. Doch mußten die Ermatteten trachten schnell das Gebirge des Taurus zu besetzen. Balduin, der Bruder Gottfrieds, zog mit einer größeren Abtheilung dahin, Tankred mit einer kleinern, der glücklicher als sein Waffengefährde durch unwirthbare Waldungen und über steile Felsenrücken in die Ebene von Tarsus gelangte, die Feinde schlug, die Stadt durch Uebergabe im Namen Boemunds nahm, seine Standarte auf der Burg aufpflanzte: als Balduin nach langem Umherirren ankam, und freundlich mit allen seinen Gefährten begrüßt und erquickt wurde. Mit Staunen vernahm Tankred, daß Balduin das Recht des ersten Besitzers nicht ehrend, die Bürger zur Uebergabe auffordere, und durch Ueberredung, List und Drohung es wirklich dahin brachte, daß sie sich ihm unterwarfen, daß am nächsten Morgen Balduins Fahne statt der seinigen auf den Mauern wehte. Erzürnt über den Treubruch rief er den Führer zum Zweikampf, dieser vermied ihn feig; schon wollten die Normannen auf Balduins Schaaren stürzen, als Tankred sie ermahnend rief: Möge der Unwürdige, der nicht weiß, was das Wort eines Kriegers, und nicht werth ist, das Grab des Erlösers mit zu erobern, den Raub behalten!

Darauf wendete er sich mit den Seinen gegen Syrien, wo er Manistra nahm; Balduin aber verschloß den neuangekommenen Pilgern, welche dem Tankred zur Verstärkung nachzogen, die Thore, und gab sie den Feinden preis, welche sie vor seinen Augen hinschlachteten, bis er von seinen eige-

nen Vasallen gezwungen ward, die noch übrigen Unglücklichen aufzunehmen.

Mit Abscheu ward von diesem Tage an sein Name genannt, und nur mit Mühe mäßigte sich Tankred, als er die Annäherung des Gegners erfuhr; doch gewährte er seinem Heere freien Markt, und die Pilger selbst schienen ganz versöhnt, als plötzlich Streit in der Stadt entstand, der bald allgemein ward, so daß die beiden Heere bewaffnet einander gegenüber standen. Noch zögerten sie, jeder schien den Vorwurf abzuwenden, zuerst den Gottesfrieden gebrochen zu haben, aber schon begann hie und da der Zweikampf, endlich stürzten die Normannen mit Tankred in heftigem Anlaufe gegen die Niederländer, und der unheilige Kampf dauerte, bis Ermattung die Streiter trennte, und mit dem Blute der Erschlagenen die Beleidigung abgewaschen schien; dann verglich und trennte man sich; Tankred zog siegend vorwärts, bis er zu den Führern zurückgerufen ward, um vereint eine große Unternehmung auszuführen, und auf seinem Rückwege rettete er seinem Feinde Balduin, der von den Türken in einen Hinterhalt gelockt war, Ehre und Freiheit, und von allen Führern geehrt war sein Lob im Munde des christlichen Heeres.

IX. Dann brach das ganze Heer nach Syrien auf, wohin ihnen Tankreds Eroberungen in Cilicien schon den Weg bahnten, und da die vielen Beherrscher des Lands sich nicht vereinigten, breiteten sich die Pilgerschaaren ohne Kampf und Gefahr in der Ebene von Antiochien aus, und im Oktober 1097 wurde die wenig befestigte und schwach vertheidigte Hauptstadt von zwei Seiten bestürmt. Doch war jeder Sturm vergebens, und die fränkische Kraft schien allmählig zu verschwinden. Im Vollgenuß der Schätze, welche die herrliche Gegend darbot, vergaßen die Pilger des früheren Mangels und des nahen Winters, und überließen sich allen Ausschweifungen der Wollust und Völlerei. Ihre Begierden zu befriedigen war nichts kostbar, nichts prächtig genug; schon glaubten sie alle Reichthümer Asiens

errungen; syrische und armenische Kaufleute, unter welchen leicht verborgen die feindlichen Kundschafter sich einschlichen, überschwemmten das Lager; alle Kriegszucht war dahin; überall nur Lust und Spiel; Würfelspiel, Mumereien, Tanz und nächtliche Gelage abwechselnd; Wahrsager und Zeichendeuter und feile Dirnen lockten die Müßigen, welche Aberglauben und Wollust der Heiden zu der augenblicklichen inbrünstigen Andacht des Christen gesellten. Vergebens waren die Befehle der Führer, wie die Bannsprüche des päbstlichen Legaten, nur Unglück und Mangel brachte die verwilderte Menge zu sich selbst. Auf den heiteren Herbst folgten plötzliche Regenschauer, Gebirgswasser überschwemmten die Ebene, wo die Belagerer standen, während der Feind sich schon der Anhöhen bemächtigt hatte; auf den höchsten Ueberfluß folgte die größte Noth: Pferde und Lastthiere waren jetzt Leckerspeisen, und bald wüthete eine furchtbare Seuche unter dem Heere, die Tausende dahinraffte, und die Ueberlebenden in Verzweiflung stürzte. Da entflohen bald Viele einzeln, bald in ganzen Schaaren, unter ihnen selbst der Einsiedler Peter, des Zuges Urheber, den mit Anderen, zu ihrer Schande, Tankred wieder ins Lager zurückbrachte. Nur er mit Gottfried von Bouillon errangen durch ihre Ausdauer endlich Antiochia; aber die Stadt war jetzt ohne Lebensmittel, und schon wenige Tage nach der Eroberung wurden die Kreuzfahrer von den Persern belagert. Alle Rettung schien verloren; Verzweiflung bemächtigte sich der wenigen Ueberlebenden; aller Kampf schien unnütz, und weder Ehre noch der Trieb der Selbsterhaltung vermochte die Verzweifelnden aufzurichten: da ging von Mund zu Mund die Sage, Christus habe in einem wiederholten Traumgesichte einem Mönche, Pater Bartholomäus aus der Provence, die Rettung des christlichen Heeres versprochen, und wollte binnen fünf Tagen ein sicheres Zeichen seines Beistandes geben. Unter Fasten, feierlichen Umgängen und Gebet wurden diese Tage hingebracht, und am Abende des letzten grub man, nach der Angabe jenes Mönchs

unter lautem Jubel der Menge das Eisen der heiligen Lanze aus, mit welcher des Erlösers Seite durchbohrt worden. Das begeisterte Heer, vom Himmel selbst so sichtbar unterstützt, hielt sich jetzt für unüberwindlich, zumal auch einige Verstärkungen aus Europa anlangten; und im ersten gewaltsamen Anlaufe zerstreute es die weitüberlegene Zahl der Perser. Darauf ward im Kriegsrath nach hartem Streite der Besitz Antiochiens dem Boemund zugesprochen, der mit seinen Normannen das Größte geleistet, und für den auch Gottfried und Tankred sprachen. Balduin erhielt bald darauf durch Heirath mit der Tochter eines armenischen Fürsten, die des Vaters Gebiet ihm zum Brautschatz brachte, ein großes Land unter dem Namen der Grafschaft Edessa. Aber durch den Gewinn irdischer Schätze verlor sich nach und nach die Begeisterung; mit jedem Schritte erkaltete der Eifer der Kreuzfahrer, bald wußten sie nicht mehr weßwegen sie ausgezogen; die Schaaren zerstreuten sich in der Hoffnung reicher Beute, und wer jetzt nicht nach Besitzungen in Asien strebte, sehnte sich nach der Heimath zurück, und schon verließen Viele, unter ihnen selbst einige der Tapfersten wie Hugo, der Bruder des Königs von Frankreich, das Heer; vergebens mahnte Tankred und der edle Gottfried, dessen Ziel nicht auf dieser Welt war, und dessen Andachteifer sich immer gleich blieb; Keiner wollte der Hoffnung auf eigene Eroberungen entsagen, und als Ademar, der bisher wegen seiner unerschütterlichen Festigkeit dem ganzen Heere ehrwürdig geworden, starb, brachen die Spaltungen verderblich aus. Die Menge murrte, als sie sah, daß sie blos als Werkzeug bei den Eroberungen der Großen dienen sollte: Peter der Einsiedler benützte dieß, weckte den halberloschenen Eifer zur Befreiung Jerusalems, und bald erklärte das Heer drohend, daß es nur dorthin geführt werden wolle. Die streitenden Fürsten vereinten sich nun gezwungen, und nach dem Osterfeste 1099 brachen die Kreuzfahrer auf, deren Zahl jetzt sammt den Unbewehrten nur noch vierzig Tausend betrug, geführt vorzüglich von Gottfried und Tankred, da

Balduin und Boemund in ihren Besitzungen zurückgeblieben, und der Graf von Toulouse, der früher den Zug so sehr beschleunigt, jetzt wegen neuer Zauderung vernachlässigt ward.

X. Das Heer zog an der Seeküste fort ohne großen Widerstand zu finden; die saraponischen Emire versprachen Gold und Lebensmittel, und in den letzten Tagen des Mai bereiteten sich die Kreuzfahrer durch die Feier des Pfingstfestes zum Eintritt in das heilige Land. Schon erfüllten die Namen Libanon, Karmel, Emaus ihre Herzen mit unaussprechlicher Freude, und je näher sie dem Ziele kamen, desto mehr eilten sie: Tankred mit seinen Schaaren Allen voran, denn es drängte ihn, zuerst die heiligen Mauern zu begrüßen. Als er vom Gipfel des Gebirges die Stadt erblickte, sprang er vom Pferde, und küßte das geweihte Erdreich. Die Schaar aber stand, und schrie mit überströmenden Augen und ausgebreiteten Armen: Gott will es! Gott will es! wir sind da! Und in wildem Getümmel durcheinander getrieben suchte Jeder einen Freund, einen Gefährten, ihn zu umarmen, und rief: Wir sind da! Noch standen die Meisten erstaunt, als Kriegsgeschrei sie weckte; Saracenen hatten die Vorauseilenden umringt, und nur Tankreds Nähe befreite sie; die Feinde flohen schnell in die Stadt; Tankred aber, als er für die Sicherheit seiner Gefährten gesorgt, bestieg allein den nahen Rücken des Oelberges im frommen Drange, und betrachtete die Stadt zu seinen Füßen. Ein Einsiedler, der auf dem Berg hauste, betrachtete den Mann verwundert, der es wagte, so allein in der Nähe seiner Feinde zu weilen, nahte sich ihm, erklärte ihm die Gegend umher, und rief, als er seinen Namen gehört: „Nun wundere ich mich nicht mehr über deine Kühnheit; denn diesen Namen hörte ich in frühen Jahren in Griechenland, und zitterte vor ihm.“ Noch redeten sie, da öffnete sich das nächste Thor, und fünf Reiter sprengten durch das enge Thal herauf, suchten den Ritter zu umgehen und zu fangen, er aber streckte den ersten zu Boden, indeß der zweite in der Eile über einen Baumstamm stürzte; dann wandte Tan-

kred sein Pferd gegen die andern drei, erstach mit eingelegter Lanze den Ersten, und verwirrt flohen die Uebrigen; der Sieger aber kehrte ruhig zu den Seinigen zurück.

Indessen folgte das übrige Kreuzheer nach; dem lauten Geräusch folgte das tiefe Schweigen der Eile, je näher sie dem Ziele kamen: und als vom Vortrabe her die Kunde erschallt, „schon sehe man die heilige Stadt“: da drängten die Letzten die Ersten; alle Ordnung des Zuges löst sich auf, und wie bei einem Wettrennen stürzen Reiter und Fußgänger, Priester, Soldaten und Weiber im bunten Gewirsch in das Thal hinab, und nur die kluge Stellung Tankreds verhinderte unvermutheten Ueberfall der Saracenen, denen das berauschte Heer als sichere Beute gefallen wäre. Ohne Ueberlegung, ohne Hülfsmittel, beginnt darauf sogleich der Sturm; darum vergebens; allmählig kehrte Besonnenheit, sonderten sich die Bewaffneten, ihrer nur gegen zwanzig Tausende aus der großen Schaar, und suchten regelmäßigen Angriff. Aber die Belagerung verzögerte sich; Mangel an Waffen und drückende Hitze verdarben die Belagerer, und schwächten den Muth, und um sie zum entscheidenden Sturme zu kräftigen, suchten die Feldherren des Volkes ganzes Gemüth aufzuregen. Im feierlichen Zuge, barfuß und mit ihren Festkleidern geschmückt, trugen die Bischöfe, begleitet von den übrigen Geistlichen, das Kreuz um die Stadt an den Oelberg hinauf, und im ungeheuren Chore wiederholte die Schaar den Lobgesang, den sie anstimmten. Alle Fehde, Zwietracht und Mißgunst war aufgehoben: Aller Gedanke nur an den Kampf und Sieg. Aber noch einmal ward der Sturm abgeschlagen, bis endlich am 15. Julius 1099 Gottfried von Bouillon siegreich auf den Mauern stand, und zu gleicher Zeit Tankred und Robert von der Normandie auf einer andern Seite in die Stadt einbrachen, und hier erst den fürchterlichen Kampf bestanden. Steine, Balken, Feuerbrände und siedendes Pech stürzten und gossen sich von den platten Dächern herab: in dem dicken, schweflichten Dampfe war weder Feind noch Freund zu erkennen, und

der vom Pferden Zertrettenen waren mehr, als der durch das Schwert Gefallenen, bis das Gefecht auf den freien Plätzen begann, und durch das Eindringen Raimunds auf einer dritten Seite allgemein ward. Da schien aber plötzlich alle Menschlichkeit von den Pilgern gewichen. Da rettete kein Flehen um Erbarmen, kein Alter und Geschlecht vor der Sieger Wuth, welche von ihren Priestern mit dem Kreuze in der Hand zur Vertilgung angefeuert wurden; Saracenen, Juden und Cristen sanken unter den Streichen der Wüthenden; nur Tankred allein war menschlich. Als er gegen den Berg Moria vordrang, und die Moschee nach schwacher Gegenwehr eroberte, ward er durch den Anblick einer Menge von Weibern und Kindern erweicht, die vom Dache des Tempels jammernd die Hände nach ihm ausstreckten, und er that dem Morden Einhalt, gab den Geretteten zum Zeichen des Heiles seine Fahne, ließ bei dem Tempel nur eine geringe Wache zurück, da nach vorhergegangener Uebereinkunft jeder Anführer das Gebäude sein nennen sollte, das er zuerst betreten, und eilte zum neuen Kampfe. Auf den gräßlichen Abend folgte eine schaudervolle Nacht, unter Leichen, Blut und Sterbenden hingebracht; mit der Stille kehrte auch die Menschlichkeit, und am folgenden Morgen sah man die von Blut triefenden Krieger barfuß und ohne Waffen mit Thränen nach der Kirche der Auferstehung wallfahrten, wo die wenigen, dem Tode entgangenen heimischen Christen ihnen mit Fahnen und Kreuzen entgegen kamen; darauf beichteten die Pilger, gelobten Buße und Almosen; aber schnell kehrte die alte Raserei, als sie jetzt die gemachte Beute betrachteten. Die Habsucht erwachte, und alle Grausamkeiten kehrten mit ihr; jeder Winkel ward nach Schätzen durchsucht, und wer gestern dem Schwerte nicht erlegen, endete heute sein Leben unter Martern, ihm das Geständniß verborgener Schätze abzupressen. Ja selbst in den Eingeweiden der Todten suchte der Golddurst nach verschluckten Kostbarkeiten; am wüthensten von Allen erschienen die Provençalen, die zuletzt in die Stadt gekommen. Als sie er-

fahren, daß durch Tankreds Milde einige Saracenen gerettet, stürmten sie gegen den Tempel hin, ermordeten die normännische Wache, und fallen darauf über die Unglücklichen her, die jetzt vergebens die Fahne zeigen. Da eilt Tankred herbei, stürzt sich unter Mörder und ermordet selbst die Kühnsten; der Anblick der Schlachtopfer, die Verachtung seiner Fahne, zerreißen sein Herz. Schnell bilden sich Parteien für und gegen ihn; Raimund schilt seine Schonung gegen die Ungläubigen; schon sind die Schwerter gegen einander gezückt, als Gottfried mit den Bischöfen sich zwischen die Empörten wirft, und sie versöhnt.

XI. Acht Tage nach der Einnahme der Stadt versammelten sich die Feldherren zur Wahl eines Oberhauptes, und sie erkoren, da Boemund und Balduin durch die frühere Besitznahme von Antiochien und Edessa sich der Ansprüche auf Palästina begeben, und der Herzog von der Normandie und der Graf von Flandern nach ihrer Heimath zurückkehren wollten, und der listige Raimund durch Unterhandlungen vergebens die Krone zu gewinnen suchte, den edlen Gottfried von Bouillon als König von Jerusalem. Er aber wollte nicht da eine irdische Krone tragen, wo der Heiland der Welt mit Dornen gekrönt wurde, und nannte sich blos Schirmvogt des heiligen Grabes; Arnulf, der listige Kaplan Roberts von der Normandie, ward als Patriarch zum geistlichen Oberhaupte der heiligen Stadt gewählt.

Die Einrichtungen des Abendlandes, Gesetze und Gerichte mit der Lehensverfassung wurden im neuen Königreich eingeführt, und mit Klugheit suchte der fromme Gottfried alle Parteien jetzt zum neuen entscheidenden Kampfe zu gewinnen; denn das ägyptische Heer war durch die Wüste vorgedrungen, und bedrohte den neuen christlichen Staat mit schnellem Verderben; unermeßlich und unüberwindlich ward das Heer geschildert; aber die Schlacht bei Askalon zwischen dem Meere und der Wüste entschied für die Kreuzfahrer; Tankred eroberte selbst das Lager des Sultans; darauf begann der Angriff auf die Stadt, deren Fall nur

urch Raimunds Treulosigkeit vereitelt ward, da er sich vom
Heere trennte, und den eingeschlossenen Emir davon benach-
ichtigte, der nun muthiger widerstand, und so blieb dieser
este Punkt, der Schlüssel der Wüste, der den Aegyptern
u jeder Zeit den Eingang nach Palästina und die Gemein-
schaft mit den saracenischen Emiren in den Küstenstädten
sicherte, in ihrer Hand.

Diese Schlacht bei Askalon war die letzte gemeinsame That der Kreuzfahrer, die Meisten kehrten darauf in ihre Heimath zurück, Gottfried blieb zurück als Schützer des heiligen Grabes, bei ihm Tankred, der die Eroberung Jerusalems als einen Wink der Vorsehung ansah, daß von hier aus zum zweitenmale die Lehre Jesu über das in Heidenthum oder in Mohamedanismus versunkene Asien gehe. Für sie beide begann jetzt das schwierigste Werk; auf allen Seiten von mächtigen Feinden umgeben bildeten die Zurückgebliebenen kaum mehr als dreihundert Ritter und zweitausend Fußgänger; von den Fürsten von Antiochien und Edessa war bei der weiten Entfernung kaum schnelle Unterstützung zu hoffen, Raimunds Beistand zweifelhaft, und die Hülfe aus Europa ungewiß und langsam; zudem waren die Sultane, wenn auch vom freien Lande der plötzlichen Uebermacht gewichen, meist noch Meister der festen Städte. Und nicht allein der Haß der benachbarten Regenten drohte dem neuen Staate Verderben, sondern vor allen die Uneinigkeit und Schwäche der Franken selbst; kleine Haufen durften sich nicht ins Freie wagen, ohne schnellen Untergang zu finden von den rings auf sie laurenden Saracenen; die eingebornen Christen aber, erschreckt durch die Rohheit der Sieger, wanderten schaarenweise ins Gebirge oder in die Wüste; in den Ruinen der Hauptstadt selbst hausten Räuber; Niemand wollte das Feld bauen, und so schwanden die erbeuteten Schätze bald wieder im Ankauf der Lebensmittel.

XII. In dieser Lage suchte Tankred den Muth seiner noch treuen Gefährten durch beständigen Kampf aufrecht zu

erhalten, er bezwang die benachbarten türkischen Emire, und erhielt von Gottfried das eroberte Land zwischen dem Gebirge Karmel und dem Meere als Lehens-Fürstenthum Galiläa. Alles schien glücklich fortzubestehen, als ihm, J. 1100, während der Belagerung Chaifas, der Tod Gottfrieds gemeldet wurde, und jetzt von Neuem der Streit der Einzelnen begann; die Wahl schwankte aber bald nur zwischen Balduin und Boemund, die beide abwesend waren; alle Edlen und Klugen wählten Boemund; aber Arnold von Riches, der die Meinung des Volkes durch die niedere Geistlichkeit beherrschte, und gegen den neuen päbstlichen Legaten war, zu dessen Stelle er sich vergebens durch alle Ränke zu erheben suchte, brachte es dahin, daß Balduin erkoren ward, der nun sogleich erschien, und die Gemüther durch irgend eine Unternehmung beschäftigen und gewinnen wollte. Aber unritterlich brach er den mit dem Emir in Askalon abgeschlossenen Vertrag, stellte die Christen auf diese Seite wieder den Angriffen blos, plünderte das wehrlose Landvolk, und ermordete treulos eine handelstreibende Horde von Troglodyten, die in Felsenhölen des steinigen Arabiens hausete, und sich ihm auf sein Wort ergaben: dann setzte er sich zu Bethlehem die Königskrone von Jerusalem selbst aufs Haupt. Mit Widerwillen sah Tankred das Walten Balduins, er weigerte sich, von ihm die eroberten Länder als Lehen zu nehmen, schon drohte von beiden Seiten verderblicher Zwist, als ihm der Ruf nach Antiochien kam, denn Boemund war auf einem friedlichen Zuge nach Melitene in die Hände der Türken gefallen, und schnell fielen die türkischen Nachbarn in seine Länder, während eine griechische Flotte Tarsus eroberte, und die Küste von Cilicien unterwarf, und Balduin von Bourg sich in Antiochien selbst zu behaupten suchte. Da erschien plötzlich Tankred, der sich auf jene Nachricht mit Balduin ausgesöhnt, und ihm seine Eroberungen überlassen hatte, und in kurzer Zeit eroberte er Tarsus wieder, unterwarf sich ganz Cilicien, und befestigte das Gewonnene durch weise Einrichtungen. Mit Freuden ver-

nahm er, ein neues Kreuzheer stehe schon an der asiatischen Seite, werde nun das Königreich Jerusalem befestigen, und durch die Ausbreitung der Christuslehre durch Asien befördern. Raimund, der Graf von Toulouse, der sich nach Konstantinopel begeben, begleitete sie nach dem Auftrage des morgenländischen Kaisers Alexius, auch waren viele Pilger aus dem ersten Kreuzzuge dabei, welche die Hindernisse und Beschwerlichkeiten wohl kannten. Allein der Stolz des Erzbischofs von Mailand und anderer Edlen nahmen den Weg mitten durch Kleinasien nach Chorasan, um Schätze zu erbeuten; nach einem Zuge von drei Wochen durch unwirthbare Gebirge, wo die Feinde überall Hinterhalte gelegt, fanden sich die Kreuzfahrer in einer wasserlosen Wüste, und dann von Raimund verlassen wurde das Heer zerstreut und beinahe ganz vernichtet. Ein eben so trauriges Schicksal erfuhren in dem Lauf eines Monats zwei Abtheilungen von beinahe gleicher Stärke, die in die Fußstapfen des ersten Heeres traten, und vernichtet waren Tankreds Hoffnungen auf dieser Seite; aber kräftig und klug breitete er die Gränzen des Fürstenthums Antiochien immer weiter aus, erhielt Ruhe in seinem Gebiete, und suchte die heimlichen Plane des griechischen Kaisers zu vereiteln, der die Eroberungen der Kreuzfahrer für sich gewinnen wollte, bis es ihm gelang die Lösesumme für Boemund aufzubringen, der nach beinahe dreijähriger Gefangenschaft zurückkehrte. Unaufgefordert gab ihm Tankred das ganze Gebiet zurück, wie er es vor der Gefangenschaft besessen, und wollte nur einen Antheil an den von ihm unterdessen eroberten Ländern; da aber Boemund zögerte, und Argwohn gegen ihn blicken ließ: überließ ihm Tankred stolz und edel die gemachten Eroberungen, und zog arm, blos mit Roß und Schwert, aus den Thoren Antiochiens, das ihm noch vor wenigen Tagen gehuldigt, kehrte aber durch die Bitte Boemunds versöhnt bald wieder zurück.

XIII. Nicht lange darauf kam der Ruf des bedrängten Balduin zu eiliger Hülfe. Die Muselmänner hatten, heftig

Kaisers werden; dagegen sollte dieser das fränkische Kreuzheer unentgeltlich nach Asien überführen.

XIV. Also war der Kampf von dieser Seite geendet, Tankred hatte unterdessen sich gegen alle seine andrängenden Nachbarn rühmlich erhalten, und selbst sein Gebiet vergrößert; jetzt erwartete er, um seine großen Plane zur Ausbreitung des Christenthums auszuführen, nur die Ankunft seines Freundes Boemund mit einem neuen Heere: da erfuhr er die Nachricht von dessen Tode, bald darauf den seines Schwiegervaters (J. 1109), und alle seine Hoffnungen waren abermals vereitelt. Aber noch wollte er für den Sohn seines verstorbenen Freundes sorgen; es schmerzte ihn die Zerstückelung des eroberten Landes, darum erklärte er den mit dem Kaiser Alexius geschlossenen Vertrag für nichtig, sich selbst aber zum Vormunde des jungen Boemund, dem er sein Erbe erhalten wollte, und deßwegen sogleich alle Vasallen und Bürger den Eid der Treue schwören ließ; er selbst waltete fort in der gewohnten Kraft, und so sehr strahlten seine Tugenden, daß selbst die Söhne seiner persönlichen Feinde bei ihm als Knappen dienten, um Rittertugenden zu lernen. Aber seine unermüdete Thätigkeit, der Gram über seine vorangegangenen Freunde zehrte an seinen Kräften, und nachdem er mit den anderen die entscheidende Schlacht gegen den Fürsten von Mosul siegreich geschlagen, erlag sein Körper den Anstrengungen, und er starb 1112 noch nicht fünf und dreißig Jahre alt, und ward zu Antiochien begraben.

Mit ihm erlosch Kraft und Einheit bei den zurückgebliebenen Kreuzfahrern; hatten vorher die Häupter blos gestrebt, durch Eroberungen Fürsten zu sein, vergessend des heiligen Zieles, so geschah dieß jetzt um so mehr. Sie glaubten, das Reich, das sie gestiftet, bedürfe keiner menschlichen Weisheit, sich zu erhalten; Gottes Allmacht, die dasselbe wunderbar gerettet, würde es auch schirmen: und so erschöpften sich die Einzelnen in planlosen Raubzügen, glaubten durch den Mord auch der wehrlosen Moslemin Gottes

Reich zu erweitern, statt mit Klugheit die Entzweiung derselben selbst zu vortheilhaften Verträgen für sich zu benützen, entfremdeten sich durch harte Behandlung und durch gewaltsame Einführung des römischen Gottesdienstes die morgenländischen Christen; jede Handlung galt für rechtmäßig, wenn sie nur den Ungläubigen Schaden brachte, mochte sie auch der gemeinsamen Sache Nachtheil bringen. Bald artete die abendländische Tapferkeit aus; Balduin selbst war in seinem Betragen zum morgenländischen Sultan geworden, eitel auf seine Gestalt zeigte er sich gerne im prächtigen Schaugepränge; vor seinem Wagen her ritten zwei blasende Trompeter, ein goldener Schild wurde ihm vorgetragen, und von den Eingebornen forderte er den asiatischen Gebrauch der Anbetung. Das Wichtigste schien ihm unwichtig, und so verlor er schon im nächsten Jahre nach Tankreds Tode, als Maudubd den Angriff erneuerte, durch seine Uebereilung in der blutigen Niederlage am See Tiberias die Blühte seiner Ritterschaft, und selbst das Heiligthum der Heere, das Panier von Jerusalem, das erst in der Folge um große Geldsummen wieder erkauft wurde.

XV. Die Trümmer seiner Macht wurden nur durch den Tod Maudubds, die Uneinigkeit der asiatischen Herrscher und neu angekommene Pilgerschaaren gerettet. Denn fast mit jedem Frühjahre brachen neue Streiter für Gottes Sache aus Europa auf, fromme Abenteurer aus allen Ländern, die einzeln oder unter dem Banner eines mächtigen Häuptlings wallfahrteten; der Pabst war unaufhörlich bemüht, die Gefahren des heiligen Landes und das Verdienst des Schutzes desselben den Frommen ans Herz zu legen, und durch Ablaß und freigebig gespendete geistliche Vortheile die Gläubigen zur Wallfahrt zu ermuntern. Mönche schilderten auf den Kanzeln die Leiden der Pilger, und die Sänger beklagten sie bei den Festspielen des Adels, daß Rirterehre und Haß gegen die Feinde des Christenthums immer neu entflammt wurden; Manche aber lockte blos die Hoffnung reicher Beute, und Räuber und Verbrecher aller Art misch-

ten sich in die fromme Schaar, die in Asien ohngeachtet der Uebung ihrer gewohnten Lebensweise Aussöhnung mit dem Staat und der Kirche zu gewinnen hofften, aber wenig geschickt waren, die Sache des Kreuzes zu fördern, während die Söldlinge der italienischen Freistaaten blos den thätigen Beistand leisteten, wo sie augenblicklichen Vortheil hofften, worin die Pisaner und Genueser sich, so wie auch durch Grausamkeit aller Art auszeichneten, da sie bisher meist von Seeräuberei gelebt. Nur die Venetianer erwarteten den Vortheil von der Zukunft, klug Alles berechnend, was ihren Handel fördern könnte. Sie verkauften ihre Dienste nicht um Geld, sie pflanzten die Fahne von Jerusalem wohl auf die Zinnen ihrer eroberten Schlösser; es lag ihnen aber wenig am Grundbesitze, darum halfen sie nicht gern zu Eroberungen: aber durch ihre Stappelplätze am Meeresufer, die Eroberung von Akka, Sidon, Berytus und Tripolis, wozu die italienischen Flotten am meisten halfen, und mehr noch durch die bindenden, die Freiheit des Handels beschränkenden Verträge wußten sie ganz Palästina zinsbar und sich selbst zu Meistern der besten Hülfsquellen des Landes zu machen. Gewöhnlich sicherten sie sich bei Belagerung einer Stadt den Besitz eines eigenen Bezirks, der eine Kirche, ein Landhaus und einen Backofen enthielt, als steuerfreies Eigenthum mit eigener Gerichtsbarkeit und völligen Hoheitsrechten im Voraus. Uneingeschränkte Zollfreiheit für alle ihre Waaren im ganzen Lande, die Anwendung ihrer heimischen Gesetze bei Streitigkeiten mit Unterthanen des Königs machte sie zu wahren Mitherrschern.

Also mußte die Macht und das Ansehen der Franken immer mehr schwinden, zumal da Balduin II., der seine Laufbahn in Antiochien so herrlich begonnen, früh in einem Kampfe mit den Ungläubigen fiel, und der streitsüchtige Joscelin von Curtenay im Besitz der wichtigen Grafschaft Edessa durch sein Walten nur Unheil brachte, während geheime und offene Feinde den Untergang der fränkischen

Staaten bereiteten, wobei die Ismaeliten bald gefürchtete Gegner wurden. Diese Sekte hatte unabhängig von den Türken einen theokratischen Staat gebildet, stand unter einem Oberhaupte, genannt der Alte vom Berge, dem Alle blind ergeben waren. Sie hatten ihre eigenen Religionsgebräuche, waren von den strengen Fasten und Gebetsübungen der Muselmänner befreit, hatten den Genuß des Weines und Erlaubniß zur sinnlichsten Schwelgerei mit der Aussicht, daß jenseits die Getreuen Alles in noch höherem Grade genießen werden, wodurch entflammt die besondere Klasse unter ihnen, die kräftigsten, gewandtesten Jünglinge als Assassinen auf den Befehl ihres Oberhauptes blind in jede Gefahr sich stürzten, und jeden Meuchelmord vollzogen, und verloren war, wer den Zorn des furchtbaren unsichtbaren Alten gegen sich gereizt. Unter jeder Gestalt drängte sich der Abgesandte an sein Opfer, und fiel er auch, ehe er es vollzogen, ein Zweiter, Dritter und Vierter trat für ihn ein bis das Opfer gefallen.

Solchen und ähnlichen Gefahren stellten die christlichen Pilger sich als muthige Kämpfer entgegen, und damals entstand eine Anstalt, welche die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erhielt.

XVI. Schon früh hatten fromme Christen, meist reiche Kaufleute aus Italien und dem Abendlande, in Jerusalem Häuser zur Aufnahme der Pilger und zur Verpflegung für die Armen und Kranken gegründet, und die Brüderschaften vom heiligen Johannes, ihrem Schutzpatrone und des Tempels, in der Nähe des Salomonischen Tempels, hatten still und gewissenhaft mit frommem Eifer ihre Gelübde erfüllt. Sie lebten nach der Regel des heiligen Benedikt, hielten den Gottesdienst nach lateinischer Weise, pflegten die Pilger, sorgten für die Kranken und Verwundeten, und durch das ganze Abendland scholl der Ruf ihrer Heiligkeit, wie sie blos auf das Himmlische und das Wohl ihrer christlichen Brüder denkend alle irdischen Freuden opferten, daß Manche, die glücklich in ihre Heimath zurückgekehrt waren, aus Dank-

barkeit Güter an die Klöster schenkten, wie dieß auch Gottfried that, daß die schöne Anstalt fortblühen könnte, deren Mitglieder vom gröbsten Brode lebten um den Kranken gesunde Speisen zu verschaffen. Manche, die nach Jerusalem gepilgert, selbst tapfere Männer, traten in den Orden, der durch den Pabst Pascal II. sich allmählig zu einer selbstständigen Gesellschaft erhob, mit eigener Gerichtsbarkeit, unabhängig vom Patriarchen, mit dem Rechte, sich selbst die Vorsteher zu wählen. Bald erhob sich an der Stelle des armseligen Hauses ein prächtiger Palast, die Zahl der Mitglieder wuchs, der Verein theilte sich in mehrere Zweige, die durch das Abendland verbreitet, mit der Muttergesellschaft durch gleiche Weise zusammenhingen, und die immer mehr anwachsenden Güter für sie verwalteten.

Im Jahre 1118 wurde Raimund du Puy zum Vorsteher gewählt, der einer der Ersten, die unter Gottfried ausgezogen, in den Orden getreten war, und jetzt der Gesellschaft wichtige Verordnungen gab Zucht und Sittlichkeit und den strengsten Gehorsam zu erhalten; bald darauf thaten sich in frommer Begeisterung neue tapfere Ritter, unter ihnen Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer, zusammen, die nach langem, demüthigem Knechtsleben noch die alte Liebe zu den Waffen fühlten, und schwuren in die Hände des Patriarchen den Eid, zu den bisherigen Gelübden der freiwilligen Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams auch noch die Vertheidigung des heiligen Grabes zu übernehmen. Der Plan wurde freudig aufgenommen; der König räumte ihnen einen Theil seines Palastes neben dem Tempel des Herrn ein; der Abt und die Stiftsherren überließen ihnen gleichfalls Gebäude zu den Waffensammlungen, und so entstanden die kriegerischen Mönche des Tempels ([11]). Die Brüder des Hospitals zum heiligen Johannes ahmten sie nach, viele ihrer Mitglieder bewaffneten sich wieder, eine

([11]) Wilken. II. 546. Wilke: Geschichte des Tempelherren-Ordens. I. S. 10. — Dagegen Funk: II. 235.

bedeutende Zahl von Rittern und Knechten ward in Sold genommen, und so ein furchtbares stehendes Heer gegen die Ungläubigen unterhalten. Von da an schieden sich die Mitglieder des Hospitals in drei Klassen, kämpfende Ritter, Geistliche und Kapelläne, welche den Gottesdienst besorgten, und in dienende Brüder. Aber vor allen erscholl der Ruhm des Templer-Ordens wegen seiner Armuth und Tapferkeit; schnell erhoben sich Tochtergesellschaften in Frankreich; Jedermann wetteiferte, ihnen Güter und Häuser zu schenken, und so zwang man sie gleichsam wieder Willen reich und üppig zu werden, und bald waren mit der alten Einfachheit auch die alten Tugenden verschwunden.

XVII. Nur mit Fulko, welcher Melisende, die Tochter Balduins, und die Krone von Jerusalem empfing (1131), schien Ruhe und Sicherheit und Bestand zu kommen, da er sein Königreich als einen weltlichen Staat betrachtete, und die Selbstständigkeit desselben auf innere Kraft zu gründen sich bestrebte, nicht irregeführt, da der wilde Glaubenseifer der Menge ihm dieß übel deutete, weil er der Raubsucht Schranken setzte, und die mit muhamedanischen Fürsten geschlossenen Verträge ritterlich hielt; er umzäunte sein Land gleichsam mit größeren und kleineren Festungen, gab sie den tapfersten Rittern zu Lehen, und machte den Besitz derselben zugleich ehrenvoll und einträglich. Weise sorgte er für Antiochien, das in ihm das Oberhaupt der Franken ehrte, indem er dem edlen, tapfern Raimund von Poitou Constantia vermählte. Das Land bedurfte aber zu eben jener Zeit sehr eines kräftigen, thätigen Oberhauptes, da auf Alexius Johannes Komnenes im griechischen Reiche folgte, der die Kühnheit eines Kriegers mit der Mäßigkeit eines Herrschers verband, und den großen Gedanken hegte, das alte Römer-Reich wieder aufzurichten. Aber seine weichlichen Unterthanen begriffen und unterstützten ihn nicht; Raimund trat ihm in Asien überall hemmend entgegen, und sein früher Tod (1143) befreite die Franken in Asien von einem ge-

fährlichen Feinde, doch auch sie verloren in diesem Jahre ihren thätigen Führer Fulko.

Seine Gemahlin Melissende führte die Vormundschaft über die beiden Söhne Balduin und Amalrich, und suchte vor Allem den Frieden dem Staate zu erhalten; bloß auf Palästina bedacht vermied sie die fortdauernde Vereinigung mit den übrigen fränkischen Staaten in Asien, was ihr in der Folge zum Schmerze, jenen zum Untergange gereichte; denn Zenghi der Schlaue erschien plötzlich vor Edessa, als Joscelin, der gar keine Anstalten zur Vertheidigung getroffen, abwesend war, nahm die älteste christliche Stadt im Sturm (1144, 13. Dezember), und vernichtete so das Königreich jenseits des Euphrat.

Vergebens unternahm Joscelin einige Jahre darauf, als Zenghi von Meuchlern gefallen, und seine Söhne Nureddin und Seifrieddin mit der Besitznahme ihrer Staaten beschäftigt waren, eingeladen von den Einwohnern, einen Zug nach Edessa, das er beinahe ohne alle Besatzung fand. Mit Jubel empfing ihn das Volk, erschrack aber, da es seine wenige Begleitung und die Unklugheit in den gemachten Anordnungen sah; Nureddin erschien plötzlich, ehe noch von den übrigen christlichen Staaten Hülfe kommen konnte; Joscelin entfloh, die Stadt kam zum zweitenmale in der Türken Gewalt, mehr als dreißig tausend Bürger fielen im Kampfe; über sechszehn tausend der Edelsten und Reichsten wurden in das innere Asien abgeführt; die Stadt selbst zerstört.

XVIII. Dieses Unglück kettete die Franken im Morgenlande wieder fester aneinander; aber sie sahen doch, daß auch sie endlich unterliegen müßten, wenn nicht aus Europa neue Hülfe erschien; denn die einzelnen Pilger, welche alle Frühjahre kamen, waren unzulänglich, ja es erkaltete der Andachtseifer der großen Menge für das Morgenland ganz, seitdem die Bischöfe angefangen, reiche Spenden, Ausstattung neuer Gotteshäuser und besonders den Bau derselben eben so vollgültig als einen Zug zum Grabe des Erlösers

zu erklären. Da vereinten sich ganze Brüderschaften zum heiligen Werke, in christlicher Demuth arbeiteten Edle und Niedere, selbst Frauen um die Wette. Dadurch schien das Ansehen des Pabstes, der das Schutzrecht über die Pilger und die von ihnen hinterlassenen Güter geführt, zu sinken; ja im Morgenlande wagte es der Patriarch von Jerusalem sich für unabhängig vom Pabste zu erklären, und die Stadt, in der Jesus selbst gewandelt, und wo Alles an seine Nähe erinnerte, über Rom zu setzen, während zu gleicher Zeit in Frankreich wichtige Fragen über die Kirche angeregt wurden. Aber dieß Alles erschütterte Rom nicht, die Streitigkeiten des Morgenlandes und der Schule blieben dem Volke fremd, das von der schreienden Beredsamkeit der Mönche geleitet ward, und die Ritterorden, diese wahrhaft kriegerischen Mönche, die von allen bürgerlichen Verhältnissen und allen Banden der Natur losgerissen waren, kämpften eifrig für Rom, und Pabst Eugen III. erregte, als die Boten von dem Fall Edessas zu ihm kamen, durch den heiligen Bernhard das ganze westliche Europa zum neuen Zuge.

Aus einem edlen Geschlechte entsprossen hatte sich Bernhard, früh vom frommen Eifer ergriffen, strengen Bußübungen gewidmet, die Abtei Clairvaux gestiftet, und durch Demuth und Milde seines Betragens Aller Bewunderung erregt. Bald strömten von allen Seiten Andächtige zu ihm, die der Welt entsagten, hundert und sechszig Klöster wurden mit Mönchen aus seinem Stifte besetzt, und Hohe und Niedere kamen zu ihm, und fanden Trost und Belehrung. Als er den Fall Edessas und Eugens Mahnung vernahm, verließ er sein Kloster, ließ zu Vezelay am Osterfeste, als Edle und Volk zahlreich sich versammelt, auf offenem Felde ein Gerüst erbauen, sprach dann zur Menge, führte an seiner Hand den jungen König von Frankreich auf die Bühne, der sich schon das Kreuz an seine Brust geheftet, und alle Anwesenden wurden ergriffen, und gelobten auszuziehen mit ihrem Könige. Durch ganz Frankreich, wo er immer predigte, ging die Begeisterung, und Meineidige, Räuber, Todt-

schläger und Verbrecher jeder Art strömten herbei. Auch in Deutschland hatten die Nachrichten aus Palästina und das Beispiel des in Frankreich erwachten Eifers Manche aufgeregt, aber sie wandten sich in ihrem Ungestüm zuerst gegen die Juden, welche in den größeren Städten wohnten, und mannigfache Gräuel wurden wieder geübt, so daß weder König Konrad III., noch die Großen, durch die Ausschweifungen empört, sich zum Zuge geneigt zeigten, bis endlich Bernhard auch hier durch die Heftigkeit seiner Bewegungen, ohngeachtet man nur wenig von seiner Rede verstand, Viele gewann, unter ihnen auch den König, aber nicht zum Danke des Pabstes, der wohl einsah, daß auf diese Weise durch gegenseitige Eifersucht das Unternehmen scheitern müsse, wenn zwei Könige auszögen.

XIX. Nach dem Osterfeste 1147 versammelte sich das deutsche Heer bei Regensburg, gegen siebenzig tausend schwer gerüstete Reiter ohne das Fußvolk, zu welchen dann die Böhmen stießen, und um Pfingsten empfing Ludwig VII. in der Hauptkirche zu Saint Denys die Oriflamme und den Pilgerstab, und stellte sich dann an die Spitze des französischen Heeres, das sich bei Metz versammelte, beinahe von gleicher Stärke wie das Deutsche. Beide zogen auf einer Hauptstraße durch Ungarn, in einer Zwischenzeit von beinahe zwei Monaten; ungestüm und mit vielen Ausschweifungen die Deutschen voran, so daß Kaiser Manuel von Konstantinopel, für sein Land und seine Hauptstadt besorgt, lange zögerte ehe er den Pilgern Zufuhr und Unterstützung gewährte. Aber zur thätigen Gemeinschaft mit den fränkischen Heeren war er nicht zu bewegen, da er bei der Bewirthung der beiden pilgernden Könige mit Staunen sah, wie sie sich tollkühn blos dem Schwerte vertrauend ohne allen Plan in das feindliche Land stürzten. Ohne über den künftigen Weg je Nachforschungen oder einen Entschluß gefaßt zu haben, setzten die Deutschen über das Meer; in unwirthbaren Gebirgsgegenden, da sie gerade auf Ikonium losgingen, von allen Seiten angegriffen, vom Hunger gequält,

löste sich bald alle Ordnung, und der größte Theil des Heeres erlag in eben den Gegenden, welche vor vierzig Jahren den Pilgern den Untergang gebracht; kaum der zehnte Theil erreichte mit Konrad, der selbst von zwei Pfeilen verwundet war, Nicäa. Als Ludwig, der bei Nikomedien stand, das Unglück durch Friedrich den jungen Herzog von Schwaben erfuhr, vergaß er alle Eifersucht, besuchte und unterstützte die Gebeugten wie Brüder; dann wählten sie vereint den Weg an der Meeresküste; aber das gute Vernehmen dauerte nicht lange; Konrad sah sich, obgleich überall geehrt, nach seinem Verluste nur als den zweiten im Heere angesehen, darum folgte er einer Einladung Manuels, und brachte den Winter in Konstantinopel zu, während Ludwig heftig erzürnt über den griechischen Kaiser, weil dieser den Kampf gegen die Türken nicht mit kämpfte, fortzog, aber endlich doch gezwungen war, das Anerbieten des Kaisers anzunehmen, und zu Wasser nach Antiochien zu schiffen, da sein Heer durch feindliche Anfälle und Seuchen geschwächt war. Raimund der ritterliche empfing ihn gastfrei, und da mit den neuangekommenen Pilgern sein Heer noch immer bedeutend war, suchte ihn jener zu einer entscheidenden Unternehmung zu gewinnen; aber Ludwig ängstlich und ehrgeizig, zögerte, wollte die heiligen Pflichten eines Pilgers erst erfüllen, und dann die Vorschläge mit vollziehen. So eilte er, wie ein Flüchtling, da er plötzlich zur Nachtzeit ohne Abschied zu nehmen, aufbrach, nach Palästina, wo er (bei der Vormundschaft einer Frau) größeres Ansehen zu genießen hoffte.

Konrad war daselbst schon angekommen, und nachdem sie beide ihr Gelübde gelöst, und von Melisende das Versprechen erhalten hatten, die Pilger bloß für Palästina zu nützen, sollte eine That unternommen werden. Konrad schlug den Zug nach Edessa vor; Andere riethen zur Eroberung von Askalon; zuletzt aber siegte der verderblichste Rath, das befreundete Damaskus mitten im Frieden ohne Kriegserklärung anzugreifen, das bisher treu seinen Bund gehalten;

Gierde nach Schätzen und die Hoffnung eines leichten Sieges reizte die entarteten Pilger.

Anar, der unter dem mächtigen Sultan Modschireddin in Damaskus herrschte, rief den ältesten Sohn Zenghis Seifeddin um Beistand an, und traf die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung. Balduin, der immer kräftiger aufwuchs, that den Anfall, und schlug die Feinde zurück, bis er heftig bedrängt, die Unterstützung der Nachfolgenden bedurfte; Ludwig war ihm zunächst, stand aber mit unbegreiflichem Starrsinn still, ohne an dem Gefechte Antheil zu nehmen, da brachen die Deutschen selbst mitten durch die Reihen der Franzosen, und errangen den Sieg; als aber auf die geängstigte Stadt der Sturm gewagt werden sollte, entstand Streit zwischen den Pilgern: Die Templer, welche sich vorangedrängt, wollten das Recht des ersten Sturmes, und die Stadt für ihren Orden, da die Könige schon übereingekommen, sie dem Grafen Dietrich von Flandern zu übergeben. Mehrere Tage vergingen unter Zank und unbedeutenden Gefechten. Anar, der an der Erhaltung schon verzweifelt, wagte jetzt sogar Ausfälle, und am Morgen des fünften Tages nach einer so glänzend angefangenen Unternehmung waren die Belagerer still abgezogen. Konrad schiffte sich bald darauf nach Europa ein, Ludwig aber blieb noch in Palästina zurück, voll Unmuth über den unrühmlichen Ausgang seiner Unternehmung, unzufrieden mit seinen häuslichen Verhältnissen, da seine leichtsinnige, feurige Gemahlin lieber sich mit jüngeren Rittern als mit ihm, der mehr einem ängstlichen Mönch als einem Ritter glich, unterhielt. Unfähig jedoch einen Entschluß zu fassen, ließ er den Winter vorübergehen, beging das Osterfeste mit Gepränge zu Jerusalem, und kehrte dann nach Frankreich zurück ohne auch nur Einmal das Schwert entblößt zu haben. In ganz Frankreich und einem großen Theil von Deutschland hatte beinahe jedes Geschlecht, jedes Haus ein geliebtes Haupt verloren, weit über eine halbe Million Menschen war dahin, und Bernhard, vor kurzem noch ein Heiliger, sah plötzlich seinen Glanz ver-

nichtet, und sich als Betrüger und falscher Prophet geschmäht; und nur die Dunkelheit des Klosterlebens und der Schutz des Pabstes sicherten die Ruhe seines übrigen Lebens.

XX. Nun richteten zwar die europäischen Völker noch ihre Blicke nach dem heiligen Lande, aber nur der Boden, nicht die Menschen, die ihn bewohnten, waren ihnen theuer, und außer den Großen, welche durch Familienverbindungen nach Syrien gezogen wurden, oder Abenteurern wallfahrteten blos Andächtige, nicht mit dem Schwerte, sondern dem Wanderstabe nach dem Grabe des Heilands; die Franken arteten bei dem dauernden Aufenthalte unter dem morgenländischen Himmel, bei dem schwankenden unaufhörlich bewegten häuslichen Leben mehr und mehr aus, und erinnern an die weichlichen Syrier früherer Zeit.

In der Stadt Gottes eröffneten sich fast mit den christlichen Tempeln zugleich Bäder und Schauspielhäuser; die rohe Sinnlichkeit überließ sich der rohesten Ausschweifung, und asiatische Eifersucht verdrängte die ritterliche Liebe. Bald mußten die Frauen der Großen in dichte Schleier gehüllt erscheinen, andere wurden selbst nach asiatischer Sitte eingeschlossen; dagegen entschädigten sie sich bei Zusammenkünften in den gemeinschaftlichen Frauenbädern und heimlichen Liebesverständnissen, genährt und geknüpft durch syrische Vertraute oder saracenische Wahrsagerinnen. Selbst die Geistlichkeit lernte bald asiatische Sitte, und übte in den reich beschenkten Klöstern die gröbsten Ausschweifungen, und es galt als Tugend, sich mit einer regelmäßigen Freundin zu begnügen; die geistlichen Pflichten vergessend drängten sie sich in die Häuser der Reichen, um mit zu schwelgen und die Geheimnisse der Familien zu erspähen; die Wohnungen der Armen gingen sie vorbei. Bald würden diese Franken ein ganz asiatisches Geschlecht geworden sein, wenn nicht Verfassung, Gottesdienst und Krieg und die mit jedem Jahre frisch Einwandernden sie der alten Sitte bewahrt oder sie wieder aufgefrischt hätten.

Der europäische Kriegsruhm war vor Damaskus ver-

loren gegangen und mit ihm die Meinung von der Unüberwindlichkeit der Kreuzheere, dagegen entflammte jetzt der Glaubenseifer im kriegerischen Ungestüme bei den Türken in eben dem Maße, in welchem er bei den Völkern Europas erlosch; kühn verkündeten sie, der Herr der Herrschaaren habe sein Antlitz von den Christen gewendet, und sie in die Hände der Verehrer seines Propheten gegeben.

XXI. In solcher Lage war aufrichtige Verbindung zwischen den zwei christlichen Hauptstaaten am nothwendigsten, da sie jetzt von allen Bundesgenossen verlassen ohne Hoffnung auf fremde Hülfe der Rache der Feinde preisgegeben waren, aber nie war weniger Gemeinschaft zwischen ihnen als jetzt; jeder Herrscher lebte einzeln für sich von keiner festen Regel geleitet, von einem Tage zum andern, ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, dazu kam die Regierung der Frauen nach dem Tode kriegerischer Fürsten, welches traurige Schicksal besonders über Antiochien waltete. Die Einfälle Nureddins in die nördlichen Staaten wurden immer häufiger, gefährlicher, und um Antiochien mehr zu schützen gab man die Trümmer der Grafschaft Edessa an den griechischen Kaiser Manuel; aber seine Miethtruppen, welche nicht für die eigene Sache kämpften, waren lau, und immer enger zogen sich die christlichen Staaten zusammen, nur Balduin III. unternahm von Jerusalem aus manchen Zug die Feinde zurückzuschrecken, und es gelang ihm selbst Askalon, den Schlüssel zu Aegypten, (1153) nach langer Belagerung zu nehmen. Aber es war kein Zusammenwirken, Größeres zu leisten, und die Ritterorden erhoben sich mit trotzigem Stolze. Um Schätze zu erringen, nahmen die Templer die vom Patriarchen mit dem Interdikte Belegten um Geld wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf, zerrissen so die Kirchenzucht, und brachten Zwiespalt unter die Gläubigen; sie verwandelten dicht vor den Thoren der Auferstehungskirche ihr Pilgerhaus in eine Reihe stolzer Paläste, und schossen, als der Patriarch in der Kirche heftig gegen sie sprach, sogar Pfeile in das Heiligthum, welche

Fulcher zur Schmach der Ritter vor einem Altare aufhängen ließ. Ihre Treulosigkeit zeigte sich bei jeder Angelegenheit; von ihrer stark befestigten Niederlassung in Gaza lauerten sie unaufhörlich auf die Handels-Karavanen der Wüste; friedliche von der Viehzucht sich nährende Horden von Turkomannen und Arabern, welche gegen ein Schutzgeld mit Bewilligung der Regierung ihre Herden alljährlich am Fuße des Libanon weideten, so wie edle Araber, welche auf dem Wege nach Jerusalem waren, um dort Schutz zu suchen, wurden von ihnen überfallen, ihrer Habe beraubt, und mehrere gemordet; im ernsten Gefechte aber hatten die Streiter Gottes schon fliehen gelernt. Balduin hielt ihren Trotz, so viel möglich in Schranken; und kein Feind wagte sich in sein Gebiet, in dem musterhafte Ordnung herrschte; selbst die Feinde ehrten ihn als einen tapfern rechtlichen Mann, aber mit seinem Tode (1162) brach das Unglück unaufhaltbar herein. Sein Bruder Amalrich, beutedurstig, begann zwar einen Feldzug gegen Aegypten mit großem Glücke, doch unfähig es zu nützen, verloren die Christen, während er dort die Zeit vergeudete, Panens, die Vormauer von Jerusalem, durch Nureddin, ja der Fürst von Antiochien selbst, der Graf von Tripolis und mit ihnen die Edelsten, wurden als Gefangene nach Halepo geführt; an der Gränze von Jerusalem ging eine Burg nach der andern verloren, und Amalrich ließ einmal mehrere Ritter des Tempels, die ihres Gelübdes uneingedenkt, ein für unüberwindlich gehaltenes Bergschloß ohne den nahen Entsatz abzuwarten, den Ungläubigen übergeben hatten, schimpflich durch den Strang hinrichten. Bald erschien der gefährlichste Feind in Joseph, genannt Saladin, Heil des Glaubens, einem Sohne des Nadschemeddin Ejubs (1137 geboren).

XXII. Ohne Unterricht wuchs er im Feldlager auf, und brachte seine Jugend in Ausschweifungen des Trunkes und der Schwelgerei hin, aber seine natürliche Anlage entschied, als er an den Hof Nureddins kam, bald für das Edlere, er entsagte der Ueppigkeit, ward ernst und nach-

blos als ein Mittel zur Beute. Zum Glück für Palästina blieb Nureddin, der den Saladin gern gedemüthigt hätte, während des trägen Verweilens Amalrichs in Aegypten, ruhig, und bald darauf verkündete die Natur selbst furchtbar den Gottesfrieden. Erdbeben erschütterten das Land; Thürme und Paläste sanken in Antiochien zertrümmert; so in Halep, Hamat und Emesa und Tripolis verschwand beinahe ganz, Monate lang wiederholten sich fast täglich die Schrecken unterirdischer Bewegungen.

Als die Ruhe endlich wieder in die Natur zurückkehrte, hielt gegenseitige Spannung und Eifersucht zwischen Nureddin und Saladin das Verderben von Palästina entfernt; mit scheinbarer Treue hatte Saladin alle Befehle Nureddins bisher noch vollzogen, aber selbst das, was ihm zum Verderben befohlen ward, endete glücklich für ihn, selbst als die Einwohner von Kahira eines Tages die schwarze Fahne der Abbasiden, statt der grünen der Fatimiten von der Burg herabwehen sahen, und allen Imanen der Befehl ward, den Namen des Chalifen von Bagdad in den Moscheen auszusprechen (1171), entstand zwar anfangs Bestürzung, doch baldige Beruhigung, und ohne Blut ward ein durch Jahrhunderte ehrwürdiger Thron gestürzt und die Glaubensänderung von Millionen bewirkt. Adeb selbst lag, während dieß vorging, tödtlich krank, und nach seinem frühen Tode übernahm Saladin die Herrschaft, und das Volk von Aegypten gewöhnte sich bald an den neuen Herrscher.

XXIV. Von nun an zeigte sich die Feindschaft zwischen Nureddin und Saladin offen, sie erlaubte ihnen nicht ihren Angriffen gegen die Christen Nachdruck zu geben, was jener gebot, vollzog dieser läßig, und wirkte nicht mit, um eine Verbindung durch Palästina zwischen Syrien und Aegypten herzustellen; er vermied es persönlich mit Nureddin zusammen zu treffen, und schonte darum der Christen, daß Palästina zwischen ihnen läge: und als Nureddin sich endlich zum Kriege gegen den ungehorsamen Statthalter rüstete, starb er plötzlich (1174), und ohne Widerspruch herrschte

nun Saladin in Aegypten, während in Syrien der noch unmündige Sohn Nureddins thronte. Dieß war ein glücklicher Zeitpunkt für Palästina, wenn es einen kräftigen Herrscher gehabt; aber Treulosigkeit und Schwäche offenbarten sich mit jedem Tage mehr. Als sich der Stamm der Ismaeliten oder Bathenier von mehr als sechszig Tausend Genossen zum christlichen Glauben bekennen wollte, und deshalb Gesandte an Amalrich schickte, und diesen den Nachlaß von zwei Tausend Goldstücken, welche jener Stamm alljährlich den Templern zollte, bewilligte, weil er durch ihren Beistand desto reichlicher gewann: überfielen die Templer meuchlerisch die von einem Bevollmächtigten des Königs begleiteten Gesandten auf ihrer Rückkehr, und ermordeten sie. Vergebens verlangte der König die Auslieferung der Schuldigen; der Großmeister verweigerte sie, und bald darauf starb Amalrich, nachdem er durch Unklugheit und unersättliche Begierde nach Reichthum das Wohl des Staates aufgeopfert; ihm folgte Balduin IV. voll kräftigen Willens aber schwächlichen Körpers, daß er in allen Unternehmungen gehindert wurde, und so stürzte das mächtige Reich Nureddins ohne Vortheil für die Christen zusammen; sie überließen die reiche Beute ohne Widerspruch dem feindlichen Nachbar, der schnell von Aegypten aufgebrochen war, Damaskus eroberte, und den Erben Nureddins aus seinen meisten Besitzungen vertrieb; ruhig ließen es die Christen geschehen, sie freuten sich vielmehr der trügerischen Ruhe, die er ihnen selbst gönnte: denn jetzt war es offenbar, daß Palästina fallen müsse, da Saladin über Damaskus und Aegypten herrschte, und den Zwiespalt geendet hatte.

Als er sich im Stillen gerüstet, die Christen aber in sorgloser Ruhe glaubte, begann er den Kampf; da raffte sich aber der todtkranke Königs-Jüngling auf, und schlug in Begeisterung mit seinem Heere die Türken bei Ramla; Saladin selbst entkam nur mit Mühe. Dieser Sieg fristete noch auf ein Jahrzehent das Dasein des Königreichs Jerusalem. Zwar kamen noch immer Pilgerime an, aber der Geist der

Kreuzzüge war schon längst verschwunden, nur die abendländische Tapferkeit bewährte sich noch immer im Kampfe; der zerstörende Rausch des für den Glauben entflammten Heldensinnes war in Europa erloschen, und hatte sich in Asien bei den Ansiedlern in Liebe zur Heimath umgewandelt und zum ruhigen Besitz und Genuß. Saladin wußte dieß, und bereitete sich dießmal still zum letzten entscheidenden Kampfe, während er in Aegypten nur mit großen Bauten beschäftigt schien; die Christen selbst waren auch jetzt noch nicht einig, und der Friede oder der Waffenstillstand mit ihrem allgemeinen Feinde galt blos Jerusalem, daß Saladin ungehindert seine Macht gegen Antiochien und die Grafschaft Tripolis wenden konnte; und zu eben der Zeit hatte Boemund in Leidenschaft seine Gemahlin verstoßen, die Vasallen gegen sich empört.

XXV. Also war der Zustand Palästinas, als Rainald, einer der reichsten Edlen von Antiochien, eine friedliche Karavane von Andächtigen und Handelsleuten, die unter dem Schutze des Stillstandes von Damaskus nach Mekka zogen, überfiel, theils tödtete, theils der Güter beraubte. Saladin war empört, er sann auf Rache, verschob sie aber, bis im Frühlinge 1182 mehrere Hundert Pilger bei der Ueberfahrt von Europa in die Nähe von Damiata verschlagen, und von ihm aufgehoben wurden. Die Christen wollten Loslassung, aber Saladin verlangte jetzt Genugthuung für den Ueberfall der Karavanen; würde sie nicht geleistet, wollte er sogleich den Kampf beginnen. Rainald wußte sich durch seine Anhänger im Rathe der Strafe zu entziehen, rieth selbst zum Kriege, und das Glück begünstigte den Balduin noch einmal; Saladin wird wieder geschlagen, und scheint jetzt allen Kampf gegen Palästina aufzugeben, indem er sich an den Tigris wandte; aber bald erfuhren die Franken mit Staunen, daß er in ihrem Rücken sich Alles unterworfen, und sie, von allen Seiten umringt, nur noch die Einzigen auf dem Kampfplatze gegen ihn wären. Balduin, mißtrauisch auf den edlen Raimund von Tripolis, erklärte

in dieser höchstgefährlichen Lage den untüchtigen Guido von Lusignan, seiner Schwester Sohn, zum Reichsverweser, und dieser zog, verstärkt von den eben aus Europa angekommenen Pilgern, gegen Saladin, der sich allzuweit vorgewagt, und zwischen dem See Genesareth und dem christlichen Lager fand. Er war verloren, aber Guido zauderte mit dem Angriff, Saladin ließ in der Nacht still sein Volk abziehen, und als am Morgen die Christen zum Kampfe aufbrachen, war das feindliche Heer schon über den Jordan gesetzt; die Pilger eilten sich wieder einzuschiffen, und Guido kehrte unter Vorwürfen und Verwünschungen zurück, und Balduin wich endlich der vereinten Stimme des Volkes und der Großen, und übergab die Regierung an Raimund, der zugleich Vormund Balduins V. war, und starb bald darauf (1185). Als Raimund jetzt die Lage der fränkischen Staaten betrachtete, sah er wohl, daß es unmöglich wäre, ohne fremde Hülfe gegen Saladin zu bestehen; darum sandte er den Patriarchen Heraklius nach Europa, Hülfe flehend; aber der eifernde Mann konnte bei jenen ungestümen Zeiten, da der deutsche Kaiser und der Pabst gegen einander zu Felde lagen, Philipp August in Frankreich in Furcht vor den benachbarten Fürsten, und Heinrich von England im Kampf mit seinen eigenen Söhnen war, nichts bewirken; er kehrte ohne Hülfe zurück, bereitete Verwirrung am Hofe durch seine Ränke, so wie er durch seine Ausschweifungen sich die Verachtung des Volkes zuzog, und auf seine Veranlassung ward nach dem frühen Tode des jungen Balduin V. der verachtete, unfähige Guido ausgerufen. Nun war alle Einheit dahin; Raimund zog sich in sein Gebiet zurück, warnte aber, noch immer für der Christen Wohl besorgt, den unvorsichtigen König vor Saladins Rüstungen, der mit dem Fürsten von Antiochien unterhandle, und söhnte sich endlich selbst wieder mit Guido aus, als dieser ihn rief, und ihm wie huldigend, zu Fuße entgegen kam. Jetzt sollte sein Rath Hülfe schaffen, denn schon war Saladin über den Jordan gegangen, und hatte Tabaria, in dem Raimunds Gemahlin

und Kinder waren, eingeschlossen. Alle riethen zum schnellen Entsatz der Stadt, nur Raimund widersprach so überzeugend, daß seine Stimme durchdrang, aber mitten in der Nacht beredete Gerhard von Ridesfort, früher Nebenbuhler Raimunds bei einer schönen, reichen Jungfrau, dann Tempelritter und des Grafen heftiger Feind, den König zum Angriff; erschrocken fuhr Alles vom Schlafe auf, und voll Unwillen über einen so übereilt-gefaßten Entschluß, brachen die Führer an der Spitze ihrer Vasallen in der Nacht auf gegen Tabaria. Am Mittag hatte man erst die Hälfte Weges zurückgelegt, schon stieß man auf die feindlichen Bogenschützen, bald waren Feinde ringsum, heiß brannte die Sonne auf die Scheitel, der Felsenboden glühte unter den Hufen der Streitrosse, nirgend ein Tropfen Wasser; mit Schrecken sah jetzt Guido Alles kommen, was Raimund vorausgesagt hatte, um den Zug zu hindern. Jetzt sollte er wieder helfen; und er rieth bei dem einzigen Brunnen auf der Mitte des Weges sich zu lagern. Aber die Türken hatten ihn schon besetzt, und als man sie mit großem Verluste vertrieben, war der karge Vorrath bald erschöpft; Saladin umschwärmte sie immer mit seinen leichten Schaaren überzeugt, daß Mangel und Erschöpfung die Christen aufreiben müsse; bei jedem ihrer Angriffe wichen die Türken zurück, und zündeten das dürre Gefilde an; Guido setzte ihnen in der Mittagshitze heftig nach, da er sich hätte jetzt mit geringer Macht zurückziehen können; ermattet von der Sonne und dem Dampfe der brennenden Gefilde konnte er die Hauptmacht des Sultans nicht einmal erreichen; in der Nacht zerstreuten sich viele Schaaren um Wasser zu suchen; Manche unter ihnen, selbst Ritter, gingen, um ihr Leben zu fristen, zum Feinde über, und als am folgenden Tage der entscheidende Kampf begann, war die Kraft der Christen beinahe ganz erschlafft, und die Türken siegten vollständig; der König mit den Edelsten und das geheiligte Panier des Kreuzes fiel in ihre Hände, und nur die Ermüdung der Sieger brachte das Schwert zur Ruhe; Raimund war entkommen,

starb aber bald darauf an einem gebrochenen Herzen, als er ein Schiff bestiegen, um seine Hauptstadt zu retten.

XXVI. Saladin erstaunte freudig, als er die Namen der Gefangenen hörte, ließ sie vor sich führen, und dem gebeugten König einen mit Eis gekühlten Trunk bringen. Als dieser darauf dem nahestehenden Rainald den Becher reichte, fuhr Saladin auf: „Du reichst ihm, dem Verräther, den Becher, nicht ich! Fluch über ihn, der den Propheten gelästert, und die heiligen Städte zerstört! Er soll von meiner Hand sterben.“ Mit diesen Worten riß er das Schwert aus der Scheide, und als Rainald auf die Frage: Ob er sogleich ein Muselmann werden wolle? ein festes Nein entgegnete, führte er wüthend einen Streich nach dem Halse des alten Mannes; Diener schleppten ihn dann hinaus, und ermordeten ihn vollends. Saladin wandte sich darauf wieder besänftigt zu Guido: Fürchte dich nicht; es ist nicht Sitte, daß ein König den andern morde; dieser aber war ein Verräther; Gott hat ihn gerichtet. Dann ließ er ihn mit den Uebrigen nach Damaskus abführen, und befahl strenge, sie mit Anstand und Achtung zu behandeln; er richtete seinen Weg nach dem verlassenen Palästina. Da war kein Führer in den Festungen, keine muthige Mannschaft, die den Sieger hätte aufhalten können; Saladin und seine Feldherren fanden fast nirgends Widerstand; nur wenige Städte widerstanden kurze Zeit, und erfuhren, mit Sturm genommen, das härteste Loos; gewissenhaft aber hielt Saladin sein Versprechen, wenn sich Jemand auf Bedingung ergab, und so erschreckt wagte bald keine Stadt mehr zu widerstehen. Jede Burg glaubte die Letzte noch einzig übrige zu sein, und eilte durch freie Uebergabe ein mildes Schicksal zu erfahren. Bald ward alles bis auf Jerusalem, Tyrus, Askalon und Carach unterworfen. Auch die beiden letzten Burgen fielen; den Bürgern Askalons ward Sicherheit der Personen, freier Abzug mit allen beweglichen Gütern, Loslassung des Königs und zehn anderer Edlen geboten, wenn sie sich ergäben: und da sie keine Hoffnung auf Entsatz hatten, gehorchten sie; die Strei-

ter Carachs ergaben sich erst dann, als Alles aufgezehrt war, was nur kümmerlich ihr Leben fristen konnte, und zu Gerippen abgezehrt traten die wenigen Ueberlebenden aus den öden Mauern, so gegen alles Gefühl abgestumpft, daß viele ihre Frauen und Kinder um Brod verkauften; Saladin, innig bewegt, ließ die Opfer wieder abkaufen und zurückstellen, auch reichliche Geschenke austheilen. Jetzt sandte er nach Jerusalem, das Balian von Jobelin, vom Volke gezwungen, endlich zu vertheidigen unternahm, ohngeachtet er gefangen dem Saladin gelobt, nur eine Nacht in der Hauptstadt zu verweilen, um seine Gamahlin und Kinder zu holen. Vergebens war sein Sträuben, vergebens seine Klage, daß er Schande über sich und seine Nachkommen bringe, der Patriarch sprach ihn vom Eide los, und so ließ er sich bewegen. Als er die Stadt durchging, die, wie eine Insel von aller Verbindung abgeschnitten, einzeln dastand, fand er sie mit Menschen überfüllt, die sich von der ganzen Umgegend hieher geflüchtet, und jetzt größtentheils auf den Straßen umherlagen. Er sah die Unmöglichkeit sich lange zu halten; aber die Einwohner hielten selbst in dem gegenwärtigen hoffnungslosen Zustand den Verlust der heiligen Stadt für unmöglich: Gott werde wohl durch ein Wunder das Heiligthum zu retten wissen! So wiesen sie den Antrag Saladins ab, der gelobte: bis zu dem Pfingstfeste der Christen im folgenden Jahre der Hauptstadt nebst einem Umfange von fünf Stunden Waffenstillstand zu gewähren, daß sie ihre Felder bauen könnten, dazu versprach er ihnen offenen Markt und dreißig tausend Goldstücke baar, wenn sie nach dieser Zeit gegen freien Abzug ihm die Stadt übergeben wollten, falls kein Entsatz käme. Erzürnt über ihre kühne Antwort, daß sie die Stadt, in der das Blut des Heilandes zur Erlösung des Menschengeschlechtes geflossen, nie an Ungläubige übergeben würden, und mit Gottes Hülfe sie zu vertheidigen hofften, schwur er: nicht anders als mit dem Schwerte in der Hand in Jerusalem einzuziehen. Aber bald sich wieder besinnend, nahm er die Entschuldigung Ba-

lians gütig auf, und gewährte auch jetzt noch seiner Gemahlin und seinen Kindern sicheres Geleit. Darauf begann der Kampf.

XXVII. Saladin versprach sich eine leichte Eroberung; aber er täuschte sich; lange waren alle seine Anstalten, seine Angriffe und Stürme vergebens, bis er endlich durch Schanzgräben einen Theil der Mauer untergraben und niedergestürzt hatte. Da war keine Rettung mehr, und dringend flehten die Einwohner den Balian, sie in der nächsten Nacht gegen das Lager zu führen; Tod oder Knechtschaft drohe; aber lieber wollten sie als Männer mit den Waffen in der Hand sterben. Der feige Patriarch nur hemmte ihren Muth, und niedergeschlagen übergab das Volk sein Schicksal in Heraklius Hände. Darauf begab sich Balian zu Saladin; unwillig rief ihm dieser entgegen: du kommst zu spät, und er wies alle Vorschläge zurück, und verweigerte selbst den erbetenen Waffenstillstand. Das Einzige gewährte er, am folgenden Tage wieder zu kommen, um die endliche Entscheidung zu hören. Alle Hoffnung war nun verloren, bei Gott allein noch Hülfe, und barfuß hielt die ganze Geistlichkeit einen feierlichen Umgang auf der Mauer, und schrie zu Gott um Erbarmen; aber er hatte kein Wohlgefallen an dem Gebete üppiger Priester, welche den Altar entehrten, und den Laien das Beispiel eines ruchlosen Wandels gaben.

Des andern Tages sprach Saladin: Ich bin an einen Eid gebunden, das Schicksal eines mit Sturm eroberten Platzes ist Knechtschaft oder Tod der Bürger; doch ich will nicht unmenschlich sein; alle Einwohner sind kriegsgefangene Sklaven, aber ich will einen Preis festsetzen, um den sie sich loskaufen und frei ausziehen können. Dann bestimmte er den Preis eines Jeden, und als dieser bei der Menge der Armen, die gar nichts bieten konnten, zu groß war, gewährte er Manchen Nachlaß; tausend Sklaven schenkte er seinem Bruder, der sie sogleich frei ließ. Saladin ahmte ihm nach, unterstützte viele, so daß alle den Edelmuth und die Barmherzigkeit des Siegers priesen. Am

27. Oktober 1187 ward dem Sieger die Stadt überliefert; syrischen und armenischen Christen bewilligte er den Aufenthalt in der Stadt; aber kein Franke durfte zurückbleiben.

Von ganz Palästina war nur noch Tyrus in den Händen der Christen, denen wunderbar an Konrad von Montferrat ein Retter geworden, der unbekannt mit den bisherigen Vorfällen in jener Stadt, welche der Burgvogt schon an Saladin zu übergeben versprochen, landete, und von der Bürgerschaft freudig als Anführer begrüßt wurde. An ihm brach sich die Macht Saladins zuerst; alle Stürme wurden von Konrad zurückgeschlagen, und es schien hier die Herrschaft des Kreuzes und der Franken zum neuen Ruhme und Glanze befestigt.

XXVIII. In ganz Europa aber erhob sich jede Brust, als man den Fall Jerusalems hörte, und es bedurfte des Ablasses des Pabstes nicht, das Volk zum Zuge nach Asien aufzufordern, die Stadt Gottes wieder zu erobern. Während der Dauer des Zuges wurde den Pilgern Befreiung von Abgaben und Zinsen und Schutz der Güter versichert. Alle Rechtshändel wurden bei der Strafe des Kirchenfluches auf sieben Jahre vertagt, die Predigten der Bischöfe von Straßburg und Lüttich und die Briefe des Pabstes fanden schon geneigte Gemüther. Jeder sah ein, was, aber nicht, wie es auszuführen sei, und Aller Blicke richteten sich jetzt auf den Kaiser Friedrich. Der Streit mit den Welfen und mit den Städten Italiens, selbst mit dem Pabste, war geendet, seine Macht gegründet, sein Ansehen glänzend, schon war sein ältester Sohn Heinrich zu seinem Nachfolger bestimmt, der durch den Brautschatz seiner Gemahlin Konstantia, der Erbin der normanischen Könige aus Robert Guiskards Geschlecht, zugleich die Krone beider Sicilien erhalten sollte; höheren Ruhm konnte der acht und sechszigjährige Friedrich nicht erlangen, als den, die heilige Krone Jerusalems noch zu erringen. Aber er erklärte sich nicht, hemmte die Werbungen zum Kreuzzuge, und schrieb auf den 27. März 1188 nach Mainz einen Reichs- und Gottestag

aus. Als aber Alle versammelt waren, und der kräftige Greis sich dem Altare nahte, und aus den Händen des Erzbischofes das Kreuz empfing, ergriff alle unaussprechliche Freude, Rührung und heiliger Eifer; das Gerücht von seinem Entschlusse flog schnell durch alle Länder der Christen, und mit verdoppeltem Eifer drängten Hohe und Niedere sich herbei; überall ertönte der Ruf zum Schwerte, da das Haupt der abendländischen Welt, der Sieger in so vielen Schlachten, voranzog, dem auch das Morgenland nicht mehr fremd war; er kannte die Schwierigkeiten und die Mittel dagegen, und wußte, was Noth that. Darum wies er Alle zurück, welche bloß der Ablaß oder Befreiung von weltlichen Strafen zum Kreuzzuge gelockt; er wollte ein tapferes, wohlausgerüstetes Heer nicht durch liederliches Gesindel verderben, nicht durch vielen Troß unnütz machen; Keiner ward angenommen, der nicht mit tüchtigen Waffen und wenigstens drei Mark Silber versehen war. Als er dieß befohlen, und weise gegen Ausbrüche des ungestümen Eifers gegen die Juden gesorgt, und den Tag zur Fahrt auf das Osterfest des folgenden Jahres von Regensburg aus festgesetzt: schickte er einen Boten an Saladin, daß er das heilige Kreuz und Palästina zurückgebe, oder sich zum ritterlichen Kampfe rüste. Andere Boten gingen an den König von Ungarn und den Kaiser von Konstantinopel, Isaak, wegen des Durchzuges, dann ward im ganzen Reiche bei Strafe des Kirchenbannes allgemeiner Friede ausgerufen.

XXIX. In Nürnberg empfing der Kaiser Botschaft aus Konstantinopel, wo man seine Gesandten anfangs kalt empfing, dann aber aus Furcht vor den Franken den Johann Dukas abschickte, um mit dem Kaiser Uebereinkunft zu treffen; auch aus Ikonium erhielt er günstige Nachricht, es ward den christlichen Völkern Durchzug und freier Markt geboten. Und so weissagte Alles glücklichen Ausgang, während sich auch die Könige von Frankreich und England zum Zuge rüsteten.

In der Mitte des Monats April 1189 brach Friedrich

von Regensburg mit seinen Schaaren auf, und handhabte gleich anfangs sehr strenge Zucht, so daß er eines Tages fünfhundert schimpflich aus dem Lager verwies, und sie unwürdig erklärte das Grab des Erlösers zu befreien, da sie wilde Ausschweifungen sich erlaubt; der Herzog Leopold von Oestreich begleitete ihn darauf bis an die Gränze Ungarns; bei Gran kam ihm der König dieses Landes entgegen, und bewirthete ihn herrlich. An den Ufern der Sava musterte Friedrich das Heer, und fand, daß es hundert und fünfzig tausend wohlausgerüstete Krieger, der dritte Theil Reiter, wären. Noch einmal erneute er die Vorschriften über die Mannszucht, und rückte dann ins griechische Gebiet, wo er überall feindliche Absichten fand. Nirgends Lebensmittel, nirgends gebesserte Straßen; leere Dörfer, die Vorräthe weggeführt, die Mühlen zerbrochen, die Brücken abgetragen; Verhaue bei den Engpässen und herumstreifende, bewaffnete Horden ringsumher. Nur die strengste Ordnung wahrte hier vor Schaden. Der griechische Kaiser hatte selbst die deutschen Gesandten schimpflich behandelt und zurückgeschlagen, angereizt von Wunderthätern und Propheten, welche ihm leichten Sieg über die Franken verkündeten, und seine Feldherren hatten Befehl, jede einzeln abschweifende Abtheilung der Pilger anzugreifen, und so nach und nach das ganze Heer aufzureiben.

Also begann der Krieg; aber schimpflich wurden die griechischen Anführer überall geschlagen; erschreckt entließ jetzt Isaak die Gesandten, und willigte in alle Forderungen der Kreuzfahrer. Doch bald änderte sich sein Sinn; von allen Kanzeln wurde auf Befehl des Patriarchen gegen die Franken gepredigt, und die Mönche riefen des Himmels Rache auf die Barbaren herab. Aber Friedrich schritt unaufhaltsam vorwärts, daß die Deutschen im Besitz von Thracien und Macedonien bis auf wenige Meilen von der Hauptstadt waren; Philippopel, das sich feindlich zeigte, ging in Flammen auf, und schon glaubten die Bürger von Byzanz ihre Stadt verloren; aber Friedrichs Ziel war nur Jeru-

salems; darum schloß er einen für Isaak günstigen Frieden, den dieser jetzt auch hielt, und am 23. März 1190 ging Friedrichs Sohn, gleichen Namens, der Herzog von Schwaben, zuerst nach Asien über. Der Kaiser blieb am Ufer, bis der letzte der Knechte eingeschifft war; und als er in Asien landete, und sein ganzes Heer ohne allen Unfall glücklich angekommen sah, rief er freudig: „Seid getrost, meine Brüder, Gott ist mit uns“.

XXX. Türkische Gesandte des Beherrschers von Ikonium begleiteten ihn, und versprachen ihn sicher zu führen, allein bald stieß das Heer auf mannigfache Beschwerden; der Zug ging über kahle Felsengebirge und unfruchtbare verödete Gefilde, und überall, wo man Ruhe und Ueberfluß vermuthete, zeigten sich Feinde, welche die Pilger umschwärmten und angriffen. Da ließ Friedrich, als er abermals in einem engen Thale sich eingeschlossen sah, aus dem nur ein tiefer, gewundener Hohlweg führte, in der Nacht einen Gefangenen zu sich bringen, und forderte unter Bedrohung des Todes eine genaue Beschreibung der Gegend. Zitternd warf sich der Türke zu seinen Füßen, und gestand, daß der Ausgang des Thales von mehr als dreißig tausend Mann besetzt wäre, welche eine Menge Felsenstücke bereit hielten sie auf die Durchziehenden zu rollen; den Geretteten öffne sich selbst jenseits wieder eine wasserlose Wüste. Nur einen sehr beschwerlicher Weg gäbe es noch über den Kamm des Gebirges. Diesen wählte der Kaiser, sich immer weiter von der Küste entfernend; aber schon auf dem Rücken der Bergkette wurde er von den Türken mit überlegener Macht angefallen, und nur sein Sohn, der selbst mit einer Lanze im Gesichte verwundet herbeieilte, rettete ihn. Der Betrug der Führer war offen, doch entschuldigten sie sich, daß die wilden Stämme nicht ihrem Herrn gehorchten, der selbst mit Vergnügen deren Niederlage vernehmen würde. Bald darauf entfernten sie sich mit einem Dollmetscher Friedrichs zum Statthalter von Philomelium, kehrten aber nicht wieder zurück; und Alles zeigte jetzt dem Kaiser, daß Kothbeddin

von Ikonium mit seinen Söhnen den Untergang der Franken beschlossen; doch verzweifelte er nicht, beschloß vielmehr, auf die Hauptstadt des Sultans selbst loszugehen, um durch diesen unvermutheten Schlag die Macht der Feinde zu brechen, und seinem geschwächten muthlosen Heere Waffen, Kleider und Ruhe zu verschaffen. In sorgfältiger Ordnung zogen die Pilger, ermuntert von den Bischöfen und gestärkt durch den Trost der Religion langsam durch die weite Ebne, welche sie von den Türken trennte. Keine Wohnung, kein Gewässer, kein Hügel und kein Baum unterbrach die todte Einförmigkeit der unabsehlichen Fläche; aber die Deutschen waren voll Muthes, und erhoben in wechselnden Chören ihren halb geistlichen halb kriegerischen Gesang. Nach einigen Stunden zeigten sich die zahllosen Schwärme der Türken von den Bergen herabstürzend. Ruhig zogen die Deutschen fort, bis sie auf einen Wink des Kaisers die noch ungeordneten Feinde angriffen, und einen herrlichen Sieg errangen, der aber auch dießmal für sie ohne Folgen war: denn noch war Mangel an Allem, vorzüglich an Wasser; nur das Fleisch geschlachteter Pferde und Lastthiere, das über angezündeten Kleidern und Sätteln geröstet wurde, war selbst für den Kaiser Labsal, und gierig tranken die vor Durst wahnsinnigen Krieger das Blut der Pferde. Kothbeddin hielt sich seines endlichen Sieges so sicher, daß er den Deutschen gegen Erlegung von dreißig tausend Goldstücken und die Abtretung der christlichen Staaten in Armenien freien Abzug und dreitägigen Markt anbot, um die Beute nicht mit den räuberischen Turkomanen theilen zu müssen. Aber Friedrich antwortete: „Auf feierlichen Vertrag bin ich als Freund in diese Gegend gekommen; ihr habt den Bund gebrochen; ich hätte Recht, Rache zu nehmen, aber ich habe ein höheres Ziel, als die Eroberung eures Landes. Von euch hängt es ab, ob ihr Krieg wollt oder Frieden; es ist nicht meine Art, durch Silber oder Gold mir den Weg zu bahnen, sondern mit dem Eisen". Drohend verließen ihn die Gesandten, der Sultan würde ihm an der Spitze von

hundert tausend Mann selbst die Antwort bringen. Friedrich aber berief eine Versammlung, und verkündete seinen Plan; die Meisten erschracken vor der Kühnheit desselben, doch begeisternde Rede, Predigten und Verheißungen der Bischöfe ergriffen und stärkten die Herzen, ein heftiger Regen, der in der Nacht fiel, die abgematteten Körper, und am 18. Mai zog der Kaiser ihnen entgegen, während dessen sein Sohn den Angriff auf Ikonium wagen sollte; keiner durfte den Beistand des andern erwarten.

XXXI. Bald sah sich Friedrich mit furchtbarer Uebermacht angegriffen; unerschüttert standen die Deutschen; aber von immer neuen und leichten Schaaren von den Seiten und im Rücken umschwärmt, wurden sie immer enger zusammengepreßt; der Muth der Krieger sank mit den Kräften; kein Bote konnte durchdringen um Kunde von des Kaisers Sohne zu bringen; wie ein gemeiner Krieger warf sich Friedrich den Streichen der Feinde entgegen, und erschien den Bedrängten als Retter; schon war er selbst in Gefahr, da schrie er mit seiner gewaltigen Stimme: Christus siegt. Auf, die Märtyrer Krone winkt uns! und rannte gegen die mit neuer Verstärkung anrückenden Feinde. Halb bewußtlos folgten ihm die nächsten Haufen mit dem Geschrei: Christus siegt! und erschrocken wichen die ersten Glieder der Türken, und bald war ihre Flucht allgemein. Mehr als tausend Feinde bedeckten das Schlachtfeld, von den Flüchtigen kehrten nur Wenige zu ihren Fahnen zurück. Der Kaiser hatte den vollständigsten Sieg errungen, und jetzt erschienen Boten, welche ihm die Eroberung Ikoniums durch seinen Sohn meldeten. An den Thoren kam ihm dieser selbst entgegen, und führte ihn unter dem Freudenrufe der Pilger in die Stadt, in welcher das Schwert schrecklich gewüthet; bei der eiligen Flucht der Einwohner, und bei der Sorglosigkeit des Sultans, der von den geschwächten Pilgern keinen Angriff auf seine Hauptstadt vermuthete, fiel unendliche Beute an Gold, Silber, Kleinodien und ein Ueberfluß von Getreide, Wein und Oel, Pferden, Eseln und Mauleseln in der Sie-

ger Hände. Mit Thränen priesen jetzt die Kreuzfahrer den Allmächtigen, der sich seiner Streiter erbarmt, und kein Hinderniß schien ihnen denkbar, das sie unter einem solchen Führer nicht überwinden könnten. Bis an die Gränze von Palästina fanden sie nur befreundete Länder, im heiligen Lande selbst wurden sie mit Ungeduld erwartet, und Konrad von Montferrat sah mit Gewißheit, daß nur der überwiegende Einfluß des Kaisers Eintracht unter den Christen herstellen und Saladins Herrschaft stürzen könne.

Seitdem Konrad die Rettung des an die Ungläubigen schon verkauften Tyrus als ein ritterliches Wagniß übernommen, hatte er mit Glück und Muth gegen Saladins Schaaren gekämpft, aber vergebens gehofft, daß die Beherrscher von Antiochien und Tripolis sich mit den Trümmern des geschlagenen Herres zur Befreiung des Heiligthumes vereinen möchten; die Zwietracht der Parteien hatte alle Einheit gelöst, und Boemund III. und sein Sohn Boemund von Tripolis, der als Erbe auf Raimund folgte, hofften durch Lossagen von der gemeinschaftlichen Sache sich im Besitz ihrer Länder zu erhalten. So war Konrad auf sich selbst beschränkt, und schon entschlossen, da er die ganze Macht Saladins gegen sich hatte, den Kampf aufzugeben, verkündete er den Einwohnern den Antrag Saladins, daß sie frei mit allen Gütern abziehen könnten; als aber diese sich freudig entschlossen zeigten, ihm, der sie schon einmal vom Verderben gerettet, als Führer zu folgen, gab er das Wort: Glück und Unglück mit ihnen zu theilen. Schnell begann er die nöthigen Anstalten, aber kaum waren ihm sechs Wochen dazu vergönnt (1187 Ende November), als Tyrus schon zu Wasser und zu Lande von Saladin eingeschlossen war, der drohte, Konrads gefangenen Vater an die Maschinen zu binden, und die Einwohner bei Erstürmung alle zu vernichten. Konrad zagte nicht; seine Anstalten waren getroffen, und vergebens alle Bemühungen der Türken. Die wiederholten Stürme wurden glücklich abgeschlagen, und häufige Ausfälle hinderten die Belagerer sich an den Mauern

zu setzen, und als endlich in der höchsten Noth bei dem größten Mangel an Lebensmitteln die Stadt verloren schien, und die von Tripolis kommenden Schiffe vor den Augen der harrenden Einwohner wieder vom Sturm zurückgeworfen wurden, errang Konrad am ersten Tage des Jahres 1188 durch einen Ausfall zu Wasser und zu Lande einen herrlichen Sieg, so daß Saladin seine Maschinen verbrannte, und die Belagerung aufhob. Nun gehorchte Alles in Tyrus und in der Umgegend dem glücklichen Krieger, und er nahm darauf unter freudigem Zuruf der Bürger und Eingewanderten die Würde und den Namen eines Fürsten von Tyrus an. Saladin aber wandte sich nach Antiochien, doch bald gab er den Zug auf, als er sich in seinem Rücken von Konrad bedroht sah, und suchte den Kampf mit diesem durch eine listige Wendung zu enden, ihn selbst, so wie die Christen, durch Uneinigkeit zu verderben.

XXXII. In dieser Absicht ließ er den gefangenen Guido los, der nach Tripolis ging, sich dort sogleich von dem Eide lossprechen ließ, den er dem Sultan geleistet, sich wieder König von Jerusalem nannte, und die Vasallen aufbot, sich um ihn zu sammeln, auch Konrad sollte ihm huldigen, und Guido wollte in Tyrus als in seiner Stadt künftig wohnen. Auf Konrads Weigerung brach er auf, die Stadt im Sturme zu nehmen; als er aber kräftigen Widerstand sah, kehrte er um, hielt aber doch mit den Schaaren der neuangekommenen Pilger, welche sich zu ihm gesellt, den Fürsten in Tyrus eingeschlossen, daß dieser nichts unternehmen konnte. Als endlich die Zahl der Kreuzfahrer bis auf fünfzehn Tausend angewachsen war, und sie laut forderten, gegen die Ungläubigen geführt zu werden, berief Guido die Edelsten in den Kriegsrath, dazu auch, mehr gezwungen als freiwillig, den Konrad. Etwas Entscheidendes sollte gewagt werden, und Viele riethen, Akkon zu belagern. Vergebens warnte Konrad; das christliche Heer sei nur im offenen Kampfe überlegen, die Belagerung bringe Zwist, und verzehre ihre Kraft; er ward überstimmt; der Zug be-

wegte sich nach Akkon; Konrad aber ritt mit seinen Freunden mißmuthig nach Tyrus zurück. Bald traf alles Unglück ein, das er den Belagerern vorausgesagt. Saladin war sogleich der belagerten Stadt zu Hülfe geeilt, vermied aber fortwährend ein Haupttreffen, und schwächte die Christen durch häufige Anfälle; ja bald wurden diese von allen Seiten eingeschlossen, und zwischen die Stadt und die von den Türken besetzten Höhen zusammengedrängt. In der Mitte zwischen der Stadt und dem Lager des Sultans mußten sie stets unterliegen; rückten sie auf der einen Seite zum Kampfe aus und siegten auch, fiel ihnen auf der andern Seite der Feind in den Rücken, und bald kam zu diesen Uebeln auch noch Mangel an Lebensmitteln. Alles schien verloren: da brachte ein Fahrzeug, das glücklich die Wachsamkeit der Feinde getäuscht, ein demüthiges Schreiben Guidos nach Tyrus, und Konrad machte sich sogleich zur Rettung auf, begleitet von dem Landgrafen von Thüringen, Ludwig dem Frommen, der vor kurzem mit einem zahlreichen Gefolge bei Tyrus angekommen. Als Saladin des Helden Ankunft erfuhr, brach er schnell sein Lager, das er den Christen bisher immer mehr genähert, ab, und zog sich zurück, blos auf Vertheidigung bedacht; nach häufigen nichts entscheidenden Gefechten, während welcher Zeit jedoch Konrad und Ludwig bei den ausschweifenden armen Pilgern Ordnung herstellten, und sie durch Sold zu regelmäßigen Kriegerschaaren bildeten, gingen sie am 4. Oktober auf Saladins Lager los. Im Laufe begleitete das Fußvolk die Reiter, und durchbrach in wenigen Minuten die feindliche Schlachtlinie, und Alles wandte sich zur wilden Flucht. Nur der Mangel an leichter Reiterei, und die feindliche Stadt im Rücken hinderte die Pilger ihren Sieg zu verfolgen; aber das feindliche Land stund ihnen jetzt offen, sie konnten sich jetzt nach jeder Seite wenden, und den Sultan zwingen, ihnen im offenen Felde zu begegnen, wozu die erfahrensten Männer riethen, wofür die wichtigsten Gründe sprachen. Jedoch die Mehrheit beschloß unklug, vor Akkon zu bleiben, und Zeit

und Kraft aufs Neue zu vergeuden, während Saladin seine Völker wieder zum neuen Kampfe sammelte. Zwar wurde mit aller Thätigkeit an den Belagerungsmaschinen gearbeitet; Konrad, den der Landgraf mit Guido ausgesöhnt, der ihm endlich als unabhängigen Fürst von Tyrus und der noch zu erobernden Bezirke von Sidon und Berytus anerkannte, leistete jetzt großen Beistand, und übernahm den schwierigen Auftrag, mitten durch die feindliche Flotte nach Tyrus zu segeln, um von dort Lebensmittel zu bringen. Mehrmal gelang es, während die Belagerer immer näher zur Stadt rückten, in der schon der größte Mangel herrschte, so daß die Einwohner gegen freien Abzug mit ihrem beweglichen Vermögen die Uebergabe versprachen; allein die Christen wollten sich die reiche Beute nicht entgehen lassen, und Belagerung und Vertheidigung begannen nun auf beiden Seiten auf das hartnäckigste wieder. Bald bereuten die Christen ihre Habsucht; auch bei ihnen riß Mangel ein, und Saladin bot Alles auf, seine Stadt zu retten. Ein Scheidekünstler aus Damaskus, den er den Belagerten gesandt, warf seine künstlich zubereiteten Töpfe so gut, daß die Belagerungsthürme, das Werk so mühevoller, langer Anstrengung, nach einander in Flammen aufgingen, und allgemeine Muthlosigkeit die Pilger ergriff; alle Rettung schien jetzt nur von Friedrich zu kommen, dessen Siege ihre Herzen mit Freude erfüllte.

XXXIII. Schon am zweiten Tage nach der Schlacht und dem Falle von Ikonium kam eine demüthige Gesandtschaft, Arslans und Kothbeddins, den Frieden zu erflehen. Ernst entgegnete Friedrich auf ihre Bitte, sie erinnernd an das beschworne Bündniß, ihre Treulosigkeit und seine Langmuth: er habe sich auf das Wort des Fürsten verlassen, das Gold des Sultans aber habe sich als eitel Schlacke bewährt; durch Hinterlist habe er das Zutrauen, durch Fehde den Frieden und durch Haß die Zuneigung erwiedert. Welche Bürgschaft seiner Aufrichtigkeit könne er nun geben? Als die Gesandten darauf erklärten, sie hätten Vollmacht alle

seine Bedingungen zu unterzeichnen, und ihm die Auswahl der Geißeln zu überlassen; sprach er, nicht gereizt durch die Eroberung und den Besitz eines Königreiches, nur die Befreiung Jerusalems im Auge: wohl, weil sich der Sultan auf meine Großmuth verläßt, soll er sich nicht täuschen; euer Unglück wird Bürgschaft eurer Treue sein; ich verlange nichts als Verpflegung meines Heeres, so lange es in euern Staaten weilt, freien Handel und Lieferung der nöthigen Pferde. Erfreut über diese milden Bedingungen gaben die Türken zehn vornehme Emire und eben so viel reiche Grundbesitzer als Geißeln, und der Sultan schickte dem Kaiser und seinem Sohne kostbare Geschenke.

Am 26. Mai bewegte sich der Zug nach Armenien durch fruchtbare Ebenen an volkreichen Städten vorüber, bis sie in den verschlungenen Bergketten des Taurus neue Beschwerden fanden; an der Gränze kamen ihm Gesandte des Fürsten von Klein-Armenien entgegen, der ein Mitglied der lateinischen Kirche, sich als Vasallen des abendländischen Reiches betrachtete und erklärte; freudig sahen die Pilger das Kreuzeszeichen an den Marktsteinen der Felder. Fröhlich zogen sie vorwärts, zwei Tage lang an den Ufern des Saleph, zuletzt an schrofen Felsenwänden und dunklen schauerlich furchtbaren Abgründen hin. Auf dem schmalen Pfade, kaum für einen Mann breit genug, mußten die Pferde am Zügel geführt werden, und schwindelnd an dem jähen Absturz warfen Viele sich nieder mit Händen und Füßen sich fortzuhelfen; doch trugen treue Knappen ihre ermatteten Herren auf dem Rücken; und lautlos bewegte sich der Zug vorwärts; Jeder dachte nur an den nächsten sichern Schritt auf dem lockern Gestein, und nur von Zeit zu Zeit tönte durch die grausenvolle Stille das Geschrei eines Herabstürzenden. Als aber am 10. Junius die Gefahr überstanden und sich die Haufen am Fuße des Berges zusammen fanden, schlugen sie unter feierlichen Lobgesängen in der fruchtbaren Ebene von Saleucia ihre Gezelte auf, und Alles überließ sich der Freude; auch Friedrich, dem die Gesandten die Ge-

fahr des letzten Bergpfades nicht verheimlicht, war hoch erfreut, und dankte Gott für seine Rettung. Nachmittags ließ er die Furt des auch in der Ebene noch wild flutenden Stromes untersuchen, ritt dann selbst hinaus, und ermüdet von den Nachtwachen und der Hitze des Tages wollte er sich durch ein Bad erfrischen. Er legte seine Rüstung ab, warf sich in den Strom, und achtete als ein geschickter Schwimmer der sprudelnden Wogen nicht, als ihn plötzlich seine Begleiter sinken sahen. Er arbeitete sich wieder empor, schon ergriff ihn ein Ritter, der ihm nachgeschwommen, als beide ein Wirbel faßte und auseinander riß, ein Zweiter, der ihm mit dem Pferde nachstürzte, brachte ihn ans Land, aber schon ohne Leben. Stumm und starr stand anfangs alles Volk bei der Leiche des geliebten, wie ein höheres Wesen verehrten Oberhauptes; dann überließen sie sich den Ausbrüchen ihres Schmerzes, und auf den Jubel des Tages folgte eine Nacht der Thränen, des Wehs und des Verzagens, und bekümmert zogen sie fort unter dem Herzoge von Schwaben nach Antiochien, und bestatteten (19. Juni 1190) dort die theure Leiche.

XXXIV. Gleich bei ihrer Ankunft brachen Krankheiten unter den Pilgern aus, erzeugt durch die ununterbrochenen Mühseligkeiten im Genusse lang entbehrter kräftiger Nahrungsmittel. In wenigen Tagen ward die üppige Hauptstadt mit den umliegenden Dörfern zu einem weiten Krankenhause, und des Himmelstriches und der Nahrung ungewohnt, erlagen die Fremden ohne Rettung der verheerenden Seuche. Viele der Edelsten fanden dort ihr Grab, andere ließen sich nach der Insel Cypern bringen, aber nur Wenige kamen zurück; von den Genesenen kehrten die Meisten nach Europa zurück, und als Friedrich endlich aufbrach, hatte er kaum tausend Reiter und sieben tausend Mann Fußvolk, mit welchen er nach Tyrus zog, und so konnte er nur durch Anschließen an die übrigen Pilger noch nützen, welche unterdessen mit großer doch vergeblicher Anstrengung in der Belagerung von Akkon fortgefahren. Nach dem

Brande der Thürme und der Belagerungswerkzeuge war alle Zuversicht von ihnen gewichen; die Bekümmerniß der Seele wirkte auf den Körper, bald verbreitete sich durch die Hitze des Julius eine pestartige Krankheit, und zu Tausenden starben die Pilger dahin. Der Landgraf von Thüringen ließ sich, um gesundere Luft einzuathmen, nach Cypern bringen, starb aber auf der Rückreise nach Europa, und jetzt lösten sich nach dem Tode der Anführer die größeren Massen in einzelne Haufen, und bald riß unter den zügellosen Schaaren die traurigste Verwirrung ein. Vergebens bemühten sich die Feldherren, wenigstens im Kampfe noch einige Ordnung zu erhalten; vergebens sprach der Patriarch den Bann über Alle, welche die Schlachtreihe verließen: Alle Ordnung und Sitte des Kriegers hatte aufgehört; jeder Haufe dachte an sich, an seine Rettung. Bald brach das herrenlose verhungerte Volk in offne Empörung aus, und durch keinen Führer mehr gezügelt, wälzte sich die tobende Menge um Lebensmittel oder schnellen Tod zu erhalten, durch das Gefilde, und stürzte mit solcher Wuth auf die Feinde, daß diese Alles verloren gaben, und Saladin würde die vollständigste Niederlage erlitten haben, wenn die Häupter der Pilger mit den regelmäßigen Schaaren gefolgt wären. Von den tollkühn Vordringenden aber wurden nur Wenige gerettet, und von Tag zu Tage wurde das Heer mißmuthiger; mit Ungeduld erwartete man den Kaiser, der plötzlich Alle anders wenden konnte: da vernahmen die Pilger und Saladin die Kunde von seinem Tode, und laut pries dieser den wunderbaren Schutz des Allmächtigen, der die Verräther der Lehre seines Propheten vernichten wolle, während jene nun beinahe ganz verzweifelten.

XXXV. Dieß war der Zustand der Dinge, als Friedrich der Herzog von Schwaben von Antiochien aufbrach, wo er zur Unterstützung Boemunds III. gegen die bei Halep versammelte Macht der Türken vierhundert Ritterfahnen zurück ließ, und von Konrad von Montferrat in Tyrus eingeholt vor Akkon ankam, und sogleich als Haupt der seit

em Tode des Landgrafen von Thüringen gedrückten und urückgesetzten Landsleute erschien; durch die Ueberlegenheit eines Geistes kehrte Ordnung in das Lager zurück; die alten Krieger des Kaisers, die Sieger über die Griechen und den Sultan von Ikonium, gaben das Beispiel der Mannszucht, und die Anderen schämten sich, hinter den Deutschen zurückzubleiben. Von nun an waren Saladins Unternehmungen gehemmt; ja seine Völker, die einsahen, daß sie mehr für ihn als Mohameds Lehre kämpften, klagten laut, und kehrten in ihre Heimath zurück; nur in der Zwietracht der Franzosen und Deutschen sah er noch Heil, aber er täuschte sich. Die Deutschen wurden nicht eifersüchtig über die Auszeichnungen, mit welchen er französische Ritter empfing, oder Gefangene behandelte: Friedrichs Muth und Leutseligkeit belebte den Geist der Menge, sein Ansehen und seine besonnene Klugheit erhielt die Einigkeit unter den Fürsten, selbst der Streit über die Krone von Jerusalem nach dem Tode der Gemahlin des schwachen Guido war bald geschlichtet, da Isabella, welcher die Krone zufiel, von dem blödsinnigen Humfried geschieden, ihre Hand dem tapfern Markgrafen von Montferrat gab, dem alle Edlen geneigt waren. Alles versprach glücklichen Ausgang; aber das Schicksal widerstrebte. Herbstliche Stürme hinderten die Zufuhr, mit jedem Tage stieg die Noth, Tausende starben dahin, Ritter schlachteten ihre Streitrosse um ihr Leben einige Tage zu fristen, nachdem sie längst ihre Kleider für wenige Nahrung dahingegeben, und die Noth zwang selbst zum Diebstahle. Das Elend vergrößerten heftige Regengüsse, und der verpestete Dunstkreis so vieler halbverscharrter Leichen, und vor dem Osterfeste (1191) sollen mehr denn hundert vier und zwanzig tausend Opfer der Seuche gefallen sein, unter ihnen auch der ritterliche Führer, der fünf und zwanzigjährige Friedrich. Dann löste sich Alles; die Menge war durch Ausreißen und Krankheit so geschwächt, daß sie nichts mehr ausführen konnte; und mit Sehnsucht sah das christliche Asien nach den beiden Königen Philipp und Richard.

XXXVI. Beide hatten durch feierliche Verträge während ihrer Abwesenheit den Frieden in beiden Reichen gesichert und gelobt, daß alle Unternehmungen und deren Früchte gemeinschaftlich sein sollten. Sie hatten ihren Weg durch Italien genommen, und schon hier zeigte sich die verschiedene Art der beiden Könige. Richard überließ sich lange Zeit in Neapel allen Vergnügen, und eilte dann nach Kalabrien. Als er hier durch ein kleines Städtchen ritt, hörte er den Schrei eines Sperbers, und erzürnt über die Keckheit eines gemeinen Bürgers, der solch edlen Vögel, den in Frankreich und England nur der hohe Adel haben durfte, sich anmaße, trat er in das Haus, und nahm den Vogel weg. Sogleich entstand Zank; die Mitbürger kamen dem Eigenthümer mit Steinen und Knitteln zu Hülfe; Richard vertheidigte sich mit der flachen Klinge; darauf, als sie hart am Griffe gesprungen, mit Steinwürfen, bis das zur rechten Zeit ankommende Gefolg ihn vor der Wuth des Volkes rettete, und er dann noch am Abende nach Sicilien übersegelte. Mit großem Gepränge lief er am Morgen im Hafen von Messina ein; auf dem Vordertheile der schönsten und größten Galleone stand er im kriegerischen Schmucke aufrecht, daß er von Allen konnte gesehen werden, während die übrigen Schiffe nach dem Takte einer rauschenden Musik ihre Ruder bewegten, der König von Frankreich begrüßte ihn freundlich, aber leicht gereizt, heftigen Gemüthes, zürnte er, weil man ihm keinen königlichen Palast zur Wohnung eingeräumt, suchte dann Streit an Tankred, der durch Begünstigung des Volkes sich den Thron errungen, und die rechtmäßige Königin mit ihrem Gemahle, dem deutsche Könige, fern halten wollte; ließ sich endlich von ihm wieder durch große Geschenke besänftigen, und versprach ihm während seines Aufenthaltes auf der Insel Schutz gegen innere und auswärtige Feinde. Mit solchen Streitigkeiten brachte er den Winter auf Sicilien zu, und während Philipp sich mit Zurüstungen zum großen Kampfe beschäftigte, ging Richard kriegerischen oder Liebesabenteuern nach, oder zeigte

seiner Eitelkeit in prachtvollen Gastmählern. Ohne Mäßigung überließ er sich allen Ausschweifungen, bis er endlich schwer erkrankte, und dann den Himmel zu versöhnen bei seiner Wiedergenesung feierlich öffentliche Buße that; doch bald schien er auch wieder in der Unterhaltung mit den frommen Männern mehr Belustigung als Erbauung zu finden, und von gläubiger Andacht ging er zu spottendem Leichtsinn über, so wie er einst einem Pfarrer, der ihm Hoffahrt, Habsucht und Wollust vorwarf, und diese Laster die Lieblingstöchter des Königs nannte, lachend antwortete: „Solche Töchter sind leicht zu versorgen; die erste gebe ich den Templern, die zweite den Benediktinern und die dritte meinen Prälaten“. Er sank immer tiefer in der öffentlichen Meinung, und weder seine prächtigen Gastmahle noch seine prahlerische Stärke in Ritterspielen, wenn er die kühnsten Ritter aus dem Sattel hob, konnten ihm Vertrauen verschaffen, da er in lustiger Gesellschaft zu oft seiner Würde vergaß, und dann seine unversöhnliche Rachgier und leicht gereizte Eitelkeit seinen Umgang gefährlich machten, und leicht war vorauszusehen, daß unter einem solchen Führer die Sache der Christen in Asien wenig gefördert würde. Noch vor seiner Abreise entzweite er sich mit Philipp, gab die schon längst beschlossene Vermählung mit dessen Schwester auf, und nur die Scheu vor den Kreuzfahrern, die er Alle gegen sich aufzubringen glaubte, hielt ihn vom offenen Kampfe ab, öffentlich söhnte er sich selbst bei seinem Abschiede mit ihm aus. Philipp aber stieg nach einer glücklichen Fahrt bei Akkon ans Land (20. April 1191), ließ sogleich die mitgebrachten großen Maschinen ausschiffen, und bereitete sich zum Sturme vor, ungeduldig die Ankunft des mächtigen Bundesgenossen erwartend, der unterdessen andern Abenteuern nachging.

XXXVII. Als er von Sicilien abgeschifft, wurden seine Schiffe von einem Sturm zerstreut, Viele strandeten an Cyperns Küste, welcher Insel sich Isaak, mit dem Zunamen Komnenes, durch Betrug bemächtigt hatte. Dieser

verschloß der Berengaria, Tochter des Königs Sancius des Weisen von Navarra, der Braut Richards, die Häfen, weigerte sich auch, als Richard selbst ankam, die aus dem Schiffbruch Geretteten nebst ihren Gütern zurückzugeben. Darüber entbrannte Richards Zorn; er landete, trieb die widerstrebenden Einwohner zurück, schlug den Isaak mit seinem Heere, erklärte dann die ganze Insel bis auf eine einzige Küstenstadt für rechtmäßige Eroberung, und nur als Lehen der englischen Krone sollte sie Isaak wieder empfangen, wenn er persönlich die Huldigung leiste, und seine Schlösser den Kreuzfahrern einräume. Der Gedemüthigte that, wie ihm befohlen, entfloh aber bald, während Richard seine Vermählung (12. Mai) feierte, der nun sogleich aufbrach, und binnen vierzehn Tagen leicht die ganze Insel eroberte; Isaak selbst wurde gefangen, und starb später (in der Gewalt der Hospitaliter, denen ihn Richard übergeben). Mit Freuden hörte Saladin von den abenteuerlichen Zügen Richards, der Zeit und Kraft vergebens opferte, der Schrecken seiner Völker vor der riesenhaften Stärke des Königs und dessen großem Heere verlor sich allmählig, und als sechs seiner Schiffe in den Gewässern von Berytus verschlagen, und von den Ungläubigen genommen wurden, schien ihnen dieß ein gutes Vorbedeuten. Richard aber nahm hingegen auf dem Wege nach Akkon ein mit Mundvorrath beladenes feindliches Schiff, und stieg dann begrüßt von dem Könige von Frankreich und den Edlen des Heeres ans Land. Da erhob sich auch sogleich offener Zwist, als Richard den Söldlingen höhere Löhnung bot, und Alles zu ihm überging; Guido wurde mit seinen Ansprüchen von ihm unterstützt, und der edle Konrad sollte seine Stadt ausliefern. So wurde Richard ein gefährliches Parteihaupt; die Belagerung förderte nichts; Konrad verließ das Lager, den Ausbruch des offenen Kampfes der Parteien, und der heftigen Rohheit Richards hielt nur eine schwere Krankheit zurück, welche ihn gleich anfangs ergriff; aber auch nach seiner Genesung nahm er wenig Antheil an den Unternehmungen, während Phi-

lipp Alles aufbot, die Belagerten immer enger einzuschränken, was lange nicht gelingen wollte, bis die Pilger endlich durch einen Frommen in der Stadt (wahrscheinlich einen reumüthigen Renegaten) von den Planen des Sultans, der seine Kundschafter im christlichen Lager hatte, unterrichtet, kräftiger entgegenwirken konnten.

XXXVIII. Endlich begann auch Richard, in dessen Gemüth die Krankheit mehr Ruhe erzeugt hatte, thätig mitzuwirken; unaufhörlich ward an Minen gegraben, an Thürmen gezimmert, alle Ausfälle zurückgeschlagen, jeder Angriff Saladins vereitelt, daß die Belagerten endlich alle Hoffnung verloren, und den Pilgern, die zum neuen Sturme vorrückten, die Friedensfahne entgegenhielten.

Jetzt begannen die Unterhandlungen, vorzüglich zwischen Adel, dem Bruder Saladins, und Richard, die sich einander persönlich begrüßten, und voll gegenseitiger Achtung von einander schieden. Aber lange noch zögerte Saladin, erst als er keine Rettung mehr sah, ließ er mit Thränen im Auge geschehen, was er nicht mehr hindern konnte. Die Stadt mit allen beweglichen Gütern, Waffen und Kriegsvorräthen und allen Schiffen im Hafen wurde den beiden Königen übergeben; die Besatzung sollte als Geißel zurückbleiben, bis der Sultan sie durch zweimalhundert tausend Goldstücke, durch Uebergabe des Paniers des Kreuzes, durch Loslassung von zweihundert Rittern und tausend Mann Fußvolk loskaufen würde. Zur Erfüllung dieser Bedingungen gestattete man vierzehn Tage, nach deren Ablauf sollten die Türken der Willkür der Sieger überlassen werden. Am 21. Julius zogen die Pilger in die Stadt ein, welche sie sogleich zu befestigen anfingen.

Aber jetzt erhob sich großer Streit, wem das Königreich gehöre? Und von Neuem stand Richard heftig für den schwachen Guido auf, während Philipp seinen Antheil von der eroberten Stadt, aus welcher das ganze Königreich eigentlich bestand, dem Markrafen zutheilte. So erhoben sich von Neuem die Parteien, man vergaß Jerusalems und

Saladins, welchen sie jetzt vereint bei dem Schrecken der Muselmänner leicht hätten besiegen können, und Philipp, der wohl einsah, daß die Eroberung der heiligen Stadt unmöglich sei, so lange ein solcher Führer an seiner Seite kehrte nach Europa zurück.

XXXIX. Nun stand Richard allein an der Spitze der Pilger, und zwei Welttheile schauten voll Erwartung auf ihn und seinen ritterlichen Gegner Saladin, der nicht durch Schwert, sondern durch Zögern, Benutzen des Augenblicks und stille ausdauernde Thätigkeit, Verweigern des Kampfes, den abenteuernden König zu überwinden suchte; denn Richard in rastloser Unruhe roher, üppiger Kraft umhergetrieben, schuf sich, von unaufhörlicher Streitlust gespornt, selbst Gefahren, in welche er sich mit seiner schweren Rüstung stürzte, die weder Pfeil noch Streitaxt durchdringen konnte. Oft theilte er ganz allein den dichtesten Haufen der Feinde, verloren war, wen sein Schwert oder seine Lanze erreichte; die Türken hielten ihn für bezaubert, und Tausende ergriffen vor ihm die Flucht, wenn er mit seinem Gefolge dem Heere vorauseilte. Jetzt in seinem heftigen Eifer beschloß er, zur Freude aller Pilger, schnell zur Belagerung von Askalon auszuziehen; plötzlich aber wieder zaudernd, wollte er zuerst alle Gefangenen in Akkon versammeln, und als Konrad sich weigerte, die ihm von Philipp geschenkte Hälfte dem König anzuvertrauen, gerieth er in wüthenden Zorn, und befahl nach Tyrus aufzubrechen. Nur mit Mühe ward er durch den Herzog von Burgund besänftigt, der als Stellvertreter Philipps die Gefangenen von Konrad erhielt. Dann meldete Richard dem Sultan, daß er entschlossen sei, die Türken hinrichten zu lassen, wenn nicht am bestimmten Tage die christlichen Gefangenen sammt dem Gelde überliefert würden. Vergebens betheuerte Saladin, es sei unmöglich in so kurzer Frist die Zerstreuten aus den entferntesten Provinzen zusammenzubringen, und drohte mit grausamer Wiedervergeltung; aber Richard dadurch nur erbittert, kündigte mit sonderbarem Gepränge der ganzen als Geißel aufbewahrten

Besatzung das Todesurtheil an, und ließ am vierzigsten Tage nach der Uebergabe der Stadt, mit dem frühesten Morgen, die Unglücklichen, deren Tapferkeit den Siegern Achtung eingeflößt, mehr als dritthalb Tausend auf einer Anhöhe durch das Beil der Henker hinrichten, und gleich wilden Thieren zerfleischte der christliche Pöbel die Leichname um in den Eingeweiden vielleicht verschluckte's Gold zu finden, und von nun an zitterte jeder Muselmann vor dem Namen des schrecklichen Richard.

XI. Als der Sultan am folgenden Tage die That erfuhr, befahl er im ersten Zorne die Hinrichtung von sechshundert Franken, die zur Auslieferung bestimmt waren, doch bald siegte seine Menschlichkeit, es fiel nur eine kleine Anzahl; aber um seine Völker zu besänftigen, erlaubte er, in den nächsten Tagen jeden Christen, der in ihre Hände fiele, zu morden; und während Richard jetzt unthätig blieb, sammelte und kräftigte er seine muthlosen Schaaren wieder. Als dieser endlich aufbrach, folgte ihm nur ein Theil der Pilger zum Zuge nach Askalon, und seine ganze Anordnung während des Marsches zeigte seine wenigen Feldherrn-Talente. Seine dicht zusammengedrängten und wieder durch das Gepäck unterbrochenen Reihen, wurden beständig von Saladins leichten Schaaren umschwärmt, und rieben sich bei der Hitze und den engen Wegen selbst auf; und statt mit einem kräftigen Schlage die Türken für immer zu entfernen, beharrte er eigensinnig bei bloßer Vertheidigung, und gefiel sich in abenteuerlichem einzelnem Kampfe; seine Lust war Niederrennen und Schlachten; mit dem Grimm und der Stärke eines Löwen wüthete er in der Masse, ohne sich als Feldherr um das Schicksal des Ganzen zu bekümmern, und so opferte er in unnöthigen Zügen die Kraft der Pilger. Die Schlacht bei Arsuph war für ihn siegreich, doch ohne Gewinn; bald schien er des Kreuzzuges überdrüßig, zögerte stets, ruhte nach kurzen Märschen in üppigen Gegenden, und bot stets den Frieden an; während der Unterhandlungen zerstörte der schlaue Saladin Askalon von Grunde

aus; Richard fand einen bloßen Schutthaufen, und statt auf Jerusalem loszugehen, befestigte er diesen Platz, Joppe und andere zerstörte Schlösser unter großen Schwierigkeiten, und die beiden Gegner schienen einander nur durch Einreißen und Wiederaufbauen zu bekriegen, nur daß der Sultan bei dem Ersteren immer überlegener war. Die Pilger beklagten sich, daß Richard die ritterliche Lanze mit der Schaufel des Schanzengräbers vertauscht, beschuldigten ihn endlich des Verrathes am Kreuze, klagten, daß er immer unterhandle, und dem Feinde kostbare Geschenke schicke. Muthlosigkeit überfiel sie, zumal der Winter mit seinen Stürmen nahte, Viele verließen das Heer, und statt die Edlen durch Zutrauen zu gewinnen, entfernte sie sein Stolz. Der Herzog Leopold von Oestreich hatte in einer Stadt zuerst ein Haus besetzt und seine Fahne aufgesteckt; ein Normanne von Richards Gefolge kam, und verlangte das Eigenthumsrecht, weil es im Bezirke des Königs läge; es entstand Gezänk, das hörte Richard, glühend vor Zorn rannte er auf die Straße, und ganz seiner Würde und der Achtung gegen einen deutschen Fürsten vergessend, ließ er die Diener des eben abwesenden Herzogs aus dem Hause treiben, und die Fahne desselben in eine Lache werfen. Vergebens beschwerte sich Leopold, er mußte sich unter Hohn und lautem Gelächter entfernen, schwur, und nahm dann in der Folge Rache.

XLI. Die Krieger, des planlosen Umherziehens müde, und durch den Stolz des Königs beleidigt, an dem Glück des Kreuzzuges verzweifelnd, suchten Gelegenheit nach Akkon, wo man um Geld doch die nöthigen Lebensbedürfnisse erhielt, oder nach Europa zurückzukehren. Viele französische Ritter, über die widersinnige Führung des Krieges erbittert, verließen ihn, die Anderen hielt das Gefühl der Ehre noch zurück, und sie vernahmen darum mit Staunen Richards Entschluß, das heilige Land zu verlassen, weil er Alle dazu geneigt glaubte. Da traten aber die Führer zusammen, beschlossen die Fortsetzung des Kampfes auch ohne Richard,

und riefen einstimmig: „Konrad sei fortan unser Führer, Konrad, König von Jerusalem: er wird uns schützen!“

Richard, betroffen über ihren schnellen Entschluß, noch mehr über die Wahl seines Gegners, billigte ihren Eifer, und Boten meldeten dem edlen Margkrafen in Tyrus, wo er unterdessen still das Wohl der Seinen und auch der Kreuzfahrer befördert, des Heeres Willen. Tief bewegt über solchen Wechsel faltete er die Hände, und rief: „O Gott! wenn du mich würdig befunden hast, dein Reich zu beherrschen, so rüste mich aus mit Kraft, bin ich aber nicht würdig, so nimm mich von der Welt, daß durch mich dein Volk nicht unglücklich werde.“ Die ganze Stadt gerieth alsobald in freudige Bewegung; die Pilger belebte neue Hoffnung; aber plötzlich änderte sich Alles. Konrad fiel wenige Tage, nachdem er die freudige Botschaft erhalten, als er durch eine schmale Gasse ritt, von zwei Meuchelmördern. Schon am nächsten Morgen erschien Richard, um die bestürzte Stadt in Empfang zu nehmen, und die ihrer Niederkunft nahe Wittwe mußte dem in Eile ernannten Nachfolger Konrads, dem Grafen von Champagne, ihre Hand versprechen. Dieß Alles bestätigte den allgemeinen Verdacht, daß Konrad durch Richard gefallen; vergebens wälzte dieser die Schuld auf „den Alten vom Berge“, und dessen Meuchelmörder; von seinen eigenen Vasallen verachtet, von allen Pilgern gehaßt, wollte er seinen Ruhm, der durch ganz Europa schon erniedrigt war, plötzlich durch eine kühne That wieder glänzend erheben; er entschloß sich zu einem neuen Zuge, und gewann auch die französischen Ritter wieder. Er begann den Feldzug mit der Belagerung des Schlosses Darum, indem er zugleich seiner Neigung gemäß auf Abenteuer auszog, mit wenigen Begleitern ganze Nächte im Hinterhalte lag, und dann mit einigen Köpfen erschlagener Türken zurückkehrte. Das Schloß ergab sich bald, Richard mußte den Vertheidigern das Leben schenken, ließ ihnen aber, ehe sie zu ihm geführt wurden, die Arme so fest auf dem Rücken zusammenschnüren, daß sie beinahe

erlagen; die Besatzungen anderer Schlösser, geschreckt durch seine Grausamkeit, flohen meistens; aber durch solche Abentheuer gewannen die Christen nichts, und schon zögerte Richard von Neuem, sprach selbst von der Rückkehr, und voll Mißmuth und nur aus Scham blieb er, da Alle erklärten, sie würden auch ohne ihn das Werk vollenden. Darauf befahl er allgemeine Rüstung zur Belagerung von Jerusalem, und dieses Wort weckte sogleich die alte Begeisterung; wohlgeordnet, weder Hitze noch Lasten achtend, zog das Heer fort, und näherte sich schon der Hauptstadt, deren Einwohner ungeheurer Schrecken ergriff; Viele entflohen in die Berge; die Krieger wollten nicht gegen Richard kämpfen, um nicht das Schicksal der Besatzung von Akkon zu erfahren; Alles versprach den Pilgern gewissen Sieg: als Richard plötzlich stille stand, und aller Bitte ohngeachtet nicht weiter zu bewegen war. Er wollte, voll Rache, weil er vom Heere zum Zuge gezwungen war, Jerusalem nicht erobern; die Mohamedaner erholten und rüsteten sich, Saladin nahm und vernichtete das Belagerungsgeschütz, welches nach und nach den Pilgern zugeführt wurde, größtentheils; Richard trieb sich mit Wenigen auf Abenteuern umher; überfiel Karavanen, und wollte bald nach Damaskus, bald nach Kahira; und je heftiger die Pilger auf den Sturm gegen Jerusalem drangen, desto mehr weigerte er sich unter allerlei Vorwand. Der Krieger Unwillen äußerte sich laut in Spottliedern, und die Franzosen trennten sich endlich von ihm, und bezogen ein eigenes Lager.

XLII. Für immer war nun die Eroberung Jerusalems aufgegeben, das Heer zog sich zurück, Richard fing von Neuem an zu unterhandeln, ließ aber in Akkon zugleich Alles zu seiner Abreise bereiten, als ihn die Gefahr von Joppe noch einmal zurückhielt, und das Glück gewährte ihm hier den Kreuzzug rühmlicher zu enden, als er gehofft.

Die Stadt, heftig bestürmt, war an die Feinde übergegangen, nur Wenige hatten sich nach der Burg zurückgezogen, auch diese waren daran, zu erliegen. Die Türken

wollten eben stürmen, während Andere noch in den Straßen plünderten, als Richard mit seinen Wenigen vorausgeeilt erschien, und so rasch andrang, daß er in Eile nicht einmal sein Schwert zog, sondern mit seiner Armbrust die Nächsten schlug. Bald war aber sein Häuflein von Feinden umringt, mühsam wehrten sie, bis die Uebrigen auf Schiffen ankamen, den Feind ab, als Richard müde dieses langweiligen Kampfes mit Wenigen an die Mauern eilte, durch eine unbewachte Thüre in den Palast der Templer eindrang, und plötzlich mit dem Ausrufe: „König Richard!“ unter den betäubten Feinden wüthete, die ihn durch Zauberkünste vom Himmel herabgefallen glaubten, und heulend die Flucht ergriffen. So rettete er fast ganz allein die schon eroberte Stadt, und durch diese That erwarb er sich mehr als durch andere den Namen „Löwenherz.“ Dieß war auch seine letzte; bald darauf schloß er mit Saladin den lang unterhandelten Frieden. Die Christen bekamen Joppe, Cäsarea und Akkon mit ihrem Gebiete, dazu Arsuph und Haipha, Ramla und Lidda; Askalon sollte von beiden Theilen geschleift, und während des dreijährigen Waffenstillstandes nicht bewohnt werden; die Christen durften ohne alle Abgabe, doch nur als Pilger ohne Waffen, nach Jerusalem wallfahrten. Nachdem sie an den heiligen Stätten ihre Andacht verrichtet, kehrten sie nach Europa zurück, nur Wenige von den hundert Tausenden, die einst freudig ausgezogen; das Schicksal der Christen in Asien war weder erleichtert, noch gesichert, und allmählig erlosch der Eifer und die Begeisterung, welche die Stämme germanischer Nationen vor allen Andern zur Befreiung des heiligen Grabes, zur Ausbreitung der christlichen Lehre und der römischen Kirche so wie zur Eroberung nach Asien getrieben.

Es war das Letztemal, daß die Völker deutschen Stammes sich zu einer gemeinsamen großartigen Unternehmung vereint hatten; fortan trennten sie sich immer mehr, nach Verschiedenheit der Länder und Klimate, in Sitte und Charakter wie in Staatsverfassungen sich scheidend, in sonder-

barer Mischung mit fremden Völkern ausartend, und sich eigens gestaltend, daß sich selten mehr eines der gemeinschaftlichen deutschen Abstammung erinnerte oder rühmte.

XLIII. Aber die Züge nach den fabelhaften Ländern Asiens äußerten für eine lange Zeit auf Deutschland ihren mächtigen Einfluß ([12]). Sie vor allen förderten die Erhebung der päbstlichen Macht über die weltliche und die Allgewalt über den Klerus, und wurden eine Hauptquelle zur Bereicherung für den römischen Hof und die Geistlichkeit, da ein ungeheurer Gütermarkt von den Abziehenden eröffnet wurde, welche zu den wohlfeilsten Preisen an die geldreiche Kirche verkauften oder verschenkten. Vor Allem aber weckten und nährten sie den kriegerischen Geist des deutschen Adels, und erzeugten jenen schwärmerischen Muth, jene schwärmerische Liebe und Religiosität, welche jene Zeit auszeichnet.

Die zurückkehrenden Pilger entzündeten durch die Erzählung der glücklich überstandenen Gefahren und Kämpfe in den Herzen der Jugend eine unwiderstehliche Flamme, Aehnliches zu wagen. Die Waffenübungen wurden häufiger, geregelter, und wer nicht nach dem Morgenlande zog, suchte daheim jene Rittertugenden, wenn er auch nicht in einen Orden aufgenommen war, zu üben; endlich hatte Herzog Friedrich von Schwaben während der Belagerung von Akkon einen den Tempelherren ähnlichen Orden für Deutsche gegründet, deren Zweck es war, die christliche Religion gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, die Kranken zu verpflegen; auch ihr Orden war der heiligen Jungfrau geweiht. Bald verbreitete er sich durch ganz Deutschland, und ward reich an Gütern und an Ansehen; doch neben diesem geistlichen erhog sich gleichsam der weltliche Orden der Ritter, die einen Bund zur Vertheidigung der Unschuld, zum Kampfe gegen alle Ungerechtigkeit, zur Bewahrung treuer Liebe schlossen.

([12]) Darüber Heeren: Versuch einer Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge für Europa.

Wer aus dem Morgenlande zurückkehrte, dessen Tapferkeit und Biederkeit bekannt war, um den sammelten sich bald die Söhne der Edlen im großen Gefolge, um von dem tapfern Lehrmeister seine Tugenden zu lernen. Bald galt der Namen eines Ritters für eine persönliche Würde, um welche reiche und angesehene Edle sich bewarben. Sie durchliefen im Dienste des Meisters alle Rangstufen als Knappen, Edelknechte und Schildträger, bis sie selbst Ritter wurden. Körperskraft ward vor Allem geübt und strenge Beobachtung der Religionsgebräuche gelehrt; über die Sitten der Jünglinge und Jungfrauen, denn oft kamen auch die Töchter der ärmeren Freien als Gesellschafterinen der edlen Frauen in die Schlösser, wachte die Hausfrau, und durch sie gebildet, ward der Jüngling in das gesellschaftliche Leben eingeführt; sie lehrten die jungen Herzen Verschwiegenheit, ehrfurchtsvolle Bescheidenheit und unbegränzte Ergebung, die erst mit dem Leben endete. Aber nicht blos die Körperkraft sollte entwickelt, sondern auch der Geist gebildet werden, und so vermischten sich in jenen rohen Zeiten Andacht, Ehre und Liebe auf eine seltsame Weise.

Gleich dem Priester empfing der Edle, der aus der Schule eines Ritters kam, die Weihe des Ritters, und selbst Könige und Fürsten achteten es für groß, sie von einem berühmten Manne zu empfangen. Ein feierliches Hochamt ging voran; die Waffen wurden eingesegnet, und der Bewerber reinigte sich durch die Beicht, zugleich hüllte man ihm ein weißes Gewand um, daß er rein wandeln und handeln möge; darauf ward dem Knienden der Halsschlag gegeben, als die letzte Beleidigung, die seine Ehre vertragen dürfe; er schwur den Eid, alle ritterlichen Tugenden zu üben, genoß das Recht der freien Bitte als Zeichen seiner Demüthigung, und empfing die Geschenke der Edlen, denen er sich durch Dank verpflichtete. Dann zog er aus, durch Bekämpfung des Unrechtes sich den Ruhm der Welt, vor allen den Beifall

seiner Herrin zu erwerben, der er im Herzen huldigte, und von der er stets ein Zeichen am Helm oder Harnisch trug.

XLIV. Dieser ritterliche, schwärmerische Geist wurde recht eigentlich genährt durch die feierlichen Spiele, Turniere, welche von Zeit zu Zeit in den großen Städten Deutschlands oder an den Höfen der Fürsten gehalten wurden. Ein solches Spiel wurde viele Monate, ja oft ein Jahr zuvor ausgeschrieben, durch ganz Deutschland gingen die Boten, und luden die Edlen dazu. Zur bestimmten Zeit ritten von allen Gegenden her die Fürsten, Grafen, Ritter und Edle, oft mit großem stattlichen Gefolge heran, daß die Herbergen in den Städten kaum zureichten. Alles war geschmückt, alles in Prunk und Freude; ehe die Spiele selbst begannen wurde Wappenschau gehalten, aus den Waffen, Schild, Helm und Kleinodien der Fremden durch ein eigenes Turniergericht entschieden, wer turnierfähig sei, wer nicht. Jeder von den Großältern her frei geboren, galt dem Edlen gleich, und durfte mitrennen, die Geschlechter in den Städten waren nicht ausgeschlossen, erst in der Folge wurde es denen verwehrt, welche von Kaufmannschaft, Wechseln und Fürkauf und nicht von den Einkünften ihrer Güter lebten. Landbesitz galt noch immer als Grund des Adels, und es hieß sogar später noch: Ein Edelmann mag Vormittag zu Acker und Nachmittag im Turnier reiten, wodurch man die Ehre des freien Landbesitzers retten, ja selbst ihn abhalten wollte, in die Städte zu ziehen. Wer seine Ahnen nicht beweisen konnte, oder sonst nicht bekannt war, durfte auf seinen Turnierbrief, oder wenn Zeugen für ihn bürgten, Theil nehmen; ausgeschlossen war, wer sich der Ketzerei schuldig oder verdächtig gemacht, wer Kirchen- oder Straßenraub getrieben, den öffentlichen Landfrieden gebrochen, gegen den König, das Reich oder seinen Lehensherrn gehandelt; wer untreu, wort- oder feldflüchtig geworden, oder Tugend, Ehre und guten Namen der Frauen mit Worten oder Werken entehrt hatte. Am Tage der festlichen Spiele strömte

Alles nach dem großen Platze; die Bahn war mit Schranken umgeben, ringsumher stand das Volk, auf eigenen Gerüsten oder Balkonen der nächsten Häuser, Fürsten und Edle, die Magistratspersonen und die Frauen und Jungfrauen im höchsten Schmucke. Turniervögte hatten die Oberaufsicht und Leitung des Ganzen, unter ihnen standen die Herolde, Boten und Gesellen (Persevanten), die Kreis-(Gries-)wärtel, dann die Prügelknechte als Aufseher des Kampfplatzes, welche den Kämpfern die Waffen reichten, Hülfe leisteten, das Volk in Ordnung hielten, oft auch die Kämpfer selbst, wenn sie die Gesetze des Kampfes übertraten, auseinander trieben. Die Waffen waren Trutz- und Schutzwaffen, zu jenen gehörten: Kolbe, Schwert und Lanze, zu diesen Schild, Harnisch und Helm, an dem der glücklich Liebende oft ein Andenken seiner Dame, Schärpe, Schleier oder Band befestigt hatte, an die er beständig dachte, die er vor allen Andern erhob, und ihr zu Ehren häufig einen Kampf unternahm. Die Pferde waren nicht wie sonst im Kriege durch besondere mit starken Riemen oder Eisenwerk versehene Decken oder durch Kettenpanzer und andere Rüstungen geschützt, denn es war verboten nach ihnen zu schlagen oder zu stechen. Bei den Spielen selbst stritt der Einzelne gegen den Einzelnen; auf das Zeichen der Trompete rannten Beide auf den wiehernden Rossen an die zwischen ihnen liegende Schranke, suchten sich mit der eingelegten Lanze zu treffen, daß Einer zu Boden stürzte. Außer dem kämpften aber auch ganze Haufen mit einander, und stellten das Bild einer wirklichen Schlacht dar. Auch wurden manchmal andere Spiele angestellt, um die Körpersgewandtheit zu zeigen: Ringen, Springen, Rennen und Lanzenwerfen, worin Manche eine außerordentliche Kraft und Fertigkeit zeigten, wie nachmals 1490 der Herzog Christoph von Baiern, der einen Stein von 364 Pfund warf, und zwölf Fuß hoch von der Erde sprang. War das Turnier geendet, so ritten die Kämpfer im feierlichen Zuge, wie sie gekom-

men, aus den Schranken, jeder legte die Rüstung ab, kleidete sich leicht, oder vermummte sich, und erschien am bestimmten Orte zum Abendmahle. Dabei saßen gewöhnlich nur die Damen und die vornehmsten Ritter, die Uebrigen warteten auf. Nach der Tafel begann der Tanz, bei welchem selten der Narr mit der Schellenkappe und einer Art Peitsche fehlte, die Tanzenden zu necken, und die Zuschauer zu unterhalten. Während der Zwischenräume wurden die Preise vertheilt. Wer die meisten Gegner aus dem Sattel gehoben, auf wessen Brust die meisten Lanzen zersplitterten, ohne daß er selbst gestürzt, der erhielt den Stecherdank, und hatte das Recht, die zu küssen, aus deren Händen er den Preis seines Ruhmes empfing; den Zierdank erhielt, der die schönste Rüstung trug, den ältesten Dank der Aelteste der Kämpfer, den Weitdank, wer am weitesten hergekommen; die Preise selbst bestanden in Schwertern, Helmen, Wehrgehängen, goldenen Halsketten, Ringen und Kränzen, deren Werth der Ruhm erhöhte und übertraf. Nach dem Tanzen und Preisvertheilen folgte oft noch ein Fackeltanz zum Schluß.

Berühmt vor vielen war das Turnier, welches Heinrich der Erlauchte Markgraf zu Meissen und Landgraf in Thüringen (1263) in Nordhausen anstellte. Der Kampfplatz stellte einen Garten vor, in dessen Mitte ein Baum mit goldenen und silbernen Blättern war, die dann als Preise vertheilt wurden. Der ganze turnierfähige deutsche Adel war nachmals in vier große Gesellschaften getheilt: die vom Rheinstrom, von Baiern, Franken und Schwaben, wobei sonderbar erscheint, daß die Sachsen keine eigene Gesellschaft bildeten. Nicht selten geschah es, daß Einige bei diesen Spielen auf den Tod verwundet wurden, oder daß erbitterte Feinde sich im Ernste trafen, und Partei gegen Partei zum blutigen Kampf rannte, weßwegen Bischöfe und Päbste heftig gegen die Spiele eiferten, und selbst ehrliches Begräbniß verweigerten, ohne jedoch die Lust daran vermin-

dern zu können ([13]). Daß dieses Streben nach Auszeichnung oft lächerlich und albern, und nur eine Sucht nach Abenteuern wurde, war natürlich. So lebte unter dem Landgrafen von Thüringen Ludwig IV. ein Ritter, Waltmann von Sättelstadt, der auf die vollkommenste Ritterschaft Ansprüche machte. Als zu seiner Zeit (1227) ein Turnier in Merseburg angesagt war, zog auch er mit dem Landgrafen dahin, wählte sich ein schönes Fräulein zur Begleiterin, die einen Sperber und guten Steuber (Hund) mit sich führte, und er gelobte, alle drei Meilen mit Jedem, der sich ihm stellen würde, eine Lanze zu brechen. Wer ihn überwände, sollte die ganze Rüstung, Sperber und Steuber bekommen, und das Fräulein sollte ihn überdieß mit einem goldenen Ringe auslösen; jeder Ueberwundene müsse dem Fräulein einen Ring geben. Viele fanden sich zum Kampfe ein, der Ritter wählte sich selbst die Tapfersten zu Gegnern, aber Keiner siegte, und das Fräulein kehrte mit vielen Ringen zurück ([14]).

XLV. Mit dem Ritterthume hatte sich auch die Blüthe der Dichtkunst in ihrer schönsten Fülle erschlossen, und es zeigten sich die Deutschen damals, wie noch jetzt, als das gesangreichste Volk Europas. Lange Zeit war die deutsche Sprache, bloß im Munde des Volkes, in engen Fesseln, da Mönche und Priester lateinisch schrieben und sprachen, und die barbarische Volkssprache nicht achteten, und nur Wenige von ihnen dieselbe pflegten und zu erheben suchten, vorzüglich durch Uebersetzungen einzelner Theile der Bibel. Bekannt sind die beiden Evangelienharmonien, die hochdeut-

---

([13]) Ganz nach Majer (Geschichte der Turniere in Deutschland). Zur Kulturgeschichte der Völker. Bd. I. S. 177 ff. Hormayr, Taschenbuch 1820. S. 279. Funk. I. S. 209. In den Curiositäten finden sich manche Abbildungen schön geschmückter Ritter.

([14]) Galletti, Geschichte Thüringens. II. 342.

sche des Weißenburger Mönches Otfried ([15]) und die niedersächsische ([16]), welche auf Veranlassung Ludwig des Frommen entstanden sein soll ([17]). Ein schönes, wahrhaft dichterisches Denkmal aus jener Zeit ist Muspilli — der Welt Untergang ([18]). Wo etwas Bedeutendes in Dichtkunst aus jener Zeit auf uns gekommen ist, scheint es von Geistlichen herzurühren, selbst das schöne Siegeslied über die Normannen (nach dem J. 881) ([19]). Lange Zeit schwieg darauf der deutsche Gesang; in der Zeit der Ottonen blühte die lateinische Poesie, und bekannt sind die Nonne von Gandersheim, Hroswitha und der Kanzler Wippo, welche die Kaisergeschichte dichterisch beschrieben. Das Deutsche schien durch die Vorliebe der Ottonen für italische und byzantische Bildung als Schriftsprache ganz zu verkümmern, bis die Erweiterung des Verkehres durch die Kreuzzüge plötzlich Alles änderte, und den verschlossenen Quell der deutschen Poesie wahrhaft in tausend freudigen Strömen eröffnete. Die vielerlei Menschen, welche zusammentrafen, allen Unterschied der Stände aufhoben, da Alle als Christen zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles verschmolzen, die überstandenen Abenteuer, welche allen Ständen interessant waren: dieß Alles trug bei, daß eine lateinische Erzählung nicht mehr befriedigte; so mußte sich nothwendig die Volkssprache wieder erheben und bilden ([20]).

Hatte schon vorher das Volk gereimt und gedichtet von Wild und Wald, den Freuden der Liebe und des Weines, und widerhallten selbst in den Klöstern zuweilen solche Lie-

---

([15]) Hgb. von Graff.
([16]) Heliand von Schmeller.
([17]) Gervinus, Geschichte der deutschen poet. National-Literatur. I. 67.
([18]) v. Schmeller in Buchners neuen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte. München.
([19]) von Docen.
([20]) von Gervinus. 128.

der: so entflammten die häufigen Züge nach dem sonnigen Italien, und über das Meer nach dem gelobten Lande die Herzen und die Einbildungskraft erst recht, und die Periode der hohenstaufischen Kaiser erscheint als die eigentliche Zeit des Gesanges. Damals erhob sich der Niedriggeborne durch die Gabe der Lieder und die Gunst der Frauen; Fürsten buhlten um den Kranz des Liedes, und so erhob sich die Kunst von einer volksmäßigen zu einer adeligen, und zog von Märkten und Dörfern an die glänzenden Höfe, und ward eingeführt bei den prachtvollsten Festen, und verlernte allmählig die einfache Volksweise ([21]). Man kehrte zu der reichen Quelle, den alten Sagen aus den Zeiten der Völkerwanderung, zurück, hielt sich mit Vorliebe an die Sagen von Dietrich und Siegfried, und als die schönsten poetischen Erzeugnisse aus jener Zeit erscheinen das Nibelungenlied ([22]), und das Loblied auf den heiligen Hanno von Köln ([23]), beide voll erhabener Züge. Dazu kam die Thiersage von Reinhard Fuchs ([24]), welche gewiß auf deutschem Boden entstand, vielfach geändert und nachgebildet in alle Länder Europas ging, und zu neuer Umbildung nach Deutschland zurückkehrte. Doch auch die Dichtungen der Alten wurden nachgebildet, Deutsches und Einheimisches mit Fremdem und Südlichem verschmolzen, die Volksdichtkunst dadurch häufig verdrängt und entstellt, und mit griechischen morgenländischen Sagen oft ungeschickt verwebt. Alles reimte Alles: Ritter und Knappen, Geistliche und Weltliche, Mönche und Schüler und Musikanten; lustige Schwänke und Gebete, die Begebenheiten der alten und neuen Zeit, das alte und neue Kaiserthum wurden mit einander verschmolzen, wie die Kaiserchronik zeigt; die Irrfahrten des Aeneas von Veldegk (vor 1186) geschildert; Alexanders des Großen Thaten besungen

---

([21]) Derselbe. 294.
([22]) Hggb. von van der Hagen. — Laßberg.
([23]) von Goldmann.
([24]) Wer kennt nicht wenigstens die Nachbildung durch Göthe?

und ausgeschmückt, und die Abenteuer Gudruns verherrlicht (25), bis endlich die eigentlichen Minnesänger ihre lieblichen Weisen anstimmten. Sie sangen von Liebe, Krieg und Religion, den ewigen Quellen alles Lebens und aller Lieder, und es spiegelt sich in ihren Gesängen häufig das ganze Gemüth des Dichters und die damalige Welt: durchwachte Nächte unter Gebet und Fasten, und beim Mond- oder Lampenschein in der Kirche einsam hingebracht; der Wechsel der Abenteuer, der Gegenden und Menschen; alles dieses nährte und beflügelte die Einbildungskraft, und wunderbar mischten sich Vorurtheile, Sinnlichkeit und der Glaube der Zeit mit dem reinsten innigsten Gefühle.

Vor allen anderen Gegenden blühte der Gesang im südlichen Deutschland, in Franken, am Rhein, in Oestreich, Bayern, Schwaben und der Schweiz fast ausschließlich. Die Minnesänger schlossen das Seelenleben mit allen seinen Wundern auf, sie nannten sich selbst und waren wahrhaft Nachtigallen, die stets neue nie zu erfassende Zaubertöne aus ihrer Brust flöten, wie gerade die Saiten des Herzens erzittern. Die Schmerzen und Freuden der Liebe, Sommer-Wonne und Winter-Leid, süße Maienblüthe, Lob der reinen ewigen Jungfrau, oder Kuß und Augenminne der irdischen, tönen aus ihren Liedern, und man diente den Frauen mit dem Liede wie mit dem Schwerte. Als die berühmtesten Sänger werden genannt: Hartmann von der Au, durch seinen armen Heinrich und Jwein; Wirnt von Gravenberg durch Wigalois; Wolfram von Eschenbach durch Parzival, und Gottfried von Straßburg durch seinen Tristan. Außer diesen sammelte der Züricher Rathsherr Manesse am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die Lieder einer Menge Anderer (26).

Der Sänger war überall auf den Burgen willkommen,

(25) Gervinus. S. 215.
(26) Die Manessische Sammlung von Bodmer.

und er trug sehr viel bei, das rauhe Leben zu mildern; wie roh aber jene Zeit gewesen, in welcher selbst die Sänger um Leben und Tod wie in einem Zweikampfe sangen, davon zeugt der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg ([27]). Dorthin hatte im Jahre 1209 Landgraf Hermann von Thüringen die edelsten und berühmtesten Sänger zum Wettkampfe beschieden, und es kamen Heinrich von Veldegk, genannt der tugendhafte Schreiber, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide und Reinhard von Zwetzen, alle gleich vertraut mit der Harfe, wie mit dem Schwerte; zu ihnen gesellten sich Peter Olf und Heinrich Osterdingen, Bürger von Eisenach. Und sie besangen die großen Männer der Vor- und Mitwelt, Jene vorzüglich im Schmeichlertone den edlen Hermann, Osterdingen aber den Herzog Leopold von Oestreich in so schönen Bildern, daß die Ritter, erzürnt, von einem Bürger überwunden zu sein, einen neuen Wettkampf und zugleich dem Besiegten den Tod bestimmten. Der Streit der Lieder begann, der Scharfrichter wartete mit dem Stricke vor der Burg, den Unglücklichen sogleich zu hängen, während drinnen die Harfen ertönten. Osterdingen ward in seiner Begeisterung durch den furchtbaren Anblick gehemmt, von parteiischen Richtern beneidet und gehaßt, für überwunden erklärt, und sollte den Tod leiden: da flüchtete er sich in seiner Angst zu der Landgräfin, suchte Schutz unter ihrem Mantel, und erbot sich zum neuen Kampfe, in welchem Meister Klingsohr Richter sein sollte, welcher viele Länder gesehen, in Wissenschaft und Kunst erfahren, jetzt hochgeehrt am Hofe des Königes Andreas von Ungarn lebte. Dieser erschien auf der Wartburg, und versöhnte nach manchem Streite die Dichter ([28]).

([27]) von Ettmüller.

([28]) Siehe über das Ganze: Gervinus. — Wachler, Geschichte der deutschen Literatur. — Grimm, die deutsche Heldensage. Ausgaben einzelner Dichter von Lachmann, Hoffmann von Fallersleben, Uhland u. A.

Eilftes Buch.

Untergang der Hohenstaufen.

O wenn ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern, es ist fürchterlich.

Inhalt. 1. Heinrich der Löwe wieder in Deutschland. 2. Heinrichs VI. Zug nach Italien. 3. Tod des Löwen. 4. Heinrich gegen Richard Löwenherz; 5. gegen Sicilien. 6. 7. Seine Plane in Deutschland und auf das morgenländische Reich. Sein Tod. 8. Wahl des Pabstes Innocenz III. 9 — 11. Philipp von Schwaben und Otto der Welf Gegenkönige. 12. Kreuzzug nach Konstantinopel. 13. Philipp ermordet. 14. Otto Kaiser. 15. Sein Walten in Italien. 16. Abfall der Deutschen von ihm. 17. 18. Friedrich II. von Sicilien wird gerufen. 19. Kreuzzug der Kinder. 20. Friedrich siegreich. 21. Die Ketzer. Waldenser. 22. Ursprung des Ordens der Franziskaner und Dominikaner. Tod Innocenz III. Friedrichs Walten. 23. 24. Sein Zug nach Italien. Kaiserkrönung. 25 — 27. Vorbereitungen zum Kreuzzuge. Zwist mit den Lombarden. 28. Friedrich und Pabst Gregor IX. 29. Friedrich in Asien. 30. Kampf und Aussöhnung mit dem Pabste. 31. Die Lombarden. 32. Die Stedinger verlieren ihre Freiheit. 33. Elisabeth von Thüringen. 34. Konrad von Marburg und die Inquisition in Deutschland. 35. Heinrich gegen den Kaiser seinen Vater. 36. 37. Streit mit Friedrich von Oestreich, den Lombarden und dem Pabste. 38. Friedrich gebannt. 39. Einfall der Mongolen. Tod des Pabstes Gregor IX. 40. Innocenz IV. 41. 42. Friedrich im Kampfe mit diesem. 43. Heinrich Raspe Gegenkönig. 44. Tod Friedrichs und 45. seines Sohnes Konrads IV. 46. Manfred in Italien. 47. Das Interregnum. Manfred gegen Karl von Anjou. 48. Konradin und Enzius.

---

1. Kaum war die Nachricht von der Abreise Friedrichs mit dem Kreuzheere erschollen, als der alte Löwe Heinrich, dem indessen seine edle Gemahlin, die Theilnehmerin und Trösterin in seinem Unglücke gestorben war, England verließ, und zu Stade auf deutschem Gebiete landete; dahin kam ihm Hartwich von Bremen, ehemals sein heftigster Gegner, jetzt durch Alter und Unglück gebeugt, entgegen, und übergab ihm die Grafschaft; bald sammelten sich seine alten Freunde wieder um ihn; dann brach er nach Bardewick auf, eroberte die Stadt im Sturme, und verheerte sie so, daß sie in der Folge sich kaum zu einem Flecken erhob; darauf zog er vor Lübeck, dessen Bürger erschreckt ihm schnell die Thore öffneten. In Eile meldete Herzog Bernhard die unerwartete Zurückkunft, das schnelle Glück und kühne Walten des Löwen an König Heinrich; dieser sammelte alsobald seine und seiner Freunde Schaaren, und bot die Hülfe des Reiches gegen den alten Feind seines Hauses auf; dann legte er sich vor Braunschweig, welches aber der Sohn des Löwen so muthig vertheidigte, daß der König bloß die Umgegend verwüstete, und bei Winters Beginn abzog. Im Frühlinge 1190 brach der Löwe zuerst auf; der Kampf erhob sich von Neuem; von beiden Seiten wurde tapfer gestritten, der Ausgang war ungewiß; da erfuhr Heinrich beinahe zu gleicher Zeit, im Morgenlande sei der Vater, in Sicilien der letzte männliche Sprößling der normannischen Könige gestorben, und Konstantia, seine Gemahlin, sei rechtmäßige

Erbin des Reiches. Dieß machte ihn zum Frieden mit dem Löwen geneigt, um nach der Beruhigung Deutschlands sein neues Erbe anzutreten; auch der Welfe war willig, da die Zahl seiner Freunde sich wieder minderte, und er noch immer die Hoffnung nährte, die verlornen Würden und Güter wieder zu erhalten. Er gab seinen jüngeren Sohn Lothar als Geißel, der älteste sollte den König mit fünfzig Rittern nach Italien begleiten; nach der Rückkehr hoffte er des Königs volle Gnade zu erfahren (¹)

II. Also war gefriedet, und der Hohenstaufe eilte, sicher vor dem Löwen, dessen zwei Söhne in seiner Gewalt waren, über die Alpen nach Rom. Auf dem Wege vernahm er mit großem Zorne, Edle und Volk auf Sicilien hätten durch den Vicekanzler von Salerno bewegt, und im Haß gegen die deutsche Herrschaft, den Grafen Tankred von Lecce auf den erledigten Thron gesetzt. Um so mehr eilte er vorwärts; aber der fortdauernde Streit der Städte Oberitaliens hielt ihn auf, bis er die Entzweiten versöhnt, die Widerstrebenden gedemüthigt, und die Treuen befestigt hatte; dann zog er auf Ostern 1191 nach Rom, wurde vom Pabste Cölestin III. als Kaiser gekrönt, und eilte darauf zum Kampfe nach Unteritalien, wo unterdessen seine Kriegsschaar, die er unter dem Feldhauptmann Heinrich Teste vorausgesandt, durch Seuchen und Verrath den Tod gefunden, und Tankred seine Herrschaft ausgebreitet und befestigt hatte. Der Zug des Kaisers glich, nachdem er Rocca d'Arce, die feste Stadt und Burg, im ersten Anlaufe genommen, einem wahren Triumphzuge; Städte, Burgen und Einwohner ergaben sich. Vor Neapel wendete sich das Glück. Diese Stadt widerstand zuerst tapfer, und vergebens bot Heinrich Alles auf, sie im Sturme zu erobern; die Belagerten fochten hartnäckig; der heiße Sommer erzeugte Krankheiten im Lager der Deutschen, Viele der Edlen starben; seine eigene Gemahlin kam durch Verrath in die Hände der Feinde, und

(¹) Arnold Lubec. IV. 3. Böttiger.

wurde dem Gegner ausgeliefert; Heinrich der Welfe entfloh verkleidet zur See nach Deutschland; der Kaiser selbst erkrankte schwer, hob die Belagerung auf, und kehrte, Alles verwüstend und überall Geißeln fordernd, nach Oberitalien und dann nach Deutschland zurück; ihm nach zogen Tankreds Anhänger, gewannen die meisten Städte wieder, und alle errungenen Vortheile gingen für die Deutschen in Unteritalien verloren; in Deutschland drohte Abfall der Edlen als des Kaisers Unglück kund war (²).

III. Aber er verzweifelte nicht, übertrug seinem Bruder Konrad das Herzogthum Schwaben (³), und waltete mit solcher Kraft, daß Alle huldigten; zugleich begann er die Fehde gegen die Welfen, über welche er heftig zürnte, und sie beschuldigte, Untreu und Verrath sei ihres Geschlechtes Erbtheil, und treulos habe der jüngere Welf ihn verlassen, wie der ältere einst seinen Vater Friedrich. Vergebens waren alle Entschuldigungen des Löwen, der sich selbst erbot, zur Sühne nach Italien zu ziehen, und des Kaisers Gemahlin ehrenvoll zurückzuführen. Der Kampf mußte wieder entscheiden, den die Nachbarn des Welfen sogleich begannen, aufgereizt vom Kaiser, und von eigener Habsucht getrieben, den alten Löwen ganz zu demüthigen. Von Stadt zu Stadt, von Gau zu Gau wüthete der Streit, und alle Gräuel wiederholten sich. Zu den vielen Feinden erschien auch unerwartet Graf Adolf von Holstein aus dem heiligen Lande zurück, dessen Güter beinahe alle in des Welfen Hand waren. Jetzt wich dieser der Uebermacht; in kurzer Zeit war alles Errungene wieder verloren, und einsam saß der Löwe wieder, von Feinden und lauen Freunden umringt in Braunschweig. Aber mitten im Unglück schien die Vorsehung das Geschlecht immer neu wieder zu erheben und zu stärken.

Der Pfalzgraf am Rhein, Vaters-Bruder des Kaisers,

(²) Raumer.
(³) Otto de St. Blasio. c. 37. 44. Abbas Ursperg.

hatte nur noch eine Tochter, Agnes, welche Philipp von Frankreich, gelockt durch die Schönheit und das einstige Erbe, zur Ehe verlangte, nachdem er seine Gemahlin Ingeburg von Dänemark verstoßen. Schon hatten der Vater und Kaiser in die Verbindung gewilligt, da vertraute Agnes ihrer Mutter, sie hasse den König, fürchte das Schicksal der Ingeburg, und bewahre heilig Hand und Treue dem Welfen Heinrich, dem sie in früher Kindeszeit, ehe der unselige Kampf die Hohenstaufen und Welfen wieder entzweit, verlobt war, dessen schöne Gestalt und Rittertugend der Ruf weit umher getragen. Darauf lud die Mutter heimlich den Jüngling, der eben vom Hofe des Kaisers zurückkehrte, bei dem er schon oft vergebens um die Einsetzung seines Vaters in seine vorigen Güter gefleht, auf die Burg Stahleck, als der Pfalzgraf noch bei dem Kaiser zu Speier weilte. Der Priester sprach den Segen über die Liebenden, die Verbindung war vollzogen (4). Heftig zürnte der Vater, noch heftiger der Kaiser, aber die Auflösung der Ehe gestattete jener selbst nicht mehr, sicherte seinem Schwiegersohne die Pfalzgrafschaft zu, und söhnte ihn und seinen Vater mit dem Kaiser aus. Weiter konnten die Welfen nichts erlangen; der alte Löwe kehrte nach Braunschweig zurück, rüstete seinen Sohn zum Zuge nach Italien aus, und waltete dann ruhig bis an sein Ende (6. Aug. 1195) (5).

IV. Der Kaiser aber bereitete sich zum entscheidenden Zuge nach Italien, benützte alle Vortheile und verschmähte selbst Unrühmliches nicht, wenn es ihm Nutzen brachte, weßwegen er von der Mit- und Nachwelt häufig und streng getadelt wurde, vorzüglich wegen seines Verfahrens gegen Richard Löwenherz. Dieser wurde bei seiner Rückkehr aus dem Morgenlande von Stürmen in das adriatische Meer verschlagen, seine Schiffe zerstreut, und er selbst lief endlich nicht weit von Aquileja auf den Strand. Mit Recht

(4) Arnold. IV, 20.
(5) Böttiger.

fürchtete er die Rache des auf dem Kreuzzuge von ihm schwer gekränkten Leopold von Oestreich und des Kaisers, weil er mit dem Gegenkönige Tankred auf Sicilien ein Bündniß geschlossen hatte, und so suchte er durch Verkleidung als Pilger unkenntlich durch Deutschland zu wandern. Aber der größere Aufwand seines Gefolges ließ die vornehmen Flüchtlinge errathen, schon in Kärnthen wurden von den wachsamen Dienern Leopolds sechs seiner Gefährten ergriffen, er selbst in einer der Vorstädte Wiens, wohin er entkommen, erkannt und gefangen auf eine Veste gebracht. Alsobald verlangte und erhielt der Kaiser seine Auslieferung, um als höchster Herr in Europa selbst über Könige zu richten, und dem Gebeugten jedes Opfer abzupressen. Richard wurde der schwersten Verbrechen angeklagt, des Verraths an der Sache des Kreuzes, des Meuchelmordes, der Verletzung des ritterlichen Betragens gegen den Herzog von Oestreich und des treulosen Bruches des mit dem Kaiser Friedrich geschlossenen Vertrages. Ueberrascht, gedemüthigt beugte sich der König; Heinrich hob ihn auf; er schien versöhnt; aber jetzt erst begann er die Unterhandlungen wegen der Auslösung. Erst nach langem Fordern und Verweigern, erst nachdem der Pabst drohende Briefe an den Kaiser gesandt, und die Fürsten Deutschlands über die Härte des Reichsoberhauptes empört laut ihre Mißbilligung aussprachen, kam der Vergleich zu Stande; Richard empfing seine Länder vom Kaiser zu Lehen (6), erhielt dazu den Namen eines Königs von Arelat, jenem schönen Lande von Südfrankreich, in dem drei Erzbischöfe und drei und dreißig Bischöfe ihren Sitz hatten, das zwar die Oberlehensherrlichkeit des Kaisers erkannte, aber nie einen Statthalter duldete, dazu entrichtete Richard eine ungeheure Summe als Lösegeld, und kehrte dann wie ein Heiliger und Martyrer wegen seiner langen Gefangenschaft verehrt, nach England zurück (7); Heinrich

(6) Was von Mehrern bezweifelt wird.

(7) Otto de St. Blasio. c. 38. Gottfrid. Viterb. Raumer.

aber begann mit den neuen Hülfsmitteln seinen Zug nach Unteritalien (1194).

V. Dort hatten seine Feldherren und Anhänger unter abwechselndem Glücke gegen Tankred gekämpft, der sich gleichwohl den größten Theil des Landes unterwarf. Aber mitten in seinen Siegen, da er nach Salerno zurückkehrte, starb er aus Gram über den Tod seines gekrönten Sohnes Roger. Um so zuversichtlicher und freudiger begann Heinrich seine Fahrt, gewann Genua und Pisa durch Versprechen, daß sie Schiffe für ihn ausrüsteten, und zog dann ohne Widerstand nach Apulien. Auch hier wagte es Niemand, den Mächtigen aufzuhalten; die wenigen widerstrebenden Städte wurden erobert und zerstört, Salerno im Sturme genommen, und im Triumphe ging er nach Sicilien hinüber nach Palermo, das erschreckt seine Thore öffnete und ihn huldigend empfing. Niemand wollte sein Heil bei Wilhelm, dem jungen Sohne Tankreds, suchen, der bald von allen Anhängern und Freunden verlassen mit seiner Mutter Sibylle und Irene, der Verlobten Rogers, in eine Burg flüchtete. Der ganze Kampf schien geendet, das Königreich leicht gewonnen, und Heinrich erschien mild und freundlich, vertheilte einen großen Theil des seit Jahren aufgehäuften Schatzes der Normannen unter sein Heer, und ließ den andern mit hundert und sechzig Lastthieren über die Alpen bringen; noch wurde Niemand gestraft, weder Abfall, noch Verrath geahndet, und Alles war in freudiger Stimmung. Da unterwarf sich auch Sibylle mit ihrem Sohne, dem sie dadurch die väterlichen Erbgüter rettete, zu welchem der Kaiser freiwillig das Fürstenthum Tarent fügte, und mit einem Eide betheuerte, Personen und Eigenthum sollten geschützt sein. Doch bald darauf trennte er Mutter und Kinder, verlobte Irene mit seinem Bruder Philipp, ließ dem jungen Könige die Augen ausstechen, und schickte ihn nach Ems in Vorarlberg, wo er nach fünfjährigem Leiden starb, getrennt von der Mutter, die mit ihren Töchtern in einem Kloster im Elsaß eingeschlossen ward, andere Verwandte in

festen unzugänglichen Bergschlössern. Darauf verbreitete sich das Gerücht einer Verschwörung des Adels gegen Heinrich, und am Weihnachtfeste rief er die Edelsten zu sich, legte ihnen wahre oder erdichtete Briefe über die Verschwörung vor, und wüthete unter den Formen der Gesetze mit beispielloser Grausamkeit. Nicht gedenkend der Milde Tankreds, der die gefangene Konstanze mit reichen Geschenken entlassen, nicht ehrend des Volkes Treue gegen den alten Herrscherstamm, ließ er die Leichname Tankreds und Rogers ausgraben, die Krone von ihren Häuptern reißend, und alle, die ihrer Krönung beigewohnt, ob geistlichen oder weltlichen Standes, zum Feuertode verurtheilen. Dann wüthete er gegen die angeblichen Verschwörer, und ließ einen gewissen Jordano, als habe er nach der Krone gestrebt, auf einen glühenden Thron setzen, sein Haupt mit einer glühenden Krone bekränzen und verspotten; Andere wurden auf andere eben so grausame Weise gemartert, und der Schrecken des deutschen Namens schritt wie ein Gespenst durch die ganze Insel ([8]). In dieser Zeit des furchtbaren Gerichtes gebar die Kaiserin zu Jesi am Weihnachtstage einen Sohn, Friedrich, der nachmals als Kaiser der Zweite hieß.

VI. Durch Furcht und Grausamkeit glaubte Heinrich seine neue Herrschaft gesichert, jeden Versuch zur Empörung für immer unterdrückt; aber still gährte in allen Gemüthern unversöhnlicher Haß; die Normannen verabscheuten ihn, und der Pabst sprach im heiligen Eifer und gerechten Zorne, als er die entsetzlichen Thaten vernommen, den Bann über ihn. Der Kaiser verachtete ihn in Trotz und Macht, nahm Schätze und Personen mit sich, und belohnte mit dem Raube seine Freunde; nur Genua, dem er Mitherrschaft und Seerechte auf Sicilien versprochen, erhielt nichts, weil es Geld verschmähte. So verließ er Apulien, und zog nach Oberitalien, wo die meisten Städte sich zum gegenseitigen Schutze

([8]) Arnold Lubec. IV. — Otto de St. Blasio. c. 39. 40. — Raumer.

gegen seine harte ungerechte Herrschaft verbanden; nur manche huldigten scheinbar, im Herzen haßten ihn alle, und mit dem Fluche und Groll einer ganzen Nation beladen kehrte er nach Deutschland zurück.

Hier wollte er andere Entwürfe ausführen, die er gleich mehreren der vorhergehenden Kaiser nährte; er trachtete die Kaiserwürde in seinem Hause erblich zu machen. Die Zeit schien günstig. Der alte Löwe war gestorben, das Geschlecht der Welfen gedemüthigt; der Ruhm, die Macht und die Schätze, welche er in Sicilien erworben, sollten die Fürsten blenden, bestechen. Unter solchen Hoffnungen berief er einen Reichstag, und stellte den versammelten Edlen vor, wie Deutschlands Größe, Ruhe und Einheit gewinnen würden, wenn der Zwist bei jemaliger neuer Wahl entfernt, der Kampf der verschiedenen Geschlechter aufgehoben, die Krone erblich würde. Dafür wolle er für immer Apulien und Sicilien mit dem Reiche verbinden, die Lehen in den Familien erblich machen, das Gebiet der Geistlichen vor den königlichen Ansprüchen für alle Zukunft sicher stellen, und so einem Jeden den ruhigen Besitz seines Eigenthums gewähren. Vielen schien dieß gut, und zwei und fünfzig Bischöfe willigten mit Wort und Schrift in seine Vorschläge; aber dagegen erhoben sich der Erzbischof von Mainz und die sächsischen Fürsten, und sprachen: Jene Vortheile sind nur Schein; ein erblicher König wird bald unumschränkt, während sich jetzt jeder Freie ihm gleich stellt, da auch sein Geschlecht einst herrschen kann; nur der erwählte König kann zu seinen Pflichten angehalten werden; die Erblichkeit der Lehen ist ohnehin durch den Gebrauch schon eingeführt; fremde Länder bei Deutschland bringen dem Könige allein Nutzen durch die Gefälle und Steuern, aber dem Reiche harte Last durch kostbare Vertheidigung. Auch werde der Pabst, der die Krone ertheile, nie einwilligen. So stand Heinrich von seinem Vorhaben ab, suchte aber für seinen Sohn die Nachfolge zu erhalten, worin die Fürsten ihm willfahrten, und den zweijährigen Friedrich zum Könige

wählten, denn sie waren eben damals voll Begeisterung für einen neuen Kreuzzug, zu dem der Pabst und der Kaiser aufriefen (*).

VII. Sultan Saladin, der Held des muhamedanischen Glaubens, für dessen Ausbreitung er sein ganzes Leben hindurch gekämpft, war am Ziele seiner Tage; von allen Eroberungen hatte er nichts für sich genommen, er hinterließ keinen Schatz, keine Kleinodien, Gärten und Palläste, und befahl sterbend seinem Fahnenträger: Nimm mein Kleid, erhebe es als Todespanier, und rufe laut, nur ein einziges Kleid begleitet den Herrscher des Morgenlandes ins Grab. Mit Ermahnungen an seinen Lieblings-Sohn, die selbst eines Christen nicht unwürdig gewesen, unter Erfüllung seiner Pflichten bis zum letzten Augenblicke und Gebeten verschied er (3. März 1193). Diese Kunde, daß der Zwist, der unter seinen Söhnen, Neffen, Oheimen und Emiren um die Herrschaft entstand, regte das ganze Abendland auf; jetzt glaubte man frühere Schmach und Treulosigkeit rächen, das Glück fesseln zu können. Und als der Ruf zum neuen Zuge erging, sammelten sich Erzbischöfe, Bischöfe, Herzoge, Grafen und Edle, und zogen in zwei Abtheilungen nach dem Morgenlande, die eine über Ungarn nach Konstantinopel, die andere durch Italien. Dieser nach eilte Heinrich; er war Willens, sich von Apulien aus den Kreuzfahrern anzuschließen, und die Ansprüche der Normannen auf das schwache griechische Kaiserreich geltend zu machen, wozu sich eben jetzt Gelegenheit bot. Der prahlerische, schwache Isaak Angelus war mit seinem Bruder Alexius im Kriege verwickelt, und Heinrich um Beistand angerufen, war Willens, das Reich für sich zu erobern. Er warb deutsche Söldner und schickte sie nach Konstantinopel mit dem Auftrage, demjeni-

(*) Am meisten wurde für diese und die folgende Zeit benützt als Quelle das gediegene Werk: Geschichte des Pabstes Innocenz III. und seiner Zeitgenossen, von Hurter. Zwei Bände. — Dazu Raumers Hohenstaufen.

gen zu helfen, der das Meiste bieten würde; so hoffte er sich leichten Weg zu seinem Vorhaben gebahnt; als darauf Isaak wirklich von seinem Bruder gefangen und geblendet, heimlich Botschaft um Hülfe sandte, und versprach, das griechische Reich an seine Tochter Irene und ihren Gemahl Philipp zu übergeben, wenn er befreit würde: rüstete Heinrich um so thätiger, sandte Boten an Alexius, der erschreckt von den Drohungen viel versprach, aber nichts hielt, und darauf eine Flotte ins griechische Meer sandte, sich die Inseln zu unterwerfen. Schon dachte er noch weiter, wie er das Kreuzheer zu seinen Zwecken, zur Erhöhung und Befestigung seines Hauses, gebrauchen wolle: vorerst wollte er seine Herrschaft in Italien sichern, und sah mit Unwillen sich hier durch die heimliche Gährung in seinen weitaussehenden Planen gehemmt.

Mit seiner Ankunft kam neues Unglück, neuer Jammer über Sicilien, wo unterdessen seine Gemahlin tröstend und versöhnend gewaltet hatte. Alle noch übrigen Verwandten Tankreds erfuhren seine Rache, selbst gegen seine Gemahlin hegte er Mißtrauen, weil sie während seiner Abwesenheit Manches in eigener Macht, als Erbin des Reiches, entschieden hatte. Durch die Erdichtung einer neuen Verschwörung und seine Grausamkeit erregte er wirklich einen Aufstand, und als er während der Belagerung einer Stadt in den Wäldern herumjagte, und kaltes Quellwasser trank, starb er in seinem zwei und dreißigsten Jahre (1197), zur lauten Freude von ganz Sicilien, das über den Tod seines Tyrannen jauchzte. Nur Wenige in Deutschland klagten um ihn; man fürchtete das stolze Geschlecht, dessen Sprößlinge so übermüthig herrschten; ihr Fall schien Gottes Gericht. Auch des Kaisers Bruder Konrad, der mächtige Herzog von Franken, Schwaben und Elsaß war in diesem Jahre gestorben, in ungerechter Fehde gegen Berthold von Zähringen. Dieser lebte still daheim auf seinen Gütern, und ward weder durch des Pabstes noch des Kaisers Ruf zum Zuge nach Italien oder zur Kreuzfahrt bewegt. Dieß schien dem Konrad Verachtung

des kaiserlichen Befehles, er wollte ihn dafür züchtigen. Aber sein Uebermuth wurde sein Fall; da er glaubte Alles ungestraft üben zu dürfen, und Frauen und Jungfrauen entehrte, wurde er eines Tages im Ehebruche erschlagen.

VIII. Drei Monate, nachdem der Kaiser verblichen und zu Palermo begraben war, starb Pabst Cölestin; die beiden höchsten Throne der Christenheit waren erledigt, und mit Hoffnung und Bangen harrten die Parteien, wen das Loos zum Pabste, wen zum Kaiser bestimmen würde; denn von Heinrichs Sohne, Friedrich, den der Sterbende seiner Mutter und seinem Bruder Philipp empfohlen, fürchtete und erwartete man nichts; Philipp, der eben auf dem Wege war, den jungen Kaisersprößling aus Italien nach Deutschland zur Krönung zu geleiten, kehrte ohne ihn, nicht ohne Gefahr, zurück, nachdem er in die wichtigsten Festungen Besatzungen gelegt. Die Freunde und Gefährten des verstorbenen Kaisers aber eilten, sich die gewonnenen Lehen zu sichern, und suchten selbst die Oberherrschaft an sich zu reißen, während Konstanzia ihren Sitz in Palermo aufschlug, und den unmündigen Sohn von Jesi, wo er unter der Aufsicht der Gemahlin Konrads von Lützenhard war, zurückforderte.

Wie die Sachen sich in Deutschland gestalten würden, war noch ungewiß, als die Kardinäle eines Sinnes und Willens Lothar aus dem alten Geschlechte der Conti zum Pabste wählten, der sich Innocenz III. nannte ([10]). Alle Welt erstaunte über die Wahl eines sieben und dreißigjährigen Mannes, denn nur Wenige kannten den hohen Geist desselben, den Meisten schien er der Welt abgestorben, in geistige Betrachtungen versenkt; wenig geeignet das Schiff der Kirche in den Weltstürmen mit gleicher Kraft, wie seine großen Vorfahren, zu lenken. Aber er, innig überzeugt, daß der Pabst ein göttliches Werkzeug zur Begründung des Wohlseins Aller sei, und daß die Kirche der

([10]) Hurter.

Mittelpunkt sei, von dem auf Alle Ruhe und Kraft ausgehe, begann mit weiser Umsicht sein Walten, suchte vor allem in seiner Nähe Sittenreinheit und Einfachheit, wie er selbst rein und einfach lebte, herzustellen, eiferte gegen die Käuflichkeit der Stellen, und suchte dem Unfuge der falschen Bullen, die aus schlechten Privatabsichten erlassen wurden, zu steuern; gewann die Römer durch Austheilung der gewöhnlichen Geschenke, noch mehr aber durch seinen Ernst und Würde, daß sie ihm als obersten weltlichen Herrn ihrer Stadt huldigten; dasselbe thaten die näheren dann die entferntern Landschaften; er benützte klug die Zeit, da sich der Haß gegen die Deutschen offen zeigte, die Herrschaft der Fremdlinge zu brechen und Italiens Unabhängigkeit herzustellen oder das ganze Land vielmehr auch in politischer Hinsicht enge mit sich zu vereinigen.

Vergebens war List und Tapferkeit der deutschen Heerführer, das Land oder nur einzelne Besitzungen sich oder dem jungen Friedrich zu erhalten: ganz Ober- und Mittelitalien, bis nach Kapua hin, war durch die Thätigkeit und Uebereinstimmung des Volkes mit dem Pabste von den Deutschen frei; die tuscischen Städte, so wie die in der Lombardei, schlossen neuen festen Bund zu gegenseitiger Hülfe, und Konstanzia befahl, um ihrem Sohn bei der allgemeinen Empörung wenigstens Sicilien zu retten, allen Deutschen Sicilien zu verlassen, und ohne Erlaubniß nie wieder zurückzukehren. Darauf erklärte sie ihren Sohn zum Mitregenten, und schickte Abgesandte an Innocenz, das Herzogthum Apulien und das Fürstenthum Capua in Friedrichs Namen als Lehen zu empfangen. Ehe dieß noch geschehen, nachdem aber die Bedingungen der Uebergabe bereits von Konstanzia gebilligt waren, erkrankte sie schwer, bestellte Edle zu Räthen ihres Sohnes, und ernannte den Pabst als Lehensherrn zum Obervormund, und starb am 27. Nov. 1198.

IX. Unterdessen war auch in Deutschland große Verwirrung und Parteiung, Jeder suchte in der kaiserlosen Zeit zu gewinnen; der Mächtige überfiel den Schwachen; Raub,

Mord und Brand überall. Der aus Italien zurückkehrende Philipp fand Alles aufgeregt, und rüstete nun auch, das Ansehen und die Macht seines Hauses zu erhalten, suchte die Stimmen der geistlichen und weltlichen Edlen und der Reichsstädte seinem Neffen zu versichern, und gewährte gegen Beistand manche Rechte. Viele, die dem jungen Friedrich das gegebene Wort bewahren wollten, stimmten ihm bei; die Herzoge von Sachsen und Bayern, bei zwanzig Grafen mit andern Großen ernannten Philipp zum Beschützer des Reiches; andere aber, welche die wachsende Macht der Hohenstaufen fürchteten, boten die Königskrone dem Berthold von Zähringen. Dieser zögerte, schnell benützten es die Freunde der Hohenstaufen, und wählten bei Erfurt (6. März 1198) Philipp zum Könige ([11]). Vergebens wendeten die Gegner ein, die Wahl müsse auf fränkischer Erde geschehen; vergebens versammelten auch sie sich zu Andernach zur Wahl, und riefen den Zähringer; dieser erwog die Macht Philipps, fand sich mit diesem ab, und entsagte seinem Vorhaben, eben so wenig wollte der Herzog Bernhard von Sachsen die Krone, welche sie darauf dem jüngeren Sohne des Löwen, Otto, anboten, der in England bei seinem mütterlichen Oheim Richard weilte; dieser redete ihm zu, und versprach ihm, noch heftig erzürnt über die Hohenstaufen, thätigen Beistand; so kam er nach Köln, ward zum Könige erwählt, und die Entzweiung in Deutschland vollendet ([12]). Für Philipp hatten die Mehrzahl der Fürsten gestimmt, die reichsten Bezirke Deutschlands ihn anerkannt, und die größere Macht des Kriegsvolkes war auf seiner Seite, er hatte nach altem Herkommen als nächster Verwandter des verstorbenen Kaisers die Kleinodien; aber er war im Bann durch Cölestin, weil er auf seinem Zuge nach Italien das Erbgut der

---

([11]) Arnold Lubec. VI. 1. 2. Otto de St. Blasio. — Innocent. III. epist. 29. 33. 55. 64. Baron. ad anno 1196.

([12]) Arnold Lubec. l. c. Otto de St. Blasio. — Innocent. III. epist. 21. 39.

Kirche angefallen und verwüstet hatte; jetzt kamen Boten von Innocenz nach Deutschland, die Freilassung der aus Italien von Heinrich fortgeschleppten Geistlichen und der Mitglieder des Königshauses von Sicilien zu fordern. Philipp gewann die Abgeordneten, erhielt Lossprechung vom Banne, gab den gefangenen Erzbischof von Salerno mit seinen Brüdern frei; die Königin Sibylle war schon früher mit ihren Töchtern nach Frankreich entkommen: alle Hindernisse und Gefahren für ihn schienen vorüber, und mit Macht begann er sogleich den Kampf gegen seinen Gegner([13]).

X. Otto vermied ihn nicht; er hatte mit dem Gelde von England ein Heer geworben, war Philipp zuvorgekommen, hatte durch den Erzbischof von Köln die Krönung in Achen erhalten, und suchte durch Bestätigung und Gewährung von Rechten und Gütern seine Freunde zu kräftigen, ihre Zahl zu mehren, und wendete sich zuerst an den Pabst, um dessen Entscheidung und Beistand bittend. Denn nach dem Tode seines Oheims sah er wohl, daß nur Innocenz seine Stütze gegen Philipp sein könne, der unterdessen die Krönung in Mainz erhalten hatte. Der Pabst, eben mit großen Planen zu einem Kreuzzuge beschäftigt, zögerte mit der Antwort auf Ottos Schreiben; betrachtete sich wohl als Schiedsrichter bei dem gegenwärtigen Streite und als allgemeinen Friedensstifter; aber er wollte nicht zu voreilig erscheinen, die Kraft der Parteien erst prüfen, auch erwartete er von Philipp, der ohnedieß nur einseitig mit der Kirche ausgesöhnt war, unterwürfige Schreiben. Als diese nicht erschienen, meldete er den Freunden Ottos, er habe ihre Boten wohlwollend empfangen, und werde freudig Alles beitragen, Ehre und Macht ihres Erwählten zu fördern; zugleich schrieb er aber auch an die Anhänger Philipps, und erinnerte sie, wie nothwendig Eintracht der Kirche und des Reiches seien. Dasselbe wiederholte er in allgemeinen Ausdrücken, als sich endlich auch Philipp an ihn gewendet; der Erzbischof Kon-

([13]) Hurter.

rad von Mainz, aus dem Hause der Wittelsbacher, der um eben diese Zeit aus dem heiligen Lande zurückkehrte, empfing den Auftrag, die Parteien zu versöhnen, und den Einen zur freiwilligen Niederlegung der Krone zu bewegen; schon zeigte sich, der Pabst begünstige den Welfen, aber der Erzbischof wollte den Streit durch den schiedsrichterlichen Spruch geistlicher und weltlicher Fürsten entscheiden, und war mehr dem Hohenstaufen gewogen, dessen Geschlecht das Haus Wittelsbach seine Erhöhung verdankte. Zu Boppard sollte die Entscheidung erfolgen (1199). Aber nur Otto und wenige Fürsten erschienen; Philipp griff unterdessen die welfischen Erbländer an, daß Otto in Eile die Versammlung verließ: durch ganz Deutschland wüthete der Kampf für den Einen oder den Andern, und jede Partei erlaubte sich gräuliche Ausschweifungen. Klöster wurden entweiht, Nonnen im Uebermuthe nackt mit Honig bestrichen, in Federn gewälzt, und verkehrt auf Pferden herumgeführt, die Thäter aber dann von Philipp im siedenden Wasser ersäuft. Zu diesen Wirren und Grausamkeiten zwischen Geistlichen und Weltlichen kam neuer verderblicher Zwist, als der Erzbischof von Mainz starb, und die Anhänger Philipps, Leopold aus dem Hause der Schönfelde, die Freunde Ottos aber Siegfried von Eppstein wählten, die sich einander befehdeten. Bei solcher Lage entschied sich endlich Innocenz offen, und sandte seinen Legaten nach Deutschland, daß er verkünde: der heilige Stuhl erkenne Otto als gewählten Kaiser gegen Philipp von Schwaben; zugleich ermahnte er die Edlen, dem Welfen zu huldigen, den er selbst billige, denn Niemand werde zweifeln, daß dem Pabste die Fürsorge für das Reich zukomme. Die Einen lobt er wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an Otto, und ermuthigt zur Ausdauer, die Andern ermahnt er, alle Verfügungen des Legaten anzuerkennen, damit sie nicht als Widerspenstige ihr Urtheil empfingen.

XI. So war denn Otto endlich von der Kirche als Kaiser anerkannt, und als ihr gehorsamer und dankbarer

Sohn leistete er den Eid, die römische Kirche in ihren Besitzungen, Lehen und Rechten zu schirmen, ihr die verlornen wieder zu erwerben, ihr zur Vertheidigung von Sicilien beizustehen, und dem Pabst und seinen Nachfolgern Gehorsam und Ehre zu erweisen, wie es fromme katholische Kaiser gepflegt.

Ganz Italien gab er auf diese Weise hin, und behielt sich nichts vor, als die Verpflegung, wenn er durch jene Gegenden zur Empfangung der Kaiserkrone reisen würde. Dankbar legte hinwider die Kirche für solche Zusicherungen die Anhänger Philipps unter den Bann, und die Verwirrung und Entzweiung in Deutschland stieg aufs höchste. Jeder der Gegner warb um Freunde, sich zu schützen, zu behaupten; nur Wenige fielen von dem Hohenstaufen ab, es vereinten sich vielmehr die Erzbischöfe von Salzburg, Magdeburg und Bremen, eilf Bischöfe, mehrere Aebte, der König von Böhmen, viele Fürsten und Grafen, den Anmaßungen Roms sich zu widersetzen, das sich zum Richter über Deutschland setzte, und ihnen den Kaiser aufdringen wolle, da in früheren Zeiten die Wahl des Pabstes nur mit des Kaisers Zustimmung durfte vorgenommen werden. Doch Innocenz wich nicht. Er befahl aufs Neue, dem Otto aus allen Kräften beizustehen, löste alle, die dem Philipp gehuldigt, von ihrem Eide, drohte den Widersetzlichen mit Strafe, versprach den Willigen die Gunst des apostolischen Stuhles, entschied zugleich über die zwistige Wahl in Mainz, indem er den Eppensteiner erkannte, und erklärte, nie die Wahl des ersten Bischofes in Deutschland zu billigen, der nur durch Philipp und dessen Anhänger erhoben wäre. Aber dessen ohngeachtet wurden weder sein Ansehen, noch seine Drohungen geachtet; selbst die Bischöfe, welche einmal die Partei Philipps gewählt, gehorchten nicht; der Erzbischof von Magdeburg achtete keiner Vorladung, keines Ausspruches, und setzte gleich andern Bischöfen, unbekümmert um den Bann, seine kirchlichen Verrichtungen fort. So währte dann der Zwist und Kampf der Gegenkönige und ihrer An-

länger unter manchen Grausamkeiten ohne Entscheidung; zu dem großen Streite kamen Privathändel der Edlen unter einander, oder der Weltlichen gegen die Geistlichen, und in einem solchen wurde der Bischof von Würzburg auf dem Wege zur Kirche erschlagen (1202). Er hatte in seinem Gebiete streng gegen Friedbrüchige und Räuber verfahren, und einen aus dem Geschlechte der Rabensburge hinrichten lassen, der im Vertrauen auf die Verwandtschaft mit dem Bischofe der Gesetze nicht geachtet hatte, weßwegen nun seine Vettern Rache übten. Darauf flohen sie, während die Bürger ihre Schlösser zerbrachen, nach Rom, bekannten dort ihre Schuld, und erhielten Verzeihung, mit der Bedingung, daß ihr ganzes Leben ein unausgesetztes Bußwerk sei; sie mußten in Rom, so wie in jeder bischöflichen Stadt auf ihrer Rückreise einige Tage halbnackt mit Stricken um den Hals zur Schau stehen; durften Waffen nur zur Nothwehr und gegen die Ungläubigen, Prachtkleider nie mehr tragen, den Leib des Herrn nur in der Todesstunde empfangen, und sollten vier Jahre in Palästina gegen die Muselmänner kämpfen. Indessen standen sich die beiden Könige lauernd, wachsam einander gegenüber, und Jeder suchte seine Partei zu stärken. König Otto ordnete die Verhältnisse seines Hauses, erhielt in der Theilung selbst Braunschweig, sein Bruder Heinrich die Grafschaft Stade mit Zelle, Wilhelm aber, der das Geschlecht des Löwen allein fortpflanzte, und von dem es nachmals sich zu den ersten Königsthronen der Welt erhob, Lüneburg; der König von Böhmen trat zu ihm über, aber noch mehrere verließen ihn, unter ihnen der Erzbischof von Trier, ja schon wankte selbst der von Köln, und trat endlich offen auf Philipps Seite, der darauf von den meisten Fürsten begünstigt am neuen Jahre 1205 in Achen einzog, und dort gleichsam jetzt erst gesetzmäßig mit seiner Gemahlin Salbung und Krönung empfing, und vergebens waren des Pabstes Mahnungen und Drohungen, er sah sein Ansehen immer mehr schwinden, und suchte dieß dadurch zu erhalten und zu befestigen, daß die Erzbischöfe von Deutschland bei

Empfang des Palliums eine Urkunde ausstellen mußten, dem Pabste in Allem, auch in Angelegenheiten des Reiches Gehorsam leisten zu wollen; wer sich dessen weigere, solle die Anerkennung nicht erhalten ([14]).

XII. Aber auch anderswo ging es nicht nach den Planen des Pabstes, obgleich sich durch unvermuthete Wendung die Dinge ganz zu seinen Gunsten wieder gestalteten; durch alle Mittel hat er gesucht, den Eifer für Kreuzzüge zu beleben, zu wecken, nachdem sich jene Schaaren, die sich noch bei Heinrichs Leben gesammelt, ohne große Thaten, ja wie spurlos wieder zerstreut hatten. In alle christliche Länder waren seine Boten ausgegangen, die Könige und Fürsten und das Volk aufzumuntern, jetzt den günstigen Augenblick zur Herstellung der christlichen Herrschaft im Morgenlande zu benützen. Endlich war es ihm gelungen, seine Begeisterung Andern mitzutheilen; überall rüstete man sich zum Zuge, zumal in Frankreich und Flandern war große Thätigkeit auf den Schlössern der Baronen, an den Höfen der Fürsten, und allen andern voran strahlte in edlem Eifer Graf Balduin von Flandern. Venedig war als Sammelplatz bestimmt, schon waren die Bedingungen der Ueberfahrt im Voraus getroffen, und so sammelte sich dort (1202) ein Heer, wie man nie ein schöneres, muthigeres und zahlreicheres gesehen, dem es an keinerlei Bedarf fehlte, und das sehnsuchtsvoll der Ueberfahrt und des Kampfes harrte. Die Geldzahlungen brachten Verzögerung, viele konnten die geforderte Summe nicht aufbringen, und die venetianischen Kaufleute wollten den Umständen kein Opfer bringen. Ja, der Doge Dandolo benützte klug die Verlegenheit der Versammelten, trug seinen Plan der Republik vor, die ihn freudig billigte, und verkündete dem harrenden Kreuzheere: Venedig sei bereit, sie überzuführen, auf dem Wege aber sollte das Heer für die noch rückständigen 25,000 Mark die Stadt Zara erobern helfen, welche der König von Un-

---

([14]) Ganz nach Hurter.

garn ihnen entrissen und die Seeräuberei übe. Die Meisten riefen Beifall, es schien ihnen dieß eine Vorübung zum Kriege; die Unternehmung, die Abfahrt wurde auf den September beschlossen. In der Zwischenzeit aber kamen Boten von Alexius, dem Sohne des gefangenen und geblendeten Kaisers Isaak von Konstantinopel. Der Sohn war entkommen, und rief jetzt die Kreuzfahrer um ihre Hülfe zur Vertreibung des schändlichen Oheims, wie zu einer heiligen Sache und um Wiedereinsetzung seiner und seines Vaters an. Schon hatte der Pabst den Flüchtigen freundlich tröstend aufgenommen, Philipp der Hohenstaufe, sein Schwager, versprach ihm wirklich Schutz und Beistand: er sah in dem Kreuzzuge dazu erwünschte Gelegenheit, und so langten denn auch viele Deutsche bei dem Kreuzheere in Venedig an. Zwar eiferte der Pabst gegen die Absicht der Venetianer, das heilige Heer zu ihren eigenen habsüchtigen Zwecken zu mißbrauchen, und es gegen eine christliche Stadt und einen König zu führen, dessen Volk selbst mit dem Kreuze bezeichnet wäre; er drohte selbst mit dem Banne, doch wollte er nicht, daß das ganze Heer sich wieder zerstreue. Die Schiffe segelten ab, Zara wurde im Sturm genommen, darauf Korfu und die benachbarten Inseln Venedig unterworfen, und statt nach Jerusalem lenkten sie nach Konstantinopel; die Meisten waren durch die ungeheuren Versprechungen des Alexius gewonnen und verlockt. Die Stadt wurde belagert, der feige Kronräuber entfloh (1203), der geblendete Isaak bestieg den Thron wieder, nahm seinen Sohn zum Mitregenten an, und begann an die Kreuzfahrer von der verheißenen Summe zu entrichten soviel nur möglich, und meldete dem Pabste zugleich mit den Pilgern den ganzen Hergang. Sie hofften leicht seine Verzeihung und Billigung zu erhalten, da Isaak versprochen, sich an die lateinische Kirche anzuschließen. Aber die Fahrt nach dem heiligen Lande verzögerte sich von Tag zu Tag; sie, am wenigsten die Venetianer, wollten den Preis für Isaaks

Einsetzung nicht verlieren; Wochen und Monde vergingen; schon begannen Ausschweifungen, Mord und Brand durch die Fremdlinge in der großen Stadt: die Griechen geriethen in Wuth, als sie von der ungeheuern Summe hörten, welche Isaak für seine Erhebung ihnen aufbürden wollte; Alles war voll Unwillen gegen ihn und die Lateiner; man suchte ihre Flotte zu verbrennen, als dieß mißlang, erhoben sie einen neuen Kaiser, den aber Murzuflus, in welchen Isaak das meiste Vertrauen gesetzt, verdrängte. Der geblendete Kaiser starb aus Gram, als er seines Sohnes Gefangenschaft vernommen. Die Kreuzfahrer sahen sich schrecklich getäuscht, entbrannten im wilden Zorne, griffen die Stadt an, eroberten sie; der Kaiser entfloh, die Sieger schalteten als Herren und wie Barbaren, denen nichts heilig war, und vernichtet sanken mit den Altären und Kirchen der Beute wegen die kostbarsten Kunstwerke, welche hier aus ganz Griechenland zusammengebracht, schon über ein Jahrtausend alle Welt mit Freude und Bewunderung erfüllt hatten. Balduin wurde darauf zum Kaiser erwählt; der Kaiserthron kam von den Griechen an die Lateiner; das Land wurde unter die Kreuzfahrer vertheilt; die Venetianer erhielten nicht den geringsten und kleinsten Theil. Der neue Kaiser sandte dem Pabste prächtige Geschenke, bat ihn zugleich um Geistliche, damit der Gottesdienst nach römischer Weise gefeiert würde. Der Pabst freute sich jetzt über die Wendung der Dinge und mahnte Balduin, wie sehr es ihm nun obliege, das griechische Reich dem heiligen Stuhle zu unterwerfen, womit allein er seine Herrschaft sichern könne. Er billigte die Eroberung als eine Strafe Gottes über die Griechen, sie zum Guten zu wenden und sie in den Schooß der Kirche zurückzuführen, hoffte nun das heilige Land um so leichter zu unterwerfen, bestimmte und weihte selbst den künftigen Patriarchen von Konstantinopel, und so schien das Ende des ganzen Kreuzzuges die Erweiterung und Erhöhung des Pabstes. Die Christen im Morgenlande trauer-

ten und sandten Boten um Boten an den Vater der Christenheit, daß er ihnen Hülfe sende ([15]).

XIII. Unterdessen dauerte der Kampf zwischen den Gegenkönigen in Deutschland mit entschiedenem Glücke für Philipp fort. Alle Mahnungen und Drohungen des Pabstes an die weltlichen und geistlichen Fürsten, sie von ihm abzuziehen, waren fruchtlos; vergebens bannte er jetzt auch den Erzbischof von Köln, und erwählte an seiner Statt Bruno, Grafen von Sayn, daß auch dieses Erzbisthum, wie Mainz, zwei Vorsteher hatte, die sich bekriegten, und Verderben in die Kirche brachten; er konnte aus der Ferne mit bloßen Briefen seine Anhänger nicht schützen. Philipp brach mit seinen Freunden gegen Köln auf, das Otto und Bruno vertheidigten, und im Vertrauen auf die Treue der Bürger und Soldaten, welche sie mit englischem Gelde gewonnen, einen Ausfall machten, und den Herzog Heinrich von Brabant ohne Mühe in die Flucht schlugen, und ihn so unvorsichtig verfolgten, daß sie plötzlich von allen Seiten von ihren Feinden umringt und gänzlich geschlagen wurden. Mit Mühe retteten sich Otto und Bruno in eine nahe Burg, diese ward eingeschlossen und Bruno gefangen; der Gegenkönig entkam glücklich mit drei Begleitern, und eilte nach England, um den König Johann zu neuer Unterstützung zu bewegen. So war Philipp für jetzt entschieden Sieger, aber doch war sein Sieg so lange zweifelhaft, bis er die Kirche für sich gewonnen; das erkannte er wohl, und wendete sich deßwegen in einem versöhnenden und demüthigen Schreiben an den Pabst, versprach den von ihm anerkannten Erzbischof von Mainz auch anzuerkennen, mit Otto Waffenstillstand zu schließen, und die Genugthuung für die Kirche der Entscheidung der Kardinäle und der deutschen Fürsten zu überlassen; überhaupt sei er bereit, in Allem dem Pabste zu gehorchen, den er nie beleidigen wollte noch werde. Auch auf dieses beharrte Innocenz anfangs fest auf seinem Sinne

([15]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge Bd. V. S. 136 ff. Hurter.

und in seiner Gunst für Otto; da ihm aber von mehreren Seiten die Ueberlegenheit Philipps gemeldet wurde, horchte er geneigter dessen Anträgen, und schickte zwei Kardinäle nach Deutschland, die Einigkeit im Reiche herzustellen. Diese bewegten die Gegner wirklich zu mündlichen Gesprächen; aber es erfolgte keine Aussöhnung. Philipp versprach dem Otto eine seiner Töchter, dazu das Herzogthum Schwaben mit vielen andern Gütern zu geben, wenn er der Krone entsagte: dieser hingegen machte ähnliche, ja noch größere, in jenem Augenblicke ungereimte Versprechen, hinzufügend: Erst mit dem Tode werde er die Krone niederlegen. So trennte man sich, Philipp aber gewährte Stillstand auf ein Jahr, gewann durch seine Mäßigung die Legaten, entließ den gefangenen Bruno aus seiner Haft, schwur dem Pabste in Hinsicht aller Gegenstände des über ihn gesprochenen Bannes zu gehorchen; dasselbe thaten die gebannten Erzbischöfe von Mainz und Köln, die zugleich gelobten, in Rom persönlich den Spruch des Pabstes zu erwarten; worauf die Legaten zu Augsburg (30. November 1207) feierlich den Bann von Philipp löseten, und Alles schien für ihn sich glücklich zu wenden. Er fürchtete den Ablauf des Waffenstillstandes und die neuen Rüstungen Ottos nicht, und lebte, während sich auch sein Heer versammelte, zu Bamberg den Festlichkeiten und Erholungen, zu welchen ihn der dortige Bischof Egbert geladen; hier vermählte er die einzige Tochter seines verstorbenen Bruders Otto an den Herzog von Meran, und begab sich, es war der Sonntag vor Johannes des Täufers Tag, nach der Trauung auf die Altenburg, die weit umher die angenehme, fruchtbare Gegend beherrscht, der Ruhe zu pflegen, und ließ mit seinem Gefolge zur Ader. Dahin kam an diesem Tage, wie zum Heereszuge gerüstet, der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit zehn Bewaffneten, bisher dem König wie den Hohenstaufen so treu ergeben, daß ihm Philipp eine seiner Töchter versprochen. Plötzlich trat er jetzt mit scheuem Blicke und bloßem Schwerte in des Königs Zimmer, und als ihm dieser befahl, das

Schwert in die Scheide zu stecken, denn hier sei nicht der Ort, es zu gebrauchen, rief Otto ihm wüthend zu: Wohl ists der Ort, deine Treulosigkeit zu strafen, und hieb dem König damit in den Hals. Vergebens eilten die Diener zu Hülfe; der Pfalzgraf entfloh, Philipp sank todt in seinem Blute nieder. Seine Gemahlin Irene floh bestürzt auf die Burg Hohenstaufen, gebar zu frühzeitig, und starb mit dem Kinde vor Gram. Niemand weiß die Ursache der schrecklichen That des Wittelsbachers; nur erzählt man, Philipp habe dem jähzornigen Manne seine Tochter nachmals verweigert, und dieß die Wuth des Pfalzgrafen gereizt. So endete 1208, mitten in der Hoffnung und Aussicht hohen Glanzes, Philipp, der mildeste aller Hohenstaufen, von dessen ganzem Geschlechte damals der einzige männliche Sprosse, der vierzehnjährige Friedrich in Sicilien übrig war ([16]).

XIV. Allgemein war der Unwille über die That und den Thäter, alle Gutgesinnten trauerten, die Böswilligen aber benützten diesen Augenblick, um Willkür und Unbilden aller Art zu üben: da gebot der Pabst Frieden, erklärte sich laut gegen eine neue zwistige Wahl; Otto warb klug und freundlich bei den Anhängern des Gemordeten, daß nicht fortdauernder Zwist das Reich zerreiße. Schon hatten sich die Edlen von Sachsen und Thüringen für ihn erklärt, die Erzbischöfe Siegfried und Bruno wurden in Köln und Mainz aufgenommen, und als Fürsten und Edle sich zu Frankfurt auf dem Reichstage versammelt, erkoren sie einstimmig den Welfen zum König. Alles freute sich des endlichen Friedens, der errungenen Eintracht. Da trat Beatrix, die achtjährige Tochter Philipps, vor den Thron des Königs, weinte um den Tod der Eltern, beklagte das Schicksal ihres Hauses, und rief um Rache gegen den Mörder. Alle waren gerührt über den Wechsel des Schicksals. Da ächtete Otto den Pfalzgrafen und seine Mitschuldigen, und

([16]) Otto de St. Blasio. c. 50. Arnold. Lubec. VII. 14. Abbas Ursp. Raumer. Hurter.

übertrug dem Marschall von Kalentin und Pappenheim die Vollziehung des Urtheils. Dieser brach mit Hülfe des Herzogs von Bayern die Stammburg Wittelsbach, verfolgte mit Welf, dem Sohne eines von Otto ermordeten Edlen, den Flüchtigen, stachen ihn, als sie ihn in einer Scheune bei Abach an der Donau oberhalb Regensburg fanden, nieder, und warfen sein Haupt in die Donau. Der Bischof Egbert von Bamberg und sein Bruder, der Markgraf Heinrich von Andechs, als Theilnehmer der schrecklichen That verdächtig, irrten lange umher, bis sie vom Pabste Verzeihung erhielten. Otto aber suchte nun alle Anhänger des hohenstaufischen Hauses durch Geschenke und Versprechen an sich zu fesseln; er entsagte allen Ansprüchen auf Bayern, überließ das Herzogthum erblich an Ludwig, und übergab ihm auch die Güter des geächteten Vetters, ihn ganz für sich zu gewinnen ([17]); Andern übergab er Anderes, und, um alle Ansprüche der Gegner in sich zu vereinen, thaten Einige den Vorschlag, er sollte Beatrix heirathen; der Pabst stimmte zu, Otto begrüßte sie öffentlich als seine Braut und Königin; alle Macht der Hohenstaufen schien auf die Welfen überzugehen, und das ehemals gedemüthigte Geschlecht siegreich über dem andern zu thronen. Aber noch war das Schicksal nicht erfüllt.

Als Otto seine Herrschaft in Deutschland befestigt sah, sagte er einen Römerzug an; er wollte die Kaiserkrone aus des Papstes Händen erhalten, und wenn möglich Italien, wo sich unterdessen die Städte und Fürsten oder vielmehr Häuptlinge einander befehdeten, zur alten langbestrittenen Abhängigkeit zurückführen. Viele der Edelsten begleiteten ihn aus Deutschland über die Alpen; in Mitte August 1209 stieg er in die lombardischen Gefilde hinab, wo ihn die feindlichen Parteien hoffend und fürchtend begrüßten. Mit vieler Klugheit und Mäßigung nahm er selbst keine Partei; suchte die Entzweiten auszusöhnen, und sein Ansehen dadurch zu

([17]) Mannert, Geschichte von Bayern.

erheben. Mailand begrüßte ihn huldigend, und empfing dafür die Bestätigung aller Vorrechte; Bologna sollte die eingezogenen Reichsgüter herausgegen; wer widerstrebte, büßte, und so zog er ungehindert, nachdem er in die Hände der päbstlichen Legaten den früheren Eid geleistet, dazu freie Wahl der Bischöfe und Berufung nach Rom gestattet, und den Erbschaften der Prälaten entsagte, nach Viterbo, wo Innocenz ihn bewillkommte. Hier wiederholte Otto die früheren Versprechen, worauf er nach Rom geleitet und gekrönt wurde.

XV. Jetzt hatte Otto erreicht, was er wollte; die höchste Würde in der Christenheit, darnach begann er denn sogleich sein Walten ganz im Sinne der Hohenstaufen. Sogleich nach der Krönung erhob sich Zwist zwischen den Deutschen und Römern, dem unruhigen, eitlen und anmaßenden Völklein, das weder die Herrschaft des Pabstes noch des Kaisers noch überhaupt billiges Walten vertrug, sondern sich in Parteien zerriß; vergebens hatte der Pabst den Kaiser gemahnt, er möchte sein Heer sogleich aus der Stadt und dem römischen Gebiete entfernen. Diesem schien solches unrühmlich, er blieb, und steigerte das Mißvergnügen des Volkes, welches sich in seiner Freigebigkeit getäuscht fand; es rottete sich gegen die Deutschen zusammen, überfiel die Sorglosen, und viele der Edlen sanken getödtet. Die Zahl der erschlagenen Pferde allein schätzte Otto über Tausende, und forderte für dieß und Anderes Schadenersatz vom Pabste. Dieser weigerte sich dessen, erzürnt verließ der Kaiser die Stadt; dann entfernte er sich nur langsam, verweilte den größten Theil des Winters im Kirchenstaate und in Toskana, wo sein Heer großen Schaden verursachte, und als er nach Oberitalien zurückkehrte, zeigte er sich überall als Herrscher, mißbilligte die weltliche Herrschaft des Pabstes laut, belehnte die von Neuem, die der Pabst schon belehnt hatte, behielt die Mathildischen Güter, und verfuhr feindlich gegen manche Orte des heiligen Stuhles: er wollte, wie er selbst sagte, die Würde des Reiches herstellen, und alle zer-

streuten und verlorenen Rechte wieder gewinnen. Innocenz warnte oft und dringend: die Kirche hat dich erhoben, vergiß des Dankes und der Treue nicht, daß dich Gott nicht gleich den dahingegangenen Geschlechtern, welche der heiligen Kirche widerstrebt, zernichte. Aber der Kaiser antwortete kühn: in weltlichen Dingen habe er volle Macht, wie der Pabst in geistlichen; zu gleicher Zeit ließ er seine Mannen nach Apulien aufbrechen, dieß Land als einen Theil des römischen Reiches an sich zu bringen; er glaubte, die weltlichen Güter der Kirche dem Reiche wieder unterwerfen zu müssen, zu dem sie gehört; nicht blos den Kirchenstaat, sondern ganz Italien wollte er wieder mit dem Kaiserreiche vereinigen; übrigens erkannte er den Pabst als höchstes Oberhaupt der Christenheit, und verfolgte in diesem Sinne auch die von der Kirche verfluchten Ketzer. In kurzer Zeit waren viele Städte Unteritaliens, selbst Neapel, in seiner Gewalt. Vergebens waren alle Mahnungen und Drohungen des Pabstes; Otto berief sich immer auf die Rechte des Reiches und seine Pflicht, diese zu schützen; jetzt, da die Gefahr auch über seinen Mündel in Sicilien hereinbrach, da zürnte der Pabst, sprach feierlich über den Wortbrüchigen den Bann, und lösete alle seine Unterthanen von ihrem Eide; Otto hingegen verbot, nicht erschreckt, alle Verbindung mit Rom, nahm die dahin Pilgernden gefangen, und bestrafte sie, und eroberte im folgenden Jahre allmählig ganz Unteritalien bis auf wenige Städte; schon lagen Schiffe bereit, um sein siegreiches Heer nach Sicilien überzuführen ([18]).

XVI. Aber während er hier stolz und glücklich gebot, wirkten seine Feinde, wirkte der Bann in Deutschland. Schon ehe dieser verkündet wurde, betrachteten die Fürsten überrascht das unvermuthete Glück und Walten des noch vor Kurzem gefälligen und wenig mächtigen Welfen; man zürnte über seinen täglich wachsenden Stolz, und zumal die geist-

([18]) Hurter.

lichen Fürsten vernahmen mit Unwillen seine Aeußerungen, wie er ihre weltliche Macht beschränken, sie zu bloßen Seelsorgern machen, und ihre Einkünfte und ihren Aufwand so beschränken wolle, daß künftig ein Erzbischof nur zwölf, ein Bischof sechs und ein Abt nur drei Pferde haben sollte. Jetzt verglich man, und fand ihn gegen die Hohenstaufen hart, stolz und undankbar, seine aufstrebende Macht erschien Vielen bedenklich; schon wankten Viele in ihrer Treue, und als erst der Bann gegen ihn verkündet wurde, zeigte sich plötzlich eine gewaltige Veränderung in Deutschland, und Jeder ihm vorher Abgeneigte fand jetzt volle Entschuldigung seines Treubruches. So begann der Kampf für und gegen ihn; aber bald waren seine Feinde die Stärkeren; der Erzbischof Theodor von Köln, der noch zu ihm hielt, wurde abgesetzt, und Adolf kam mit des Pabstes Zustimmung wieder an das Erzbisthum; die mächtigsten Fürsten zeigten sich zweifelhaft, der König von Frankreich als offener Feind. Jetzt erinnerte man sich an den beinahe vergessenen männlichen Sprößling der Hohenstaufen, Friedrich in Sicilien, zugleich des ihm früher gemachten Versprechens, das der Pabst nicht hatte ungültig machen können; die Partei wuchs, und von dieser, die das ganze Reich vertreten wollte, wurde Otto der Kaiserkrone verlustigt erklärt, Anträge an Friedrich und Unterhandlungen zu Rom beschlossen; bald verkündeten Urkunden Absetzung und Wahl, und gingen zwei treue angesehene Lehensmänner, Anselm von Justingen und Heinrich von Niffen, nach Palermo, und brachten Friedrich Deutschlands Wünsche zur Annahme der Krone (19).

XVII. Einsam und verlassen stand dieser, nach dem frühen Tode seiner Mutter, zwischen den Parteien, die einander auf das Grausamste haßten und befehdeten, und unter dem Scheine, den Hohenstaufen Macht und Ansehen zu retten, im Grunde nur um ihre eigene Herrschaft kämpften; vor Allen suchte Markwald von Anweiler, ein elsaßischer

(19) Raumer. Hurter.

Ritter und Seneschall König Heinrichs, nicht blos die Vormundschaft, sondern die Krone selbst zu erlangen, bald sah sich der junge Friedrich auf die Stadt Palermo beschränkt, deren Bürger ihn einige Jahre mit dem Nothwendigsten versahen, vergebens war des Pabstes heftiges Mahnen und Drohen gegen Markwald, seine häufigen Schreiben an die Einwohner Siciliens, in welchen er sie an die Treulosigkeit und Grausamkeit der Deutschen erinnerte und Alles, Edle und Unedle, Geistlich und Weltliche gegen die Herrschaft der Fremden aufregte. Markwald wußte sich klug zu behaupten. Noch dauerte der Kampf um die Vormundschaft und des Reiches Verwesung, als Graf Walther von Brienne, der die Tochter des verstorbenen Königs Tankred nach ihrer Befreiung geehlicht hatte, als Bewerber um die Erbschaft erschien; doch mochte er sich gegen Markwald nicht behaupten, der beinahe unumschränkt fast über die ganze Insel gebot, und seine Macht auch in Unteritalien zu gründen versuchte. Sein Tod so wie der Walthers von Brienne brachte dem König Friedrich wenig Gewinn; schnell bemächtigte sich ein Anderer ([20]) des Schlosses, des Königs und Siegels, und nannte sich Hüter des Königs und oberster Hauptmann über Sicilien; von Neuem bildeten sich Parteien; auf der ganzen Insel war ein gewaltthätiges grausames Treiben; Jeder suchte nur für sich zu gewinnen, und unerhört verklangen die Friedensworte des Pabstes, der für seinen Mündel redlich zu sorgen beschloß, und ihn nach dem Willen der verstorbenen Mutter mit einer Königstochter von Arragonien verlobte (1202), mit welcher sich Friedrich auch vermählte, und bei seiner Volljährigkeit mit sechszehn Jahren die Regierung begann.

Sein blondes Haar beurkundete seine deutsche Abstammung, die Anmuth seines Antlitzes mit dem leuchtenden Auge, die milde Beredsamkeit, der Zauber der Dichtkunst, der seine Lieder und sein ganzes Wesen beseelte, gewannen

([20]) Wilhelm Capparone.

ihm leicht die Zuneigung; aber das Glück schien ihn zu fliehen; kaum schien der Zwist im Innern zu ruhen, nahte ein neuer Feind von Außen: als plötzlich Glanz und Ruhm seines Geschlechtes in ihm sich verjüngten, und durch alle Zeitalter strahlten. Von den deutschen Abgesandten blieb Riffen in Oberitalien, für Friedrich zu wirken; Justingen gelangte unter manchen Gefahren nach Rom, und meldete dem Pabste die Wahl der deutschen Fürsten. Nach langem Berathen und Bedenken, was die Kirche von den Hohenstaufen gelitten, willigte er endlich ein, hoffend, die Wohlthaten, welche er Friedrich erweise, würden diesen zum treuen Sohne der Kirche machen, und forderte ihn selbst auf, nach Deutschland zu kommen, dessen Fürsten er zugleich ermahnte, ihn anzuerkennen und zu unterstützen; darauf ging der Gesandte nach Palermo zu dem siebzehnjährigen anmuthigen Könige, dem seine Gemahlin schon einen Sohn geboren, und übergab das Schreiben der deutschen Fürsten, die ihn auf den alten Thron der römischen Kaiser rufen, ihn, den edlen Sprößling erhabener Kaiser, Jüngling an Jahren, Greis an Einsicht und Erfahrung, und mahnen, er möge nach Deutschland kommen, die Krone gegen den Feind seines Hauses zu behaupten. Schnell durchdrang dieser Ruf seine ganze Seele: Rache am Feinde, Erhebung seines Geschlechtes, Ruhm und Macht winkten, er sagte zu, ohne der Bitten und Warnungen seiner Gemahlin und der Großen Siciliens zu achten. Nach den nöthigen Vorkehrungen wollte er in das Land seiner Väter aufbrechen.

XVIII. Otto aber rüstete sich, die Entwürfe seiner Gegner zu vereiteln; sobald er Nachricht von den Beschlüssen der deutschen Fürsten erhalten, eilte er nach Oberitalien, einzig bedacht, dieß Land zu gewinnen, zu befestigen und in seiner Treue zu ihm zu stärken, wo der alte Haß gegen die Hohenstaufen ohnehin noch lebendig war, damit Friedrich nicht einmal nach Deutschland dringen könnte. In seiner Gegenwart schienen die Meisten ihm ergeben; er belohnte und erhöhte die Einen, unterdrückte die Anderen,

und kehrte dann, nachdem er seine Macht hinlänglich befestigt glaubte, über die Alpen nach Deutschland zurück, das er ganz anders wieder fand, als er es verlassen. Keiner der Fürsten kam ihm entgegen, kein festlicher Empfang war ihm bereitet; doch verzweifelte er nicht, und suchte auf alle Weise die Erschreckten zu ermuntern, die Wankenden zu gewinnen und die Abtrünnigen zu unterwerfen. Bald fanden sich die alten Anhänger um ihn; er berief die Fürsten auf die Reichstage, ihrer Viele erschienen, nur die Bischöfe nicht, und nun berieth und ordnete er mit ihnen die Angelegenheiten des Reiches, und mahnte sie, dem Pabste nicht zu gestatten, daß er nach Willkür einen Kaiser absetze; jetzt gelte es die Wahlfreiheit und ihr Recht und des Reiches Gesetze zu wahren. Seine Freunde lobten seine Reden, nirgends zeigte sich noch offener Widerstand, denn man wußte nicht, ob und wie Friedrich kommen und sich behaupten möchte; über diejenigen aber, welche sich schon offen für ihn erklärt, erging Verfolgung, und Brand und Verwüstung bedrohte ihre Güter. Um seine Macht desto mehr zu sichern, und die Freunde des hohenstaufischen Hauses zu gewinnen, vermählte sich Otto mit Beatrix; als sie aber schon nach wenigen Tagen darauf starb, wie an Vergiftung, man sagte von den Buhldirnen, die Otto mit sich aus Italien gebracht, erschien dieß als Strafgericht Gottes, Liebe und Vertrauen zu Otto verminderten sich täglich mehr, und Große wie Dienstmannen verließen ihn, beleidigt durch seine Kargheit und sein hochfahrendes Wesen, und nun harrten schon Viele sehnsuchtsvoll der Ankunft Friedrichs.

Dieser war, nachdem er die Krönung seines Sohnes als Nachfolger veranstaltet (1212), und seine Gemahlin als Reichsverweserin eingesetzt hatte, nach Rom geilt, dort ehrenvoll von dem Pabste und Volke empfangen worden, und hatte sich Innocenz durch kluges, gemäßigtes, anspruchloses Benehmen, und vorzüglich das Versprechen, nach Erlangung der deutschen Krone Sicilien an seinen Sohn abzutreten, so ganz gewonnen, daß ihn dieser selbst mit allem Nöthigen

zur Reise ausrüstete, und ihn den Bischöfen und Edlen Deutschlands empfahl, worauf Friedrich seine gefahrvolle Reise muthig antrat. Aus Gefälligkeit gegen den Pabst holten ihn die Genueser im Hafen von Ostia ab, und brachten ihn nach Oberitalien, wo er einige Zeit verweilte, um die Gesinnungen zu erforschen; aber er fand hier keine Theilnahme, theils aus altem Hasse gegen sein Geschlecht, theils über den noch zweifelhaften Ausgang der Sache; doch begrüßten ihn einige Edle und die Abgeordneten mehrerer Städte freundlich huldigend, und mit ihnen beredete er Mittel und Wege nach Deutschland zu gelangen, da er wohl wußte, daß die mächtigen Mailänder Alles aufböten, ihm die Wege nach den Alpen zu sperren, ihn zu fangen; aber seinen Muth krönte das Glück; er entging tapfer und klug den Nachstellungen, erreichte glücklich die Alpenpässe, und zog dann auf den unwegsamsten Steigen von Gebirg zu Gebirge, von Thal zu Thal, bis er nach Chur und dann nach St. Gallen gelangte, wo ihn der Abt und dessen Bruder Heinrich von Hohensax huldigend bewillkommten und als König begrüßten, wo er auch der Stadt in freudiger Dankbarkeit sich zuerst als Schirmherr zeigte, den Bürgern des Reichs unmittelbaren Schutz verhieß, und der Stadt ein eigenes Siegel gewährte. Von da an eilte er nach Konstanz und erreichte es nur wenige Stunden früher als Otto, und dieß entschied seine und Deutschlands Lage, so daß man sagte, er hätte nie nach Deutschland vordringen können, wenn er drei Stunden später gekommen wäre.

Vergebens suchte ihm jetzt Otto die Wege zu verlegen: Friedrich war auf dem Gebiete seiner Väter; ein großer Theil des Adels in Schwaben und Thurgau eilte freudig zu ihm; sie geleiteten ihn rheinabwärts, und Alles erkannte ihn auf dem Wege als König; Macht und Ansehen Ottos schwanden immer mehr, je mehr der Ruf schnell durch Deutschlands Gauen den siegreichen Zug Friedrichs verbreitete; er ward erst wieder froh, als er in seinen Erblanden saß, während der Hohenstaufe, den er vor Kurzem noch als

das apulische Kind verachtet und geschmäht, immer mehr Anhänger gewann. Deutschland aber war wieder in traurigen Zwiste gespalten; die Parteien befehdeten sich bis zur Vernichtung; was der eine Kaiser gesetzt, geordnet, entschieden, erhoben, das wiederrief und stürzte der andere, und allgemeine Verwirrung herrschte, die damals auch noch durch andere außerordentliche Erscheinungen erhöht wurde.

XIX. Vergebens schienen die Anstrengungen des Pabstes, einen neuen Kreuzzug zu erregen, nachdem der letzte von seinem Ziele so abenteuerlich abgegangen, und Kraft und Zeit in unheiliger Eroberung zersplittert war. Die einzelnen oder auch kleineren Schaaren, welche nach dem Morgenlande zogen, vermochten nichts, und allmählig schien die Begeisterung unter den Erwachsenen für den fernen Zug zu erlöschen, als plötzlich die Gemüther der Kinder auf beispiellose Weise von der Begierde ergriffen wurden, einen Kreuzzug zu unternehmen. In Frankreich trat ein Hirtenknabe mit besonderer Kraft der Rede auf, und erzählte, der Heiland habe in einem Briefe ihn zum Prediger des Kreuzes auserseshen; singend zog er durch die Städte und Dörfer, entzündete Knaben und Mädchen mit derselben Begeisterung, und in regellosen Schaaren zogen sie dahin, dem Meere zu. Auch in Deutschland sammelten sich an zwanzig Tausende, bezeichnete sich mit einem Kreuze, und zogen wie Pilger mit Stab und Tasche über die Alpen, unter der Anführung eines kaum zehnjährigen Knaben Nikolaus. Wunderbare Gerüchte, vom Volke leicht geglaubt, gingen vor ihnen her: Sie würden trockenen Fußes durch das Meer gehen, Jerusalem erobern, die Ungläubigen taufen und einen ewigen Frieden begründen. Anfangs nahm man sie liebevoll auf, und unterstützte sie mit Allem; aber schon auf dem Wege bis Genua erlag ein großer Theil den Beschwerden; leichtfertiges Gesindel hatte sich bald zu ihnen gesellt, die Früchte der Begeisterung zu ärnten; Räuber überfielen und plünderten die Wehrlosen; in großer Noth gelangten sie nach Genua, dessen Gebiet sie alsobald verlassen mußten,

je weiter hinab nach Italien der Zug ging, um desto mehr schmolz die Zahl; in Brindisi endlich soll der Bischof den heillosen Plan durchschaut und Viele gerettet haben. Der Vater des Nikolaus wollte die Armen an die Türken verkaufen, welches Loos die Meisten von dem zahlreichen Kinderheere Frankreichs wirklich schon getroffen hatte, während Andere durch Schiffbruch an den Küsten Italiens zu Grunde gingen. Traurig, schweigend kehrten die deutschen Kinder nach ihrer Heimath zurück, viele verdingten sich als Dienstboten in Italien, andere erlagen auf dem Wege; jetzt wollte sie Niemand mehr unterstützen, von Nikolaus hörte man nichts mehr; sein Vater aber wurde in Köln hingerichtet. Wer zurückgekehrt war, fühlte Gewissensangst, das übernommene Gelübde forderte Erfüllung oder Lösung vom Pabste, und dieser erklärte, nur ganz Minderjährige könnten freigesprochen werden, die Uebrigen müßten bei reiferem Alter das Gelübde erfüllen, denn was der Mensch auch in Uebereilung dem Höchsten gelobt, dürfe er nicht leichtsinnig brechen.

XX. Unterdessen dauerte der Streit der deutschen Könige fort; Friedrich weilte meist in Oberdeutschland und am Oberrheine und in Schwaben, dessen Treue und Anhänglichkeit ihn besonders an diese Heimath seines erlauchten Hauses fesselten; Otto dagegen in seinen Erbländern und in der Nähe der niederländischen Herren, die ihm geneigt waren. Jener gewann die Großen durch Freigebigkeit, und suchte seine Partei auf alle Weise zu verstärken, zog umher, kräftigte und vermehrte seine Freunde, demüthigte seine Gegner, und erklärte auch den Rheinpfalzgrafen Heinrich, Ottos Bruder, seiner Würde verlustig, weil er ihm nicht huldigen wollte; die Pfalzgrafschaft erhielt Herzog Ludwig der Wittelsbacher. Im vollen Dankgefühle gegen den Pabst erklärte Friedrich in einer goldenen Bulle, wie er, wegen erhaltenen Schutzes, treuer Fürsorge und Vormundschaft, ihm und der römischen Kirche stets Gehorsam und Ehrerbietung erweisen wolle. Er gewährte freie Bischofswahlen,

Berufung nach Rom, und verhieß thätige Hülfe zur Ausrottung der ketzerischen Ruchlosigkeit, und wartete in Oberdeutschland ruhig den Ausgang des neuen Kampfes ab, welchen Otto in Niederdeutschland mit vielen Großen, vereint mit dem Könige von England, gegen Philipp von Frankreich unternommen, da er diesen als den heftigsten Gegner seines Geschlechtes haßte, und durch einen Sieg in diesen Gegenden auch die Kaiserkrone sich zu sichern hoffte. Aber die Schlacht bei Bovines (1214) entschied für Frankreich, und vernichtete Ottos letzte Hoffnung; ein Freund nach dem andern verließ ihn; bald hielt von allen deutschen Städten nur Köln allein treu zu ihm, der endlich wie ein Flüchtling entwich, und sich in seine Erbländer zurückzog, von dort vielleicht sich mit neuer Kraft zu erheben. Als er aber auch im Kampfe gegen den Erzbischof Waldemar von Bremen unglücklich war, der mit großer Macht in seinem Sprengel waltete, sah er seinen Stern untergegangen, und lebte fortan in stiller Abgeschiedenheit, den Kirchen gewogen, obgleich ihn der Pabst verstoßen. Friedrich herrschte nun ohne eigentlichen Nebenbuhler im deutschen Reiche, reisete im Lande umher, berief die Fürsten, und erhielt von ihnen auf dem Tage zu Frankfurt (19. Mai 1215) die eidliche Zusicherung, sie wollten seinen Sohn Heinrich nach ihm zum Könige wählen. Von da begab er sich nach Achen, wo er am St. Jakobs-Tage feierlich die Krönung empfing. Als Tags darauf vor der versammelten Menge das Kreuz gepredigt war, gelobte er hingerissen einen Kreuzzug, und alsobald folgten seinem Beispiele viele Herzöge, Bischöfe und Grafen. Von Neuem that er in Erinnerung an die Wohlthaten des Pabstes seine Dankbarkeit in vielen Versprechen und Verordnungen zum Besten der Kirche und der Geistlichen kund, nachdem er schon vorher seine frühere Zusage erneut, Sicilien seinem Sohne übergeben, und bis zu dessen Volljährigkeit es durch einen Reichsverweser nach des Pabstes Willen regieren zu lassen. Ueberhaupt schien er diesem so ganz ergeben, daß damals des Pabstes Herrschaft

bei Weitem alle andern überragte, und sein Reich nach seinem Willen und seinen Ansichten über die ganze christliche Welt allein zu gelten, und für alle Zeiten unantastbar und unwandelbar sich zu befestigen schien, und auch Friedrich gelobte wiederholt, keinen Gebannten zu schützen, sondern das weltliche Schwert gegen sie zu brauchen.

XXI. Denn gerade damals, als die geistliche Gewalt sich über alle christliche Könige erhoben hatte, und eine Art Chalifat zu erwachsen schien, welches die höchste geistliche und weltliche Macht mit aller irdischen Herrlichkeit in sich vereinen wollte; begannen einige den Kampf gegen solche Verweltlichung des Christenthums und gegen solche Erhebung der sichtbaren Kirche, die ganz von der ursprünglichen Einrichtung und dem Zwecke des Erlösers sich verirrt habe. Peter Waldo, ein reicher Mann aus Lyon, war der Stifter einer Partei, oder wie die römische Kirche sie nennt, einer Sekte, die ihr am meisten widerstrebte, und die weltliche Macht des Pabstes ganz verwarf, und ein reines Christenthum herstellen wollte. Durch den plötzlichen Tod eines seiner Freunde, erzählt die Sage, sei Waldo plötzlich von der Nichtigkeit des Erdenlebens ergriffen worden, habe reichliche Geschenke an die Armen gegeben, in der heiligen Schrift geforscht, und endlich den Entschluß gefaßt, durch freiwillige Armuth evangelischer Vollkommenheit anzustreben. Bald haben sich Schüler, gleich ihm begeisterte Anhänger, um ihn gesammelt, und die einfache Lehre zu verbreiten versucht. Diese Einfachheit gewann ihnen bald Liebe, Freunde und Theilnehmer, und den Namen der Armen von Lyon; Waldo soll selbst zwei seiner Anhänger nach Rom gesandt haben, mit der Bitte, um die Erlaubniß zu lehren. Der Pabst aber habe geantwortet, es sei nicht rathsam die Seelen der Gläubigen Laien anzuvertrauen. Diese Erlaubniß nahmen sie sich nun selbst, widerstrebten damit schon der Kirche, und begannen bald offen ihren Angriff gegen die äußere Gestaltung derselben, vorzüglich das Leben und Walten der Geistlichen, die Abgaben von Zehnten, Gilten und

reichen Pfründen an sie, gegen Seelenmessen, Heiligenverehrung und Anderes, gewannen Zuhörer und Beifall, und bald verbreiteten sich die Waldenser durch Frankreich und einen großen Theil von Deutschland, wozu die Einfachheit ihrer Lebensweise, der häufig gerechte Tadel gegen die Geistlichen, und die Begeisterung der Bekenner viel beitrugen, da sie keine Gefahr scheuten, ihre Lehre bekannt zu machen und Anhänger zu gewinnen; was Männern nicht gelang, wußten oft Weiber zu erreichen, da auch sie lehren durften. Der Pabst mahnte und drohte, aber vergebens; ausgezeichnete Lehrer der Kirche versuchten eben so vergeblich, sie in Wort und Schrift kräftig zu wiederlegen. In Kurzem huldigten bei tausend Städte der Lehre, in Südfrankreich beinahe der ganze Adel, selbst Aebte und Domherren, und tief fühlte Innocenz die ernste Gefahr, welche die Kirche bedrohte, gefährlicher, als die Gewalt der Waffen von Königen und Kaisern. Darum bot er Alles auf, die Einheit der Kirche und damit Glanz und Hoheit zu retten. Erst tadelte er heftig die Geistlichkeit, die gleich Miethlingen die Flucht ergreife, statt der Gefahr entgegen zu stehen; tadelte ihr üppiges Leben, statt daß sie selbst in Einfachheit und Würde Andern, und zumal Verirrten, ein Muster würden; ermahnte sie darauf, die Irrlehre zu widerlegen, und ohne Unterlaß zu predigen, denn der Herr wolle nicht den Tod des Sünders, sondern dessen Besserung. Dann schrieb er aufs Neue an die Abgefallenen, warnte besonders vor dem Lesen der heiligen Schrift, welche so tief sei, daß selbst Gelehrte sie nicht auszuforschen wüßten. Aber Alles war vergebens, sie blieben bei ihrem Sinne; die Schrift war die Quelle ihres Glaubens, ihres Muthes, und sie sagten, der Herr habe den Gedrückten und Gemeinen die frohe Botschaft verkündet, diese haben sie verstanden und aufgenommen, und ein frommer Sinn verstehe sie immer mehr als die Gelehrten; die Schrift sei für Alle geschrieben. Da Innocenz sah, daß auch die Milde, mit welcher er die Zurückkehrenden aufnahm, die Uebrigen nicht ändere, daß sie sich mit der Kirche aus-

söhnten, glaubte er mit äußerster Strenge gegen sie verfahren zu dürfen, wie gegen Kranke und Angesteckte, mit Feuer und Schwert, um die Gesunden zu retten, und der Kirche zu bewahren. Jetzt erklärte er die hartnäckig Verharrenden der Gewalt des Satans anheimgefallen, ihre Güter sollten ihnen abgenommen, ihren katholischen Nachkommen übergeben oder eingezogen, ihre Häuser niedergerissen, sie selbst verbannt und gegen ihre Leichname noch gewüthet werden. Dazu bot er die weltlichen Fürsten auf, den Bann der Kirche mit ihrem Schwerte zu vollziehen, und alsogleich begann die Verfolgung der Unglücklichen mit Feuer und Schwert, gemäßigter, wie es scheint, in Deutschland, aber mit aller Glaubenswuth in Frankreich, und das mit rothen Kreuzen bezeichnete Glaubensheer beging unter seinem Feldhauptmann und den päbstlichen Legaten Grausamkeiten, vor deren Erzählung jedes Gefühl sich empört ([21]). Rom selbst nahm oder verlangte von dem Gange der Begebenheiten und den Gräueln, welche im Namen und mit Billigung der Kirche geschahen, wenig Kunde, da weder Berichte, noch Klagen, noch Berufungen eingingen, genug daß die Ketzer unterworfen wurden, und der Pabst darauf wieder den Zins aus diesen Gegenden für die römische Kirche erheben konnte.

XXII. Die Furcht aber, der Saame der Ketzerei möchte im Verborgenen weiter sprossen, und die fortwährende Sorge um das heilige Land bestimmten Innocenz, eine allgemeine Kirchenversammlung nach Rom zu rufen (1215); hier wurden mehrere Beschlüsse wegen der Irrlehre gefaßt, ihre Meinung aufs Neue verdammt, und sie der weltlichen Gewalt übergeben; jeder sollte dem Banne unterliegen, wer ohne des Pabstes oder des rechtgläubigen Bischofes Vollmacht zu predigen wage. Manches ward über Sittenbesserung der Geistlichen bestimmt; sie sollten sich der Nüchternheit befleißen, ohne Prunk leben und ihres heiligen Amtes warten. Sonderbar erscheint dabei die ängstliche Sorgfalt,

([21]) Ausführlich bei Hurter. Bd. II.

daß ja kein Geistlicher Wundarzneikunst treibe, damit er kein Blut vergieße, daß er kein Bluturtheil fälle, und an Fürstenhöfen keines schreibe, während doch der Pabst selbst das furchtbarste Bluturtheil gegen ganze Geschlechter unterschrieb, und vollziehen ließ! Am meisten bewegte seine Seele zugleich die Ausrüstung eines neuen Kreuzzuges; an alle Geistliche und Weltliche, die das Kreuz genommen, erging die Mahnung, als Streiter des Herrn ihr Gelübde zu lösen, der Pabst und die Kardinäle bestimmten zum Zuge eine große Summe, und Alles ward aufgeboten, neue Kreuzsoldaten zu werben; als vorzüglich wichtig für die Zukunft erscheint die Bestätigung der beiden Orden, welche Dominikus Guzman und Franz von Assisi gestiftet.

Es war lange, daß sich die Mönchsgesellschaften durch ganz Europa und Deutschland verbreitet hatten, und jetzt im Besitze großer Güter, hohen Ansehens und großen Einflusses, dabei aber von ihrer ursprünglichen Bestimmung und einfach wohlthätigen Weise allmählig ganz abgekommen waren; deßwegen suchten denn Manche im frommen Eifer zur ursprünglichen Einrichtung zurückzukehren, oder durch strenge Lebensart und Selbstverläugnung und Enthaltsamkeit sich eine größere Vollkommenheit zu erwerben, und so entstanden die strengeren Orden der Karthäuser durch den hl. Bruno (1086), der Cisterzienser durch einen gewissen Robert (1098) und der Prämonstratenser durch den hl. Norbert (1120), die sich schnell weiter ausbreiteten, und außer den bisherigen Vorschriften des heiligen Benedikt eine ängstlich genaue und ins Kleinliche gehende Bestimmung des täglichen und stündlichen Lebens enthielten, den ganzen Menschen fesselten, und zum willenlosen Geschöpfe machten. Im sonderbaren Gegensatze zu ihrem Wollen und ihrer Enthaltsamkeit wurden auch diese Klöster bald wieder reich an Gütern: da faßte der heilige Franz von Assisi ([22]), der Sohn eines reichen Kaufmanns, den Entschluß, allem irdischen festen Be-

---

([22]) geboren 1172.

sitze zu entsagen, und im Geiste der Apostel von Almosen zu leben. Da er wegen seiner verschwenderischen Freigebigkeit von seinem Vater bestraft, dann, als er in freiwilliger Armuth, selbst im Schmutze lebte, verspottet und verflucht ward, nahm er einen Armen zum Vater, und ließ sich von diesem gegen die Flüche jenes segnen und bekreuzen; wurde bald von den Einen als wahnwitzig verachtet, von den Anderen Mehreren als Heiliger verehrt, sammelte Schüler um sich, die nach seinem Beispiele blos der Verkündung der christlichen Lehre leben, zur Reue, Buße und Wiedergeburt auffordern, und sich um kein irdisches Gut kümmern sollten. In diesem Geiste entwarf er seine Ordensregeln, und bat Innocenz III. um deren Bestätigung, der anfangs über das schmutzige unangenehme Aeußere Franzens erschrack, endlich über die ganz willenlose Folgsamkeit desselben wie freudig erstaunte, und seiner Bitte willfahrte. Von da an lebte er noch strenger als vorher, betete, wachte und fastete mehr als glaublich ist, geißelte sich täglich dreimal, wälzte sich im Schnee, starb nackt auf bloßer Erde liegend (1226), und ward nach zwei Jahren heilig gesprochen. In ähnlichem Geiste wirkte Dominikus, aus dem edlen Geschlechte der Guzman in Spanien geboren 1170, der von Geistlichen erzogen und gebildet, dabei gelehrt, die Menschen den wahren Weg zum Heil lehren wollte, und tief ergriffen durch die überhandnehmende Ketzerei der Albingenser diese zuerst zu bekehren suchte, eine Gesellschaft von Gleichgesinnten vorzüglich zu diesem Zwecke mit sich verband, und seine Ordensregeln vom Pabste bestätigen ließ. In denselben war die Erwerbung von Gütern für die Gesellschaft noch erlaubt; als er aber die Einrichtungen des Franz von Assisi sah, verbot auch er alle Schenkungen an seinen Orden, und machte Armuth zur Pflicht seiner Mitglieder. Er starb 1221. Es war vorauszusehen, daß diese Gesellschaften, die blos vom Bettel lebten, sich leicht überall Eingang verschaffen würden; in kurzer Zeit waren sie denn auch durch ganz Europa verbreitet, und ihre Nie-

verfassung in den Städten, wo sie sich dem gemeinen Manne durch einfache oft schmutzige Kleidung, Sprache und Eingehen in seine Denkweise angenehm machten und eng an sich ketteten, indem sie selbst den Schein der Gelehrsamkeit mieden, und beständig mit dem Volke umgingen, während die übrigen Orden abgeschlossen für sich lebten. Innocenz mochte schon gleich anfangs erkannt haben, wie sehr diese neuen Streiter für die Kirche wirken konnten, was sich nachmals so sehr bewiesen, daß man sie preisend oder verächtlich die Soldaten des Pabstes nannte ([23]). Bald nachdem Innocenz auch auf diese Weise für die Kirche gesorgt hatte, starb er (16. Juli 1216), der die päbstliche Macht dadurch am meisten gehoben, daß er die weltliche Obrigkeit zur Vollzieherin und Dienerin der päbstlichen Befehle gemacht, denn leicht konnte in Zukunft jeder Gegner der Kirche als Ketzer beschuldigt, und dem weltlichen Schwerte überliefert werden. Am 16. August darauf erwählten die Kardinäle Cencius von Sabellis zu seinem Nachfolger, der sich Honorius III. nannte.

Der Tod des Pabstes befreite Friedrich von der persönlichen Abhängigkeit, wozu ihn Dankbarkeit verpflichtet. Obgleich Otto noch lebte, übte er mit großer Kraft die Königswürde beinahe ohne Widerspruch durch ganz Deutschland. Er hatte Sohn und Gemahlin zu sich nach Deutschland beschieden, jenem das Herzogthum Schwaben gegeben, und ihn zum Statthalter in Burgund gesetzt, und begann in voller Jugendkraft und mit einer Umsicht, die nur Greisen eigen zu sein pflegt, sein königlich Walten; durch freundliches Betragen und manche Gewährungen suchte er Edle und Geistliche zu gewinnen, durch kluge Einrichtungen die Ruhe in Deutschland, so wie durch mächtige Verbindungen nach Außen, Macht und Ansehen zu befestigen. Allmählig schimmerte aus all seinen Handlungen der eine Gedanke

([23]) Plank, Geschichte der christlichen Gesellschaftsverfassung. IV. 2. S. 488 ff. Raumers Hohenstaufen B. III. Buch VII. c. 7.

durch, sein Geschlecht über alle anderen zu erhöhen und die Kaisersmacht in ihrem alten Glanze wieder herzustellen; dieß zu erreichen begann er in weiser Mäßigung Alles zu benützen, was zu diesem großen Ziele führte, um nicht gleich anfangs durch Gewalt und trotziges Verfahren heftigen Widerstand zu erregen. Zwar schien eine Aufforderung des Pabstes, den gelobten Kreuzzug zu unternehmen, sein Werk im Beginnen zu vereiteln, sein kaum begonnenes Wirken in Deutschland zu hemmen: aber mit kluger Bescheidenheit wußte er den Pabst zu bewegen, daß er ihm den Zug noch für einige Jahre erließ, denn noch lebe ja sein Gegner; und so arbeitete er im Stillen an der Kräftigung seines Geschlechtes, während er zugleich in Stunden der Muße sich den Wissenschaften widmete, und dem Gesange huldigte, in welcher süß angenehmen Kunst ihn seine Gemahlin bestärkte; doch liebte er mehr in italischer Weise, die er zuerst gelernt und die seine eigentliche Muttersprache war, als in deutscher zu dichten. Am meisten liebte er die Naturgeschichte, schrieb selbst ein Buch über die Natur und Pflege der Vögel, und Anderes in lateinischer und italischer Sprache, was verloren ging, liebte die Sternkunde, und huldigte auch nach damaliger Sitte der Sterndeuterei, daß er selten etwas Wichtiges unternahm, ohne zuerst die Sterne zu fragen; auch war er in den Gesetzen wohl erfahren und so gelehrt, daß er sechs Sprachen geredet haben soll.

XXIII. Seine großen Plane begannen allmählig zu reifen, zumal nach dem Tode Ottos (1218); während der Pabst ihn zur ernstlichen Beschleunigung des Kreuzzuges mahnte (1219), damit der christliche Name in Asien nicht ganz vernichtet würde, suchte er durch diesen selbst Befestigung seiner Gewalt, und bat ihn, alle Fürsten und Prälaten, die das Kreuz genommen, mit dem Banne zu belegen, wenn sie nicht bis Johannistag den Zug unternähmen; Niemanden seines Gelübdes zu entbinden, der nicht nach seiner und der Fürsten Meinung zur Verwaltung des Reiches nothwendig zurückbleiben müsse; zu befehlen, daß man

den von ihm gesetzten Stellvertretern während seiner Abwesenheit gehorche, und daß Heinrich von Braunschweig die Reichskleinode herausgebe. Willfährig that Honorius, wie Friedrich wollte, verlängerte die Frist des Aufbruches bis Michaelis 1219, damit die Vorbereitungen könnten desto besser geendet werden. Allein die Neigung zu den fernen, bisher im Ganzen immer unglücklich geführten, Kriegen im Morgenlande war allmählig erloschen. Wenige waren mehr für die Sache als eine heilige begeistert; überall trat Zögerung und Hemmung ein, der Kaiser rüstete und mahnte, doch war es auch klar, daß er sich und seinem Geschlechte die Herrschaft in Deutschland erst sichern wollte, ehe er den Zug unternähme. Darüber und über anderes erhoben Manche Klagen bei dem Pabste, gegen den sich aber Friedrich glücklich rechtfertigte und das Vertrauen desselben behielt, der die Frist aufs Neue bis zum Frühlings-Anfang 1220 verlängerte, ihn dabei warnte, nicht durch Versäumniß den Zorn der Kirche auf sich zu laden. Mit großer Umsicht wirkte Friedrich für sein Haus, während er die großen Zurüstungen betrieb, und dem Pabste wiederholt seine Bereitwilligkeit und die Zögerung der Fürsten meldete, und Gott zum Zeugen anrief, daß er es ernstlich meine und wie er die Gerüsteten voraussenden und dann selbst folgen wolle, wenn er Vorsorge für das Reich getroffen: nach langem Unterhandeln hatte er die geistlichen und weltlichen Fürsten (April 1220) für die Ernennung seines Sohnes Heinrich zum Nachfolger gewonnen; Pfalzgraf Heinrich hatte ihm die Reichskleinodien überliefert; die Geistlichen waren durch Ertheilung neuer Vorrechte ihm geneigt. Er sicherte den Bischöfen den Nachlaß ihrer Vorfahrer, welchen die Edlen oft gewaltsam an sich gerissen; er entsagte dem Rechte, bischöfliche Lehen an sich zu bringen, damit auch die Vasallen mächtiger würden; untersagte die Erbauung fester Schlösser auf geistlichem Gebiete, welche, statt der Kirche zum Schutze, den Edlen meist zum Drucke gegen die Geistlichen dienten; versprach keine neue Münzstätten anzulegen, weil durch die Habsucht

der Weltlichen der Werth der Münzen ganz gering war, und das Gepräge der Bischöfe noch allein Treue und Glauben hatte, und verfügte noch Anderes, um Frieden und Ordnung zu erhalten. Damit er den Pabst wegen der Königswahl seines Sohnes versöhnte, der eifersüchtig die wachsende Macht der Hohenstaufen sah, entschuldigte er sich mit der ganz unvorbereiteten Erklärung der deutschen Fürsten, welche zur Erhaltung der Einigkeit ihn gewählt, damit das Reich nicht ohne Oberhaupt sei, während er selbst den Kreuzzug unternehme; zugleich versicherte er, daß er nie eine Vereinigung des deutschen und sicilischen Reiches beabsichtige, und alle Befehle und Wünsche des Pabstes erfüllen wolle; wegen des verzögerten Kreuzzuges entschuldigte er sich mit der Lauheit der Geistlichen und Weltlichen, mit wichtigen Anordnungen, die zuerst in Reichsdingen geschehen mußten, jetzt aber sei er bereit, ohne Verzug aufzubrechen. Auf dieß antwortete Honorius, der immer mehr zur Milde als zur Strenge geneigt erscheint, milde, mahnte die Zögernden, unverweilt den Kreuzzug anzutreten, nahm Friedrich mit dessen Ländern in seinen besondern Schutz; dieser ernannte dann den Erzbischof Engelbert von Köln zum Reichsverweser, bestellte den Edlen Heinrich von Neuffen zum Aufseher seines Sohnes und des Herzogthums Schwaben, und trat darauf im September mit seiner Gemahlin den Zug über die Alpen an, die Kaiserkrone zu erhalten, die Angelegenheiten Italiens zu ordnen, und dann das Weitere zu vollführen ([24]).

XXIV. Als die Städte Oberitaliens bestimmte Nachrichten von seinem Römerzuge erhielten, wußten sie nicht, wie sie sich gegen ihn benehmen sollten, fragten deßwegen bei dem Pabste an, und erhielten die zweideutige Antwort: sie sollten dem Könige nur den Eid der Treue schwören, jedoch mit Vorbehalt der kirchlichen Rechte. Mailand aber zeigte noch solche Abneigung gegen die Hohenstaufen, daß Fried-

---

([24]) Raumer. — Funk: Geschichte Kaiser Friedrich II.

rich die Stadt vermied, und die Krönung mit der lombardischen Krone jetzt nicht verlangte; er bestätigte mehreren Städten, auf ihre Bitten, die alten Freiheiten, konnte aber bei dem Kampfe der Parteien, da die Städte sich selbst eifersüchtig belauerten, unmöglich alle versöhnen und sich gewinnen, auch war sein nächstes Streben jetzt mehr die Kaiserkrone. Der Pabst hatte schon vorher einige Vertraute zu ihm gesandt, alle wichtigen Fragen mit ihm zu lösen, und die Uebereinkunft in bestimmter Form als königliches Gesetz zugleich mit dem Reichssiegel und den Unterschriften der deutschen Großen zurückzubringen; zugleich ließ er ihn warnen, die Vereinigung Siciliens mit Deutschland nicht zum Nachtheile des römischen Stuhles und seines eigenen Geschlechtes gewaltsam auszuführen. Nachdem er sich mit den Abgesandten verglichen, die Urkunde des Pabstes Beifall erlangt, zog er in großer Begleitung in Rom ein, und erhielt mit seiner Gemahlin (22. November 1220) die feierliche Kaiserkrönung in der Peterskirche. An demselben Tage nahm er noch einmal das Kreuz, versprach im Frühlinge des nächsten Jahres sein Heer abzusenden, und ihm dann selbst zu folgen; zugleich wurden die zwischen ihm und dem Pabste abgeschlossenen Verträge bekannt; er entband die Besitzer der Mathildischen Güter des ihm geleisteten Eides, bestätigte des Pabstes Rechte auf mehrere Landschaften, gab wichtige Gesetze über die Freiheiten der Geistlichen; verbot diesen, den Kirchen und milden Stiftungen Steuern aufzulegen, einen Geistlichen vor dem weltlichen Gerichte zu verklagen; Jeden soll mit dem Banne zugleich Acht treffen, der die Kirchenfreiheiten verletzt; das weltliche Schwert verfolge unerbittlich die Ketzer; jede obrigkeitliche Person schwöre vor Antritt ihres Amtes, die Reinheit der Glaubenslehre zu halten und alle Ketzer zu vertilgen; wer diese wie immer beschützt, sei ehrlos und rechtlos; andere Gesetze betrafen die Aufhebung des Strandrechtes, die milde Behandlung der Pilger und Landleute. Der Pabst erkannte ihn als Kaiser und zugleich als König von Sicilien, geistliche und welt-

liche Macht schienen jetzt im Einklange, und mit Kraft die christliche Welt beherrschen zu wollen.

XXV. Vor allen suchte der Kaiser Ordnung in seinen Erbreichen von Sicilien herzustellen, wo während seiner langen Abwesenheit geistliche und weltliche Beamten nach Willkür gewaltet, und das königliche Ansehen beinahe ganz verloren war. Dazu bedurfte er großer Mittel und Zeit; vergebens mahnte ihn der Pabst, sein Gelübde zu erfüllen: er wollte zuerst sein Reich reinigen, befestigen; indessen unterstützte er die Pilger, die einzeln und in beträchtlichen Schaaren zur Wiedereroberung des heiligen Landes auszogen, auf alle Weise, und schickte vierzig Galeeren zu der Unternehmung gegen Aegypten, von wo aus man Jerusalem allein wieder zu erobern hoffte. Aber alle Angriffe scheiterten, aller Kampf schien vergebens, so lange das weltliche Haupt der Christenheit fehlte, der einen umfassenden Plan mit Kraft ausführen könnte. Von Mühseligkeiten aller Art darniedergedrückt, kehrten nur wenige Pilger in ihre Heimath zurück, und von allen Unfällen ward dem Kaiser die Schuld beigemessen; zugleich gerieht er schon wegen Ausübung seiner königlichen Gerechtsame und Besetzung der Bisthümer mit dem Pabste in Zwist; der Friede schien nicht lange mehr zu währen: da suchte der Großmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, den Kaiser selbst zum Zuge zu bewegen, und ihn, der eben damals (1222) Wittwer geworden, mit Jolantha, der Erbtochter des Königs Johann von Jerusalem, zu vermählen, um ihn für die Erhaltung seines neuen Königreiches aufzuregen. Der Kaiser ließ es geschehen, er gewann von Neuem Zeit, Hermann selbst bewirkte ihm neuen Aufschub, im Jahre 1223 beredete er sich mit dem Pabste, mit König Johann und dem Großmeister des Deutschordens, da wurde von Neuem Alles berathen, und der Zug auf das Jahr 1225 festgesetzt, und die Vermählung mit Jolantha bestimmt. Die Zwischenzeit benützte Friedrich, seine Erbländer friedlich einzurichten, er gewann die noch in Sicilien weilenden Saracenen, die von den

Kirche nicht, suchte zu versöhnen, und entschied endlich, daß Friedrich den Lombarden alle Beleidigungen verzeihen, diese dagegen vierhundert Reiter auf ihre Kosten in Palästina unterhalten sollen. Weiter ward nichts bestimmt, geordnet, entschieden; Friedrich schwieg, aber Argwohn war in seinem Herzen, die Zukunft drohte: da starb Honorius (März 1227) und ihm folgte Gregor IX. aus dem Geschlechte der Grafen von Segna, aus dessen Händen der Kaiser bei seiner Krönung in Rom das Kreuz empfangen. Der neue Pabst war fromm, gebildet und beredt, dabei streng und ernst mit einem eisernen Willen, der an dem mehr als achtzigjährigen Manne oft bewunderungswürdig, oft als leidenschaftlicher Starrsinn sich zeigte; er war fest überzeugt, das die Nachgiebigkeit und Milde des Honorius gegen den unternehmenden thätigen Kaiser den Pflichten des kirchlichen Oberhauptes unangemessen gewesen, und mit Ernst und Strenge gegen ihn zu verfahren sei; dabei mochte er den Privathaß gegen den Kaiser auf den päbstlichen Stuhl mitgenommen haben, weil Friedrich mehreren Verwandten des Pabstes ihre Güter wieder genommen, welche sie während der vormundschaftlichen Regierung ungerecht an sich gebracht hatten. Sein erstes Ausschreiben war eine Mahnung in alle Lande der Christenheit zum Kreuzzuge; dazu forderte er auch den Kaiser auf, warnend, daß er ihn bei längerer Zögerung nicht in jene Verlegenheit setze, aus welcher er ihn, auch wenn er wollte, nicht mehr befreien könnte. Dieser versprach Gehorsam und Eifer, unterschrieb die Versöhnungsurkunde für die Lombarden, während sie selbst mit Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zauderten, daß sie der Pabst heftig tadelte. Der Kreuzzug wurde nun auf alle Weise betrieben, der Kaiser gewährte mehreren Fürsten Deutschlands große Summen zur Rüstung, gleichwohl folgten nur Wenige dem Rufe, die mit ihren Schaaren im Sommer 1227 in Unteritalien anlangten, wo der allgemeine Sammelplatz war, daß bald die Pilger aus Frankreich, England und Italien sich hier zusammen drängten, und ohngeachtet Friedrich für Lebensmittel, Pferde und Schiffe ge-

sorgt, doch bald große Bedrängniß, zumal in dem heißen Sommer, entstand, und ansteckende Krankheiten sich zeigten. Schon waren Einige vorausgezogen, in der Hoffnung, der Kaiser werde mit den Uebrigen folgen; unterdessen verbreitete sich die Krankheit unter den Zurückgebliebenen, der Landgraf Ludwig von Thüringen, die Bischöfe von Augsburg und Anjou erlagen; dessen ohngeachtet schiffte sich der Kaiser ein, erkrankte aber auf der Fahrt, und kehrte nach drei Tagen zurück; als die Pilger dieß hörten, wendeten auch sie um, und zerstreuten sich mißmuthig in ihre Heimath, und der ganze Kreuzzug war geendet.

XXVIII. Als der Pabst zu Anagni dieß vernahm, ward er vor Zorn und Schmerz heftig bewegt, sprach am Ende Septembers den Bann über den Kaiser, und schickte deßwegen wie zur Rechtfertigung, offene Briefe in alle Länder, beklagte das Schicksal der Kirche, die er mit einem Schiffe verglich, das von heftigen Winden bedrängt wird; vier Stürme zumal stürzen heran: die treulose Rotte der Heiden will das Land Gottes behaupten; die Wuth der Tyrannen will die Freiheit der Kirche vertilgen; der Wahnsinn der Ketzer, die Einheit zerreißen und falsche Brüder das Herz der Gläubigen verwunden, und während die Kirche treue Söhne zu nähren meint, hegt sie Schlangen oder Königlein an ihrem Busen, die mit giftigem Hauche, mit Biß und Brand Alles zu verderben suchen. Diese Ungeheuer zu vertilgen, erkor die Kirche, wie aus dem Schooße der Mutter, den Kaiser Friedrich; aber er vergalt das Vertrauen schlecht. Nachdem er aus freiem Entschlusse das Kreuz genommen, das Gelübde wiederholt und feierlich den Zug gelobte, wußte er stets Hindernisse zu erdichten, das heilige Werk aufzuschieben; die Kirche verzieh ihm milde, und gewährte gegen neue Versprechen stets neue Frist. Als endlich die Pilger in großen Schaaren seinen Zurüstungen vertrauend herankamen, fanden sie sich schrecklich getäuscht, dazu verzögerte er die Abfahrt, Krankheiten rafften Viele dahin, endlich, nachdem die Jahreszeit schon weit vorgerückt

war, schiffte er sich selbst ein, aber nach wenigen Tagen kehrte er, uneingedenk des Versprechens, der Eide, der Strafen und der Sache Christi, zu den gewohnten Vergnügungen zurück; vereitelt ist das große Werk, dahingeopfert und getäuscht die Blüthe der Gläubigen, aber klar und offen sind die nichtigen Vorwände des Kaisers.

Auf dieses Schreiben entgegnete Friedrich erzürnt, und im Gefühle seiner Kraft, Gleiches mit Gleichem vergeltend, ja in noch härterer Weise, pries seine Anstalten, seinen Eifer, denn nur eine Krankheit gehemmt; schalt die römische List und Weise, rügte in heftigen Worten die Härte der Kirche, die sich eine Mutter zu sein rühmt, welche nur auf Macht und Reichthümer denkend, alle Königreiche der Welt zu ihren Füßen gedemüthigt wünscht: hinter widerlichen Redensarten, wo Honig über Honig, Oel über Oel, zur Mehrung der Süßigkeit und Milde aufgetragen ist, verbirgt sich die unersättliche Blutsaugerin, die stiefmütterliche Thaten übt, und der Ursprung und die Wurzel aller Uebel ist. Gesandte gehen unaufhörlich durch alle Lande, nach Willkür lösend, bindend und strafend, nicht damit der ächte Saame und das Wort Gottes ausgestreut werde, sondern, damit die in Schafskleider gehüllten Wölfe alle Freien unterjochen, alle Friedlichen beunruhigen und überall Gold erpressen. Darum möge sich die ganze Welt zur Vernichtung dieser ungeheuren Tyrannei vereinen, denn Niemand wird ihr in der Folge entrinnen, der nicht jetzt die Sache eines ungerecht Bedrückten zu seiner eigenen macht, und der allgemeinen Gefahr wehrt.

XXIX. Ob der Kaiser solches blos im Gefühle seines Zornes oder aus innerer Ueberzeugung seinem Zeitalter vorauseilend und das innerste Wesen und Streben der ausgearteten Kirche erkennend, gesagt habe, ist ungewiß; aber wenn er auf die Theilnahme des Volkes bei dem Kampfe rechnete, den er gegen die Kirche begann, wenn er der öffentlichen Meinung vertraute, so kannte er die damalige Welt, das Leben und Treiben der ungebildeten Menge we-

nig. Der Zwiespalt vergrößerte sich täglich; Pabst und Kaiser suchten Anhänger zu gewinnen; die Stadt Rom selbst war für diesen, weil er bei einer Hungersnoth Getreide unentgeldlich austheilen ließ, und das leichtbewegliche Volk die weltliche Herrschaft des Pabstes ohnehin nicht gerne ertrug, und als der Pabst am Ostertage 1228 noch einmal den Kaiser bannte, erhob sich lautes Murren, und nur mit Mühe entwich Gregor aus der Stadt. Um ihn Lügen zu strafen, rüstete der Kaiser nach wie vor zum Kreuzzuge, schickte Abgesandte zur Unterhandlung an den Sultan von Aegypten, und forderte Steuern zu der Unternehmung; der Pabst aber mahnte die Geistlichen bei Strafe des Bannes, dem Kaiser nichts zu zahlen, entband auch die Laien ihres Eides, und weckte so die größte Verwirrung in des Kaisers Erblanden: dieser ließ sich nicht schrecken, ordnete alle Angelegenheiten selbst für den Fall seines Todes, und als er günstige Nachrichten aus dem Morgenlande erhalten und Alles gerüstet hatte, ließ er sich selbst durch den Tod seiner Gemahlin, die ihm eben seinen Sohn Konrad geboren, nicht länger abhalten, den Zug zu unternehmen, schiffte sich ein, ließ durch Gesandte vom Pabste die Aufhebung des Bannes fordern, und landete nach glücklicher Fahrt zu Akkon.

Die Parteiung der Feinde selbst hatte bisher noch den völligen Untergang der wenigen Christen im Morgenlande gehindert; denn Saladins Bruder, Adel, hatte seine Neffen von der Regierung verdrängt, und darauf entzweiten sich dessen Söhne, und stritten um die Herrschaft, daß Friedrich durch Anschließen an den einen oder den andern gewinnen, und ein neues Reich in Asien gründen konnte, und wirklich war er vom Sultane von Aegypten gegen seinen Bruder gerufen worden. Friedrichs Ankunft erfüllte also die christlichen Ritter und Geistlichen mit großer Freude, die aber nicht lange währte, weil sie mit Neid und Eifersucht sein kräftiges Walten und seinen festen Willen erkannten, nicht von ihnen in derselben Abhängigkeit leben zu wollen, in der sie die früher zu Königen erhobenen Grafen hielten. Als

darauf die Boten des Pabstes erschienen, welche allen Christen im Oriente die Gemeinschaft mit dem gebannten Kaiser verboten, zeigten sich die stolzen Ritter und Geistlichen sogleich als seine offenen Feinde, nur die Deutschen, Genueser und Pisaner blieben ihm treu; zudem hatten sich die Verhältnisse mit dem Sultane geändert, der jetzt in Friedrich statt eines Verbündeten nur einen fordernden Feind sah; Schwierigkeiten und Gefahr wuchsen mit jedem Tage. Doch der Kaiser verzweifelte nicht, er überschickte dem Sultane reichliche Geschenke, ließ ihm sagen, er sei nicht aus Ländersucht, sondern um ein heiliges Gelübde zu lösen nach Asien gekommen, fordere blos Anerkennung der Ansprüche seines Sohnes auf Jerusalem, und wolle ihm, wenn dieß gewährt würde, ein treuer Freund bleiben; die Unterhandlungen wurden fortgesetzt, vom Kaiser auf alle Weise betrieben, weil ihm der Einfall eines päbstlichen Heeres in seine Erbländer berichtet worden, und endlich erlangte er durch seine persönliche Würde von dem Feinde in einem Vertrage mehr, als ein Aufenthalt von mehreren Jahren Kampfes ihm kaum verschafft hätte. Jerusalem mit Bethlehem und Nazareth und ein anderer Landstrich; das Ganze beinahe von demselben Umfange wie das ehemalige Königreich Jerusalem, ward den Christen wieder gegeben, und alle Redlichen bezeigten laut ihre Freude. Friedrich hielt (17. März 1229) darauf mit seinen Getreuen feierlichen Einzug in Jerusalem, nahm die Krone, weil der Patriarch dem Gebannten die Krönung verweigerte, selbst vom Altare, und ließ in deutscher, lateinischer, italienischer und französischer Sprache seine Vertheidigung gegen die Anschuldigungen des Pabstes verlesen, und wie er Alles thun wolle, was zur Ehre Gottes, der Kirche und des Kaiserthums gereiche. Allgemeiner Beifall ward ihm von den Versammelten, aber des andern Tages wurde die Kirche des heiligen Grabes und alle heiligen Oerter mit dem Banne belegt, weil der Gebannte sie beflecke; die Tempelritter zeigten ihre Feindschaft offen, weil Friedrich ihre Herrschaft beschrän-

ken wollte, ja sie suchten ihn selbst dem Sultane zu verrathen, schickten diesem einen Brief, und bezeichneten Ort und Zeit, wo Friedrich mit seinem wenigen Gefolge leicht konnte überfallen werden; der Muhamedaner aber machte die Christen zu Schanden, sandte edelmüthig den Brief an Friedrich, damit er sich vor falschen Freunden wahre; die Freundschaft Beider wurde dadurch fester geknüpft; doch strenge verfuhr nun der Kaiser gegen die Schuldigen und Widerstrebenden, und befahl, daß kein Orden künftig ein vom Könige unabhängiges Heer bilde und halte, und daß ohne seine Erlaubniß kein Tempelherr nach Jerusalem eingehe. Nach mehreren Anordnungen, welche die neue Erwerbung sichern und befestigen sollten, kehrte er vom Kampfe zum neuen Kampfe nach Italien zurück (Sept. 1229).

XXX. Dahin und in alle christlichen Länder waren unterdessen die verläumderischen Schreiben des Patriarchen vorausgegangen mit den heftigsten Beschuldigungen gegen Friedrich, als lebe er wie ein Saracene, und entehre und verwüste die Kirche; der geschlossene Friede wurde auf alle Weise verdächtigt, aber nur zu deutlich deßwegen, weil er ohne Rath und Beistimmung des Patriarchen geschlossen war. Dem Pabst waren solche Klagen willkommener Vorwand seines Zornes gegen den Kaiser; sogleich nach dessen Abfahrt hatte er geistliche und weltliche Gewalt angewendet, ihn in Asien wie in Europa zu verderben; die aus Deutschland nachziehenden Kreuzfahrer wurden aufgehalten, zwei Heere rückten feindlich in Unteritalien ein, an der Spitze des einen selbst König Johann, der nicht einmal durch den rühmlichen Widerstand der Bewohner von Bajano gerührt ward, als diese seinen Enkel Konrad von der Mauer herab zeigten, und ihm zuriefen, vielmehr dem Unschuldigen das angestammte Reich zu erhalten als zu rauben. Bald hatten die mit Schlüsseln bezeichneten Soldaten, deren Zahl täglich von Beutegierigen vermehrt wurde, einen großen Theil Unteritaliens erobert, und Bettelmönche zogen mit Bannbriefen gegen Friedrich und Ablaßschreiben überall

voran, die Gemüther dem Pabste zu gewinnen, nur Wenige harrten treu der Ankunft des Kaisers, bei dessen Erscheinen sich schnell Alles wendete. Die Miethlinge zerstoben alsogleich nach allen Seiten, die vorher kühnen Feinde erschracken, seine Anhänger erhoben sich neu gekräftigt, kühn und rastlos schritt der Kaiser vorwärts, und in kurzer Zeit war der Friede in Apulien wieder hergestellt. Doch zeigte er sich zur Aussöhnung mit dem Pabste geneigt, sandte Boten an ihn, der biedere Deutschmeister Hermann von Salza suchte selbst die feindlichen Gerüchte über Friedrich zu widerlegen, sprach versöhnende Worte, und war die vorzüglichste Ursache, daß sich der Pabst endlich überzeugte, der Patriarch habe in seiner Leidenschaft Unwahres berichtet oder die Thatsachen entstellt: da die Soldaten und Freunde der Kirche bei dem raschen und kräftigen Vorrücken des Kaisers und seinem gleichwohl mäßigen Walten immer zaghafter wurden, dieser dagegen immer muthiger seine Freunde zum Beistand aufrief, um seine Reiche im Frieden zu ordnen, und dann nach Deutschland zu eilen, wo der Pabst ihm auch Feinde zu bereiten gesucht, und das seine Gegenwart seit Langem vermisse; da die Feldherren Gregors überall erlagen: hielt dieser es für das Beste, die von Friedrich so eifrig gesuchte Aussöhnung zu gewähren. Die Bedingungen wurden (28. August 1230) im Frieden von St. Germano festgestellt, der Kaiser vom Banne gelöst; darauf begab er sich nach Anagni, wo er sich in Gegenwart des Deutschmeisters mit dem Pabste unterredete; sie schieden versöhnt, und die Kunde davon verbreitete sich bald durch alle Länder. Dann unternahm er es, sein Reich in Italien durch weise Gesetze zu befestigen; über alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, über Einzelnes und Allgemeines, wurden von ihm und seinem klugen vielerfahrenen Rathe, Peter von Vineis, weise Anordnungen getroffen, trefflich für die Gegenwart, manche selbst für die späte Zeit noch ehrwürdig, lehrreich und beglückend; in Allen aber war des Königs Hoheit und Macht hervorgehoben, oft selbst im scharfen

Gegensatze zur Kirche. Er schien ganz der Erhebung und Beglückung seines Volkes, den Wissenschaften und Künsten, zugleich einem heitern Lebensgenusse zu leben: Regierungsgeschäfte, Spiel der Musen, Unterhaltung mit Gelehrten und Künstlern und Jagd theilten seine Zeit; in seinen Bauten, seiner Vorsorge für Künste und Wissenschaften, seinen Anstalten zur Verbesserung des Handels, seinen Lustgärten mit den vielen ausländischen Thieren, die ihm meist als Geschenke von den Fürsten Asiens zukamen, zeigte er sich kaiserlich herrlich; an Kenntnissen und Einsicht überragte er Alle oder gewiß die Meisten seines Zeitalters, weßwegen Neid und Bosheit ihn häufig verläumdeten, zumal er häufig die Form vom Wesen des Christenthums und der Kirche trennte, und auch mit Muhamedanern im freundlichen Verhältnisse stand.

XXXI. Dann endlich, nachdem er in seinen Erblanden Ordnung und Frieden hergestellt und befestigt glaubte, wollte er auch die Angelegenheiten Oberitaliens sich selbst zur Vergrößerung und zur Ehre, den Bewohnern zum Schutze und Frieden feststellen, wo die einzelnen Städte und in diesen die Parteien sich befehdeten, und Mord auf Mord häuften, und unter dem Scheine der Freiheit in ungezügelter Rohheit gegen einander alles Schreckliche verübten. Er wendete sich zur endlichen Ausgleichung auch dieser Sache an den Pabst, berief auf den 1. November 1231 einen Reichstag nach Ravenna, lud dazu die Abgeordneten aller Städte, und von Deutschland seinen Sohn Heinrich mit den Fürsten; der Pabst schrieb den Lombarden, sie sollten dem Kaiser nicht ferner widerstreben, da er versprochen, weder gegen ihre noch die Rechte der Kirche etwas zu unternehmen; dasselbe bestätigte in Mailand Hermann von Salza. Allein die Städte fürchteten, der Kaiser und sein Sohn komme mit einem Heere, sie erneuten schnell ihren Bund, besetzten die Pässe der Alpen, und hinderten die Deutschen in Ravenna zu erscheinen; sie selbst schickten keine Abgeordneten, und abermal war die Hoffnung Friedrichs

vereitelt, der nun heftig über den Trotz und die Frechheit der Städte erzürnte, und ihre lügnerischen Vorwände durch die That am meisten Lügen strafte, da weder er noch die deutschen Fürsten mit einem Heere erschienen waren, denn diese hätten sich sonst, wie in früheren Jahren, wohl den Weg mit den Waffen in der Hand zu ihm gebahnt. Als kein Versuch zur Ausgleichung von den Städten geschah, sprach er die Acht über die Ungehorsamen, und ging dann nach Aquileja (1232), wo er mit seinem Sohne und einigen Fürsten wichtige Angelegenheiten Deutschlands ordnete, und darauf schnell nach Unteritalien zurückkehrte, wo sich ein neuer Aufstand erhoben, den der Pabst begünstigte, da er für die Empörer sprach, weil er durch die neuen Gesetze Friedrichs die Rechte der Kirche vielfach verletzt glaubte; des Kaisers schnelle Gegenwart und Strenge stellte die Ruhe bald wieder her, und weil er zur Bezwingung der Lombarden des Pabstes nöthig hatte, und diesen endlich durch ein kluges Nachgeben ganz zu gewinnen hoffte, stand er ihm selbst gegen die Römer bei, die das Oberhaupt der Kirche in ihrer Stadt beschränken wollten: der Zwist zwischen beiden schien sich allmählig auszugleichen, und so nahm Friedrich getrost ihn selbst zum Schiedsrichter in seiner Sache mit den Lombarden. Nach langem Zögern, da sie den Kaiser ohnehin genug in Unteritalien beschäftigt wußten, und für sich keine Gefahr sahen, willigten auch sie darein, den Pabst als Schiedsrichter zu erkennen, verzögerten aber die Entscheidung unter allerlei Vorwänden, während welcher Zeit sich Friedrich dem Pabste auf alle Weise geneigt und ergeben zeigte; dann erfolgte am 5. Junius 1233 der Spruch: der Kaiser und sein Sohn erlassen für sich und das Reich dem lombardischen Bunde insgesammt und den Einzelnen alle Strafe, und widerrufen die Acht, und entschädigen die Verletzten; dieß thun auch die Lombarden gegen den Kaiser und die Seinen, und unterhalten zwei Jahre lang zur Unterstützung des heiligen Landes fünfhundert Ritter, welchen der Pabst die Zeit des Aufbruches bestimmt.

Ueber solche Entscheidung eiferte der Kaiser heftig, und sagte, die Könige und Fürsten würden sich in Zukunft, wenn sie diesen Spruch erfahren, wohl hüten, die Kirche freiwillig zur Schiedsrichterin zu nehmen. Der Pabst suchte seine Gerechtigkeit zu beweisen, Friedrich zu versöhnen, und schien bereit, die Sache noch einmal untersuchen zu wollen, zumal er aufs Neue seiner Hülfe gegen die aufrührerischen Römer bedurfte, die ihn selbst aus der Stadt vertrieben hatten. Friedrich half von Neuem, eroberte ihm einige abgefallene Städte, führte den Krieg für ihn fort, und übertrug ihm nochmals die Vermittelung in der lombardischen Sache (April 1234); Gregor schrieb wirklich an den Bund, sie sollten dem Kaiser nicht weiter widerstreben; aber sie zögerten auch dießmal wieder mit der Antwort, und als sie endlich die Vermittelung anzunehmen erklärten, wurde Friedrich wegen einer dringenden Sache nach Deutschland gerufen, wo des Kaisers Ansehen und Herrschaft durch seinen Sohn gefährdet war.

XXXII. Obgleich unter fortdauernden Fehden der Weltlichen untereinander und mit den Geistlichen hatte man bisher die Gegenwart des Kaisers wenig vermißt; schon walteten die mächtigen Fürsten in ihrem Gebiete wie unabhängig, und suchten Macht und Ansehen zu vergrößern, denn Land und Herrschaft schienen der Güter höchste, und um sie zu erlangen, wurden weder alte Verträge, noch alte Freiheit und Sitte geachtet, und so mußten auch die Stedinger sich den herrischen Grafen in ihrer Nachbarschaft unterwerfen, nachdem sie lange ihre Freiheit behauptet hatten, und Fürsten gleich unmittelbar unter dem Kaiser standen. Da sie weder den Zehnten noch andere Abgaben entrichten wollten, legte der Graf von Oldenburg zwei Schlösser an ihrem Gebiete an, und ließ sie durch Besatzungen quälen, sie zur Unterwerfung zu zwingen; aber sie griffen vereint die Schlösser an und zerstörten sie, und befestigten sich selbst so, daß ihr Land beinahe unzugänglich ward. Doch was der weltlichen Macht nicht gelungen, errang die geistliche; denn als ein Priester einer Frau, von welcher er nur einen Gro-

schen Beichtgeld erhalten, statt der Hostie den Groschen in den Mund steckte, und sie aus Furcht sie könne die Hostie wegen ihrer Sünden nicht verschlucken, dieselbe nach Hause brachte, wo ihr Mann die Sache klar durchschaute, bei den geistlichen Obern klagte, und darüber statt Trost nur Vorwürfe erhielt; als darauf Mehrere über die Unsittlichkeit der Geistlichen empört vergebens Abhülfe verlangten: erhob sich ein Aufstand, jener geldsüchtige Priester wurde erschlagen, die kirchlichen Abgaben verweigert, und die aufgelegten Bußen verachtet. Sie der Kirche wieder zu unterwerfen, wurde Alles aufgeboten, zwar lange Zeit vergebens, da sie sich Helden gleich gegen die schwer Bewaffneten wehrten, und manchen Sieg errangen; als aber das Kreuz gegen sie gepredigt wurde, als wären sie ruchlose Ketzer, die das Christenthum verspotteten und die gräulichsten Laster trieben; als alle Freunde von ihnen ließen und gegen vierzig tausend Bewaffnete in ihr Ländchen stürmten, welcher Menge sie anfangs noch männlich und tapfer widerstanden: wurde ihre Kraft gebrochen, ihrer mehrere Tausende bedeckten das Schlachtfeld, die Einen entwichen zu den Friesen, die Anderen unterwarfen sich, leisteten der Kirche die aufgelegte Buße, und wurden Lehensleute.

XXXIII. Schon einige Jahre früher wurde auf noch ungerechtere Weise Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen, mit ihren Kindern von deren eigenen Verwandten vertrieben. Sie war die Tochter des Ungarnkönigs, Andreas II., kam als Verlobte Ludwigs (VI.) früh an den Hof von Thüringen, wurde schon im dreizehnten Jahre dem zwanzigjährigen Landgrafen vermählt, gebar ihm einen Sohn und zwei Töchter, und liebte ihn mit religiös inniger, schwärmerischer Liebe, so daß sie ohnmächtig darnieder sank, als sie hörte, er habe das Kreuz genommen, auch ahndete sie seinen Tod, da er von ihr zum Kreuzzuge schied. Als ihr ein Bote ihres Gemahles Siegelring mit dem Gotteslamme brachte, und die Nachricht von seinem Hinscheiden allgemein bekannt wurde, vertrieb sein Bruder Heinrich Raspe, durch schlechte Rath-

geber und Habsucht verleitet, Elisabeth mit ihren Kindern mitten im Winter, behielt das Erbe für sich, und verbot sogar, den Verlassenen in seinem Gebiete Obdach zu gewähren, daß die Landgräfin hülflos umher irrte, und jetzt von einem Bettelweibe, dem sie früher oft Almosen gereicht, in eine Rinne gestoßen wurde, daß die Fürstin ihre Kleider selbst waschen mußte. Ein Priester wagte es endlich die Vertriebenen aufzunehmen, bis sie von ihrem Oheime, dem Bischofe von Bamberg, anständige Verpflegung erhielt. Ihre Demuth und Würde erwarb ihr allgemeine Hochachtung, und als endlich der edle Schenke, Rudolf von Vorgula, dem Landgrafen offen sein ungerechtes Benehmen vorhielt, und ihn an Treue und Gottesfurcht mahnte, der den Raub an Wittwen und Waisen räche: ward dieser heftig bewegt, rief die Vertriebenen zurück, empfing sie herzlich, und ward redlicher Vormund seines Neffen; Elisabeth aber lehnte alle Anträge nach Ungarn zurückzukehren, oder sich aufs Neue zu vermählen, standhaft ab, lebte fortan auf der Wartburg, dann in Marburg blos frommen Uebungen, da sie vorher in ihrer Ehe schon so andächtig war, daß ihre Kammerfrau sie oft an der Seite ihres Gemahls des Nachts zum Gebete wecken mußte; hier erbaute sie ein Krankenhaus, leistete den Hülfsbedürftigen die niedrigsten Dienste, unterwarf sich demüthig den Bußen und Geißelungen ihres finstern Beichtvaters, Konrads von Marburg, lebte in einer eigens für sie errichteten Hütte ohne Dienerinen und Begleiterinen, ohne die geringste Erinnerung früheren Glanzes, und fand die größte Seligkeit im Gebete und Bedienen Anderer. Aber solcher beständigen geistigen und körperlichen Anstrengung erlag der Körper, und sie starb im vier und zwanzigsten Jahre (1231), von allen Frommen und Armen als eine Mutter betrauert, selbst als Wunderthäterin gepriesen, von der Kirche schon nach wenigen Jahren heilig gesprochen (25).

XXXIV. Wie sie durch Liebe und Wohlthun einen

---

(25) Ausführlich in Rommels Geschichte von Hessen.

berühmten Namen bei der Nachwelt mit Recht genießt, so ward ihr Beichtvater, Konrad von Marburg, durch seine bittere Strenge und seinen gewaltsamen Tod berühmt. Denn als die Kirche überall nach Ketzer spüren ließ, welche den von ihr gepredigten Glauben und ihr Ansehen verschmähten, und sie auch in Deutschland mit Billigung des Kaisers ihre Gegner verfolgte ([26]), gegen welche der Erzbischof Dietrich von Trier schon die Wirksamkeit des Scheiterhaufens empfahl: machte sich vorzüglich Konrad durch seinen Eifer berühmt, mit dem er die Reinheit der Kirchenlehre zu bewahren suchte. Er ward Prediger, mit besonderer Vollmacht des Pabstes zur Untersuchung der Klöster und zur Ausrottung der Ketzerei in Deutschland begnadet, und übte sein Amt mit beispielloser Gewissenhaftigkeit; seinem Scharfsinn entgingen Wenige, die von der kirchlichen Lehre abwichen, ob nun aus Unwissenheit, oder weil sie aus eigener Ueberlegung anders dachten, galt gleich; sein Feuereifer wüthete vorzüglich am Rhein und in Oberhessen, anfangs gegen die Bauern und Bürger und Mitglieder des niedern Adels, vorzüglich die reichen Ritter; Viele wurden verbrannt, und ihre Güter zum Besten der Kirche eingezogen; man beschuldigte ihn, daß er nicht selten sich der Feuerprobe bedient habe, was doch nach den Vorschriften der Kirche unerlaubt war; auch das Zeugniß der Ankläger über Abwesende war ihm vollgültig; wer angeklagt war, sich durch einen Eid gereinigt glaubte, mußte erst durch ein Gottesurtheil gerettet werden, sonst erlitt er den Feuertod; wer sich schuldig bekannte, und zum Zeichen der Reue und der Aussöhnung mit der Kirche sich scheeren ließ, rettete sein Leben, selten das Gewissen, denn er wurde auf alle Weise gezwungen, Mitschuldige zu nennen, und so klagte bald das Weib den Mann, der Bruder die Schwester, der Knecht den Herrn an; allgemeine Angst und Furcht verbreitete sich vor der Gewissensverfolgung, zugleich aber auch Haß gegen Konrad

([26]) Boehmer Regest. I. p. 183.

und gegen seine Helfer, einen gewissen Konrad aus Tours und Hans, der nur ein Auge und einen Arm hatte; in Goslar ließ der Bischof von Hildesheim seinen Probst verbrennen, weil er erklärt hatte, es gebe im Himmel noch eine größere Gottheit als Maria, nämlich die göttliche Weisheit. Zuletzt wagte sich Konrad mit seinen Untersuchungen und Beschuldigungen selbst an Grafen und Fürsten; fast zu gleicher Zeit wurde der Graf Heinrich von Sayn, der Graf von Solms, ein Graf von Henneberg und eine Gräfin von Loos der Ketzerei beschuldigt; der Graf von Solms bekannte sich schuldig um sein Leben zu retten; für den Grafen von Sayn zeugte vergebens sein bisheriges Leben, seine Rückkehr von einer unternommenen Kreuzfahrt: er mußte sich scheeren lassen. Als aber König Heinrich (1233) zu Jakobi auf dem Reichstage zu Mainz erschien mit den geistlichen und weltlichen Fürsten des Reichs, trat der Graf öffentlich in seiner eigenen Sache als Vertheidiger auf, und that seine Unschuld so überzeugend dar, daß die früheren Ankläger und Zeugen zurücktraten; nur Konrad kannte keine Mäßigung, und achtete selbst nicht auf die Warnung der geistlichen Fürsten. Die Entscheidung der Angelegenheit des Grafen wurde aufgeschoben, einstweilen ging er gereinigt fort, Konrad aber soll damals, wie Einige sagen, unwillig über die verlorne Sache oder gewarnt, den Entschluß gefaßt haben, sein Leben still in einem Kloster zu beschließen. Als er von Mainz nach Marburg zurückkehrte, von Gerhard einem Franziskaner begleitet, erschienen plötzlich die Ritter von Dernbach, wahrscheinlich Vasallen des Grafen von Sayn, mit sechs angeklagten Ketzern, die sich nachmals selbst angaben, griffen ihn an, und ermordeten ihn mit seinem Begleiter (30. Juli 1233). Unterdessen wurde die Sache des Grafen auch in Rom geführt, vertheidigt; die Deutschen mißbilligten, daß das Leben eines Menschen von der Aussage eines Ketzers abhänge; manche Einrede gegen die Glaubensuntersuchung wurde erhoben, daß der Pabst und die Kardinäle die allzugroße Strenge des

Bevollmächtigten in Hessen zu mißbilligen beschlossen; als dessen Tod gemeldet wurde, entbrannte zwar der Zorn des Pabstes, und er war geneigt, die Strenge fortan in Deutschland walten zu lassen: da aber neue Briefe ihm die allgemeine Gährung schilderten, empfahl er zwar eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die Ketzer, dabei aber Gerechtigkeit und Billigkeit; dasselbe beschlossen auf dieses Schreiben auch der König und die Fürsten auf dem Reichstage zu Frankfurt in Sachen des Glaubens (Februar 1234). Der König klagte besonders gegen den Bischof von Hildesheim, der gegen die Mörder Konrads das Kreuz gepredigt hatte, andere aber freuten sich über den Mord, ein Prälat meinte sogar, man müsse den Gemordeten ausgraben, und als Ketzer verbrennen, und als darauf fünfzig Männer erschienen, die Konrad im vergangenen Jahr hatte scheeren lassen, unter ihnen auch seine Mörder, die sich jetzt allen kirchlichen und weltlichen Strafen unterwarfen, mit Thränen und Wehklagen ihre Glaubensreinheit betheuerten; als auch der Graf von Sayn zur völligen Reinigung erschien: wurden alle Fürsten gerührt; der Graf ward in Ehren und Würden wieder eingesetzt, und verzieh seinen Feinden, und dieser Tag war Ursache, daß die Glaubens-Inquisition, welche in andern Ländern so furchtbar wüthete, in Deutschland gemäßigt wurde, und weniger Unheil brachte (27).

XXXV. Bei solchen Wirren vermißten wohl Viele mit Recht die Nähe des kräftig waltenden Kaisers; der König war noch jung, alle wichtigen Sachen sollten an den Kaiser zur Entscheidung gehen, der Manches wieder anders bestimmt, als es der Sohn in eigener Macht schon geordnet hatte, wodurch sich dieser oft beleidigt fühlen mußte, da er gern selbst herrschen wollte. Im Allgemeinen wußte er sich aber die Zuneigung der Deutschen wenig zu erwerben, lebte üppig, und horchte schlechten Rathgebern, und als öfters

(27) Das Ganze ausführlich nach den Quellen in Rommels Geschichte von Hessen. — Vrgl. Justi: Konrad von Marburg, in Pölitz Jahrb. 1829 Juni.

Ermahnungen vom Vater kamen, weckten und nährten diese seinen Unwillen gegen den Kaiser, und ermunterten ihn, seine Herrschaft in Deutschland zu behaupten, welche Friedrich, in Italien hinlänglich beschäftigt, unmöglich führen könnte. Der Jüngling horchte solchen Worten um so lieber, da er nur fünfzehn Jahre jünger als sein Vater erst in später Zeit kaum die Herrschaft zu erlangen Hoffnung hatte, und allmählig suchte er die Fürsten für sich zu gewinnen. Aber diese blieben dem Kaiser treu, selbst als der Pabst sie von ihm abwenden wollte, weßwegen Heinrich sich mit Vielen entzweite, und es nicht unwahrscheinlich ist, daß auf seine Anstiftung Ludwig von Bayern, der in Süddeutschland unter allen Fürsten am meisten Macht hatte, und dem Kaiser ganz ergeben war, eines Tages von einem Meuchelmörder zu Kelheim auf der Donaubrücke erstochen wurde. Vergebens suchte Heinrich dann bald die Städte durch Ertheilung mancher Rechte und Freiheiten, bald die Fürsten durch Kränkung der Städte Rechte zu ihren Gunsten zu gewinnen: er machte, Alles verwirrend, sich Alle abgeneigt, verschwendete die öffentlichen Gelder, nahm aus Mißtrauen die Kinder der Edelsten zu Geißeln, und veranlaßte allgemeine Klagen bei dem Kaiser, der ihn durch ernstliche Mahnungen zu bessern hoffte, zumal sich auf dem Tage zu Aquileja mehrere deutsche Bischöfe für das künftige Walten seines Sohnes verbürgten. Aber alle diese Vorgänge vermehrten blos dessen Erbitterung gegen seinen Vater und die Fürsten; er fiel Bayern an, und zwang den Herzog Otto, der gleich seinem Vater, Ludwig, treu zu dem Kaiser hielt, ihm seinen Sohn als Geißel zu geben, unterdrückte die einen Edlen, begünstigte die Andern, that dasselbe mit mehreren Städten und als er dessen ohngeachtet sah, daß er seine Herrschaft nicht befestigen könne, trat er in Unterhandlung mit den Lombarden (gegen Ende des Jahres 1234), erkannte ihren Bund an, erklärte dessen Feinde auch für die seinen, und gelobte, von seinen Verbündeten niemals neue Abgaben, Geißeln, Pfänder oder Mannschaft zu verlangen; dagegen woll-

ten sie ihn als König erkennen und achten, und innerhalb ihrer Güter für ihn kämpfen.

Als der Kaiser von diesem für das Haus der Hohenstaufen so schmählichen Vertrage hörte, erzürnte er um so mehr, da er eben jetzt Gelegenheit zur Demüthigung der stolzen Städte gefunden zu haben glaubte; anfangs wähnte er selbst den Pabst als Urheber oder Theilnehmer der Verschwörung; dieser aber erklärte (März 1235) in einem Schreiben seine Einigkeit mit dem Kaiser, und forderte die deutschen Fürsten auf, dem König Heinrich, der gegen göttliche und menschliche Gesetze durch Empörung gegen seinen Vater sich vergangen, weder Hülfe noch Rath zu gewähren. Zugleich schrieb der Kaiser, und ermahnte zur Ausdauer in der Treue, wodurch die Wankenden aufs Neue in ihrer Anhänglichkeit zu ihm befestigt, die Abgefallenen erschreckt wurden, und ehe noch der Sohn sich zum Kampfe gerüstet hatte, erscholl die Nachricht: der Kaiser sei nach Ostern aus seinen Erbländern aufgebrochen, und werde bald nach Deutschland kommen. Vergebens hoffte Heinrich, die Lombarden würden ihn auf seinem Zuge aufhalten; dieser war, auf sein Recht vertrauend, ohne Heer durch Oberitalien nach Deutschland geeilt, wo ihn bei seinem Eintritte der Abt von St. Gallen und darauf Otto von Bayern ehrfurchtsvoll empfingen. Auf einer Versammlung in Regensburg wurde Heinrich seiner königlichen Würde entsetzt, seine Burgen belagert und er selbst so bedrängt, daß er sich dem erzürnten Vater auf Gnade und Ungnade ergab, und auf billige Bedingungen ganz mit ihm ausgesöhnt schien. Als er aber mit deren Erfüllung zögerte, ja, wie es hieß, dem Kaiser selbst nach dem Leben trachtete, wurde er der Obhut des Herzogs Otto übergeben, dann über die Alpen geführt, und bis zu seinem frühen Tode (1242) streng verwahrt.

XXXVI. Nachdem dieser Streit mit seinem Sohne in Deutschland geschlichtet war, kamen Tage der Freude

für Friedrich; er vermählte sich (20. Juli 1235) ([28]), zum zweitenmale Wittwer, zu Worms mit Isabella, der eben so schönen als geistreichen und gebildeten Königstochter von England, mit einer Pracht, wie man sie bis dahin kaum gesehen, nachdem die kaiserliche Braut von Abgeordneten der deutschen Fürsten und Städte im herrlichen Zuge eingeholt war; darauf entschied und ordnete er manche wichtige Angelegenheit in des Reiches Sachen, gab neue Gesetze zum Gedeihen der Städte für den Landfrieden, und herrschte in Schwaben, Elsaß und den übrigen Lehen im südlichen Deutschland wie in seinen Erbgütern in Glanz und Pracht, er, der Edelste unter den Edlen, die dem kräftigen Manne gerne huldigten; nur Friedrich, von seinen vielen Händeln und Fehden mit allen Nachbarn, den Städten und Edlen, der Streitbare genannt, schien wie unbekümmert um Kaiser und Gesetze nach Eigenwillen, Recht und Unrecht nach Laune mischend, herrschen zu wollen. Er hatte alle seine Unterthanen erzürnt wegen willkürlich aufgelegten Steuern; alle Klosterkassen an einem Tage öffnen und das Geld für sich nehmen lassen, so wie er auch gegen Städte und Adel manche Ungerechtigkeit übte. Von allen Seiten kamen Klagen über ihn an den Kaiser, der ihn vergebens mehrere Male auf die Reichstage zur Verantwortung rief. Dann ward der Ungehorsame geächtet, und die Vollziehung dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Baiern und den Bischöfen von Passau und Bamberg übertragen, während Friedrich jetzt sein ganzes Augenmerk auf die Lombarden wendete. Ohngeachtet sich diese den Kaiser abgeneigt, und durch die Ruhe und Ordnung jetzt in Deutschland stärker als je wußten, fuhren sie doch fort, sich wechselseitig zu befehden, und Städte kriegten gegen Städte, und zwischen ihnen erhoben sich mächtige Fürsten, die an der Spitze oder im Bunde der einen oder der andern Partei leicht große Macht und entschiedenes Uebergewicht erlangen konnten.

([28]) Boehmer Regest. I. p. 185.

Solche Unordnung betrübte und empörte das Gemüth des Kaisers, der die Lombardei stets als Theil des Reiches betrachtete, und deßwegen auch hier Gesetz und Ordnung herstellen wollte. Aber vergebens hoffte er sie durch seine Mäßigung zu gewinnen; die Mailänder waren auf keine Weise zu versöhnen; vergebens waren selbst des Pabstes Mahnungen, vergebens das Anerbieten des Kaisers unter gewissen Bedingungen sich den päbstlichen Ansprüchen zu unterwerfen; sie erneuerten ihren Bund, und rüsteten sich zum Kriege, zu dem auch der Kaiser Alles bereitete die Entscheidung herbeizuführen. Der Pabst sah die Gefahr, wenn der Kaiser siege, und suchte durch Unterhandlungen zu vermitteln, beschickte diesen und jene, und als es schien, der Friede könne auf keine Weise mehr erhalten werden: suchte er den Kaiser durch neue Verwickelung in einen Kreuzzug von diesen Angelegenheiten abzuziehen. Aber dieser antwortete: Italien ist mein Erbreich, und mein Kampfplatz, wo ich zuerst Recht und Ordnung und des Königs Ansehen herstellen muß; hier muß zuerst die Ketzerei vertilgt werden, dann, wenn diese besiegt ist, will ich von Italien Menschen, Waffen, Pferde und Reichthümer, die hier im Ueberflusse sind, zur Errettung des heiligen Landes verwenden. Noch einmal suchte der Pabst die Gefahr abzuwenden, und sandte einen neuen Vermittler, den aber Friedrich als einen Parteimann zurückwies; es war nicht mehr möglich, den Streit anders als mit den Waffer zu lösen: dazu rüsteten Beide mit großer Anstrengung, und so groß war der Haß, daß in Vicenza das Gesetz erlassen ward, wer des Kaisers Namen nur nenne, sei des Todes schuldig (29).

XXXVII. Friedrich aber zog mit einem wohlgerüsteten wenn auch nicht allzugroßen Heere über die Alpen, rückte in stolzer Haltung immer weiter vor, ohne daß die Mailänder ihn anzugreifen wagten, stürmte Vicenza, und ließ

(29) Raumer.

die Deutschen furchtbar in der eroberten Stadt wüthen (11. November 1236). Der Pabst, welcher das wachsende Glück des Kaisers fürchtete, sandte von Neuem Vermittler, aber auch diese förderten die Versöhnung nicht, zumal Gregor von seinen alten Ansprüchen nichts opferte, und mit ihm auch wegen mancher Dinge in Apulien im Streite war, da der Kaiser ihm seine Rechte allzuweit auszudehnen suchte; im stolzen Glauben, als sei der Pabst wirklich der Herr der Erde, antwortete Gregor auf die Schreiben: „Siehst du nicht, daß die Nacken der Könige und Fürsten vor den Geistlichen gebeugt sind? Christliche Kaiser sollen ihre Beschlüsse nicht nur dem römischen Pabste unterwerfen, sondern auch niemals den Entscheidungen anderer Prälaten vorziehen; denn Gott hat den apostolischen Stuhl zum Richter des ganzen Erdkreises gesetzt, ihn selbst aber in Hinsicht alles Geheimen, wie alles Offenbaren, nur seinem eigenen Urtheile unterworfen. So ist es erbärmlicher Wahnsinn, wenn der Sohn mit dem Vater, der Schüler mit dem Meister zu hadern wagt, mit dem Meister, der ihn der göttlichen Anordnung gemäß, nicht bloß auf Erden, sondern auch im Himmel binden kann." Der Kaiser antwortete jetzt solchen Schreiben nicht, wie man von seinem Charakter hätte erwarten sollen, noch setzte der Pabst den Kampf weiter fort, weil Beide in andern Streit verwickelt wurden, da den Pabst neue Umtriebe und Empörung in Rom beunruhigte, den Kaiser aber der streitfertige Friedrich nach Deutschland rief, weil das gegen den Trotzigen gesandte Reichsheer von diesem überfallen, geschlagen und die Bischöfe von Passau und Freisingen selbst gefangen wurden. Die Gefahr in seinem Rücken bewog den Kaiser nach Deutschland zurückzueilen, wo er unterdessen seinen Sohn Konrad gelassen; dieser eilte mit seinen Schaaren zur Unterstützung des Vaters die Donau hinab, der mitten im Winter über die Alpen nach Steiermark vordrang, und bereitwillig von den deutschen Fürsten und Städten unterstützt, den kühnen Empörer immer weiter zurückdrängte, in der Neustadt ein-

schloß, Oestreich und Steiermark ihm absprach, seine Kraft mit den Einkünften dieser Länder stärkte, seinem Sohne von den deutschen Fürsten die Königskrone errang (20), aus Dankbarkeit für die großen Verdienste der Hohenstaufen um das Reich, damit, wie es hieß, den Folgen eines Zwischenreiches oder zwistiger Wahlen vorgebeugt würde, und kehrte dann mit erhöhter Macht und wie im Triumphe nach Oberitalien zurück, wo indessen seine Anhänger glücklich und tapfer den Kampf für ihn fortgesetzt hatten, während zugleich die Vermittelungsversuche ohne Erfolg fortdauerten. Der Pabst konnte die Entscheidung nicht länger aufhalten; selbst eine ernstliche Ermahnung zum Kreuzzuge hatte keine Folgen. Friedrich blieb seinem nächsten Ziele treu, und als die Mailänder sein Heer durch die lange Zögerung schon geschwächt, entmuthigt und auf verschiedenen Wegen sich zerstreut glaubten, da sie selbst jubelnd aus ihrer festen Stellung nach Hause eilten, als sei der Feldzug für dieses Jahr geendet: überfiel sie Friedrich so unerwartet, daß sie gänzlich geschlagen und zerstreut und ihr Hauptbanner genommen wurde, welches Friedrich auf dem Kapitol in Rom aufstellen ließ. Von dem an schien des Kaisers Glück über Alles zu siegen; selbst der Pabst, der die drohende Gefahr für die Kirche wohl erkannte, schwieg jetzt, da eine mächtige Partei in Rom gegen ihn war, und er auch von daher in Gefahr schwebte; bald sahen die Städte Oberitaliens kein anderes Heil als in der Unterwerfung, weßwegen die meisten huldigten: nur Mailand zauderte, schwankte, doch endlich bat auch dieses, erschreckt von Friedrichs Macht und dem Abfall ringsum, um des Erzürnten Gnade, bot ihm, sofern er die Stadt unverletzt erhalten wolle, alles vorhandene Gold und Silber an, gelobte ihn als Herrn anzuerkennen, alle Fahnen zu seinen Füßen niederzulegen, und zehntausend Mann zum Kreuzzuge zu stellen. Aber Friedrich, uneingedenk des Wechsels aller menschlichen Dinge,

(20) Juli 1237.

trieb zum Aeußersten, und verlangte unbedingte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade; worauf die Bürger wie begeistert eines Sinnes schwuren, lieber mit dem Schwerte in der Hand zu sterben, als die Stadt und sich selbst durch Hunger, Elend, Gefängniß oder gar durch des Henkers Hand vernichten zu lassen, und diesem Schwure gemäß rüsteten sie Alles zur verzweifelten Gegenwehr.

XXXVIII. Dieser Augenblick war der Wendepunkt von Friedrichs Glück, bald folgte Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück, Seelenleiden zu den Unfällen von Außen. Er hatte weder Geld noch Streiter genug, um den harten Kampf plötzlich in einem Anfalle zu enden und die Gegner zu vernichten; die vielen feindlichen Städte theilten seine Kraft, und erst ungewiß, ob er Mailand oder das gleich mächtige Brescia belagern sollte, wandte er sich endlich gegen diese Stadt, deren Bürger sich aber hartnäckig wehrten, daß er Zeit und Kraft vergebens vor ihren Mauern opferte, und endlich bei dem Eintritte des herbstlichen Regenwetters abziehen mußte, was den Muth der Feinde außerordentlich erhöhte. Auch mißlang die Unterhandlung mit Genua, welches sich ihm nicht ergeben wollte, und dazu kam endlich, daß der Pabst aufs Neue gegen ihn aufgereizt wurde, als sich sein unehlicher geistreicher Sohn, der schöne Enzius, mit Adelasia, der Erbin von Sardinien, vermählte, und sich dann König von Sardinien nannte, ohngeachtet die römische Kirche seit längerer Zeit schon diese Insel mit Korsika als ihr Eigenthum in Anspruch nahm, und Gregor drohend erklärte, er würde seine Rechte nicht beschränken lassen, worauf Friedrich entgegnete, jene Länder seien ehemals Reichsgut gewesen, und er wolle seinem Schwure gemäß alles abgekommene Gut dem Reiche wieder zu erwerben trachten. So bereitete sich auch hier neuer Zwist, den der Kaiser selbst kaum meiden wollte, da er noch immer die glückliche Entscheidung in Oberitalien hoffte, und in hoher Freude unter mannigfachen Festen feierte er den Palmsonntag (20. März 1239) in Padua, das ihm freundlich gesinnt

war. Aber mitten unter die feierlichen Spiele mischten sich, wie Geister der Rache, Worte über des Kaisers Sturz, und am Anfange Aprils kam wirklich die sichere Nachricht, der Pabst habe am Palmsonntage und am grünen Donnerstage den Kaiser gebannt, seinen Leib, auf daß seine Seele gerettet würde, dem Satan übergeben, alle seine Unterthanen ihres Eides gegen ihn entbunden, auch alle Orte mit dem Banne belegt, wo der Kaiser immer weilen würde: weil er seine Eide böslich übertreten, Aufstand gegen die römische Kirche erregt, geistliche Güter widerrechtlich an sich bringt, die Geistlichen vor weltliches Gericht zieht, die Anhänger der Kirche feindlich behandelt, dagegen die Saracenen begünstigt; vor allen aber weil er Sardinien seiner Herrschaft unterwirft, die Rettung des heiligen Landes hintertreibt, und sich dem päbstlichen Ausspruche in der Sache der Lombarden nicht unterwirft.

Der Zorn des Kaisers über dieses Verfahren war so groß, daß er dem Pabste nicht selbst schrieb, sondern seine Unschuld in Gegenwart mehrerer Bischöfe darthat, welche dann in ihrem Namen alle dem Kaiser vorgeworfenen Anschuldigungen in einem Schreiben an Gregor einfach, würdig und klar und überzeugend widerlegten; dann erst schrieb auch Friedrich im heftigen Eifer an die Kardinäle, Römer und die christlichen Fürsten, und warnte diese, sich vorzusehen vor dem maßlosen ungerechten Zorne des Pabstes, die Ehre aller weltlichen Fürsten werde angegriffen, wenn man den Einen so beleidige. In einem andern Schreiben an die ganze Christenheit schilderte er mit biblischen Sprüchen den Pabst als das reißende Thier, das Alles verschlingen wolle, das Gift und Mord und Entzweiung speie. Darauf überbot Gregor solche Lästerung mit größeren Beschuldigungen, mit heftigeren Bildern, beschuldigte ihn vorzüglich der ärgsten Ketzerei, wie er selbst an Christus nicht glaube, und suchte Fürsten und Völker, zumal in Deutschland, von ihm zu wenden.

Hier waltete seit des Kaisers Entfernung der junge

Konrad, der anfangs sich allgemeine Liebe erwarb; als auch ihm die Schmeichler, die Pest der Könige, verderben wollten, warnte und drohte Friedrich, befahl alle Verführer von ihm zu entfernen, und nach Neapel zur Strafe zu schicken, und mahnte den Sohn nach Weisheit zu streben, und sich dadurch auszuzeichnen; denn die Könige werden geboren und sterben wie andere Menschen, und sind sie diesen nicht an Tugend und Weisheit überlegen, so werden sie regiert, anstatt selbst zu regieren, und ihre Thorheit zieht auch die Völker ins Verderben. Konrad gehorchte, und rettete so Achtung, Ehre und Thron für seinen Vater und sich; die Bannbriefe des Pabstes wirkten wenig in Deutschland; vergebens bemühte sich dieser, die deutschen Fürsten zu einer neuen Königswahl zu bewegen; mehrere Bischöfe waren offen für Friedrich, und die Städte blieben ihm treu; vergebens wendete sich Gregor an Frankreich, auch hier ehrte man den trefflichen Kaiser, und es fand sich Keiner, der mit ihm um den Thron streiten mochte, so daß er, ungehemmt in seinem Walten von Außen her, in seinen Erblanden die Ruhe erhalten konnte, und die Empörer, zumal die Bettelmönche, welche das Volk gegen ihn aufregten, vertrieb. Ueberall thätig, warb er überall Anhänger, suchte die Römer wieder zu gewinnen, begünstigte jetzt wirklich die ihm treu gebliebenen Saracenen in Unteritalien, söhnte sich selbst mit seinem hartnäckigen Gegner, Friedrich von Oestreich, aus, und gewann ihn ganz für sich.

Aber noch schien für Friedrich nichts verloren, für den Pabst wenig gewonnen, wenn nicht die deutschen Fürsten sich gegen den Kaiser erklärten. Bei diesem Volke waren bisher alle Bemühungen des Pabstes vergebens; keine Stadt, kein Fürst wankte in seiner Treue, ja Manche wollten sogar mit ihren Mannen für Friedrich selbst ausziehen, bis endlich der heftige Archidiakon Albert Beham von Passau Alles für den Pabst aufbot, überall gegen den Kaiser eiferte und predigte, und Bayern mit Billigung des Herzogs Otto der vorzüglichste Sammelplatz aller Päbstlichen und der

Heerd aller Umtriebe und Anfeindungen gegen Friedrich wurde. Dieser erließ alsobald freundliche Schreiben an die deutschen Fürsten, vertheidigte sich aufs Neue gegen des Pabstes Anschuldigungen, schalt dessen römische List und seine Werke, wie er Alles verkaufe, um nur Geld zu erhalten, wie er alle Städte zu verführen strebe, und auch die Deutschen, dieß tapferste, alle andern durch Muth, Ordnungsliebe und Tugend übertreffende Volk, in Bruderkriege verwickeln wolle, damit nach Besiegung dieses Volkes alle übrigen ihren Nacken unter dem römischen Joche beugen müßten. Die deutschen Fürsten, dem Pabst ohnehin wenig geneigt, verharrten in ihrer Treue zum Kaiser; Otto von Bayern wankte unschlüssig zwischen ihm und dem Pabste, bis die Furcht vor den Hohenstaufen, die sein Haus erhöht hatten, ihn allmählig wieder dem Kaiser näherte, der den ritterlichen Enzius, unter allen seinen Söhnen der tapferste im Streite, der heiterste und liebenswürdigste im Umgange, zugleich Weiser, Dichter und Sänger, zum Statthalter von ganz Italien ernannte (25. Juni 1239), damit er selbst überallhin ungehindert wirken konnte, fiel dann in des Pabstes Gebiet ein, schreckte diesen durch seine Nähe, und so sehr waren die Parteien für oder gegen den Pabst, und Aller Erwartung auf den Ausgang des großen Streites gerichtet, daß man die von einer andern Seite her drohende Gefahr für Europa nicht merkte.

XXXIX. Denn aus Mittelasien war eine wandernde Horde, die Mongolen, aufgebrochen, hatte unter seinem wilden Anführer Dschingis-Chan wie eine Lawine in seinem Laufe die kleinern Stämme und Völkerschaften mit sich fortgerollt, die Russen besiegt, das feste Moskau erobert, und sich dann in den Ebenen Polens gelagert. Bald darauf drangen sie in Schlesien ein, verbrannten Breslau, und verbreiteten Schrecken weit umher. Zum kräftigen allgemeinen Widerstande fehlte die Einheit; Alles war getheilt und im Kampfe mit der Kirche beschäftigt; darum zogen nur Freiwillige aus Deutschlands Gauen zu Herzog Heinrich von

Niederschlesien, mit dem sich die Ritter des deutschen Ordens und andere Edlen vereinten. Bei Liegnitz ward geschlagen, der edle Herzog fiel siegreich in der Schlacht (1241). Sachsen erschrack, und bot wie in alten Zeiten Alles zum Heerbanne, zum heiligen Kampfe gegen die Barbaren, auf; diese aber wagten keine zweite Schlacht, und wendeten sich aus Deutschland gegen Ungarn, wo sie furchtbar hauseten, gegen Lebendes und Lebloses wütheten, und Alles zu vernichten schienen, doch verschollen die Klagen des Ungarn-Königs, Bela, ungehört; Pabst und Kaiser beschuldigten einander wechselweise an dem Unglücke der christlichen Völker, und beide boten Alles auf, ihren Streit zur Entscheidung zu bringen.

Um die Meinung der Fürsten und Völker mit einem Male ganz für sich zu gewinnen, entschloß sich der Pabst, nach langem Zögern, eine Kirchenversammlung zu berufen, auf deren Entscheidung sich der Kaiser Friedrich schon einmal berufen hatte; aber in der gegenwärtigen Lage sah er sich durch dieses plötzliche Eingreifen einer fremden Macht in seinen Planen und seinem nahen Siege gehemmt, suchte die Versammlung zu hindern, aufzuschieben: nie könne er die Entscheidung derjenigen annehmen, die offenbar mit seinem Gegner schon im Voraus verbunden wären, und sich gegen ihn selbst aufgelehnt hätten; nie könne ein Pabst ohne Zustimmung des Kaisers eine allgemeine Kirchenversammlung berufen, am wenigsten Gregor, der hartnäckigste Feind des Reiches, der die Angelegenheiten der Fürsten und Könige, welche keinem irdischen Gerichte unterworfen wären, durch seine dienstfertigen Prälaten auf unerhörte Art entscheiden lasse, während er selbst sich über jeden Richterspruch erhaben denke. Darauf erließ er ein Schreiben in alle christlichen Länder, suchte die Geistlichen vom Besuche der Kirchenversammlung abzuhalten, und warnte sie, nicht selbst der Gefahr entgegenzugehen: alle Küsten, alle Häfen und Wege seien von seinen Getreuen besetzt, selbst auf dem Meere drohe ihnen seine Macht. Als aber doch viele Prä-

laten aus England, Frankreich und Italien sich in Genua sammelten, und der Warnung ohngeachtet unter frohen Hoffnungen und in starker Begleitung sich einschifften, lieferte ihnen (3. Mai 1241) die Flotte des Kaisers eine Schlacht; die Genueser wurden geschlagen, drei ihrer Schiffe versenkt, mehrere genommen, vier Tausend ihrer Mitbürger, dazu die Prälaten, gefangen, und dann strenger oder milder behandelt, je nachdem sie mehr oder minder gegen den Kaiser geeifert. Tiefer Schmerz ergriff auf diese Nachricht den päbstlichen Greis; das Glück des Kaisers stieg, ringsum war Rom von seinem Heere eingeschlossen, Gregor gezwungen während des heißen Sommers in der ungesunden Stadt zu verweilen; sein Geist und Körper war darniedergedrückt, der völlige Sieg des Kaisers entschieden: aber Gregor verzagte nicht, schrieb Trostbriefe an seine Treuen, wies den Schwager des Kaisers, als er, aus Palästina zurückkehrend, die Vermittelung und Aussöhnung jetzt leicht zu bewirken hoffte, strenge zurück, und mahnte: laßt euch durch die wechselnde Erscheinung der Gegenwart nicht irren; seid im Unglücke nicht verzagt, am Ende wird der Sieg uns doch. Bald darauf starb er (21. Aug. 1241).

XL. Da zeigte sich scheinbare Trauer bei heimlicher Freude des Kaisers; aber er stellte die Feindseligkeiten im Kirchenstaate ein, ließ die gefangenen Kardinäle frei, daß sie zur Pabstwahl ziehen könnten, und es ward nach langem Zwiste Cölestin IV. gewählt, der jedoch schon wenige Tage darauf starb, und der Kaiser bemühte sich eben nicht eifrig, daß schnell ein Nachfolger gewählt würde, vielleicht in der Hoffnung mit der hauptlosen Kirche sich eher zu vertragen; auch waren die Kardinäle mit Rom und unter sich uneins. Als aber von allen Seiten Klagen über die Verzögerung der Pabstwahl erschollen, und Friedrich vorzüglich verdächtigt wurde, entschuldigte er sich mit dem Stolz und Zwist der Kardinäle, mahnte diese selbst dringend zur Wahl, bedrohte Rom von Neuem, und beschädigte ihre Güter, und sie ernannten endlich Sinibald Fiesko (24. Juni 1243), der

sogleich durch die Annahme des Namens Innocenz IV. zeigte, welchen Vorgänger er sich zum Muster wähle, und obgleich er bisher allgemein als Freund des Kaiser bekannt war, und man diesem über die geschehene Wahl Glück wünschte, sprach Friedrich weissagend: Ich fürchte einen Freund unter den Kardinälen verloren zu haben und ihn als feindlichen Pabst wieder zu finden.

Alsogleich begannen die Unterhandlungen wegen Aussöhnung mit der Kirche, aber während man sich über das Eine verständigte, nährte Anderes den Streit, und erbitterte die Gemüther; zugleich dauerte der Streit mit den Waffen fort, denn jede Partei hoffte, dadurch bessere Bedingungen des Friedens zu erlangen; Viterbo fiel unterdessen von dem Kaiser ab, der es ohngeachtet aller Anstrengung nicht wieder erobern konnte; dieß ermuthigte den Pabst, er forderte viel, gewährte wenig; man zauderte und prüfte; endlich verglich man sich, und bestimmte eine persönliche Zusammenkunft, über alle streitigen Punkte sich zu vereinigen. Dieß machte den Kaiser sicher, und während der Pabst offen gegen seine Vertrauten und zu dem französischen und englischen Gesandten äußerte, er werde den Kaiser nie aufnehmen, wenn er den Lombarden nicht volles Recht und sichern Frieden gewähre, hoffte er die endliche Lösung des Streites: da vernahm er mit Schmerz und Unwillen, der Pabst sei nach Genua, seiner Vaterstadt, entflohen (Ende Juni 1244). Vergebens lud ihn Friedrich zur Rückkehr ein, mit dem Versprechen, er wolle die Friedensbedingungen, über die man sich verglichen, gern erfüllen; der Pabst war froh, aus der Nähe des Kaisers entrückt zu sein, ging nach Lyon, und rief dorthin sogleich alle Könige, Fürsten und Prälaten zu allgemeiner Versammlung, um über die Lage des heiligen Landes, die Mongolen, über Kaiser und Kirche zu berathen; schaltete unterdessen mit großer Willkür, vergab zum Aergerniß der Eingebornen Kirchenpfründen an seine getreuen Italiener, sammelte und erpreßte Geld auf alle Weise, dehnte seine Rechte immer weiter aus, daß er bald keines

Andern Rechte mehr schonte, duldete ungeheure Pracht an seinem Hofe, wodurch die Bedürfnisse und Forderungen stiegen, daß er sich bald überall verhaßt machte, und laute Klagen erschollen über den Geldwucher und die Geldgierde der römischen Kirche, die alle Völker besteuern wolle; die Könige von England und Frankreich weigerten sich zur Versammlung zu kommen; da äußerte der Pabst erzürnt: Wir müssen uns mit dem Kaiser, dem Drachen, vergleichen oder ihn zertreten, dann werden wir diese kleinen Schlangen, diese widerspenstigen Königlein, leicht bändigen!

XLI. Die Versammlung ward feierlich eröffnet; an der Spitze der kaiserlichen Gesandten erschien Thaddäus von Suessa, seinem Herrn eifrig ergeben, mit feuriger Rede, durchdringendem Verstande, geschickt in Künsten des Krieges und Friedens, und wegen seiner Gerechtigkeit von Freunden und Feinden gleich hoch geachtet. Als dieser seine Vollmacht vorwies, wie der Kaiser von Herzen wünsche, sich mit der Kirche zu versöhnen, suchte der Pabst, überrascht durch solches Anerbieten, Zweifel über die Aufrichtigkeit desselben zu erregen, nannte Alles Täuschung und List, und beschuldigte den Kaiser des Meineides, des Friedensbruches, des Kirchenraubes und der Ketzerei. Unerschrocken, weise und mäßig vertheidigte Thaddäus seinen Herrn, und verlangte endlich eine Frist, daß der Kaiser selbst komme und sich vertheidige: da rief der Pabst erschrocken aus: Nimmermehr! ich fürchte seine Schlingen, denen ich mit Mühe entkommen bin; wenn er kömmt, gehe ich. Als auch die englischen und französischen Gesandten auf Gewährung der Frist drangen, denn man müsse auch den Gegner hören, willfahrte Innocenz scheinbar, gewährte aber nur zwölf Tage, innerhalb welcher Zeit der Kaiser die Nachricht kaum erfahren, vielweniger erscheinen konnte, weßwegen er auch nach erhaltener Botschaft schmerzvoll ausrief: Nun ist es denn klarer als das Tageslicht, daß mich der Pabst verderben will! Unterdessen gewann dieser die Zustimmung der meisten Prälaten zu seinem Vorhaben, und dann theilte er

in der dritten Versammlung (16. Juli 1245), ohne auf die Klagen der Engländer und Franzosen über Gelderpressungen von seinen Abgesandten zu hören, oder indem er alles dieß als unwichtig oder näherer Beleuchtung bedürfend in die Zukunft schob, eine Bulle mit, die ohne vollständige Untersuchung, ohne gemeinsamen Beschluß, den Bann von Neuem über den Kaiser aussprach, ihn aller seiner Ehren und Würden beraubte und entsetzte, Alle von ihrem Eide gegen ihn lösete, und befahl, ihm nicht mehr zu gehorchen; wer dagegen handle, sei gleichfalls gebannt: die Fürsten Deutschlands sollen alsogleich eine Wahl beschließen, über Sicilien werde er mit dem Rathe der Kardinäle selbst das Nöthige anordnen. Die Meisten der Anwesenden erschracken über solche Härte; aber der Pabst fuhr fort: Ich habe nun das Meine gethan, Gott thue nach seinem Willen das Weitere! Darauf begann er den Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, in den die ihm Gleichgesinnten einstimmten; dann senkte er mit den Prälaten bei tiefer Stille die brennenden Fackeln zur Erde bis sie erloschen, und rief: So sei des Kaisers Glanz und Glück auf Erde erloschen!

XLII. Vom heftigen Schmerz und Zorn bei dieser Nachricht überwältigt, rief der Kaiser aus: Abgesetzt hat mich der Pabst, mich der Krone beraubt? Bringt mir denn die Kronen, daß ich sehe, ob sie wirklich verloren! Und dann setzte er eine aufs Haupt, und sprach: Noch habe ich sie, und wahrlich Niemand soll sie mir ohne blutigen Kampf entreißen! Dann erließ auch er Schreiben an alle Könige, Fürsten und Edle der Christenheit, und klagte, wie der Pabst Ankläger, Zeuge und Richter zugleich gewesen; beschuldigte ihn des Stolzes und der Herrschsucht, und wälzte auf ihn die Verbrechen und Laster, deren der Pabst ihn beschuldigte, und flehte die Hülfe der Könige und Völker an: das herrliche und gewaltige Kaiserthum sei erniedrigt und zum Spott eines übermüthigen Priesters geworden! Dagegen antwortete Innocenz ganz im Sinne des höchsten Oberhauptes aller Welt, und bewies, wie er die Macht habe,

über die Könige zu richten, denn nicht blos eine priesterliche, sondern eine königliche Macht habe Jesus gegründet, und dem heiligen Petrus zugleich die Zügel des irdischen und himmlischen Reiches gegeben. Erbitterter als je wurde der Streit fortgeführt, hier mit Worten, dort mit dem Schwerte; Städte waren gegen Städte, Edle gegen Edle, Priester gegen Priester; der Kaiser aber verfuhr jetzt strenger mit seinen Widersachern als sonst; welcher Priester des Pabstes Bannspruch verkündete und keine Messe las, ward vertrieben, und verlor seine Güter; die Bettelmönche, des Pabstes eifrigste Vorkämpfer, wurden meist verbannt; die Geistlichen wurden in Friedrichs Erbländern den Laien gleich gesetzt in Leistung der Abgaben, vor Gericht und in Unterwerfung unter den König. In dieser allgemeinen Verwirrung verloren Viele die Zuversicht zu sich selbst, da die Treue hier als Verrath dort, das Recht hier als Unrecht dort gescholten und gestraft wurde, und Eigennutz und persönlicher Haß wurden durch die steten Mahnungen des Pabstes gesteigert; weil seine Bannflüche den Kaiser nicht vernichteten, verschworen sich mehrere Edle gegen sein Leben, aber der Plan ward entdeckt, die Verräther hart gestraft und des Pabstes Bosheit enthüllt, der darauf vergebens den Kaiser gleichen Ansinnens beschuldigte, als habe auch dieser einige Meuchler gegen ihn abgeschickt; Haß und Argwohn wuchsen; es schien keine Ausgleichung mehr möglich. Denn vergebens legte der Kaiser einigen frommen Bischöfen persönlich sein Glaubensbekenntniß ab, und bekannte sich als wahren römischen Christen; vergebens berichteten diese seine Rechtgläubigkeit an den Pabst: der schalt Alles Lügenwerk, tadelte die Bischöfe, daß sie unaufgefordert Solches übernommen, ja, sie verdienten vielmehr harte Strafe, daß sie mit einem Gebannten wie mit einem Kaiser verkehrt, und ihren Berichten sei kein Glauben beizumessen. So dauerte der gegenseitige Haß fort, und vergebens bemühten sich die Könige von England und Frankreich, zumal hier Ludwig der Heilige, die Gegner auszusöhnen; der Pabst

blieb unbewegt. Er verlangte, das erschien aus Allem, volle Unterwerfung, wie sie Heinrich IV. gethan, oder die Vernichtung des Feindes.

XLIII. Noch immer richtete er nach Deutschland seine Boten und Briefe, als könne blos von dorther der völlige Sturz der Hohenstaufen kommen; aber lange waren seine Bemühungen vergeblich. Die Fürsten walteten eigenmächtig in ihrem Gebiete, und erhielten soviel möglich den Frieden; der ferne, bedrängte Kaiser gab weder Schutz noch erregte er Furcht; darum suchte Jeder seine Angelegenheiten selbst nach bester Einsicht zu ordnen; doch haßten sie den Hohenstaufen nicht, ja die übermüthigen Ansprüche des Pabstes vereinten nur die weltlichen Fürsten gegen ihn; die Geistlichen aber zeigten sich allmählig geneigt, seinen Drohungen und Mahnungen zu weichen, und suchten vor Allen den mächtigen Herzog von Bayern wieder für sich zu gewinnen; doch dieser hielt jetzt fest an Friedrich, und warf den geistlichen Fürsten vor, sie hätten ihn zuerst für den Kaiser gewonnen, und nun wollten sie ihn wieder von diesem wenden, und hielten heute für Recht, was sie gestern als Unrecht verworfen. Aber sie ließen sich dadurch nicht irren, wandten sich an den Landgrafen Heinrich Raspe, der wegen der früheren Behandlung der heiligen Elisabeth im übeln Gerüchte und mit dem Argwohn belastet war, er habe seinen Neffen Hermann vergiftet, um die Länder zu erben; dieser ließ sich, ohngeachtet er alt und kinderlos war, bereden, und ward von den geistlichen Fürsten gewählt, worüber die Weltlichen zürnten, und ihn einen Pfaffenkönig nannten. Der Pabst aber freute sich, sandte ihm Geld zu, schickte die Bettelmönche mit Ermahnungsschreiben umher, für Heinrich zu werben, und selbst den Kreuzzug gegen den gebannten Kaiser zu predigen. König Konrad eilte sogleich herbei, und begegnete dem Landgrafen; aber die Schlacht wendete sich für diesen, da den Hohenstaufen treulos, mitten im Kampfe, zwei schwäbische Grafen verließen, denen der Pabst Schwaben als Preis des Verrathes ver-

sprochen; bald darauf huldigten einzelne Edle, dann mehrere, endlich selbst schon Fürsten dem Gegenkönige, weil Jeder in der allgemeinen Verwirrung vom Reichsgute zu gewinnen hoffte, das Heinrich ungescheut und ungemessen verschwendete; der Herzog von Bayern aber bewahrte fortwährend seine Treue, und gab dem Könige Konrad selbst seine Tochter zur Ehe (Herbst 1246). Gleiche Treue bewahrten den Hohenstaufen die deutschen Reichsstädte, zumal sie fürchten mußten, bei dem Falle des Kaiserthums in die Gewalt der geistlichen und weltlichen Fürsten zu kommen; Frankfurt, Erfurt, Straßburg, Metz und Regensburg kämpften für den Kaiser gegen ihre Bischöfe; vor Reutlingen scheiterte das Glück Heinrichs zuerst, dann ward er bei Ulm von Konrad überrascht, geschlagen und verwundet, und starb bald darnach auf der Wartburg (17. Febr. 1247).

XLIV. Aber der Pabst ruhte nicht; alsobald sandte er einen Kardinal nach Deutschland, der als *ein Engel des Friedens komme, und volle Gewalt habe zu pflanzen, zu erbauen, auszurotten und zu zerstören, wie es ihm gutdünke*; die Hohenstaufen sollten vernichtet werden; zu diesem Zwecke erlaubte sich der Pabst alle Unbilden; er befahl übertriebene Beschatzung des Kirchengutes, ließ, um die Einkünfte selbst zu ziehen, oft die nothwendigsten Kirchengüter, selbst Pfarreien, unbesetzt, vergab Bisthümer und Stiftsstellen gegen Wahlrecht, Herkommen und Gesetz, predigte, statt eines Kreuzzuges, Krieg gegen Friedrich und Konrad, und sprach endlich, daß Jeder rechtmäßig alle Güter Friedrichs und seiner Anhänger nehmen und behalten könne. Dann warb er um einen neuen König für Deutschland; Graf Heinrich von Geldern, Graf Richard von Kornwall, Herzog Heinrich von Brabant, ja selbst König Hakun von Norwegen wurden beschickt; aber sie schlugen die ehemals hochrühmliche Krone der Deutschen aus; als man darauf versuchte den König Konrad selbst gegen seinen Vater zu gewinnen, antwortete er mit Verachtung: Wahrlich, um euch Verräthern zu gefallen, werde ich meinem Vater und mir selbst nicht

untreu werden. Endlich nahm Graf Wilhelm von Holland die oft ausgebotene Krone von den Priestern (4. Oktober 1247); aber die Edelsten des Reiches mit mehreren Bischöfen blieben den Hohenstaufen zugethan, dazu auch die Städte; die drei Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, die Wilhelm gekrönt und gesalbt, wurden heftig getadelt, daß sie, ihrer Ehre und ihres Vaterlandes vergessend, wieder einen Pfaffenkönig gemacht hätten.

So endete der Zwist nie, und bei dem Kampf der Mächtigen litt das Volk am meisten; es war willkürlich zu willkürlichen Zwecken gebraucht; die Kirche, welche sich eine Mutter der Unterdrückten und Beschützerin der Schwachen nannte, half den Druck durch ihre Leidenschaftlichkeit vermehren, Niemand mochte ihrer gepriesenen Reinheit und Unfehlbarkeit mehr vertrauen, ihre Liebe und Demuth erkennen! Darum ist es kein Wunder, daß sich während dieses unseligen Kampfes aufs Neue religiöse Sekten erhoben, welche offen lehrten: Pabst, Bischöfe und Geistliche leben in Todsünden, sind Ketzer und Pfründenverkäufer, und haben keine Gewalt zu lösen und zu binden.

Unterdessen hatte Friedrich den Kampf in Italien mit den Städten fortgesetzt; seine Kraft erschöpfte sich allmählig; das Glück wechselte, und kaum hatte er auf der einen Seite gewonnen, wog auf der andern Seite der Verlust jenen Gewinn auf. Herzog Friedrich von Oestreich war ohne Erben gestorben, sein Erbe dem Reiche eröffnet, und der Kaiser ließ sogleich Oestreich und Steiermark durch den Grafen von Eberstein für sich und das Reich ohne Widerspruch in Besitz nehmen; aber bald drang das Unglück von allen Seiten übermächtig auf ihn ein. Das ihm ergebene Vittoria ward von den Parmanesern überfallen, genommen und verbrannt, und sein treuer Vertheidiger Thaddäus von Suessa dabei gefangen und ermordet; bald darauf ging für Friedrich auch die Schlacht bei Fosalta verloren, und sein ritterlichen Sohn Enzius gerieth in Gefangenschaft der Bologneser (1249); vergebens bot der gebeugte Vater Alles auf, den geliebten

Sohn auszulösen, den selbst seine Feinde wegen seiner Schönheit mit den langen, blonden Haaren, seiner Tapferkeit und Anmuth bewunderten; vergebens erbot er sich, einen silbernen Ring um die Mauern von Bologna als Lösegeld zu geben: der vier und zwanzigjährige Jüngling sollte sein Leben für immer im Gefängnisse zubringen. Zu diesem Unglück kam die Nachricht von dem Mißlingen des Kreuzzuges, von der Gefangenschaft des heiligen Ludwigs, dazu kam für den Kaiser noch die Untreue seines ersten Rathes, Peter von Vineis, den er wegen seiner Kenntnisse aus dem niedrigsten Geschlechte zu den höchsten Würden erhoben, der, dann von dem Pabste wirklich gewonnen, oder im Selbstvertrauen, zu Vieles sich erlaubte, in Verdacht bei dem Kaiser gerieth, daß er ihn blenden ließ; Andere sagen, er wollte Friedrich wirklich vergiften, ward ins Gefängniß geführt, und rannte dort mit dem Kopfe gegen die Mauer, daß er starb. Solchen Leiden unterlag der alternde Kaiser mitten in seinen Entwürfen, doch nicht besiegt und gedemüthigt, starb er (13. Dezember 1250), nachdem er seine Sünden gebeichtet, das heilige Abendmahl empfangen, von dem Erzbischofe von Palermo in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen war, sechs und fünfzig Jahre alt. In seinem Testamente ernannte er seinen Sohn Konrad zum Haupterben, nach diesem, wenn er ohne Kinder sterben sollte, Heinrich, nach diesem Manfred, der während der jedesmaligen Abwesenheit Konrads, Statthalter Italiens, insbesondere der sicilischen Reiche, sein sollte, auch erhielt er unter Konrads Oberhoheit das Fürstenthum Tarent mit andern Gütern; an Heinrich sollte Konrad das Königreich Arelat oder Jerusalem geben; Friedrich, dem Sohne des unglücklichen im Gefängnisse gestorbenen Königs Heinrich, ward Oestreich und Steiermark, Anderes zur Eroberung des heiligen Landes, zur Belohnung für seine treuen Dienste bestimmt. Zwei Wochen später geschah ein Mordversuch in Deutschland gegen König Konrad; als er in dem treuen Regensburg weilte, und sich mit dem Bischofe Albert versöhnt hatte,

verabredete dieser mit dem Abte von St. Emmeran, den König zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Kirche, welche das hohenstaufische Geschlecht verstoßen hatte, zu ermorden. Um Mitternacht drangen die Verschwornen in Konrads Gemach, durchborten sein Bett und tödteten den darin liegenden Friedrich von Evesheim, der sich freiwillig für ihn opferte und den König rettete; der Bischof entfloh, und wurde später wegen anderer Vergehen, zum Mönche erniedrigt.

XLV. In lauter und unwürdiger Freude ergoß sich der Pabst, als er den Tod Friedrichs vernahm: die Erde möge jauchzen, der Himmel frohlocken, daß der Herr seine Kirche gerettet. Sogleich sandte er Schreiben an die Deutschen, und forderte sie bei den härtesten Kirchenstrafen zum Abfalle vom Könige Konrad auf; Bischöfe, die nicht gehorchten, wurden abgesetzt, überall predigten die Bettelmönche das Kreuz gegen ihn, und so weit ging die milde Kirche, daß sie Jedem das heilige Abendmahl verweigerte, wenn er nicht vorher den Hohenstaufen abgeschworen. Bei solchem Drange behielten nur Wenige noch den Muth der Treue für das unterdrückte Geschlecht und Deutschlands Selbstständigkeit zu wirken, Vielen war der Sturz des hochberühmten Geschlechtes sogar willkommen, da der Pabst aussprach, er werde dem Konrad, wie die Krone, so auch alle Güter und Rechte in Schwaben nehmen; Jeder hoffte nun einen Theil der Beute, und riß an sich, so viel er konnte. Schon war Deutschland eigentlich ohne gemeinsames Oberhaupt; Jeder der Mächtigeren herrschte in Eigenmacht in seinem Gebiete; König Konrad sah sich bald überall von heimlichen und offenen Feinden umgeben; seines Gegners Macht wuchs durch die Gunst der Geistlichen und des Pabstes, zu dem Wilhelm selbst nach Lyon eilte, und Innocenz übte eigentlich die höchste Herrschaft in Deutschland, und gebot offen, keinen Hohenstaufen mehr, sondern ihn allein als ihren Herrn zu erkennen. Der Erzbischof von Mainz ward entsetzt, weil er sich weigerte, dem König Wilhelm Hülfe zu leisten; die-

ser gab in unzähligen Freibriefen die alten Königsrechte preis, erklärte den König Konrad wider Recht und Gesetz des Herzogthums Schwaben und dessen Anhänger ihrer Lehen verlustig, und ließ den ungerechten Spruch durch des Pabstes Bestätigung heiligen. Ueber solches Verfahren erhoben sich doch gereizt manche Edle, der Pfaffenkönig ward gehaßt, verfolgt, zumal er bei der Zersplitterung des Reichsgutes von den Steuern und Einlagerungen der weltlichen und geistlichen Großen leben und hofhalten wollte; der Erzbischof Konrad von Köln ließ das Haus anzünden, wo er wohnte; in der Hauptkirche zu Utrecht kam es zum Streite, daß man dem Könige einen Stein an den Kopf warf; vergebens bemühte sich der Pabst, seinen Günstling zu schützen: Bann und Segen wirkten nichts, denn es fehlte das Recht.

Konrad aber, der gleichwohl in Deutschland wenig Hoffnung sah, den Glanz und die Ehre der Hohenstaufen zu erhalten, übertrug dem Herzoge von Bayern die Leitung der deutschen Angelegenheiten und die Wahrung seines Gutes, und brach nach Italien auf, wo sein Bruder Manfred tapfer, klug und ritterlich, anmuthig und liebenswürdig die Macht des hohenstaufischen Hauses anfangs mit Glück aufrecht zu erhalten strebte, da er ganz in der Weise seines Vaters fortwaltete, und Allen Vertrauen einflößte, wenn nicht der ungestümme Eifer des Pabstes Alles durcheinander gerüttelt, gelöst und zerstreut hätte, indem er alle gegen die sogenannte Rechte und den irdischen Vortheil der Kirche erlassenen Gesetze des Kaisers vernichtete, und wiederholt zum Abfalle von den Hohenstaufen ermahnte, die Folgsamen belohnte, die Widerstrebenden bannte. Als darauf Viele wankten, Andere wirklich abfielen und ringsum Feinde und Verrath lauerten, wollte Manfred sich gern, auch unter harten Bedingungen, mit dem Pabste aussöhnen, um nur Italien zu retten, aber dieser zögerte, während Jener mit Kraft und Umsicht wieder Viele gewann und Andere schreckte, und als endlich Innocenz die Bedingungen der Unterwerfung kund that, wie er der Kirche Gehorsam schwören, die

Belehnung über Tarent empfangen, alles übrige Gebiet aber zur Verfügung der Kirche stellen sollte: verwarf Manfred diese anmaßende Forderung um so mehr, als Konrad sich näherte, der ohne Aufhalt, ohne bei den fortdauernden Streitigkeiten in Oberitalien Partei zu nehmen, nach Unteritalien eilte, wo ihn sein Bruder herzlich begrüßte, worauf sie in Liebe und Treue die Angelegenheiten ordneten, und sich zu befestigen strebten, und vergebens suchten Zwischenträger die schöne glückliche Eintracht zu lösen und die Brüder zu entzweien; Manfred wich und gehorchte den Anordnungen seines Bruders, selbst wenn sie hart erschienen. Die Unterhandlungen mit dem Pabste wurden erneut, seine Anschuldigungen siegreich widerlegt; aber gerade dieß Widerstreben reizte ihn tief, und endlich war es fest in seiner Seele beschlossen: kein Hohenstaufe dürfe mehr zur Herrschaft gelangen, und so bot er die Krone erst dem Bruder des Königs Heinrich III. von England, dann dem zweiten Sohne dieses Königs an, der sie bereitwillig nahm, und ihm Geld schickte, damit er den König Konrad bekriegen könne, mit dem der Pabst gleichwohl zum Scheine noch unterhandelte. Bald bedurfte es auch dessen nicht mehr; das Unglück der Hohenstaufen schien sich bald zu vollenden; im Dezember 1253 starb der jüngere Sohn Friedrichs II., Heinrich; auch der eine des unglücklichen gefangenen Heinrichs, Konrad selbst erkrankte, und starb, ein sechs und zwanzigjähriger Jüngling, am 21. Mai des folgenden Jahres 1254; in Deutschland hatte er ein zweijähriges Söhnlein, Konrad, zurückgelassen.

XLVI. Der unerwartete Tod des Königs erschreckte die noch übrigen Anhänger des hohenstaufischen Hauses; der Pabst aber freute sich, Apulien ohne Mühe zu gewinnen, und erklärte laut, Reich und Herrschaft gebühre ihm; dem Kinde aber wolle er Jerusalem und Schwaben lassen, in Hinsicht auf Apulien ihm zu seiner Zeit Gnade widerfahren lassen; das ganze sicilische Reich aber gehöre schlechthin dem apostolischen Stuhle, und sei ganz dem Pabste anheimge-

fallen. Zur Behauptung dieser Ansprüche begab sich Innocenz, nachdem er Lyon verlassen, dann abwechselnd in Genua, Perugia, Anagni verweilt, und endlich, von den Römern drohend aufgefordert, in deren Stadt zurückgekehrt war, selbst nach Unteritalien, und befestigte seine Anhänger, und die weltliche Herrschaft der Kirche, während Manfred im Zwiste mit Berthold von Hohenburg, dem Anführer der deutschen Söldner, und Blutsverwandten der Gemahlin des verstorbenen Königs, Macht und Ansehen immer mehr schwinden sah. Berthold suchte durch Anschließen an den Pabst auch einen Theil der Beute für sich zu gewinnen, wollte den Manfred selbst treulos verrathen, und obgleich dieser jetzt gern das Härteste bewilligte, und durch Friede wirklich mit dem Pabste die Aussöhnung nahe schien, dem er demüthig selbst entgegen kam, und dessen Pferd führte: so sah er durch seiner Feinde List und Treulosigkeit bald alle Hoffnung zum Frieden vereitelt, sich selbst in so großer Gefahr, daß er mehrere Tage auf den unwegsamsten Steigen umherirrte, dann aber plötzlich von Luceria aus, das ihn freundlich aufgenommen, mit neuer Kraft vordrang, neue Siege erkämpfte, und den Pabst so schreckte, daß dieser im Zorn, ganz am Ziele seiner Wünsche wieder gehemt zu sein, erkrankte, und am vierten Jahrestage des Todes Kaiser Friedrich II. (13. Dezember 1254) starb, worauf die Kardinäle Alexander IV. erwählten. Dieser billigte alsogleich die Plane seines Vorgängers gegen Manfred, doch scheinbar auch mit ihm unterhandelte, inzwischen aber Apulien gegen Leistung des Lehenseides und bestimmte Abgaben an Edmund, den Sohn Heinrichs von England, übergab (April 1255). Aber noch war die Macht der Hohenstaufen nicht ganz gebrochen, im letzten Augenblicke, da schon Alles verloren schien, erstand ein neuer Stern; Manfred gewann durch seine Tapferkeit, Milde und Klugheit neue Anhänger, befestigte die Alten in ihrer Treue, schritt siegreich immer weiter vor, und gewann endlich ganz Sicilien. Die Statthalter des Papstes, oder die Zweideutigen, welche die Insel

gerne für sich allein gewonnen hätten, wurden vertrieben, und beinahe einstimmig erklärten ihn die Städte, Barone und selbst die Prälaten zu ihrem Könige, und krönten ihn in der Hauptkirche Palermos (11. Aug. 1258); des fernen Kindes dachte man nicht weiter, weder hier noch in Deutschland, wo schon früher (28. Jan. 1256) König Wilhelm in einem Privatzwiste mit den Friesen erschlagen ward, und dadurch der deutsche Thron erledigt war; denn der Pabst hatte schon im Voraus Jeden mit dem Bann bedroht, der den jungen Konrad zur Königswahl in Vorschlag bringen würde, als sei er aus einer heillosen, der Kirche immerdar feindlichen Familie entsprossen, und darum zur Regierung unfähig.

XLVII. Die Fürsten eilten nicht mit der neuen Wahl; Manche glaubten wohl schon, des Königs ganz entbehren zu können, wie sie die Erfahrung während der langen, ja beinahe beständigen Abwesenheit der Hohenstaufen in Italien gelehrt; sie fürchteten den überwiegenden Einfluß eines Mächtigen, der wahrhaft als König schalten und ihnen die ungerecht erworbenen Rechte und Güter wieder nehmen könnte; sie beneideten jeden ihnen Ebenbürtigen die Krone zu geben; die ehemals großen Geschlechter in Deutschland waren durch beständige Fehden und noch mehr durch Theilungen geschwächt, daß jetzt kein Haus merklich vor den übrigen hervorragte; Andere wollten einen Fremden, der würde durch seine öftere Abwesenheit weniger gefährlich sein, und doch die Einheit des Reiches erhalten: so verfiel der Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstadt, endlich auf den Grafen Richard von Kornwallis, den Bruder König Heinrichs von England, der sich als Streiter im Morgenlande Vertrauen und Ruhm erworben; dem trug er in seinem Namen die Krone an, mit der Meldung, die Beistimmung der übrigen Fürsten würde er wohl erlangen, wenn er Jedem eine bestimmte Summe gäbe. Diese waren dessen auch zufrieden, und erkohren ihn zu Frankfurt (13. Januar 1257); aber dem Erzbischofe von Trier, Arnold von Isen-

berg, war sein Antheil zu gering, er versprach einen reicheren Thronbewerber, und ernannte für sich, Sachsen, Brandenburg und Böhmen, den Enkel Königs Philipp von Schwaben, Alphons den Weisen von Kastilien. So verkauften die deutschen Fürsten ihre Rechte und die Königskrone; die beiden Könige suchten nicht die Deutschen, sondern nur den Pabst zu gewinnen; dieser aber, klüger als Alle, erklärte sich für keinen.

So war Deutschland eigentlich ohne gemeinsames Oberhaupt, obgleich jene beiden in vielen Urkunden Vieles erließen und verfügten ([31]), was aber selten erfüllt ward; jeder der Größern waltete fort in gewohnter Unabhängigkeit, mit welcher Macht er nur konnte, und befehdete seine Nachbarn, um größere Güter zu erringen, vorzüglich suchte Ottokar von Böhmen seine Herrschaft in Ungarn, Oestreich und Bayern auszubreiten, wobei das Glück ihn häufig begünstigte. Während dieser inneren Fehden, da jeder Fürst selbstherrlich waltete, schien bald alle Einheit Deutschlands und seiner Völker zu verschwinden; der Einfluß jenseits der Alpen und zumal in Rom war dahin; das ehemals hochherrliche Reich und der Ruhm der Deutschen erniedrigt, nur die Hohenstaufen schienen gegen das Schicksal selbst ankämpfen zu wollen, und während in Deutschland königlose Willkür waltete, befestigte Manfred seinen Thron in Sicilien, trotz der Bannflüche des Pabstes. Des Königs Ansehen wuchs und kräftigte sich, die Ghibellinen erhoben sich stolz wieder, und im Gram über solche Ereignisse starb Alexander (25. Mai 1261), und ihm folgte Urban IV., ganz derselbe gegen die Hohenstaufen wie seine Vorgänger. Sogleich bot er Apulien von Neuem aus, und wendete sich deshalb an Ludwig, den aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrten König von Frankreich; als aber dieser antwortete, es sei schändlich, sich fremdes Eigenthum anzumaßen, unterhandelte Urban mit dessen Bruder Karl von Anjou, dem eine

([31]) Sieh die Regesten bei Boehmer.

Krone der höchste Besitz schien, und der nahm nun Apulien als Lehen der Kirche. Manfred erschrack dessen nicht; neue Hoffnung winkte, als der Pabst unvermutheten Todes starb (2. Oktober 1264), und Clemens IV. gewählt wurde; aber gleich, als schien die römische Kirche ihre Vorsteher alle mit der Milch des Hasses gegen die Hohenstaufen genährt zu haben, blieb auch dieser den bisherigen Planen treu, bestätigte die Verträge mit Karl von Anjou; dieser sammelte Söldnerschaaren, und brach mit ihnen nach Italien auf, das versprochene Reich zu erkämpfen. Die Lombarden uneins, wie immer, wußten nicht, was zu thun; doch eröffneten einige der Städte ihre Thore und freien Durchzug, einige Widerstrebende wurden erstürmt, und mit unerhörter Grausamkeit schalteten die Franzosen. Aller Orten klagte man über Raub, Plünderung, Mord und Brand; in den eroberten Städten schonte man selbst der Frauen und Kinder nicht; der Pabst erschrack ob solcher Gräuel, Manfred aber rüstete zum letzten entscheidenden Kampfe, er mahnte die Edlen für gemeinsamen Nutzen, gemeinsames Recht und gemeinsame Ehre gegen die Frevel der Fremden zu kämpfen, daß Jeder in Zukunft abgeschreckt werde, selbstständige Könige, Reiche und Völker des schönen Italiens nach Willkür zu behandeln. Offen ward ihm beinahe allgemein Treue und Beistand versprochen, aber insgeheim waltete der Verrath; der enge Paß bei Ceprano ward den Franzosen übergeben, Manfred immer weiter zurückgedrängt, jedoch sein Muth nicht gebrochen. Bei Benevent vereinte er seine Schaaren, und begann mit den Italienern und den Deutschen, die ihm und den Hohenstaufen ergeben nach Italien gezogen waren, die Schlacht (26. Februar 1266), im Gefühle des Sieges rasch und kräftig, obgleich Muthlosigkeit der Einen, Abreden der Andern den Kampf verschieben wollten; muthig stritt er gegen den überlegenen Feind, heldenkühn widerstanden die Deutschen; gerade wollte er mit aller Macht auf einen Punkt die feindlichen Heerhaufen durchstürmen, als ein Krieger ihm meldete, wie Viele der Seinen treulos zum

Feinde übergingen: er wandte sich um, da fiel ihm sein wohlbefestigter Helm vom Haupte, wehmüthig erkannte er das nahe Schicksal, vergebens nahm sein Begleiter Ottursius, der ehemalige Mundschenk Friedrichs II., den entfallenen Helm auf, mit dem er sich in den Feind stürzte, und in der Hoffnung, seinen Herrn zu retten, erschlagen ward; auch Manfred, am Siege verzweifelnd, stürzte sich in das dichteste Getümmel, sein Leichnam ward erst in einigen Tagen gefunden, und von dem grausamen Karl mit Schmach begraben. Seine Wittwe vertraute sich, da ungünstige Winde die Flucht über das Meer hinderten, dem Burgvogt von Trani, der ihr Treue gelobte, als aber Bettelmönche von dem Segen der Kirche und den Belohnungen Karls sprachen, lieferte er diesem die Hülfeflehende aus; sie starb nach wenigen Jahren, Manfreds Söhne blieben Lebenslang im Gefängnisse, kümmerlich gehalten.

XLVIII. Kein Rächer erschien; Konrad war zu jung, der Zorn der Kirche lastete auch auf ihm, denn als Richard, der nur einigemal in Deutschland erschienen, und den Fürsten nur wegen seines Aufwandes und seiner Geldspende angenehm war, im Kriege mit seinem eigenen Bruder Heinrich in England gefangen worden, und Alphons ohnehin nie in Deutschland erschien, und manche der Edlen deßwegen den letzten Sprossen des alten Hauses erwählen wollten, da drohte der Pabst sogleich mit dem Banne, und so wuchs Konrad auf, reich an Hoffnung, arm an Macht, auf seinen Gütern am Bodensee, gepflegt von dem Bischofe von Konstanz und am Hofe seines Oheims und Vormundes, des Herzogs Ludwig von Bayern. Friedrich von Oestreich, ein Sohn des Markgrafen Hermann von Baden, der bei der Zersplitterung der hohenstaufischen Macht auf Oestreich Anspruch machte, dasselbe aber nicht erringen konnte, ward sein Freund, und gleiche Meinung und gleiches Schicksal verband die Jünglinge fest. Mit diesem beredete er heimlich den Zug nach Italien, um seiner Väter Erbe zu erringen, und den Glanz seines Hauses doch dort, wenn nicht

in Deutschland, zu erneuern; dazu ermunterten ihn auch Gesandte der Ghibellinen, er möge kommen, sein rechtmässiges Erbe in Besitz zu nehmen, und die fremde Tyrannei zu zerstören. Die Mutter aber erschrack bei dem Entschlusse des Jünglings, mahnte ihn an die gewisse Gefahr, den zweifelhaften Erfolg, und die Treulosigkeit des Volkes; doch er achtete diese Warnungen nicht, nur das Eine war in seiner Seele lebendig, den alten Thron und Glanz der Hohenstaufen wieder herzustellen oder im Kampfe rühmlich zu unterliegen; er verkaufte einige Güter, verpfändete andere an seinen Oheim, that seinen Zug nach Italien umher kund, worauf alsobald Ritter und Mannen, Thaten- und Beutelustig, herbeiströmten, ihm sein Erbe zu erkämpfen. Im Herbste 1267 zog er über die Alpen; der Name der Ghibellinen erscholl weit umher; die Städte wandten sich jetzt voll Freude über die unerwartete Ankunft des schönen Jünglings, nun Konradin von ihnen genannt, zu ihm; Karl von Anjou und der Pabst erschracken; Alles versprach glücklichen Erfolg: als sich allmählig die Städte wieder schwankend zeigten, an die alte Gefahr durch die Hohenstaufen dachten, viele Deutsche nach Hause eilten, mit ihnen selbst Ludwig von Bayern, und kaum drei Tausend bei ihm aushielten. Aber sein Muth wuchs mit der Gefahr, bald schien ihm das Glück wieder günstig; Unteritalien erklärte sich für ihn; Heinrich von Kastilien, der mit tapfern Rittern auf Abenteuer umhergezogen, Willens in den Wirren sich selbst ein Reich zu gründen, schien sich an Konradin anzuschließen; nahm Rom für die Ghibellinen, Sicilien für ihn, und Karl von Anjou bangte um seine Herrschaft, während der königliche Jüngling, mäßig im Glücke, immer mehr Anhänger, und endlich bei Ponte di Valle schon einen Sieg über die Welfen und Karl gewann. Schon verzagten die Päbstlichen, als Konradin wie im Siegeszuge nach Unteritalien zog; aber der Pabst richtete sie auf, und weissagte, da er Land und Leute von Italien wohl kannte: des Knaben Größe wird verschwinden wie Rauch; er zieht nach Apulien zur Schlachtbank. Konradin freute sich über das herrliche Land, sein Erbtheil, vergaß darüber Manches, was Karls Macht und Fortschreiten hemmen konnte, der unterdessen ein Heer sammelte, und in der Gegend von Skurkola oder Tagliakozzo auf den Gegner traf. Heftig war der Andrang Konradins, bald wichen die Franzosen geschlagen überall zurück; schon nahm er das Lager Karls in großer Freude, schon zerstreute sich sein siegendes Heer, und theilte die gewonnenen Schätze: da stürzte Karls Hinterhalt

auf die Sorglosen, und unwiderbringlich war der schon erkämpfte Sieg jetzt verloren. Nach langem Widerstand floh Heinrich von Kastilien, floh Konradin mit Friedrich von Baden dem Meere zu; schon waren sie zur See, und hofften Sicilien zu erreichen; als Johannes Frangipani, Herr von Astura, die Flüchtlinge, welche ihm vornehme Männer schienen, einholen und zurückbringen ließ, und dann, uneingedenk der Wohlthaten, mit welchen sein Geschlecht von Friedrich II. überhäuft worden, für Geld und Gut ihren Verfolgern auslieferte. Unter Spott und Hohn ward der Hohenstaufe in die Hauptstadt seines Erbreiches eingeführt, darauf als Frevler gegen die Kirche, als Empörer und Hochverräther angeklagt; die Richter, welche Karl berufen, erschraken selbst über solche Beschuldigungen, vertheidigten den Jüngling, der im Glauben und Vertrauen auf sein Recht gekommen, und Alle, bis auf Einen, sprachen ihn und seinen Gefährten frei; aber Karl richtete ihn nach seinem Sinne, und sprach Tod über alle Gefangene aus, und am 29. Okt. 1268 fiel das Haupt Konrads und das seiner Freunde von Henkershand zu Neapel. Als der gefangene König Enzius solches Schicksal hörte ([32]), erwachte seine Sehnsucht nach Freiheit in seiner Brust, und er glaubte sich berufen, der letzte Sprosse der Hohenstaufen, das ganz gedemüthigte Geschlecht, zu neuem Ruhme zu erheben; da er wohl einsah, daß weder Gewalt noch Versprechen ihn aus dem Gefängnisse befreien würden, vertraute er der List, gewann seinen geistreichen, liederkundigen, angenehmen Gesellschafter und Freund Pietro Asinelli, dieser einen Küfer, der den Wein lieferte, und als ein großer und starker Mann das leere Faß auf den Schultern forttrug. In ein solches verbarg sich der Verabredung gemäß Enzius, leicht wie ein leeres schwang es jener empor, und trug es vor den Wachen vorüber und alle Thore glücklich hindurch; schon sah man die zur Flucht bereit stehenden Pferde; da sah zufällig ein Soldat aus dem Fasse eine blonde Locke hervorhangen, und rief verwundert: diese Locke kann nur dem Enzius gehören, worauf mehrere herbeieilten, und den Verborgenen entdeckten. Von nun an ward er strenger bewacht. Gram und Schmerz über sein und seines Hauses Schicksal zehrte an seinem Leben, so starb er schon am 14. März 1272, nachdem er nahe an drei und zwanzig Jahre in der Gefangenschaft verlebte, und begraben war für immer das hochberühmte Geschlecht der Hohenstaufen.

([32]) Ueber ihn siehe Münch: König Enzius.

Zwölftes Buch.

Fürsten, Land und Städte.

Der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Inhalt. 1. Allmählige Gründung der Landeshoheit der früheren höheren Beamten. 2. 3. Herrschaft der Geistlichen; 4. 5. des deutschen Ordens in Preußen. 6—8. Die weltlichen größeren Fürsten. 9. 10. Der Reichsadel auf seinen Gütern. 11. Der niedere Adel. 12. 13. Der Städte allmähliges Wachsthum. 14. Die Vereine der Handwerker. 15. Kaufleute. Der Handel. 16. Leben in den Städten. 17. 18. Die Künste. 19. Die Pfahlbürger. 20. 21. Die Juden. 22—26. Das Gerichtswesen. 27. 28 Bildung des Adels und der Geistlichkeit. 29. Volksglauben.

---

1. Der lange Kampf der Päbste und Kaiser schien geendet für immer, mit dem Falle des mächtigen Geschlechtes der Hohenstaufen die Herrlichkeit des Pabstes für alle Zukunft gesichert. Niemand aber begehrte jetzt den einst so herrlichen, alle anderen überstrahlenden, Königsthron der Deutschen, weil sein Besitz nur Kampf, Neid und Unglück zu bringen schien. Während der beständigen Kriege in Italien war der Könige Macht und Ansehen in Deutschland beinahe ganz vergangen; selbst ihre Palläste wurden verpfändet oder verfielen, und wurden nicht wieder aufgebaut ([1]); die Herzoge walteten eigenmächtig in ihrem Gebiete; wie sie thaten Land- und Markgrafen; Tyrol ward eine gefürstete d. i. selbstständige Grafschaft ([2]); in Thüringen erhob sich ein Landgraf als Obergraf des Landes über die übrigen; in gleicher Selbstherrlichkeit standen Bischöfe und Aebte mit ihrem geschlossenen Gebiete. So wie der Bischof die Güter seiner Kirche und den Umfang der ihm verliehenen Grafschaften sein Bisthum, sein Stift nannte; so nannte der Herzog das Herzogthum sein Land, der Graf sein Gau, und es fingen die weltlichen Edlen an, sich nach dem Schlosse und Wohnsitze auf ihren Gütern zu nennen; ihre Herrschaft umschloß alle die errungenen Besitzungen mit allen Herrenrechten. Unter ihnen ragten Einige besonders hervor, welche

---

([1]) Fichard, die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt a. M. S. 154.
([2]) Die unter keinem Herzoge mehr standen.

darum die Fürsten (Fürdersten) waren und hießen. Die früher als Beamte und Diener vom Könige aufgestellt waren, hatten es endlich dahin gebracht, daß sie erblich in ihren Besitzungen wurden, die ihnen früher blos zur Nutznießung als Sold gewährt waren, während das Reich zum Wahlreich wurde, indem die Könige von ihnen ernannt wurden (3). Jetzt waren sie mit Land und Volk unlösbar verbunden (4), ja die Meisten glaubten schon, des Königs ganz entbehren zu können, wie die letzte Zeit gelehrt. Keiner dieser neuen Herrscher wünschte einen Mächtigen gewählt, der ihre errungenen Freiheiten und sogenannten Vorrechte gefährden könnte; die Erhebung eines Schwachen war eitles Spielwerk, da Niemand gehorchen wollte; die größeren Geschlechter aber beobachteten sich mit lauernder Eifersucht.

II. Allen voran standen die Erzbischöfe und Bischöfe und die größeren Aebte, welche den ersten Reichsstand bildeten, mit persönlichen Rechten, im Besitze der ersten Reichsämter, und durch Bildung und Ansehen die Weltlichen weit überragend. Sie waren befreit von der herzoglichen Gewalt, die sich sonst über die Güter ihrer Kirche erstreckt hatte; manche Bischöfe übten das Grafenamt über die Gaue ihres Sprengels (5). Den Vorrang vor allen hatte der Erzbischof von Mainz, als Nachfolger des heiligen Bonifacius und Erzkanzler des Reiches; ihm zunächst stand der Erzbischof von Köln, dann der von Trier. So sehr aber hatte sich Alles geändert, daß die einst von der Gunst der Könige und den frommen Spenden der Gläubigen gelebt und wandernd umherzogen, das Volk zu lehren, sich allmählig so be-

(3) Mösers Osnabr. Geschichte. II. S. 4.
(4) So heißt Sophia Landgravia Thuringae domina Hessiae. Ihr Sohn: Landgravius dominus terrae Hessiae, auch schon Dei gratia. Rommel, Gesch. von Hessen. Thl. II. Absch. 3. Anm. 5. 6. Wenck, hess. Landesgesch. Urk. B. III. S. 120.
(5) Lang R. B. T. II. p. 80. 94. — Stenzel, Gesch. Deutschlands unter den fränk. Kaisern. S. 731. Jäck, Bamberg. Jahrb. zu den Jahren 1237. 1242. 1244.

reichert hatten, daß sie gleich morgenländischen Fürsten in Pracht und Ueppigkeit lebten, wahre Herren ihres Landes, gleich Königen, von einem glänzenden Hofstaate umgeben, von Marschallen, Truchsessen, Kämmerern und Schenken. Kleinere Bischöfe und Aebte folgten diesem Beispiele, und so bildeten die sechs Erzbisthümer Mainz, Köln, Trier, Magdeburg, Salzburg und Bremen mit ihren untergeordneten dreißig Bisthümern (6) wahre unabhängige, geistliche Staaten, die sich ohngeachtet der beständigen Angriffe von den Weltlichen immer mehr kräftigten. Manche hatten es sogar versucht, ihr Ansehen und ihre Selbstherrlichkeit gegen die Päbste zu behaupten; Liemar von Bremen wollte den Gesandten Gregors VII. nicht gestatten, in seinem Sprengel eine Kirchenversammlung zu halten (7); aber der Eifer der Päbste und die Nachsicht mancher Bischöfe änderte dieß allmählig; ihre Abhängigkeit von Rom wurde immer mehr befestigt, während sie in Deutschland in weltlichen Dingen ihre Selbstständigkeit errangen.

III. Sie übten, durch königliche Verleihung ermächtigt, die Gerichtsbarkeit über die Grundsassen des Stiftes, wie über die unter ihnen wohnenden Reichssassen; es wurden ihnen Grafen- und Reichsgerichte übertragen, und Erzbischöfe wurden, gleich den Herzögen, Oberanführer, trugen oft selbst den Namen der Herzöge, führten ihre Vasallen zum Reichsheere, oder ließen sie unter ihren Vögten ziehen (8). Allmählig entledigten sie sich durch Kauf und Schenkung von den ihnen verhaßten Kirchenvögten, welche, statt zu schützen, oft ihre ärgsten Bedrücker wurden (9); oder sie übertrugen die Vogtei größeren, minder habsüchtigen Herren (10), oft selbst dem Könige (11), und als in der Folge

(6) Stenzel. 738.
(7) Greg. epist. lib. II. ep. 28.
(8) Statt aller andern: Bildung der Halberstädtischen Landeshoheit. Ledebur, Archiv für preußische Geschichtskunde. VI. 97.
(9) Lang R. B. T. II. p. 28. 43. 44. 49. 96. 108. 123 etc.
(10) L. c. p. 140. 142. 174. 176. 238. 250. (11) p. 234. 252.

auch die Herzoge sich an dem geistlichen Gute vergriffen, und droheten ([12]): verwalteten manche Stifter ihre Gerichtsbarkeit selbst, und übertrugen sie keinem weltlichen Großen mehr zu Lehen, was von dem Pabste freudig gebilligt wurde ([13]). Während die Könige in Italien kämpften, und den Bitten der Stifter aus der Ferne beinahe immer willfahrten, zumal wenn Geschenke sie unterstützten; als sie versprachen, in dem geistlichen Gebiete keine Gewalt, kein Gericht mehr zu üben, als höchstens zur Zeit der persönlichen Anwesenheit, noch weniger aber Schlösser und Burgen darin anzulegen: befestigten sie selbst ihre Städte und Ländereien mit Burgen, bewaffneten ihre Diener und Eigenen, bildeten wirkliche weltliche Herrschaft, und erlangten allmählig alle königlichen Rechte durch Geschenke oder Gewalt, als Bergwerke, Markt und Zoll, und es geschah, daß ein Erzbischof selbst wieder Bischöfe mit den Königsrechten belehnte ([14]). Sie nahmen von ihren untergebenen Kirchen Steuern ([15]); verliehen an andere Klöster den Zehenten und andere Rechte ([16]); rundeten ihr Gebiet durch Tausch und Ankauf naheliegender Güter allmählig ab ([17]); suchten mit geistlichen und weltlichen Strafen die Feinde abzuwehren, durften mit des Pabstes Erlaubniß alle Kirchenräuber und Brandstifter bannen, und mit allen Kirchenstrafen verfolgen ([18]), was sie oft wieder zur Vergrößerung ihrer Güter benützten; der Erzbischof von Salzburg erlaubte dem Kloster Waldsassen, zwanzig Kreuzsoldaten von ihrem Gelübde zu entbinden, und eben so viele Brandstifter loszusprechen, wenn diese dafür ihre Güter dem Stifte übergeben würden ([19]).

So wuchsen Güter, Macht und Rechte der Geistlichen, und wie die Päbste fern von den Kaisern allmählig dauernde Herrschaft errungen, so jetzt die Stifter während des Kampfes

---

([12]) p. 200. 201. ([13]) p. 94. 360.
([14]) p. 66. ([15]) p. 377.
([16]) p. 23. 257. 273. 363. ([17]) p. 227. 235.
([18]) p. 34. 38. 180. ([19]) p. 150. 170.

der Könige in Italien; deßwegen suchten sie damals meist nur des Pabstes, als des mächtigeren, nicht aber des Kaisers Schutz ([20]).

Allmählig hatten die meisten Stifter das Recht erlangt, ihre Vorsteher frei zu wählen; jeder Vorstand wetteiferte dann mit den andern, sein Stift zu erhöhen; die Bischöfe strebten nach den Auszeichnungen der Erzbischöfe, die Aebte nach Ring und Bischofsmütze ([21]), und die meisten Hochstifter hatten die vier Erbämter: Marschall, Erbschenk, Truchseß und Kämmerer. — Wie die Bischöfe sich erhoben, so die Priester; die einst demüthige, arme Hülfspriester gewesen, wurden durch den Reichthum der Kirche allmählig stolze ansehnliche Herren des geistlichen Vereins (Kapitels) mit eigener Verfassung, eigenen Gütern und selbstherrlicher Verwaltung, geschützt durch des Pabstes Gnadenbriefe ([22]).

Sie lagen nicht mehr der Seelsorge ob, verzehrten ihre reichen Einkünfte in Unthätigkeit, beteten täglich im Chore, oder ließen beten und stellten ihre Vertreter, und lebten häufig der Jagd und andern sinnlichen Vergnügen, fern von ihren Kirchen und dem Dienste, weßwegen eifrige Bischöfe sie manchmal straften ([23]). Das gemeinschaftliche mönchartige Zusammenleben hatte bei ihnen größtentheils aufgehört, und bald wurden neue Adelige in solche Stifter aufgenommen, die Mitglieder selbst in mehrere Klassen getheilt ([24]). Das Leben aller Bischöfe in jener Zeit ist beinahe gleich, wenig ausgezeichnet: sie herrschten und walteten meist friedlich, gründeten neue Kirchen, stifteten Messen ([25]); die Klö-

---

([20]) Dieß zeigt sich auffallend in der Zeit der Hohenstaufen. Lang l. c. T. II. p. 15. 23. 36. 263. 435. 410. 416 etc.

([21]) Idem T. I. p. 296. 341. 370. 371. T. II. p. 274. 298. T. III. p. 264.

([22]) Buchinger, Geschichte von Passau. I. 281.

([23]) Lang R. B. T. III. p. 18. 28.

([24]) Jäck, Bamberger Jahrbücher J. 1350. 1224. 1375.

([25]) Dieß bezeugen die Chroniken von Salzburg, Augsburg, das Mausoleum von St. Emmeran, Jäcks Bamb. Jahrb. u. a.

ster beherbergten die Pilger; pflegten die Kranken; manches derselben nährte von seinem Ueberflusse täglich an hundert Arme ([26]).

IV. Alle einzelnen geistlichen Herrschaften übertraf aber an Größe des Gebietes und seiner Abrundung, was sich der deutsche Orden an der Ostsee errungen hatte. Auch hieher war das Christenthum schon früh gedrungen, aber mit dem Schwerte von Schweden und Dänen aufgedrungen, darum gehaßt und wenig verbreitet, und der Sprengel der Bischöfe von Livland war ganz unbedeutend. Die Kreuzzüge weckten den Eifer des Bischofes Albert, der aus einem edlen deutschen Geschlechte durch seine Begeisterung und Verbindungen einen Kreuzzug nach jenen Gegenden veranlaßte, die Stadt Riga erbaute, die eroberte Gegend an Deutsche als Lehen gab, und dort den Grund zur deutschen Herrschaft und Bildung legte. Neue Kriegsschaaren strömten nach, das Christenthum mit dem Schwerte gegen die Ungläubigen auszubreiten, und bald gründete der umsichtige Albert nach dem Beispiele der Ritterorden, die im Morgenlande entstanden waren, den Orden der Schwertbrüder, dem er den dritten Theil aller Eroberungen überließ. Bald breiteten sich darauf Kampf, Sieg, Christenthum und deutsche Ansiedler über Pommern, Livland, Kurland, Estland, Lithauen, Semgallen und einen Theil Rußlands aus; Städte, Burgen und Dörfer wurden gegründet, und Livland dem Bischofe vom Kaiser als freies Fürstenthum verliehen. Die heidnischen Nachbarn fühlten immer mehr den Druck der Fremden, selten nur das Glück der Heillehre; aber der Widerstand der Meisten wurde nach und nach gebrochen, und sie gehorchten gezwungen. Nur die Preußen widerstanden muthig, heldenkühn lange Zeit, und begannen einen furchtbaren Kampf gegen die Nachbarn und Fremdlinge. Gestalt, Gesichtsfarbe, die langen blonden Haare und die blauen Augen, noch aber die Grundzüge deutschen Charakters und deutscher

([26]) Lang l. c. T. II. p. 160.

Sitte ([27]), bezeichnen sie als Abkömmlinge des großen germanischen Stammes, die im Laufe der Jahrhunderte, während gegen Mittag, Abend und Mitternacht ihre verwandten Brüder in andere Verhältnisse kamen, in alter Weise gleich den Normannen unter Häuptlingen — Reiks — Priestern, Priesterinen und Wahrsagern dem Ackerbau und der Jagd lebten, oder auf Abenteuer zu Wasser und zu Land auszogen. Sie schlugen die Angriffe ihrer Nachbarn, der Polen und des Herzogs Konrad von Masovien, tapfer ab, und verheerten Alles weit umher; alle Versuche, sie zum Christenthum zu bringen, schienen vergeblich; der Mönch Christian aus Pommern brachte es endlich durch unermüdete Anstrengung dahin, daß sich mehrere taufen ließen, und Pabst Innocenz III. bestimmte ihn deßwegen zum Bischofe von Preußen (1214). Aber darauf erhoben sich die Uebrigen gegen die Gefahr des eindringenden Christenthums und die damit drohende Sklaverei, ermordeten oder verjagten die Christen, verwüsteten die Gränzen weit umher, verbrannten die Kirchen und Kapellen, und rotteten das Christenthum beinahe gänzlich aus. Bischof Christian bot mit des Pabstes Erlaubniß einen neuen Kreuzzug auf (1219); von allen Seiten strömten die Schaaren nach Kampf, Beute, Herrschaft oder Martyrer-Tod begierig heran: die Bischöfe von Breslau und Lebus mit ihren Mannen, die Herzöge Schwantopelk von Pommern, Heinrich der Bärtige von Breslau. Die Preußen kämpften tapfer, mußten aber der Uebermacht weichen, und die Sieger nahmen ansehnliche Landstriche als Beute; doch kaum hatte sich das große Heer zerstreut, brachen die Preußen allzerstörend aus ihrem Lande hervor, und Christian gründete dann zum regelmäßig fortdauernden Kampfe gegen sie den Orden der Ritter Christi (1225), deren Hauptsitz die Burg Dobrin war, und ihr Gebiet zwischen Weichsel, Ossa und Mnien

---

([27]) Chronic. Slavor. c. 1. ap. Leibnitz. II. p. 538. Adam. Bremens. de situ Daniae c. 27. — Voigt, Gesch. Preußens I. 541.

hinstreckte. Die Streifzüge der neuen Ritter erbitterten die Preußen immer mehr., brachten keinen entscheidenden Vortheil; in einer furchtbaren Schlacht endlich, da Herzog Konrad floh, lagen die Ritter bis auf fünf erschlagen auf dem Wahlplatz, und alles Gebiet umher war der furchtbaren Rache der Sieger preisgegeben.

V. In diesem Drange wendete sich Bischof Christian an den deutschen Orden, dessen Hochmeister damals der ritterliche, vielerprobte Herrmann von Salza war, versprach ihm mit Konrads Billigung das Kulmer und Löbauer Land als Geschenk. Hermann sandte darauf, nach kluger Ueberlegung und der Bestätigung des Geschenkes durch den Pabst Honorius III. und den Kaiser Friedrich II., zwei Ritter mit achtzehn Knechten nach Polen, das Land zu erkunden; diese schlossen den Vertrag ab, erbauten (1226) auf dem linken Ufer der Weichsel die erste deutsche Ordensburg Vogelsang, und begannen den hartnäckigen, ununterbrochenen Kampf zur Ausbreitung der christlichen Lehre und der Ordensherrschaft. Nach reiflicher Ueberlegung rückten sie Schritt für Schritt in ihren Eroberungen vorwärts, sicherten das Gewonnene durch Anlegung von Städten (Thorn, Kulm, Marienwerder) und Burgen, Besetzung derselben durch Krieger und Ansiedlung deutscher Einwanderer. Die Heerzüge neuer Kreuzfahrer, welche von Zeit zu Zeit in größeren und kleineren Abtheilungen heranzogen, unterstützten und halfen das Werk fest gründen; der Orden nahm das eroberte Land vom Pabste zu Lehen, der auch die Orden von Dobrin und die Schwertbrüder mit dem deutschen vereinte (1235—1237). Nun wurden die Preußen immer weiter zurückgedrängt, jeder Versuch zur Empörung bei den einmal unterworfenen streng unterdrückt; die Herrschsucht und Oberhoheit des Bischofs von Preußen durch den Orden glücklich abgewendet, das Land in drei Bisthümer (Kulm, Pomesanien und Ermeland) getheilt, und im Jahre 1249 den Bekehrten endlich ein billiger Friede gewährt. Sie gelobten Treue und bewaffnete Hülfe dem Orden, Abstellung des

Götzendienstes, die Annahme der Taufe, den Bau und die Ausstattung der Kirchen, die Unterlassung des Aussetzens oder der Tödtung ihrer Kinder, Beobachtung der kirchlichen Ehegesetze und Entrichtung des Zehenten; dafür erhielten sie Eigenthum jeder Art unter gewissen beschränkenden Gesetzen der Erbfolge bei dem unbeweglichen Gute, freier Wahl der Ehebündnisse und auf ihr eigenes Verlangen das polnische Rechtsverfahren. Aber dieser Friede war nicht dauernd. Die Religion der harten Herren fand nur langsam Eingang, keine Liebe; die Freiheit einiger noch unbezwungener Landstriche reizte die Unterdrückten: so erhob sich der Kampf bald von Neuem, und neue Kreuzzüge rückten an. König Ottokar von Böhmen erschien 1255 mit einem Heere von sechszig tausend Bewaffneten, eroberte die Samländer, zerstörte die Götzenbilder und heidnischen Tempel, und gründete in jener Gegend die Burg, aus der sich dann die Stadt Königsberg erhob; auch entstand damals das neue Bisthum für Samland. Von allen Seiten gedrängt und überwältigt, huldigten endlich die Preußen, ihre Kraft war gebrochen, der Aufstand einzelner Gegenden vergeblich; die Empörer duldeten immer Härteres als die Uebrigen. Aber erst nach fünfzigjährigem Kampfe, nachdem acht Hochmeister seit dem Beginn des großen Streites gestorben, und viele tausend Kreuzfahrer ihr Leben geopfert, als das alte Geschlecht beinahe gänzlich vernichtet, Viele aus der unfreien Heimath ausgewandert und die heranwachsenden schon mehr und mehr an die Herrschaft gewöhnt waren, kam dauerhafter Friede (1283), und das Christenthum und deutsche Sitte herrschten von jener Zeit an für immer in jenen Gegenden. Von da an war die römische Kirche und durch sie der deutsche Orden oberster Herr im Lande, das er als Lehen, Erb und Eigen oder Zinsgut an Andere gegen bestimmte Leistungen überließ. An der Spitze des ganzen Ordens stand der Hochmeister mit dem Range eines selbstständigen Fürsten; so lange dieser nicht in Preußen seinen Sitz hatte, war der Landmeister sein Statthalter, der die allgemeinen Landesan-

gelegenheiten besorgte, die Verträge und Bündnisse mit den benachbarten Fürsten leitete, die Gesetze für einzelne Städte und Landschaften gab, wenn ihren Entwurf der Hochmeister und das Kapitel bestätigt hatten. Unter ihm standen die obersten Ordensbeamten, vorzüglich der Marschall, der für die Bewaffnung und Ausrüstung der Ritter und des Heeres sorgte; dann die Komthure. Diese waren den einzelnen Kreisen des Landes vorgesetzt; in jedem Bezirke war eine Ordensburg mit einem Convente von zwölf bis zwanzig Rittern. Die Bewohner des Landes waren Withinge, der reiche eingeborne Adel mit seinem alten Grundbesitze mit den eigenen Bauern, frei von Zehenten und Zins, nur zum Heerdienste verpflichtet; Freilehnsleute oder Stammpreußen mit freiem Eigenthum ohne Zehntabgaben und bäuerliche Arbeit; Kulmer im Besitz des kulmischen Rechts zu Zehnten und Zins pflichtig; Bauern und Hintersassen ohne freies Eigenthum an Grund und Boden; endlich deutsche Einwanderer mit verschiedenen Rechten und Dienstleistungen.

Die fromme Begeisterung, mit der die Rittermönche alles Ungemach ertrugen, mit Wasser und Brod, leichtem Gewande, ungeheiztem und verschlossenem Gemache zufrieden, dabei häufigen Andachtsübungen obliegend, dauerte auch im Frieden noch lange Zeit fort. Ihr höchstes Ziel war Ausbreitung des Christenthums und der Ruhm des Ordens; Alle untereinander hatten nur Einen Willen, und wie streng sie gegen sich waren, so mild waren sie oft gegen Andere, zumal gegen die Besiegten, die ihren Anordnungen sich fügten ([28]).

VI. Wie die Geistlichen, so hatten sich in dieser Zeit die weltlichen Beamten erhoben. Das aber war der gewöhnliche Gang. Jeder sucht sein Gut durch Heirath, Kauf, Tausch und Bündnisse zu mehren, geräth mit den Nachbarn um der geringsten Dinge willen in Streit, führt auf eigene

([28]) Ganz nach Voigt.

Hand Krieg, schließt Frieden, benützt die Gelegenheit, Königen, Mächtigen und Schwachen Rechte und Güter abzutrotzen, abzukaufen oder abzudrücken ([29]), sucht sein Amtsgebiet allmählig erblich zu machen, und waltet dann als selbstständiger Herr auf seinem Gebiete. Wer am glücklichsten gewesen, am meisten Güter und Macht errungen, der stellt sich an die Spitze einer Provinz, und sucht seinen Einfluß weit umher zu üben, jetzt mild durch Ueberredung, Beschützung, jetzt durch Waffengewalt.

Zu den mächtigsten Geschlechtern in Deutschland, nach dem Absterben der Hohenstaufen, gehörten außer den Welfen, deren Macht durch Unglück und Theilung sehr geschwächt war, die Wittelsbacher. Sie leiten ihr Geschlecht zurück bis zu den Scyren, einer der herrschenden Stämme ([30]), welche sich nach der Völkerwanderung im nachmaligen Bayern niedergelassen hatten; diesen Namen trugen sie fort, bis sie ihr Stammgut Scyren (Scheyren) in ein Kloster verwandelten (J. 1124), und Wittelsbach im Huosigau gründeten, von dem sie den neuen Namen erhielten ([32]). Zurückgedrängt von den Königen, gegen deren Macht sie oft ankämpften, lebten sie auf ihren Gütern, bis Otto, aus seinem Stamme der Vierte, Pfalzgraf wurde (J. 1110), durch die Vogtei über mehrere Stifter Einkünfte und Einfluß vermehrte, die erbliche Pfalzgrafenwürde seinen Söhnen hinterließ, welche das Errungene zu erhalten und zu vergrößern strebten, bis Otto V. durch seine Anhänglichkeit an Friedrich den Rothbart bei dem Sturze der Welfen Bayern als Herzogthum erhielt. Sein Sohn Ludwig erweiterte durch Kauf und Erbschaft sein Gut, und erhielt endlich für seinen Beistand von dem Welfen Otto IV. Bayern für sich

([29]) Spittler, Gesch. Wirtembergs. S. 4.
([30]) Jornandes. c. 54.
([31]) Monumenta Boic. T. IV. p. 373. X. 449. Staindel. chron. ap. Oefele I. ad ann. 897. Mannert Geschichte von Bayern. I. 202.
([32]) Neue Abhandl. der bayer. Akademie der Wissensch. III Thl.

und seine Nachkommen erblich (J. 1208) ([33]), beinahe als selbstständiger Herr in seinem ganzen Gebiete. Bald darauf ertheilt ihm Friedrich II., für den er sich erklärte, die Pfalzgrafschaft am Rhein (1215), welche er von dem Welfen Heinrich nach vergeblichem Kampfe endlich durch friedlichen Vertrag bekam, indem er seinen Sohn Otto mit der einzigen Tochter desselben vermählte (1225). Sein Nachfolger wußte mit Klugheit in den Wirren der Zeit zu gewinnen, und sich zu behaupten: Macht und Ansehen der Wittelsbacher wuchsen, mit ihnen zugleich die Feinde; vorzüglich waren ihnen die Päbste wegen ihrer Anhänglichkeit an die Hohenstaufen gram; bald schwächte Zwietracht der Familie Kraft, als nach Ottos Tode seine zwei Söhne nach kurzer gemeinschaftlicher Regierung Land und Herrschaft als wahres Erbeigenthum theilten, Heinrich Niederbayern mit Landshut, Ludwig Oberbayern mit dem schnell aufblühenden München nahm. Dieser schändete gleich den Anfang seiner Regierung durch eine That, die ihm den Namen des Strengen erwarb. Er hatte sich mit Maria, der Tochter Herzogs Heinrich des Großmüthigen von Brabant vermählt, und brachte sie, als er in seine Landschaft am Rheine zog, mit der königlichen Wittwe Konrads IV., Elisabeth, nach Donauwerth. In einem Brief an ihn bat die junge Gemahlin um seine baldige Rückkehr, zugleich schrieb sie an seinen Begleiter Heinrich von Hirschau, daß dieser den Herzog bald zurückbringe, dann wolle sie ihm selbst willfahren, wie er gebeten. Er hatte aber schon oft begehrt, sie möchte ihn als ihren Ritter duzen. Der Bote, des Lesens unkundig, verwechselte die Briefe, der Herzog liest, tödtet im eifersüchtigen Argwohne den Ueberbringer, reitet nach Donauwerth, ermordet den Schloßvogt, der ihm ehrerbietig öffnete, darauf das Hoffräulein der Herzogin, welches ihm freudig entgegenkam, läßt vier andere Jungfrauen von den

---

([33]) Das Diplom bei Aettenkhover, Geschichte der Herzoge von Bayern. S. 157.

Zinnen des Schlosses stürzen, und befiehlt dann einem Knechte, Maria hinauszuführen und zu enthaupten. Vergebens betheuert sie und Elisabeth ihre Unschuld, vergebens der Jammer des Gesindes: das Haupt der Unglücklichen fiel (1256). Als er darauf von ihrer Treue sich überzeugte, soll tiefer Gram sein Haar in einer Nacht gebleicht haben. Noch hatte er keine Ruhe, biß er als Buße nach dem Gebote des Pabstes das Kloster zu Fürstenfeld Bruck gebaut. So war die Sitte der Zeit; Niemand ahndete weiter die That des Mächtigen ([34]).

VII. Im Nachbarlande Bayerns, in Oestreich, das durch Friedrich I. beinahe volle Unabhängigkeit erlangt hatte, war seit dem Tode Friedrichs des Streitbaren große Verwirrung; Kaiser Friedrich II., heftig bedrängt in Italien, mußte das Land, welches König Bela von Ungarn und Ottokar von Mähren wechselweise ansprachen und verwüsteten, seinem Schicksale überlassen. Nach seinem Tode führte Wenzeslaus von Böhmen seinen Sohn Ottokar mit einem Heere in das Land; dieser gewann bald das Zutrauen der Eingebornen, da endlich einmal ein gewaltiger Herrscher in dem wüsten Treiben der Gewaltthätigen sich erhob, und vermählte sich, um seine Ansprüche zu sichern, mit Margaretha, der Schwester des letzten östreichischen Herzogs; der Pabst heiligte beifällig seine Erwerbung, und weder Ungarn noch Bayern konnten ihn mehr aus Oestreich und Steiermark verdrängen. Bald darauf verstieß er seine Gemahlin, heirathete eine Nichte des Königs Bela (1261), nannte sich König von Böhmen; nach acht Jahren setzte ihn der Herzog von Kärnthen, der ohne Kinder starb, zum Erben aller seiner Güter ein, und vergebens kämpfte der neue Ungarkönig Stephan und Herzog Heinrich von Niederbayern gegen den Gewaltigen ([35]).

([34]) Oefele T. I. p. 305. 389. 6615. 655. Westenrieder, Beiträge II. 102.

([35]) Franz Kurz: Oestreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I. S. 16—23.

In Thüringen stritt jetzt Sophie, die Tochter der heiligen Elisabeth, für ihren minderjährigen Sohn Heinrich, genannt das Kind von Brabant, mit Heinrich, dem Markgrafen von Meißen und Osterland, der das Erbe des kinderlosen Heinrich Raspe allein aussprach. Neun Jahre lang wurde das Land verwüstet, bis endlich Sophie ganz Thüringen abtrat, welches nun zu Meißen kam, und sich mit Hessen begnügte (1264) ([36]). Heinrich gab Thüringen seinem älteren Sohne Albrecht, der durch häuslichen Zwist viel Unglück über sein Haus und Land brachte. Als seine Gemahlin Margaretha, die Tochter des Hohenstaufen Friedrichs II., im Gram über das Geschick ihres Geschlechtes früh alterte, wandte er seine Neigung zu dem Hoffräulein Kunigunde von Eisenberg, und um diese ganz zu besitzen, beschloß er seine Gemahlin, die ihm drei Söhne: Heinrich, Friedrich und Tiezmann geboren, zu tödten. Der durch Versprechen und Drohungen dazu gedungene Mann aber erschrack, als er in der Nacht vor dem Lager der Herzogin stand, und die That vollführen wollte, entdeckte sich ihrem Hofmeister Albrecht von Bargel, dann weckten und beredeten Beide die Edle zur eiligen Flucht. Schon will sie die Wartburg verlassen, da erinnert sie sich ihrer Söhne, eilt zu ihnen, küßt die Schlummernden, und beißt im Schmerzgefühl den Friedrich in die Wangen, der davon in der Folge der Gebissene hieß; dann wurde sie an Seilen und Tüchern über die Felsen der Burg hinunter gelassen, und entkam glücklich nach Frankfurt; aber noch in demselben Jahre endete der Gram ihr Leben (1270) ([37]). Albrecht vermählte sich mit Kunigunden, und ward durch ihre Verschwendung bald gezwungen, Land und Gut zu versetzen ([38]).

VIII. Gegen Westen erhoben sich am Rhein die Für-

([36]) Galletti, Gesch. von Thüringen III. 6—10. Rommel, Gesch. von Hessen I. S. 20—32. mit den Anmerk.
([37]) Tenzelii Fridericus admorsus, apud Mencken. T. II.
([38]) Galletti. III. 41.

sten aus dem alten Hause der Zäringer ([39]), als deren vorzüglichster Ahn Guntram der Reiche (bis 952) und sein Enkel Berthold (bis um das Jahr 1016), schon unter den sächsischen Kaisern genannt wird. Dieser vererbte den Herzogs-Namen und die reichen Güter im Breisachgau, in der Ortenau, dem Neckargau und auf dem Schwarzwalde seinem ältesten Sohne Berthold II., dessen Nachkommen als Herzoge von Burgund 1218 ausstarben, während Hermann der zweite Sohn sein Geschlecht fortführte, das den Namen Markgrafen führte, und die beiden herrlich blühenden Zweige von Baden und Hochberg und nachmals auch Durlach bildeten.

In Schwaben waren die Grafen von Wirtemberg, bald mit den Edlen gegen die Städte, bald mit diesen für die Kaiser, wie es Gelegenheit, Neigung und Drang der Umstände forderten, immerdar bedacht sich zu vergrößern, was jetzt am leichtesten war, als nach dem Falle der Hohenstaufen kein Herzog im Lande waltete, der Graf sich an die Spitze des Landes stellte und Selbstführer der Provinz, Vertheidiger der Reichsstädte und Klöster wurde ([40]). Dazu kam, daß gegen dritthalbhundert Jahre kein Graf in Wirtemberg mehr als zwei Söhne hinterließ, und das errungene Gut nicht durch Theilungen zersplittert und geschwächt wurde; denn nur vierzig Jahre lang war das Land in zwei Regierungen getheilt, während andere Geschlechter in vier, fünf und noch mehrere Zweige sich theilten, wie dieß vorzüglich in Norddeutschland geschah. Dort walteten jetzt die Markgrafen von Meißen und den Lausitzen und der Landgraf von Thüringen aus dem wettinischen Hause, bald vereint, bald im Kampfe gegen einander, jetzt in viele Linien getheilt, jetzt wieder in wenige, und Hauptziel aller Herzoge und Landgrafen war Ländererwerb und Ausbreitung ihrer Macht, wie dieß nur immer geschehen konnte, vor-

([39]) Leichtlen: die Zähringer.
([40]) Spittler. S. 11.

züglich gegen die Slaven. Das Gebiet der meisten dieser Herzoge und Grafen bestand aus den einzelnen Theilen und Gauen, welche nach und nach erobert und nach deutscher Weise eingerichtet und behandelt wurden. Ihre Herrschaft gegen die wilden Stämme zu befestigen, legten die Herzoge Städte und Dörfer an, riefen deutsche Kolonisten zum besseren Anbaue des Landes, und es wanderten dahin viele Geschlechter aus den Niederlanden, vertrieben durch Ueberschwemmungen und die inneren Kriege und Spaltungen ihres Vaterlandes, und gelockt von der Aussicht, ein freies Besitzthum zu erhalten, da sie das völlige Eigenthumsrecht ihrer Güter mit Erbrecht bekamen, und nur wenige bestimmte Abgaben bezahlten ([41]). Am mächtigsten walteten in jenen Gegenden die Markgrafen von Brandenburg, aus dem Hause Anhalt, nicht mehr als Beamte des Kaisers für diesen, sondern für ihre eigene Vergrößerung, aber durch Theilungen schwach, bis Waldemar und sein Vetter Heinrich der jüngere die ganze Kraft des Hauses zu vereinigen und zu erheben schienen. Der Heldengeist Albrecht des Bären hatte sich auf sein Geschlecht vererbt, und von der unbedeutenden Altmark ausgehend erwarben sie im beständigen Kampfe nach einander die Prignitz, Mittelmark, Uckermark, Neumark, Lebus und andere Theile; wegen des langdauernden Streites erhielt sich hier der kriegerische Geist der deutschen Ankömmlinge länger als anderswo, und es wetteiferten darin mit der Ritterschaft die Städte ([42]).

Im mittleren Deutschland waren seit dem Falle der Hohenstaufen die Burggrafen von Nürnberg aus dem alten Hause der Hohenzollern das mächtigste Geschlecht in Franken; sie hatten durch die Gunst der Kaiser, durch Kauf, Tausch, Erbverträge und zum Theil durch glückliche Fehden allmählig ein bedeutendes Gebiet erlangt, daß sie sich schon

([41]) Wersebe: die niederländischen Kolonien, welche im nördlichen Deutschland im 12. Jahrh. gestiftet worden.

([42]) Raumer codex dipl. Brandenb. contin. T. I, p. 149.

Fürsten gleichzustellen begannen, und die Burggrafen wurden nie von einem der benachbarten größeren Fürsten abhängig. Auch sie trugen den früheren Amtsnamen nun als Auszeichnung fort, wie überhaupt die bedeutendsten früheren Würden der Markgrafen, Land- und Gau- und Pfalzgrafen nicht mehr das Amt, sondern nur den Vorrang vor den übrigen Edlen bezeichneten, und die Mitglieder und Sprößlinge eines Hauses denselben als Auszeichnung fortführten, weßwegen man von vielen Herzogen, Pfalz- und anderen Grafen liest ([43]).

IX. Außer diesen größeren Machthabern war Deutschland getheilt in eine zahllose Menge beinahe völlig unabhängiger Reichsherren geistlichen und weltlichen Standes. Burgen, Dörfer, Höfe, Meiereien, mehr oder minder zahlreiche Lehen und ein untergebener Dienstadel; Gerichtsbezirke, Kirchenlehen, Leibhörige, zins- und frohnpflichtige Bauern, weitverbreitete Jagdbezirke, Wiesen, Felder, Fluß und See miteinander, und mit anderen Rechten bildeten die ursprüngliche Gesammtheit dieser freien Reichsherrschaften (Dynastien), deren Herren gewöhnlich mitten in ihrem Besitzthume auf hochanragenden Burgen thronten. Das Schloß war meist auf steilen Anhöhen, selten in Tiefen, aufgebaut, mit dicken Mauern gleich einer Festung, eisenbeschlagenen Zugbrücken, Thor und Fensterlöchern; der Wartthurm überschaute weitumher die Gegend; rund um das Schloß eine feste Mauer, dann der Garten, darauf ein Weiher oder Auffang des Wildwassers. In der Nachbarschaft war so viel Wald ausgerodet, als man zur Ansiedelung des zahlreichen Schwarmes der Vasallen und Anhänger und der nächsten unmittelbaren Diener, des Gesindes, bedurfte; ringsherum wohnten die Unterthanen zerstreut in erbärmlichen, unreinen, niedern Hütten von Holz und Lehm aufgerichtet, mit Stroh oder Schindeln gedeckt: Hirten, Gärtner,

([43]) Lancizolle, Geschichte der Bildung des preußischen Staates. I. 56. 67. 76.

Winzer, Fischer, Bäcker, Zimmerleute, Forstwarte, Zellner, Schmiede, Brauer, der Wirth zugleich Fleischer und Krämer; in Mitten der Gemeinde stand die Kirche meist von Steinen, wenn gleich auf der Burg selbst eine Kapelle war; dabei das Haus des Pfarrers und des Meßners; von einer Schule wußte man auf dem Lande noch nichts (44). Sie alle waren blos Nutznießer des übertragenen Gutes, dem Herrn gehörte Grund und Boden; sie sorgten vertragsmäßig für ihres Gebieters Bedürfnisse, der ihnen den Platz, oft sogar die schon gebaute Wohnung gegeben, dazu auch fortwährend Holz aus seinen Waldungen gewährte; sorgten für dessen Bequemlichkeit und Vergnügen, dienten ihm so lange sie lebten mit Frohnden in Haus und Feld, mit Geld oder Erträgnissen, überließen sterbend ihm das Besthaupt des Viehstandes (45), oder Anderes, oft den ganzen Nachlaß. Das Land war und blieb lange Zeit die Hauptsache, der Mensch blos die Zugabe (46); so waren die Hörigen Bestandtheile der Güter, auf den Grund und Boden ihres Herrn festgebannt, durften ihn ohne Erlaubniß nicht verlassen, wurden mit dem Gute verkauft oder verschenkt, durften sich nur im grundherrlichen Gebiete nach dem Willen des Herrn gegen neue Abgaben verheirathen (47), selten und später erst gestatteten benachbarte geistliche und weltliche Herren die gegenseitige Verheirathung ihrer Hörigen (48), und trafen Uebereinkunft wegen der Theilung der Kinder (49), welche man gleichsam des Nutzens wegen pflegte. Das freigeborne Mädchen wurde durch die Heirath mit einem Unfreien selbst unfrei, denn

---

(44) Zierngibl, Geschichte der Probstei Hainspach. S. 127. Koch Sternfeld, Beiträge zur deutschen Länder-, Völker- und Sittenkunde. III. 96—198. 541—560.

(45) Grimm, deutsche Rechtsalterth. 394.

(46) Wachsmuth, europ. Sittengesch. I. 282.

(47) Lang R. P. T. III. p. 50. quod hominibus domini non liceat uxores ducere de alia familia:

(48) Id. II. p. 82. 109. 132. 195.

(49) II. 162. 216. 220. 248. 254. 256.

grausam zog nach damaligem Rechte die unfreie Hand die freie nach sich ([50]); die Kinder folgten der ärgern Hand. So wuchsen sie auf ohne Lehre und Bildung, wenig mehr, oft minder geachtet als das Vieh, und selten geschah es, daß in jener wilden Zeit ein milder Herr sie milde behandelte; darum die häufigen Ausbrüche ihrer Rohheit bei Trunk und Völlerei, wo jedes Fest mit Raufen und Todschlag endete, daß allein dem Bischofe Burkard von Worms fünf und dreißig seiner Knechte von ihren Kameraden erschlagen wurden, und deßwegen manche Bischöfe und Aebte hohe Wehrgelder und andere harte Strafen für Schlägereien und solche Morde festsetzten, und die Thäter mit glühenden Eisen auf beide Backen zeichnen ließen ([51]).

X. Am furchtbarsten wurden die eigentlichen Slaven, die mit dem Schwerte unterworfenen und zu Hörigen gemachten, in Norddeutschland behandelt, von welchen Bischof Ditmar sagt: wenn sie gehorchen sollen, so müsse man sie Heu fressen lassen wie Ochsen und behandeln wie Esel ([52]). Wirklich behandelte man sie wie Hunde, und sie wehrten sich denn auch wie beißige Hunde ([53]); die milde Lehre des Christenthums wurde ihnen mit Grausamkeit aufgedrungen, (Heinrich der Löwe ließ ihrer Tausende zur Taufe in den Schweriner See treiben,) und brachte ihnen nur Weh, weßwegen sie denn auch den Glauben ihrer harten Ueberwinder nicht lieb gewinnen konnten, und sich häufig dagegen empörten; ja es galt noch später als Grundsatz, der gegen sie Kreuzfahrenden: was ihnen weh thut, thut uns wohl ([54]). Bei solchen Zügen führte man Weiber und Kinder gefangen fort, band manchem Weibe zwei Kinder auf den Leib, und

---

([50]) nach dem Sprichworte: Trittst du meine Henne, wirst du mein Hahn.
([51]) Anton, Gesch. der deutschen Landwirthschaft. II. 243.
([52]) Böttiger, Gesch. d. Kurstaates und Königr. Sachsen. I. 143.
([53]) Wachsmuth.
([54]) Suhmwirts Werke, herausgeg. von Primisser. IV. 330.

führte die Männer wie Jagdhunde gekoppelt ([55]). Und solche Ritterfahrten wider die Heiden geschahen durch Maria die hehre Mutter und zur Ausbreitung des Glaubens! Das gränzenlose Unglück der Slaven und Leibeigenen milderte in etwas ihre Unwissenheit über dasselbe; sie wurden sich ihres Zustandes und ihrer Menschenwürde und Rechte nicht bewußt, und glaubten sich, nach der Lehre der Priester, von Gott nun einmal auf dieser Welt für diese Lage geschaffen.

Oft geschah es, daß arme Freie als Pächter, oder auch Handelsleute aus Verlangen nach Sicherheit sich gegen bestimmte Abgaben in der Nähe einer Burg ansiedelten. Alle Abgaben und Leistungen geschahen persönlich und in Natur; das Geld, das wandelbarste aller Elemente, war anfangs ausgeschlossen; von diesen Lieferungen an Fischen, Fleisch, Wild, Vieh, Käs, Salz, Oel, Schmalz, Butter, Eiern, Wachs, Honig, Leinwand, Thierhäuten, Wollentuch, Getreide aller Art, Obst, Bier, Wein und Meth, unterhielt der Herr seine Haushaltung; seine Keller und Speicher waren beinahe immer gefüllt, von denen er seine Gäste bewirthen, und in Noth und Mißjahren seine eigenen Unterthanen erhalten konnte, wenn sie ihm die bestimmten Abgaben nicht zu liefern vermochten ([56]). Im Ganzen war wenig Pracht und Aufwand, Schwelgerei und Uebermaß im Trunk dagegen häufig. Wenn Krieg oder Verheerung hereinbrach, richtete die Gutsherrschaft ihre Grundholden und Hintersassen in Bau und Geschirr wieder auf, damit diese wieder pflanzen, bauen und abgeben konnten ([57]). Zur Verwaltung des ganzen guthsherrlichen Gebietes bedurfte es weniger Beamten; ein einziger Mann, der Vogt, reichte für alle Zweige der Verwaltung aus, dem später höchstens ein Schreiber zugegeben wurde.

XI. Als die Edlen sich zu beinahe voller Unabhängig-

([55]) Ders. Einleitung S. XXXVII.
([56]) Koch Sternfeld a. a. O. III. 369.
([57]) Mannert, bayrische Geschichte. I. 499.

keit erhoben, stiegen auch die ihnen zunächst stehenden Hörigen, ihre Diener ([58]), die an den neuen Höfen die neuen Dienste verrichteten, Freiheit von ihren Herren erlangten, die gleich den Erzbischöfen zu ihren Hofämtern nur Freie wollten ([59]), die sich dann durch Rath und That beliebt machten und wichtig, als Kriegsleute dienten, Lehen und andere Güter errangen, und deßwegen bald über den freien aber armen Mann sich erhoben, der gelockt durch solches Leben und in Hoffnung, Lehen zu erhalten, häufig seiner Freiheit entsagte, und einem Herrn für immer oder nur eine Zeit lang als Reiter diente. Im Kampfe der geistlichen und weltlichen Macht, bei den fortwährenden Theilungen und Zwisten der Fürsten, gewannen Jene am meisten, da man ihrer Hülfe bedurfte, und sie durch Versprechen und Lohn aller Art zu gewinnen suchte. Da viele dieser Diener ihre Besitzungen durch die Gebiete vieler Herren zerstreut liegen hatten, und jeder Fürst oder Herr sie deßwegen als seine Lehensmannen ansprach und zum Dienste aufrief; wendete sich der Mann in Zeit der Gefahr zu dem, der ihm am meisten bot ([60]). Bald fühlten sie ihre Wichtigkeit; sie verlangten in dem Rath der Fürsten mit zu stimmen, sie wurden Schiedsrichter bei dem Zwiste ihrer Herren, und waren und hießen von nun an, da sie vorher Diener und Knechte gewesen ([61]), Vornehme und Edle (nobiles), gingen zwar anfangs den Freien nach, und unterschrieben sich in Zeugnissen erst nach diesen ([62]); aber bald waren sie von den ursprünglich Freien nicht mehr zu unterscheiden, da es auch für diesen keine Schande war, zugleich Dienstmann der Kirche, eines Herzogs oder Grafen zu werden, nur nicht seines Gleichen, daß sein Schild — Stand — nicht erniedrigt würde. So entstand der hohe und niedere Adel,

([58]) Schwabenspiegel c. 54.
([59]) Das. c. 65.
([60]) Mannert, Gesch. Bayerns. I. 246. 249.
([61]) Lex. Alaman. 79, 3. 4. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 302.
([62]) z. B. bei Oefele. T. I. p. 190.

gegründet auf Güterbesitz und Macht; vom Briefadel, der nachmals durch die Gnade der Fürsten kam, und meist von ihrer Gunst in ihrem Sold und Dienst lebte, wußte man noch nichts.

XII. Unterdessen hatte sich still und kaum bemerkt neben den Reichsherren eine Macht gebildet, die sie anfangs wenig achteten, welche aber bald zu solcher Kraft gelangte, daß sie kühn neben die Herren sich stellte, und sie oft in ihrem Streben hemmte. Dieß waren die Städte.

Als sie anfangs der Sicherheit wegen gegen feindliche Anfälle entstanden, waren alle Einwohner hörig; die angesehenere Klasse bildeten die Diener des königlichen Kammergutes, der Pfalz, die den persönlichen Dienst besorgten, wenn der König gegenwärtig war, den Hoffesten beiwohnten, die Gefälle der königlichen Güter verwalteten und über die Untergeordneten Gericht hielten. Die Masse der Uebrigen bestand aus Leib-, Zins- und Hofhörigen; doch ließen sich auch bald viele Freie unter des Königs Schutz in demselben nieder, die dann als solche Ansiedler zinspflichtig und in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt wurden. Der Schulz übte die ordentliche Gerichtsbarkeit und den Vorsitz des königlichen Gerichts; der Vogt die Ausübung der königlichen Rechte, Obergericht, Schutz und Sicherheitspflege (63). Zu Urtheilsfindern, Gerichtsschöffen, welche mit ihm das Gericht bildeten, wurden meist sieben der angesehensten Einwohner gewählt, die sich später dann durch eigene Wahl ergänzten. So bildeten die freien Königsleute den Körper der Gemeinde, jene Schöffen zugleich den ältesten ursprünglichen Stadtrath, der als Unterbehörde die städtische Polizei und die Verwaltung des Gemeindegutes übte; erst später, als die Städte sich vergrößerten, der Umfang der Geschäfte wuchs, kamen beisitzende Rathmannen dazu. Bald strebten sie nach größerer Freiheit, nach meh-

(63) Fichard S. 15 — 29. Kindlinger, Gesch. der deutschen Hörigkeit. S. 29.

reren Rechten; die ursprünglich Freien, meist begüterte Landeigenthümer, wurden die Führer der Gemeinde, in Städten an Strömen dagegen die Kaufleute; die Mitglieder vermehrten sich durch Einwanderung; die Ringmauern der meisten Städte wurden erweitert ([64]). Sie umschlossen jetzt nicht mehr eine Masse von halben oder ganz Unfreien, sondern eine Bürgerschaft, die ihre bestimmten Rechte besaß, welche sie von den oft geldbedürftigen Herren erkauft, oder von den Kaisern als Geschenk erhalten hatten ([65]). Sie bildeten in vielen kleineren Genossenschaften eine einzige größere, die im Gefühle der neu errungenen Freiheit den Kampf gegen die anwohnenden Herren, wenn diese wie Landtyrannen walten, und die Rechte der Stadt beschränken wollten, muthig und glücklich fortführten. Von Italien aus hatte sich jener Geist der Freiheit allmählig über Deutschland verbreitet, mit dem Reichthume durch den Handel war zugleich das Gefühl des eigenen Vermögens erwacht, und jede Gelegenheit wurde benützt, Rechte und Freiheiten zu erwerben, und die Städtebewohner der beiden großen Flüsse, des Rheins und der Donau, hatten sich zur Verwunderung der Edlen plötzlich als Vertheidiger der Kaiser gegen Herzoge und Grafen, Pabst und Bischöfe erhoben. Von diesem Augenblicke an wuchsen durch die Dankbarkeit und Klugheit der Kaiser, welche in den Städten den mächtigen Großen kräftige Gegner entgegen setzen wollten, ihre Rechte, Macht und Selbstgefühl.

XIII. Als darauf Tausende des Adels, meist die wildesten und muthigsten, nach dem Morgenlande zogen, und ihre Beamten in den Städten, obgleich mit geringerem Ansehen, doch den Herren gleich zu walten versuchten; widerstand man ihnen kräftiger, und bald erhoben sie sich als mächtige Genossenschaft neben den Edlen des Reiches frei

---

([64]) Silbermann zählt in seiner Geschichte von Straßburg alle die einzelnen Erweiterungen auf.

([65]) Davon zeugt beinahe jede Chronik.

und unabhängig, blos den Kaiser als Herrn erkennend. Allmählig hatten sie persönliche Freiheit, Schutz für sich und all das Ihrige, Befreiung vom Ehezwang, das Recht der freien Verfügung über das Erworbene und Sicherheit vor willkürlichen Abgaben erhalten, so wie das Recht, aus eigner Mitte die Richter und Magistrate zu wählen, und sich gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen (66). Sie umgaben nun ihre Städte mit Wall, Mauern und Thürmen, theilten sich nach den Handwerken in Zünfte, die, mit ihrem Meister an der Spitze und der eigenen Fahne, innerhalb der Stadt zu Fuß dienten, die Wohlhabenden zu Pferde (Konstabler und Glevenbürger genannt), so daß diese bald eitel und stolzkühn genug wurden, sich in Belustigung mit Turnierspielen den Rittern gleichzustellen.

Die Nachkommen der Burgdiener (*Ministerialen*), aufgewachsen in den Vergnügungen der Städte, zogen bald den lustigen Aufenthalt in diesen dem einsamen Leben auf den Lehn- und Stammgütern vor; andere, selbst Nachkommen von den Landedlen, die sich mit den Städten und, gegen Kriegs- oder andere Dienste, Schutz für sich, ihre Dörfer und Unterthanen so wie auch Hülfe bei ihren eigenen Fehden erlangten, zogen in die Städte, und behaupteten als die Begüterten alter Geschlechter selbst oft noch mit ihrem bewaffneten Gefolge einen entschiedenen Vorrang, und hatten meist die öffentlichen Aemter zur Verwaltung. Ihre Mitglieder fanden sich in Trinkstuben und Junkerhöfen zu gesellschaftlichem Tanz und Gesang zusammen; oft wurden jene Orte aber auch der Mittelpunkt staatsbürgerlicher Parteien, aufrührerischer Reden und gefährlicher Anschläge; manche Geschlechter, reich und anmaßend, drängten sich vor, sammelten die minder Mächtigen durch Geschenke und Versprechen um sich, und häufig erhob sich blutiger Kampf

(66) In den Regesten von Böhmer und Lang sind die Privilegien verzeichnet, wie die einzelnen Städte sie nach und nach erlangten.

zwischen den Geschlechtern, während inzwischen die Handwerker sich mehr und mehr zu erheben trachteten ([67]).

XIV. Die gleichartigen Handwerke thaten sich in besondern Vereinen zusammen, verkauften ihre Erzeugnisse auf einem Platze, die sie in Lagern oder Kaufhäusern, Hallen oder Lauben auf Bänken ausstellten. Aber der Zweck dieser Vereine war, nicht die wohlfeilsten und besten Erzeugnisse zu liefern, sondern den Wohlstand ihrer Genossen dauernd zu sichern, was sie durch eigenmächtige für den Eigennutz gut berechnete Satzungen zu erreichen strebten. Fremden und Einheimischen wurde die Aufnahme in die Innung erschwert, die Zahl der Mitglieder durfte selten erweitert werden, nur die Wittwe oder Erbtochter durfte einen Fremdling heirathen und dieser als Meister eintreten, wenn die Zahl derselben nicht vermehrt wurde; im Ankaufe der rohen Stoffe suchten sie jede Mitbewerbung zu verhindern, und sie erkauften nach stillschweigender Uebereinkunft ihre Waaren zu gleichen Preisen, in gleicher Güte. Jede Innung hielt streng auf ihre Gesetze, verbot den Meistern, ihr Geschäft durch Annahme mehrerer Gehülfen zu erweitern, oder ein verwandtes Handwerk nebenher zu treiben, und bald bekamen sie in den Städten eine politische Wichtigkeit und Kraft. Bald sahen Adeliche und Geistliche diese Vereine mit Eifersucht, und boten Alles auf, sie zu trennen. Die Geistlichen selbst hatten wider ihren Willen sie gerufen, und die Weise der Verbindung gelehrt. Zur Uebung aller Pflichten der damaligen Frömmigkeit, zur gegenseitigen Unterstützung und Förderung derselben durch gemeinschaftlichen Gottesdienst, Opfer und Beiträge zur Erhaltung der Kirche, auch Unterstützung der Armen und Verunglückten, hatten sie eigene Vereine — Bruderschaften — Gilden gegründet ([68]), deren Mitglieder alljährlich zu bestimmten Zeiten zu feierlichem

---

([67]) Ganz nach Hüllmann: Städtewesen des Mittelalters.

([68]) Kirchliche Topographie von Oestreich. B. II. Einleitung S. XLIII. — Jäger, Gesch. von Ulm. S. 583.

Gottesdienste, Berathung der Gildenangelegenheiten und zur gemeinschaftlichen Lustbarkeit zusammentraten. Bald vereinten sich diese oder andere auf dieselbe Weise zum Schirm und zur Förderung weltlicher Angelegenheiten, da der Schutz des Staates gering, der Uebermuth der Großen aber groß war (69). Heftig aber eiferten nun Geistliche und Adeliche gegen diese Verbindungen, da sie eine politische, selbstthätige und in ihren Augen deßwegen verwerfliche Richtung nahmen, weßwegen man sie auch Verschwörung (conjuratio) hieß; ja selbst die Kaiser erblickten darin eine Beeinträchtigung ihrer Herrschaft, und suchten sie aufzulösen (70). Aber vergebens waren alle Verbote und Verfolgungen, um so kräftiger widerstanden jene dem Drucke, und schützten sich selbst; sie benützten jede Gelegenheit, bald friedlich, bald mit Gewalt und List, ihre Verbindung zu erneuern, öffentlich und gesetzmäßig zu machen. Allmählig gelang dieß beinahe in allen Städten Deutschlands, hier früher, dort später; aber noch hatten die Zünfte keinen Antheil an der Regierung und Verwaltung, welche die Edlen allein leiteten.

XV. Zwischen den Handwerkern und den reichbegüterten wehrständischen Altbürgern, den Edlen, standen die Handelsherren und die Unternehmer von größeren Kunstwerkstätten. Der Handel ging in den früheren Zeiten an der Donau vom schwarzen Meere aufwärts, weßwegen damals die Donaustädte am meisten sich erhoben und blühten; durch die Kreuzzüge nahm er allmählig den Weg über die Alpen, Lindau, Memmingen, Augsburg, Nürnberg und weiter nach Norden. Vorzüglich beliebt waren die morgenländischen Gewürze zu den Mehlspeisen, da Garten-, Obst- und Gemüsebau noch gering war; von Norden kamen die Heringe in ungeheurer Menge, wegen der vielen kirchlichen Festtage; das kostbarste Pelzwerk, wesentlich zum Putze des Herrenstandes, eingetauscht und gekauft auf dem großen

(69) Wilda, das Gildenwesen im Mittelalter. S. 36. 42. 173.
(70) z. B. Lang Reg. II. p. 195. Boehmer Reg. ad ann. 1231.

und reichen Markte zu Regensburg, welches das zwölfte Jahrhundert hindurch die bevölkertste und wichtigste Stadt von Deutschland war, die im Handel Aufgang und Niedergang: Donau und Rhein, Mitternacht und Mittag: Preußen, Polen und Rußland mit Italien verband (71); Regensburg hatte die erste Stelle im Kaufhause zu Venedig. In Oberdeutschland aber zeichneten sich zwei Städte durch das Verdienst aus, Urheberinen der Kunstfertigkeit und des deutschen Geschmackes für eine lange Zeit gewesen zu sein: das schöne, gediegene Augsburg und das vielseitige, erfindsame Nürnberg, beide berühmt in Verfertigung von Gold-, Silber-, Kupfer-, Eisen- und Holzgeräthschaften, durch treffliche Bildhauer, Glockengießer und Juweliere. Wo irgend eine Hoffnung zum Absatz war, fehlten die unverdrossenen, mit kleinen Gewinnen zufriedenen Nürnberger gewiß nicht, und sie erhielten durch die sauberen, zierlich gearbeiteten Geräthschaften, welche sie Bischöfen und Fürsten als Geschenke darbrachten, mehr Befreiungen von landesherrlichen Zöllen, als irgend eine andere deutsche Handelsstadt. Im östlichen Hauptgebiete des Handels waren vorzüglich berühmt Prag und Breslau; im westlichen Ulm, Straßburg, Frankfurt und Köln, welches zwischen dem Niederrhein und weiter bis nach England vermittelte; mit ihm waren Bremen und Hamburg im Bunde (72). Es war aber der Stand der Kaufleute geehrt, und es trieben die Nürnberger, wie sie sagten, den Handel um dreier Ursachen willen: daß ihre Kinder geübt würden mancherlei Sprachen zu lernen, Welt, Menschen und Sitten kennen zu lernen; daß sie nicht müßig gingen, sondern in Fürsichtigkeit und Weisheit aufwüchsen, und daß sie endlich überall ihre Nahrung zu finden wüßten (73).

XVI. Die Bürger lebten im Ganzen mäßig, einfach;

---

(71) Fink, geöffnete Archive I. B. VII. Hft. S. 193. Hüllmann.
(72) Ganz nach Hüllmann.
(73) Jäger, Gesch. der Stadt Heilbronn. I. Thl. S. 98. Anmerk.

der Wirthshäuser waren wenige, der Besuch derselben meist nur bis zehn Uhr Abends erlaubt ([74]), an Werktagen traf man selten Jemanden in denselben. Bier und Meth war lange Zeit das gewöhnliche Getränk; allmählig legte man Weingärten an, erst die Klöster und Städte für den Gottesdienst und die Kranken, dann zur Lust für den eigenen Gaumen und reiche Gäste, daß sein Anbau in manchen Gegenden eine Hauptnahrungsquelle wurde. An Sonn- und Feiertagen übten sich die Armbrust-, Stahl- und Hackenschützen, die nachmals eine Brüderschaft zu Ehren des heiligen Franziskus errichteten; die Zünfte der Schmiede, Schlosser und Zimmerleute thaten sich zu Waffenübungen zusammen, und so bildeten sich in den Städten allmählig eine wehrhafte Gemeinde, die aus den verschiedenen Zünften und Ständen zusammengesetzt war, und unter ihren einzelnen Anführern die Vertheidigung des Gemeindewesens besorgte. Wie einfach man lebte, eben so wohnte man auch; die Häuser waren meist aus Holz und Lehm, selten von Stein, thurmhoch gebaut um viele Menschen zu beherbergen, in engen, krummen, unregelmäßigen Gassen, wie Drang der Umstände gerade zu bauen zwang; durch die Kreuzzüge kamen als Nachahmung fremder Städte die Erker an die Häuser, jene thurmartigen Anbaue, welche in die Straßen hineingingen, sie überschauen ließen, aber auch verdunkelten. Im Hause selbst wenige, einfache, meist hölzerne Geräthschaften. Wie einfach, arm und unfreundlich aber diese Wohnungen waren, um so herrlicher erhoben sich die Brücken und öffentlichen Gebäude, Rathhäuser und Kirchen, die Wunder der deutschen Baukunst, deren Anfang und Grund aus dieser Zeit stammt, die noch jetzt nach Jahrhunderten Sinn und Kraft unserer Ahnen verkünden, die wie Riesenwerke unter den unansehnlichen Gebäuden der Einzelnen hervorragen. Allmählig sagte man sich von den fremden Formen los, und die deutsche Kunst entwickelte sich

(74) Jäger, Geschichte von Ulm. S. 428.

siegreich an der Donau und dem Rhein, im mittleren Deutschland, wie an dem Ebro, Tajo und der Themse, wo nur je Deutsche gewohnt, und Sinn für deutsche Kraft, Größe und Gediegenheit behielten.

XVII. War vor dem, als mit dem Christenthume auch Bildung und Kunst von Italien und Gallien nach Deutschland kam, römische und griechische Bauart in Häusern und Kirchen üblich mit dem halbrunden Bogen (75): so zeigte sich mit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts der ächte deutsche Styl, vorzüglich in Spitzbogen, der hochan durch die Lüfte strebt, der den Glockenthurm zum weit hallenden Geläute in den schönsten, zierlichsten und kühnsten Formen erhebt, und mit ihm das ganze übrige Gebäude in die Höhe zieht. Waren früher die Säulen, welche das Schiff und die Seitenkapellen der Kirche trugen, in bedeutender Dicke in die schweren Pfeiler des Inneren eingesetzt; so entstanden jetzt, um die Schwere der Pfeiler zu bergen, ganze Bündel von dünnen, rohrförmigen, schlanken Säulen mit Blumenknäufen, die oben in das Gewölbe in eben so viele Gurten ausliefen, und Baumgänge mit Basaltschichten darzustellen schienen. Da ist Alles gestaltet, gebildet und verziert, Engelsköpfe und Heiligenbildnisse wechseln oft seltsam mit Thiergestalten, und immer höhere und schönere Formen und Zierden erheben sich wie Pflanzenstengel aus den kleineren (76). Nichts aber erreichte die Pracht der Thürme, die wie zur Verherrlichung der Baukunst erfunden schienen; die frühere acht- und viereckige schwere Form wich nun der Pyramide oder dem Obelisk, der an sich schon in die Höhe strebend Geist und Herz mit sich in das Unendliche hinaufzieht. Die Form des Dreieckes, mit allen daraus hergeleiteten Verhältnissen, bricht überall

---

(75) Primisser, von altdeutscher Baukunst in den Wiener Jahrbüchern. B. XVI.

(76) Desselben Aufsatz: Baukunst des Mittelalters, in Hormayrs Wien und seine Denkwürdigkeiten.

hervor; der spitze Bogen zeigt sich beinahe in allen Fenstern, Thüren und Bogengängen ([77]); dazu kam die Bildnerei und Malerei; der Meisel des Steinmetzen, der die Kunst des Baues und der Bildhauerei damals fast immer in sich vereinte, schuf die kunstreichen Zierwerke der Knospen, Blätter und Thürmchen und die durchbrochenen Bögen der Fenster, deren Glas im bunten Farbenschmelz gebrannt nur ein dämmerndes Licht einließ. Zwischen der freien Kunst und dem Handwerke sich bewegend hatten Meister und Gesellen nach genau bestimmter Ordnung eine Brüderschaft gegründet, mit geheimen Zeichen und Sprüchen, dem sinnvollen Zirkel, Maß und Richtscheidt; hatten die Obliegenheit eines Jeden streng geschieden; eine unzählbare Menschenmasse durch alle Grade der Geschicklichkeit den Meister unterstützend, täglicher Arbeit gewiß, vor Alter und Krankheitsfällen gesichert, durch Religion begeistert, durch Kunst belebt, durch Sitte gebändigt ([78]). Gegründet auf Menschenkraft und Ausdauer zur Ehre Gottes und zum Ruhme der Gemeinde unternahm, vollendete, oder erhob doch die Gesellschaft jene ungeheuern Werke, die wir jetzt noch voll Bewunderung anstaunen.

XVIII. Nicht auf gleiche Weise wie die Baukunst entwickelte sich die Malerei und Bildhauerkunst; jene bildete und schuf ihre Gestalten noch immer im byzantinischen Style, welche Schule sich mit allen Verzweigungen vorzüglich am Rheine ansiedelte, und den ernsten, trockenen und düsteren Charakter auf lange Zeit heimisch machte, daß man die Mutter des Herrn sogar braun oder gar schwarz abbildete, was wahrscheinlich aus ägyptischen oder äthiopischen Veranlässen entsprang. Mit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts aber brach das Naturgefühl die engen Schranken der fremden Schule; Männer- und Frauengestalten erschienen mit kräftigen, klaren Farben und zarten Pinseln dargestellt, mit

(77) Moller, Denkmäler deutscher Baukunst. S. 14. Rhode in den Wiener Jahrbüchern. B. XV. S. 102.

(78) Göthes sämmtliche Werke. XLIII. 433.

eirunden, Knaben und Mädchen mit apfelrunden Gesichtern, überhaupt ein Geschlecht voll Biedersinnes und Frömmigkeit ([79]). Die vorzüglichsten Kennzeichen der Gemälde jener Zeit sind der Goldgrund, eingedruckte Heiligenscheine um das Haupt, worin der Name zu lesen; die glänzende Metallfläche ist mit wunderlichen Bildern tapetenartig gestempelt, oder durch braune Umrisse zu vergoldetem Schnitzwerk scheinbar umgemodelt. Ein Glück für die Ausbildung der Malerei war die Verehrung der Mutter des Herrn und der Heiligen, zumal daß in Köln die heiligen drei Könige verehrt wurden, deren Gebeine dort ruhen sollten; an diesem zarten Gegenstande übte sich die Kunst, und stellte auf mannigfache Weise die Anbetnng der drei Weisen, die ärmliche Hütte, die himmlische Anmuth des Kindes, die Würde seiner Mutter und die irdische Pracht der Könige und ihres Gefolges dar. Gerühmt wird vor allen Meister Wilhelm von Köln, dem in Nachbildung menschlicher Gesichter Niemand gleich kam ([80]).

XIX. Solche Regsamkeit, Freiheit und dadurch gegründete Wohlhabenheit der Bürger wirkte mächtig auf die Bewohner des Landes, welche einen ähnlichen Zustand wünschten. Als nun durch den allgewaltigen Ausspruch der Kirche Niemanden verwehrt werden durfte, das Kreuz zu nehmen, schienen mit einem Male alle Bande zwischen den Herren und ihren Leibeigenen und Hörigen gelöst. Viele entflohen dem bisherigen Drucke; der Reiz der Neuheit und die Hoffnung nach Gewinn, welche sich stets an den Besuch fremder Länder knüpfen, wirkten mächtig mit, und so entstand durch das Hinströmen der Schaaren nach dem Morgenlande, durch die fortdauernden Kriege mit den heidnischen Slaven, wie im Innern Deutschlands durch die beständigen Fehden großer Mangel an Ackerbebauern im nördlichen und mittleren Deutschland und in den Rheingegenden; die großen Guts-

([79]) Die Sammlung von Boisseré bezeugt es.
([80]) Göthe a. a. O. S. 408 ff.

besitzer, geistliche oder weltliche, mußten großmüthig und menschlich werden, wenn sie nicht ihre Besitzungen wollten verödet sehen. Darum übergaben Viele ihre Ländereien unter gewissen Bedingungen den Bauern, die nun frohnd-, zins- und zehendpflichtig nach milderem Verhältnisse wurden, und Vieles von dem Ertrage für sich behielten ([81]); die ehrwürdigsten Geistlichen und die größten Päbste erklärten sich ohnedieß bestimmt gegen Leibeigenschaft und Druck der Bauern ([82]); bald entliefen sie also, wo sie gedrückt waren, die Einen wendeten sich nach dem Morgenlande, die Anderen in die Städte. Hier nahm man sie auf nach dem Rechtsspruche: „die freie Luft macht frei, und Stadtrecht bricht Landrecht"; je mehr die städtischen Gewerbe und der Handel empor kamen, um so leichter fanden die Ankömmlinge ihren Lebensunterhalt durch mannigfache Beschäftigung. Wer in der Stadt nicht mehr Raum fand, ließ sich außerhalb der Pfähle und Bollwerke nieder, daher sie Pfahlbürger genannt und bloße Schutzverwandte der Stadt waren; sie richteten Miethwirthschaft und Gartenbau ein, und so weit der Burgfrieden — das Gebiet der Stadt oder das Weichbild und der Burgbann — ging, waren sie geschützt gegen jeden Angriff, so wie das Haus eines jeden Bürgers für den Besitzer, alle Inwohner und alle die sich in dasselbe flüchteten, nach altdeutscher Sitte ein unverletzbarer Zufluchtsort und eine Freistätte war ([83]), so die Stadt im Allgemeinen. Den Landherren mißfiel diese Duldung von den Städten, es entstand Streit; Verträge, Bestimmungen und Beschränkungen wurden angeordnet, aber Alles half wenig: die Leibeigenen entliefen wie zuvor, nun in entferntere Städte, damit sie nicht so leicht aufgefunden und zurückgefordert würden. Geschah dieß nicht binnen eines Jahres, hatte der Herr kein Recht mehr an sie. Und sonst nir-

---

([81]) Heeren: die Folgen der Kreuzzüge. Hüllmann: Städtewesen.
([82]) Raumers Hohenstaufen. V. 33.
([83]) Hormayer, Taschenbuch. 1812. S. 50.

gends konnte er seinen Ketten entfliehen; denn wohin er sich sonst wendete, fiel er als Wildfang, wie ein wildes Thier, dem Herrn zu, auf dessen Grund und Boden er sich niederließ ([84]).

XX. Die Kraft der Städte wuchs mit jedem Tage; die Kaiser begünstigten sie gegen die Edlen; sie erhielten Wochen- und Jahrmärkte, die größeren auch Zoll und Münzen ([85]), Weide, Holz, Jagd und Fischerei, eigenes Gericht ([86]), Zwing und Bann. Sie erwarben durch Kauf oder Schenkung Dörfer, Burgen und Lehengüter ([87]), so daß sie Bischöfen, Grafen und Herzögen als Körperschaft gleich kamen und sie beschränkten ([88]). Als solche hatten sie nach und nach ihre eigenen Gesetze, Verwaltung und Regierung ihrer Angelegenheiten errungen, was mit einander ihr Bürgerrecht bildete ([89]), deren einzelne Rechtsame, öffentliche, bürgerliche und peinliche Gewohnheiten und Verhältnisse zum Könige und Bischofe in dem Stadtbuche verzeichnet waren ([90]). Ausgeschlossen vom Stadtbürgerthume und unfähig sowohl ländliches Eigenthum zu erwerben, als ein Handwerk zu treiben, waren die Juden, beschränkt auf den Gewinn des kleinen Handels. Unmäßig, prahlerisch und unbarmherzig im Glücke, immer gefaßt im Unglücke, war ihr Geschlecht unverwüstlich, so oft und so sehr sie auch mißhandelt, beraubt und vertrieben, selbst gepeinigt und zu Tausenden gemordet wurden. Sie waren die Blutegel des Volkes, welches sie auf alle Weise im Kleinen zu hintergehen wußten; waren Fürsten und Rittern, Bischöfen und Aebten, Bürgermeistern und Stadtjun-

([84]) Lang, historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassung. S. 154.
([85]) Lang Reg. II. p. 104.
([86]) III. p. 431.
([87]) Anton, Gesch. der deutschen Landwirthschaft. III. 8.
([88]) Hüllmann, im Städtewesen über alles dieses ausführlich.
([89]) Jus civile Lang l. c. II. p. 12.
([90]) Hüllmann. III. 556.

fern hülfreiche Freunde in Geldverlegenheiten, und erholten sich nach jedem Unfalle bald wieder durch ihre Mäßigkeit, Sparsamkeit und Unverdrossenheit, mit kleinem Gewinne zufrieden, wenn eben kein größerer zu erwarten stand. Kaum hatte man sie aus einer Stadt vertrieben, ihnen all das Ihrige zurückbehalten, Viele ermordet: nach wenigen Jahren verlangten sie neue Aufnahme, und erhielten sie, denn auch die Bürger schienen ohne sie nicht leben zu können.

XXI. Obgleich die Bischöfe am meisten gegen sie als Ketzer und Ungläubige eiferten, liebten die Juden doch vorzüglich die bischöflichen Städte: wie Regensburg, Augsburg, Basel, Straßburg, Worms, Mainz und Köln. Hier wohnten sie dann meist auf einen engen Raum beschränkt in besonderen Straßen, durften nur mit ihrem bestimmten auffallenden Abzeichen, dem gelben Ringe auf dem Kleide oder dem gehörnten Hütchen, wie in Wien, erscheinen, und waren, seitdem der Glaubenseifer durch die Kreuzzüge entflammt war, preisgegeben dem Muthwillen des Pöbels und der Habsucht der Mächtigen. So wurden auf Befehl des Erzbischofs Rupert von Magdeburg in dieser Stadt und in Halle am Laubhüttenfeste (J. 1261) die angesehensten Juden ins Gefängniß geworfen, um hundert tausend Mark von ihnen zu erpressen, überdieß ihre Kisten aufgebrochen, und alles ungemünzte Gold und Silber geraubt, zur Bezahlung der erzbischöflichen Mantelgebühren nach Rom ([91]). Sie waren von Friedrich II. für kaiserliche Kammerknechte erklärt ([92]), deren Hab und Gut, ja deren Leben selbst dem Kaiser gebühre ([93]). Dasselbe behaupteten dann auch die Fürsten, in deren Gebiet sie lebten, und in Brandenburg zahlten sie nachmals bei einem Regentenwechsel den dritten Theil ihrer Habe, damit sie aus Gnade leben durften. Aber sie standen

---

([91]) Chronic. Magdeb. ap. Meibom. II. Hüllmann.

([92]) Boehmer. Reg. ad ann. 1238.

([93]) Spicker: Ueber die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutschland. S. 112.

überall in der tiefsten Verachtung; bis ins fünfzehnte Jahrhundert wurden verbrecherische Juden zwischen Hunden mit unterwärts gekehrtem Haupte gehängt ([94]). Kein Fürst durfte ihnen Freiheit oder Bürgerrecht gewähren, selbst Kaiser erließen gegen bedeutende Abgaben durch plötzliche Machtbefehle den Fürsten und Städten alle Schulden an die Juden ([95]). Diese suchten sich dagegen wieder zu entschädigen, und trieben, wenn man Gefälle und Steuern an sie verpachtete, diese mit großer Strenge unbarmherzig ein, und bald bereicherte ihr Geldwitz und Geiz die Fürsten mit Erfindung neuer Steuern, deren Pacht sie wieder erhielten, daß die Verzweiflung der Unterthanen oft bis zum Kaiser drang, der dann durch augenblicklich wirkende Gesetze vergebens zu helfen suchte ([96]).

XXII. So war das Leben in Deutschland in seinen Grundzügen, einfach, rauh und gewaltthätig, dabei oft voll schöner Züge von Treue und Biederkeit und Gastfreundschaft. Dieß zeigen auch die Gesetze und ihre Anwendung; doch scheint mir keine Sitte einfacher, schöner, lobenswerther und gerechter, als die der öffentlichen Gerichte. Es war aber der König, als der Erste im Staate, der oberste Richter; nicht daß er selbst eigenmächtig entschied, urtheilte und strafte; er hatte keine Stimme ([97]), nur den Vorsitz bei den Versammlungen einst des gesammten Volkes, jetzt der Hofgerichte ([98]). Unter ihm standen als ordentliche Beamte der Frei- und Markgraf und niedere Grafen; das Lehengericht hatte seinen Lehenrichter, bei dem wahrscheinlich der älteste Lehenherr den Vorsitz führte ([99]), und so gab es Land-

---

([94]) Grimm, Rechtsalterth. 685.
([95]) Wie z. B. nachmals noch Kaiser Wenzel that. ann. 1390. Oefele. I. 71. 327.
([96]) Hormayr, Taschenbuch. 1812. S. 75.
([97]) Jonath. Fischer: Ueber die Gesch. des Despotism. in Deutschland. S. 21.
([98]) Maurer, Gesch. des altgerman. Gerichtsverfahrens. §. 5.
([99]) §. 6.

gerichte, Gau-, Zehent-, Mark-, Stadt- und Dorfgerichte. Erschien der Tag des Gerichtes, welches ungeboten, zur bestimmten Zeit und am bestimmten Ort alljährlich ([100]), oder eigens geboten zu jeder andern Zeit nach der Wichtigkeit einer That in besonderen Nothfällen gehalten ward ([101]); so kam der Graf, und rief das gesammte Volk auf eine Anhöhe, in einen Wald, auf eine Au, oder auf einen andern freien Platz unter Eichen oder Linden, Morgens bei scheinender Sonne ([102]). Da saß er mit der Grafenkrone auf dem Haupte auf erhöhtem Stuhle, mit dem Schwerte oder Gerichtsstab, oder es standen die Stabhalter ihm zur Seite ([103]), um ihn her die Schöffen und die Gerichtsboten, so wie die Ankläger und Angeklagten; außerhalb des Ringes das Volk in feierlicher Stille ([104]). Nach den Fragen: ob es die rechte Zeit wäre, das Gericht zu hegen, ob es gehörig besetzt, ob der Fronbot die Beisitzer, die Partcien und das Volk gehörig geladen; brachten die Kläger ihre Sache vor, wenn der Beklagte nach mündlicher Aufforderung zur Sühne nicht geneigt gewesen war ([105]). Die Zeugen beider Parteien wurden verhört, dann entschieden. Das Urtheil fand anfangs das ganze versammelte Volk nach den allgemein bekannten Gesetzen, in der Folge aber wurden eigene Schöffen oder Urtheiler aus der Masse die Biedersten und Erfahrensten in ungleicher Zahl, bald mehrere, bald weniger ([106]), gewählt, die das Urtheil fanden, welches der Graf als Vorsitzer und Frager des Rechts ([107]) nur aussprach. Er leitete während der Sitzung die Verhandlungen, ohne seine Erlaubniß durfte Niemand reden, Jeder aber, ob Privatmann oder Beamter, den öffentlichen Redner und Vertheidiger machen ([108]). Die Urtheilsfinder

(100) An Walburgis oder Martinstag, an Michaeli oder nach Ostern. Grimm. S. 824.
(101) Maurer. §. 16.
(102) §. 16. 18. 21. 65.
(103) §. 92. (104) §. 183. (105) § 35. (106) §. 57.
(107) §. 103. (108) §. 12. 13. 102.

waren nach dem schönen Grundsatze der Freiheit die Genossen des Beklagten, seines Gleichen, mit seinen Verhältnissen wie mit den Gesetzen bekannt, und urtheilten nach Wissen und Gewissen. Bei den Fürstengerichten waren es die hohen Geistlichen, Fürsten und andere vom Adel, die der Kaiser dazu berief; bei den Hofgerichten die Fürsten, Grafen, Ritter und Räthe; in den Städten die Bürger, auf dem Lande die Freien (109).

XXIII. Jeder urtheilte über das, was er verstand; Bauern waren die Schöffen des Vogtgerichtes, und hatten das Recht über Grund und Boden zu urtheilen (110); über Holzfrevel waren alle Erbförster und Zeidler als Schöffen beeidigt (111), und sie meldeten, zumal wenn der Forst Mehreren gehörte, auf ihren Eid eines jeden Herrn und des Forstes Recht, und urtheilten nach ihrem Gewissen (112). Das Gericht glich einem Zweikampfe der Parteien, mit besonderen ehrwürdigen und nothwendigen Formen. Wer Unrecht gethan, sollte dasselbe gut machen; deßwegen ging der Beleidigte und Uebervortheilte mit einigen Zeugen in die Wohnung des Thäters, und forderte ihn zur Sühne auf (113); so konnte sich jeder Verbrecher, freiwillig, ehe er vor Gericht geboten ward, durch Anbieten des gesetzlichen Wehrgeldes von Leibes- und Lebensstrafen befreien (114), und schön war die Sitte, die entstandenen Zwiste durch Schiedsrichter austragen zu lassen, durch welche manch großer Streit schnell und billig geschlichtet wurde (115). Geschah dieß nicht, so mußten auf die gesetzliche Vorladung Richter, Parteien und Zeugen erscheinen; wer nicht erschien, ward, wenn ihn nicht Krankheit, Schnee oder Wasser oder Feiertage abhielten, in eine Geldstrafe verurtheilt, und geschah dieß öfter, so ward dem Kläger ohne Verdammungsurtheil über den Nicht-

---

(109) §. 84.
(110) Fink, geöffnetes Archiv I. Jahrg. I. Hft. S. 46.
(111) Das. S. 24. (112) Das. (113) Maurer. §. 35.
(114) §. 186. (115) §. 186. 274.

erscheinenden zu dem Seinigen verholfen (116). Bei Gericht selbst waren die Schöffen Fürsprecher ohne Bezahlung, denn noch bildeten Vertheidiger und Anwälte keinen geschlossenen Stand; außer ihnen gab es, wie bei dem gerichtlichen Zweikampfe, Warner, Anweiser, Hörer, Wehrer, Helfer, Beiständer, Rathgeber, die den Fürsprecher unterstützten (117). Alles war mündlich; kein Schritt wurde gethan, keine Frage erhoben, kein Anerbieten gemacht, ohne daß darüber sogleich durch Urtheil entschieden wurde, wer oder wie man es beweisen sollte (118); zuerst redete der Kläger oder dessen Fürsprecher, dessen Rede deßwegen die Partei sogleich verbessern konnte, dann sprach der Beklagte. War Alles vorgebracht, alsdann fragte der Richter die Urtheiler um das Recht, und Stimmenmehrheit entschied (119). Erklärte ein Schöffe, das Recht in diesem Falle nicht zu kennen, so ward er nicht zum Urtheilen gezwungen, nur mußte er sein Nichtwissen beeiden (120), und man wendete sich an Alte, in den Rechten besser Erfahrene — Sagibaronen. Aber auch bei Gericht suchte man die Gegner noch in Güte zu vertragen, ehe die Urtheiler entschieden, und oft gelang es, daß selbst Todschläger sich in späterer Zeit noch gesetzlich mit den Parteien abfanden (121). Gewöhnlich ward bei dem Gerichte auf der Stelle zu Recht erkannt. Es gingen die Schöffen hinaus, beredeten sich, und kamen wieder; Einer sprach dann das Urtheil öffentlich aus. Hatten sie Zweifel, so sollten sie nach einer alten Vorschrift die Sache hundert drei und zwanzigmal überlegen; auch durften die Urtheiler sich mit den Umstehenden berathen (122). Hatte das ganze Schöffengericht, hatten alle Umstehenden nicht den Muth, in

---

(116) §. 39 — 51. (117) §. 102. 103. (118) §. 141. 151.
(119) §. 157. 161. (120) §. 10. 160.
(121) §. 184. So kommt noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Beispiel vor. Raumer codex diplom. Brandenb. II. p. 232. ad ann. 1503.
(122) §. 159.

einem gegebenen Falle zu urtheilen, dann ward die Sache an den Oberhof gebracht oder billig ausgetragen. Keiner war wegen seines Urtheils verantwortlich, wenn er anders schwur, daß er es nicht besser wisse; konnte er aber dieß nicht, verlor er die rechte Hand ([123]).

So fand Jeder an Seinesgleichen, mit seinen und den Ortsverhältnissen wohlunterrichtete, erfahrene Männer, zwar ungelehrt aber rechtskundig, mit geradem Sinn und gesundem Urtheile und billig, da Jeder von ihnen in gleiche Lage kommen konnte, und nicht die Katze einen Spruch über die Mäuse vorbrachte. Das Gericht hatte keinen Grund, willkürlich oder despotisch zu handeln, und die gemeinen Leute urtheilten oft so einsichtig und verständig, daß Fürsten, Grafen, Ritter, Herren und Knechte sich der großen Fürsichtigkeit verwunderten, und ihre Ehre und Weisheit priesen ([124]).

XXIV. Der Richter war vom Kaiser, die Urtheiler vom Volke gewählt; so hatte jener treue Beamte, das Volk billige, gerechte Richter. Sehr weise mußten anfangs die Parteien, selbst Kaiser und Fürsten, persönlich vor Gericht erscheinen, daß der Richter sie sehen, hören, fragen und die Wahrheit ermitteln konnte, und noch verwirrte kein gewinnsüchtiger Anwalt mit spitzfindigem Vortrage Recht und Urtheil ([125]); das Volk lernte bei dieser Oeffentlichkeit seine Richter und das Recht kennen; Argwohn und Mißtrauen fielen weg, und so bildeten die Gewohnheiten vom Vater auf den Sohn forterbend das Recht, und das Volk war die Quelle des Rechtes ([126]), und das ganze Gericht war sehr wohlfeil dazu ([127]). Wurde das gesprochene Urtheil nicht auf der Stelle gescholten, und dieß konnte und durfte jeder Weisere aus den Umstehenden; so war es unabänderlich, und weder Richter noch Urtheiler durften ohne Zustimmung desjenigen, zu dessen Gunsten es ausgefallen, etwas daran

---

([123]) §. 160. ([124]) §. 171. ([125]) §. 172. 173.
([126]) §. 189. ([127]) §. 185.

åndern, selbst der Kaiser nicht ([128]). Niemand durfte nachher das Gericht wegen eines gesprochenen Urtheils zur Rede stellen, Niemand es abändern, und so war auch von keiner Gnade die Rede, welche oft nach blinder Gunst handelt; nur das Gericht selbst konnte auf augenblickliche Einsprache wieder mäßigen.

Unmittelbar nach dem Urtheile geschah die Vollziehung, und so konnte es geschehen, daß an demselben Tage ein Verbrechen begangen, abgeurtheilt und die Strafe vollzogen wurde. Der Verurtheilte hatte längere oder kürzere Frist sich zu lösen, wenn es nicht um Leib und Leben ging, nur dem Fremden ward keine gestattet. Der verurtheilte Schuldner hatte vierzehn Tage. Ein Verbrecher, der die ihm auferlegte Buße entrichtete, blieb in seiner Ehre und Würde; erst wenn er sie nicht entrichten wollte oder konnte, oder wenn er gar nicht zur Buße gelassen wurde, trat Strafe ein, die meist an Ehre und Leib beschimpfte ([129]). Es erfolgte Geldbuße, Auspfändung oder Beschlagnahme des unbeweglichen Gutes, gewöhnlich durch Aufstecken eines Kreuzes an der Wohnung des Schuldigen; ließ er das Kreuz über die neue Frist, dann ward sein Eigenthum verkauft oder dem Kläger ausgeliefert ([130]). Hatte der Verurtheilte im Gerichtsbezirke kein Eigenthum, so stellte er Bürgen; konnte er auch dieses nicht, blieb er auf Verlangen des Klägers zu Hand und Halfter geschlagen, bis er die Schuld abverdient oder bezahlt; erhielt er in der Haft so viel Speise und Trank, daß sich seine Seele nicht vom Leibe trennte, durfte er nichts weiter fordern; auch konnte er gefesselt und eingekerkert werden, wenn er nur nicht am Leibe beschädigt ward. Verweigerte es der Beklagte, sich vor Gericht einzulassen, dann war rechtlich die Selbsthülfe (Fehde) gegen ihn gestattet. Befahl das Urtheil das Abbrechen eines Hauses oder einer Burg, so vollzogen dieß die

([128]) §. 161. 191. ([129]) Grimm. S. 728.
([130]) Maurer. §. 167. 189.

im Gerichte Ansässigen, nachdem der Richter drei Schläge daran gethan. Das Haus des Mörders ward niedergerissen und lag ein Jahr wüst ([131]). Wenn das Urtheil auf Tod lautete, wurde über den Verurtheilten der Stab gebrochen, der dann nichts weiter hoffen durfte, und meist geschah ihm sogleich sein Recht ([132]); gewöhnlich vollzog der Kläger mit seinen Freunden die Todesstrafe ([133]), oder der Gerichtsbote ([134]), und der Nachrichter hatte damals nichts schimpfliches an sich. Zuweilen lösete sich das ganze Verfahren in das Gottesurtheil des leiblichen Zweikampfes auf ([135]).

Der Freigesprochene erhielt vor den Augen des ganzen Volkes seine Ehre und Unschuld, Achtung und Ansehen wieder, jeder Verdacht fiel weg ([136]); Volk und Parteien lernten die Gründe des Spruches kennen ([137]), der in der Folge meist schriftlich von Geistlichen oder eigenen Schreibern abgefaßt wurde. Die Sitte des Volkes und seine Moralität gewann, und der Sinn für öffentliche Angelegenheiten, das Wohl der Gemeinde und Vaterlandsliebe wurde genährt und geweckt. Ganz nach deutscher Sitte wurde der Schluß der Gerichtssitzung mit Trinkgelagen gefeiert, der Gerichtsherr und seine Leute beköstiget ([138]).

XXV. Von allen und jeden Gerichten waren ausgeschlossen Frauen, Kinder und Unfreie. Ueber Unfreie richtete der Freie, auch über die Fremden nach den Gesetzen ihres Landes ([139]); von Achtung allgemeiner Menschenwürde wußte man nichts, nur von einem Recht der Stände oder Freien, und so waren denn recht- und ehrlos die Pfaffenkinder, Huren ([140]), Gaukler, Spielleute und Kempfen — herumziehende Kunstfechter; was ihnen geschah, das mochten

---

([131]) J. v. Müller, Schweizergesch. I. 380.
([132]) Maurer. §. 168. ([133]) §. 52. ([134]) §. 105.
([135]) Grimm. S. 854. ([136]) Maurer. §. 17.
([137]) §. 181. ([138]) Grimm. S. 869. ([139]) Ders. S. 749.
([140]) Urkunde Rudolfs ad annum 1278 bei Lambacher: östreichisches Interregnum. S. 152.

sie am Schatten des Thäters rächen (141). Ungestraft konnte Jeder tödten den ins Haus einbrechenden Frevler, den auf der That betretenen Ehebrecher, und der Verwandte den gebannten Mörder seines Verwandten (142). Kirchen, ihre Vorhöfe und Gärten schützten den Verbrecher vor augenblicklicher Verfolgung und noch eine bestimmte Zeit, gewöhnlich drei Tage lang (143); in einigen Gegenden wurde der Hausfriede so heilig geachtet, daß der Missethäter nicht in seinem eigenen Hause, noch in dem des Nachbars verfolgt werden durfte (144). Für einen ermordeten Knecht zahlte man dem Herrn so viel, als für einen gestohlenen, oder es bot der Mörder für den getödteten einen lebenden an (145).

War eine That dunkel, ein Recht zweifelhaft, dann entschieden auch in dieser Zeit die Gottesurtheile mit Feuer oder Wasser, gegründet auf den festen Glauben, der Schuldlose werde siegen, der Schuldige unterliegen. In der Regel trug der Beklagte, dem die Beweisführung oblag, die Gefahr des Gottesgerichtes. Ehe er zum Gottesurtheile gelassen wurde, thaten die Priester Alles, sein Gewissen zu rühren; er mußte beichten und den Leib des Herrn empfangen, unter schauerlichen Verwünschungen, wenn er ihn unwürdig und mit Sünden belastet nähme. Man glaubt, daß sie selten und nur bei Unfreien angewendet wurden, da den an harte Behandlung und Schimpf gewöhnten Knecht der üble Erfolg nicht zu tief kränkte; der Herr bezahlte dann die Buße für ihn; der Tod erfolgte selten auf das durch ein Gottesurtheil erwiesene Verbrechen (146). Die Freien reinigten sich durch Eid und Eideshelfer oder das Kampfurtheil, das bei dem kriegerischen Volke das edelste und häufigste war. Die Strafe des Eidbruches und falschen Zeugnisses war Abhauen der rechten Hand. Ein Weib, beschuldigt der Untreue oder ihren Mann durch Gift getödtet zu haben,

(141) Grimm. S. 677.
(142) Ders. S. 679. (143) S. 886. (144) S. 691.
(145) S. 343. (146) S. 910.

durfte einen Kämpfer stellen; fand sie diesen nicht, so mußte sie über neun glühende Pflugscharren gehen, um sich von der Anklage zu reinigen ([147]). Das Bahrgericht entschied bei einem Todschlage, wenn der Thäter unentdeckt, aber Verdacht gegen Einen oder Mehrere vorhanden war. Diese mußten zu dem Leichname treten und ihn berühren, denn man glaubte, er werde bei der Berührung des Schuldigen zu bluten anfangen. War das Gottesurtheil auch höchst unzuverlässig, so geschah doch Alles, um das Gewissen zu kräftigen oder zu schrecken; drei Tage brachte, der es anrief, mit Beten und Fasten zu; am dritten Tage zeigte ihm der Geistliche die Gefahr der Vermessenheit, Gott selbst zum Richter anzurufen, und reichte ihm, nachdem er seine Unschuld noch einmal beschworen, das heilige Abendmahl. Das Urtheil des heißen Wassers und Feuers schienen selten gewesen zu sein; Niemand weiß die vielen Opfer derselben, die Sagen erzählen nur von Wenigen, die sich glücklich damit reinigten; daß aber Priester die Kunst wußten, sich durch den Saft gewisser Kräuter gegen Feuerswunden zu schützen, ist gewiß ([148]).

XXVI. Vielfach waren die Todesstrafen für die verurtheilten Verbrecher, und darin zeigt sich noch ganz die Rohheit und Unmenschlichkeit der Zeit; man liest von Pfählen, Viertheilen, wobei der Verbrecher je mit einem Fuß und Arm an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden und zerrissen wurde; von Steinigen, Lebendigbegraben, Einmauern häufig bei geistlichen Personen, Ertränken, Verbrennen, selbst von Ausdärmen und häufig von Rädern, wo dem Unglücklichen die Glieder mit Keulen zerschmettert und er dann auf das Rad geflochten noch lebend den Raubvögeln zur Beute ward. Als ein Ehrentod wurde noch an-

---

([147]) S. 912.

([148]) Aufseß: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters II. Jahrgang S. 59. ohne daß man dabei mit Mannert (Geschichte der alten Deutschen II. 82.) rothbemalte Pflugscharren anzunehmen braucht.

gesehen, die Hinrichtung durch das Schwert ([149]). Von einem Herzoge von Oestreich heißt es im furchtbaren Scherz, er lasse Ketzer sieden und braten, damit sich der Teufel nicht die Zähne verbeiße ([150]). Außer diesen kommen für geringere Verbrechen oder Vergehen vor: Scheeren des Hauptes, Geißeln, Handabhauen, Ohren und Nase abschneiden, Blenden und Entmannen; ein unvorsätzlicher Mörder mußte wohl auch mit schweren Ketten um den Leib wallfahrten.

Dieß war das Verderbliche, daß der Reiche leicht jede Missethat durch Geld sühnen und jede Strafe abkaufen konnte, die den Armen traf, den man häufig verstümmelte, weil er gefehlt und nicht zahlen konnte ([151]). Dieses vielleicht zu hindern, noch mehr aber die Bekanntschaft mit Italien und den altrömischen Kaisergesetzen, welche die Hohenstaufen zur Erweiterung ihrer Macht hervorsuchten und anwenden wollten, so wie denn auch die Geistlichen gern auf jene Gesetze sich beriefen, kam allmählig der Begriff einer eigentlichen Strafe in das deutsche Rechtsverfahren, und es entstand ein peinliches Gericht, da man in früherer Zeit Alles sühnen konnte. Von nun an sühnte für manche Verbrechen nur Verstümmelung oder Tod. Doch erhielt sich das Alte durch die einzelnen Gauen Deutschlands noch lange; die Aussprüche und Weisthümer der einzelnen freien Gerichte galten als Gesetz, und es war in allen deutschen Gerichten eine bewunderungswürdige Zusammenstimmung über das Rechte, Angemessene und Volksthümliche. Weil aber der Rechtsfälle bei der fortschreitenden Bildung, Verfeinerung und Ausartung, immer mehrere und verwickeltere wurden, fand der sächsische Ritter Eicke von Repgau, der die Rechtsgewohnheiten sammelte und aufzeichnete, allgemeinen Beifall; das Buch, genannt der Sachsen-Spiegel, wurde als sogenanntes Land- oder kaiserliches Recht bald verbreitet,

---

([149]) Grimm. S. 687. ([150]) Ders. S. 700.
([151]) Lambacher, öster. Interregn. im Anhange S. 146 ff.

mit Zusätzen nach den Rechtsverhältnissen einzelner Gegenden vermehrt, entwickelt und erklärt, wie der Schwaben-Spiegel zeigt ([152]).

Der Adel behielt das Recht der Fehden, die Befugniß sich selbst gegen Seinesgleichen Recht zu verschaffen, und so entschieden unter ihnen meist nur die Waffen. Bei diesen Fehden mußten all ihre Lehen- und Dienstleute, ja das geringste Hofgesinde, bewaffnet ausziehen. Die kleinste Ursache gab Veranlassung zum blutigen Kampf, nur suchte man bei diesen häufigen inneren Kriegen List und Trug so viel als möglich zu vermeiden. Keiner sollte ungewarnt angefallen werden, und vor dem vierten Tage nach der Absage dem Befehdeten kein Schaden geschehen ([153]). Nach gegenseitigen Verwüstungen und Beschädigen an Land und Leuten verglich man sich; Jeder, der zu Schutz und Schirm aufgerufen war, nahm sich seines Schützlings an, und suchte ihm Recht zu schaffen, wobei häufig neue Ungerechtigkeit und Gewaltthat geschah. So hatte der Landgraf Ludwig der Fromme von Thüringen einen Krämer in seinen besonderen Schutz genommen, und als diesem einst in Franken der Esel mit den Waaren abgenommen wurde, brach Ludwig auf, und suchte den Esel bis Würzburg, zündete, wohin er kam, die Ortschaften an, und ließ ungehindert rauben, bis auf Verwendung des Bischofes seine Lehensleute Esel und Kram heraus gaben ([154]).

XXVII. Die Erziehung des Ritters und Adels blieb fort und fort auf Waffenübung beschränkt; sein Vergnügen waren Jagd und Brettspiel, Schmaus und Trunk; selten konnte Einer lesen. Die Klosterschulen waren meist nur für den Unterricht der Geistlichen, auf das Lateinische beschränkt, die Kenntniß der griechischen Sprache selten. Die

([152]) Vgl. Fr. v. Freyberg: Ueber den histor. Gang der bayerischen Landesgesetzgebung. S. 9.
([153]) Oelenschlager, erläuterte goldene Bulle. S. 325.
([154]) Galletti, Gesch. von Thüringen II. 248.

Schriftsteller der Alten wurden mehr der Worte als der Sachen und des ganzen Inhalts wegen gelesen, als Heiden verachtet und oft verspottet. Als die besten Schulen waren nach einander berühmt: Hildesheim, Paderborn, Trier, Korvei, Reichenau und Hirsau. Nie blühten sie zu gleicher Zeit, sondern erhoben sich nur für eine kurze Zeit, wenn ein Vorsteher, Kunst und Wissenschaft fördernd, auf seine Brüder wirkte. Dann wurden die Mönche, welche sich mit Höherem beschäftigen wollten, von grober Arbeit befreit, und diese den Laienbrüdern zugewiesen; bald lagen die Mönche blos dem Gebete ob, und manche zeichneten sich aus durch reines und sorgfältiges Abschreiben der alten Schriftsteller auf Pergament, wobei sie die ersten Buchstaben häufig mit Miniaturgemälden zierten. Aber nach kurzer Blüthe sanken die Schulen auch wieder so, daß St. Gallen, welches zur Zeit der Ottonen vor allen geblüht, am Ende des dreizehnten Jahrhunderts so tief in Unwissenheit versunken lag, daß der Abt mit allen seinen Mönchen nicht schreiben konnte ([155]).

Den Mönchen allein verdanken wir die Kunde von den Begebenheiten dieser und der früheren Zeit; sie zeichneten, zurückgezogen in ihre Einsamkeit, mit wenigen lateinischen Worten die Tagesereignisse ihres Stiftes, als des Mittelpunktes, und der Umgegend auf; Andere bemerkten eben so kurz die denkwürdigen Ereignisse im Kaiserhause oder Deutschland überhaupt, ohne den inneren Zusammenhang und Grund der Begebenheiten anzugeben, den sie auch meistentheils nicht kannten. Widekind und Ditmar von Merseburg sind treu und genau, und zeigen schon inneren Zusammenhang; alle Geschichtschreiber der damaligen und noch einer späteren Zeit übertraf Lambert von Aschaffenburg, der das Walten und Unglück Heinrichs IV. in schöner, umfassender und tiefeindringender Darstellung hinterließ. Nach ihm glänzt Otto, der Bischof von Freisingen, durch seine

([155]) Arx: Geschichte von St. Gallen. I. 470.

Geschichte, vorzüglich die des Kaisers Friedrich I. In den meisten Schriftstellern ist das Wunderbare und Außerordentliche hervorgehoben, sind Legenden und Naturmerkwürdigkeiten statt der wichtigen Staatsereignisse und des eigentlichen Volkslebens aufgezeichnet, wie bei Hermann dem Lahmen von St. Gallen; was sie schreiben, ist meist wahr, da sie unabhängig von Fürsten und ihren Dienern, nicht um augenblicklichen Sold oder einseitiges Lob für die Nachwelt in ihren Schriften hinterlegten, was ihnen merkwürdig schien.

XXVIII. Wem die Lehre in den deutschen Klosterschulen nicht genügte, der ging nach Paris ([156]) oder Italien, und studirte dort vorzüglich die Philosophie des Aristoteles. Denn im sonderbaren Unverstande übte sich der Scharfsinn jener Zeit an der Erklärung der Ideen des großen Griechen, den man nicht einmal in seiner Sprache, sondern in schlechten lateinischen Uebersetzungen las. Aus seiner Philosophie verarbeitete man die spitzfindige Kunst, über Alles zu reden, Alles entwickeln und durchdringen zu wollen, und bald erhoben sich im heftigen Streite die beiden Parteien der Nominalisten und Realisten, von welchen jene behaupteten: Alles ist bloß Erscheinung, hat nur den Namen und kein Wesen, und selbst der Bissen, den wir im Munde haben, ist nur Schein; diese dagegen lehrten: das was erscheint, ist auch wirklich so, wie es erscheint. Diese Philosophie, von der Schule Scholastik genannt, wurde mit Eifer getrieben, und für hohe Weisheit gehalten, nur Wenige erhoben sich über ihre Zeit und forschten tiefer, und über alle Deutschen ragte wohl Albert, genannt der Große, aus dem edlen schwäbischen Geschlechte der Bollstädte, der Stern seiner Zeit und des Prediger-Ordens. Er lehrte öffentlich zu Hildesheim, Regensburg, Köln und Paris, ward im Jahre 1260 Bischof in Regensburg, stellte das

---

([156]) Eine schöne Darstellung des wissenschaftlichen Lebens aus jener Zeit in Paris, bei Hurter: Geschichte Pabst Innocenz III. B. I. S. 11 ff.

zerrüttete Hauswesen des Bisthums wieder her, zog sich aber nach wenigen Jahren nach Köln in die Einsamkeit zurück, wo er seinen Forschungen bis an sein Ende (1280) lebte. Sein Geist umfaßte beinahe das ganze Wissen der damaligen Zeit, auch wurde er den Meistern der Alchemie beigezählt. Denn durch die Araber war der Glaube nach Europa und Deutschland gekommen, man könne unedle Metalle in edle, namentlich in Gold, verwandeln, und jenes Mittel der Verwandelung sei zugleich ein Leben verjüngender Stoff für alle Menschen-Panacee. Die Versuche, zu diesem großen Geheimnisse zu gelangen, führten auf wichtige Entdeckungen zur Bereitung des Weingeistes, Scheidewassers und mancher Oele, wenn gleich nicht bekannt oder erwiesen wurde, daß einer die goldmachende Kunst wirklich gehabt ([157]). Beinahe zur selben Zeit mit Albert lebte Berthold, aus dem Orden der Franziskaner, wahrscheinlich von Regensburg, wo er sich am liebsten aufhielt; seine Predigten waren durch ganz Deutschland berühmt, sein Wort leuchtete wie eine Fackel, und machte ungeheuern Eindruck auf das Volk, wenn er in der einfachsten, allgemein verständlichen Weise voll lebendiger Bilder zu demselben sprach auf Wiesen, selbst von Bäumen herab, da keine Kirche die Menge der herbeiströmenden Zuhörer fassen konnte ([158]). Ueberhaupt scheinen die Bettelmönche in der frühesten Zeit den Sinn für wahres Christenthum und inneres heiliges Leben in Vielen angeregt und wach erhalten zu haben.

Aber die Quelle aller christlichen Lehre, das Uebersetzen und Lesen der heiligen Schrift, blieb für die Weltlichen als arge Ketzerei verboten; Niemand von ihnen sollte erfahren, was und wie Jesus eigentlich gelehrt habe; die lateinische Sprache blieb bei dem öffentlichen, feierlichen Gottesdienste, und die Kirche theilte aus dem heiligen, un-

---

([157]) Schmieder, Gesch. der Alchemie. S. 133.

([158]) Kling: Berthold des Franziskaners deutsche Predigten, theils vollständig, theils im Auszuge.

ermeßlichen Gnadenschatze, der aller Welt geöffnet sein sollte, nach Gutdünken mit, was und wie sie wollte; ließ, statt das Licht des Glaubens und der Erkenntniß auf den Schäffel zu stellen zur allgemeinen Erleuchtung, nur so viel durchschimmern, als sie für gut fand. Die Geistlichen lebten im festen Bunde mit der Kirche auf diese Weise am besten, bequemsten (159); ohngeachtet Jesus selbst aussprach, Gott wolle, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, übte die Kirche, die sich die allgemeine Mutter nannte, eine drückende Vormundschaft über alle Geister.

XXIX. Da der Unterricht in der Religion ungenügend, mangelhaft und oft schlecht, die Hauptsache der äußere blendende Gottesdienst, bei dem der römische Kirchengesang wohl das Erhebendste war, ohne alle oder wenige Belehrung, und für das Volk keine Schulen vorhanden waren, in welchen man die Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens erklärte: so wurde allmählig ein wunderbarer Aberglaube herrschend, der aus den früheren Zeiten stammend gewaltig hervorbrach, und durch Sagen und Erzählungen der Kreuzfahrer von den Wundern des Morgenlandes genährt wurde. Das Volk vergeistigte die Elemente, glaubte an Feen, die im Luftkreise wie gute Genien wohnen; an Wald- und Feldgeister, die im Mondlicht den nächtlichen Reigen tanzen, und in menschlicher Gestalt freundlich den Guten beistehen, unter welchen Rübezahl, der schlesische Berggeist, am meisten bekannt war; an Nixen, Wassergeister und Sylphen, Luftgeister, die als stolz und bösartig und Gewitter erregend bekannt waren; an Feuergeister, Irrlichter, die am Boden auf Schlachtfeldern, Kirchhöfen und Hochgerichten schwebend, den Wanderer in Sümpfe locken; an Erd-, Haus- und Burggeister, die bald schützend und warnend, bald verderblich Einzelnen und ganzen Geschlechtern begegnen. Das Volk glaubte an Wettermacher, welche

(159) Heinrich Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes. S. 43.

durch schreckbare Gewitter die Feldfrüchte verderben; an Schwarzkünstler und Zauberer, welche sich unsichtbar machen, Anderen aus der Ferne Uebels zufügen, und über die Kräfte der Natur gebieten können, daß mitten im Eise ein wunderbarer Frühling hervorblühe, weßwegen Naturforscher und Blumenliebhaber, welche in Treibhäusern im Winter ihre Blumen pflegten und Obst pflückten, noch einige Jahrhunderte später als Zauberer angestaunt und heimlich gefürchtet und verfolgt wurden. Es glaubte an Hexen und Unholde, an das Irregehen der Verstorbenen, die auf die Erde zurückkehren und für frühere Frevel büßen: allgemein bekannt ist die großartige Vorstellung vom ewigen Juden, der ewig wandert und nicht sterben kann, weil er dem zum Tode wandernden Jesus nicht Rast an seinem Hause gewährte; es glaubte an das Verderben der Menschen durch böse Künste, und fürchtete das böse Auge oder den bösen Blick, der schaden konnte, so auch das böse Loben, das Nestelknüpfen und das Verderben der Menschen mit Wachsbildern, durch welche man den Lebenden, wer und wo sie nur waren, herbeizaubern und zu seinem Willen zwingen konnte. Aus den Grabeshügeln der Ahnen stiegen nach des Volkes Glauben die Helden empor, und schauten die veränderte Welt; in unzugänglichen Wäldern und Felsenhöhlen wohnten die Wehrwölfe, welche eine Zeitlang im Jahre menschliche Gestalt haben; dort hauseten Drachen, das Einhorn, der Basilisk und Greif mit dem menschlichen Antlitze und der Krone auf dem Haupte. In unterirdischen weiten Hallen der Gebirge oder Stammschlösser wohnten Zwerge, Riesen und Helden, auf dem Kiefhäuser schlummerte der große Friedrich, im Untersberg bei Salzburg der große Karl an einem Marmortische, und wenn um diesen der Bart des Kaisers dreimal herumgewachsen, erhebt er sich, und kommt, und stellt das große Kaiserreich wieder her (160).

(160) Ferd. v. Dobeneck: des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen.

Die Krankheiten sowohl der Menschen als der Thiere rührten, nach des Volkes Glauben, meist von Zauberern her, darum nahm es auch seine Zuflucht zu abergläubischen Mitteln. Am Feste unserer Frauen Auffahrtstage pflegte man Kräuter und Wurzeln zu weihen, mit welchen man gegen Krankheiten, schädliche Blitze und böse Geister räucherte([161]); der Geistliche wurde statt des Arztes gerufen, und um seinen Segen angefleht, er mußte das Haus und den Kranken mit Tauf- oder Weihwasser besprengen, mit Weihrauch beräuchern, die Reliquien der Heiligen zum Berühren geben; oder man schickte bei hartnäckigen, langwierigen Krankheiten den Leidenden von einem Kloster in das andere, mehr im Glauben, ein Heiliger sei mächtiger denn der andere, als ein Kloster habe geschicktere Aerzte, denn das andere: denn die Mönche waren meist mit den wenigen Heilmitteln bekannt, die man gegen äußere Schäden anwendete; für innere Leiden wußte man bei der Unkenntniß des inneren menschlichen Baues und aller wirkenden Kräfte selten ein sicheres Mittel ([162]).

So war im Allgemeinen Sitte und Leben der Völker Deutschlands, dessen Gränzen zu jener Zeit nicht genau bestimmt waren; denn wie im Inneren des Landes, so und noch mehr lebten bei dem Untergange der Hohenstaufen und schon vorher die Edlen an den Gränzen gegen Frankreich hin in eigener Selbstherrschaft, betrachteten das Land, welches ihre Väter als Lehen empfangen, bereits als Eigenthum, schlossen nach Belieben mit den Nachbarn Bündnisse, und gewannen oder verloren durch eigenmächtige Verträge, aber beinahe Keiner achtete sich noch für ein Mitglied des deutschen Reiches, wenn er nicht etwa dessen Schutz bedurfte. Der Einfluß der deutschen Kaiser auf Italien und das Kö-

---

([161]) Haltaus, Jahrzeitbuch der Deutschen. S. 125.

([162]) In Hoffmanns Fundgruben für Gesch. deutscher Sprache. B. I. S. 317. eine Krankheits- und Heilmittelkunde aus dem 14. Jahrhundert.

nigreich Burgund oder Arelat hatte beinahe ganz aufgehört; nur gegen Aufgang hin und die Ostsee nahm die deutsche Herrschaft noch immer zu, wie in Pommern, Schlesien und Preußen; selbst Dänemark, Polen und Ungarn kamen, wiewohl nur vorübergehend, in Abhängigkeit von Deutschland; lange Zeit galt die Eider als Gränze gegen Dänemark, die Oder gegen Polen, die Leitha gegen Ungarn (163).

---

(163) Raumers Hohenstaufen. B. V.

Dreizehntes Buch.

Habsburg, der Bund der Schweizer und der Hanse.

— wie wir
Drei Männer jetzt, unter uns, die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch:
So wollen wir, Drei Länder auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammensteh'n auf Tod und Leben.

Inhalt. 1. Die Deutschen in den Alpengebirgen. 2. Die edlen Geschlechter von Zähringen, Habsburg und Kiburg. 3. Die Schwyzer. 4. Rudolph von Habsburg. 5. Sein Kampf gegen Ottokar von Böhmen. 6. Schnelles Wachsthum des Hauses Habsburg. 7. Italien von dem Kaiser aufgegeben. Rudolphs Tod. 8. Adolph von Nassau. 9. Albrecht von Oestreich. 10. Adolphs Tod. 11. Albrechts Walten. 12. 13. Die Päbste. 14 — 16. Bonifaz VIII. im Streite mit den Königen von Frankreich und Deutschland. 17 — 18. Albrecht gegen die Schwyzer. 19. Wilhelm Tell. Vertreibung der Vögte. 20. Albrechts Tod. 21. Die Rache. 22. Ostfrieslands Freiheit. 23. 24. Die Hanse.

---

1. Fern von den Parteiungen, welche zwischen Fürsten, Edlen und Städten auf dem ebenen Lande über das Volk Verderben und Abhängigkeit brachten, das deutsche Reich verwirrten, Geschlechter hoben und stürzten: hatten die Alpenbewohner deutschen Stammes in alter Sitte und Einfalt fortgelebt, nach allemannischem Rechte, ein Hirtenvolk in That und Glauben, lange Zeit ohne Städte und Vesten, im Gefühle sicheren Friedens hinter dem Schutze ihrer Gebirge. Das Volk lebte anfangs in schwacher Anzahl, weit auseinander in den Wüsten des Gebirges in Dorfschaften, deren Häuser meist, wie bei den alten Deutschen, auf Wiesen, schönen Hügeln und an Quellen einzeln lagen (1); hatten in ihrer Glaubensweise lange Zeit viel von uralter Einfalt und inniger Herzlichkeit, und beteten ohne Bilder und Heiligengebeine, welche in den großen, reichen Städten und Stiftern aufgestellt wurden, zu Gott, und in den innersten Gebirgen war wenig von der Herrschaft des Pabstes und dem feierlichen, Sinn- und Geist- erregenden und betäubenden Gottesdienst bekannt. Wenig bekümmert um ihre Nachbarn hatten sie über die wilden Thiere mit ihren Händen brauchbares Land gewonnen, die verlassenen Güter, Weiden im Gebirge und große Gefilde voll Busch und Wald ausgetheilt, und mit mancherlei Pflanzungen angebaut; obgleich auch hie und da bei ihnen, vorzüglich wegen ihres frommen,

(1) Joh. v. Müller. 18. Buch der Schweizergeschichte.

einfachen Sinnes, die Geistlichen mächtig und reich geworden. Die stille, niedrige Hütte, welche Gall sich erbaut, und welche seine Brüder und Nachfolger allmählig erweitert, hatte sich nach und nach durch Geschenke der Könige und Fürsten und kluge Verwaltung zu einem herrlichen Gebäude, dem Sitze mächtiger Aebte, erhoben, welche über vieles Gebiet, das sie in alten Zeiten den wilden Thieren entrissen, herrschten. Denn, wie überhaupt in Deutschland, gaben auch hier Viele aus Liebe ruhigen Friedens ihr Gut unter das geheiligte Ansehen des Klosters; andere schenkten ihm ein Erbtheil, weil sie sich Gott übergaben, oder es vergabte eine Mutter, wenn der geliebte Sohn das erste Meßopfer dargebracht, oder ein Jüngling, der die gefahrvolle Reise nach fernen Schulen unternahm, oder Freiherren, wenn sie sich zur Kreuzfahrt entschlossen, oder ein Graf, gerührt durch den schnellen Tod eines der Seinen, oder zum Andenken irgend einer merkwürdigen That, Kirchen und Hostien und Sterbende in Stunden der Gewissensangst und in Besorgniß einer peinlichen Seelenvereinigung (²). Wie beinahe überall in Deutschland walteten auch in Helvetien die Bischöfe unabhängig, unmittelbar unter dem Kaiser, und neben ihrer geheiligten Gewalt herrschte eine Anzahl großer Freiherren, die stolz auf wilde Tapferkeit Alles ohne Scheu thaten, was Wollust und Geiz ihnen eingaben, und Raub und Gewalt übten, wo sie konnten. Um sich ihrer zu erwehren, bauten auch die Bischöfe Burgen; das Volk duldete still, was die Mächtigen thaten, und lebte in größeren und kleineren Gemeinden harmlos von der Jagd und Viehzucht, und in den wenigen Städten von Handarbeit, unterthan den Klöstern oder Herren; aber in ihren Bergen waren sie weniger als die auf dem ebenen Lande der Willkür preisgegeben; die einfache, alte Lebensweise nährte den alten Sinn und die Freiheitsliebe, die Verfolgten entkamen leicht, und

---

(²) J. v. M. I. Bd. S. 383. 1. B. 14. Kap. S. 141. I. Bd. S. 370. Leipz.

fanden eben so leicht zur Rache Bundesgenossen. Manche kleinere Gemeinden hatten gleich den großen Städten durch Gelegenheit, Kauf und Vertrag, die Freiheit erlangt; drei Thäler, die Waldstätte zugenannt, hatten dieß errungen, das fernere Wallis, gegen Italien hin, lebte wild und frei, die Bischöfe aber begünstigten die Städte, erlaubten ihnen eigene Regierung, daß durch Gemeinsinn Tapferkeit und Tugend geweckt wurde, und die Bischöfe an den neuen Bürgern Mitstreiter gegen die übermüthigen Herren erhielten.

II. Unter den edlen Geschlechtern, welche die andern überragend in den Alpengegenden herrschten, waren die Zähringer lange Zeit die edelsten und mächtigsten. König Lothar, der auf Heinrich den fünften gefolgt, hatte den Zähringer Konrad mit Burgund, was diesseits des Jura lag, belehnt, um ihn gegen die Herzoge von Schwaben, die Hohenstaufen, groß zu machen. Und Konrad behauptete und vergrößerte seinen Besitz, selbst nachdem die Hohenstaufen die deutsche Krone erlangt, denn er wich weise den Umständen, und huldigte dem jetzt Mächtigen, und Berthold IV. (Konrads Nachfolger) erhielt von Kaiser Friedrich die Statthalterschaft in den Herrschaften diesseits des Jura, die kaiserliche Regentschaft im Reiche von Arles und die Schirmvogtei von Sitten, Genf und Lausanne, meist auch von Zürich ([3]).

Dieser Berthold war es, der viele alte Flecken ummauerte, und freie Städte baute; er stiftete Freiburg, bestimmte, daß die Stadt mitten unter mächtigen Grafen eine feste Burg des niederen Adels gegen jede Gewalt wäre. Seinem Beispiele folgte sein Sohn Berthold V.; vergebens erhoben sich alle großen Freiherren, alle Gewaltthätigen des Landes Burgund wider den Herzog Statthalter; sie wurden geschlagen; um ihren Trotz zu zähmen, wurden immer mehr neue Städte angelegt, unter ihm das später mächtig stolze Bern, aufgebaut von edlen und freien Männern der um-

---

([3]) I. Bd. S. 378.

liegenden Landgerichte, um gegen die widerspenstigen Freiherren ihre und des Zähringers Partei zu verstärken (4). Alsobald zogen viele Edle in dieselbe, um durch Vereinigung ihr Gut besser zu behaupten. Aus allen oberen Thälern, von ganz Uechtland, floß Volk nach Bern aus Liebe sicherer Freiheit und offenen bequemen Marktes, und als die Stadt, obgleich vergrößert, ihre Bürger nicht mehr fassen konnte, entstand eine große Anzahl Ausbürger zerstreut im ganzen Lande, ein unsichtbares Heer des gemeinen Wesens, dem sie nicht blos alljährlich Abgaben, sondern in aller Noth selbst ihr Leben darboten. Zu Vorstehern und in den Rath wurden erst die aus dem Adel genommen, aber sie walteten auch nicht ohne Privatvortheil, und über neue Auflagen, Gesetze und Kriege wurde nicht leicht ohne Versammlung und Beistimmung der Gemeinde beschlossen (5). Durch gerechtes, weises und mächtiges Walten war das Geschlecht der Zähringer hochberühmt; fünf Fürsten folgten auf einander von gleicher Kraft, so daß die Feinde der Hohenstaufen dem Herzoge Berthold selbst die deutsche Krone antrugen, die er aber, nachdem er in gedoppelter Summe den Ersatz des Aufwandes für die ersten Schritte zum Thron empfangen, an Philipp überließ. Zwanzig Jahre verwaltete er darauf noch die angeerbten Herrschaften seines Hauses, reich an Gold, stark durch siegreiche Waffen, ein strenger Statthalter über die Großen, Vater der Städte (6). Nach ihm waren Savoyen, Kiburg und Habsburg (Habichtsburg) die mächtigen Grafen im helvetischen Lande, daß es zweifelhaft war, welcher von diesen nach dem Abgange des Zähringer Hauses das höchste Ansehen behaupten würde; ihnen gleich an Gütern, aber nicht im übrigen Glanze: Rapperschwyl, Tockenburg, reich an Gut und stark an Burgen, und mächtig über die Geschäfte der ganzen Handelschaft. Alle italienischen Waaren, die das Land Rhätien herabkamen, fuhren

(4) 14. Kap. S. 389. I. Bd.
(5) 16. K. (6) I. Bd. 14. Kap. S. 391.

zwischen ihren Bergen; durch den Simplonpaß führten über unabsehliche Gründe Brücken von größerer Kühnheit als Kunst in die Thäler der gewaltigen Herren von Wallis und des Oberlandes; darauf die Edlen von Welschneuenburg, die geistlichen Herren zu Genf, Lausanne, Sitten, Basel, Chur und St. Gallen lebten in Würde und Macht, so daß die Klostervogtei St. Gallen selbst Kaiser suchten, der Abt dieses Stiftes auf ihren Tagen bei des Reiches Fürsten saß, und an der Spitze von zwanzig Helmen in ihren Krieg zog; die Bürger fingen an durch Verbindung und eigenthümliche Sitten frei und anderen Ständen gleich zu werden (7): ausgezeichnet Freiburg und Bern, Basel und Zürich, reich und Muster des Fleißes, der Eintracht und von diesen Städten, nahe der Lombardei, waren zuerst Gedanken der Freiheit und Eidgenossenschaft in alle Städten des Rheinstromes ausgegangen (8).

III. Jetzt wurde schon neben so vielen mächtigen Grafen und wachsenden Bürgerschaften der Name der freien Männer von Schwyz zum erstenmale genannt, einer kleinen Völkerschaft deutschen Stammes, mitten in den Alpengebirgen, auf den schönen Wiesen und Berggeländen der uraltdeutschen Sitte getreu der Viehzucht wartend. Lange war im ganzen Lande nur eine einzige Kirche, bis durch den Fleiß mehrerer Menschenalter die zunehmende Menge des Volkes das baubare Land vermehrt, und neben den alten Orten Schwyz, Altdorf und Stanz durch mancherlei Anlaß mehrere Dörfer entstanden. Da wurden die Thäler Schwyz, Ury und Unterwalden durch Vermehrung der Kirchen und der Gerichtsstätten jedes nach und nach unabhängig in seinen Sachen, bildeten eigene selbstständige Gemeinden, Eines aber stets gegen Ausländer, immerdar unabhängig, obgleich auch in jenen Thälern Leute wohnten, die pflichtig waren mit Leib und Gut oder mit Güterzinsen an Fürsten und Könige, Gra-

(7) I. Bd. S. 389. 400. 416.
(8) S. 305. 306.

fen und geistliche Stifter; aber die Macht aller dieser war nur gemäßigt, frei und selbstständig sorgten die Gemeinden für ihr eigenes Bestes, erwählten einen Landammann von freier Geburt, gutem Namen und Wohlstand; zu Richtern wohlbegüterte redliche Männer, weil diesen Ordnung und Freiheit am meisten erwünscht ist; geringe Zwiste entschieden sieben oder neun Männer; das Blutgericht ward in des Kaisers Namen öffentlich im Lande gehalten. So lebten sie in glücklicher sicherer Ruhe, bis Abt Gerhard von Einsiedeln die Landleute von Schwyz bei Kaiser Heinrich dem fünften verklagte, weil sie ihr Vieh auf den Alpen des Klosters weideten. Damals ward ihr Name, der sich in der Folge als Bundesname über den größten Theil der Alpenbewohner ausgebreitet, zuerst genannt; sie schienen von dem Kloster früher vergessen oder nicht geachtet, als es von Heinrich dem zweiten das benachbarte Gebirge sich erbat und erhielt. Sie waren verschenkt, ohne daß sie es wußten, und durch die Zunahme des Klosters wurden sie auf ihren Weiden beschränkt, sollten jetzt nach Spruch und Urtheil aus ihrer Väter Gründen weichen, und als sie dem Spruch des Kaisers und Abtes sich widersetzten, dann unter die Acht fielen, und der Bischof von Konstanz den Bann auf sie legte: traten sie aus dem Schirm des Reiches, nicht achtend Kaiser und Bann; Uri und Unterwalden folgte, sie weideten wie vordem ohne Hülfe und Furcht ihr Vieh, und Niemand mochte sie stören. Von den Hohenstaufen aber wurden sie wieder gewonnen, und sie kämpften tapfer und treu mit ihnen den langen Kampf gegen die Städte Italiens, selbst da noch treu, als das Geschlecht, von den Edlen verlassen, oder von den eigenen Söhnen verrathen und von der Kirche ausgeschlossen ward (*). Denn sie liebten weder die ungemäßigte Herrschaft der Edlen noch die allmählig anwachsende der Geistlichen. Die Freien der hohen Wüsten herrschten wie Väter, oder sie fanden keinen Gehor-

(*) S. 430 ff. I. Bd. 15. Kap.

sam; und leicht zufrieden hinter den ewigen Naturschanzen fürchteten die Alpenbewohner weder die Macht der Könige noch ihrer Statthalter ([10]); und die eigenen Leute waren gern unter der friedlichen Gewalt eines Gotteshauses; als aber Prälaten zu den Unkosten des Landes nicht mehr steuern wollten, erhoben sich die Landesgemeinden, bald entstand Haß, der immer mehr zunahm, je mehr die todte Hand (der Stifter) Güter empfing; durch den freien Sinn, der selbst in göttlichen Dingen dem Priester oft ungern gehorchte, wurden die Schwyzer nur um so gibellinischer, anstrebend gegen die Macht der Großen und Geistlichen.

IV. In den Zeiten, als das Geschlecht der Hohenstaufen den letzten entscheidenden Kampf kämpfte, waltete in der Schweiz als Vogt der junge Graf Rudolph von Habsburg, mächtig durch Reichthum, noch mehr durch Kühnheit und Klugheit; er saß über das Blutgericht, und hielt Wasser und Landstraßen rein von Raub und Fehden ([11]). Er war geboren in demselben Jahre, als der letzte Zähringer, Berthold V., starb, dessen Hand in Helvetien vor allen andern gewaltig war zu Schirm und Unrecht, dem, der Sage nach, Gott eigene Kinder versagt, weil er Männer verschnitten ([12]), nach seinem Großvater so genannt, dessen Reichsvogtei die Schweizer allmählig mit Unwillen ertrugen. In die Güter und Rechtsame der Zähringer theilten sich die Nächsten und Mächtigsten, vor allen breitete sich die Herrschaft Peters von Savoyen aus ([13]); die Stammgüter der Hohenstaufen nahm nach Albrechts seines Vaters Tode, Rudolph mit seinem gleichnamigen väterlichen Oheim zu Laufenburg; so lebte er im mittelmäßigen Glücke, mit einem hochstrebenden Geiste, der in Ungeduld nach größeren Dingen die langsameren Wege der Klugheit verschmähte. Er

---

([10]) 16. Kap.
([11]) S. 434. I. Bd. ff. 15. Kap.
([12]) Schoepflin. T. V. 219. J. v. M. 487. I. Bd.
([13]) 473. I. Bd.

mochte nicht, wie seine Väter von dem Ertrag der Felder und den Zinsen der Bauern in dem Eigen seiner Burg leben; die vorübergehende Macht einer Hauptmannschaft oder Vogtei genügte ihm nicht; im Gefühle seiner Kraft überschritt er, wie alle Gewaltigen damals, seine Gränzen, so daß er vor dem vierzigsten Jahre seines Alters wegen Fehden mit seinen eigenen Verwandten von seinem Hause gehaßt, von seiner Mutter Bruder enterbt, und von der Kirche zweimal gebannt wurde wegen seiner treuen Anhänglichkeit an die Hohenstaufen, und weil er in einer Fehde gegen den Bischof von Basel ein Nonnenkloster verbrannt. Als aber mit den Jahren sich seine Leidenschaften mäßigten, zeigte sich an ihm großer Ernst und tiefe Klugheit; er versöhnte sich mit seinen Verwandten, und suchte allmählig sein Glück zu vergrößern. Er übernahm die Hauptmannschaft der Bürger von Straßburg gegen ihren Bischof, dem er persönlich zürnte, weil er ihm das kiburgische Erbe nicht verabfolgen wollte ([14]), und verfolgte ihn so lange er lebte, so daß der Nachfolger die Urkunde der Vergabung des kiburgischen Erbes zurückstellte ([15]). Seine ganze Jugend war ihm in Waffen verflossen ([16]); dabei gewöhnte er sich an Mäßigkeit, und die Hand, welche den Feldherrnstab führte, flickte oft das Wams; der Lust genoß er, ohne ihr zu dienen; bei seinen Unternehmungen waltete er ganz nach der Sitte jener Zeit. Doch hielt er nicht zu dem Adel in Pressung, Unterdrückung und Vertheilung von Städten und Ländern, sondern schirmte mit richtigem Gefühl ihrer anwachsenden Größe Bürger und Landleute gegen die Großen. Und durch ihre Schätze und Waffen schwächte er als ihr Vogt und Hauptmann die Nebenbuhler seiner Größe, und erwarb sich durch den Ruhm seines Glückes mehr Zu-

---

([14]) Es war dem Bischofe übergeben in Rudolphs jungen Tagen, da er sich mit seinen Verwandten entzweite.

([15]) I. Bd. S. 498—506.

([16]) In militia a juventute nutritus. Magni Ellenhardi chronic. ed. Pelzel. Prag. 1777. p. 15.

trauen und Liebe, als der Neid ihm nehmen konnte. In allen seinen Kriegen hielt er die großen Prälaten, welche den Glanz heiliger Geistlichkeit in Uebung weltlicher Herrschaft meist verloren, den Kriegsgesetzen gemäß ([17]); doch ehrte er die Priester als Lehrer des christlichen Glaubens, und als er einst auf die Jagd ritt, sah er einen Geistlichen, der durch einen Bach waten wollte, um einem Kranken das heilige Abendmahl zu bringen; alsobald setzt er ihn auf sein eigenes Roß, und spricht, als am andern Morgen jener es zurückbringt: Nicht will ich fürder das Thier zum Reiten, das meinen Schöpfer getragen; dir schenk ich's zum göttlichen Dienst. Jener Priester aber kam wegen seiner Kenntnisse an den Hof des Erzbischofs von Mainz, galt viel im Rath, und als man jetzt nach dem Untergange der Hohenstaufen und dem macht- und ruhmlosen Walten einiger Fremden, die den deutschen Königsnamen errungen, dringender einen neuen König über das seit drei und zwanzig Jahren bewegte Reich erklären wollte: pries jener Priester die Tugenden Rudolphs; sein Wort galt ([18]), und mit Erstaunen vernahm Deutschland (1273) die Wahl eines wenig bekannten Grafen ([19]). — Rudolph lag eben damals vor Basel, die Stadt für ihren Trotz zu züchtigen, als der Reichserbmarschall Heinrich von Pappenheim und Friedrich von Hohenzollern, der Burggraf von Nürnberg, dessen Stimme bei der Wahl entscheidend gewesen ([20]), die Botschaft brachten. Freudig erschrack er; die Bürger aber öffneten ihm sogleich die Thore, luden ihn mit den Seinen in die Stadt ein, und er vergaß und vergab den Zwist. Darauf zog er nach Frankfurt, bestätigte den Fürsten ihre Lehen, indem er sich aus Mangel eines Scepters schnell besonnen eines Kreuzes bediente, durch

---

([17]) I. Bd. 17. Kap. 509.
([18]) Tschudi.
([19]) Boemer Regesta ann. 1273.
([20]) So sagt das chronic. magni Ellenhardi; Andere nennen andere, cf. chronic. austral. ap. Freher. T. I. p. 465.

welches Zeichen ja alles Heil in die Welt gekommen ([21]), den Städten ihre Rechte, und versicherte den Schweizern: „Er wolle sie als werthe Söhne zu des Reiches besonder-sten Diensten in unveräußerlicher Unmittelbarkeit erhalten([22])“, und verlobte zwei seiner Töchter, die eine an Ludwig den Strengen von Bayern, die andere an den Herzog von Sachsen, und gewann dadurch zwei mächtige Geschlechter ([23]); darauf wurde er zu Achen gekrönt, und begann nun seine Herrschaft über Deutschland.

V. Ein allgemeiner Friede ward durch das Reich geboten ([24]), und alle Lehensleute zur Huldigung gerufen; aber Ottokar von Böhmen erschien nicht; er war unzufrieden mit der Wahl, hatte früher selbst große Hoffnung, den deutschen Thron zu erlangen; der Pabst, der auf seinem Weltthrone([25]) alle übrigen Kronen vergaben wollte, hatte ihn anfangs selbst begünstigt ([26]), aber doch die neue Wahl gebilligt. Ottokar glaubte mit seiner Macht leicht dem erhöhten Grafen begegnen zu können; um sich zu stärken, schloß er einen Bund mit Heinrich von Niederbayern, der seinem Bruder Ludwig in allem entgegen war, und suchte Oestreich und Böhmen als selbstständiges Reich zu behaupten. Da bot Rudolph schnell des Reiches Mannen auf, und zog mit einem großen Heere durch Bayern nach Oestreich bis Wien; dort vereinte er sich mit Graf Mainhard von Tyrol, der Kärnthen, Krain und Steyermark im Namen Rudolphs besetzt hatte; auch der König von Ungarn stand bereit gegen Ottokar zu streiten; dieser aber erschrack vor der versammelten Macht, versprach und gewährte Huldigung, trat Oestreich

([21]) Annal. Stero ap. Freher.
([22]) Boehmer Reg. p. 224.
([23]) Annal. Th. Steronis altah. ap. Treher. T. I. p. 559. chron. Ellenh.
([24]) Chronic. Ellenh.
([25]) So heißt der päbstliche Stuhl in Dolliner codex epistol. Rimislai Odoacri II. Bohemiae regis. Viennae 1803. p. 16 — 18.
([26]) Ibid. p. 10.

mit Steyermark, Kärnthen und Krain ab, und ward dann mit Rudolph wieder ausgesöhnt (1276) ([27]), und empfing die Belehnung mit Böhmen und Mähren. Aber bald bereute Ottokar seine schnelle Unterwerfung, suchte schmeichelnd durch Briefe und Boten die verlornen Länder von Rudolph wieder zu gewinnen, und als dieß vergebens war, bereitete er offenen Krieg, hoffend, den deutschen König schnell zu überfallen, ehe er die Hülfe des Reiches und seiner Freunde aufgeboten. Heinrich von Bayern und König Kasimir von Polen versprachen ihm Beistand. Aber Rudolph gewann die Ungarn; von allen Gegenden Deutschlands strömten ihm Streiter zu, dann brach er von Wien auf, und schlug sein Lager bei Marcheck. Am 26. August 1278 ward geschlagen, lange Zeit unentschieden; Rudolph selbst kam in große Gefahr, mehrere kühne Ritter suchten nur ihn allein, sein Pferd ward unter ihm getödtet, er stürzte: doch retteten ihn die Seinen mit Ulrich von Kapellen; den Ottokar aber ereilte jetzt sein Schicksal. Milota, dessen Bruder Ottokar hatte hinrichten lassen, und der mit geruhten Mannen im Hinterhalte stand, verließ im entscheidenden Augenblicke seinen Herrn und zog sich zurück; da ward Ottokar von allen Seiten umringt, und getödtet ([28]); sein von Wunden entstellter Leichnam erst spät begraben, da er im Banne gestorben; Böhmen unterwarf sich; aber auf Dringen des Markgrafen von Brandenburg, der die Vergrößerung des habsburgischen Hauses fürchtete, behielt dieß Land Ottokars Sohn ([29]), der mit einer Tochter Rudolphs verlobt wurde; auch Heinrich von Bayern friedete, und auch sein Sohn erhielt eine von den sechs Töchtern

---

([27]) Chronic. Ellenh. p. 17. Rauch, östreichische Geschichte 3ter Theil, Urkunde XVIII. im Anhange.
([28]) Vita Wilbirgis ap. Petz. T. II. 263. Anonym. Chronic. ap. Rauch. T. II. 270. chronic. Claustroneoburg. ap. eund. T. I. p. 111.
([29]) Ellenhard. chron. p. 18.

des Königs ([30]), und zugleich das Land ob der Ens als Brautschatz ([31]).

VI. Rudolph blieb nun beinahe fünf Jahre in Oestreich, um die Angelegenheiten des Landes persönlich zu leiten, und setzte, da er abzog, Albrecht als Statthalter über diese Gegend, und belehnte dann seine beiden Söhne Albrecht und Rudolph (1282), nachdem die Fürsten geneigt zugesagt ([32]), zugleich die Herzogthümer Oestreich, Steyermark, Krain und die windische Mark; bestimmte endlich (1283) seinen Erstgebornen, Albrecht, zum alleinigen Regenten aller dieser Provinzen, damit die neu errungene Herrschaft nicht, wie dieß bei den meisten Geschlechtern bisher geschehen, durch Theilung zerrüttet würde; wenn Rudolph binnen vier Jahren nicht eigene Herrschaft erhielte, sollte er von seinem Bruder alljährlich eine gewisse Geldsumme ziehen ([33]). Also erhob sich schnell das Haus Habsburg, daß es durch seine Stammgüter und seine Erwerbungen bald die anderen edlen Geschlechter Deutschlands überragte, und diese mit Furcht und Staunen das schnelle Wachsthum betrachteten; für seinen jüngsten und liebsten Sohn Hartmann, dem die Tochter des Königs von England verlobt war, wollte er zwischen Deutschland, Italien und Frankreich das alte burgundische Reich herstellen, aber der Jüngling ertrank im Rheine; über das Arelatische gab er des Reiches Lehenrecht wie einen Brautschatz dem Hause von Anjou zu Neapel, als Karl Martell seine Tochter nahm ([34]). Darauf suchte er das

([30]) Francisci Joseph. Bodmann codex epist. Rudolfi I. Rom. regis. Lipsiae 1806. P. 13. chron. Ellenh. p. 18.

([31]) Chronic. Lambac. ap. Rauch. T. I. p. 487. cf. Kurz, Oesterreich unter Ottokar von Böhmen und Albrecht S. 51 ff.

([32]) Die sogenannten Willebriefe abgedr. in Rauch östr. Geschichte. Thl. III. S. 33. und 61. im Anhange. Boehmer R. ad. h. ann.

([33]) Das Schreiben darüber angeführt als XVI. Beilage bei Kurz Oestreich unter Ottokar und Albrecht.

([34]) J. v. Müller I. Bd. S. 548. — Chronic. Ellenh. p. 19 — Codex Rudolp. l. III. ep. 5. ap. Cenni. monum. Dom. Pontif. T. II. p. 433.

Gewonnene zu sichern, indem er zugleich für ganz Deutschland den allgemeinen Landfrieden erneuerte, daß alle Fehden ruhen sollten, und Niemand in seinem Besitze durch die Gewalt des andern gestört werde ([35]). Dieses Gebot wurde öfter erneut, Rudolph ordnete eigene Friedensrichter an, die in den einzelnen Gegenden über Recht und Ruhe wachen sollten; er selbst reisete nun nach Sitte der alten Könige im Lande umher ([36]), seine Gebote in Ansehen und Kraft zu erhalten, und zu sorgen, daß Niemand eine Burg zum Schaden des Landes habe ([37]). Dabei entwickelte er eine Größe und Kraft, welche die Edlen seit Langem nicht gesehen, die sie ungern bei dem Könige erkannten, da sie in ihrem eigenmächtigen Wirken oft gehindert wurden. Bischöfe und Grafen waren eifersüchtig auf seine Größe; sie wollten selbstherrlich schalten, vor allen Herzog Eberhard von Würtemberg; aber die gewohnte erhärtete Tapferkeit und Klugheit Rudolphs besiegte und zerstreute die Gegner überall ([38]). In drei Kriegen brachte er von den Herren zu Savoyen die Burgen, welche sie in den wirrevollen königschwachen Zeiten vom Reich genommen, wieder an dasselbe zurück ([39]); dazu zwang er auch die Bischöfe und Erzbischöfe; Otto, der Pfalzgraf von Hochburgund, der sein Land Frankreich zuwenden wollte, that gezwungen Huldigung an das Reich ([40]); im Jahre 1284 belehnte er den Herzog Robert von Burgund mit dem Delphinat ([41]). Ueberall siegten die Waffen des Königs. Wilhelm, aus dem Hause Montfort, der Abt von St. Gallen, mußte aus seinem Stifte entfliehen, weil er nicht an dem Hofe des Königs

---

([35]) Boehmer Reg. p. 244.
([36]) Chron. Ellenh. — Annal. A Steronis.
([37]) Olenschlager, güldene Bulle Beilage 49.
([38]) Chronic. Ellenh. p. 19—28.
([39]) Annales A. Steronis. Annal. Colmar. ad ann. 1288. etc. Ellenh. p. 77.
([40]) J. v. Müller. I. Bd. S. 568.
([41]) Boehmer ad h. ann.

erscheinen, weilen und die noch übrigen Schätze des Klosters vergeuden wollte; Rudolph erklärte es für Stolz und Abneigung, und hinderte nicht, daß sich viele Feinde gegen das Haus Montfort erhoben; dann fiel er selbst unter dem Vorwande des gebrochenen Landfriedens ihre Güter an, und schon damals ward an Habsburg allmählig klar, wie es nach Vergrößerung in den Alpengegenden strebe ([42]). Dieß hielt die Aufmerksamkeit wach; die Edlen fürchteten und ahndeten jeden Schein fremder Gewalt, und erhoben sich selbst mit Kühnheit gegen die Gesandten des Pabstes. Als 1287 ein solcher nach Deutschland kam, wucherte, und überall und unter jedem Vorwande Geld eintrieb, sprachen die Erzbischöfe auf einer Versammlung zu Würzburg heftig gegen ihn; Konrad einer des Ordens der minderen Brüder aber machte laut die schändlichen Umtriebe des Gesandten bekannt, es entstand großes Geschrei und Schmähen über den schwelgerischen Römer, und nur mit Mühe rettete er sich aus dem Getümmel unter des Königs Schutze ([43]), der sich dem Pabst in seinem Gesandten geneigt zeigte, um den Streit wegen Italien friedlich zu schlichten.

VII. Dieß Land, seit Jahrhunderten das Ziel deutscher Eroberungen, hatte trotz aller Bemühungen der Könige seine Unabhängigkeit von diesen meist behauptet, im langen Kampfe seine Kraft erprobt und gestärkt, allmählig freie Verfassung unter Bürgervorstehern und des Pabstes milder Hoheit, denn ihm lag an ihrer Ergebenheit, gegründet, besonders da während des langen Zwischenreiches die einzelnen Fürsten in Deutschland ihre eigene Unabhängigkeit sichernd nicht mehr an ungewisse Eroberung auswärts dachten. Die lange Erfahrung hatte gelehrt, daß weder das alte Rom in Deutschland herrschen, noch die Deutschen ihre Eroberungen in Italien behaupten können. Dieß erkannte Rudolph, und sagte selbst, Italien gleiche der Höhle

([42]) Chron. Ellenh. p. 27—29. J. v. M. a. a. O.
([43]) Annal. Steronis. chron. Ellenh. — Chronic. Austral.

des kranken Löwen: viele Fußstapfen führen hinein, wenige aber heraus; er verzichtete für Geld, wie man sagte ([44]), auf das unheilbringende Land, und überließ es, selbst mit Willen der Churfürsten ([45]) seiner eigenen Weise und des Pabstes Einfluß, und nur über einen geringen Theil in Oberitalien erhielt er eine Herrschaft mehr dem Namen nach als in der That. Darum suchte er sich gleich den Uebrigen in Deutschland einzurichten, und von nun an hören die gewaltsamen Eroberungen nach außen auf; jeder der deutschen Fürsten suchte nur seine Macht jetzt nach innen zu vergrößern; und hiemit beginnt die Zeit der inneren Entwicklung, die bald alle geistigen Kräfte anregte, und Erscheinungen darbietet, welche für alle Zeiten und Völker gleich wichtig sind. So wie der Kampf nach außen aufhörte, ward größere Regsamkeit im Innern; die Kraft wurde in der Nähe verwendet gegen alle Ruhestörer; jeder suchte sein Errungenes, da keine Hoffnung in der Ferne zu größerer Erwerbung war, im Frieden durch List und Bündnisse zu behaupten, und so bildete sich allmählig jenes bis auf unsere Zeiten so berühmte Streben nach »Gleichgewicht«, jenem Zustande, wo der Kleine neben dem Großen in ungetrübter Selbstständigkeit bestehen, und sein Gut auf seine Weise, ohne seinem Nachbar zu schaden, pflegen, und so zur allgemeinen Entwicklung beitragen kann. Rudolph ließ darum wiederholt den Landfrieden beschwören, und zog dann nach Thüringen, das durch mancherlei Fehden zerrüttet ward. Albrecht der Unartige wollte seinen Söhnen erster Ehe auch ihr Erbe entziehen, und dem Apitz zuwenden; darum erhob sich großer Kampf zwischen den Brüdern; die Raubzüge wechselten; Apitz plünderte und verheerte, wo

---

([44]) Cancellarium suum in Italiam misit, qui accepta pecunia populos omnes liberos faceret, eos potissimum, qui se pretio redimerent. Trithem. chron. Hirsaug.

([45]) Diploma Rudolfi ap. Cenni monum. Dom. Pontif. T. II. p. 524. 526. Raynald. ad ann. 1279.

und was er konnte; als er eines Tages das Kloster Reinhardsbrunn überfiel, trieben ihn Mönche und Brüder mit ihrem Gesinde und den Bauern so in die Enge, daß er beinahe von einem Laienbruder mit einer Heugabel erstochen ward; nur die Milde der Mönche rettete ihm das Leben; zum Danke aber ließ er darauf von Neuem ihre Güter verwüsten; der Streit schien nie zu enden: da erschien Rudolph selbst (1289); vor ihm ward Friede; Landgraf Albrecht verglich sich mit seinen Söhnen ([46]), der König errichtete ein eignes Friedensgericht, und verurtheilte eines Tages neun und zwanzig zu Illmenau gefangene Räuber von Adel zum Tode, und zerstörte gegen siebenzig Raubschlösser, um Sicherheit und Ruhe herzustellen ([47]). Darum warb er auch bei den Churfürsten, daß sie seinen Sohn Albrecht als König anerkennen möchten; aber die Edlen widersprachen; die Wahlfreiheit schien ihrer eignen Herrschaft noch besser, als das folgerechte Walten eines mächtigen Geschlechtes, das zwar Frieden im Lande behaupten, aber auch Demüthigung den jetzt herrschenden bringen konnte. Mißvergnügt verließ er Frankfurt, und begab sich in das obere Elsaß; auf dem Wege fühlte er sich krank; er ahndete seinen nahen Tod, und eilte nach Speier, dem Begräbnißorte der deutschen Könige; allein schon zu Germersheim starb er (1292) ([48]).

VIII. Mit Zuversicht hoffte sein Sohn Albrecht die deutsche Krone; aber die Edlen fürchteten die Vergrößerung der schnell und mächtig emporblühenden Habsburger; sein eigener Schwager Wenzeslaus von Böhmen war ihm abgeneigt; man kannte Albrechts Ländergier, die ihn von Kriegen zu Kriegen riß, den Haß der gesetzlichen Schranken seiner Gewalt, und wie er ohne Schonung seinen Weg

---

([46]) Tenzelius Frider. admors. Galletti, Gesch. von Thüringen. III. B. S. 46—66.
([47]) Chronic. Ellenh. p. 37.
([48]) Schon im vorigen Jahre war sein Sohn Rudolph gestorben.

ging. Dieß erschreckte die Fürsten, und der Churfürst Gerhard von Mainz brachte es durch List und Bestechung ([49]) dahin, daß alle Wähler ihm ihre Stimmen überließen, und darauf ernannte er, zu ihrer großen Verwunderung, den Grafen Adolph von Nassau, seinen Vetter, einen tapferen, aber macht- und glanzlosen, wenig begüterten und darum unangesehenen Mann ([50]), der seine Erhöhung sogleich benutzen wollte, um Geld und Länder zu erpressen. Als er in Frankfurt gekrönt wurde, konnte er die Zehrung für sich und sein Gefolge nicht bezahlen; die Juden, diese allgemeinen Geldquellen, sollten für ihn einstehen; aber der Schulze der Stadt hatte so viel Macht und Muth, dem königlichen Befehle die Vollziehung zu versagen, und der Erzbischof von Mainz mußte darauf zur Tilgung der Schuld benachbarte Grundstücke verpfänden ([51]), der sich früher von Adolph große Vortheile, Städte und Land und Geld für die Wahl ausbedungen ([52]), von denen ihm jetzt der arme, ohnmächtige König nichts gewähren konnte. Doch waltete er in den ersten Jahren ruhig, suchte aber vergeblich nach Rudolphs Beispiele durch Verschwägerungen sich zu heben, und bald machte er durch seinen Geldgeiz sich verächtlich, und das Reich zu Schanden. Als eben damals Philipp von Frankreich und Eduard von England gegen einander im Kriege lagen, suchte dieser den deutschen König zu gewinnen, daß er in Frankreich einfalle und die Macht dieses Königs theile. Adolph war für Geld sogleich bereit ([53]), und sandte den Fehdebrief an Philipp; dieser entgegnete ihm spottend; doch zogen keine Heere gegen einander; es ward kein Blut vergossen; aber Philipp wußte jetzt den Pfalz-

---

([49]) Oefele script. rer. bojic. T. II. p 117. cf. Lunig. cod. diplom. T. I. p. 973.

([50]) Hic fuit vir strenuus in armis, sed potentia non multum. Annal. Steron. ap. Freher. I. 574.

([51]) Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. Bd. II. S. 72.

([52]) Boehmer Reg.

([53]) Raynald ad ann. 1295. nro. 45.

grafen Otto von Burgund zu gewinnen, daß er ihm das deutsche Lehen abtrat und huldigte ([54]); Adolph war zu schwach es zu hindern; seine Klagen bei dem Pabste waren vergebens ([55]). Das Geld aber, welches Adolph von England als Söldling empfangen, suchte er zu Länderkauf in Deutschland zu verwenden, da er nichts erobern konnte ([56]); der Zwist Albrechts des Unartigen gab dazu Gelegenheit; denn der Friede zwischen diesem und seinen Söhnen war nur von kurzer Dauer, und als er sah, daß er nicht ganz Thüringen seinem Sohne Apitz, dem er schon Manches zugewendet, verschaffen könnte, übergab er das Land, mit Ausnahme der Wartburg, für zwölftausend Mark Silber an Adolph ([57]). Da begann von Neuem der Kampf in den Thüringer Landen; aus Räubern und andern losen Schaaren bildete er ein Heer (1294), übte mit ihm Unbilden aller Art; weder Privateigenthum der Herren, noch die Zellen der Mönche und Nonnen und ihre Gelübde wurden geschont; doch konnte sich Adolph nicht gegen Friedrich und Tiezmann behaupten. Da versuchte er List, kam nach Meißen, und lud den Friedrich nach Altenburg zur freundlichen Unterredung; während des Mahles aber stürzten Meuchelmörder auf diesen ein; nur mit Mühe retteten ihn seine Treuen, und mit Erbitterung wurde der Kampf fortgesetzt ([58]).

IX. Während dessen schaltete Albrecht mit großer Macht und Willkür in seinen Landen; er hatte aus Ungarn leichte Reiterei, welche auch von Ferne und fliehend lange Pfeile mit Gewißheit schoß; auf starken Rossen Kürassiere; auserlesene Ritter im einförmigen Hofgewand; zu Fuß leib-

---

([54]) Dumont T. I. P. I. nro. 529.
([55]) Raynald ad ann. 1296. nro. 29.
([56]) Chron. Ellenh. p. 42.
([57]) Galletti. III. 71.
([58]) Chron. Erfurtens. ap. Meneken T. III. 303 — 306. Chron. Ellenh. p. 42. Galletti. S. 71—86.

eigene Buben, welche um Beute und Freilassung ihm ganz ergeben waren; wider starke Mauern aber hundert Heerwagen voll Kriegszeug, Widder, Katzen und brennende Pechkugeln ([59]). Damit war er mächtig gegen alle Feinde, deren er viele hatte; denn in seinem ungezügelten Streben nach Herrschaft achtete er weder die Rechte Einzelner noch ganzer Genossenschaften; Krieg war seine Lust; denn im Kriege konnte der Sieger befehlen, wie er wollte, und er benützte dazu jeden Anlaß. Aber sein auf Ländervergrößerung, Geld und Soldaten starr hingerichteter Wille machte ihn so verhaßt, daß auch Tugend an ihm Selbstsucht schien. Die Schweizer, die von Uri und Unterwalden, hatten auf die Nachricht vom Antritte seiner Erblande nach seines Vaters Tode ihren alten Bund erneut, mit aller Macht, mit Gut und Blut einander in und außer den Thälern beizustehen gegen alle Gewaltthätige; keinen Richter aufzunehmen in die Thäler, der nicht Landmann oder Einwohner oder der sein Amt gekauft; doch solle jeder seinem Herrn pflichtgemäß gehorchen. Der Bischof Rudolph von Konstanz, Vormund seines Neffen Hartmann von Kiburg, schloß einen Vertheidigungsbund mit dem Grafen Amadäus von Savoyen, als er gehört, Albrecht wolle das Erbe seiner Vettern schmälern; der Abt von St. Gallen und die Stadt Zürich traten dem Bunde bei; die Bürger von Rappersschwyl und Basel wandten ihr Herz von ihm ([60]). Die Züricher schlugen die Bürger der Stadt Winterthur, wurden aber vom Grafen Hugo von Werdenfels, Albrechts Landeshauptmann, überfallen, und schlossen einen besonderen Frieden. Darauf war Albrecht selbst, sehr verdrüßlich wegen seiner vergeblichen Mühe und Unkosten um die Wahl, verwüstend in das Hochstift Konstanz gekommen, und that auf dem Gebiete St. Gallens großen Schaden, bis der König Landfrieden gebot,

---

([59]) Joh. v. Müller. S. 600.
([60]) Derselbe. 606 — 608.

worauf Albrecht unwillig nach Oestreich fuhr. Aber selbst gegen dieses Land bewies und behauptete er stets beleidigende Vorliebe zu seinen Günstlingen aus Schwaben; die Steyermark, welche früher Otto von Lichtenstein zur Freude und zum Frommen Aller verwaltet, gab er dem Abte Heinrich von Adenont, der Niemanden lieb war, als ihm. In Kärnthen bildeten sich Parteien gegen ihn; der Erzbischof von Salzburg führte mit Bayern Krieg gegen ihn, Böhmen und Ungarn waffneten, die Stadt Wien und der Adel des Landes erhoben sich, seine vertrautesten Räthe verließen ihn: er sollte die Fremden entfernen, die er bereichert, und mit Ehren überhäuft, kein Geld mehr ins Ausland schicken, die alten Rechte des Landes bewahren ([61]); aber er widerstand allen, schickte nach Schwaben und Elsaß um Mannen, und als sie erschienen, unterwarfen sich die Mißvergnügten ([62]); ja die Wiener drängte er so, daß die Rathsherren barfuß ihm die Schlüssel auf den Kalenberg bringen mußten; dort zerriß er die unbequemen Freiheiten vor ihren Augen, überraschte, schlug und verjagte dann die übrigen saumseligen, uneinigen Feinde ([63]), und sie friedeten mit ihm. Doch bald erhob sich neuer Zwist gegen den Erzbischof von Salzburg, der bei dem Könige klagte, daß Albrecht einen Salzberg eröffnet, und ihm großen Schaden verursache. Adolph sprach gegen den Herzog; dieser aber achtete weder des Königs noch des Erzbischofes, und waltete nach seiner Weise fort: da geschah es, daß Albrecht eines Tages (1295) bei Tische sich plötzlich unwohl fühlte, und alle Spuren einer Vergiftung (man sagte, durch den König) sich zeigten; sogleich hängten ihn die gerufenen Aerzte, so tief stand die Heilkunde damals, bei den Füßen auf, damit das Gift durch Nase, Augen und Ohren weggehe ([64]); den

([61]) Chron. Leobiens. ap. Pez. T. I. p. 887.
([62]) Kurz. 176 — 184.
([63]) Hager, deutsche östreicher Kronik, herausgeg. von Pez. 1202. J. v. Müller. 605.
([64]) Chronic. Ellenh. p. 43. Horneck, bei Pez. Bd. III. S. 590.

Herzog verließ die Besinnung, er war verloren, und galt schon für todt, als ihn seine treue, liebvolle Gemahlin Elisabeth rettete, und unter ihrer Pflege genas er allmählig wieder. Der Erzbischof von Salzburg hatte unterdessen die Bergwerke zerstört, und grausam vergalt ihm der wieder Genesene (65). Mit jedem Tage wuchs sein Vertrauen, so wie das Ansehen des ohnmächtigen Königes sank; schon warb er Freunde, um die Krone zu erlangen; durch Vermählung seiner Töchter, der einen an Hermann von Brandenburg und der andern an den König Andreas von Ungarn, kräftigte er sich, und als auch der Erzbischof von Mainz gegen den römischen erhobenen König war: schien er seinem Ziele nahe, und die Krönung des Wenzeslaus in Böhmen gab Gelegenheit zur Werbung und Unterredung.

X. Zu dieser Feierlichkeit, die mit nie gesehener Pracht gefeiert wurde, zog Albrecht mit zehntausend Rossen; die Straßen waren mit Purpur behangen; mehr als zehntausend Dukaten wurden aus den Fenstern unter das Volk geworfen; der Wein sprudelte aus unterirdischen Kanälen in Springbrunnen; ein ungeheurer hölzerner Palast, zur Mahlzeit errichtet, und des Königs Zelt waren ganz mit kostbaren Tüchern behangen, diese wieder mit Gold, Silber und Perlen gestickt. Die Menge der Fremden war so groß, daß Prag sie nicht alle beherbergen konnte (66). Während des Krönungsmahles, bei dem acht und dreißig Fürsten waren, wurde über Adolph gesprochen, seine Absetzung beschlossen, und dem Albrecht von Gerhard von Mainz selbst die Krone zugesichert; und nun suchte er durch Gesandte und große Geschenke die noch übrigen Fürsten und den Pabst zu gewinnen, endete den langen Zwist mit dem Erzbischofe von Salzburg (67), der ihm von nun an ganz ergeben blieb,

---

(65) Kurz. S. 168—171.
(66) Die Beschreibung bei Horneck. S. 598 ff. Chron. Lobiens.
(67) Die Urkunden des Friedens als Beilagen 31. 32 und 33. bei Kurz im Anhange.

und rüstete sich zum Kampfe. Mit dem Frühlinge (1298) brach er von Oestreich auf, und zog durch Bayern nach Schwaben ([68]), vermied aber noch immer eine Schlacht mit Adolph; darauf wandte er sich nach Straßburg ([69]). Während dessen versammelten sich die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, die Gesandten von Böhmen und Köln bei Gerhard, und forderten den König dreimal vor Gericht, daß er sich von den ihm angeschuldeten Verbrechen reinige, und als er auf die dritte Ladung nicht erschienen, zogen sie im feierlichen Zuge in die Kirche und schwuren, daß sie Adolphen vor sechs Jahren nur darum gewählt, weil sie keinen besseren gewußt, da er aber den Glanz der Krone verdunkle, ohne Weisheit, Macht und Freunde herrsche, meineidig geworden, Sold von England genommen, und nicht für den Frieden des Reiches gesorgt: so erwählen sie jetzt den Herzog von Oestreich zum deutschen Könige ([70]). Dieser aber wurde eben damals von seinem Gegner hart bedrängt, und bei Gelnheim kam es endlich zur Schlacht; Tod oder Sieg war die Losung Beider; unkenntlich stritt der Herzog; Adolph im königlichen Schmucke Allen kennbar, stürzte sich zuerst auf den Feind, der vor ihm zurückwich, schlug rechts und links zu Boden, fand sich aber plötzlich von allen Seiten, fern von den Seinen, umgeben; vergebens suchte er Rettung in seiner Tapferkeit; sein Roß stürzt, der Helm entfällt ihm, und so erliegt er mitten im Getümmel, Einige sagen, von Albrechts Hand (2. Jul 1298) ([71]). Darauf wurde dieser (27. Juli) einstimmig von den Churfürsten

---

([68]) Th. Schacht: aus und über Ottokars von Horneck Reimchronik. S. 154.

([69]) Heinrici Praepositi Oetting. chron. Bavar. ap. Oefele. T. I. p. 692.

([70]) Chronic. Colmar. ap. Urstisium. T. II. p. 58 seq. Chronic. Austral. Freher. I. 485.

([71]) Chron. Colmar. p. 60. — Chron. Leobien. Pez. I. 876. cf. Horneck. — Boehmer.

gewählt, und zu Achen (24. August) gekrönt (72). So war denn Albrechts Wunsch erfüllt; aber sein Gemüth nicht beruhigt; er hatte vor der Wahl dem Erzbischofe von Mainz Manches zugesagt, was er jetzt als König bereute: Gerhard war beinahe unabhängiger Fürst geworden; alle früheren Rechts- und Gnaden-Briefe wurden ihm bestätigt; kein Geistlicher sollte fortan mehr vor ein weltliches Gericht gezogen werden; keiner der Angehörigen des Erzstiftes Mainz durfte vor einen königlichen Richter geladen werden; der Erzbischof ward als beständiger Erzkanzler des heiligen Reiches durch Deutschland erklärt; er durfte von den Juden den zehnten Theil ihrer Güter und außerdem andere Steuern nehmen: er war vertragsmäßig weltlicher Herr seines Landes geworden (73). Aehnliche Vortheile hatte sich Wenzeslaus bedungen: er war vom Reichsdienst und vom Besuchen der Reichstage befreit (74); und so bildete sich denn immer mehr die Unabhängigkeit und Hoheit der einzelnen Fürsten aus: die Königswürde war bald nur bloßer Name.

XI. Albrecht, der Herrschbegierige, sah dieß wohl, konnte aber jetzt nichts ändern, und durfte sich nicht gleich anfangs Feinde erwecken; der Pabst hatte ohnehin seine Zustimmung versagt: von ihm her drohte der erste Kampf. Um sich gegen diesen zu schützen, verband er sich mit Philipp von Frankreich (75), der eben damals einen heftigen Zwist mit Bonifacius kühn und glücklich führte; darum suchte er seine Hausmacht und sein Gebiet zu vergrößern, um desto stärker gegen die übermüthigen Fürsten zu sein. Arelat, auf das sein Vater noch Ansprüche machte, und die deutsche Hoheit zu erhalten strebte, wollte er von Neuem ganz für Deutschland gewinnen; sein Sohn Rudolph sollte

(72) Chron. Erfurt. ap. Mencken. II. 309.
(73) Guden cod. diplom. T. I. p. 822. 903. 905. Ludewig reliq. T. V. p. 442.
(74) Ludewig reliq. T. V. p. 439.
(75) Albrechts Zusammenkunft mit diesem. Horneck. c. 694 — 700. bei Schacht. S. 170.

sich mit einer Schwester Philipps vermählen, und das neue Königreich unter deutscher Oberhoheit erhalten: aber die Fürsten fürchteten Habsburgs Macht, sie sprachen dagegen, seine eigenen Räthe waren von Philipp bestochen (76), und Arelat (Burgund) blieb auf immer für Deutschland verloren. Eben so vergeblich war das Streben Albrechts, daß sein Sohn zum römischen König gewählt würde; Gerhard von Mainz erklärte offen, daß er das Wahlreich behaupten wollte; die übrigen stimmten bei, denn dieß war ihnen günstig zu Erwerbungen aller Art (77). Als er nach dem Tode des Grafen Johann (1300) die Provinzen Holland, Seeland und Friesland als eröffnete Reichslehen erklärte, suchte der Graf von Hennegau, ein Verwandter Johanns, friedlichen Vergleich wegen der Länder, und lud den König zu einer Unterredung; dieser erschien, entrann aber nur mit Mühe den Nachstellungen des Grafen; aber rächen konnte er sich nicht; auch Holland war für ihn verloren (78). Da begann er den Kampf gegen die Fürsten und Edlen Deutschlands; als König forderte er auch königliche *Rechte*, Macht und Ansehen; die Einkünfte waren größtentheils in ihren Händen; diese verlangte er jetzt zurück, vor allen die Rheinzölle, über welche die Städte häufige Klage führten. Die Churfürsten widersetzten sich; Gerhard von Mainz aber sagte mit Hohn: „Ich habe in der Tasche noch mehrere Könige.“ Der Kampf war nahe, vorher wendete sich Albrecht noch an den Pabst um Beistand und Lossprechung wegen der Zusage an die übermüthigen Bischöfe.

XII. Nach Nikolaus IV. Tode hatte der Zwist der Parteien die Kardinäle länger als zwei Jahre gehindert, einen neuen Pabst zu wählen, da jede eines ihrer Mitglieder zu erheben suchte; in beständigen Wirren waren die

(76) Schacht. S. 172.
(77) Gesta archiep. Trevir. ap. Marten, collect. ampl. T. IV. p. 368 ff. Horneck. 697—700.
(78) Kurz. S. 232.

letzten dreißig Jahre für die Päbste in Rom gewesen, daß sie die Stadt verließen, und bald hier bald dort wohnten, wo sie immer mächtige Hülfe gegen ihre Gegner zu finden glaubten, und sie hatten sich allmählig immer enger an den großen Vasallen der Kirche, den König von Neapel, geschlossen, der darum auch den meisten Einfluß gegen die Römer auf die Pabstwahl bekam. Dieß brachte Uneinigkeit und Verwirrung, daß die Kardinäle endlich sich entschlossen, keinen mächtigen Sprößling, sondern einen Mönch, Peter von Morrone, zu erwählen, der vom Volke für heilig gehalten, unter dem Jauchzen der Menge auf einem Esel reitend, den die Könige von Neapel und Ungarn führten (1294), einzog, und dann als Cölestin V. die höchsten Weihen erhielt. Aber bald bereuten die Kardinäle ihre Wahl; der fromme Pabst wollte seine nächste Umgebung auch zu frommen Priestern machen, gebot Demuth, die er selbst übte, wollte daß die Kardinäle auf Eseln reiten, sich einfach kleiden und wohnen sollten, und schloß sich dann im Verdrusse über ihr Widerstreben ganz an den König von Neapel, der ihn allmählig mit lauter Franzosen, seinen Günstlingen, umgab, die der fromme Mann zu Kardinälen erhob, und sich endlich zum Aerger für die Römer selbst nach Neapel begab. Aber auch hier fand er sich nicht heimisch, und bald glaubte er von allen Seiten gedrängt, gehemmt, zur Verantwortung gezogen, den Ruf Gottes in sich zu vernehmen, wieder in seine ruhige Klause zurückzukehren, und so übergab er noch in demselben Jahre seine Abdankung (79), worauf Bonifacius VIII. gewählt würde, dessen Antritt schon den kühnen kräftigen Mann zeigte. Unmittelbar nach der Wahl erklärte er seinen Entschluß, nach Rom, der ursprünglichen Residenz der Päbste, zu gehen, und ehe noch der überraschte König es zu wehren wagte, brach er auf, und hielt seinen Einzug in Rom, ohne sich die Edlen zuerst zu verbinden, ohne sich für die eine oder andere der

(79) Platina in vita Pontific. p. 230. 231.

Parteien zu erklären, Willens, so die bisherige Weltherrschaft der Päbste zu behaupten, wenn er selbst erhaben über das Treiben aller Parteien Alle nach seinem festen Willen lenken könnte; die Zeit schien ganz günstig.

XIII. In Oberitalien dauerte der Kampf der Städte fort; Pisa, gedrängt von dem mächtigen Florenz, ernannte den Pabst zu ihrem Schützer und höchsten Obrigkeit in der Stadt, der einen Stellvertreter setzte (80); Neapel und Sicilien waren getrennt; jenes unter dem Hause Anjou, dieses unter Friedrich von Arragonien, und beide bereit den Pabst als ihren Lehensherrn zu erkennen, der mit der Bestätigung noch zauderte, ja dem Friedrich selbst die Insel räumen hieß; König Jakob von Arragonien selbst hatte von ihm Sardinien und Korsika erhalten, und jetzt suchte er das alte Ansehen auch in Frankreich und Deutschland geltend zu machen. Schon hatte er den Kaiser Adolph von der Verbindung mit Frankreich gegen England abgebracht, forderte diese drohend zu einem Waffenstillstand auf, und tadelte den König von Frankreich wegen vieler Dinge. Als dieser heftig antwortete, sagend, seine Kriege gehörten nicht vor den Richterstuhl des Pabstes, und nie werde er in weltlichen Dingen einen andern Herrn als Gott über sich erkennen: erließ der Pabst eine Bulle (81), in welcher er der weltlichen Obrigkeit strenge verbot, ohne den Willen des Pabstes die Kirche und ihre Güter zu besteuern; dieß aber hatte Philipp von Frankreich zur Zeit des Krieges gegen England gethan. Um dem Pabste zu vergelten, verbot er unter schweren Strafen gemünztes oder ungemünztes Gold oder Silber aus dem Lande zu führen, wodurch der Pabst seine großen Einkünfte aus Frankreich nicht mehr erhielt; darum suchte er den König in einer milden Erklärung zu versöhnen, ohne die erworbenen bisher allgemein anerkannten Rechte aufzugeben, und gestattete ihm, bei dringender

(80) Raynald.

(81) Clericis Laicos, ap. Raynald. T. IV. p. 209.

Noth ohne Anfrage bei dem römischen Stuhle bloß nach seinem Gewissen von den Geistlichen Steuern zu fordern, was er auch dem Könige Wenzeslaus von Böhmen zu seiner Krönung gewährt hatte; ja er erlaubte selbst sogleich auf drei Jahre den Zehnten von allen Einkünften der französischen Geistlichkeit zu erheben; sprach Ludwig den Neunten, den Liebling des Volkes, heilig, und versprach die deutsche Krone an Philipps Bruder, Karl von Valois, zu bringen. Aber die angefangene Versöhnung vernichtete er plötzlich durch eine Bulle wieder, in welcher er zwischen dem Könige und dem Grafen von Flandern, und im Kriege gegen England als entschiedener Richter, obgleich mäßiger, sich zeigte ([82]). Als die Bulle in der Versammlung vorgelesen wurde, riß sie der Graf von Artois dem Bischofe aus der Hand, warf sie ins Feuer, mit den Worten: Ein König von Frankreich werde eher sterben, als sich solchen Bedingungen fügen. Dieser selbst beklagte sich laut und bitter über die Anmaßung des Pabstes, und zum Zeichen, daß er seiner nicht achte, brach er schnell gegen den Grafen von Flandern auf, zwang den von Allen Verlassenen zur Uebergabe, entsetzte ihn seines Lehens, vereinte dieses mit den Krongütern, und behielt ihn selbst, da er auf das Wort Karls von Valois nach Paris kam, mit zwei Söhnen gefangen, schloß dann mit Albrecht von Oestreich einen Bund, und zeigte dieses dem Pabste an ([83]).

XIV. Dieser aber erließ ein heftiges Schreiben an die Churfürsten, tadelte sie wegen der Wahl eines Königs-Mörders, und befahl dem Albrecht, sich innerhalb sechs Monaten in Rom, durch Gesandte, zu verantworten ([84]). Auf dieses erhoben sich die Churfürsten gegen den König; dieser aber rief die Städte und Ritter, die niederen Gutsbesitzer auf, versprach (1302) ([85]) sie von den übermäßigen

([82]) Raynald ad ann. 1298.
([83]) Das Ganze ausführlich bei Planck. Thl. V. S. 2—75.
([84]) Raynald ad ann. 1301. nro. 1. 2.
([85]) Boehmer. p. 269.

Zöllen, den hab- und raubsüchtigen Fürsten zu befreien, und sogleich strömten von allen Seiten Bewaffnete ihm zu, mit welchen er gegen den Pfalzgrafen am Rhein, gegen die Erzbischöfe von Trier und Köln zog; Schlösser und Städte ergaben sich; das Land wurde verwüstet, gezwungen huldigten die Besiegten, und die freie Schifffahrt auf dem Rhein wurde hergestellt (86).

Bald darauf erhielt er durch sonderbare Fügung vom Pabste selbst, der bisher heftig gegen ihn gewesen, Hoffnung zu unermeßlicher Herrschaft; denn Bonifacius hatte den Kampf gegen Frankreich muthig fortgesetzt, und um in Rom selbst die Parteien zu unterdrücken, gesucht das mächtige Haus der Colonnen zu demüthigen, von welchen zwei Kardinäle waren, die seine Wahl ungern gesehen; bei günstiger Gelegenheit zerstörte er als Sieger ihre Paläste, entsetzte sie ihrer Würde, zog die Güter des Geschlechtes ein, warf die Einen ins Gefängniß, vertrieb die Andern, und unterdrückte auf lange Zeit den Parteiengeist in Rom; dann schickte er einen Gesandten an Philipp, und forderte die Freilassung des widerrechtlich gefangenen und unwürdig behandelten Grafen von Flandern. Als aber der Gesandte, Bischof von Pamiers, trotzig und drohend sprach, daß der Pabst auf die Weigerung des Königs das Land mit dem Banne belegen würde, befahl ihm Philipp, schleunig Hof und Reich zu verlassen, und ließ ihn, da er auf Befehl des Pabstes in seinen Kirchsprengel zurückkehrte, gefangen an den Hof bringen, und des Hochverrathes anklagen. Da sandte der Pabst ein Schreiben an den König, erinnernd, wie kein König des Erdbodens die Macht habe, Einen der Geistlichkeit zu richten, und befehlend, daß er den Bischof sogleich nach Rom sende, und dort klage; dann nahm er in einem andern Schreiben die Begünstigung zurück, Geld von den Geistlichen zu fordern, und rügte öffentlich die Fehler

(86) Annal. Heinric. Rebdorf. ap. Freher. T. I. p. 600. Chronic. Claustroneob. ap. Pez. T. I. 474 ff.

des Königs in seinem häuslichen und öffentlichen Leben, kündete eine Synode an, auf welcher der Zustand des französischen Reiches sollte geprüft und geändert werden; dazu lade er die angesehensten Glieder der französischen Geistlichkeit und Doktoren ein, und fordere den König auf, persönlich oder durch einen Gesandten dabei zu erscheinen, und das Urtheil Gottes und des Pabstes zu vernehmen.

XV. Philipp erschrack nicht; gab den Bischof frei, schickte einen Gesandten an den Pabst, der ihm die trotzige Art desselben schildern und um dessen Absetzung bitten sollte, zugleich aber berief er eine große Versammlung des hohen Adels, der Geistlichkeit und Bürger nach Paris, beklagte die Einen wegen der gewaltthätigen Eingriffe des Pabstes in ihre ehemaligen Rechte, die Andern wegen der Gelderpressungen, sich selbst wegen der erlittenen Schmach, und forderte sie auf, die Unabhängigkeit des Staates zu retten. Und alle drei schrieben an den Pabst über sein ungerechtes, unvernünftiges Beginnen, die verderbliche und verwirrende Neuerung und unausstehliche Anmaßung; der König verbot darauf den Geistlichen die Synode zu besuchen. Bonifacius, gerüstet zum äußersten Kampfe, entgegnete noch heftiger, und sprach offen aus, daß alle Menschen dem Pabste unterworfen wären, und Niemand ohne dieß zu glauben selig werde; aber Philipp ließ ihn dann anklagen, und auf eine allgemeine Kirchenversammlung berufen, welche entscheiden sollte, worauf der Pabst, nach neuem vergeblichen Unterhandeln, über den König den Bann aussprach (1303) und seine Unterthanen vom Eid der Treue entband ([87]): aber man gehorchte dem Könige mehr als dem Pabste; denn in Frankreich war der Thron erhöht, der König nach langem Kampfe mächtig geworden über die Großen, die nicht wie in Deutschland als Häuptlinge mächtiger Parteien erschienen, und dem Herrscher kühn und glücklich widerstreben konnten: er war der Gebietende, und hatte gleich dem ersten Chlod-

---

([87]) Raynald ad ann. cit. cf. Plank. V. S. 92—137.

wig alle Häuptlinge gedemüthigt; er war der Uebermächtige, und wie er dieß in seinem Lande war, wollte und konnte er es auch gegen Fremde behaupten, und während in Frankreich sich das Königthum in der Erbfolge immer kräftiger entwickelte, sank es in Deutschland durch Wahlbeschränkungen immer mehr. In der Bedrängniß, das Ansehen der heiligen Kirche erniedrigt zu sehen, da Philipp in seinem Uebermuthe Alles wagte, Albrecht die geistlichen Churfürsten bekriegte, und des Pabstes Spruch nicht achtete: suchte Bonifaz den einen Gegner zu gewinnen, um den andern zu demüthigen; darum unterhandelte er heimlich mit Albrecht, erklärte ihn vor einer zahlreichen Versammlung als wahren römischen König, machte durch Deutschland seine Aussöhnung mit ihm bekannt, versprach, ihn zum Kaiser zu krönen, entband ihn aller Versprechen, die er Königen oder Fürsten gethan, und forderte ihn auf, weil der deutsche König nur durch den Pabst herrsche, als treuer Sohn der Kirche gegen ihre Feinde zu ziehen ([88]).

XVI. Albrecht rüstete sich auf dieses, nicht so fast gegen Philipp, als gegen seinen eigenen Schwager Wenzeslaus, König von Böhmen und Polen, dessen Sohn die Stände Ungarns nach dem Tode des Andreas die Krone übertragen, obgleich der Pabst den Karl Martell bestimmt hatte; heftig eiferte er darum gegen Böhmen; Wenzeslaus schwieg, gehorchte aber nicht; da erhob sich Albrecht gegen ihn, und munterte auch die in Ungarn unzufriedene Partei gegen ihn und seinen Sohn auf([89]); doch der Krieg brachte ihm keinen Ruhm, und laute Verachtung ward ihm wegen seines Betragens([90]); der Pabst aber starb in diesem Jahre

---

([88]) Olenschläger, erläuterte Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. Urkunde III, IV. Raynald ad ann. 1303. n. 5. 10. cf. Platina. Bonifac VIII. Kurz. S. 257 — 259.

([89]) Raynald. — Chron. Pulkavae ap Dobner. T. III. p. 259 — Kurz. S. 265 — 276.

([90]) Dieselben.

am gebrochenen Herzen, wegen der von Philipp erlittenen Schmach. Denn im Hohne hatte ihm dieser durch seinen Todfeind, den vertriebenen Kardinal Colonna, welchen er bei sich aufgenommen, die Schlüssel der französischen Reichsversammlung übersandt; Colonna sammelte auf dem Wege die alten Anhänger seines Hauses, warb Lanzenknechte um Sold, und überfiel den Pabst in Anagnia, dessen Geburtsstadt, wohin er sich im Vertrauen auf die Treue der Bürger von Rom zurückgezogen, und nahm ihn gefangen; zwar befreiten ihn die Bürger schon nach drei Tagen wieder; aber der Schrecken des Ueberfalls, die Schmach der Mißhandlung, da er selbst Backenstreiche empfing, hatten, wenn nicht den Geist, doch den Körper des achtzigjährigen Mannes gebrochen, und wenige Tage nach seiner Ankunft in Rom starb er (1303) ([91]), gewöhnlich der Letzte der Päbste genannt, der mit wahrer Priesterwürde allen Drohungen widerstanden, bei den Mißhandlungen Märtyrer-Heldenmuth gezeigt, und mit ächtrömischem Sinne die Weltherrschaft zu behaupten strebte, wie Keiner mehr nach ihm.

Albrecht rief sich in diesem Jahre sein Schicksal, indem er seinen Neffen Johann, den Sohn seines Bruders Rudolph und Agnes der Schwester des Böhmenkönigs, vom Hofe des Wenzeslaus zurückforderte, dem Heranwachsenden aber weder die Güter seines Vaters noch sonst Gunst und Auszeichnung gewährte. Allmählig verließen den König auch seine Freunde, die lange treu zu ihm gehalten. Er mußte dulden, daß Otto von Niederbayern die Krone Ungarns, obwohl nur auf kurze Zeit, erhielt; er mußte nach dem Tode des Wenzeslaus (1305) seinen gleichnamigen Sohn als König von Böhmen und Polen in den Freiheiten und Rechten seiner Ahnen anerkennen; als aber dieser schon im nächsten Jahre durch einen Meuchelmörder starb, brachte es Albrecht durch List, Drohung und zwei Heere, die gegen Böhmen anrückten, dahin, daß sein Sohn Rudolph als Kö-

---

([91]) Platina. — Raynald. — Planck. B. V. S. 137 — 149.

nig gewählt wurde, der sich darauf mit der Wittwe des älteren Wenzeslaus vermählte (92); um sich desto leichter zu behaupten, und damit dieses Reich immer bei Habsburg bliebe, wurden Rudolphs Nachkommen oder seine Brüder zu Erben bestellt (93). Der neu gewählte König ward seines Besitzes nicht froh; Edle und Geistliche waren gegen ihn, bald erhob sich offener Kampf, Rudolph starb schon nach wenigen Jahren (94), bei Belagerung einer Veste, und damit Habsburg nicht von Neuem siege, ward schnell Herzog Heinrich von Kärnthen zum Könige ausgerufen. Erzürnt rüstete Albrecht sogleich zum Kampfe, und zog gegen Krain und Steyermark, Alles verheerend; aber gegen Böhmen war er unglücklich. Darauf begab er sich nach Schwaben auf seine Stammgüter, um von dorther Mannen zu sammeln, und sich an den Schweizern zu rächen, seinem Schicksale entgegen.

XVII. Die Waldstätte waren auf die Nachricht, daß Albrecht König geworden, sehr erschrocken; denn sie kannten sein Sinnen, und als sie um Bestätigung ihres Gemeinwesens gebeten, sprach er, daß er eine Veränderung ihres Zustandes beabsichtige, und gedankenvoll und traurig waren die Abgesandten zurückgekehrt. Da waffneten sich bei solcher Lage der Dinge sogleich die Edlen umher gegen Bern, im Vertrauen auf des Königs Beifall; allein die Bürger errangen unter ihrem Führer Erlach einen entscheidenden Sieg, und von nun an wagten sie mit großem Glück und ungestraft mehr als jemals, und die Alpenbewohner wurden um so muthiger und eifersüchtiger auf des Königs Streben. Als er die Vogtei von St. Gallen und die von Glarus und Einsiedeln und andere nahm, flohen viele alte Landmänner in die Thäler Uri und Schwyz und nach Zürich, weil sie von seiner Gewalt für ihre Freiheit fürchteten. Darauf

(92) Chronic. Pulkavae. p. 263 seq.
(93) Chron. Paltrami et Leobiens. cf. Kurz. S. 305 f.
(94) Jahr 1307. 3. Juli.

sandte er an die Waldstätte, und lud sie ein, sich mit all' ihren Nachkommen dem ewigen Schirm seines Hauses zu unterwerfen; denn er, der Enkel ihrer alten Schirmvögte, möchte sie zu seinen lieben Kindern, nicht aus Lust nach ihren Heerden oder Geld von ihrer Armuth, sondern aus Liebe zu dem tapfern Volke. Sie aber antworteten: sie werden sich ewig erinnern, welch' ein guter Vogt und Hauptmann ihnen sein Vater, der König gewesen; aber sie wollen im Zustande ihrer Väter verharren, diesen möge er ihnen lassen und bestätigen, und einen Vogt vom Reiche senden. Albrecht gab ihnen darauf Hermann Geßler von Bruneck und Beringer von Landenberg, trotzige Männer, überall gehaßt, nur von ihm geliebt, und es schien, er wolle mit Fleiß Aufstand erwecken, um dann unter dem Vorwand billiger Strafe die alten Rechtsame wie in Wien zu vernichten. Diese nun kamen und beschlossen, ob sie gleich keine eignen Schlösser hatten, und die Grafen ehmals als erbetene Vögte nur dann ins Land kamen, wenn Blutschuld offen war, im Lande zu wohnen. Geßler baute sich einen Zwinghof bei Altdorf in Uri, und bald zeigte sich ihr trotziges Walten. Um geringe Fehler gaben sie in finstern Thürmen und außer Landes lange, theure Verhafte, und bestraften Alles auf das Allerstrengste, erhöhten die Zölle, verboten die Ausfuhr. Da sandten die Landleute an den König zu eben der Zeit, als ihm ein solcher Vogt in Steyermark erschlagen wurde, aber sie empfingen wenig Trost, und mit Kummer sahen sie täglich die neuen Erscheinungen: die alte Einfalt wich; betrachtete der Sohn des Königs einst mit Erstaunen einen schönen Alten beim Pflug mit seinem Sohne, beide edlen Wuchses, und erkannte ihn Tags darauf als Freiherrn an des Königs Seite: so schämten sich jetzt die edlen Jünglinge der Sitte ihrer Ahnen, hielten in Hoffnung großer Würden und Herrschaft zu dem Könige und dessen Dienern, zeigten in Worten und Geberden Trotz auf ihre Gewalt und hochmüthige Verachtung des ganzen Volkes, schmähten die alten langverehrten Geschlechter des Landes

als Bauern-Adel, und beeideten Haus und Gut der Freien. Dieß betrübte alle Schweizer, und schon suchten Einzelne Abwehr der Gewaltthaten oder Rache. Als Landenberg einer geringen Sache wegen, die Heinrich, ein Mann an der Halden, gethan, ihn um ein Gespann schöner Ochsen büßte, und des Vogts Knecht beim Wegführen des Gespannes höhnend sagte: Wenn die Bauern Brod essen wollen, mögen sie selbst den Pflug ziehen; erzürnte der Sohn, brach dem Knechte mit dem Stocke den Finger, und entfloh, worauf der Vogt dem alten Vater die Augen ausstechen ließ. Als aber ein Burgvogt auf der Schwanau im Lowerzer See die Tochter eines Mannes von Art schändete, ward er von ihren Brüdern erschlagen; und als der Wolfenschieß aus Engelberg einem schönen Weibe, in Abwesenheit ihres Mannes, ein Bad zu bereiten befahl, und ihr Ungeziemendes zumuthete, holte sie ihren Mann, der den Frevler erschlug.

XVIII. Und es kamen die altedlen und angesehenen Männer zusammen, und redeten von den unerträglichen Neuerungen: Werner Stauffacher zu Schwyz und Walther Fürst von Attinghausen, und beschlossen jeder seine Vertrauten und Verwandten auszuforschen, wie dem Drange zu begegnen, und am Rütli, einer Wiese in einsamer Gegend am Waldstättensee, rathschlagten Fürst, Melchthal, Stauffacher mit ihren Freunden oft bei Nacht über die Befreiung des Volkes, und am Mittwoch vor Martinitag, im Wintermonat, erschienen drei und dreißig Männer voll Gefühls ihrer angestammten Freiheit, und gaben sich mit bewegtem Herzen die Hände darauf, „daß in diesen Sachen Keiner etwas allein nach eigenem Gutdünken wagen, Keiner den Andern verlassen wolle, sondern in dieser Freundschaft leben und sterben. Sie wollen das unschuldig unterdrückte Volk in den uralten Rechten ihrer Freiheit behaupten, daß ewig alle Schweizer dieser Freundschaft Genuß haben sollen; den Grafen von Habsburg auch nicht das Geringste an Land und Leuten entwenden; die Vögte vertreiben, aber kein Blut vergießen. Und Walther Fürst, Werner Stauf-

facher und Arnold an der Halden aus Melchthal hoben ihre Hände gegen Himmel, und schwuren im Namen Gottes, der Kaiser und Bauern vom gleichen Stamm in allen unveräußerlichen Rechten der Menschheit hervorgebracht, also mannhaftig diese Freiheit mit einander zu behaupten.« Und die andern dreißig schwuren mit ihnen; darauf bestimmten sie die Art der Ausführung, dann ging jeder in seine Hütte, schwieg still, und winterte das Vieh.

XIX. Aber der Vogt erkannte an Miene und Gang ihren Muth und Stolz, ließ darum, sie zu höhnen und zu verderben, den herzoglichen Hut von Oestreich auf einer Stange in Uri erhöhen, und befahl, wer vorübergehe, solle demselben Ehrerbietung erweisen; daran wollte er erkennen, wer wider Oestreich sei. Und Wilhelm Tell, der Schütz aus Bürgeln, einer von den Männern aus dem Rütli, ging des Hutes nicht achtend vorüber, ward sogleich vor den Vogt geführt, und dieser befahl, im Muthwillen der Tyrannei, daß Tell, sich zu lösen, einen Apfel vom Haupte seines eigenen Sohnes schießen sollte. Man band das Kind, legte einen Apfel auf sein Haupt, und führte den Schützen zum Stand. Er zielte, der Apfel fiel getroffen; freudig jauchzte das zuschauende Volk; aber Geßler fragte ihn zornig: wozu der andere Pfeil in deiner Hand? und Tell antwortete: »Hätte der erste nicht den Apfel getroffen, dann der zweite gewiß dein Herz.« Auf diese Antwort führte ihn der Vogt mit Verletzung der Freiheit, welche die Gefangenführung in die Fremde verbot, über den Waldstättensee, und er segelte schleunig ab, obgleich der warme Föhnwind blies. Die See ging hohl, schäumend schlugen die Wogen ins Schifflein, daß Alle verzagten; da ließ Geßler dem Tell die Fesseln abnehmen, damit er, als starker rüstiger Schiffer bekannt, das Fahrzeug lenke; er aber lenkte gegen eine hohe, platte Felswand, ergriff plötzlich sein Schießzeug, sprang hinaus, und stieß den Kahn zurück. Dann floh er über die Berge, und erwartete den Vogt in einer hohlen Gasse, die nach Küßnacht führt; Geßler kam, die Bogen-

sehne schwirrte, und der freie Pfeil brach das Herz des Gewaltherrn. Freudig erschrack alles Volk, höherer Muth erfüllte Alle; aber noch schwiegen die Verschworenen. Endlich kam die Neujahrsnacht; da ging einer der Jünglinge, die im Rütli geschworen, zur Burg Roßberg in Obwalden; darinnen hatte er eine Jungfrau lieb, diese zog ihn aus dem Burggraben an einem Seile zu ihrer Kammer hinauf; und er selbst zog dann seine zwanzig Gefährten nach; dann bemeisterten sie sich des Amtmanns und seiner Knechte und der ganzen Burg. Als Landenberg früh desselben Tages von Sarnen, seiner Burg, zur Messe ging, begegneten ihm zwanzig Männer aus Unterwalden, welche Hühner, Ziegen, Lämmer und andere Gaben zum Neujahrgeschenk brachten; freundlich hieß er sie in die Burg gehen, unter dem Thore stieß Einer von ihnen ins Horn, schnell zogen sie darauf scharfe Eisen hervor und steckten sie an ihre Stäbe, indessen andere dreißig, die sich versteckt gehalten, zu Hülfe kamen; erschreckt floh Landenberg; sie aber fingen ihn, ließen ihn und alle die Seinen Urphede schwören, die Waldstätte für immer zu meiden, dann gestatteten sie ihm ohne Gefahr abzuziehen; jene aber gaben das Wahrzeichen ihrer Freiheit, hoch loderten die Freudenfeuer auf den Alpen; da nahmen und brachen die Männer von Uri Geßlers Zwinghof; Stauffacher mit denen von Schwyz brach die Burg Schwanau am Lowerzersee: am folgenden Sonntag aber kamen die Boten der drei Länder zusammen, und beschwuren den Bund aufs Neue.

XX. Als König Albrecht diese Begebenheiten vernahm, ward er sehr erzürnt, sammelte Kriegsvolk, und kam mit Frühlings-Anfang in den Aargau; mit ihm war Johann, der einzige Sohn seines Bruders Rudolph, unmuthsvoll, weil ihm Albrecht seines Vaters Gut vorenthielt. Vergebens hatte er ihn öfters angegangen; der König zögerte von Tag zu Tage, daß der Jüngling endlich Schmälerung oder Entziehung des ganzen Erbes fürchtete, und voll Mißtrauen gegen seinen Oheim ward. Seine Freunde nahmen Theil

an seinen Klagen, und er beschloß mit Walther von Eschenbach, dessen Geschlecht durch Alter und Ruhm des Gesanges glänzte, mit Rudolph von Palm, Rudolph von Wart und Konrad von Tegerfeld, den König umzubringen. Schon war der Tag bestimmt; er verging, weil Anlaß oder Entschlossenheit fehlte; Einer der Verschworenen beichtete von innerer Angst getrieben das Vorhaben, und warnte, denn so befahl ihm der Priester zur Buße, den König; dieser aber glaubte, der Neffe wolle ihn nur schrecken, blieb kalt und stolz, und ging so seinem Verderben entgegen. Als er am ersten Mai in fröhlicher Fahrt vom Stein zu Baden herabritt nach Rheinfelden zu seiner Gemahlin, und an die Ueberfahrt bei Windisch kam, wurde er unter dem Schein, daß der Kahn für Viele zu schwach wäre, durch die Verschworenen von allen übrigen getrennt. Am jenseitigen Ufer stürzte Johann plötzlich auf ihn, und stieß ihm mit den Worten: „hier der Lohn des Unrechts“ den Speer durch den Hals, während die Andern auf ihn schlugen. Bewußtlos sank er vom Roß, ein armes Weib nahm ihn auf, in ihrem Schooße starb er, von Niemanden bedauert, als von den Söldnern, welche er reichlich besoldete ([95]). Die Verschworenen aber eilten, erschrocken ob ihrer eigenen That, auf verschiedenen Wegen aus einander, und sahen sich nie wieder. Herzog Johann floh über das Gebirg nach Italien, und Niemand weiß, wann und wo, oder wie er und Palm geendet; Walther von Eschenbach sandte seiner Gemahlin eine Urkunde ihres mitgebrachten Gutes, dann lebte er fünf und dreißig Jahre lang als Schäfer im Lande Würtemberg, und entdeckte erst sterbend seinen Namen ([96]).

XXI. Als die verwittwete Königin Elisabeth die That vernommen, ward sie beinahe entseelt; dann sammelte sie Geist und Kraft, setzte weise, unverdächtige und beliebte

---

([95]) Chron. Leobien. ap. Pez. T. I. p. 892.

([96]) Chron. Vitoduran. ap. Eccard. T. I. p. 1770. Tschudi. Horneck c. 790—804. bei Schacht S. 206.

Männer zu Landpflegern, und nahm mit Herzog Leopold, ihrem Sohne, an den Mördern und ihren Verwandten schreckliche Rache. Farwangen, Palms vornehmste Burg, wurde auf Gnade geöffnet; aber vergebens waren alle Betheuerungen der Kriegsmänner wegen ihrer Unschuld, daß sie um die Gedanken ihres Herrn nichts gewußt; drei und sechzig an der Zahl wurden sie im Walde vor den Augen der Königin enthauptet, die frohlockend ausrief: „Nun bade ich im Morgenthau.“

Als Maschwanden, eine Burg des Hauses Eschenbach, genommen und alle Diener gemordet waren, entrissen ihr die eigenen Kriegsknechte mit Mühe ein weinendes Kind, das sie erwürgen wollte, denn Mord war ihre Wollust. Der Freiherr von Wart, der die That nur gesehen, nie um den Racheplan gewußt, wurde, als er zu Avignon Lossprechung bei dem Pabste suchte, vom Vetter seiner eigenen Gemahlin, den Kindern Albrechts überliefert, und dann zum Tode verurtheilt. Vergebens flehte seine Gemahlin, knieend und bei Gottes Gnade am jüngsten Tage, die Königin Agnes um sein Leben; er ward mit gebrochenen Gebeinen aufs Rad geflochten, und lebte noch drei Tage und Nächte; die ganze Zeit blieb seine Hausfrau ohne Nahrung, oft von der Königin verspottet, betend und tröstend unter dem Rade, und scheuchte die Raben weg, bis er ausgeathmet; dann wanderte sie zu Fuße nach Basel, und starb im untröstbaren Gram, Treue und Liebe ihrem Gatten bis zum Tode bewahrend; Rüsseling, sein Knecht, litt seines Herrn Tod; Rudolphs Bruder, Jakob von Wart, ward ganz unschuldig von seinen Gütern vertrieben; mehr den Tausend unschuldige Männer, Weiber und Kinder wurden besonders auf Agnes Betrieb durch Henkers Hand hingerichtet; dann stiftete sie mit ihrer Mutter auf der Stelle, wo der Mord geschehen, ein Kloster, meist von den Gütern der Erschlagenen, der mindern Brüder und ein Frauenkloster, Königsfelden, und begabte sie mit großen Freiheiten. Agnes wohnte bei dem Kloster, fastete streng, und bewieß Demuth im Fuß-

waschen, Liebe im Almosen und große Andacht. Aber Bruder Berchtold Strobel von Offtringen, ein alter Kriegsmann Königs Rudolph, der bei Brugk in der Felshöhle eines Berges lebte, sprach zu ihr: Frau, es ist ein schlechter Gottesdienst, wer unschuldig Blut vergießt, und aus dem Raub Klöster stiftet; Gott hat Gefallen an Milde und Erbarmung.

Also war die grausam-fromme Weise jener Zeit; die Schweizer aber nahmen keinen Theil an diesen Thaten, und hielten Frieden mit allen, die sie ruhig ließen, und wahrten in treuer Einfalt Sitte und Freiheit der Väter (97).

XXII. Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich unter den deutschen Stämmen damals in dem kleinen Gebiete Ostfriesland, das mit der Natur im ewigen Kampfe, den Meereswogen Land und Schätze abgetrotzt, und darum um so weniger seine Freiheit den Menschen opfern wollte. Sie bildeten mehrere kleine Landschaften, vormals Grafschaften, mit welchen die Kaiser ihre Günstlinge belehnten; aber vergebens strebten dort die Grafen, sich unabhängig und erblich zu machen, wie dieß während der Hohenstaufen vorzüglich im südlichen Deutschland geschah. Die Kaiser versäumten im beständigen Kampfe mit den Päbsten und den Großen häufig die Bestellung der erledigten Grafschaft im fernen Lande, oder die Unterstützung der Aufgestellten; so war das Volk seiner Freiheit überlassen, das sich beständig mit den Bischöfen und Grafen stritt, so wie Einer gegen die alten Sitten und Rechte sich erhob, und so erhielten sie ihre ächtdeutsche volksthümliche Verfassung: jeder Bezirk besorgte und leitete seine eigenen Angelegenheiten; gegen äußere Feinde erhoben sie sich gemeinsam, behaupteten Friede und Ordnung im Inneren, und duldeten nicht, daß ein angesehener begüterter Mann sich über seine Landsleute erhob, woher es denn kam, daß in mancher Landschaft keine Edlen, nur lauter Freie waren. Diese langbehauptete Freiheit

(97) Ganz nach J. v. Müller und Zschokke.

schützten und erhielten sie so, daß die Friesen das einzige Volk der Christenheit waren, welches selbst der geistlichen Herrschaft nicht erlag, und frei von den Abgaben der Zehnten und Erstlinge blieb; auch wurde kein unverheuratheter Priester unter ihnen geduldet, der die Tugend der Frauen gefährden konnte. Auch durfte kein Priester sich mit weltlichen Sachen abgeben. Ihre eigenen Streitigkeiten unter sich ließen sie durch Richter entscheiden, die alljährlich gewählt wurden; damit sie nicht ungerecht oder übermüthig wurden, schwuren sie: ohne Geschenke und Bitten zu achten, Armen und Reichen, Freunden und Feinden zu helfen. Ehe sie abtraten, mußten sie Geld als Bürgschaft hinterlegen; von ihnen, den kleinen Volksgerichten, wendete man sich oft an das größere, das zweimal jährlich unter den drei Eichen bei Uphtalsboom gehalten ward, als den höchsten Gerichtshof; das Volk wählte sich selbst seine Talemänner, Vertheidiger, die ihm selbst wider die Richter Recht verschaffen konnten, und friedlich und gemäßigt walteten die einzelnen Vorsteher; auf dem Volke aber beruhte die gesetzgebende Gewalt, und so blieben sie gleichweit entfernt von verderblicher Herrschsucht und Macht der Edlen und Häuptlinge, wie von zerstörender Uneinigkeit und Gesetzlosigkeit ([98]). Kaiser Rudolph belehnte zwar den Grafen Reinhold von Geldern mit ganz Friesland; aber die Friesen erkannten ihn nicht, und der Graf konnte sich nicht mit Gewalt festsetzen, auch dann nicht, als ihn Albrecht bestätigt; die Westfriesen aber wurden nach manchem harten Kampfe von dem Grafen von Holland bezwungen; in Ostfriesland ging Alles seinen ruhigen, herkömmlichen Gang; die jährlichen allgemeinen Versammlungen, Treue und Anhänglichkeit an alte Sitte und Tapferkeit schützten sie gegen die Anmaßungen der Geistlichen und Edlen ([99]).

([98]) Wiarda, Ostfries. Gesch., vorzüglich II. B. VI. Abschn.
([99]) Derselbe.

XXIII. Ohngefähr in denselben Zeiten erhob sich im Norden Deutschlands der Bund der Hanse, dessen Name in diesem Jahrhunderte genannt von früheren wenig bekannten Anfängen herstammte. Im Drange der Zeit, da das ganze deutsche Reich eigentlich der große Räuberstaat, und die Noth das höchste Gesetz war, schlossen mehrere Städte in Niederdeutschland, welche allmählig ihre Macht wie die Wege zu ihrer Wohlfahrt kennen lernten, ohne ihre mittelbaren oder unmittelbaren Herren zu fragen, einen Bund zur Handhabung ihres Rechts und zur Aufrechthaltung und Sicherheit ihres Handels gegen die Räuber. Ihre Entfernung von den Streitigkeiten der großen Geschlechter in Süddeutschland, und die immer seltenern Besuche der Könige, wodurch sie endlich beinahe ganz aus deren Gesichtskreise verschwanden, gestatteten ihnen größere Freiheit in Einrichtung ihres bürgerlichen Wesens, und so entstand aus kleinen Anfängen allmählig ein großer machtgewaltiger Bund. Da die meisten an den Seeküsten oder an schiffbaren Strömen lagen, wurde das Wasser bald ihr Element, und Seefahrt und Fischfang machte sie reich und muthig; aber noch waren der verbundenen Städte nur wenige, im ganzen dreizehnten Jahrhunderte vielleicht nur zehn oder zwölf an der Ostsee, die sich zu gemeinschaftlichen Unternehmungen zusammengethan; erst seit dem vierzehnten Jahrhunderte wird diese Verbindung größer, der gemeinschaftliche Name Hanse mit Ruhm genannt, und es erschienen ausgezeichnet vor andern die Städte Lübeck, Hamburg, Stade, Bremen, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswalde, Anklam, Demmin, Stettin, Kolberg, Kiel, Neu-Stargard, Thorn, Elbing, Danzig, Königsberg, Reval, Dortmund, Münster, Osnabrügge, Braunschweig, Magdeburg, Hildesheim, Hannover, Lüneburg, Utrecht, Zwoll, Hasselt, Deventer, Zutphen, Middelburg, Dortrecht, Amsterdam und Gröningen, so daß sich der Kreis des Bundes vom rechten Ufer der Maas und vom Ausflusse der Schelde an den Küsten hin bis nach

Esthland oder Reval erstreckte ([100]). Manche kleinern Städte schlossen sich an die größeren an, und ließen sich auf den allgemeinen Hanse-Tagen, auf welchen man über Förderung des Bundes berathschlagte, vertreten, aber erst im Jahre 1364, als die Abgeordneten der verbundenen Städte sich zahlreicher als je zu Köln versammelten, wurde diese Verbindung schriftlich befestigt ([101]), nach welcher sie sich zur Ehre Gottes und zur Erhaltung des Friedens für Stadt und Land gegen alle und jede, den römischen König allein ausgenommen, vereinten, doch mit der Bedingung, ihren rechten Herren zu leisten, was sie von Ehre und Rechtswegen zu leisten schuldig seien ([102]). Weil aber die Fürsten in ihren Kriegen oder andern Zwisten oft die Hülfe der Verbundenen ansprachen, und die Könige und ihre Rathgeber nichts vom Handel verstanden, und nur nach großen Zöllen trachteten, errangen die Hanseaten, klug den günstigen Augenblick benützend, immer mehrere Vorrechte, und verfuhren als selbstständige Vereine bald mit großer Willkür ([103]). Ihr Zweck war Schutz und Ausdehnung des Handels, den sie vorzüglich in der Fremde leiten, weil Deutschland in seinem Innern wenig Sicherheit und Trost gewährte, und dort den Alleinhandel auf den Märkten gewinnen wollten. Dieß zu erreichen ordneten sie ihr inneres Regiment zuerst, schützten sich durch Wall, Mauern, Thürme gegen feindliche Angriffe; halfen einander redlich bei Streitigkeiten mit Fürsten und Herren, und hielten schon frühe gut geübte und bezahlte Söldner; ließen sich das Recht ertheilen, die edlen Räuber mit bewaffneter Hand zu verfolgen, und zogen deßwegen Karavanenweise und bewaffnet zu Land und See. Sie hatten ihr eigenes Gericht, eine Art Schiedsrichter-

([100]) Sartorius, Geschichte des hanseatischen Bundes. I. Bd. 52. 71 — 79. 87 — 100.

([101]) Derselbe. I. 104.

([102]) So heißt es in der Konföderationsakte vom Jahre 1418. II. S. 12.

([103]) Derselbe. I. 175.

amt, bei Streitigkeiten unter einander; ein Ausschuß bildete als Rath die oberste Behörde ([104]), und keine Stadt durfte eine andere bei irgend einem Landesherrn oder Fürsten verklagen, damit der Bund nicht getrennt und geschwächt würde, sondern die übrigen sollten die Sache schlichten, und beide Theile deßwegen den Vorfall nach Lübeck anzeigen. Die höchste Bundesgewalt ruhte in den Händen der städtischen Abgeordneten auf den Hanse-Tagen, welche bald hier, bald dort, meist aber in Hamburg, Lüneburg, Lübeck oder Bremen sich versammelten ([105]). Sie suchten die städtischen Behörden in Ansehen zu erhalten, dem Aufruhr der Gemeinen vorzubeugen, und auf diese Weise Sinn und Bedürfniß für Ruhe und Ordnung zu wecken und sie zu befestigen ([106]); um ihrem Bunde selbst größere Kraft und Beständigkeit zu geben, setzten sie Geldbußen fest für ungehorsame Mitglieder, und erhoben das Pfundgeld als alljährlich bestimmte Abgabe von den einzelnen Städten zur Bestreitung allgemeiner Bedürfnisse, als Waffen und Mannen. Die höchste Strafe war der Bann der Hanse — das Verhensen — welches die Ausstoßung aus dem Bunde, und den Verlust aller ehmaligen Bundesrechte nach sich zog, und die Stadt sich selbst und ihren Feinden preis gab, daß eine solche diesen Bann höher achtete und schwerer fühlte als den des Pabstes, weil er über Leben und Tod ihres Handels und Fortbestehens entschied, und sie nach demüthiger Unterwerfung, hinlänglicher Genugthuung, vielen Opfern, Messen und Wallfahrten als Zeichen der Reue und oft erst auf nachdrückliche Mahnschreiben des Kaisers oder mächtiger Reichsfürsten wieder aufgenommen wurde ([107]). Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts standen sie bereits so mächtig da, daß Niemand ihnen das Recht bestritt, unter einander mit ausländischen

---

([104]) Derselbe. I. 111.
([105]) Derselbe. II. S. 32 ff.
([106]) Derselbe. II. 29, 30.
([107]) II. 104 ff.

oder inländischen Fürsten Bündnisse zu schließen, bald wollten sie Niemanden mehr unterthan sein; die meisten Landesherren verloren in den Bundesstädten ihre Hoheitsrechte allmählig ganz; des Pabstes Bann und des Kaisers Acht blieben ohne Wirkung, da sie alle Zwiste mit ihren Geistlichen und Landesherren einzig nur durch Austräge zu schlichten suchten, und ihre Macht und Drohung selbst gefürchtete und unternehmende Bischöfe schreckte ([108]). Solches Ansehen errang sich der Bund, obgleich der Handel und Verkehr wegen Mangels an Posten, welche ihnen wandernde Handwerker, Reisen der Kaufleute, Briefboten und Zusammenkünfte der Mitglieder auf den Hanse-Tagen ersetzten, an der glücklich unglücklichen Erfindung der Bank und Bankpapiere, an künstlichen Land- und Wasserstraßen, Zeitungen, Geldkursen, guten Münzen und festem Münzfuße, an Versicherungsanstalten, und durch die Unsicherheit der Straßen und Zollplackereien häufig gehindert und beschränkt wurde ([109]).

XXIV. Ihre Fahrten gingen vorzüglich in die Ost- und Nordsee; um dem großen Uebel zu entgehen, da jeder Fremde als Feind angesehen und behandelt wurde, suchten die Hanseaten bald das Recht einer bleibenden Niederlassung, und gründeten Faktoreien, deren Einwohner und Diener aber lauter Deutsche immer den vaterländischen Gesetzen unterworfen blieben. Klug und stets auf ihren Vortheil bedacht, nahmen sie an den beständigen Zwisten der nordischen Häuptlinge und Könige Partei, und errangen sich dadurch manche wichtige Vortheile für ihren Handel in Schweden, Dänemark und Norwegen; denn Jeder, der sie zu Hülfe rief, gewährte ihnen Vorrechte, welche sie in der Folge zu behaupten suchten. Schon im dreizehnten Jahrhunderte wagte es Lübeck gegen den dänischen König zur

---

([108]) II. 189 — 194.
([109]) I. 177.

Behauptung ihres Handels zu stehen, und lieferte siegreich die erste Seeschlacht (1234) ([110]). Als darauf Waldemar sie beschränken wollte, seine Eroberungen gegen Deutschland her ausbreitete, und die Bundesstadt Wisby nahm, erhoben sie sich vereint gegen ihn; zwar lachte er anfangs ihrer Drohungen, aber bald von allen Seiten angegriffen, im Verkehr gehemmt und übervortheilt wich er dem Bunde, der endlich so mächtigen Einfluß auf die dänischen Angelegenheiten erhielt, daß er den Beschluß bewirkte: Keiner solle zur Krone von Dänemark ohne Rath und Einwilligung der Hansestädte gelangen dürfen, und Keiner als rechtmäßiger König angesehen werden, bevor er nicht die den Städten bewilligten Rechte und Freiheiten bestätigt ([111]). Eben so glücklich ward die Fehde gegen Erich von Norwegen (1284) geführt; Lübeck an der Spitze des Bundes mit Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswalde, Riga und den Deutschen auf Wisby beunruhigten die norwegischen Küsten, und zwangen durch das gemeinschaftliche Verbot, weder Brod, noch Korn und Bier nach Norwegen zu führen, dieß Land, sich ihrem Willen zu fügen, und die Niederlassung der Deutschen in ihrem Gebiete zu dulden ([112]); und so wie dieses Land war auch Schweden in ihre Hände gegeben, wo sie vor allen andern Nationen bevorrechtet, frei von Abgaben, welche die Eingebornen zu tragen hatten, stark und gefürchtet durch ihre Nähe Fremdlingen und Eingebornen überlegen waren; was sie bei ihrer ersten Landung demüthig erbeten, und als Gnade empfangen oder von feilen Königen sich bedungen und von andern ertrotzt hatten, sprachen sie dann als fortdauerndes Recht an, und fuhren mit fliegendem Wimpel auf dem höchsten Maste, zum Zeichen ihrer Herrschaft, in alle Häfen jener Reiche ein.

Durch die Eroberungen der deutschen Ritter in Preußen wurden sie in ihren Fahrten vorzüglich begünstigt; sie

---

([110]) I. 140. ([111]) I. 168.
([112]) I. 142.

erhielten Schutz gegen Räuber und gegen das Strandrecht, vermöge dessen sonst die Güter der Gestrandeten den Küstenwohnern gehörten; Befugniß an den Küsten zu landen, Holz zum Ausbessern der Schiffe zu fällen, Befreiung von allen Land- und Wasserzöllen und die Hülfe der Inländer beim Schiffbruche ([113]), und ihre Ansiedelungen wurden auf alle Weise begünstigt. Von Wisby auf Gotland, dem früheren Mittelpunkte alles Verkehrs in der Ostsee, kamen sie nach Lievland, und gründeten im Russischen Nowgorod — Neugarten — ihre Niederlassung, von wo sie mit Westasien und Byzanz in Verbindung standen, und in jener Stadt allmählig deutsche Sitte verbreiteten, daß auch sie, nach Art der deutschen Städte, sich einen Schutzherrn wählte, und selbst deutsche Kunst in ihre Mauern aufnahm ([114]). Eben so errang die Hanse große Freiheiten in England und besuchte Flandern, wo der Umtauschmarkt der ganzen damaligen Welt war; aber im Nordosten war die Quelle und der Grund ihrer Macht und ihres Ansehens, und stolz und herrisch durch Reichthum erhoben sich die Städte, selbst die neu angelegten, oder erweiterten sich, wie Danzig, und weithin reichte Ruhm und Macht der Deutschen.

([113]) I. 186.

([114]) Wie die merkwürdigen Thüren an der Kathedralkirche der hl. Katharina zeigen. De Skra van Nougarden, d. i. die Handelsgerichts- und Polizeiordnung des deutschen Handelshofes zu Nowgorod in uralten Zeiten. Deutsch von Heinr. Behrmann. Kopenhagen. 1828.

Vierzehntes Buch.

Die Geschlechter von Habsburg, Luxemburg und Wittelsbach im gegenseitigen Kampfe.

Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie wechseln von nun an
  Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die Fürsten,
  Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleischt.

Inhalt. 1. Die Thronbewerber. — Die Päbste in Avignon. 2. Heinrich von Luxemburg deutscher König. 3. Sein Sohn Johann erhält Böhmen. 4. Heinrichs Zug nach Italien. Sein Tod. 5. Zwist der Wittelsbacher. 6. Zwistige Kaiserswahl. Ludwig von Bayern. Friedrich der Schöne von Oestreich. 7. Die Schlacht bei Morgarten. 8. Die Schlacht bei Ampfing. Friedrich gefangen. 9. Ludwig vergrößert sein Haus 10. 11. Pabst Johann XXII. gegen ihn. 12. Die Minderbrüder für Ludwig. 13. Aussöhnung mit Friedrich. 14. Ludwigs Römerzug. 15. Ludwig im Streit mit Luxemburg. 16. Sein Walten. 17. Karl, Gegenkönig. Ludwigs Tod. 18. Karl gegen die Wittelsbacher. 19. Erdbeben und Pest. 20. Gegenkönig Günther von Schwarzburg. 21. Entstehen der Landstände. Wittelsbach geschwächt. 22. Fortsetzung des Kampfes zwischen Habsburg und Schweiz. 23. Karls Römerzug. Sein Walten. 24. 25. Die goldene Bulle schwächt Wittelsbachs Macht. Habsburg und Luxemburg verbündet. 26. Der oberdeutsche Städtebund. Oestreich getheilt und geschwächt. 27. Kampf der Städte gegen den Adel, 28. der Schweizer gegen Habsburg. 29. Die große Kirchenspaltung. 30. Wenzel abgesetzt. Ruprecht von der Pfalz

---

1. Nach König Albrechts Tode warben die Habsburger thätig, die deutsche Krone wieder zu erringen (1); allein die edlen Geschlechter fürchteten die schnell aufwachsende, gewaltige Herrschaft derselben, und Niemand wollte durch neue Uebertragung der Königskrone das stolze Haus vergrößern. Die Edlen zauderten mit der Wahl; dieß suchte Philipp, der König von Frankreich, zu benützen, und seinen Bruder Karl von Valois durch des Pabstes mächtigen Einfluß zum Herrscher über Deutschland zu erheben; denn seit dem Tode des standhaften Bonifaz war Benedikt XI. gewählt, der mild und nachgebend sich sogleich bereit zeigte, den harten Kampf mit dem Könige von Frankreich zu enden, indem die Kardinäle nichts so sehr scheuten, als eine allgemeine Kirchenversammlung, auf deren Zusammenberufung Philipp bisher immer drang: und bald nach der Wahl erließ er eine Bulle, durch welche er den König, aus Gnade und Wohlthat, von allen Strafen und Ahndungen befreite, die er im Zwiste mit dem vorigen Pabste verschuldet; er gab allen geistlichen Gesellschaften in Frankreich ihre Wahlrechte zurück, und erklärte alle früheren Beschlüsse gegen die Rechte der Krone für nichtig. Als er bald darauf starb, suchte der König, nicht zufrieden mit dem Siege in dem bisherigen Kampfe, bei der neuen Pabstwahl einen Mann nach seiner Neigung; er warb und gewann viele Kardinäle, daß

(1) Kurz, Oestreich unter K. Friedrich dem Schönen. S. 8.

bald deutlich wurde, man wünsche einen Franzosen zum Pabste, und als die Gegner eben deßwegen heftig und lange widerstrebten, errangen die Günstlinge Frankreichs endlich listig den Sieg durch die Verfügung, daß die italienischen Kardinäle drei Wahlmänner vorschlagen, von welchen die französischen dann binnen vierzig Tagen einen wählen sollten. Jene wählten, wie Philipps Abgeordneter voraussah, gerade heftige Gegner des Königs, unter ihnen den Erzbischof von Bourdeaux, Bertrand von Agoust; der König, schnell davon benachrichtigt, berief den nichts Ahndenden zu einer Unterredung, versprach ihm durch seinen Einfluß unter gewissen Bedingungen die päbstliche Krone, der Ehrgeizige willigte schnell in alle Forderungen, selbst mit Eidschwüren, und ward darauf von den französisen Kardinälen als Klemens V. (J. 1305) gewählt und allgemein anerkannt; erst allmählig zeigte sich durch seine Weise zum Staunen der Mit- und Nachwelt, was er dem Könige gelobt, obgleich er dieß stets als das größte Geheimniß bewahrte. Sogleich nach der Wahl bewilligte er dem Könige in einer Bulle den Zehnten von allen französischen Kirchengütern auf fünf Jahre; rief zu seiner Krönung die Kardinäle aus Italien, hielt zum Verdrusse der Aebte und Bischöfe bald hier bald da in Frankreich bei ihnen Hof, zögerte auf die Mahnungen und Bitten nach Rom zu gehen, klug ausweichend([2]), und als endlich nach fünfjährigem Zaudern sein beständiger Aufenthalt in Frankreich entschieden genug war, wählte er Avignon zu seinem Sitze im Gebiete der Grafen von Provence, das als Theil von Arelat, scheinbar wenigstens noch unter des deutschen Kaisers Schutze stand, indem er selbst aber ganz dem Willen Philipps lebte.

II. Ihm zu gefallen billigte er die Anklage gegen die Tempelritter, welche, reich begütert, schon längst dessen Habsucht gereizt, und plötzlich wurden sie alle in ganz Frank-

([2]) Baluz vita Paparum Avenion. T. I. p. 3.

reich zu einer Stunde (1307) gefangen gesetzt ([3]), und der schändlichsten Vergehungen beschuldigt. Einige, überwältigt von den Martern, gestanden, was man wollte, und wurden verbrannt; Andere aber widerriefen noch in den Flammen ihre Aussagen, und erklärten sich und ihre Freunde für unschuldig ([4]); aber das Grausame war geschehen; der Orden war aufgehoben und vernichtet ([5]), ihre Güter aber dem Könige zugesprochen, der unter dem Scheine gesetzlicher Richtersprüche Alles übte, und die Abhängigkeit des Pabstes selbst verbarg, damit er zu seinem Besten wirken könne. Und so suchte er jetzt auch die deutsche Krone an sein Geschlecht zu bringen; der Pabst schien geneigt, berieth sich aber heimlich mit den Seinen, welche die Macht und das Ansehen der Kirche zu retten suchten, wie die Kirche und der päbstliche und deutsche Thron vor Frankreichs Trotz zu sichern, und darum mahnte er die Erzbischöfe von Mainz und Trier zur eiligen und klugen Wahl ([6]), und darauf warb der Erzbischof Balduin von Trier für seinen Bruder Heinrich ([7]). Sie stammten aus dem alten ([8]), edlen, durch Sagen von der schönen wunderbaren Melusine hoch gefeierten ([9]) Geschlechte der Grafen von Luxemburg, hatten mehr Ruhm als Macht und Schätze; Heinrich war als tapfer, gerecht, klug und fromm bekannt ([10]); Kaufleute und Wan-

---

([3]) Apud eundem. p. 68.

([4]) Apud eund. p. 22. 99. 71. 79 104. 110.

([5]) p. 44. 58. 75. — Ueber das Ganze: Plank V. Thl. S. 155 — 190.

([6]) Vecerius de Heinrici VII. imperat. apud. Urstis. T. II. p. 66 cf. annal. Trevir.

([7]) Annal. Trevirens. l. XVII. 187. Vecer. de Henrici VII. imperat. ap. Urstist. T. II. cf. Olenschlager §. VII. IX. Urk. VI—IX.

([8]) Sigbert. Gembl. ad ann. 1071. cf. Lambert. Schafnaburg. ad ann. 1076.

([9]) Vecerius p. 63. Muratori script. rer. Italic. T. X. p. 62. ad Mussati historiam Henrici VII. Murat. T. X. p. 35.

([10]) Martin. Polon. ad ann. 1308 ap. Eccard. T. I. p. 1435. cf. Mussat.

derer freuten sich seines Schutzes; Räuber und Verbrecher mieden sein Gebiet ([11]). Niemand durfte von ihm leicht Kränkung und übermüthiges Walten fürchten, denn seine Hausmacht war gering; darum ward er gewählt (1308), und mit eben so großem Staunen erfuhr die Welt seine Wahl, wie einst die des Grafen Rudolph von Habsburg.

III. Aber seine Erhebung schien wenig in Deutschlands Verhältnissen zu ändern; vieles hatte er dem Pabste versprochen, was die Macht des Kaisers und sein Wirken vorzüglich in Italien beschränkte ([12]); schon herrschten die Fürsten selbstständig in ihrem ererbten und errungenen Gebiete; die Herzoge von Bayern, Oestreich, und die Markgrafen von Brandenburg hatten sich schon früher gelobt, einander in ihrem Besitze zu schirmen und gegen jeden Angriff beizustehen ([13]); und als auf dem ersten Reichstage in Speier, wohin man jetzt die Leichname der beiden gemordeten Könige im Feierzuge brachte ([14]), der König sich über die stolze Pracht des Herzogs Eberhard von Würtemberg äußerte, und ihn wegen Bedrückung der schwäbischen Städte zur Rede stellte, verließ dieser erzürnt den Hof ([15]). Nur mit Mühe und großen Geldsummen ([16]) erlangte Friedrich von Oestreich, der in königlicher Begleitung erschien ([17]), die Belehnung für sich und seine Brüder über Oestreich, Steyermark und Kärnthen, und die Lehen von ihres Vaters Mörder; und als der König äußerte: fünf Königen schon hat Oestreich das Leben gekostet, entgegnete Friedrich schnell und trotzig:

([11]) Mussat. — Annal. Trevir. — Vecer.
([12]) Leibniz. codex juris gentium diplom. T. II. p. 256.
([13]) Ap. eund. T. I. p. 50. 51.
([14]) Annal. Trevir. — Chron. Salisburg. ap. Pez. T. I.
([15]) Chron. Argentin. ap. Urstis. T. II. p. 115. cf. Chron. Anonym Leobiens. ap. Pez. script. rer. Austriae. T. I.
([16]) Chron. Salisburg. ap. Pez. I. p. 405. cf. Anonym. Leobiens. ap. eund. T. I. p. 896.
([17]) Chron. Salisburg. Kurz: Oestreich unter Friedrich dem Schönen. I. Thl. S. 14.

er selbst könne wohl der sechste sein, wenn er es verlange (18). So war der König in seinem Wirken bloß auf sein Land beschränkt, und empfing darum mit Freude die Botschaft der Böhmen, welche sich über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit Herzogs Heinrich von Kärnthen (19) beklagend, der durch Albert mit Böhmen belehnt war, den König baten, er möchte seinen Sohn Johann mit der jüngeren Tochter ihres verstorbenen Königs vermählen, und ihm Böhmen als Lehen des deutschen Reiches übertragen (20). Schnell sandte Heinrich Boten dahin, des Landes Zustand und die Stärke der Parteien zu erforschen, vermählte dann seinen vierzehnjährigen Sohn zu Speier mit Elisabeth, und schickte ihn mit großer Begleitung nach Böhmen, wo ihm der Graf von Hennenberg und der Erzbischof von Mainz Schutz und Rath war (21), und so reihte sich ein neues Geschlecht den herrschenden Deutschlands an, und sein ganzes Streben war, das Gewonnene zu sichern und Neues zu erwerben. Zwar in Deutschland selbst war wenig Hoffnung dazu, aber Italien, der beständige Tummelplatz der Parteien, besonders seit des Pabstes Entfernung, lockte zu Thaten und Erwerb (22).

IV. Noch immer befehdeten sich, unter dem Namen Gibellinen und Guelphen, die Anhänger des Kaisers und

---

(18) Chron. Argentin.

(19) Chron. Aulae. reg. ap. Dobner monum. histor. boem. T. V. p. 180. 188.

(20) cf. Martin Polon.

(21) Martin. Polon. p. 1437. — Chron. Pulkavae ap. Dobner. T. III. p. 276. Dazu Dupravii Olomuzens. episc. histor. Boemiae. Basil. 15[illegible]. p. 183 — 186.

(22) Volcmarus ap. Oefele T. VII. p. 540 seq. cupiens augmentare rempublicam (d. h. wohl nichts anders, als seine Macht verstärken) sumit animum intrare Langobardorum terram et ibi atterere et impugnare quasdam civitates diu Romano imperio rebellantes, quique servitutis censum (der dem Kaiser gehörte, und um den es ihm vorzüglich zu thun war) longo tempore persolvere neglexerunt.

der Kirche, oder die mit Hülfe derselben eigene Herrschaft gegen die Städte suchten ([23]), und Heinrich hoffte darum leicht die alte Hoheit der Kaiser in Italien zu erwecken, folgte der Einladung, die ihn dahin rief ([24]), zog mit seinen Schaaren über die Alpen (1310), die Kaiserkrone und zugleich alte und neue Rechte zu erlangen, und erhielt ohne Mühe in Mailand die eiserne Krone der Lombarden ([25]). Als er aber zu rasch und herrisch verfuhr, die vertriebenen Bürger zurückrief, sie in ihre Güter einsetzte, um treue Diener an ihnen zu gewinnen, und von der Stadt große Summen forderte, erhob sich bald offene Empörung gegen ihn und seine Deutschen, und die Stadt ward zum Schlachtfeld; Heinrich siegte, und verfuhr so gewaltig, daß alle Städte umher sich gegen ihn waffneten ([26]); sie wurden bezwungen, empfanden schrecklich des Siegers Rache, daß die deutsche Herrschaft von Neuem allen verhaßt wurde ([27]). Heimlich waren sie bereit, sogleich gegen den Fremdling sich zu erheben; seine Statthalter nährten durch ihr herrisches Walten den Zorn derselben, und nur Gewalt hielt die Bezwungenen in Gehorsam, welche mit großen Summen die Schaaren ihres Unterdrückers ernähren mußten. Als aber diese im Uebermaße ihrer Schwelgerei dahinstarben, andere in ihre Heimath zurückkehrten, und kein Edler aus Deutschland seine Mannen mehr dem Könige zuführen wollte ([28]), eilte dieser so schnell als möglich nach Rom die Kaiser-

---

([23]) ap. Muratori T. X. p. 268. 271. not. 37. p. 774.

([24]) Mussat. apud Muratori T. X. p. 328.

([25]) Mussat. p. 337. 338. Albert. Argiroent p. 116. Vecerius. p. 68. cf. Annal. Trevirens.

([26]) Die obengenannten Schriftsteller.

([27]) Wahrhaft schrecklich ist (Mussat. p. 393. 395.) die Rede des Präfekten der Stadt Brixen, die der Kaiser belagerte. Wenn sie auch nicht wirklich so gehalten wurde, bezeichnet sie doch die Gesinnung und den Haß der Einwohner gegen die Deutschen ganz deutlich.

([28]) Das Ganze weitläufig bei Mussat S. 406 — 411. cf. Vecerius. p. 71.

Krone zu erhalten. Nach vielen Beschwerden gelangte er in die Stadt, zwang die Kardinäle, welche ohne des Pabstes Befehl nichts wagen wollten, zur Krönung (1312), mußte aber gleich darauf im höchsten Unwillen abziehen, weil die Pflicht der Deutschen, ihn zur Krönung zu geleiten, erfüllt war, und sie nach Hause eilten (29). Mißmuthig kehrte er unter beständigem Kampfe nach Oberitalien zurück, und während er den Robert von Apulien, den Vasallen und Statthalter der Kirche (30), und seinen heftigsten Gegner zu bekriegen (31), und selbst eine neue Stadt zu gründen dachte (32), fand er den Tod (1313), wie allgemein die Sage ging, aus eines Priesters Hand in einer vergifteten Hostie (33), und alle Macht der Deutschen auf Italien war wieder verloren.

V. Während dessen hatten sich in Deutschland die Edlen nach alter Weise befehdet, und alle Uebel der zügellosen Gewaltthaten über das Land gebracht; die beiden mächtigen Geschlechter aber von Habsburg und Wittelsbach ragten jetzt vor den übrigen weit hervor, und jedes strebte nach dem Sturze des andern, bis das der Luxemburger bei ihrem Streite übermächtig zu werden schien. Herzog Ludwig der Strenge hatte mit seinem Bruder Heinrich das Land in Ober- und Niederbayern getheilt, und dadurch einen langen Kampf erregt, der viele Geschlechter hindurch zum

(29) Mussat. p. 460—463. cf. Volcmar. chron. p. 545. Nur Herzog Leopold von Oestreich hielt bei ihm aus.

(30) Baluz. vita paparum Avenion. T. I. p. 44 seq. 53. 54.

(31) Mussat. p. 563 seq.

(32) Mussat. 498. Annal. Trevirens

(33) Volcmar. p. 546. Mit ihm übereinstimmend die meisten deutschen Chronisten. Vitoduran. chron. — Albert. Argentin — Vecerius. — Der Brief des Königs Johann von Böhmen (Leibnitz. cod. diplom. T. I. p. 168.) ist kein Beweis gegen die Vergiftung, vielmehr zeigt er eben, daß man allgemein an die Gräuelthat glaubte, und dieser Glaube wurde durch den Brief nur noch mehr erhöht. — F. W. Barthold: der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg. Königsb. 1830.

Schaden des Hauses, Volkes und Landes fortdauerte, und jede große Entwickelung, jeden kräftigen Antheil an den deutschen Angelegenheiten hinderte. Da auch ihre Söhne theilten, schien bald alle Kraft gesplittert, das Volk bloß als Werkzeug im Kampfe um die Herrschaft gemißbraucht. Nach dem Tode Ludwigs von Oberbayern ([34]) walteten seine Söhne Rudolph und Ludwig in beständigem Zwiste, bis endlich Theilung erfolgte ([35]), und nach dem Tode Heinrichs von Niederbayern ([36]) herrschten seine drei Söhne; Otto, der Aelteste von ihnen, wird von einer Partei in Ungarn als König ausgerufen, folgt gegen die Warnung seiner Räthe in das an Sitten und Sprachen fremde Land (1305), wird dort gekrönt, bald darauf aber von der mächtigeren Gegenpartei gefangen und gefesselt. Glücklich entflieht er aus dem Kerker, kommt zum Herzoge Heinrich von Glogau, der ihn aufs Neue festhält, bis der Flüchtige mit seiner Braut, des Herzogs Tochter, Agnes, seiner Befreierin und nachherigen Gemahlin, und dem Königsnamen nach Bayern zurückkehrte ([37]). Dieses findet er aber durch König Albrecht angegriffen, vieles Land verwüstet; Herzog Stephan, der in Otto's Abwesenheit herrschte, konnte dem mächtigen Feinde nicht widerstehen, der sogleich nach Ottos Unglücke in Ungarn sich an Bayern rächte, weil der Herzog gegen ihn für Heinrich von Kärnthen gestritten und diesem Böhmen erworben. Nach vielen Verwüstungen kehrten Albrechts Leute zurück; Otto aber wollte die verlorene Krone durch Kampf wieder erringen, und sich an Oestreich rächen, warb Leute und verkaufte durch die sogenannte (Ottonische) Handveste die niedere Gerichtsbarkeit an die Edlen und Städte, daß sie ihm Geld zu dem Kriege gewährten. Aber er konnte seine Schmach nicht rächen, der Tod ereilte ihn (1312); nach seinem Willen sollten die Städte Landshut und Straubing und Herzog Ludwig von Oberbayern seinen

([34]) J. 1294. ([35]) J. J. 1310. ([36]) J. J. 1290.
([37]) Oefele. T. I. p. 40.

jungen Sohn und die beiden minderjährigen Söhne seines Bruders Stephan gegen die mächtigen Nachbarn, die Herzoge von Oestreich, und gegen die Edlen des eigenen Landes schützen ([38]). Diese, fürchtend die Macht und Gerechtigkeit des jungen kräftigen Vormundes und im Hasse gegen die aufblühenden Städte, schlossen sich an Oestreich, und übertrugen Friedrich die Vormundschaft. Der Kampf mußte auch hier wieder entscheiden; Ludwig, von Aufgang durch Friedrich, von Niedergang durch dessen Bruder Leopold, in Bayern selbst von seinem eigenen Bruder Rudolph und in der Nähe von dem Adel bedroht, vertraute den Städten, rief die Bürger zum Beistande, überfiel mit ihnen bei dem Dörfchen Gamelsdorf während eines dicken Nebels die zahlreichen Feinde (1313), schlug sie gänzlich, machte viele Gefangene und große Beute ([39]), gab dann zum Danke und zur Ehre der Bürger von Landshut, weil sie Rittern gleich gekämpft, drei Helme in ihr Wappen und Ingolstadt den feuerspeienden Drachen; Oestreich aber friedete zu Salzburg mit Ludwig, und erkannte ihn als Vormund; sein Ruhm ging von jenem Tage durch ganz Deutschland zum großen Verdrusse seines Bruders und der Oestreicher, welche jetzt nicht augenblicklich an Rache, sondern an die deutsche Krone dachten, als die Nachricht erscholl, König Heinrich sei in Italien gestorben.

VI. Fünf Brüder des östreichischen Hauses, Friedrich, genannt der Schöne, Leopold, Albert, Heinrich und Otto führten mit seltener Eintracht unter der Leitung der beiden ältesten die Fürstenregierung gemeinschaftlich, jeder nur

---

([38]) Oefele. T. I. p. 40. Mannert: Geschichte Bayerns. I. 308—311. Zschokke: Bayer. Gesch. II. Bd. S. 71—95. Kurz: Oestreich unter Friedrich dem Schönen. S. 33—44.

([39]) Oefele. T. II. p. 40. 341. 543. cf. Mannert, Ludwig der Bayer. S. 76 — 83. Kurz. S. 69 — 73. Beide sind Parteischriften, und keine genügt allein. Vergleich dazu Roman Zirngibl: Ludwigs des Bayers Leben und Geschichte. München 1814. — Kaspar Steer: Ludwig der Bayer.

bedacht, sein Geschlecht zu erhöhen(40); so errangen sie leicht den Vorrang vor des Luxemburgers Sohne, Johann von Böhmen; durch große Geldsummen(41), und noch größere Versprechen warben sie um die Stimmen der Kurfürsten(42); Rudolph, Ludwigs Bruder, war ihnen zugethan; Ludwig selbst, während des häuslichen Zwistes von seiner Mutter Mechtild, einer Tochter Rudolphs von Habsburg, nach Wien gebracht und dort erzogen(43), hatte dem Jugendfreunde beim Friedensschlusse zu Salzburg seinen Beistand zur Krone versprochen(44), da er selbst damals weder Hoffnung noch Verlangen dazu hatte. Als aber die Wähler uneins, nach alter Sitte weder dem Sohne des Verstorbenen, noch dem mächtigen Geschlechte Habsburg die neue Wahl gönnten, plötzlich Einige Ludwigs gedachten, Gesandte an ihn schickten, um ihn zur Annahme der Krone zu vermögen, erstaunte er freudig, willigte ein, und suchte selbst die Neigung der Habsburger zu gewinnen(45). Als daher der Tag zur Wahl erschien, kamen Johann von Böhmen, Mainz und Trier mit großen Heerhaufen, auch Waldemar von Brandenburg mit seinem Neffen Heinrich von Landsberg, in ihrer Mitte Ludwig, und besetzten das Wahlfeld bei Frankfurt, die Freunde Oestreichs aber lagerten sich entfernt, während die Stadt Allen die Thore schloß, bis der König gewählt wäre. Doch als die Kurfürsten uneins, die Einen Friedrich den Schönen, die Andern und Mehreren aber Ludwig den Bayer wählten(46), öffnete die Stadt

(40) Mannert. S. 92. Kurz. S. 103.

(41) Kurz beschreibt S. 99. die Bestechlichkeit und die Habsucht der Kurfürsten.

(42) Bodman codex epistol. Rudolf. I. Lips. 1806. p. 333 seq.

(43) Kurz. S. 67.

(44) Derselbe. S. 95 ff.

(45) Chronic. aul. reg. ap. Dobner. T. V. p. 338. cf. Chronic. Volcmari ap. Oefele. T. II. p. 546 seq. Dazu Kurz S. 111 ff. der gegen Ludwig als einen Meineidigen eifert; und Mannert S. 97. der ihn entschuldigt.

(46) Olenschlager: Urkunden 26 — 30.

huldigend diesem die Thore, und wies den Oestreicher zurück, und Ludwig zog darauf nach Achen, wo er mit Huldigung empfangen und von dem Churfürsten von Mainz gekrönt ward ([47]), während Friedrich zu Bonn von dem Churfürsten von Köln die Krönung mit wenig Pracht empfing ([48]). Beide meldeten dem päbstlichen Stuhle ehrerbietig ihre Wahl ([49]), baten um Bestätigung, und kündeten dasselbe den Geschlechtern und Städten Deutschlands an, welche sich meist für Ludwig erklärten, nur die zunächst an Oestreichs Länder Gränzenden im Elsaß, Sundgau und Schwaben zögerten vorsichtig, oder hielten zu Friedrich ([50]); und da Jeder seine Würde behauptete, mußte denn der Kampf als Gottesurtheil zwischen den Nebenbuhlern entscheiden, die gleich an Adel, Würde und Edelmuth waren ([51]), und zum Unglücke für Deutschland erfolgte diese Entscheidung erst nach mehreren Jahren. Während dieser Zeit suchte Jeder Pabst, Städte und Edle und Freunde zum entscheidenden Kampfe nach Vermögen zu gewinnen. Friedrich ging nach Oestreich, Ludwig nach Bayern, wo sein eigener Bruder gegen ihn warb, demüthigte diesen, und machte so, wie sein Gegner, sein Stammland zum Waffenplatze, und freudig vernahm er, daß die meisten Reichsstädte ihn als Schutzherrn erkannten, noch freudiger, daß die Schweizer, welche Oestreich als den gefährlichsten Nachbar wegen früherer Thaten fürchteten, für ihn wären. Gegen diese warb Leopold, Rache an ihnen selbst zu üben, und dadurch zugleich des Gegners Macht zu schwächen.

VII. Mit großem Unwillen sammelte er seine Schaaren gegen die Bauern, welche nicht gefürchtet, ihm zu mißfallen, drohte, sie mit seinem Fuße zu zertreten, und führte viele Stricke zur Wegführung oder Hinrichtung der Vorsteher mit. Vergebens suchten die Nachbarn durch Vermitte-

([47]) Ders. §. 34. Kurz 117—122. Mannert. 100—103.
([48]) Olenschlager am a. Orte.
([49]) Leibniz codex jur. gentium. p. 66.
([50]) Albert. Argentin. ap. Urstis. II. p. 119. Mannert. S. 110.
([51]) Chronic. Lobien. ap. Pez. I. p. 910. Kurz. S. 123.

seine Waffen abzuwenden, die Schweizer zogen den Kampf einem nachtheiligen Frieden vor, und beschlossen, ihn mit Gott zu erwarten und sich seiner Macht zu wehren. Und als Friedrich das Beilager mit Isabellen von Aragonien und Leopold mit Katharina von Savoyen zu Basel mit vielen Ritterspielen in großer Pracht gefeiert, begann er den Zug, Willens, von drei Seiten anzugreifen, daß der Bund der Bauern in Verwirrung sich löse, und er alle andrette. Mit ihm zogen racheburstig die Geßler, Landenberg, der ganze alte Adel von Habsburg, Lenzburg und Kiburg; andere Ritter und Herren, fünfzig Bürger von Zürich und des Klosters von Einsiedeln Volk. Die Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden aber machten sich auf die Nachricht auf, hörten begierig den alten Rudolph Reding, der ihnen rieth, vor allem zu trachten, Meister des Ortes und des Krieges zu werden, daß dem Feinde die überlegene Anzahl nichts helfe, und die natürliche Schanze bei Morgarten zwischen Berg und See zum Schlachtfelde zu wählen. Dorthin zogen sie denn, dreizehnhundert Eidgenossen zu dem Berge Sattel, wo sich ihnen fünfzig aus Schwyz Verbannte zugesellen wollten; als sie es aber wehrten, legten sich diese auf den Morgarten, und beschlossen für das Vaterland ihr Leben zu wagen. Und als am Morgen des 15. Wintermonats 1315 die Sonne aufging, und die Helme und Kürasse der heranziehenden Ritter und Herren beschien, und, so weit man sah, das ganze Heer schimmerte, das erste, welches je in die Waldstätte zog, und bald die ganze Straße zwischen Berg und Wasser mit Reiterei in gedrängten Reihen angefüllt war: wälzten die Fünfzig unter lautem Geschrei viele aufgehäufte Steine den Morgarten herab, schleuderten andere mit großer Kraft in die Schaaren, und die Dreizehnhundert stürzten in Ordnung herab, fielen dem Feinde in die Seite, zerschmetterten mit Morgensternen und Keulen die Rüstungen, und brachten mit langen Hallbarden Stichwunden oder Hiebe bei. Da fielen zwei Geßler; Landenberg ward nicht mehr verschont; des Adels Blüthe sank,

das Fußvolk ward von den gescheuchten zurückdrängenden Rossen zertreten; viel von den Schweizern erschlagen; kaum entrann Leopold durch einen landkundigen Mann auf abgelegenen Pfaden nach Winterthur, wo er traurig die Niederlage auch der andern Schaaren erfuhr. Die Schweizer aber feierten den Tag der Schlacht jährlich wie einen Aposteltag, nahmen die fünfzig Vertriebenen wieder auf, erneuerten ihren Bund, ohne Eroberungssucht ([52]).

VIII. Ludwig bestätigte freudig ihr ganzes Recht, und rüstet jetzt um so thätiger zur Entscheidung, schließt einen Vertrag mit seinem Mündel von Niederbayern, vergrößert, verschönert und bereichert München mit manchen Vorrechten, lange Zeit berühmt als vorzügliche Salzniederlage für Bayern und das Ausland ([53]); zerstört die Raubschlösser ([54]), demüthigt die ihm feindlichen Edlen, verkündet durch ganz Deutschland den Reichsfrieden, und beginnt, nachdem er die Kraft seines mißgünstigen Bruders gebrochen, und dieser bald darauf (1319) gestorben ([55]), den Kampf gegen die Oestreicher, welche mit aller Macht gegen die Bayern anzogen, nachdem bereits sieben Jahre in beständigen, nichts entscheidenden und planlosen Fehden vergangen, in welchen bald der Eine, bald der Andere siegte, aber ohne Entscheidung ([56]), da die Schaaren nur auf Raub und Verwüstung dachten. Vergebens wandten sich Beide an den Pabst Johann XXII. um richterlichen Ausspruch; er erkannte und verwarf Keinen, schrieb Beiden zum Frieden mahnend, nannte Jeden seinen geliebten Sohn und erwählten römischen König ([57]), forderte aber zugleich, daß ihm bis zum Ausgang

---

([52]) J. v. Müller. II. Bd. S. 34—44.
([53]) Bergmann, Gesch. der Stadt München. S. 27. 29. 30.
([54]) Volemar ap. Oefele II. 549.
([55]) Anonym. Leobiens. Pez. I. p. 915. Heinric. de Rebdorf. ap. Freher. I. p. 422.
([56]) Die einzelnen Kämpfe aufgezählt von Kurz. S. 150—209. und Mannert.
([57]) Raynald. ad ann. 1316.

des Streites als obersten Herrn die Reichsverwesung gebühre, und drohte Beiden mit dem Banne, wenn sie in Italien „dem eigentlichen Herrschersitze der Kirche“, Würden und Ämter verliehen ([58]). So mußten denn die Gegner unter sich selbst entscheiden.

Friedrich hatte von jedem nicht adelichen Grundherrn, Bürger und Bauer den zehnten Theil ihres Vermögens zur Rüstung gefordert ([59]), und zog jetzt im Herbste des Jahres 1322 über den Inn aufwärts, zweitausend zweihundert schwer Bewaffnete aus dem Adel seines Landes, begleitet von vier und zwanzig tausend Fußgängern; vier tausend Reiter, die ihm sein Bundesfreund Karl von Ungarn gesandt, dazu die Hülfsschaaren der Bischöfe von Passau und Salzburg, der selbst mitzog, folgten dem schönen rüstigen Führer, der sich bei dem damals salzburgischen Städtlein Mühldorf aufstellte, während sein Bruder Leopold von Schwaben her drohte; schnell eilten Boten an diesen, die Reise zu beschleunigen, um vereinigt den schwächern Feind zu überfallen und zu vernichten; aber Mönche von Fürstenfeld, ihrem Herrn treu, beraubten die Boten der Rosse, daß Leopold ohne Nachricht von seinem Bruder blieb ([60]), indessen Ludwig diesem entgegen eilte, sich bei Ampfing stellte, und die Schaaren des Königs von Böhmen, seines Oheims Baldnin von Trier, die Heerhaufen der Bürger und viele Edlen mit ihren Mannen um sich sammelte. Um dem Verrathe zu entgehen, da ihn bald nach seiner Krönung zu Oppenheim Heinrich von Alzei für Oestreich zu ermorden suchte ([61]), dem er nur durch die Treue und die Entdeckung der Heidelberger entging, und weil vor wenigen Jahren ihn gleicher Verrath im offenen Schlachtfelde bedrohte, daß seine

([58]) Idem cf. Olenschlager: Erläuterte Staatsgeschichte. S. 102. Urkunde 84.
([59]) Chron. Claustroneoburg. ap. Pez. I. p. 483. Chron. Zwetlens. ap. eund. p. 536.
([60]) Volcmar. l. c. p. 552.
([61]) Henric. de Rebdorf. ap. Freher. I. 422.

Schaaren in großer Verwirrung entflohen, und er selbst mit Mühe nach dem treuen München entkam ([62]); deßwegen übertrug er, nachdem Beide vier Tage gezögert, dem alten, unansehnlichen, aber vielgeprüften Seifried Schweppermann die Anführung, der mit großer Umsicht alles ordnet, während Ludwig selbst im einfachen blauen, mit weißen Kreuzen besäeten Wappenrock und zwölf Begleitern in des Heeres Mitte, nahe bei dem tapfern Ritter Konrad Rindsmaul, und der Burggraf Friedrich von Nürnberg mit vierhundert Rittern im Hinterhalt zum plötzlichen Ueberfall weilt ([63]). Jetzt erst begannen die östreichischen Führer zu bangen; sie waren ohne Nachricht von Leopold; zwischen dem Inn, über welchen der Rückzug über eine einzige Brücke bei des Feindes Nähe unmöglich, und dem Isenflusse; aber der Eifer Friedrichs riß sie zum Kampfe. Als er begann, sah man Heldenwerke von beiden Seiten; doch Friedrich, unter allen der Kühnste, Muthigste; heftig der Andrang der Böhmen unter ihrem Könige, heftig die Gegenwehr; viele unterlagen, König Johann selbst fiel, und ward wieder empor gerichtet von einem aus Oestreich; schon fliehen die Böhmen, ihnen nach viele Bayern; schon ist Friedrich Sieger: da erscheinen auf Schweppermanns Wink die Schaaren aus dem Hinterhalt mit Oestreichs Banner. Freudig begrüßt als Leopolds Genossen stürmen diese plötzlich auf die Siegenden. Erschreckt stehen diese, wenden sich dann zur Flucht; die Edelsten werden gefangen, selbst Heinrich von Oestreich; Böhmen und Bayern sammeln sich von Neuem, die Schlacht ist für Ludwig entschieden; aber noch kämpfte Friedrich mit seinem Marschall Pilichsdorf, bis sein Pferd mit ihm stürzt; schnell drängt sich Rindsmaul heran, ihn zu fangen, und als er auf die Frage: „wessen Diener er

---

([62]) Volcmar. l. c. p. 549 seq. Anon. chron. de ducib. Bavar. Oefele. I. p. 45.

([63]) Albert. Argentin. ap. Urstis. II. p. 21 et seq. Vit. Arnbeck l. c. ad ann. 1322.

wär«, den Burggrafen von Nürnberg nennt, übergibt Friedrich diesem sein Schwert, und kommt mit ihm zu Ludwig, der ihn mit den Worten begrüßte: »Mit Vergnügen sehe ich Euch Oheim«, doch dieser antwortete im Schmerze nichts([64]).

IX. Als Ludwig hierauf den Ermüdeten Erfrischungen reichen wollte, fand man nichts, als einige Eier; diese vertheilte er den Edelsten: »Jedem Mann ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei«, eilte vom Schlachtfelde, ließ den gefangenen Friedrich in der nächsten Nacht im Schlosse Dornberg bewachen, vertheilte darauf die Gefangenen, den Heinrich an Johann von Böhmen, Edle an Edle, den Friedrich aber für sich an den Ritter Weigel, der ihn nach der festen Burg Trausnitz in der Oberpfalz führte, und dort ihn mit Strenge bewachte, aber mild behandelte ([65]).

So war denn der Streit entschieden; Friedrich mit seinem Bruder gefangen, und ihr Heer zerstreut; Leopold, der schon über den Lech gegangen, übte auf die Nachricht schwere Rache an dem Kloster Fürstenfeld, und kehrte nach Schwaben zurück ([66]); Ludwig ist nun in der öffentlichen Meinung durch das Gottesurtheil rechtmäßiger römisch deutscher König, die Reichsstädte im Elsaß, der Graf von Würtemberg erkennen ihn, und reichlich belohnt er seine Treuen mit Steuern der Juden, Pfründen und andern Geschenken ([67]), wodurch er sich ihrer Zuneigung versichert; zugleich schreibt er an den Pabst, daß auch er das Urtheil Gottes bestätige. Da dieser nichts entscheidet, ihm befiehlt, den Gefangenen gut zu halten, und die ganze Entscheidung dem

---

([64]) Die Erzählung der Schlacht bei Albert von Straßburg. Urstis. II. p. 122. Anonymi narratio de proeliis ap. Pez. T. I. p. 1002. Anonym. de Ducit. Bavar. Oefele. T. 4. cf. Chronic. Staindel. ap. eund. adh. ann. Vitus Arnpeck. Mannert. S. 156 ff. Kurz. 219 — 232.

([65]) Volcmar. et Chron. de ducib. Bavar. l. c.

([66]) Volcmar. l. c. p. 353.

([67]) Bei Oefele T. I. p. 741 seq.

päbstlichen Stuhle zu überlassen([68]): suchte er das Glück zu benützen, und gleich seinen Vorgängern sein Haus zu vergrößern und zu befestigen; darum vermählte er sich mit Margaretha, der Tochter und Erbin des reichen Grafen Wilhelm von Holland und Hennegau, darum verleiht er Brandenburg, dessen Markgraf noch während des Zwistes ohne Erben gestorben, sogleich an seinen Sohn Ludwig([69]), gibt ihm den Grafen von Henneberg und Günther von Schwarzburg zu Räthen, und verlobt ihn mit der Tochter des Königs von Dänemark, so wie seine eigne mit dem Markgrafen von Meißen, daß er ringsum Freunde hätte([70]). Johann von Böhmen aber, der das Land selbst für seinen Beistand wollte, wendete sich allmählig von Ludwig, und schloß sich endlich offen an Oestreich; doch ließ er den gefangenen Heinrich nur unter harten Bedingungen los, welche die Brüder bei seiner Rückkehr ohne Schaden ihres Hauses nicht erfüllen konnten, und Heinrich kehrte darum freiwillig in die Gefangenschaft zurück, bis sie sich endlich durch Karl von Ungarn verglichen, und Freunde wurden([71]). Aber vergebens sind alle Unterhandlungen mit Ludwig wegen der Befreiung Friedrichs, vergebens übergibt er die Reichskleinodien([72]), die Ludwig vor allen gefordert; darauf wendete er sich zur List. Ein Schwarzkünstler verspricht den Gefangenen zu befreien; ein Student erscheint um Mitternacht als Teufel gekleidet, wie ihn der Aberglaube bildet, in einem Korbe vor seinem Fenster, und winkt ihm zu entfliehen; der Fürst aber, nicht unterrichtet von dem Wagniß, erschrickt vor dem Zerrbilde, schlägt das Zeichen des Kreuzes, ruft um Hülfe, zwingt den Befreier sich eiligst zu entfernen, und der Plan

---

([68]) Raynald.
([69]) Urkunde bei Olenschlager. Nr. 41.
([70]) Mannert, nach den Quellen. S. 177 ff.
([71]) Kurz. S. 246 — 249.
([72]) Volcmar l. c. p. 553. Chron Leobiens. l. c. p. 924. Albert. Argentin. l. c. p. 124.

2*

ist vereitelt. Als Friedrich in der Folge den Schüler sah, rief er: Dieß ist der Geist der mich holen wollte ([73]).

X. Leopold aber, erbittert über die gescheiterten Plane, setzt den Krieg fort, verbündet sich mit König Karl von Frankreich, der, mit Hülfe des Pabstes bei dem Zwiste der Deutschen Kaiser zu werden hoffte, verspricht ihn thätig zu unterstützen, und aufs Neue wüthen die Parteien gegen Ludwig, unter Allen am eifrigsten und gefährlichsten der Pabst. Aus einem der niedrigsten Geschlechter ([74]) hatte er sich durch Fleiß, Talent und Klugheit nach und nach zu immer höheren Würden der Kirche emporgeschwungen, bis er endlich, nach dem frühen Tode Clemens V. im heftigen Zwiste der französischen und italienischen Kardinäle die höchste erhielt, und nun als wahrer Herrscher zu walten begann. Da er aber durch seinen Hof zu Avignon gleich seinem Vorgänger von dem Könige Frankreichs vielfach beschränkt war, suchte er auf andere Weise seinen Einfluß überwiegend zu machen, und Geld war das vorzüglichste Mittel. Er ließ sich von allen neuen Bischöfen alle Gefälle des ersten Jahres bezahlen (Annaten), verbot, daß Jemand zwei Bisthümer zugleich besitze, errichtete selbst neue, behielt sich die Besetzung aller hohen geistlichen Stellen in Italien auf unbestimmte Zeit vor, und zog auf diese Weise größere Einkünfte, als jeder der damaligen Herrscher, hielt einen glänzenden Hof, und mehr als siebenzig Grafen und Ritter waren mit ihren Mannen als stehendes Heer in seinem Solde ([75]), welche Italien eigentlich für ihn erobern sollten. König Robert von Neapel, zum Reichsverweser in Italien ernannt, forderte ihn selbst dazu auf, als durch die Gibellinen sein und des Pabstes Ansehen sank; Johannes sandte ein Kreuzheer gegen sie, und erklärte sich jetzt als

---

([73]) Trithem. chron. Hirsaug. — Albertus Argentin.

([74]) Baluz vitae Pap. Aven. T. I. p. 689. not.

([75]) Baluz. T. I. p. 113. prima vita Joannis XXII. Henric. Rebdorf ap. Freher. I. p. 419 seq. Theodor de Niem ap. Eccard I. p. 1494.

Reichsverweser in Italien und Oberhaupt in Deutschland, bis ein Kaiser von ihm gesetzt wäre (76). Wer diesem Ausspruche entgegen, sollte als Ketzer und treuloser Sohn der Kirche in den Bann fallen (77); zugleich sammelte er ein Heer, und sandte es unter dem Kardinal Bertrand, seinem Neffen oder Sohne, nach Italien, um die Gibellinen zu demüthigen; schon waren Parma und Piacenza erobert, Mailand bedroht, als Ludwig dem hartbedrängten Viskonti, des Pabstes Gegner, zu Hülfe eilte, und den Feind schlug (78).

Diese Nachricht empörte den Pabst tief, und ohne Mäßigung ließ er zugleich als Kläger und Richter eine Bulle an die Kathedralkirche zu Avignon heften, in welcher er dem Ludwig befahl, binnen drei Monaten der deutschen Krone zu entsagen, alle seine Verordnungen zu widerrufen, und nicht weiter als König zu handeln, bis er über ihn entschieden. Zugleich verbot er allen Geistlichen und Weltlichen, sie ihres Eides entbindend, bei Strafe des Bannes und Verlustes kaiserlicher und päbstlicher Lehen, ihn als König zu erkennen und zu achten (79). Ludwig überrascht erschrack nicht, schickte eine Gesandtschaft nach Avignon, die um Verlängerung der Frist bat; um den Schein des Ketzers zu vermeiden, übergab er dem Grafen von Neyffen die Statthalterschaft über Mailand, die er dem Viskonti genommen, berief aber zugleich einen Reichstag nach Nürnberg, und erklärte feierlich: daß er ein treuer, gehorsamer Sohn der Kirche sei, alles bessern wolle, was er etwa wider Willen gefehlt; zugleich verweigere er aber als Kaiser nach seinem Schwure dem Pabste das Recht der Untersuchung, Bestätigung oder Verwerfung eines Reichsober-

(76) Urkunde bei Olenschlager Nr. 36.

(77) Olenschlager S. 78. 102. cf. Plank. Thl. V. S. 220 ff.

(78) Villani. l. IX. c. 159. 194. 211.

(79) Die Urkunde bei Herwart von Hohenburg, Ludovicus IV. imperator defensus. T. I. p. 194 seq. Olenschlager.

hauptes, welches einmal die Fürsten gewählt, so wie einer päbstlichen Statthalterschaft; den Namen eines Ketzers gebe er ihm zurück, da er gegen den Ausspruch der Schrift die weltliche Macht ganz vernichten und der geistlichen unterwerfen wolle, da er, taub gegen die Klagen der Bischöfe, die Franziskaner beschütze, ungeachtet von ihnen allgemein bekannt, daß sie Beichtgeheimnisse verrathen. Und da der Streit das ganze Reich und die Kirche selbst betreffe, so überlasse er den Ausspruch einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche der Pabst so bald als möglich berufen solle (80).

XI. Dieser, noch mehr erbittert über die ihm gemachten Beschuldigungen, und die abermalige Niederlage seines Heeres bei Mailand (81), gewährte dem Kaiser noch zwei Monate Frist zur Verantwortung, und sprach nach deren Verlauf den Bann über ihn aus (1324) (82), ohne ihn jedoch ganz zu verwerfen, sandte die Bulle an alle Fürsten, und forderte die Erzbischöfe Deutschlands auf, dieselbe überall zu verkünden, und dieß geschah in allen Oestreich unterworfenen oder günstigen Ländern; andere, darunter Mainz und Trier, verweigerten es, und so entstand ein heftiger Meinungskampf in Deutschland. Wagten es Ordensgeistliche in den Reichsstädten die Bulle anzuheften, wurde sie von den Bürgern abgerissen, und die Geistlichen verfolgt; selbst die Universitäten Paris und Bologna fanden des Pabstes Verfahren unrechtmäßig (83), der dem Kaiser überall Gegner zu erwecken suchte; Johann von Böhmen schloß sich durch ihn eng an Oestreich und Frankreich, hielt sich häufig in seinem Stammlande Luxemburg auf, ging selbst nach Frankreich, mit dem Pabste sich dort zu besprechen, ließ

(80) In Baluz vit. Pap. Avenion. T. II. p. 478 seq. Bei Herwart S. 248 — 264. Olenschlager §. 51. Urkde. Nr. 37. 84 — 91.
(81) Villani. IX. c. 238.
(82) Bei Olenschlager Nr. 39.
(83) Mannert, nach den Quellen. S. 213. Kurz. S. 281 ff.

seinen Sohn Wenzel, nachher Karl genannt ([84]), in Paris erziehen, und verlobte ihn mit der Königstochter Blanka; auch Leopold wurde für Frankreich gewonnen, und schon eilte Karl von Frankreich nach Bar sur Aube, wohin der Pabst die Churfürsten zur neuen Wahl geladen, mit großer Pracht, und der großen Hoffnung, die deutsche Krone zu erhalten: aber Niemand erschien als Leopold ([85]), und ungestört, wenn auch nicht ungeneckt, waltete Ludwig, und unvermuthet erhielt er mächtige Freunde an den Minderbrüdern, die ihm mit ihren Schriften mehr nützten, als viele tausende Bewaffneter.

XII. Der Pabst wollte, wie überall, auch in dem Streite der Bettelmönche über Länge und Breite ihrer Kapuzen entscheiden, und machte sich die Minoriten durch seine Bestimmung zu heftigen Feinden ([86]), zumal er ihre Ansicht über die Armuth Jesu und ihre Meinung, diese nachzuahmen, als ketzerisch verwarf, da er selbst mit seinen Kardinälen und seinem ganzen Hofe den Aposteln in jeder Hinsicht, am meisten aber im Privatleben, unähnlich war. Die Mönche vertheidigten hartnäckig das Gelübde der Armuth; das Volk war für die strengen Nachahmer Jesu, und Ludwig nahm die Verfolgten ([87]), welche vom Pabste die heftigste Verfolgung litten, daß mehrere selbst verbrannt wurden ([88]), in seinen Schutz, und von diesem Augenblicke an vertheidigten sie im Beichtstuhle und durch offene Schriften die Rechtmäßigkeit des Kaisers, und deckten kühn die Gebrechen, Fehltritte und Mißbräuche der Päbste auf. Mit Begierde las man die Schriften des Ordensgeneral Michael

---

([84]) Aeneas Sylv. histor boemie. Basil. 1575. p. 28.

([85]) Kurz. S. 285. Mannert. S. 218.

([86]) Baluz vit. Papar. Avenion. T. I. p. 19—139. 167.

([87]) Fuit autem haeresis multum periculosa et multorum simplicium infectiva propter illorum simulatam sanctitatem in verbis, victu et vestitu. Baluz. T. I prima vita Joannis XXII. p. 118.

([88]) Platina p. 240. Baluz. T. I. p. 117. Tritem. chron. Hirsaug.

von Cäsena ([89]), des Provinzials von England Wilhelm von Berulam, des Bonagratia von Pergamo, und sah erstaunt den Vorhang gerissen, hinter dem bisher der Pabst wie ein Gott gethront hatte. Alles früher im Kampfe der Hohenstaufen und Franken gegen die Päbste Gesagte ward erneuert ([90]), erklärt und deutlich gemacht, daß der Pabst heftiger gegen sie als gegen Ludwig eiferte, und vor ihnen warnte ([91]); aber nichts konnte den Eindruck mehr schwächen, den sie in Deutschland hervorgebracht. Die Dominikaner, eifrige Anhänger des Pabstes wider Ludwig, wurden in den meisten Städten mißhandelt, aus ihren Klöstern vertrieben, oder gezwungen den Gottesdienst zu halten; alles schien eine große Umwälzung anzudeuten: die öffentliche Meinung hatte sich geändert, der neue Bannfluch des Pabstes über Ludwig als Ketzer ([92]) war ohne Erfolg; dieser berief vielmehr eine Versammlung der Fürsten nach Frankfurt, und forderte sie auf, ihr eignes Ansehen und das des deutschen Reiches gegen den Pabst zu schützen ([93]), der den Zwist der Deutschen geflissentlich nähre, um desto leichter zu herrschen, und der als Ketzer behaupte, daß Christus weltliche Güter besessen, um seine eigene Habsucht zu vertheidigen. Mehrere Schriften wurden zu Gunsten des Kaisers verbreitet, die beste: „der Friedensschützer“ von Ludwigs Leibarzte, Marsilius von Padua ([94]), in welcher die Macht des Pabstes in ihren Grundfesten angegriffen ward, und Ludwig als unschuldig Verfolgter erschien, weßwegen sie so bald als möglich unterdrückt wurde ([95]).

([89]) Olenschlager S. 117 — 129. Zirngibl. S. 191. 196. Mannert S. 230. Arnpeck ap Pez. anecdot. T. III. P. III. p. 334 seq.
([90]) Baluz. T. I. p. 117.
([91]) Olenschlager. Nr. 40. 42. Plank. V. Thl. S. 241.
([92]) Et fautor et defensor haereticorum adjudicatus. Baluz. I. p. 141.
([93]) Villani l. IX. c. 274. Olenschlager Nr. 43.
([94]) Goldast: Monarchia S. Romani Imperii. T. III.
([95]) Mannert S. 231.

XIII. Heftiger eiferte nun der Pabst gegen den kühnen Frevler, obgleich dieser ihn zu versöhnen erklärte, daß er, unerfahren in den Spitzfindigkeiten der Wissenschaften, seinen Geistlichen auf das Wort geglaubt und ihnen beigestimmt; alles ward aufgeboten, ihn zu verderben, das Land und alle seine Anhänger mit dem Banne belegt, die Churfürsten aufs Neue, wiewohl vergebens, zur neuen Wahl gerufen. Schon berathschlagten jedoch Einige, bei der allgemeinen Verwirrung, wegen seiner Absetzung; mehrere Städte des Elsaßes wandten sich wieder von ihm (96); Leopold erneute den Kampf mit Glück, schlug ihn bei Burgau, und verwüstete Bayern, wohin er kam, daß Ludwig im ersten Augenblicke den gefangenen Friedrich enthaupten wollte (97); doch siegte bald die Jugendfreundschaft wieder, und mitten in den allgemeinen Wirren ritt er eines Tages, wahrscheinlich nach dem Rathe des Priors von Maurbach, der dem edlen Fürsten in die Gefangenschaft gefolgt war, unvermuthet nach Trausnitz zu Friedrich (1325), der hier im dritten Jahre gefangen saß, und friedete mit ihm so, daß dieser dem Reiche entsagte, Huldigung und Beistand seiner Brüder, oder sich wieder als Gefangener zu stellen versprach; Ludwig dagegen beschirmt die Habsburger in all ihren bisherigen Rechten (98). Darauf empfingen Beide das heilige Abendmahl, und Friedrich kehrte nach einigen Wochen nach Oestreich zurück, blaß, abgezehrt und beinahe unkenntlich, zur unaussprechlichen Freude seiner treuliebenden Gemahlin, welche sich über sein Unglück blind geweint (99), meldete seinen Brüdern, dem Pabste und dem ganzen Reiche den Vertrag, forderte sie zur Unterwerfung, und zur Aner-

---

(96) Albert. Argentin. l. c. p. 123.
(97) Rebdorf. l. c. p. 612. — Kurz, nach den Quellen. S. 295 — 302.
(98) Olenschlager, Urkunde Nr. 44. im Anfange S. 129. — Gewold defensio Ludovic. IV. Ingolst. 1618. p. 89.
(99) Chron. Leobiens. l. c. p, 924. cf. Chron. Coenob. Zwettens. ap. Pez. I. p. 922. — Kurz. S. 309.

kennung Ludwigs auf, und sandte seine Tochter nach München, daß sie dort als Braut von Ludwigs Sohne erzogen werde. Als aber der Pabst freudig über diese Wendung der Dinge, ihn des Eides entbinden, und zu einem Kampfe reizen will ([100]); als Leopold, unzufrieden mit dem Vergleiche, dasselbe begehrt: entriß er sich der geliebten Gattin, Brüdern und Freunden, und stellte sich zur Sonnenwende, dem bestimmten Tage, als Gefangener. Tiefgerührt umarmt ihn der Jugendfreund, theilt von nun an mit ihm Tisch und Bett, und als der Pabst, der das Wunder kaum glaubt ([101]), im wilden Hasse die wilden Lithauer gegen Brandenburg und Ludwigs Sohn zu allen Gräueln erregt; wollte der Kaiser dahin, und setzte unterdessen zum Schutze Bayerns den Friedrich ([102]). Dann errichten sie neuen Vertrag, nennen sich beide römische Könige und Brüder, regieren gemeinschaftlich, stehen gegen jeden Feind vereint, bestimmen und siegeln alle wichtigen Beschlüsse gemeinsam ([103]). Aber kein Denkmal ihres gemeinsamen Wirkens ist übrig, der Vertrag wurde aus Furcht vor der Mißbilligung der Churfürsten als Geheimniß bewahrt; Friedrich jedoch ist gewonnen, führt den Königsnamen fort, und bleibt Freund Ludwigs, zumal Leopold schon im folgenden Jahre starb. Der Pabst aber erschrack über die sonderbare Vereinigung, die er gegen sich gerichtet glaubte, warnte die Churfürsten vor der Gefahr, erhob sich plötzlich als Vertheidiger deutscher Freiheit und Verfassung, und mahnte sie, den Vertrag ja nicht zu erkennen; aber die Freunde blieben Eins, schlossen den Bund aufs Neue aller Welt zum Trutz, und hielten ihn ([104]), ohne Schaden Deutschlands, denn Friedrich hatte,

---

([100]) Oefenschlager Nr. 45. 46.
([101]) Derselbe Nr. 47.
([102]) Chron. Claustroneob. Pez. I. p. 486. Kurz. S. 317.
([103]) Die Auseinandersetzung bei Mannert. S. 241 — 245. Kurz. S. 329. Beilage Nr. XXVII. S. 489. Oefenschlager. Nr. 50. 51.
([104]) Kurz. S. 336 — 344.

übte nichts als den Namen eines Königs([105]). Seit seiner Gefangenschaft war er trübselig und krank, dazu kam der Tod auch seines Bruders Heinrich (1327), und endlich Zwist im eigenen Hause durch den dritten Bruder Otto, der, von Karl in Ungarn unterstützt, laut und ungestüm Theilung der östreichischen Länder forderte([106]), und als Friedrich und Albrecht zögerten, sogleich den Krieg begann; König Karl, im Streite mit Friedrich wegen einigen Ländereien, unterstützte ihn; auch Johann von Böhmen nahm mehr für sich als Otto Antheil am Kampfe, und schreckliche Verwüstung ging durch Oestreich, bis Friedrich endlich mit seinem Bruder und dem Könige friedete([107]), aber schon nach wenigen Jahren darauf starb (1330), und Ludwig nun auch den Namen des deutschen Königs allein behauptete, wie bisher schon die Herrschaft.

XIV. Seit mehreren Jahren hatte er, von den Gibellinen eingeladen, den Zug nach Italien bereitet, den er mit seinen Anhängern im Frühlinge (1327) antrat, zu Pfingsten in Mailand, feierlich von den Edelsten eingeholt, die eiserne Krone empfing, und alle bisher gedrückten Gibellinen ermunterte, daß sie freudig zu ihm zogen; doch bald begegnete auch ihm, was den früheren Kaisern; da er als Herrscher zu walten begann, erschien er ihnen sogleich als Fremdling, seine Gerechtigkeit ward als Grausamkeit, seine Verfügungen als Anmaßungen gescholten; schnell erhoben sich die Parteien gegen ihn, und er eilte unter manchen Gefahren, aber noch in großer Begleitung nach Rom, wohin er mit Anfang des neuen Jahres 1328 gelangte, und die

---

([105]) Kurz. S. 352 — 355. Was er dem Ludwig als Treubruch anrechnet. — Hingegen will Mannert beweisen (S. 245.) daß Friedrich nie etwas anderes erlangt, als nur den Namen eines römischen Königs, gleichsam als erklärter Nachfolger Ludwigs, wie dieß bei den Kaisern aus dem Franken- und Sachsengeschlechte oft der Fall war.

([106]) Chron. Lobiens.

([107]) Kurz, mit den Urkunden. S. 379 — 393.

Krönung als Kaiser empfing, indeß seine Anhänger des Pabstes Ansehen auf alle Weise erniedrigten, und ihn selbst der dreifachen Krone unwürdig erklärten; Ludwig berief darauf im April eine große Versammlung auf den Petersplatz, ließ durch den Herold ausrufen, ob Jemand die Vertheidigung für Johann von Cahors, der sich Pabst nenne, übernehme; und als Alle schwiegen, erklärte er ihn wegen seiner Verbrechen als Ketzer seiner Würde verlustig ([108]), bestimmte, das römische Volk zu gewinnen, daß kein Pabst länger als drei Monate aus Rom sich entfernen dürfe ([109]), und bald darauf war der Minorit Peter von Korvara, ein gelehrter und frommer Mann, als Nikolaus V. gewählt, der Ludwigen zum Dank als Kaiser bestätigte ([110]). Damit war aber auch das Höchste erreicht, und bald zeigte sich Geldverlegenheit, Unzufriedenheit der Söldlinge, noch mehr der Römer, welche für des Heeres Bedürfnisse sorgen sollten; es entstand Zwist und Streit, und als Ludwig gezwungen die Stadt verließ, warf das Volk mit Steinen auf den Nachzug, schreiend: hoch lebe die heilige Kirche, es sterben die Ketzer ([111]). Schnell wurden alle Stellen wieder mit Guelfen besetzt; Robert von Neapel, bisher zurückgescheucht, rüstet sich, den Kaiser zu verfolgen, der eilig nach Oberitalien zurückkehrt, und dort von Pisa aus das Land sich zu unterwerfen dachte, um welches einzelne kühne Häuptlinge wechselweise mit den mächtigen Städten kämpften. Aber bald war er auch hier durch beständige Forderungen, da er von Deutschland aus nicht unterstützt wurde, und durch die Ausschweifungen seiner besoldeten Schaaren verhaßt, welche im Uebermuthe alles Grausame übten, und recht eigentlich vom Straßenraub lebten, da sie Ludwig nicht

---

([108]) Olenschlager. Nr. 58.
([109]) Derselbe. Nr. 59.
([110]) Balux vita Pap. Aven. T. I. p. 703. T. II. p. 512. Villani X. 53. 54. 68. 70 — 74. Albert Mussat. ap. Murat. X. p. 772 seq. Mannert. S. 260 — 278.
([111]) Villani X. 96. Olenschlager. §. 86.

bezahlen konnte ([112]). Schon begann der Kampf gegen ihn, seine eigenen Neffen erhoben sich, da er ihnen des Vaters Erbe noch vorenthielt, bis er sie durch den Hausvertrag zu Pavia (1329) und die Abtretung der Rheinpfalz besänftigte ([113]), indessen der Pabst in seinem Rücken die Churfürsten zur neuen Wahl reizte ([114]). Da verließ er Italien, einzelne Besatzungen auf den wichtigsten Punkten sollten seine Rückkehr erleichtern; aber er kam nie wieder, und alle Anstrengungen, Italien bei Deutschland zu erhalten, waren vergebens; seine Besatzungen wurden angefallen, ermordet oder verjagt, sein Pabst ohne Schutz sich selbst überlassen. Pisa söhnte sich mit Johannes aus, und gab dem Nikolaus die Freiheit sich zu entfernen, der zu dem Grafen Bonifaz von Rivelli auf ein abgelegenes Schloß flüchtete; als er hier von dem spähenden Pabste entdeckt, und zur Auslieferung begehrt wurde: unterwarf er sich demüthig, schwor feierlich seine Irrthümer ab, und wurde dann nach Avignon geführt, wo er mit dem Stricke um den Hals zu den Füßen des Pabstes um Lossprechung flehte, der ihm dann verzieh, aber streng bis zu seinem Tode bewachen ließ ([115]), und unter gleich ungünstigen Verhältnissen betrat Ludwig Deutschland, wo der Streit fortdauerte.

XV. In Oestreich waltete nach Friedrichs Tode Albrecht ([116]), gelähmt an den Gliedern durch eine Vergiftung, aber in weiser Mäßigung mit seinem ungestümmen Bruder Otto. Ludwig gewann die beiden Brüder durch neue Verträge, indem er ihnen manche Stadt überließ ([117]), welche nicht wie Zürich stark genug waren, ihre Reichs-

([112]) Villani.
([113]) Mannert. S. 822.
([114]) Olenschlager §. 87—89. Nr. 60.
([115]) Baluz. T. I. p. 143 seq. Villani. X. c. 144. 164.
([116]) Seit 25. März 1330. Pez. I. p. 931. Kurz: Oestreich unter Albrecht dem Lahmen.
([117]) Neuburg am Rhein, Schafhausen, Rheinfelden und Zürich, statt dessen dann Breisach.

selbstständigkeit zu behaupten ([118]). Otto aber hoffte auch Kärnthen einst nach dem Tode des sohnlosen Heinrich mit ihren Gütern zu vereinen; zürnte daher heftig, als der Kaiser dem Herzoge gewährte, daß ihm auch die Töchter in seinen Ländern folgen könnten, schloß, vom Pabste gewonnen, schnell ein Bündniß mit Johann, und begann den Krieg gegen den Kaiser; aber jetzt vermittelte der ländergierige Johann schnell den Frieden, gewann den alten Heinrich, den er früher selbst aus Böhmen vertrieben, und vermählte dessen Tochter, Margaretha Maultasch zugenannt, mit seinem Sohne Johann, um Kärnthen und die übrigen Länder an sein Haus zu bringen; that mit Oestreich und Wittelsbach freundlich, erschien bald als Freund und Vermittler zwischen Beiden und dem Pabste, und glaubte selbst in Italien erringen zu können ([119]), doch Ludwig vereitelte durch Wachsamkeit sein und Karls von Frankreich ehrgeiziges Streben nach Italien und der Kaiserkrone, zugleich suchte er durch Gesandte den Pabst zu versöhnen, und versprach, in Alles zu willigen, wenn nur das Reich und er selbst bei Ehren bleibe ([120]); als aber der Pabst, Johann von Böhmen und Ludwigs Vetter Heinrich von Niederbayern, welcher selbst die deutsche Krone zu erlangen hoffte, allzueilig und freudig seine Abdankung verkündeten: brach

---

([118]) Olenschlager Nr. 61. 62. Mannert. S. 313. — Kurz a. a. O. S. 21 ff. später zu Jahr 1333. nach Kurz: Oestreich unter Albrecht dem Lahmen. S. 146.

([119]) Mannert. S. 327 — 336. — Das hinterlistige erbärmliche Treiben Johanns und der ganzen Zeit, wo wegen Ländergier Eide gebrochen, Menschen geschlachtet und ganze Gegenden verheert worden, ist eine trostlose Periode für den Forscher, der mit Mühe sich aus dem Sandmeere kleinlicher Fehden rettet, und nur durch den Aufblick sich stärkt, daß er die sogenannten Thaten solcher Zeiten nicht ausführlich behandelt, wo auch das Mittelmäßige als groß erscheint. Vergleich Kurz. S. 28. 72. 87. 125. u. a. v. Stellen.

([120]) Olenschlager. Nr. 63. 64. — Gewold Ludovic. IV. p. 123. seq. Herwert. p. 590.

er alle Unterhandlung ab ([121]), und waltete wie zuvor, seine Rechte und den Frieden Deutschlands schützend, wie er konnte. Zwar dauerten einzelne Fehden zwischen den Städten und dem Adel, zumal in Schwaben, fort; aber sie arteten durch seine Anstalten selten mehr in Straßenraub aus, und viele Raubschlösser wurden durch ihn zerstört ([122]). Ueberall handelte er als Kaiser, und als Heinrich von Kärnthen (1335) starb, erklärte er das Land als eröffnetes Lehen, und gab es an Oestreich, auch Tyrol sollte zur Hälfte an Bayern fallen ([123]). Als dieß Johann von Böhmen hörte, der krank zu Paris an den Wunden darniederlag, die er im Ritterspiele erhalten, schrieb er den Seinen: Wehrt euch, bald eile ich euch zu Hülfe; er schwur, Ludwig lebendig oder todt dem Pabste zu liefern, bewog Frankreich, Neapel und Ungarn zum Beistand, fiel Oestreich und Bayern an, und siegte im ersten Sturme. Aber bald unterliegt er den vereinten und erneuten Angriffen, und alles scheint für ihn verloren; da friedete plötzlich Ludwig mit ihm, und überläßt den Oestreichern allein den Kampf um Kärnthen, Krain und Steyermark, welche Johann abtritt, neuen Bund mit ihnen schließt, und Tyrol für sein Geschlecht rettet ([124]), indem er seinen Sohn mit Margaretha Maultasche, der Erbin desselben, vermählt (1336).

XVI. Während dieses Kampfes war Johann XXII. gestorben, und sein Nachfolger, der biedere Benedikt XII. ([125]), dem Kaiser geneigt, suchte den langen Streit zu enden ([126]); aber der König von Frankreich und die Kardinäle hinderten

---

([121]) Olenschlager §. 107. Mannert. S. 351 ff. Kurz, Oestreich unter Albrecht dem Lahmen. S. 65 — 70.

([122]) Mannert. S. 362.

([123]) Mannert. — Kurz S. 77. 78. nach den Quellen.

([124]) Kurz. S. 102 — 107.

([125]) Baluz. I. p. 210. 211. 215.

([126]) Baluz. T. I. tertia vita Benedicti XII. p. 222. sperabatur eorum concordia. — Non tamen Ludovicus papam persecutus est nec etiam papa ipsum, sed sic in talii quali quiete suo tempore remanserunt.

die Aussöhnung (127); denn jener Philipp von Valois, der nach dem kinderlosen Tode Karls zur Herrschaft gelangt, suchte durch den in Avignon noch immer abhängigen Pabst Italien und die Kaiserkrone zu erlangen: Ludwig dagegen wollte selbst Burgund wieder an Deutschland bringen, ernannte Balduin von Trier zum Erzkanzler im Reiche Arelat (128), und schloß festen Bund mit Eduard von England, der, reichbegütert in Frankreich, Ansprüche auf das ganze Erbe und die Krone des verstorbenen Königs Karl machte (129), daß Philipp an Deutschland und Italien jetzt nicht denken konnte; zugleich bewog Ludwig die Churfürsten, da er bei der feierlichen Eröffnung der Versammlung (1338) öffentlich das „Vater unser sammt dem englischen Gruße und dem Glaubensbekenntnisse“ betete (130), zu dem Churvereine zu Rense und der Erklärung: alle Prozesse des Pabstes gegen den Kaiser seien gesetzwidrig und nichtig; der Bann im ganzen Lande aufgehoben; kein Geistlicher dürfe von nun an einen päbstlichen Befehl ohne Billigung seines Bischofes annehmen; die Kaiserwürde sei allein von Gott abhängig, und Jeder gelte als wahrer römischer König und Kaiser, den die Mehrheit der Churfürsten erwählt, und fernerhin bedürfe er keiner päbstlichen Bestätigung: wer dagegen handle, sei Beleidiger der Majestät (131). Diese Beschlüsse wurden mit ernsten Mahnungen an den Pabst gesandt, Geistliche, welche dagegen sprachen, verjagt, aber vom Pabste kalt empfangen und ohne Unterstützung zurückgewiesen, wurden sie Freunde Ludwigs, und lehrten laut die Unabhängigkeit der weltlichen Macht (132), und immer

(127) Olenschlager §. 112. 258.
(128) Hontheim histor. Trevir. p. 134.
(129) Mannert. S. 385—391.
(130) Chron. Erfurt. ap. Mencken. III. 337. Albert. Argentin.
(131) Olenschlager, Urkunde Nr. 67. 68. 69. — Gewold p. 146. Albert. Argent. p. 129. Joan. Vitoduranus ap. Eccard. I. p. 1844. Heinric. Rebdorf. l. c. p. 428. Plank. V. Thl. S. 257.
(132) Mannert. S. 400—402.

fester gründete sich sein Ansehen, seines Hauses Macht. Als die Herzoge von Niederbayern (1341) ausstarben, vereinte er ganz Bayern wieder; der Zweig am Rhein wurde in der Folge durch Geld entschädigt, und zur selben Zeit erwarb er für seinen Sohn Ludwig, der vor Kurzem Wittwer geworden, Tyrol. Margaretha Maultasch war unzufrieden mit ihrem schwachen Gatten, dem gleichnamigen Sohne des nun erblindeten Johann von Böhmen, und als sie sich daher mit den Landständen an den Kaiser wandte, lösste dieser in eigener Macht, zum Aerger der frommgläubigen Christen und des Pabstes, die Ehe als unvollkommen, und vermählte Margaretha (1342) mit seinem Sohne ([133]). Vergebens eilte Karl von Mähren, des Verstoßenen Bruder, mit einem Heere herbei; er wird geschlagen, die Abmahnung des Pabstes wird nicht geachtet; Ludwig kämpft siegreich den großen Kampf mit dessen unerschütterter Macht, eifert gegen die Geldsammlungen desselben im leichtgläubigen Deutschland ([134]), bewirkt durch Beistimmung der Fürsten und Städte einen sichern Landfrieden, der sich über Bayern, Schwaben und Franken, so wie durch seinen Einfluß auf Brandenburg auch über das nördliche Deutschland verbreitete, und errichtet ein Hofgericht, bei dem Jedermann sein Recht erhalten möge ([135]), und zeigt auch in andern Dingen großen Geist zur Veredlung veralteter und ausgearteter Einrichtungen. Als er aus Italien zurückkehrte, stiftete er Ettal in den Waldschluchten der Scharnitz, ein Kloster für Benediktiner, zugleich aber für verdiente alte Ritter, die mit ihren Gattinen hier Unterhalt bis zum Tode fänden; aber die Zeit war noch nicht reif für solche

---

([133]) Olenschlager Nr. 81. 82. Kurz a. a. O. S. 182 — 185. Mannert.

([134]) Mannert. S. 345.

([135]) Senkenberg, neue Sammlung der Reichsabschiede I. Thl. Urkunde 24. ann. 1342, 21. Sept.

Aufsicht; seine Söhne entzogen der Anstalt viele Güter, und Ettal blieb ein Kloster wie alle übrigen (136).

XVII. Sein Glück aber reizte seine Feinde noch mehr, zumal er nach dem Tode seines Schwiegervaters (1345) dessen große Besitzungen in den Niederlanden mit seinen Gütern vereinte (137), und seine Gemahlin damit belehnte (138); vergebens waren alle seine demüthigen Unterhandlungen auch mit dem Pabste Clemens VI. zur Aussöhnung (139), vergebens war der Bruch seines Bündnisses mit England, wozu ihn Philipp unter dem Versprechen einer Ausgleichung mit dem Pabste bewog (140); vergebens das Weichen seines treuen Freundes Heinrich von Virneburg von Mainz für einen Günstling des Pabstes: die Fürsten fürchteten seine Macht, und dachten ihn zu stürzen, der Pabst sprach aufs Neue den Bann über ihn, verurtheilte ihn zum Verluste aller Würden, und verfluchte ihn in die unterste Hölle (141); heimlich, durch Briefe und Bestechung wurden die Churfürsten gewonnen, und während er im südlichen Tyrol mit König Ludwig von Ungarn und andern Edlen über Italien sich bespricht, kommt die Nachricht: die geistlichen Churfürsten mit Sachsen und Böhmen haben, mit vielem Gelde gewonnen (142), zu Rense Karl, des Johanns Sohn (1346), eilig zum römischen Könige gewählt (143), und sich eben so eilig wieder entfernt (144). Schnell eilt Ludwig herbei, ein Reichstag zu Speier erklärt die Wahl für nichtig, der Gegner wagt nicht offenen Kampf und ent-

(136) Mannert. S. 318 ff. — Oefele. I. p. 364. 403. 516. 517.
(137) Baluz. I. p. 250. Mannert. S. 511—518.
(138) Olenschlager Nr. 94.
(139) Baluz vitae Pap. Avenion. I. p. 248. Plank V. Thl. S. 250 f.
(140) Olenschlager Nr. 78. 79.
(141) Olenschlager Nr. 89. Raynald ad ann. 1346. — Baluz. I. p. 248.
(142) Bodmann: codex epistolar. Rudolph I. p. 339. Herman. Corner ap. Eccard. T. II. p. 1075.
(143) Albert. Argentin.
(144) Olenschlager Nr. 90. 91. Raynald. ad h. ann.

Recht, die Städte weisen ihn einmüthig zurück, daß er nur in Bonn gekrönt werden konnte, und auch dort nicht sicher kehrte er schnell nach Böhmen zurück, wo er sich insgeheim zu einem dreifachen Angriffe gegen den Kaiser rüstet. Verkleidet kommt er nach Tyrol, wo er die alten Freunde seines Hauses und die dem Pabste treuen Bischöfe Italiens sammelt; zu gleicher Zeit erhebt sich der fehdenbegierige von Ludwig beschränkte Adel in Schwaben, und in den Nordgau Bayerns dringen die Böhmen vor: aber schnell wurden alle geschlagen, der Bund gelöst, Karl zurückgetrieben (145), und von Schmähbriefen (146) Ludwigs verfolgt, der jetzt selbst auf einen neuen Zug nach Italien sinnt, wo der Volksgünstling Nikolaus Rienzi in Rom die alte Herrschaft erneuern wollte, und Pabst und Kaiser vor seinen Richterstuhl beschied (147). Da fühlt er eines Tages bei Tische plötzlich Herzklopfen, er springt auf, reitet auf die Jagd, sich zu stärken, oder weil er Gift fürchtet, dieses zu zertheilen und zu schwächen; aber bei Fürstenfeld sinkt er plötzlich vom Rosse (11. Oktober 1347) und verscheidet (148). Noch im Tode siegt der Pabst; die Augustiner in München gestatten nicht, daß er bei ihnen begraben würde, und viele Jahre darnach soll seine Ruhe in der Liebfrauenkirche gestört werden, weil er im Banne gestorben; nur mit Mühe verhindern es seine Söhne (149); aber mit ihm ist auch der Glanz Wittelsbachs und Bayerns für lange Zeit dahin, für dessen Ruhe er vor seinem Tode durch einen weisen Beschluß gesorgt, mahnend, daß seine sechs Söhne innerhalb der nächsten zwanzig Jahre nicht theilen sollten (150).

---

(145) Henric. Rebdorf. — Albert. Argentin. — Mannert. S. 527.
(146) Die Urkunde Nr. 88. bei Pelzel: Geschichte Kaiser Karls des Vierten.
(147) Villani XII. 89. Olenschlager Nr. 95.
(148) Chronic. de ducibus. Bavariae Oefele I. 42. Vergleiche bei demselben die Stellen 12, 69.
(149) Mannert.
(150) Die Urkunde bei Oefele II. 168.

XVIII. Karl erhob sich auf die Nachricht von Ludwigs Tode sogleich, fiel den Nordgau an([151]), und kam bis Regensburg, das ihn huldigend empfing ([152]). Dann ging er nach Nürnberg, gewann diese Stadt und die Burggrafen durch große Geschenke und Verleihungen ([153]), und begann hier sogleich, wie er das große Land seines bisherigen Gegners schwächen und dessen Geschlecht stürzen möge, belehnte eigenmächtig Rudolph, den Herzog von Sachsen, seinen Freund, mit der alten brandenburgischen Mark([154]), und zog von da in großer Begleitung an den Rhein, die Städte und Fürsten zu gewinnen; doch so gering war sein Ansehen oder seine Macht, daß Räuberbanden keck sein Gefolge angriffen, und dieses nur mit Mühe zu ihm *gelangte*([155]).

Die Wittelsbacher aber rüsteten sich zum Kampfe gegen ihn, denn sie sahen wohl, daß es den Fall des Einen Geschlechtes gelte, verbanden sich eng mit Pfalz, suchten den nach Böhmen zurückkehrenden Karl selbst zu fangen, und nur durch sein Glück entkam er ihnen, und verwüstete dann aus Rache den Nordgau ([156]). Darauf erklärten sie seine Wahl aufs Neue für nichtig, und übertrugen dem Könige Eduard von England, dessen Siege in Frankreich ganz Europa pries, die deutsche Krone ([157]); allein dieser, von seinen Edlen abgemahnt, und von Karl durch große Verspre-

([151]) Mannert: Geschichte Bayerns. 335.
([152]) Anonym. chron. de ducibus. Bavariae ap. *Oefele. T. II. p.* 24. — Chron. Salisburg. ad ann. 1347. ap. Pez.
([153]) Pelzel: Geschichte Kaiser Karls des Vierten. 2 Thle. *mit einem* Urkundenbuch. S. 184—187. In dieser Schrift findet man eine Aufzählung aller sogenannten Thaten dieses Kaisers bis auf das unbedeutendste Diplom. Leider wandelt der Leser darin wie durch eine Sandwüste, wo ihn nur hie und da ein schattenreicher Fruchtbaum labt! Auch sie ist Parteischrift für Karl, und Alles erscheint bei ihm schön und groß.
([154]) Derselbe. 185.
([155]) Albert. Argentin.
([156]) Idem. — Pelzel. S. 199 ff.
([157]) Olenschlager. Nr. 96.

chen gewonnen ([158]), so wie der Markgraf Friedrich von Meißen verweigerten die gefährliche Ehre, und Karl schloß sich nun an Oestreich, belehnte den Herzog Albrecht, der all' seine Brüder überlebt, und dessen Söhne, mit ihren bisherigen Ländern, und verlobte seine Tochter Katharina mit einem derselben, Rudolph ([159]), um so gestärkt den Wittelsbachern zu widerstehen, und sie zu stürzen, doch ruft er, scheinbar dem Frieden hold, Ludwig den Brandenburger nach Passau zur Unterredung. Als aber dieser nach seiner Ankunft erfährt, Karl habe die Nachbarn gegen Holland gereizt, und sinne auf Verrath, verläßt er zürnend und den Kaiser schmähend die Stadt([160]); bald darauf tritt gegen ihn in Brandenburg ein neuer Gegner auf. Plötzlich hieß es, Waldemar, der todtgeglaubte Churfürst, sei von einer Reise aus dem Morgenlande wieder erschienen, und fordere sein Land; die Einwohner, nicht geliebt von ihrem neuen Fürsten, Ludwig dem Wittelsbacher ([161]), schlossen sich an ihn: die Nachbarn, Anhalt, Wittenberg und Mecklenburg, begünstigten aus Furcht vor Wittelsbachs Macht die neue Erscheinung, und erkannten mit einem Eide in Waldemar den alten Herrn, der schon im Jahre 1319 verschwunden, und Karl belehnt ihn darauf mit der Mark, für sich selbst aber behält er die Niederlausitz ([162]).

XIX. Um diese Zeit (1349) brachten Erdbeben, und dann eine schreckliche Pest, die sich durch wandernde Kaufleute aus dem Morgenlande durch Italien nach Oestreich, Bayern und noch viel weiter verbreitet, großes Schrecken und Verderben, da keine Kunst und Anstalt in jenen Zeiten beständiger Fehden ihr wehrte, daß ganze Dörfer und viele Häuser in den Städten ohne Einwohner waren, und

---

([158]) Ohlenschlager, Urkunde Nr. 97.
([159]) Henric. Rebdorf. ad h. ann. Pelzel. S. 212 ff.
([160]) Albert. Argent.
([161]) Heinric. Rebdorf. — Hermann. Corner. ap. Eccard. II. 1073.
([162]) Literae Carol. IV. ap. Mencken T. III. p. 2021. — Pelzel. S. 227. — Lunig cod. dipl. T. I. p. 1031. 1055.

durch Ludwigs Vermittlung der Krone ([171]), erhält vom Karl zwanzigtausend Mark, und stirbt noch in demselben Jahre unter heftigen Klagen über die treulosen Fürsten ([172]), und Karl ist und bleibt nun ohne Widerspruch König der Deutschen, läßt sich aber zu Achen noch einmal feierlich krönen ([173]), friedet mit dem Brandenburger, der ihm die Reichskleinodien übergibt, und dafür die Zusicherung von Tyrol, die Aussöhnung mit dem Pabste, und Brandenburg für sich und seine Brüder erhält, nachdem die Fürsten den Waldemar als einen betrügerischen Müller erkannt und erklärt ([174]). Das Band zwischen den Wittelsbachern war gelöst; Rupert verpfändete und verkaufte (1351) einen großen Theil des Nordgaues an Karl, der das Land mit Böhmen vereinte ([175]); immer mehr vergrößerte sich die Macht des Luxemburgers, die der Wittelsbacher sank unaufhaltsam.

XXI. Schnell nach ihres Vaters Tode verlangten die Edlen und Städte Niederbayerns Bestätigung aller frühern Handvesten und Beachtung der ertheilten Rechte, daß ihnen die Herzoge nicht fremde Beamte und Pfleger setzen, noch willkürlich Steuern fordern, noch überhaupt ihren alten Zustand verändern dürfen; dann wollten auch sie mit Liebe und Treue ihnen helfen mit Leib und Gut, widrigenfalls aber vereint Einer für den Andern wider sie stehen. Die Herzoge, gedrängt, versprachen Gewähr; bald schlossen sich an die Edlen und Städte auch die Geistlichen, und so bildeten oder erhoben sich allmählig durch ganz Deutschland ([176])

([171]) Olenschlager Nr. 105. 106.

([172]) Albert. Argent. Heinric. Rebdorf. Pelzel. S. 251 — 282.

([173]) Heinr. Rebdorf. ad ann. 1349.

([174]) Pelzel. S. 283 — 287. Westenrieder, akademische Rede über Ludwig den Brandenburger.

([175]) Olenschlager, Urkunde Nr. 27. S. 74 ff. Pelzel. S. 336. 357. 366. 374.

([176]) H. Lang: Histor. Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen — zählt S. 425 acht und siebenzig Reichslande auf, in wel-

Die sogenannten Landschaften, Bundesvereine einiger Edlen oder Städte zu dem Ende, Rauben und Brennen unter einander abzustellen, sich eine beständige schiedrichterliche Behörde zu verschaffen, die selbst die Beschwerden gegen den Landesherrn auf milde Weise schlichtete, deren Kriege sie durch Vermittlung oder Nicht-Theilnahme zu vereiteln oder doch zu verringern strebten, weßwegen sie von den Landesherren häufig begünstigt wurden; allmählig nahmen sie Städte und Märkte, endlich auch Geistliche auf; und man nannte diese Bündnisse nach den Landesbezirken Landschaft; jetzt suchten die von Bayern sich bei den beständigen Theilungen und Zwisten gegen willkürliche Herrschaft zu sichern; in der Folge mehrten sich Ansehen und Rechte, da sie den Landesherren in Gefahren oder Geldverlegenheit beistanden, daß diese nochmals sich häufig an diese Landschaften wandten, um die Schulden zu übernehmen, für welche sich diese oft vorher verbürgt; dieß geschah meist nur unter gewissen Bedingungen und Ertheilung besonderer Rechte, daß sie als Schuldenbezahler Einsicht in manche Zweige der Verwaltung und Rechenschaft über die Verwendung des bewilligten Geldes verlangten und erhielten, und außerdem oft durch treuen ernstlichen Rath und Mahnung manches Gute bei den Fürsten bewirkten. Aber sie waren nicht Vertreter des ganzen Volkes, nicht einmal ihres Standes, jeder handelte, bewilligte oder verweigerte nur für sich; was sie gewährten, legten sie dann ihren Unterthanen zur Zahlung auf, deren Kräfte sie am besten berechnen konnten, während die unmittelbaren Unterthanen und Kammerbauern der Fürsten, wenn die Landschaft nicht nach Wunsch gewährte, die ganze übrige Last tragen mußten (177); so hatten diese Verbindun-

---

chen landständische Verfassung war, und die überwiegende Menge und den Flächeninhalt dieser ließ keinen Zweifel übrig, was man nach dem Geist der deutschen Reichsverfassung für die Regel hielt.

(177) Siehe darüber: von Lang, Geschichte des bayr. Herzogs Ludwig des Bärtigen in Ingolstadt. S. 264. — Fr. v. Freiberg:

ner ins Elend, und verbrannte alles Eigenthum der Schuldigen und Unschuldigen bis auf die letzte Hütte. Dann aber, als Albrecht von Oestreich schwere Vergeltung drohte, (1350), wandte sich Brun an die Eidgenossen der Waldstätte, und warb bei ihnen um Hülfe und Aufnahme in ihren ewigen Bund, und diese schwuren mit der Stadt den Bund gegen alle Feinde, indem sie alle Rechte des Königs und des heiligen römischen Reiches und alle alten Bünde vorbehielten, zum Verdrusse Albrechts, der nun mit seinen Schaaren anzog, und Genugthuung wegen der Zerstörung von Rapperswyl, und wegen Schädigung aller Diener und Angehörigen Oestreichs forderte, und das Volk von Glarus zur Hülfe aufbot. Dieses entschuldigte sich, und sandte darauf, als der Herzog drohte, an die Eidgenossen, schlug die anrückenden Oestreicher, brach die Burg von Näfels, und wurde in den ewigen Bund mit Vorbehalt der alten Rechte des Herzogs und der Aebtin von Seckingen aufgenommen (1352), während Zürich von Unterthanen, Freunden und Kriegsknechten des Herzogs beunruhigt wurde, bis Rüdiger Manesse von Zürich bei Tätwyl dieselben schlug, und der Ruhm der Eidgenossen abermals von Thal zu Thal erscholl, weil sie nicht nach Fürstenweise kriegten, sondern als freie Männer, denen Flucht vor dem Feinde Unehre bis ins dritte Geschlecht brachte, und welche die eroberten Länder nicht ausraubten, und die Einwohner nicht zu zinsbaren Knechten und Unterthanen, sondern zu freien Bundesgenossen machten. Deßwegen suchten immer mehrere ihren sichern Bund, auch die Landleute am See von Zug, während die Stadt selbst mit viel edlen Bürgern und Rittern noch den Herren von Oestreich zugethan war, und eilig an den Herzog schickte, daß er komme und helfe; als aber dieser voll Vertrauen auf seine Macht antwortete: Ich will bald alles wieder erobern; öffnete Zug die Thore den Eidgenossen und trat mit ihnen in den Bund ([185]); Albrecht achtete dessen

([185]) Zschokke. J. v. Müller. II. B. 4. Kap. S. 247.

nicht viel, suchte vor allen Zürich zu unterwerfen, und dadurch die Eidgenossenschaft ihrer Kraft und ihres Ruhmes zu berauben, warb ein ungeheures Heer, und legte selbst auf die Güter aller Geistlichen in Oestreich bisher unerhörte Steuern für den Krieg, und von jener Zeit an forderten die Fürsten, nachdem das Ansehen des landbegüterten Adels gesunken, zur Bezahlung ihrer Soldaten und zu andern für die Unterthanen gleichgültige Unternehmungen große Auflagen ([186]); dann kam er mit großen Heerhaufen, unterstützt von Ludwig dem Brandenburger und vielem Adel, und umlagerte mit mehr als vier und dreißig tausend Mann die Stadt, welche die Eidgenossen männlich beschützten, daß Ludwig bei einbrechender Hungersnoth und Verwirrung seine Vermittlung anbot, und der Friede mit dem Herzog, mit Bern aber der ewige Bund (1353) geschlossen wurde. Bald aber erhob sich neuer Zwist, denn da der Herzog von den Zugern verlangte, sie sollten dem Schweizerbunde abschwören, und sie ihm antworteten, daß sie ihm Gehorsam leisten wollten in allen Rechten, die ihm gebührten: verwarf er dieses Ansinnen, kam nach Worms, und klagte bei dem Kaiser und den Fürsten über Zürich und alle Eidgenossen, durch welche sein Volk ermuntert werde, seine Regierung zu verwirren. Dort fand er leicht Gehör, Theilnehmung und Beistandzusage, denn die Eidgenossen hatten ihre Rechte nur von der Natur und nicht durch Gnadenbriefe der Kaiser, und abermal begann darum der Streit des freien Volkes um Einschränkung der willkürlichen fürstlichen Macht; Albrecht aber waffnete stärker als je vorher Oestreich gethan, trieb noch härtere Steuern ein von Bodenertrag und Gewerben, und mahnte die Ritter und Edlen seiner Länder zum Zuge, daß Oestreichs Macht und Glanz vor dem ganzen Reiche erschien. Der Kaiser, stets unkriegerisch, bemüht überall Frieden zu erhalten, bot beiden Parteien seinen Rechtsspruch

---

([186]) J. v. Müller. II. B. 4. Kap. S. 251. Kurz: Oestreich unter Albrecht dem Lahmen. S. 300 ff.

an; die Eidgenossen nahmen ihn mit Vorbehalt ihres heiligen ewigen Bundes; dieß erzürnte ihn, und er sprach: Euer Bund ist ungültig; Reichsglieder verbinden sich nicht ohne das Reichs-Haupt; und als sie nach kurzer Ueberlegung die Auflösung des Bundes für größeres Uebel als den Zorn des Kaisers erkannten, und ohne Gunst schieden: erging die Mahnung des Kaisers an alle Fürsten und Herren des deutschen Reiches gegen die Schweiz, und von allen Seiten kamen die Schaaren herangezogen, und lagerten vor Zürich mit großem Getümmel, des Landes Verheerung und gänzlicher Verachtung des Feindes, ihrer achtzig tausend gegen vier tausend Eidgenossen. Bald litten sie viel von Ausfällen und Hungersnoth, und als Karl die Stärke und Eintracht der Eidgenossen und die Macht und Vergrößerungssucht Oestreichs sah, fand er unbillig, daß ein Kaiser des Reiches Stände mit Reichsvölkern bekriege, und zog mit seinen Heerhaufen in großer Eile und Unordnung ab, begierig in Italien die Kaiserkrone zu erlangen, während Albrecht mit abwechselndem Glücke mit beiderseitiger Ermattung und Erschöpfung den Krieg fortführte. Als er aber weder durch List den Bund trennen noch mit Gewalt etwas erzwingen konnte, und er in seinem Alter durch Unmuth, Schmerz und Ungeduld immer mehr der Gicht unterlag, und nach wenigen Jahren starb (1358), ward Waffenruhe ohne eigentlichen Frieden, denn der große Kampf war noch nicht ausgekämpft ([187]).

XXIII. Karl war unterdessen mit wenig Glanz, nur von dreihundert Rittern und einigen Edlen begleitet, nach Italien gegangen, und hatte von der Lombardei Gesandte nach Avignon geschickt, seinen Zug zu melden, und bittend, der Pabst möchte Kardinäle zu seiner Krönung ernennen. Dort hatten die Kardinäle, welche in den wirrevollen Zeiten mit dem Könige beinahe alle geistliche Gewalt an sich

---

([187]) Ganz nach J. v. Müller. II. Bd. 4. Kap. 251—275. Zschokke. 15. Albert. Argent. Vrgl. Pelzel. S. 395. 398. 406 — 410.

gebracht, in Eile nach des vorigen Pabstes Tode (1352) Innozenz VI. unter so entehrenden Beschränkungen gewählt, daß dieser eben so eilig als verdienstlich gleich nach seiner Wahl die Beschränkung vernichtete, und anfing, den päbstlichen Hof und dessen Geschäfte zum Heile der Gläubigen zu ordnen, da er während der beständigen verderblichen Kriege zwischen Frankreich und England freier walten konnte, und mit Freuden billigte er den unkriegerischen Zug Karls, und gestattete, daß er die Krone der Lombarden zu Monza statt zu Mailand empfange, welche Stadt er ihrer mächtigen Häupter wegen fürchtete ([188]), bis ihm aus Böhmen einige Reiterschaaren mit seiner Gemahlin zukamen, und er dann nach Rom zog. Als Pilger betrat er in der heiligen Woche zuerst die Stadt, während seine Begleiter vor derselben lagerten, zog dann am Ostertage (1355) feierlich ein, ward gekrönt, und schlich Abends unerkannt wieder aus derselben, und eilte über die Alpen zurück, daß Petrarca, der durch seine lieblichen Lieder auf Laura unsterblichen Ruhm erlangt, und voll Eifers durch Karl die Erneuerung des alten römischen Weltreiches erwartete, ihm schrieb: „Was hätte wohl dein Vater und Großvater gesagt, wenn sie dir erschienen, als du wieder über die Alpen gingst? Du bringst eine Krone von Eisen, eine von Gold, und einen leeren Titel zurück; man wird dich Kaiser nennen; aber du bist nur König von Böhmen ([189]).“ Wirklich schien er alle Ansprüche auf Italien aufzugeben; während der Pabst einen Kardinal dahin sandte, der durch entschlossene Kühnheit und Festigkeit alles wieder erhielt, was sich vom Kirchenstaate und der Oberherrschaft des römischen Stuhles seit seiner Entfernung abgerissen ([190]), und so das päbstliche Ansehen sich zumal bei den Deutschen erhielt, ungeachtet seiner langen tiefen Demüthigung durch Frankreich. Karl aber suchte

([188]) Raynald. — Villani.
([189]) Pelzel. S. 410—472.
([190]) Baluz l. c. prima vita Innocent. VI. p. 323. Vrgl. Plank. V. Thl. S. 309.

nur den Ruhm und Glanz seines Geschlechtes und seines Erblandes Böhmen zu erhöhen, für das er weise und treffliche Gesetze gab, Schlesien und Oberlausitz mit demselben vereinte, den Weinbau einführte, die Erbordnung bestimmte, Künste und Handwerke und Handel begünstigte, die Juden beschützte ([191]), und vor allem durch Begründung einer Universität in dem verschönerten und erweiterten Prag ([192]) die Wissenschaft beförderte, während er um Frieden zu erhalten Vieles vom Reiche opferte, und Macht und Ruhm desselben schmälerte, da er Burgund und das Delphinat an Frankreich als Lehen hingab ([193]), welches diese Länder bald in Eigenthum verwandelte ([194]), und durch neue Reichsgesetze die Wahl und Macht des deutschen Königs zu bestimmen, und das Geschlecht der Wittelsbacher zu schwächen suchte.

XXIV. Dieß geschah vorzüglich durch die goldene Bulle (1356) ([195]), das große Reichsgesetz zu Nürnberg und Metz, welche die Wahlordnung eines Königs, die Wahlstimmen für Mainz, Köln, Trier, Böhmen, die Rheinpfalz, ohne Theilnahme von Bayern, Sachsen, Wittenberg ([196]) und Brandenburg festsetzte, als die sieben Churfürsten, zugleich die Oberhoheit derselben in ihren Ländern mit den bisher nur königlichen Vorrechten, dem Bergwerke, Münzen, Zöllen, Judenschutz und selbst der Heiligkeit ihrer Person, daß Jeder ein Majestätsverbrechen beging, wer sich an ihnen vergriff; sie sollten dagegen alle Jahre in Verbindung mit dem Kaiser über des Reiches Angelegenheiten sich berathen,

---

([191]) Pelzel. 264. 317. 491. 558.

([192]) Ders. S. 205. 576. Jo. Du[illegible] i Olomucens. episc. hist. Boemica. Basil. 1575. p. 210. [illegible] Aeneae Sylvii histor. boemic. p. 28.

([193]) Ders. S. 481. 932. mit der 244. Urkunde. cf. Albert. Argent. ad ann. 1349. Köhler: deutsche Reichshistorie. S. 316.

([194]) Pontificium Arelat. ap. Mencken. T. I. p. 315. 350.

([195]) Das Diplom mit seinem in Gold ausgearbeiteten Siegel.

([196]) Albert. Argent. ad ann. 1349.

alle Bündnisse aber ohne ihren Willen nichtig sein ([197]): außerdem wurden den mächtigsten Fürsten ihre Rechte eigens bestätigt, und so war die Verfassung Deutschlands auf lange Zeit bestimmt, ohngeachtet der Pabst und Ludwig der Brandenburger, der dieß Land seinen Brüdern abgetreten, und nur Bayern behalten, unzufrieden war; jener, weil von einer Bestätigung des deutschen Königs und von einer Reichsverwaltung durch ihn keine Rede war; dieser, weil das bisher so wichtige und große Bayern nicht mehr unter die Churländer gehörte; aber so wollte es Karl; Wittelsbach war nun getrennt, die Pfalz begünstigt, Bayern zurückgesetzt, der Vertrag von Pavia aufgehoben; selbst die Stimme von Brandenburg nicht Wittelsbach, sondern dem jedesmaligen Besitzer zugetheilt ([198]): vergebens war jeder Widerspruch, denn die Begünstigten, vorzüglich die Habsburger, standen zu dem Kaiser ([199]), dessen Aeltester, Rudolph IV., seit 1359 (nach dem Tode Albrecht des Lahmen, des Weisen, Bedächtigen, der mit Allen im Frieden ([200]) durch ein Hausgesetz Kraft und Einheit seines Geschlechtes unter seinen vier Söhnen erhalten wollte) im Namen seiner Brüder die höchste Gewalt übte, und alles östreichische Gut nach dem weisen Plane des Vaters ungetheilt erhielt ([201]). Mit großer Pracht, ganz das Gegentheil seines einfachen Vaters, begann er seine Herrschaft, glänzte mit Dienern, Festen, Titel und Siegel ([202]), und erweiterte, nach dem Beispiele Karls, Wien, dessen Handel und Bürger er auf manche Weise, vorzüglich durch Aufhebung der Handwerkszünfte, begün-

---

([197]) Im ersten Theile all[illegible] des hl. römischen Reiches Ordnungen, gehaltener Reichstäge [illegible] Abschiedt, sammt der gülden Bullen. Mainz 1579. — Olenschlager: goldene Bulle. — Goldast. T. I. const. imperat.

([198]) Die Auseinandersetzung bei Mannert. I. Thl. S. 350.

([199]) Pelzel. S. 551. 561. 563. 567.

([200]) Kurz: Oestreich unter Albr. dem Lahmen. S. 310. 189. 194 ff.

([201]) Kurz: Oestreich unter Rudolph IV. S. 223.

([202]) Derselbe. S. 21.

stigte (203), und darin als dem Mittelpunkt Oestreichs eine selbstständige Collegialkirche gründete, und sie mit dem herrlichsten deutschen Baudenkmale, dem Stephanthurme, krönte (204), und durch die Gründung einer Universität die Wissenschaft einführte (1364) (205). In seinem Jugendeifer und im Streben nach Selbstständigkeit gerieth er zwar oft in Streit mit Karl; aber die Irren waren bald wieder gehoben (206), Luxemburg und Habsburg verbündet, während die Wittelsbacher durch eigene Uneinigkeit den Feind noch mächtiger machten (207); denn als der Brandenburger starb (1361), bemächtigte sich schnell sein Bruder Stephan mit der Hafte Oberbayerns, verdrängte den Sohn des Verstorbenen, Mainhard, nach Tyrol, und als dieser nach zwei Jahren schon, unvermählt, stirbt, weiß Oestreich seine Mutter Margaretha Maultasche zu gewinnen, daß sie Tyrol an Oestreich gibt (208); vergebens kämpfen die Wittelsbacher um die Erhaltung des wichtigen Berglandes; der Kaiser, selbst begierig nach dem Lande, spricht es nach langer Zögerung den Oestreichern zu, und nur wenige Herrschaften erhält Wittelsbach (209), und Karl ließ dann seinen zweijährigen Sohn Wenzel (1363) zum Könige in Böhmen krönen mit großer Pracht, welche Karl in Mangel persönlicher Würde oft bis zum lächerlichen Uebermaße liebte, daß er an einem Tage seine drei Kronen nach einander trug, und kein deutscher König sich so oft im Kaisermantel zeigte, als er (210). Dann

(203) Derselbe. S. 125.

(204) Begonnen 11. März 1359 von Georg Hanser aus Klosterneuburg, † 1400, vollendet 1433 von Anton Pilgram. Ders. S. 32 ff.

(205) Raynald ad h. ann. n. 13.

(206) Kurz. S. 66. 76. 80.

(207) Dieß sagt selbst Kurz: Oestreich unter Rudolph IV. S. 187. 192.

(208) Ders. in den beigelegten Urkunden Nr. 16. 17.

(209) Kurz: Oestreich unter Rudolph IV. S. 170. 176. 184. 195 ff. mit den Urkunden. cf. Mannert. Attenkhofer.

(210) Bei Pelzel finden sich viele Stellen darüber, z. B. S. 681. 686. 727.

ging er durch Deutschland nach Avignon zu dem neuen Pabste Urban V., der 1362 gewählt war, und vielleicht insgeheim die Hülfe des Kaisers begehrt hatte, da er Willens war, nach Rom, dem alten, eigenthümlichen und selbstständigen Sitze der Päbste zu wandern ([211]). Frankreich, im langen Kampfe mit England geschwächt, konnte seine Abreise nicht hindern, kämpfte aber glücklich gegen die vielen Tausende von Freibeutern, welche alle Wege unsicher machten, und unter der Anführung des Erzpriesters Arnolf von Karnola Alles mit Mord und Brand erfüllten, und vorzüglich Elsaß am Rhein verwüsteten. Sie waren früher Söldlinge in den Kriegen Frankreichs und Englands, die nach Herstellung des Friedens weder zum Ackerbaue noch zu Handwerken zurückkehren wollten, sondern nach damaliger Kriegersitte vom Raube fortzuleben wünschten, und keine Macht konnte sie hindern ([212]): da ermahnte der Pabst den Kaiser, er solle einen Zug gegen die immer mächtiger in Europa andringenden Türken thun, und die Freibeuter zu heiligen Kriegern werben ([213]); aber Karl, nur auf Vergrößerung seines Geschlechtes in Deutschland bedacht, lehnte es ab, durchzog Arelat, über das er zuletzt den Schein eines Oberherrn behauptete, indem er die Krönung in Arles empfing ([214]), kehrte dann nach Deutschland zurück, rief von Straßburg aus die Fürsten und Städte umher gegen die Freibeuter, und schlug diese ([215]), und ging dann nach Böhmen, dessen Macht und Bestehen er durch Erbverbrüderung mit den Herzogen Albrecht und Leopold von Oestreich sicherte ([216]); denn Rudolph, der in beständigem Kampfe gelebt,

---

([211]) Villani. XI. 26.
([212]) Prima vita Urbani V. ap. Baluz. T. I. p. 368 — 372.
([213]) Id. cf. Raynald. Pelzel. S. 678.
([214]) Pelzel. S. 754 — 756.
([215]) Albert. Argent.
([216]) Pelzel. S. 768. 771. Dazu Urkundenbuch Nr. 346. S. 387. Kurz: Oestreich unter Ludwig IV. S. 200. 202.

die Edlen Oestreichs glücklich gedemüthigt (217), und seine Herrschaft in Italien vorzüglich gegen den Patriarchen von Aquileja erweitert, war, erst fünf und zwanzig Jahre alt, zu Mailand am Fieber oder Gift gestorben (218), der bei längerem Leben Oestreich weit über alle gehoben, oder in seinem Eifer es wieder gestürzt hätte (219), das jetzt bei der Einheit der Brüder und dem ruhigen Walten Albrechts III. sichtbar zunahm.

XXV. Dieser, ganz jung, aber klüger als sein verstorbener Bruder Rudolph, schlichtete die Irren mit dem Patriarchen von Aquileja, und schloß sich allmählig ganz an den Kaiser, vermählte sich mit dessen Tochter, und bestätigt und erweitert die Erbverbrüderung (220), daß fortan beide Familien nur ein Haus bilden, vereint gegen jeden Feind, und so konnte die Eine wie die Andere sich leicht behaupten und Neues erwerben, und den übrigen Edlen Hülfe zur Demüthigung der Städte gewähren, welche nicht nur in der Schweiz und in Schwaben, sondern auch an der Donau schon sich männlich gegen unbilligen Druck erhoben. Als der Bischof von Passau, stolz auf seine Verbindung mit Oestreich, unbedingte Huldigung von den Bürgern forderte, diese dagegen zuerst die Bestätigung ihrer alten, hart errungenen Freiheiten verlangten, und er darauf mit seinen Geistlichen aus der Stadt zog und den Bann, der Kaiser aber die Acht auf dieselbe legte (221): beugte dieß den Muth der Bürger nicht, sie kämpften heldenkühn den Kampf lange Zeit, und erhielten dann durch die Vermittlung Oestreichs (222) die Gewährung, Rathsherren zu setzen, ihr Bestes zu berathen, erkann-

(217) Kurz. 120.
(218) Kurz. S. 290—300.
(219) Pez. II. p. 807.
(220) Kurz: Albrecht III. S. 22. 25—27.
(221) Der Brief in den Monum. Boic. nov. coll. T. I. P. II. p. 437 ff.
(222) Der Vermittlungsbrief (Wien, 21. April 1368) selbst in den Monum. Boic. p. 215.

ten dagegen den jedesmaligen Bischof der Stadt als Oberherrn der Stadt, der sie bei all' ihren Würden, Nutzen, Ehren und Gütern schirmen sollte ([223]).

Karl hatte sich unterdessen zum Zuge nach Italien gerüstet, wohin der Pabst ihn geladen, der endlich, unbewegt von den Vorstellungen des französischen Hofes und den Klagen der Kardinäle, nur von ihrer fünf begleitet, da die Meisten in Avignon blieben, sich nach Italien einschiffte, in Rom wie eine schützende Gottheit empfangen wurde ([224]), mit Billigung der freudetrunkenen Einwohner bald alles wieder in die alte Ordnung zurückbrachte, und seine volle Macht und Hoheit als oberster Weltregent zeigte, als Karl erschien, und demüthig das Pferd, auf dem der Pabst ritt, bis in die Engelsburg führte (1368), über welches, seit Langem nicht gesehene, Schauspiel die Einen sich ärgerten, das römische Volk aber in laute Freude ausbrach ([225]). Karl verließ bald darauf Rom, verweilte einige Zeit in Oberitalien, wo er vergebens strebte, die Oberherrschaft der deutschen Kaiser herzustellen; er erhielt nichts, als bedeutende Geldgeschenke von den größeren Städten, und kehrte ohne Ruhm nach Deutschland zurück, wo er auf seine Weise die Vergrößerung seines Geschlechtes suchte und fand, und unrühmlich auch Brandenburg von Otto dem Wittelsbacher erwarb, nachdem er ihn Anfangs durch Erbverbrüderung, dann durch Kauf, Tausch und Entschädigung mit einigen Städten des Nordgaues getäuscht, und ihn endlich vertrieben, daß er wie ein Flüchtling nach Bayern kam, und in unwürdiger Buhlschaft mit einer Müllerin sein übriges Leben lebte, indeß seine Brüder und Neffen mit Mühe ihr altes Stammland erhielten, da in der Folge auch die Niederlande wieder verloren gingen ([226]), und so sah Karl mit

([223]) Kurz. S. 40 ff.
([224]) Prima vita Urbani V. l. c. p. 376—378. Plank. V. 810.
([225]) Pelzel. S. 809.
([226]) Aettenkhofer. Mannert. I. Thl. Zschokke.

Freude das Haus Wittelsbach gedemüthigt, und in die Lage zurückgebracht, in welcher es Ludwig der Bayer bei seinem Erscheinen fand; doch nun erwachte auch gegen ihn Neid und Haß, er ward als Stiefvater des deutschen Reichs gescholten, der die kaiserliche Gewalt nur zu neuen Eroberungen für sich benütze, der bloße Titel von höheren Reichsämtern schaffe ([227]), und dem für augenblicklichen Vortheil alle Rechte der Kaiser feil wären ([228]). Aber er achtete der Vorwürfe nicht, suchte mit Allen Frieden, wenn auch nicht immer rühmlichen, und durch Vermählungen, Geschenke und Bestechung sein Geschlecht für die Zukunft zu sichern; auf diese Weise warb er um die deutsche Reichskrone für seinen noch minderjährigen Sohn Wenzel, pries dessen Tugenden den Churfürsten, sagte, daß Gott den Fürstensöhnen weit bessere und erleuchtete Seelen gebe, als den Kindern anderer Aeltern; versprach zudem große Geldsummen, daß die Churfürsten ihm zustimmten (1376) ([229]).

Damit hatte Karl sein höchstes Ziel erreicht, und durch den Erwerb von Böhmen, Schlesien, Mähren, Lausitz, Brandenburg und einen Theil des bayrischen Nordgaues und der Anwartschaft auf Ungarn und Polen für seinen Sohn Sigismund, vermöge einer Vermählung (mit Maria, der Tochter Ludwigs des Königs jener Reiche), sein Geschlecht zum Ersten in Deutschland erhoben, Habsburg gewonnen und sich verbrüdert, und Wittelsbachs Größe erniedrigt.

XXVI. Mitten unter diesen fürstlichen Geschlechtern

([227]) Wie z. B. die Herren zu Meklenburg Albrecht und Johann zu Herzogen und Reichsständen (Chron. Slav. Lindenbrog ad ann. 1349), den Probst zu Ellwangen zum Reichsfürsten (Köhlers deutsche Reichshistorie S. 317.) u. a.

([228]) Chronic. Hirsaug. ad ann. 1370. — Aeneae Sylvii hist. boem. Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 394 ff. Pelzel. S. 821. 829.

([229]) Albert. Argentin. ad h. ann. cf. Aeneae Sylv. hist. boem. Pelzel. S. 904. 909.

erhielten sich die Städte in großer Selbstständigkeit, welche sie eifersüchtig bewachten, gegen jeden Feind beschützten, und unbillige Forderungen abwiesen, selbst gegen den Kaiser, als er Steuern auf Steuern von ihnen begehrte. Die schwäbischen Reichsstädte weigerten sich zu zahlen; Karl ertheilte darauf dem Grafen Eberhard von Würtemberg, ihrem alten Feinde, den Auftrag, die Summen einzutreiben, der sogleich aus Rache wegen früherer Kränkung das Gebiet mehrerer Städte verheerte, und andere zur Unterwerfung zwang; aber damit nicht zufrieden, verpfändete Karl, wahrscheinlich die Summe zur Wahl und Krönung seines Sohnes zu erhalten, sechszehn derselben, daß sie Fürsten und geringern Herrn unterthan würden: da erhoben sie sich insgesammt (1376) ([230]), und schlossen den schwäbischen Städtebund ([231]), zur Behauptung alter Freiheiten gegen den Druck und Uebermuth der stolzen Herren, welche von den Steuern der fleißigen Bürger und Landleute in Pracht und Schwelgerei mit ihren Hofdienern zu leben wünschten, und versprachen, sich gegenseitig in ihren Rechten zu schützen. Als daher Karl, darüber erzürnt, den Eberhard gegen sie aufbot, und selbst mit ihm vor Ulm zog, während des Grafen Sohn, Ulrich, Reutlingen belagerte: zeigten die Bürger so große Einigkeit und solchen Muth, daß jene geschlagen zurückwichen, die Bürger aber dann selbst in deren Länder einfielen, und rächend Alles verheerten, bis Karl die Vogtei über die schwäbischen Städte dem billigeren Friedrich von Bayern übertrug (1378), und sie mit seinem Sohne bei ihren Rechten zu halten versprach. Bald darauf starb er, und ohne Widerspruch folgte ihm sein Sohn Wenzel als König in Böhmen und Deutschland, aber schon in

---

([230]) St. Gallen, Konstanz, Lindau, Ravensburg, Ulm, Rothweil, Weil, Memmingen, Ueberlingen, Reutlingen, Kaufbeuern, Leutkirch, Wangen, Kempten und Isny mit andern.

([231]) Chronic. Elwangens. ad ann. 1374. 1376. — Crusius. — Feßmaier: das Entstehen und Aufblühen des oberdeutschen Städtebundes. —

getheilter Macht, da sein Bruder, Sigismund in Ungarn, Brandenburg, Johann aber Görlitz und Lausitz erhalten, und bei Wenzels geist- und kraftlosem Walten bald Zwist und Uneinigkeit unter den Brüdern entstand, durch welche auch Luxemburg wieder geschwächt wurde, daß durch sonderbare Fügung, Theilung und Zwist lange Zeit kein Geschlecht in Deutschland übermächtig ward, oder doch bald wieder sank. Denn bald nach Rudolphs IV. Tode, der von den Grafen von Habsburg, seinen Stammverwandten in Helvetien, viele Güter gekauft (232), hatten seine beiden Brüder (auch sie uneingedenk der weisen Verträge) getheilt, so daß Albrecht Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain; Leopold aber die sogenannten Vorlande der östreichischen Macht in Helvetien, Elsaß und Schwaben übernahm, während Tyrol Beiden gemeinschaftlich blieb (233); bald wußte der ungestüme Leopold, dessen Familie zahlreich heranwuchs, während sein Bruder in kinderloser Ehe lebte, Mehreres zu ertrotzen (1373) (234), und allmählig begann der Zwist, daß Leopold, nach der ganzen östreichischen Macht begierig, selbst mit dem Wittelsbacher sich vertrug (235), und Albrecht, von ungetreuen Räthen umgeben, den offenen Bruderkrieg nur durch Nachgiebigkeit und neue Theilungen vermied (236), und Wien mit dem Lande Oestreich allein behielt (237).

XXVII. So theilte sich das deutsche Reich recht eigentlich in viele Theile, unter geistliche und weltliche Herren und in Stadtgebiete, und der König konnte kaum mehr den Schein eines allgemeinen Reichsoberhauptes behaupten. Italien aber, über das er noch einen Statthalter zu setzen versuchte, trennte sich ganz, und kam unter Städte- und

(232) J. v. Müller. B. II. S. 399.
(233) Pez. T. II. p. 809 ff. Kurz. I. Thl. S. 86.
(234) Kurz. I. Thl. S. 88. und im Anhange XXIV. Urkde.
(235) Kurz. I. Thl. S. 123. und Beilage XXXI.
(236) Ders. S. 124 ff. Beilage 32. 33. 34.
(237) J. v. Müller. II. Bd. S. 408. Kurz. I. S. 174 ff.

Fürstenherrschaft, unabhängig von Deutschland ([238]). Nach dem Tode seines Vaters ging er nach Frankfurt, verpfändete dem Herzog Leopold von Oestreich die Landvogtei in Ober- und Niederschwaben ([239]), und kehrte dann nach Böhmen zurück, ohne sich mehr um Deutschland zu bekümmern, das er nur einigemale noch besuchte, und in seinem Erblande in ungezügelter Macht herrschte, wie er konnte. Ungebildet, heftig und herrisch, dem Trunke und der Wollust ergeben, lebte er sein unrühmliches Leben, und ungehindert strebten in Deutschland Edle und Städte nach Selbstständigkeit, die sie meist glücklich errangen, und Niemand fragte nach dem Könige, so lange man sich selbst stark genug fühlte, Unrecht zu thun oder abzuwehren; konnte es der Einzelne nicht, so schloß man Bündnisse, wirkliches oder angemaßtes Recht zu behaupten oder seine Macht zu vergrößern. Der bekannten Herrschsucht der Oestreicher zu begegnen, welche neue Güter am Rheine errungen, Freiburg im Breisgau in ihrem Schutz erhalten ([240]), und unter dem Vorwande der Reichsvogtei manches Unbillige verlangen konnten, schlossen sogleich die Reichsstädte in Schwaben und Franken mit den Wittelsbachern am Rheine und in Bayern und dem Markgrafen Bernhard von Baden festen Bund gegen alle ungerechte Gewalt ([241]), um im offenen Bunde bei größerem Handel freie Regierung und sichere Straßen zu behaupten ([242]). Die Fürsten dagegen verbanden sich mit den Edlen ([243]), oft selbst mit den Städten, mehr aus wechselseitiger Furcht

---

([238]) Pelzel: Wenzel. S. 137. 221.

([239]) Lunig. c. g. d. T. II. p. 1178 seq.

([240]) Kurz: Oestreich unter Albrecht III. I. Thl. S. 56.

([241]) Trithem. chronic. Hirsaug. ad ann. 1380. Lehmann: Speiersche Chronik. VII. Buch. cap. 66. de Datt. de pace public.

([242]) J. v. Müller V. Bd. S. 444.

([243]) z. B. die Löwengesellschaft in der Wetterau. Siehe Herzogs Elsaß. Chronik. II. B. S. 70. Die St. Georgen- und St. Wilhelmsgesellschaft: In Crusius schwäb. Annal. II. Bd. III. Thl. c. 13.

als aus Zuneigung, oder wie jede Partei für den Augenblicke zu gewinnen glaubte, und allgemeines Drängen erhob sich in Deutschland, welches Wenzel durch Briefe vergebens zu hemmen suchte, und Land- und Reichsfrieden verordnete ([244]). Die Städte suchten sich zu schützen und zu wahren, die Edlen aber sie und das Land zu herrschen, vor allen Oestreich in alter Rache gegen die Schweiz, wo die Städte auf alle Weise zur Freiheit aufwuchsen, und kaum die Hirten noch der einst geheiligten Macht der Bischöfe und Aebte gehorchten ([245]); denn die Amtleute waren streng auf den Unterthan, voll unmäßiger Geldgier und Verachtung des gemeinen Mannes, trotzig auf die Macht ihrer Vettern im östreichischen Rath, daß Leopold selbst oft warnend seufzte „sie werden Verderben und Untergang der Herrschaft bringen." Aber sie achteten desselben wenig, und vertrauend auf die Vereinigung steigerten sie Zoll und Abgaben, wie sie nur konnten, und reizten so Bürger und Landleute gegen sich, daß man die Eidgenossen um Schirm und Hülfe zur Vertheidigung der alten Rechte bat. Darüber wurden die Freiherren noch mehr aufgebracht, und kündeten allgemeine und einzelne Fehden an, und so plötzlich und von allen Seiten begann der Krieg, daß die Schweizer innerhalb zwölf Tagen von hundert sieben und sechzig theils geistlichen, theils weltlichen Herren befehdet wurden. Da rüstete auch Herzog Leopold seine ganze Macht (1386), bereit, mit einem Male den Bund der Bauern zu lösen; aber diese vertrauten auf Gott und ihren Muth, mahnten ihre Brüder, erhoben sich, und in wenigen Wochen sank manche feste Burg, und männlich schirmten sie sich vor des Herzogs großer Macht in Zürich. Als er aber von da sich gegen Luzern hin bewegte, das Land zu verderben, die Stadt zu nehmen; überließen sie Zürich den eignen Bewohnern zu schirmen, zogen ihm nach, und trafen ihn, es war Ernte-

---

([244]) Pelzel. S. 131. 155.
([245]) J. v. Müller. B.II. S. 393.

zeit, bei Sempach, umgeben von vielem Adel. Sogleich hieß er, ohne das Fußvolk zu erwarten, die Tausende seiner geharnischten Reiter von den Rossen steigen und Mann an Mann gleich einer eisernen Mauer mit vorgesenkten Speeren in die Eidgenossen dringen; diese fielen auf die Knie, und beteten, dann erhoben sie sich, und stürzten der eisernen Schaar entgegen; aber Keiner konnte sie durchbrechen; Mann um Mann sank vergebens; schon wankten Alle: da rief plötzlich Arnold Struthan von Winkelried von Unterwalden: „Ich will der Freiheit eine Gasse machen: Liebe Eidgenossen, sorgt für mein Weib und Kind, gedenkt meines Geschlechtes", umfaßte mit beiden Armen so viele Feindesspeere er konnte, begrub sie in seinen Leib, und sank, und über ihn stürmten in die Lücke der Feinde zermalmend die Eidgenossen, brachen Helm und Schienen, mit Aexten und Morgensternen, und zerschmettert, oder gepreßt in eigener Verwirrung fielen die Edlen; Leopold aber stürzte sich aus Rache und Wehmuth in den dichtesten Haufen, sank, und ward erschlagen, und allgemeiner Schrecken überfiel das Heer, daß die Herren voll Angst nach ihren Rossen riefen, aber die Troßbuben waren beim Anblicke der mörderischen Schlacht in eiliger Flucht davon, und ungerächt sanken die Edlen, ermattet von Hitze und Durst, unter den Streichen der Eidgenossen (246); nur Wenige entkamen; die Sieger aber blieben drei Tage auf der Wahlstatt, und zogen dann mit fünfzehn eroberten Bannern siegend in ihre Heimath.

XXVIII. Albrecht aber übernahm schnell die Leitung der östreichischen Länder mit Billigung der vier meist noch unmündigen Söhne seines Bruders in ungetheilter Macht, kräftigte von Neuem den Hausvertrag, für sich, seinen Sohn Albrecht und seine Neffen Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich (247), schloß mit den Eidgenossen den Frieden, den

(246) J. v. Müller. II. Bd. VI. Kap. Zschokke. 17.
(247) Kurz. II. Thl. S. 116. mit den Urkunden 57. 58. im Anfange.

sie in der Folge den bösen Frieden nannten, weil sie mancherlei Untreu erlitten; der Haß ward dadurch noch mehr genährt, und Niemand durfte sich mit einem Hut oder Helm mit Pfauenfedern zeigen, weil Oestreichs Herzoge ihn so zu tragen pflegten, ja in der ganzen Schweiz wurde deßwegen kein Pfau mehr geduldet([248]), und ein Mann zerschmetterte im Wirthshause sein Weinglas, weil ihm die Sonnenstrahlen einen Pfauenschweif im Glase spiegelten; so groß war der Haß, und daher der Anlaß zur Fortsetzung des Krieges leicht, denn der Adel und Oestreich hatten noch vieler Orten treuen Anhang, vorzüglich unter den kleinern Städten, die, von den Eidgenossen bezwungen, lieber einen mächtigen Fürsten als ihres Gleichen zum Herrn haben, und durch Verrath die Oestreicher wieder einführen wollten, daß große Noth über Glarus kam, und ihre Freiheit schon verloren schien; aber in der Schlacht bei Näfels (1388) wurde Oestreichs Heer von Neuem entscheidend geschlagen, der Eidgenossenbund gekräftigt, und sowohl durch Eroberungen als freiwilliges Anschließen vermehrt. Die Herzoge von Oestreich, erschöpft an Geld und Mannen, und in Gefahr noch mehr zu verlieren, schlossen mit ihnen einen siebenjährigen Frieden ([249]), hoffend, während dieser Zeit durch List und Unterhandlung zu erwerben, was ihnen nicht mit den Waffen gelungen, den Bund zu trennen und zu schwächen. Aber bald erkannten die Eidgenossen die Umtriebe, verbannten die der Freiheit gefährlichen Männer aus dem Lande, und gelobten, muthwillige Fehde zu meiden, aber in Kriegsnoth redlich zusammenzuhalten, und menschlich im Kriege und Siege zu verfahren. Dadurch bewirkten sie, daß Oestreich längern Frieden verlangte, den sie mit Freuden gewährten, und Jeder nun daheim seinen Geschäften oblag, fleißig und treu, daß sie durch Einlösung, Verträge und Kauf von dem verarmenden Adel Manches an sich brachten, ihre Städte und

([248]) Dieselben.
([249]) Dieselben.

Flecken vergrößerten und in Verfassung verbesserten, und selbst viele des Adels zu Bürgern aufnahmen, daß die schweizerische Freiheit und Eidgenossenschaft bald im ganzen Land Helvetien und Rhätien die Oberhand gewann ([250]). Die Oestreicher suchten darauf durch Verbindungen und Verträge, Heirathen und Bündnisse an ihren östlichen und südlichen Gränzen zu erwerben, was sie an Macht und Ansehen in den Vorlanden verloren; Triest, hart gedrückt von Venedig, übergab sich ihnen ([251]); die Schlösser der Raubritter wurden zerstört, ihr Gut genommen ([252]), und endlich zur Deckung der großen Schulden eine ungewöhnliche Steuer selbst von Geistlichen gefordert ([253]), welche darüber laut bei dem Pabste klagten, daß dieser den Bann über den Herzog und seine Beamten sprach, aber bald wieder aufhob ([254]), da er selbst die Hülfe Mächtiger bedurfte. Denn sonderbar hatten sich die Dinge der Kirche gewendet, daß selbst das Pabstthum, das bisher aus allen Stürmen siegreich sich gerettet, in diesen Zeiten der Fehden in sich selbst uneins zu zerfallen drohte.

XXIX. Urban V., der glücklich von Avignon nach Rom sich gerettet, und dort wie angebetet von dem erfreuten Volke selbstständig gelebt, war nach drei Jahren zum Erstaunen Aller aus unbekannten Ursachen wieder nach Frankreich zurückgekehrt (1370) ([255]), aber noch in demselben Jahre gestorben, und sein Nachfolger Gregor XI. konnte, fern von Italien, die von herrschbegierigen Häuptlingen, vorzüglich den Viskonti's, erregten Unruhen nicht zügeln, daß die Macht des Pabstes auf der Halbinsel allmählig ganz zu verschwinden und alles Land unter Herren und Städte zu kommen

---

([250]) Joh. v. Müller II. Bd. 7. Kap. Zschokke 18. 19.
([251]) Kurz II. Thl. S. 78. Beilage 14.
([252]) Derselbe S. 187 ff.
([253]) Pez I. p. 249.
([254]) Kurz II. S. 149. Beilage 78.
([255]) In prima vita Urban V. ap. Baluz I. p. 391 sind einige Gründe, aber von wenigem Gewichte, angegeben.

drohte; vorzüglich Florenz brachte sehr vieles Gebiet an sich, daß der Pabst, heftig erzürnt, nach vielem Mahnen endlich den Bann über sie aussprach, während auch in Rom allgemeine Unordnung herrschte ([256]). Vergebens schrieb Gregor, und schickte Gesandte, das Gut der Kirche zu erhalten; sie wurden nicht geachtet, und um nicht alles zu verlieren, entschloß er sich, nach Rom zu gehen ([257]), wozu ihn auch die vom Volke als heilig verehrte Katharina von Siena mahnte (1376) ([258]). Aber ehe er die Römer gewonnen, seine neue Herrschaft in der langverwaisten Stadt ([259]) befestigt, und das hartnäckig widerstrebende Florenz bezwungen, starb er noch in dem Jahre seiner Ankunft ([260]), und sogleich zeigte das römische Volk offen und drohend seinen Wunsch nach einem römischen oder doch italienischen Pabste, und hielt die Kardinäle so lange in dem Wahlsaale eingeschlossen und bewacht, bis diese endlich den Erzbischof von Bari als Urban VI. erwählten, den die Römer freudig empfingen ([261]). Als aber der Neugewählte nach der Aussöhnung mit Florenz zu deutlich bewies, daß er wolle des französischen Einflusses ledig sein, die französischen Kardinäle und ihre ungeheuren Einkünfte vermindern und die Engelsburg zurück verlangte, die von deren Anhängern besetzt war ([262]): gingen sie nach Anagnia, luden auch den Pabst und auf dessen Zögerung die übrigen Kardinäle zu sich, um sich wegen der letzten Pabstwahl zu berathen, die durch die Gewalt des römischen Volkes erzwungen und ungültig wäre. Auf die Weigerung dieser, zu folgen, machten sie in offenen Briefen der ganzen Welt die Vorgänge bei

---

([256]) Sigon. — Prima vita Gregor. XI. ap. Baluz I. p. 433 seq.

([257]) Auct. citat. ap. Baluz I. p. 440. cf. Platina in vita Gregor. XI.

([258]) Plank V. Bd. S. 814. Raynard. ad ann. 1376. nr. 67.

([259]) 70 Jahre hatte der Aufenthalt der Päbste in Avignon gedauert.

([260]) Auct. cit. ap. Baluz. I. p. 441.

([261]) Platina vit. Urban. VI. Baluz I. p. 450. 485. et in nat. ad vitas Papar. p. 1218.

([262]) Raynald ad ann. 1378. nr. 19. 21. 24.

der letzten Wahl bekannt, verwarfen die Berufung Urbans auf ein allgemeines Koncil, warnten Jedermann ihm anzuhängen, und wählten hierauf den Kardinal Robert aus ihrer Mitte zum Pabste als Clemens VII. ([263]), und so kam auch in die Kirche Zwist und Streit, jeder der Gewählten sprach den Bann über den Andern, und verfluchte ihn zum Aerger der Gläubigen ([264]); schnell nahmen die Fürsten Partei, aber beinahe alle für Urban gegen Frankreich und Clemens, der selbst ein Heer gegen seinen Nebenbuhler sammelte, und die Königin Johanna von Neapel zur Hülfe rief; doch seine Leute wurden geschlagen und zerstreut, eilig floh er nach Neapel, und da er auch hier bei einem Volksaufstande sich nicht sicher sah, nach Frankreich, wo er allen Mahnungen und Unterhandlungen trotzte, während Urban durch seinen Sieg über Johanna und seine Berufung an eine allgemeine Kirchenversammlung anfangs in der Meinung der Völker gewann, endlich aber durch Stolz, Härte und Heftigkeit, und selbst Mißhandlungen, die Kardinäle, von denen er sechs hinrichten ließ, und seine treuen Anhänger entfernte und aufbrachte, und durch Begünstigung seiner Verwandten verhaßt machte ([265]), daß ihm bei seinem Tode (1389) die heftigsten Verwünschungen noch ins Grab folgten ([266]). Clemens wurde auch jetzt nicht anerkannt, sondern aus Haß gegen die Franzosen schnell Bonifaz IX. gewählt, die Kirchen- und Völkerspaltung erhalten, da jener nicht geneigt war, den Neugewählten als seinen Legaten in allen den bisher ihm geneigten Provinzen zu erkennen, wodurch Jedermann erkannte, daß die Päbste bloß Herrschaft und Hoheit, nicht aber das Wohl der Christen wollen, weßwegen die Universität Paris, selbst gegen den Willen des Königs, der den

---

([263]) Platina l. c. Baluz I. p. 486.
([264]) Raynald ad. ann. cit. nr. 27.
([265]) Raynald ad 1385. nr. 1. 1387. nr. 10. Plank 5. Theil. S. 325 — 332.
([266]) Platina: paucis ejus mortem utpote hominis rustici et inexorabilis, flentibus. cf. Baluz T. I. p. 1036. 1084. 1124. 1107. etc.

Zwiespalt Anfangs geflissentlich nährte, Alles aufbot, die Spaltung zu heben, und die Abdankung der beiden Päbste als das schnellste Mittel zur Herstellung des kirchlichen Friedens, oder den Ausspruch von Schiedsrichtern oder eines Conciliums forderte, und so eifrig betrieb, daß Clemens aus Aerger darüber, wahrhaft aus Willen der Vorsehung zum Frieden, starb; aber die Kardinäle zu Avignon erkoren schnell, ohne die Mahnungen der Universität und des Königs zu achten, einen neuen Pabst, als Benedikt XIII., der bisher als Kardinal die Verwirrung unterhalten, und sie jetzt noch vergrößerte. Vor seinem Antritte hatte er geschworen, dem Pabstthume zu entsagen, sobald auch der römische Pabst dazu geneigt wäre, aber jetzt strebte er trotzig und kühn seine Würde zu behaupten, daß die Universität rieth, ihn in seiner Burg auszuhungern oder durch Entziehung aller Einkünfte zur Uebergabe zu bewegen, während Gesandte nach Rom gingen, auch den dortigen Pabst zur Abdankung zu vermögen, und die deutschen Fürsten auf einem Reichstage zu Frankfurt und selbst der unthätige Wenzel gleich stark für die Herstellung des Friedens eiferten ([267]). Alles vergebens, die beiden Päbste wendeten Alles an, sich zu behaupten, sprachen von Frieden und bekriegten mit Worten und Soldaten einander, daß eine Versammlung zu Paris in den heftigsten Ausdrücken gegen sie schalt, und alle Fürsten und Könige aufforderte, die beiden Verräther weder ferner anzuerkennen noch zu unterhalten, denn ein guter Hirt gebe sein Leben für seine Schafe, sie aber geben nicht einmal ihre Tiare um den Frieden herzustellen. Schon kamen überallher drohende Gesandte nach Rom; gegen Benedikt rückte sogar ein Heer, und hielt ihn drei Jahre in seiner Burg eingeschlossen ([268]): aber neue Zufälle in Deutschland verzögerten aufs Neue den Kirchen- und Völkerfrieden.

([267]) Pelzel II. Thl. S. 368. 377.
([268]) Ganz nach Plank V. Bd. S. 332. 346.

XXX. Wenzel war während der beständigen kirchlichen und bürgerlichen Bewegungen theilnahmlos in Böhmen geblieben, und hatte seinem Vergnügen gelebt, Liebhaber der Jagd, wilder Hunde ([269]) und jedes sinnlichen Vergnügens, und darum auch sehr grausam, daß er bei dem geringsten Anlasse im Zorne die Unglücklichen zu ersäufen, hängen oder martern befahl ([270]), oder sie selbst mit Fäusten schlug ([271]), und wie im Wahnsinne hinrichtete, und einst in einem Streite mit dem Erzbischofe von Prag dessen Rath Johann Pomuk während des Folterns selbst mit Fackeln marterte, und dann ersäufen ließ ([272]), den deßwegen das Volk als Märtyrer verehrte, und sein Bildniß auf allen Brücken aufstellte. Die erzürnte Geistlichkeit aber unterhandelte darauf heimlich mit Sigmund, der mit Albrecht von Oestreich, Jodok von Mähren und dem Markgrafen Wilhelm von Meißen sich zur Absetzung Wenzels verband, und denselben durch einige Edle gefangen nehmen und verwahren ließ. Vergebens suchte ihn sein jüngster Sohn Johann von Görlitz zu befreien, nur nach vielen Opfern erlangte er seine Freiheit, aber nie das alte Ansehen wieder, und als er darauf eben so grausam wie vorher waltete ([273]), machten die Edlen einen neuen Bund mit Oestreich, sich zu sichern; die Fürsten Deutschlands, längst unzufrieden mit Wenzel, erklärten Ruprecht, den Pfalzgrafen am Rhein, zum Reichsverweser ([274]), daß er Deutschlands Ruhm, Ehre und Einheit fördere, weil Jenen Weiber und Bier nicht aus Böhmen ließen, und er den Bürgern von Nürnberg auf ihre Anfrage sogar erlaubte, den Pfälzer als König zu empfangen, wenn sie ihm nur ein Faß Wein

---

([269]) Diese waren beständig um ihn und so wild, daß seine erste Gemahlin von einem derselben angefallen und so beschädigt wurde, daß sie kurze Zeit darauf starb. Pelzel S. 183.

([270]) Ders. S. 264.

([271]) Ders. 189. 240.

([272]) Derselbe S. 265.

([273]) Ders. S. 285, 296. 317.

([274]) Tolner cod. diplom. palatin. nr. 187. Pelzel. S. 288.

sendeten ([275]). Aber bei den allgemeinen Bewegungen vermochte auch Ruprecht wenig, seine Macht war zu gering, um die einzelnen nach Unabhängigkeit strebenden Fürsten zu gewinnen; Jeder suchte Selbstherrschaft, und in Italien ward der mächtige Häuptling Galeaz von Wenzel als Reichsherzog anerkannt ([276]), was die deutschen Fürsten noch mehr empörte, und vorzüglich dem Erzbischofe von Mainz, den der Pabst gewonnen, Gelegenheit zu einer neuen Kaiserwahl gab, durch welche auch der Pabst, wenn nicht neues Uebergewicht doch Zögerung erwartete.

So vereinten sich die geistlichen mit einigen weltlichen Fürsten, erklärten, mit Widerwillen des Erzbischofes von Mainz, den Friedrich von Braunschweig zum Kaiser, als aber dieser während der Zubereitung zur Krönung von Heinrich von Waldeck und seinen Genossen, wahrscheinlich mit des Erzbischofes Billigung, angefallen und ermordet ward ([277]), erkannten sie in einer neuen Versammlung (1400) den Wenzel als Entehrer und Verderber des deutschen Reiches der Herrschaft unwürdig und verlustig ([278]), und wählten den frommen, tapfern und erfahrnen Rheinpfalzgrafen Ruprecht zum Kaiser, der ihnen ihre Rechte und Würden bestätigte, den Kirchenfrieden und Deutschlands Hoheit in Italien nach Vermögen wieder herzustellen versprach ([279]); und so kam zur Kirchen- auch Reichsspaltung; zu dem neuen Kaiser wandten sich nur die Rheinländer, Bayern und wer Wohlthaten von ihm hoffte oder Gewalt fürchtete; Achen verschloß ihm die Thore zur Krönung, darum erhielt er sie zu Köln, ohne die Reichskleinodien, welche Wenzel noch hatte, gegen den er sogleich den Kampf begann, und ihm einige

---

([275]) Aventin. Bl. 511.

([276]) Diplom. in Leibnitz. cod. diplom. T. I. nr. 109. p. 257.

([277]) Mencken I. 542. Joann Latom. catalog. archiep. Mogunt. ap. Meibom. Script. germ. T. III. p. 419.

([278]) Das Diplom darüber bei Pelzel Nr. 169 im Urkundenbuch auch bei Urstis T. II. p. 180.

([279]) Trithem. chron. Hirsaug. ad h. ann.

Güter im Nordgau wieder abnahm, weiter aber nichts gegen ihn vermochte, noch gegen die übrigen Fürsten, welche eifersüchtig ihre errungene Herrschaft bewachten. Statt den Kirchenfrieden herzustellen, zeigte er sich dem Bonifaz geneigt, der seine Wahl bestätigte und ihn selbst zum Zuge nach Italien einlud, um den mächtigen Galeaz zu demüthigen; Ruprecht folgte, sammelte ein Heer, zog über die Alpen und drang in der Lombardei vor; da umgaben ihn überall die Schaaren des Galeazo; der Herzog von Oestreich ließ ihn, aus Furcht vor der Wiedererhebung der Wittelsbacher, ohne Hülfe, daß er arm, ohne Ehre und Erwerbung nach Deutschland zurückkehrte ([280]), hier in Heidelberg den Musen eine ruhige Stätte schuf, übrigens aber macht- und ruhmlos bis zu seinem Tode waltete ([281]), da die Bündnisse der Städte und der Fürsten, oft selbst vereinigt, fortdauerten, und der Kaiser häufig wie angeklagt und demüthig auf den Reichstagen erschien, auf den die mächtigen Fürsten schon ihre Gesandten schickten, statt selbst zu erscheinen, und offen mit den größern Städten ihre errungene Unabhängigkeit verkündeten; und so zeigte sich jetzt ganz Deutschland in eine Menge kleiner Gebiete getheilt, die von Kurfürsten, Erzbischöfen, Herzogen, Fürsten und Bischöfen, Grafen und Aebten beinahe noch ganz willkürlich und selbstherrlich und von Städtevorstehern nach einem verschiedenartig geordneten Gemeinwesen regiert und durch gemeinsame Sitten, Sprache und Religion, so wie großartige geschichtliche Erinnerungen unter einem Kaiser vereint wurden, dessen Glanz und Hoheit bei öffentlichen Festen, wo die Fürsten des Reiches als Erztruchsesse, Marschälle, Schenken und Kämmerer als seine Diener sich zeigten, wie eines orientalischen Kaisers erschien, dessen Macht aber jetzt beinahe bloß auf sein Erbland be-

---

([280]) Fxcerpta boica ex Chronic. August VI. 10. ap. Oefele I. p. 267. Joan. Ebran de Wildenberg chron. ap. eund. T. I. p. 310. cf. Viti Prioris Ebersperg. chron. ap. eund. T. II. p. 723.
([281]) 1410.

schränkt war, dessen Erheben lauernd und eifersüchtig von Allen beobachtet und gehemmt wurde, und so bildete sich hier im Herzen von Europa jenes sogenannte Gleichgewicht der Kräfte und Staaten, jenes Wirken und Gegenwirken kleinerer und größerer Vereine und jene gegenseitigen Dienstleistungen der Fürsten, was Alles ein neues Leben nach allen Richtungen über ganz Europa ausbreitete und weder allgemeine Erschlaffung noch allgemeinen Despotismus erlaubte, seitdem die mächtigeren Geschlechter im gegenseitigen Kampfe ihre Kraft erschöpft und ausgeglichen; von da an aber beginnt durch die Entwicklung innerer Kraft ein Kampf anderer Art, der sich künftig in allen übrigen Erscheinungen zeigt, und bald kühn, muthig und glücklich gegen die höchste Gewalt andrang.

